DR. K. H. TJADEN

SOZIALES SYSTEM UND SOZIALER WANDEL

UNTERSUCHUNG ZUR GESCHICHTE UND BEDEUTUNG ZWEIER BEGRIFFE

FERDINAND ENKE VERLAG STUTTGART

Dr. Karl Hermann Tjaden: Soziales System und Sozialer Wandel

Untersuchungen zur Geschichte und Bedeutung zweier Begriffe

Ferdinand Enke Verlag Stuttgart 1969

Die vorliegende Untersuchung ist im Mai 1968 abgeschlossen und seither durch einige wenige Literaturhinweise und eine Schlußbemerkung ergänzt worden. Sie hat der Philosophischen Fakultät der Philipps-Universität Marburg als Habilitationsschrift vorgelegen. Der hessischen Landesregierung danke ich für das Stipendium, das die Ausarbeitung der Studie ermöglicht hat.

Marburg, 1.1.1969 K. H. T.

Einleitung

Ausgangspunkt dieser Untersuchung ist die Eigentümlichkeit vieler soziologischer Theorien, des Verhältnisses von gleichförmigen und veränderlichen Zügen des gesellschaftlichen und sozialen Lebens nicht mächtig zu werden. Der Alltagserfahrung stellen sich diese beiden Seiten der Vergesellschaftung meist problemlos in einem Nebeneinander dar. Ihr gelten die gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen als „Zustände, die nun einmal so sind“ und auch als etwas, das „dauernd im Fluß ist“. Die Antinomie, die hier schlicht hingenommen wird, beschäftigt die Soziologie seit den Anfängen der Disziplin. Ihr soll die fragwürdige Unterscheidung von soziologischer Statik und Dynamik Rechnung tragen, die seit Comte und Spencer in den älteren Gesellschaftslehren üblich ist. Die Kritik an diesen Lehren, die gegen Ende des Jahrhunderts in Europa und in den USA formuliert wird, versucht zwar, sich dieser Zweiteilung der Theorie zu entledigen; vor allem die komparativen Gesellschaftslehren dieser Zeit, zumal die von Tönnies, bereiten den Gedanken einer in sich einheitlichen Theorie vor. Hinfort entstehen jedoch Konstruktionen, die einem der beiden Vergesellschaftungszüge – den sozialen Strukturen oder den Prozessen – den Vorrang geben. Das gilt besonders für die Ansätze zu einer allgemeinen empirischen Soziologie, welche seit den zwanziger, dreißiger Jahren entstehen. Von nun an lassen sich, relativ zwanglos, Theorien sozialer Systeme und Theorien sozialen Wandels unterscheiden, die kaum miteinander verträglich zu sein scheinen. Die innere Differenzierung soziologischer Lehren in Aussagen der Statik und der Dynamik kehrt als Unterscheidung konkurrierender Theorieansätze wieder, von denen die einen strukturelle, die anderen prozeßhafte Züge von Vergesellschaftung vorrangig behandeln.

Diesen Grundlinien der Lehrgeschichte sind gewiß nicht alle großen Theoretiker der Soziologie zuzuordnen. Max Webers Versuch, den historischen und den systematischen Aspekt von Vergesellschaftung in der Konzeption der geschichtlich sich entfaltenden Ratio-[2]nalität sozialen Handelns zu vermitteln, ist ein hervorragendes Beispiel für die Fruchtbarkeit eines Denkens, das jene Zweiteilung soziologischer Aussagen überwinden will. Soziologen, die sich der Dichotomie von Statik und Dynamik, von Modellen sozialer Systeme und sozialen Wandels entziehen, stellen aber im Bereich der Theorie eher die Ausnahme dar. Oft genug stehen Aussagen über Strukturen von Vergesellschaftung und Sätze über deren Prozeß ganz unvermittelt – und verschiedenen Theorieansätzen zugehörig – nebeneinander. Und dort, wo diese Zweiteilung überwunden werden soll – etwa in bestimmten Soziologieentwürfen handlungs- oder verhaltenstheoretischer Prägung – kommt den Aspekten der Gleichförmigkeit und der Veränderlichkeit sozialen Geschehens sehr verschiedene Bedeutung zu. Auch das strukturell-funktionale Theoriemodell von Talcott Parsons verdankt seine strukturalistische Komponente ursprünglich dem Eingeständnis, die notwendige Vermittlung der Konzeptionen des Sozialsystems und des sozialen Wandels einstweilen nicht recht leisten zu können.

Dieser Riß in der soziologischen Theoriebildung muß zumal dort Anstoß erregen, wo die Soziologie ernsthaft ihren alten Anspruch einzulösen sich anschickt, systematische Erfahrungswissenschaft zu sein und über die Beschreibung orts- und zeitgebundener Eigentümlichkeiten hinauszuweisen. Wir werden in der Tat sehen, daß besonders in der amerikanischen Soziologie, in der dieser Anspruch in den Jahren seit dem zweiten Weltkrieg am ausgeprägtesten vertreten wird, die Klagen über das mißliche Auseinanderklaffen der beiden Theoriebereiche neuerdings sich häufen. Aber schon die amerikanischen „Väter“ der Soziologie haben gegen Ende des letzten Jahrhunderts einander und ihren Vorgängern in Europa vorgeworfen, Gleichförmiges und Veränderliches im Gesellschaftsbereich nicht

als Einheit begriffen zu haben. Diese ehrwürdige Tradition einer aktuellen Frage läßt deren Status im Selbstverständnis dieser Wissenschaft ahnen: es handelt sich um ein Problem, das – ohne daß dies die Akkumulation von Detailbefunden behindert – als ungelöstes die Theoriegeschichte durchzieht und kaum je voll bewußt zu werden pflegt. Darauf deutet nicht zuletzt die Tatsache hin, daß die Diskussion des Verhältnisses struktureller und prozeßhafter Vergesellschaftungsmomente trotz der häufigen Unbehagenskundgebungen angesichts jener Trennung noch kaum ernsthaft begonnen worden ist. Das stellt einen erstaunlichen Sachverhalt dar: gerade die dogmengeschichtliche Durchgängigkeit dieser Dichotomie legt schließlich [3] das einfache Verfahren nahe, das Problem ab ovo geschichtlich zu entfalten. Und es ist zu vermuten, daß eine historische Erörterung gerade dieses Themas seine systematische Diskussion fördert und Überlegungen ermöglicht, welche über den Zustand hinausweisen, daß in der Soziologie statische und dynamische Aussagen und Theorien sozialer Systeme und Lehren über den sozialen Wandel einander gegenüber stehen.

Die folgenden Untersuchungen sollen die wichtigsten lehrgeschichtlichen und aktuellen Erscheinungsformen dieser soziologischen Dichotomie nachzeichnen und reflektieren. Die Ablösung der zweigeteilten Gesellschaftslehren des 19. Jahrhunderts durch die antithetischen soziologischen Theorien der Gegenwart soll als sinnhafte Entwicklung dargestellt und bedacht werden. Die Umwandlung der Gesellschaftslehren in verschiedene Theorieansätze, welche entweder die Veränderlichkeit oder die Gleichförmigkeit von Sozialgebilden herauskehren, wird unter verschiedenen Gesichtspunkten als folgerichtig erscheinen können. Ihr Sinn kann etwa in Betrachtungen ideologiekritischer oder in Überlegungen wissenschaftssoziologischer Art zutage treten. In der Tat müßte gerade eine Analyse soziologischer Theorieentwicklungen die Struktur und den Prozeß der konkreten Verhältnisse bedenken, denen – in den nordamerikanischen und westeuropäischen Gesellschaften des 19. und 20. Jahrhunderts – die analysierten Theorien entsprangen. Voraussetzung einer solchen soziologischen Reflexion der Soziologiegeschichte – die wohl vor allem einen Zusammenhang zwischen der organisatorischen Verfestigung der gesellschaftlichen Verhältnisse und der konkretistischen Rationalisierung soziologischer Aussagen herstellen müßte – ist indessen die Ausarbeitung der inneren Entwicklungslinien dieser Wissenschaft selbst. Die vorliegende Studie konzentriert sich auf diese Vorarbeit und will den wissenschaftsimmanenten Sinn einiger Hauptstücke der Soziologiegeschichte darstellen; andere Gesichtspunkte muß sie leider weitgehend vernachlässigen. Die innere Folgerichtigkeit dieser lehrgeschichtlichen Entwicklung aber wird deutlich, wenn die grundsätzlichen Betrachtungen studiert werden, die in die älteren und neueren soziologischen Lehrmeinungen jeweils eingehen. Solche Betrachtungen dienen vor allem einer Umschreibung des Gegenstandsbereichs, auf den sich die Disziplin bezieht. In ihnen wird versucht, der Soziologie gleichsam erfahrungsfestes Material zuzuweisen. Dabei nötigen Schwierigkeiten, welche in den jeweils überlieferten Konzeptionen offenbar werden, zu – immer weiter gehenden – [4] Revisionen der grundsätzlichen Umschreibung des Bezugsbereichs der Disziplin. Die Veränderungen im Erscheinungsbild der dichotomischen Theoriebildung, die eingangs angedeutet wurden, sind als Ausdrucksformen eines solchen Entwicklungsgangs zu begreifen.

Der Versuch, alte und neue soziologische Theorien unter dieser Problemstellung zu betrachten, steht wie andere Forschungsvorhaben vor der doppelten Aufgabe, die Bezugseinheiten und die Methoden der Untersuchung festzulegen. Nicht anders freilich auch als bei anderen Studien vollzieht sich diese Auswahl großenteils im Zuge der problemorientierten Forschungsarbeit selbst, so daß Untersuchungseinheiten und Methoden erst ex post facto voll definierbar sind. Ungeachtet dessen waren aus der Zielsetzung dieser Arbeit von vorneherein zwei Bestimmungen dieser Art abzuleiten: die zu diskutierenden Theorien sollten den dogmengeschichtlichen Entwicklungslinien, welche die heute vorherrschenden soziologischen Theorieansätze mit den Anfängen der Disziplin verbinden, möglichst entsprechen; und die begrifflichen Mittel, mit denen diese Theorien erörtert werden, sollten nicht von außen an sie herangetragen werden. Aus der Absicht, die Vorgeschichte aktueller allgemeiner soziologischer Theorien und diese Theorien selbst zu diskutieren, erklärt sich der Verzicht auf die Erörterung von Theorien und Gedankensystemen anderer Art, etwa von historisch gerichteten Lehren, zumal aus der älteren Soziologie, oder von systematischen Theorien, deren Gültigkeit ausdrücklich als durch besondere örtliche und zeitliche Bedingungen beschränkt gilt. Auch der Verzicht auf die Erörterung der Marxschen Gesellschaftstheorie erklärt sich aus dem Plan, die Entfaltung der generalisierenden

empirischen Soziologie zu verfolgen. Aus dieser Intention geht auch hervor, warum der Schwerpunkt der Herkunft der diskutierten Modelle sich im Verlauf der Arbeit verschiebt: in den Teilen über die neueren Ansätze zu Theorien sozialer Systeme und sozialen Wandels behauptet die europäische Soziologie im Unterschied zur nordamerikanischen nur noch einen verschwindend kleinen Platz. Schließlich wird die Auswahl, die aus dem verbleibenden Bereich soziologischer Theoriekonstruktion dann immer noch zu treffen ist, ebenfalls von dem Gedanken geleitet, jene theoretischen Modelle oder auch nur Theorieansätze zur Sprache zu bringen, welche am deutlichsten dem Schein der bloßen Willkürlichkeit der Dogmenentwicklung widersprechen.

Gewiß wird damit schon unterstellt, daß die Entwicklung der Disziplin jedenfalls einem inneren Prinzip gefolgt sei, nämlich dem [5] der Entfaltung einer empirisch-analytischen Orientierung. Solche Vorwegnahmen gehen mit der Problemstellung selbst in die Arbeit ein. Um so ernsthafter ist der anderen Forderung nachzukommen, die dieser Untersuchung vorausgesetzt ist; nämlich, die zu erörternden Lehrmeinungen möglichst mit ihren eigenen begrifflichen Mitteln zu analysieren. Die Arbeit will sich daher dem Gedankengang und der Sprache der älteren und der gegenwärtigen Lehren – auch dort, wo diese der eigenen theoretischen Intention entschieden zuwiderlaufen – soweit überlassen, wie das zur Demonstration des Sinns und der Grenzen der dichotomischen Theoriebildungen nötig ist. Überwiegend bedient sie sich der Methode, die Argumentation der in Betracht kommenden Theorien in ihren Grundzügen und Ansätzen zu rekapitulieren und durch immanente Kritik zu Endpositionen hin zu verfolgen, an denen der Ansatz nachfolgender oder auch konkurrierender Theorien plausibel wird. Die Diskussion der Konvergenz der Lehren vom sozialen System und vom sozialen Wandel in Theoremen, die dem Wandel organisatorischer Systeme gelten, greift dagegen auch auf empirische Befunde zurück. Diese können auch die allgemeinere Erörterung der vorgestellten Theoriemodelle am Ende der Untersuchung fundieren helfen.

Dieses Vorgehen ist nicht unproblematisch. Über weite Strecken den Gedankengängen von Theorien in ihren Grundrissen nachzugehen und nicht in ihren Darstellungen der gesellschaftlichen Welt selbst, fällt gerade im hier rekapitulierten Ausschnitt der Dogmengeschichte nicht leicht. Es ist ja offenkundig, daß manche der Aussagensysteme, mit denen diese Studie zu tun hat, gegenüber einer reflektierteren Erfahrung jener Welt erhebliche Verzerrungen der Realität aufweisen, welche das Verfahren der immanenten Kritik allenfalls indirekt zur Sprache bringen kann; doch sie jeweils a limine direkt zu nennen, ginge nicht an. Schon die älteren Gesellschaftslehren etwa entwerfen das offenkundig ideologisch verzerrte Bild von Gesellschaften, die vor allem durch gemeinsame Überzeugungen ihrer Mitglieder oder durch deren Fügung in den Zwang von Umständen zusammengehalten werden. Diese Vereinfachungen der geschichts- und sozialphilosophischen Tradition, der die Soziologie um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts entsprang, enthalten dogmatische Elemente, die sich in der zunehmenden Verwissenschaftlichung der neuen Disziplin nicht verflüchtigen, sondern durchhalten. Wenn Comte gemeinsame Orientierungsmuster und Zielbindungen und Spencer eine allgemeine Umweltanpassung und Integration der [6] menschlichen Tätigkeiten als grundlegende Bedingungen ihrer Vergesellschaftung ansahen, so kehren solche Bestimmungen mutatis mutandis in modernen Konzeptionen sozialer Systeme und sozialen Wandels wieder, nicht nur in bestimmten Versionen des Systemmodells von Parsons. Die Durchgängigkeit solcher Konstruktionen macht den Anspruch der immanenten Kritik, der Entwicklung der Lehrmeinungen theoretischen Ertrag abzugewinnen, zusätzlich prekär.

Eine solche Kontinuität des Gehalts der Grundannahmen, die in die älteren und neueren Entwürfe der Struktur und des Prozesses von Vergesellschaftung eingehen, kann indessen Grundlage einer kritischen Reflexion des dichotomischen Charakters der soziologischen Begriffsbildung sein. Zumindest könnte die Darstellung derartiger Gleichförmigkeiten den gewiß problematischen Versuch rechtfertigen, Theorieansätze aus den Anfängen und aus dem gegenwärtigen Entwicklungsstand der Disziplin in einem Ansatz zu behandeln und zu diskutieren. Das relativ breite Gebiet einer nun nicht mehr jungen Wissenschaft auf der Grundlage einer zentralen Problemstellung zu durchforschen, schließt unvermeidlich ein bloß fragmentarisches Rekapitulieren vieler theoretischer Ansätze und Arbeiten ein. Die Schwächen und Irrtümer, die diese Studie wohl enthalten wird, haben auch mit diesem Umfang des zu Grunde liegenden Materials zu tun. Allenfalls wird durch die Möglichkeit, an den Inhalten

der Lehrgeschichte und wichtiger gegenwärtiger Modelle durchgängige Schemata der Theoriebildung aufzuweisen, dem Verfahren dieser Studie die Chance einer nachträglichen Legitimation zuteil. Solche durchgängigen Linien, zu denen vorab das Auseinanderklaffen von soziologischer Statik und Dynamik und von Lehren sozialer Systeme und sozialen Wandels selbst gehört, kommen nicht in der Analyse von Einzelbereichen – eines zeitlich begrenzten Abschnitts der Dogmengeschichte etwa oder eines gegenständlich festgelegten Ausschnitts aus einem Gesamtbereich der Disziplin – an's Licht. Der Entwicklungsgang und die aktuellen Grundzüge allgemeiner theoretischer Fragestellungen müssen insgesamt untersucht und überdacht werden, wenn die Grundfrage der Soziologie im 19. Jahrhundert, die Frage nach dem Verhältnis von Statik und Dynamik, und die moderne Schwierigkeit, Theorien sozialer Systeme und sozialen Wandels zu vereinen, als Formen durchgängiger Probleme der Theoriebildung hervortreten sollen. [7]

1. Die Unterscheidung von Statik und Dynamik in der älteren Soziologie

In der positiven Soziologie des 19. Jahrhunderts ist die Unterscheidung zweier Forschungszweige üblich, die in Anlehnung an Begriffsbildungen in den Naturwissenschaften als Statik und Dynamik bezeichnet werden. Mit dieser Zweiteilung macht die ältere Gesellschaftslehre die Aspekte der Gleichförmigkeit und der Veränderlichkeit ihres Gegenstands zu Ansatzpunkten ihres Zugangs zu diesem Gegenstand selbst. Die Orientierung an Kategorien der Physik, die oft durch Rückgriffe auf biologische Begriffe ergänzt wird, entspringt freilich kaum allein dem Wunsch der Gesellschaftswissenschaft, den fortgeschritteneren Naturwissenschaften in der Anlage und Methodik des Forschens nachzueifern. Die ohnehin nur unscharf bezeichneten soziologischen Begriffe der Statik und der Dynamik entsprechen in ihrer dichotomischen Verwendung nicht dem Sprachgebrauch der Physik, in dem „Statik“ und „Kinetik“ als Gebiete der „Dynamik“ unterschieden werden. Mit der Orientierung an naturwissenschaftlicher Begriffsbildung versucht die positive Soziologie vielmehr, ihren Gegenstand erst eigentlich zu gewinnen, um sich als „physique sociale“ zu konstituieren. „Si les sociétés sont des réalités“ – bemerkt René Worms – „... les études qui portent sur elles doivent elles-mêmes se rapprocher sur certains points des sciences de la nature. Celles-ci sont actuellement fort avancées. On doit donc pouvoir en tirer quelque lumière pour la projeter sur celles-là“.[1]

[8] Die soziologische Gleichstellung von Statik und Dynamik meint, daß demjenigen Teil einer Lehre von sozialen Kräften und Bewegungen, der den gleichgewichtigen Kräften und den unveränderlichen Bewegungen gilt, der gleiche Rang zukomme wie der Erforschung des Zusammenhangs von Kräften und Bewegungen insgesamt. Damit richtet die positive Sozialwissenschaft ihr Augenmerk nicht mehr in erster Linie auf das Problem der Entwicklung und des Fortschreitens der geschichtlichen Welt. Vielmehr erhebt sie das Gleichgewicht historischer Kräfte und die Unveränderlichkeit historischer Bewegungen vermittels eines methodischen Vorentscheids zu einem eigenständigen Bereich ihrer Forschung, der neben die eigentlich geschichtliche Dimension tritt. Dieses Verfahren scheint der Soziologie die Möglichkeit zu bieten, die historische Sphäre gesellschaftlichen Lebens überhaupt zum Gegenstand gesetzeswissenschaftlicher Erkenntnis zu machen.

Eines solchen Gegenstands muß sich die Soziologie versichern, weil ihr als positiver Wissenschaft eine Erhellung gesellschaftlicher Verhältnisse, welche in der Idee einer geschichtlichen Emanzipation des Menschengeschlechts begründet ist, als problematisch gilt. Zwar beruft sich die Soziologie des 19. Jahrhunderts, zumal in ihren ersten großen Entwürfen durch Comte und Spencer, auf die geschichts- und sozialphilosophischen Skizzen der Menschheitsentwicklung, welche im vorangegangenen Jahrhundert der Aufklärung in Frankreich und der Moralphilosophie in Schottland entsprungen sind.[2] Aber die nachrevolutionäre Gesellschaftslehre findet ihr Thema nicht länger in jener veränderlichen Welt menschlichen Tuns, deren Einheit durch die Vorstellung ihres Fortgangs zur Selbstbefreiung der Gattung gestiftet ist. In den früheren Konstruktionen der natürlichen Entwicklung oder des historischen Fortschritts von Gesellschaften, die in diesem Gedanken gipfeln, sind geschichtsbezogenes Denken und verallgemeinernde Begriffsbildungen in diesem Zeichen miteinander verbunden.[3] Und die Einbeziehung der Menschenwelt in die Sphäre der Natur, welche diese Verbindung stützt, gibt gewiß auch der späteren positiven Gesellschaftslehre den Rückhalt, dessen ihre Suche nach geschichtlich-gesellschaftlichen Gesetzen bedarf. Doch werden die Ansätze soziolo-[9]gischer Betrachtung, welche sich im späten 18. Jahrhundert etwa bei John Millar oder bei Condorcet zeigen,

[1] R. Worms, La *Sociologie*. Seconde edition. Paris: 1926. S. 56. *Zitierweise*: In den Anmerkungen werden bei einem erstmaligen Literaturnachweis der volle Haupttitel und die sonst üblichen Daten genannt, wobei das Ordnungswort kursiv gesetzt ist. Dieses dient bei wiederholten Hinweisen als Kurzbeleg. Ursprünglich fremdsprachige Arbeiten, die in deutschen Übersetzungen vorliegen, werden grundsätzlich aus der Übersetzung zitiert, wobei der Originaltitel in der Anmerkung angegeben wird. Die vollständigen bibliografischen Angaben sind dem Literaturverzeichnis am Schluß dieser Arbeit zu entnehmen. Aufsätze, die später vollständig in Sammlungen erschienen sind, werden in der Regel nach den Sammelwerken zitiert.

[2] Vgl. besonders: J. Habermas, Kritische und konservative *Aufgaben* der Soziologie. In: ders., *Theorie* und Praxis. (Neuwied, Berlin): (1963). S. 215–230.

[3] Vgl. F. Meinecke, Die *Entstehung* des Historismus. München: 1959. S. 180 ff., 261 f.

nur verkürzt, ihres sozial- und geschichtsphilosophischen Gehalts beraubt, von den späteren Sozialtheorien übernommen.

Millars Konzeption einer Gesellschaftsentwicklung, in der sich die kunstvolle Anpassung der Menschen an die Umstände ihres Lebens vollzieht, und Condorcets Skizze eines Gesellschaftsfortschritts, in dem die kritischen Intentionen der Menschen die geistigen Überlieferungen vervollkommnen, münden in den Gedanken einer unablässigen Verbesserung der gesellschaftlichen Welt ein.[4] Diese Welt selbst erscheint als ein regelmäßiger Zusammenhang menschlicher Gewohnheiten oder Beziehungen, die durch die objektiven Umwelten[5] und die subjektiven Fähigkeiten[6] der Menschen mit der bloßen Natur verbunden sind. Diese Verbindung soll den emanzipatorischen Fortgang von Vergesellschaftung einschließen, der nach dem Verständnis dieser Sozialtheorien die menschliche Welt erst konstituiert.[7] Auf ihn richten die Theoretiker zu allererst ihr Augenmerk, so in Millars Untersuchung der Unterschiede, die zwischen den gesellschaftlichen Rängen bestehen: „Die folgende Untersuchung möchte unter mehreren wichtigen Gesichtspunkten die Naturgeschichte der Menschheit darstellen. Es wird dabei der Versuch gemacht, die allgemeinen und leicht erkennbaren Fortschritte aufzuzeigen, die sich allmählich innerhalb der Gesellschaft vollziehen, um sodann die Wirkungen zu zeigen, die sich aus solchen Fortschritten für die Sitten, die Gesetze und die Regierungsform eines Volkes ergeben“.[8] Und Condorcets Darstellung der historischen Fortschritte des menschlichen Geistes ergibt sich, in seinen Worten, „aus der mit der Zeit fortrückenden Beobachtung der menschlichen Gesellschaften in den [10] verschiedenen Epochen, die sie durchliefen. Sie muß die Veränderungen in ihrer Gesetzmäßigkeit wiedergeben, den Einfluß eines jeden Augenblicks auf den folgenden darstellen und auf diese Weise an den Modifikationen, welche das Menschengeschlecht erfuhr, indem es sich inmitten der Unermeßlichkeit der Zeiträume unablässig erneuerte, den Weg dartun, dem es folgte, die Schritte zeigen, die es in Richtung auf die Wahrheit oder das Glück tat“.[9]

Die gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen gelten in diesen Theorien als Momente eines dynamischen Zusammenhangs von technischen Fähigkeiten und sich kultivierenden Gebräuchen, von kritischem Vermögen und sich vervollkommnenden Beziehungen, der als gesetzmäßiger vorgestellt wird. Indessen soll die naturgeschichtliche Entwicklung oder der historisch-natürliche Fortschritt der gesellschaftlichen Verhältnisse der Befreiung von Gewalten dienen, welche selbst naturhaften oder historischen Charakters sind. Die Vorstellung der Fortentwicklung der Verhältnisse der Menschen selbst ist daher kaum zur Gänze durchdacht.[10] So wird auch die Umsetzung der Emanzipationsidee in die Wirklichkeit von einer zufälligen Gunst der Lebensumstände oder von einer tätigen Vernunft abhängig gemacht, in der die Menschen ihre Lebensverhältnisse einrichten. Diese Abhängigkeit der Fortentwicklung der Gesellschaften von unvorhersehbaren Zufällen und von planvollen Sicherungen wird ganz unbeirrt in die Theorien hineingenommen. So weist nach Millar die Bewegung von gesellschaftlichen Verhältnissen, welche die Entfaltung von Arbeitsteilung und Arbeitsvermögen in der Gesellschaft demonstriert, auf natürliche, etwa geografische Umstände zurück, denen die Menschen – freilich nicht hilflos – ausgesetzt sind.[11] Und Condorcet vertraut auf den unendlichen Fortgang der

[4] Vgl. John Millar, Vom Ursprung des Unterschieds in den Rangordnungen und Ständen der Gesellschaft (The *Origin* of the distinction of ranks [deutsch]). (Frankfurt/M.): (1967) und Condorcet, Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes (*Esquisse* d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain [franz. u. dt.]). (Frankfurt/M.): 1963; dazu: W. C. Lehmann, John *Millar* of Glasgow. Cambridge: 1960, bes. S. 122 ff.
[5] Vgl. Millar, Origin [dt.], S. 47 f.
[6] Vgl. Condorcet, Esquisse [franz. u. dt.], S. 27 f.
[7] Vgl. dazu: Herbert Marcuse, Vernunft und Revolution (*Reason* and revolution [dt.]). (Neuwied, Berlin): (1962), S. 223 ff., bes. S. 226.
[8] Millar, Origin [dt.], S. 56.
[9] Condorcet, Esquisse [franz., dt.], S. 29.
[10] Vgl. dazu: E. Cassirer, Die *Philosophie* der Aufklärung. Tübingen: 1932. S. 263–312, bes. S. 302. M. Horkheimer, *Anfänge* der bürgerlichen Geschichtsphilosophie. Stuttgart: 1930. S. 67 ff.
[11] Vgl. z. B. Millar, Three *Studies* in historical causation. In: Lehmann, Millar, S. 358–370, etwa S. 363 ff., 367 f. Zugleich geht bei Millar – und Analoges findet sich bei Condorcet – gesellschaftliche Entwicklung auf ein „Streben“ zurück, das die Menschen zu dieser Höherentwicklung „befähigt“ (Origin [dt.], S. 58). Dieses Schwanken zwischen objektivistischen

Aufklärung schließlich deshalb, weil dieser Fortschritt durch institutionelle Mittel – vor [11] allem durch eine demokratische Einrichtung des Staates und des Bildungswesens – zu sichern sei.[12]

Diese Entwürfe einer gesellschaftlichen Entwicklung, die durch Zufall und Plan vermittelt, aber doch im unabänderlichen Fortgang der Geschichte verbürgt und durch spezifisch menschliche Fähigkeiten sinnvoll vorangetrieben ist, gehen nur verkürzt und nicht als Gesamtvorstellung in die nachrevolutionäre Sozialtheorie ein. Aus den Konzeptionen eines gegebenen Umwelten ausgesetzten oder vernünftigen Plänen verpflichteten menschlichen Tuns gehen später einmal die Begriffe des adaptiven Verhaltens und des intentionalen Handelns hervor. Die Vorstellung regelmäßiger gesellschaftlicher Verhältnisse wird in mannigfache Bilder zwischenmenschlicher Beziehungen umgesetzt. Vor allem aber wird mit der Abkehr vom liberalen Gesellschaftsbild der dynamische Zusammenhang zwischen den spezifisch menschlichen Kräften und der Bewegung der geschichtlichen Welt zerrissen, auf den die Vorstellung der tätigen Befreiung dieser Welt von den Gewalten der Natur und Tradition abgestellt hat. An die Stelle des Gedankens der Selbsttätigkeit der Menschen tritt vorerst – in den gegen die Französische Revolution gerichteten Schriften – das Prinzip der göttlichen Lenkung eines naturhaft sich entwickelnden oder historisch fortschreitenden Gesellschaftszusammenhangs. Die rechte Gesellschaftsverfassung befindet sich Burke zufolge im Einklang mit der Entwicklung einer naturhaften „Ordnung der Welt", die ihrerseits göttlichen Ursprungs ist.[13] Dabei zeichnet sich die „Gesamtnatur als die vorbestimmte Ordnung Gottes ... von vornherein durch die Wesensmerkmale: hierarchische Ordnung, Harmonie und Gleichgewicht aus".[14] Und für Bonald ist im fortgeschrittenen histo-[12]rischen Zustand „la volonté générale de la société civile, c'est-à-dire, religieuse et politique, ... la *volonté* de Dieu même".[15] Denn „gerade als Idee der Vollkommenheit, als Zielursache also im aristotelischen Sinne, bewegt Gott den gesellschaftlichen Menschen".[16] Mit diesen theologischen oder pseudotheologischen Bestimmungen aber halten die gegenrevolutionären Autoren die Konzeption der naturhaft sich entfaltenden Entwicklung und des historisch gezielten Fortschritts fest, um sie den positiven Gesellschaftslehren des folgenden Jahrhunderts zu überliefern.[17] „Nicht zwei Prinzipien, zwei selbständige geschichtliche Welten treten" – nach den Worten Joachim Ritters – „nach der Revolution erneut gegeneinander, sondern die Restauration ist selber das – wesentlich nachrevolutionäre – Erzeugnis der Revolution".[18]

Vom theoretischen Ausdruck beider Richtungen hebt sich die positive Soziologie im 19. Jahrhundert – trotz aller Verbindung zu dieser geistesgeschichtlichen Überlieferung – in zweierlei Weise ab: als wissenschaftliche Gesellschaftslehre möchte sie sich der Urteile über Vergesellschaftungsfaktoren enthalten, die den Umkreis unserer Erfahrung von vornherein überschreiten; und als bewußter Ausdruck der Gesellschaft des Bürgertums will sie sich revolutionärer wie reaktionärer politischer Vorstellungen enthalten. Sie sieht sich daher vor die Aufgabe gestellt, den geschichtlich gegebenen Zustand der Gesellschaft als selbständigen Gegenstand der Erfahrung auf Gesetzmäßigkeiten hin zu durchforschen. Entwicklungen und Fortschritte eines gesellschaftlichen Geschehens, das im

---

und subjektivistischen Reduktionen des Vergesellschaftungszusammenhangs der Menschen kennzeichnet noch sehr viel jüngere Soziologieentwürfe.

[12] Mit dieser Betonung der Notwendigkeit, den Fortschritt der Aufklärung praktisch-institutionell zu sichern, geht Condorcet über den Ideenkreis der anderen radikalen Vertreter der französischen Aufklärung hinaus. Er hat diesen Gedanken seinerseits praktisch zu verwirklichen gesucht, wie seine verfassungs- und bildungspolitischen Initiativen beweisen; vgl. besonders: Condorcet, *Projet* de constitution française. In: Œuvres, publiées par A. Condorcet O'Connor et M. F. Arago, Paris: 1847–1849, tome douzième. S. 423–501; ders., *Rapport* et projet de décret sur l'organisation générale de l'instruction publique, ebd., tome septième, S. 449–573. Vgl. hierzu: J. Bouissounouse, *Condorcet*. (Paris): (1962). S. 122 ff., 183 ff.

[13] Vgl. E. Burke, Betrachtungen über die französische Revolution (*Reflections* on the revolution in France [dt.]). (Frankfurt/M.): (1967). S. 69 ff., 150 ff. und passim.

[14] H. G. Schumann, Edmund Burkes *Anschauungen* vom Gleichgewicht in Staat und Staatensystem. Meisenheim: 1964. S. 21.

[15] L. A. de Bonald, *Théorie* du pouvoir politique et religieux dans la société civile. [1796] Bruxelles: 1845. S. 487 (Hervorhebung im Orig.).

[16] R. Spaemann, Der *Ursprung* der Soziologie aus dem Geist der Restauration. München: (1959). S. 151.

[17] Vgl. ebd., S. 181 ff.

[18] J. Ritter, *Hegel* und die französische Revolution. (Frankfurt/M.): (1965). S. 41.

überschaubaren Erfahrungsbereich sich darbietet, werden so in einer naturalisierenden Interpretation zum Forschungsbereich der neuen Disziplin bestimmt.[19] Die positive Soziologie des 19. Jahrhunderts beschäftigt sich mit der vorhandenen Vergesellschaftungsform und mit ihrer zu extrapolierenden Vor- und Nachgeschichte. Der falsche Gebrauch der naturwissen-[13]schaftlichen Kategorien – die dichotomische Verwendung der Ausdrücke Statik und Dynamik – drückt eben diese Verdinglichung aus. „Soziale" Statik will einen Zustand des Geschichtsprozesses beschreiben, der durch ein Gleichgewicht von Kräften oder die Konstanz von Bewegungen gekennzeichnet sein soll und der so gleichförmige und quasi naturhafte Erscheinungen präsentiert. Die Dynamik stellt solche verselbständigten Verhältnisse als nach Herkunft und Fortgang notwendige dar. Die geschichts- und sozialphilosophische Überlegung, daß die Bildung der wahren Gesellschaft erst Ergebnis der Menschheitsgeschichte sei, fällt dem Verzicht auf die Reflexion der Bedingungen zivilisierten Zusammenlebens überhaupt zum Opfer. An die Stelle dieser Reflexion tritt die Annahme, daß Entwicklungen und Fortschritte der gegebenen Gesellschaft den Charakter gesetzmäßiger Verläufe tragen.[20] So wird die von menschlicher Tätigkeit durchwaltete Welt in der Soziologie, die positive Wissenschaft sein will, der Selbsttätigkeit der Menschen entrückt und in den Rang eines unablässig gegenwärtigen Seins erhoben. Hauptproblem der Soziologie als Erfahrungswissenschaft wird, diese Deutung plausibel zu machen und durch grundsätzliche Beschreibungen ihres Gegenstandsbereichs zu festigen. Die Unterscheidung der soziologischen Forschungszweige Statik und Dynamik versucht, eine solche Bestimmung des Gegenstandsbereichs in der Ausarbeitung der Betrachtungsweise zu gewinnen, welche der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung zugrundeliegen soll.

Die Unterscheidung von statischen und dynamischen Methoden, die die ältere Soziologie seit Comte und Spencer trifft, antwortet auf eine grundlegende Schwierigkeit, welche die Theoriebildung dieser Wissenschaft seit dem Frühwerk Auguste Comtes über die Reorganisation der Gesellschaft (1822) an die hundert Jahre lang bewegt. Mit der Methodendichotomie wird versucht, das theoretische Problem zu bewältigen, daß die gesellschaftliche Welt ebenso gleichförmige wie veränderliche Züge aufweist. An die Stelle der Verschränkung dieser Züge in übergesellschaftlichen Prinzipien tritt in der älteren positiven [14] Soziologie der Versuch, den Erscheinungszusammenhang der gegebenen Gesellschaftsform gerade als historischen in den Stand zu erheben, Ausdruck gesetzmäßiger Vorgänge zu sein. Daher richtet sich diese Soziologie in einer statischen Betrachtung auf empirische Verhältnisse, die unabänderlich gegeben seien, und bezieht in einer dynamischen Interpretation die Geschichte dieser Verhältnisse als Zwangsverlauf in die Betrachtung ein. So führt der Versuch der positiven Gesellschaftswissenschaft, zu einem empirisch greifbaren Wesen zu machen, was vorangegangenen philosophischen Lehren als zu überwindendes wesentlich war, zu der parallelen Behandlung von Gleichförmigkeit und Veränderlichkeit als Aspekten des gedanklich arretierten Gesellschaftsprozesses. Der Anspruch einer gleichzeitigen, wenn auch dichotomischen Behandlung dieser beiden Aspekte wird in der Soziologie bis in die erste Nachweltkriegszeit hinein fast durchgängig festgehalten; doch wechseln die Bestimmungen dessen, was unter Statik und Dynamik zu verstehen sei, im Verlauf dieser lehrgeschichtlichen Entwicklung häufig, wenn auch mit einer gewissen Konsequenz. Dieser Anspruch wird freilich oft nur mit jener Naivität verfochten, die sich, in anderer Weise, heute in der Aufteilung jener soziologischen Lehrbücher niederschlägt, welche der Behandlung von sozialen Systemen unvermittelt die Erörterung von sozialem Wandel folgen lassen. Eine solche Zweiteilung des Bezugsbereichs soziologischer Theorie hat mit der älteren Methodendichotomie gemeinsam, über den Gegenstand der Disziplin sich kaum im klaren zu sein: Was die verschiedenen Forschungszweige und Bezugsbereiche der Soziologie eint, würde auch die Einheit jenes Gegenstands bezeichnen. Deshalb steht die Frage nach der Verbindung dieser Betrachtungsweisen im Mittelpunkt der folgenden Erörterungen.

---

[19] Vgl. dazu: D. Martindale, The *Nature* and types of sociological theory. Boston: (1960). S. 60.

[20] Vgl. hierzu: J. B. Bury, The *Idea* of progress. New York: (1955). S. 278 ff. Hingegen treten Entwicklungs- und Fortschrittsbegriff nicht, wie Bock annimmt, als hilfreiche Konstruktionen zum Programm der gesetzeswissenschaftlichen Forschung hinzu; sie bilden vielmehr eine Tradition, die die positive Soziologie neutralisieren muß. Vgl. K. E. Bock, *Theories* of progress and evolution. In: W. J. Cahnman, A. Boskoff [Hrsg.], *Sociology* and history. (New York): (1964). S. 21–41, bes. S. 23.

Die Aufteilung der Soziologie in zwei Lehren, die der Gleichförmigkeit und der Veränderlichkeit menschlicher Gesellschaft gelten, ersetzt die Reflexion der Bedingungen von Vergesellschaftung, die jener Dichotomie vorauszusetzen wäre, nur zum Schein. Dies tritt in der älteren erfahrungswissenschaftlichen Soziologie von Comte und Spencer bis hin zu W. I. Thomas und G. H. Mead – wie zu zeigen sein wird – gerade an der Unmöglichkeit hervor, das Verhältnis von Statik und Dynamik ohne theoretische Zusatzkonstruktionen zu begründen. In den von Comte und Spencer begründeten universalistischen Gesellschaftslehren werden die strukturellen und prozessualen Aspekte der Vergesellschaftung unter dem Titel des gesetzmäßigen Fortgangs universaler Gesellschaftsprozesse zusammengebracht. Im [15] Versuch, gesellschaftliche Erscheinungen als gesetzeskonforme zu identifizieren, verwertet diese Soziologie die überlieferten Begriffe des Fortschritts und der Evolution, um sie sogleich auf die gegebene Gesellschaftsform festzulegen und zu neutralisieren. Indessen läßt die organisatorische Festigung der fortgeschrittensten industriekapitalistischen Gesellschaften am Ende des Jahrhunderts die Kategorien des Fortschritts und der Evolution ohnehin als veraltet erscheinen. Die universalistische Festlegung der gegebenen Gesellschaft nach Herkunft und Fortgang wird nun durch eine Hervorkehrung des Bereichs der sozialen Verhältnisse ersetzt, die im gegebenen Zustand der gesellschaftlichen Entwicklung feststellbar sind. In diesen gleichsam partikularistischen soziologischen Theorien werden die strukturellen und prozessualen Aspekte von Sozialbeziehungen unter dem Titel ihrer gesetzeskonformen Gleichförmigkeit vereint. Die Versuche, solche Gleichförmigkeiten zu begreifen und der Erfahrung zugänglich zu machen, führen schließlich zur Beschränkung des Forschungsbereichs auf Formen einer zwischen den Menschen spielenden Aktivität, welche bereits bei den soziologischen Klassikern angedeutet werden. Die Entwicklung der Ansätze soziologischer Theorie zu Modellen des sozialen Handelns und Verhaltens mündet zumal in den USA – trotz der Differenzierung der aktionstheoretischen Kategorien in den Lehren von W. I. Thomas und G. H. Mead – in leere begriffliche Konstruktionen eines Sozialbereichs ein, welche blinde Anhäufungen von Erfahrungsdaten begleiten.

Die Erörterung der dichotomischen Behandlung von gesellschaftlichen und sozialen Strukturen und Prozessen, der die beiden folgenden Textabschnitte über die universalistischen und die partikularistischen Theorieansätze der Vergangenheit dienen, führt somit in allgemeinere Überlegungen hinein. Der dritte Abschnitt dieses ersten Teils der Untersuchung beschäftigt sich deshalb mit bestimmten allgemeinen Schwierigkeiten der soziologischen Theoriebildung, auf welche schließlich die moderne Dichotomie von Soziologie – die Unterscheidung von Theorien sozialer Systeme und Theorien sozialen Wandels – zu antworten scheint.

1.1. Gesellschaftliche Strukturen und Prozesse und die Aushöhlung der universalistischen Gesellschaftslehren

Die gedankliche Ablösung der Vergesellschaftung der Menschen von deren verändernder Selbsttätigkeit und von vernünftigem Sinn tritt [16] zunächst in den Lehren von Comte und Spencer hervor.[21] Kraft dieser Leistung begründen sie die moderne, szientifische Soziologie. Die quasi-naturwissenschaftliche Betrachtung von Zuständen und Entwicklungen dieser Vergesellschaftung im Rahmen einer Gesamtkonzeption der geschichtlichen und natürlichen Welt stellt eine besondere Form dieses theoretischen Ansatzes dar: die Form der universalistischen Gesellschaftslehren, welche die Vergesellschaftung als eine natürlich-geschichtliche Setzung betrachten, in die das gesellschaftliche Tun der Menschen eingefügt ist. Der Spielraum, der diesem Tun zugebilligt wird, ist eng. Die vergesellschafteten Tätigkeiten gelten im Grunde als schon kohärent oder als bloß repetitiv; jedenfalls sollen sie unveränderliche Beziehungen bilden. Im Fortgang der Vergesellschaftung verschiebt sich freilich deren Gestalt. Daher fragt es sich, wie die Regelmäßigkeiten, welche die statische Betrachtungsweise enthüllt, mit jenen Entwicklungen zusammenhängen, die die soziologische Dynamik untersucht.

Die Einteilung der Gesellschaftswissenschaft in Statik und Dynamik belegt die physikalische Sichtweise ihrer Begründer. Gewiß bringen Comte und Spencer den Gesellschaftsbereich jeweils vorerst

[21] Das ist für Comte, im Verhältnis zu seinem selbstgewählten Vorläufer Condorcet, im Detail ausgearbeitet bei: M. Steinhauer, Die politische *Soziologie* Auguste Comtes und ihre Differenz zur liberalen Gesellschaftstheorie Condorcets. Meisenheim: 1966; bes. S. 6–67.

mit dem der belebten Natur zusammen, und gewiß verwenden sie auch Begriffe entsprechender Disziplinen. Doch schon in Comtes „Plan des travaux scientifiques nécessaires pour réorganiser la société“ erscheint die „physique sociale“, die er später Soziologie nennt, nur als ein besonderer Zweig von Physik schlechthin.[22] Und in Spencers Frühschrift, den „Social Statics“, gelten die soziologischen Moralgesetze den physikalischen Gesetzen gleich.[23] Bei aller Betonung der Besonderheit der neuen Lehren und trotz der Fundierung ihres Gegenstands in der organischen Welt geht es ihren Urhebern zunächst darum, den Bereich der exakten Naturwissenschaft – und in erster Linie [17] den Bereich der Physik – durch eine „Naturalisierung“ der Gesellschaft zu erweitern.[24]

Dem widerspricht nicht, daß Gesellschaft hier als geschichtliche Größe erscheint.[25] Die positivistische Deutung des gegebenen Geschichtszustands will ihn ja gerade als historischen zum Tatbestand vereinfachen: nur die Beobachtung der gewordenen Welt soll Aufschluß über das Schicksal der Gesellschaft vermitteln. Dieses Prinzip enthält eine allgemeine Bejahung des gesellschaftlichen Rahmens, in dem sich das soziale Geschehen der bürgerlichen Welt vollzieht; aber es beschränkt sich nicht auf diese Affirmation. Es bietet vielmehr eigentümlich differenzierten Akklamationen Raum, die von der Befürwortung einer politischen Lenkung industrieller Tätigkeiten bis zur Verteidigung der ungehinderten Konkurrenz von Wirtschaftskräften reichen. Der geschichtliche Impetus ihrer jeweiligen gesellschaftlichen Lebensumstände schlägt sich in den Theorien von Comte und Spencer – ihre wichtigsten Werke sind einerseits in der Periode des Juli-Königtums, andererseits in der Zeit des Wirtschaftsliberalismus erschienen – gerade wegen ihrer Festlegung auf den geschichtlich gegebenen Gesellschaftszustand nieder.[26] Als dergestalt unwiderruflich zusammengefügte Daten erscheinen die Gegenstände von Statik und Dynamik als eine Einheit.

Diese Identität ist allerdings problematisch. Solange die Statik nicht bloß den Aspekt einer Gesamtbewegung der Gesellschaft darstellt, sondern an der Seite einer Dynamik die Sozialverhältnisse auf Gleichförmigkeiten eigenen Ursprungs hin untersucht, sind die Befunde der beiden Zweige der Soziologie kaum miteinander zu verknüpfen. Die von Comte und Spencer beschworene Einheit ihrer Lehren scheint allenfalls gegeben, wenn sich die Theorie auf Gesellschaftsdaten be-[18]zieht, deren Konstellationen als Zustände naturnotwendig die Voraussetzung oder den Abschluß ihrer Entwicklung bilden. „Soziale“ Statik muß so Strukturen der Gesellschaft beschreiben, die zu ihrem dynamisch zu fassenden Prozeß sich als vorgängig oder als abschließend verhalten. Bei Comte wie bei Spencer werden daher statisch beschreibbare Gesellschaftszustände auf eine dynamisch zu klärende Gesellschaftsentwicklung mittels eines „Gesetzes“ bezogen, das eben dieses doppelten Bezuges wegen schon als ein universelles Prinzip erscheint. Der Charakter dieser Universalität freilich wird bei diesen beiden Autoren recht verschieden aufgefaßt.

Die wichtigsten Gedanken Comtes sind schon in seiner Reorganisations-Schrift angedeutet, die für eine positiv-wissenschaftliche Grundlegung einer politischen Stabilisierung der zeitgenössischen Gesellschaft Frankreichs plädiert. Comtes „positive Philosophie“ bezieht sich sodann einmal auf die anorganische und organische Welt, zum anderen auf menschliche Gesellschaften als Naturgegenstände weitestgehender Komplexität.[27] Der Entwurf einer wissenschaftlich verfahrenden und zugleich auf das

[22] Vgl. Comte, Entwurf der wissenschaftlichen Arbeiten welche für eine Reorganisation der Gesellschaft erforderlich sind (*Plan* des travaux scientifiques nécessaires pour réorganiser la société [dt.]). Leipzig: 1914. S. 183 f.
[23] Vgl. Spencer, Social *Statics* [1850]. 2. ed. London: 1868. S. 64 f., 476.
[24] Giddings, der später als einer der ersten soziologischen Autoren diese klassische Betrachtungsweise infrage zu stellen beginnt, hat ihren physikalischen Charakter besonders hervorgehoben. Vgl. F. H. Giddings, Prinzipien der Soziologie (*Principles* of sociology [dt.]). Leipzig: 1911. S. 8 f. Er bezieht sich allerdings in erster Linie auf Spencer. Auf die „mechanistischen Vorstellungen bei *Comte* und *Spencer*“ – im Unterschied zum Organismusgedanken in der frühen deutschen Soziologie – weist auch D. Ambros hin (Über *Wesen* und Formen organischer Gesellschaftsauffassung. In: Soziale Welt 14, 1963. S. 14–32; hier: S. 19).
[25] Vgl. für dieses verbreitete Argument neuerdings z. B.: K. G. Zinn, Die positivistische *Evolutionsthese* des Comteschen Dreistadiengesetzes. Staatswissenschaftl. Dissertation. Mainz: 1966. S. 56.
[26] Vgl. dazu, in Bezug auf Comte, O. Massing, *Fortschritt* und Gegenrevolution. Stuttgart: 1966, S. 101 ff.
[27] In Comtes „*Cours* de philosophie positive“ (1830–1842) bilden die letzten drei Bände den umfassenden Entwurf seiner allgemeinen – im Unterschied zur späteren politischen – Soziologie; vgl. Comte, Soziologie (*Cours* de philosophie positive [Teilausg., dt.]). 3 Bde. Jena: 1923.

Ganze der erfahrbaren Dinge gerichteten Theorie muß schon dieses Anspruches wegen die Gesellschaftslehre einbeziehen und sie – „jenen ergänzenden Zweig der Naturphilosophie“ – auf’s Niveau der vorhandenen positiven Wissenschaften bringen.[28] Dieser Lehre obliegt, durch systematische Beobachtung der in der zeitlichen und räumlichen Ausdehnung gegebenen Tatsachen „die Naturgesetze zu entschleiern oder zu bestätigen, welche den kollektiven Weg des Menschengeschlechts regeln“.[29] Dieser Weg ist, als Fortsetzung der Naturgeschichte des Menschen, dessen organischer Ausstattung verdankt. Er gewinnt aber als Weg von menschlichen Kollektiven ein besonderes Aussehen und ist nicht auf physiologische Regelmäßigkeiten zu reduzieren. So bezieht sich Comtes soziale Physik oder die positive Soziologie als eine besondere Wissenschaft [19] auf „die Gesamtheit der menschlichen Gattung und vornehmlich die ganze weiße Rasse“.[30] Das Prinzip, dem die menschliche Vergesellschaftung folgen soll, erweist dem historisch Mächtigen gegenüber sich als durchaus sensibel. Nicht die unbegrenzte Vervollkommnung der Lebensbedingungen, die den Gesetzen der menschlichen Natur widerspreche, sondern die Befestigung vorhandener Verhältnisse zwischen den Menschen bildet den Hauptgrundsatz der Soziologie und Politik Comtes. In der Kritik an Condorcet will er die Annahme zur Geltung bringen, daß die tatsächlichen Beziehungen zwischen den gesellschaftlichen Elementen deren historische Dimension erschöpfe.[31] Sie leiten sich aus vorgegebenen kulturellen Formen her: „Der Kulturzustand bestimmt notwendig den Zustand der sozialen Organisation“.[32]

Soziologische Statik untersucht Gesellschaftsverhältnisse, welche vor aller geschichtlichen Veränderung Bestand haben. Die statische Betrachtung geht, weil sie die wahrhaft allgemeinen Beziehungen dieses Bereiches ausdrückt, der dynamischen Analyse der Vergesellschaftung voraus. Sie soll „das zugleich experimentelle wie rationelle positive Studium der wechselseitigen Wirkungen und Gegenwirkungen zum dauernden Gegenstande haben, die alle verschiedenen Teile des sozialen Systems fortwährend aufeinander ausüben, indem man vorläufig wissenschaftlich so viel als möglich von der fundamentalen Bewegung absieht, welche sie nach und nach modifiziert“.[33] Die Ergebnisse der statischen Beobachtungen erlauben nach Comte, die allgemeinen Bedingungen zu erschließen, denen das Zusammenhandeln der vergesellschafteten Menschen unterliegt. Der Teil seiner Soziologie, der dieser Aufgabe gewidmet ist, geht von einer Untersuchung des Handelns von Individuen aus und stellt ein Überwiegen ihrer egoistischen und instinktiven Motive gegenüber soziablen und intelligenten Beweggründen fest.[34] Bedingung des Sozialzusammenhangs, nämlich der Familienbeziehungen und der gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen, ist daher die – familiale – Kontrolle [20] des Egoismus und die – gesellschaftliche – Kontrolle des Instinkts.[35] Letztere – welche die Unterwerfung des familialen Daseins unter intelligible Normen betreibt – lenkt die besonderen Tätigkeiten mittels eines Satzes gemeinsamer Ansichten auf ein allgemeines Ziel. Daher sind die gesellschaftlichen Elemente „so anzusehen, als wenn sie gleichzeitig in einer eigentümlichen, genau bestimmten Weise und in einem besonderen, genau bestimmten Grade an einem ungeheuren und gemeinsamen Werke teilnähmen, dessen unvermeidliche, allmähliche Entwicklung überdies auch die gegenwärtigen Mitarbeiter mit der Reihe ihrer etwaigen Vorgänger und selbst mit derjenigen ihrer verschiedenen Nachfolger verknüpft“.[36] Ein so gestaltetes „Zusammenwirken“ – der „Grundcharakter der menschlichen Handlungen – drückt das statische Hauptprinzip des „unvermeidlichen universellen Consensus“ der

[28] Ebd., Bd. 1, S. 2. – Dieser innere Widerspruch der Comteschen Lehre, strenge Erfahrungswissenschaft sowie auf Totalitäten gerichtete Theorie sein zu wollen, ist als grundlegende Ambivalenz seiner Soziologie verschiedentlich hervorgehoben worden; vgl. neuerdings: Massing, Fortschritt, S. 32 ff.; und bereits: H. Maus, *Bemerkungen* zu Comte. In: Kölner Zeitschr. f. Soziol. 5, 1952/53. S. 513–527; bes. S. 515 f.
[29] Comte, Plan [dt.], S. 185.
[30] Comte, Cours [Teilausg., dt.], Bd. 1, S. 393. Vgl. auch Bd. 2, S. 3.
[31] Vgl. ebd., Bd. 1, S. 185 ff., bes. S. 187 f. sowie S. 7; auch: Comte, Plan [dt.], S. 137 ff. Zur Substitution des Vervollkommnungs- durch den Entwicklungsbegriff, die hierfür kennzeichnend ist, vgl. besonders: Comte, Cours [Teilausg., dt.], Bd. 1, S. 267.
[32] Comte, Plan [dt.], S. 86.
[33] Ebd., S. 236; vgl. auch die Vorbereitung dieses Gedankens in: Comte, Plan [dt.], S. 185 ff.
[34] Vgl. Comte, Cours [Teilausg., dt.], Bd. 1, S. 391–452, bes. S. 396 ff.
[35] Vgl. ebd., S. 407 ff., 427 ff., 451 f.
[36] Ebd., S. 436.

Gesellschaftsteile aus.[37] Deren „harmonisches“ und „solidarisches“ Zusammenspiel, das politisch zu dirigieren ist, unterliegt im Zeitverlauf der „Modifikation“. Doch tritt in der Entwicklung dieses Grundzustandes von Gesellschaften vor allem die wahre Natur ihrer Mitglieder zutage.[38] Die soziologische Dynamik, welche die „ununterbrochene Stufenfolge“ dieser Entwicklung als notwendige herausstellt, hat daher mit natürlichen Triebkräften zu rechnen, die den Menschen als Gattung eigentümlich sind.[39] In dieser Entwicklung, die Comte schon in seiner Frühschrift und vor allem in den beiden letzten Bänden der „Soziologie“ beschreibt, kommt der Entfaltung der menschlichen Intelligenz, als der Voraussetzung des gesellschaftlichen Zusammenwirkens der Menschen, entscheidende Bedeutung zu. „Nur auf diese Weise und durch den immer ausgeprägteren Einfluß der Intelligenz auf das allgemeine Verhalten der Menschen und der Gesellschaft hat der stufenweise Werdegang unserer Gattung wirklich diese Charakterzüge fester Regelmäßigkeit und ausdauernder Stetigkeit erlangen können, die sie so tief von der vagen, unzusammenhängenden und unfruchtbaren Entfaltung der höchsten Tiergattungen unterscheiden“.[40] Der methodische Fortschritt in der Welterklärung im Fortgang der Geschichte setzt schließlich die schrittweise Rationalisierung der gesellschaftlichen Wirkungszusammenhänge, [21] deren ursprünglich „militärischer“ Charakter sich zur „juristischen“ und schließlich „industriellen“ Gestalt wandelt. Die soziologische Dynamik erklärt „jeden dieser aufeinanderfolgenden sozialen Zustände als das notwendige Ergebnis des früheren und die unerläßliche Ursache des folgenden“; sie „studiert die Gesetze der Succession“.[41]

Der Zusammenhang dieser beiden Forschungsrichtungen, die schon in Comtes politischer Parole des „ordre et progrès“ konvergieren, gilt ihm als gesichert: beide entspringen einem „wahren logischen Bedürfnisse“ der Menschen.[42] Doch überspielt diese Versicherung nur das Bedenken, ob die positive Theorie sich ihren Gegenstand hinreichend klar gemacht hat.[43] Die Inhalte von soziologischer Statik und Dynamik bei Comte haben ihre Einheit in der Vorstellung, daß die Vergesellschaftung der Menschen durch die je grundlegenden Weltansichten gebildet und geleitet wird. Die menschliche Gesellschaft – sei sie nun in ihrem Grundzustand oder in geschichtlicher Bewegung – ist in den unter den Menschen vorherrschenden Weltdeutungen begründet: „Wenn die statische Analyse unseres sozialen Organismus ihn schließlich mit Notwendigkeit auf einem gewissen Systeme von Grundansichten ruhend darstellt, wie sollten die gradweisen Veränderungen eines solchen Systems keinen überwiegenden Einfluß auf die successiven Modifikationen ausüben, die das ununterbrochene Leben der Menschheit darbieten muß?“[44] Dieses „System von Grundansichten“ hat indessen den doppelten Charakter, „System gemeinsamer Ansichten“ der Menschen wie gegebene Gestalt „des menschlichen Geistes“ zu sein.[45] Was der Vergesellschaftung zugrundeliegt, ist eine Verschränkung von besonderen und allgemeinen Bewußtseinskundgebungen, die Comte nie hinreichend klar gemacht hat.[46] Das schlägt sich in seiner Auffassung nieder, daß die gesellschaft-[22]lichen Handlungen der Menschen durch verständige und selbstlose Einsichten charakterisiert sind und trotzdem als partikulare einer geistigen Leitung durch Regierungen zu unterwerfen sind, einer „spontane[n] und dann geregelte[n] Rückwirkung des Ganzen auf die Teile“.[47] Comte ist dieser Ungereimtheit bei einer Überlegung auf die Spur gekommen, die die Bildung von Vergesellschaftung schlechthin betrifft. Die Erörterung des historischen Ursprungs der gesellschaftlichen Zusammenschlüsse kann es nicht bei der Doppeldeutigkeit

[37] Ebd., S. 428, 236, vgl. auch: S. 253 ff.
[38] Vgl. ebd., S. 453 ff.
[39] Vgl. ebd., S. 264 f., 276 ff.
[40] Ebd., S. 471.
[41] Ebd., S. 266.
[42] Comte, Rede über den Geist des Positivismus (*Discours* sur l’esprit positif [franz. u. dt.]). Hamburg: 1956, S. 44/45, vgl. auch: S. 51/52 ff.
[43] Vgl. für das Verhältnis von Methode und Inhalt der Theorie Comtes auch: Marcuse, Reason [dt.], S. 310.
[44] Comte, Cours [Teilausg., dt.], Bd. 1, S. 471.
[45] Vgl. z. B. ebd., einerseits S. 494, andererseits S. 471, 474.
[46] J. Král bemerkt richtig: „Comte n’a pas réussi à donner une explication rationelle du consensus“ (La *Notion* de consensus social chez Comte et la notion d’équilibre chez Spencer. In: Revue internationale de sociologie 47, 1939. S. 5–11, hier: S. 7).
[47] Comte, Cours [Teilausg., dt.], Bd. 1, S. 442 sowie S. 439–451 pass.

belassen, die den Begriff des „Systems gemeinsamer Anschauungen bezüglich der Welt und der Menschheit“ kennzeichnet.[48] Comte beschreibt den Anfang von Vergesellschaftung, in dem solche Anschauungen die Geister vereinen, als einen Zustand der Unsicherheit, des Zwiespalts und der Zerstreuung, dem „die einhellige Beistimmung zu gewissen grundlegenden Erkenntnissen“ entgegengesetzt werden könnte. Auf eine „Verhinderung oder Beseitigung“ dieser Situation würde eine „intellektuelle Gemeinschaft“ mittels eines Weltanschauungssystems hinwirken können.[49] Dieser Zirkel, der gleichsam mit einem politischen Effekt objektivierter Anschauungsmuster rechnet, erheischt indessen vor allem, die Entstehung eines solchen Geistes zu verstehen. Man könne, so hebt Comte hervor, „auch nicht mehr in Abrede stellen, daß der menschliche Geist, dessen vorherige Tätigkeit diese erste Grundlage der sozialen Organisation liefern muß, seinerseits ausschließlich nur durch die Gesellschaft selbst entwicklungsfähig ist, deren Entfaltung tatsächlich unzertrennlich ist von derjenigen der Intelligenz, obgleich eine wissenschaftliche, übrigens teilweise nützliche Abstraktion zu oft dahin tendiert, diesen unabweisbaren Zusammenhang vergessen zu lassen“.[50] Als Ausweg aus diesem Zirkel postuliert Comte, daß der menschliche Geist sich geschichtsnotwendig als allgemeiner entfalte und den Konsens der besonderen Ansichten der Menschen garantiere. Daher wird der Fortschritt von Kulturformen für die Vergesellschaftung entscheidend. Hieraus geht erst das Zusammenwirken der Menschen hervor: die Kooperation zu Zwecken der „Eroberung“ oder der „Produktion“.[51]

[23] Diese Entwicklung als naturgesetzliche darzustellen, obliegt dem Comteschen Dreistadiengesetz.[52] Es geht darum, die Entstehung und zunehmende Rationalisierung von Weltdeutungsweisen, welche die besonderen vergesellschafteten Tätigkeiten zu allgemeinen Aufgaben lenken, als unabweislichen Ausdruck der Natur der Menschheitsgeschichte darzustellen. Dabei gilt noch der Fetischismus in der Frühzeit als Beleg für eine solche Rolle des Geistes und für die Notwendigkeit seiner Entwicklung.[53] Das Bewußtsein entwickelt sich von den Projektionen der „theologischen“ Anfangszustände über die zersetzende Kritik im „metaphysischen“ Stadium bis hin zur phantasielosen Feststellung natürlicher Regelmäßigkeiten, damit überhaupt wirkliche Vergesellschaftung sei: denn der positiv verallgemeinernde Geist kann, zumal wenn er sich auf Gesellschaftliches bezieht, die gesellschaftliche Assoziation der Menschen vollenden, die ihrem Begriff noch kaum entspricht. Durch die Verallgemeinerung der positivistischen Weltschau, die – „dem Grundgesetz der menschlichen Natur gemäß“[54] – das Dreistadiengesetz postuliert, wird der Gegenstand der Comteschen Soziologie eigentlich erst gebildet. Diese selbst trägt, indem sie sich als jüngste und umfassendste der positiv werdenden Wissenschaften nun entwickelt, zu diesem Vorgang bei.

Wie der Bezugsbereich der Comteschen Soziologie, so haben auch deren Teile selbst – nicht allein die Statik und die Dynamik, sondern auch die frühe allgemeine und die spätere politische Soziologie – durch das Dreistadiengesetz ihre Einheit.[55] Die aufs Gegebene und Ganze gerichtete Soziologie bietet sich am Ende der Geistesgeschichte als das Mittel an, die Gesellschaft von den Egoismen und [24] Instinkten, die sie durchwalten sollen, zu befreien und die gesellschaftliche Ordnung und ihren Fortschritt politisch zu versöhnen. Diesem Wunsch, der Comtes Werk von Anbeginn beherrscht, gewährt die historische Gesellschaftsbewegung wenig Unterstützung. Comtes Spätwerk, das System

[48] Ebd., S. 494.
[49] Ebd., S. 493.
[50] Ebd., S. 494.
[51] Vgl. z. B. Comte, Plan [dt.], S. 36 f.; Cours [Teilausg., dt.], Bd. 1, S. 428 bis 433 und passim.
[52] Dieses „Gesetz“ hat Comte oft dargestellt; vgl. u. a.: Plan [dt.], 8. 143 ff.; Cours [Teilausg., dt.], Bd. 1, S. 474 ff.; Discours [franz. u. dt.], S. 4/5 ff.
[53] Vgl. dazu Comtes Darstellung der Rolle „intellektueller Bedürfnisse“ in dem von ihm postulierten Anfangsstadium der Menschheitsentwicklung: Cours [Teilausg., dt.], Bd. 2, S. 22 ff., bes. S. 24 ff.
[54] Ebd., Bd. 1, S. 502.
[55] Letzteres muß zumal gegenüber der verbreiteten, auf bestimmte Schüler Comtes zurückgehenden Meinung festgehalten werden, daß das frühe Hauptwerk und das Spätwerk – das *Système* de politique positive, T. 1–4, Paris: 1851–1854 – inhaltlich auseinander fallen. (Vgl. z. B. E. S. Bogardus, The *Development* of social thought. New York [etc.]: 1952. S. 242 f.). Dagegen, sowie zur zentralen Bedeutung des Dreistadiengesetzes vgl. besonders: L. Lévy-Bruhl, Die Philosophie Auguste Comte's (La *Philosophie* d'Auguste Comte [dt.]). Leipzig: 1902, S. 8 ff., 25 ff., 35, 272. – Vgl. für das Folgende auch: O. Negt, *Strukturbeziehungen* zwischen den Gesellschaftslehren Comtes und Hegels. (Frankfurt/M.): (1964). S. 96 ff.

der politischen Philosophie, propagiert daher die artifizielle Vollendung des gesellschaftlichen Entwicklungsgangs durch eine ebenso repressive wie obskure Politik.[56] So liegt die gesellschaftliche Entwicklung, die das Dreistadiengesetz vorschreibt, nicht nur in ihrem Anfang im Unklaren: sie führt auch am Schluß nicht von Natur aus zum angenommenen Ziel. Der grundlegende Konsensus der Gesellschaftsmitglieder, den die soziologische Statik beschreibt, muß durch „le contrôle efficace de toute existence quelconque“ erst hergestellt werden[57] und die endgültige Verwissenschaftlichung des Ganzen, welche die Dynamik postuliert, wird zur allgemeinen Verehrung eines „Grand-Etre“ und zur Bindung aller Tätigkeiten an ein ausgeklügeltes Kultsystem.[58] Die soziologische Statik gilt jetzt der Moral und die Dynamik zielt auf Politik.[59]

Herbert Spencer, der dem Gedanken der theoretischen Vereinheitlichung der wissenschaftlichen Erfahrung nicht minder anhängt als Auguste Comte, wendet sich gleichwohl gegen dessen Konzeption der Geistesentwicklung und die politischen Ideen, die er daraus gefolgert hat.[60] Schon vor jeder Kenntnis der Comteschen Theorie hat Spencer in seinen „Social Statics“ das Bild eines unreglementierten Lebens der Menschen entworfen, das sich im Fortgang der Menschheitsgeschichte am Ende einstellt. Seine enzyklopädische Prinzipienlehre nimmt dann in ihrem Ansatz das Naturganze zum Thema; sie zielt im einzelnen auf die Inhaltsbereiche der Biologie, Psychologie, Soziologie und Ethik.[61] Von Anfang an will Spencer die menschliche Ge-[25]sellschaft in den Naturzusammenhang einbeziehen: „Instead of civilization being artificial, it is a part of nature“.[62] Daher kann die Gesellschaftslehre im Prinzip zu allgemeinen Aussagen über ihren Gegenstand kommen, die der Erfahrung entnommen sind.[63] Die Soziologie hat mit einer „überorganischen“ Wirklichkeit zu tun, die zur übrigen Natur nicht im Gegensatz steht. Ihre Elemente gehen aus der organischen Welt hervor und müssen sich den Lebensbedingungen einfügen, welche die Naturumstände insgesamt ihnen bieten. Diese Anpassung menschlichen Lebens – und des Lebens überhaupt – an die je gegebene Umwelt ist ein universeller Vorgang. Er wird bei den Menschen zunehmend durch die individuellen Mitglieder der Gattung vollzogen und ist als deren Lebensäußerung charakterisiert. Daher bezieht sich Spencers Soziologie auf „Aggregate von Menschen“, denn es „gilt von menschlichen Gesellschaften wie von anderen Dingen, daß die Eigenschaften der Einheiten die Eigenschaften des Ganzen, welches sie bilden, bestimmen“.[64] Gleichwohl verleiht das Verhältnis der Einheiten zueinander – das nicht direkt auf eine gemeinsame Steigerung der Lebensmöglichkeiten gerichtet ist – dem gesellschaftlichen Ganzen eine besondere Qualität.[65] Eine „allgemeine Fortdauer der Lagebeziehungen zwischen den Einheiten“[66] läßt es zum Gegenstand der besonderen Wissenschaft Soziologie werden. Zumal die „Theilung der Arbeit ... ist dasjenige, was die Gesellschaft ... erst zu einem lebenden Ganzen macht“.[67]

Was Spencer „Social Statics“ nennt, ist eine – vorläufige – Darstellung der Moralgesetze, welche das Verhalten der Menschen bei vollendeter Einpassung ihrer Lebensweise in ihre Umstände regeln müssen. Die statischen Untersuchungen bezeichnen die endgültigen Beziehungen zwischen den

[56] Vgl. dazu: M. Steinhauer, Soziologie, S. 68 ff., bes. S. 156 ff.
[57] Comte, Système, T. 1, S. 140.
[58] Vgl. bes. ebd., T. 4, S. 9 ff. und passim.
[59] Vgl. ebd., T. 2, S. 2.
[60] Vgl. zum Wissenschaftsbegriff: Spencer, The *Genesis* of science. In: *Essays*: scientific, political, and speculative. 2 vols. London: 1883. Vol. 1, S. 116–193, bes. S. 130 ff.
[61] Auch die Inhalte der Ethik fügen sich Spencers allgemeinem Prinzip der natürlich-gesetzmäßigen Evolution. Für die soziologische Konkretisierung dieses Prinzips vgl. bereits den zweiten Teil von Spencers Grundlagen der Philosophie (First *Principles* [dt.]). Stuttgart: 1875; ferner: Die Prinzipien der Soziologie (The *Principles* of *sociology* [dt.]). 3. Bd. Stuttgart: 1877–1889 sowie: Einleitung in das Studium der Soziologie (The *Study* of sociology [dt.]). 2 Bde., Leipzig: 1896.
[62] Spencer, Statics, S. 80.
[63] Vgl. besonders: Spencer, Study [dt.]. Bd. 1, S. 30 ff.
[64] Ebd., S. 62. – Zu dieser individualistischen Tendenz Spencers vgl. J. Rumney, Herbert Spencer’s *Sociology*. London: (1934). S. 19 ff.
[65] Vgl. Spencer, Principles [dt.], S. 320 ff.
[66] Spencer, Principles sociology [dt.], Bd. 2, S. 4.
[67] Ebd., S. 9; vgl. auch: Spencer, Study [dt.], Bd. 1, S. 89.

Menschen in einem Zustand, den Spencer „the equilibrium of a perfect society“ nennt.[68] Dessen Gesetze – die vermöge der „moral forces“ der Menschen Wirklichkeit werden – [26] sind ebenso wie diese an die Naturbestimmungen des menschlichen Daseins gebunden: „... it hints that. ... if we would understand the nature of those forces, and the laws of that equilibrium, we must look for them in the human constitution“.[69] Eine solche Untersuchung bringt hervor, daß sich die Rückwirkungen der Menschen auf ihre Lebensumstände ineins mit dem Abbau von Beschränkungen ihres Tätigseins vervollkommnen, wobei die natürliche Verfassung der Menschen den Antrieb enthält, sich den gleichen Freiheitsraum wie alle anderen Gesellschaftsmitglieder zu sichern. „By virtue of this impulse, individuals, as units of the social mass, tend to assume like relationships with the atoms of matter, surrounded as these are by their respective atmospheres of *repulsion* as well as of attraction. And perhaps social stability may ultimately be seen to depend upon the due balance of these forces“[70]. In der wechselseitigen Anerkennung der gleichen Freiheit aller stellt sich das Hauptprinzip der vollendet gleichgewichtigen Vergesellschaftung dar. Die dynamische Betrachtung „of the forces by which society is advanced toward perfection“ deutet Spencer im Schlußteil des Buches „Social Statics“ nur an.[71] Sie bildet später das Hauptthema seines gesamten Werks. Angesichts der moralphilosophischen Ausgangsfrage der Frühschrift erscheint die Analyse der Entwicklung zum moralgesetzlich regulierten Gleichgewicht der Gesellschaft zunächst nur als Betrachtung der „influences which are making us competent to obey these laws“.[72] Doch die Naturnotwendigkeit der bisherigen Menschheitsentwicklung, die Spencer sogleich betont, kann kaum in der Herstellung dieser Fähigkeit enden. So postuliert er schon früh eine Regelhaftigkeit der Menschheitsentwicklung, die in der Evolution der organischen Welt begründet ist, auf Wandlungen der anorganischen Natur zurückweist und einen perfekten Endzustand erheischt: „those modifications must end in completeness“.[73] Diese Entwicklung der Menschheit zur Fähigkeit, ein vollkommenes Gleichgewicht zu stiften, ist durch die Tendenz allen Lebens diktiert, im immerwährenden Prozeß der Anpassung an die Umwelt sich zu individuieren und als vereinzeltes mit anderem [27] sich zu kombinieren.[74] Auch die geschichtliche Entwicklung von der „kriegerisch“ bestimmten Gesellschaft zur „industriellen“ Konkurrenzgesellschaft erscheint als Beleg für diese Tendenz.[75]

Auch in diesem begrifflichen Rahmen sind die Inhalte der beiden Lehrstücke der Soziologie alles andere als eindeutig aufeinander bezogen. Aber Spencer hat unvergleichlich viel größere theoretische Anstrengungen als Comte unternommen, sich die Phänomene der menschlichen Vergesellschaftung zu erklären. Die Einheit der Inhalte von statischer und dynamischer Betrachtung scheint ihm vor allem darin zu liegen, daß diese Vergesellschaftung durch ein stetes Wechselspiel von Kräften vorangebracht und ausgeformt werden wird. Gesellschaft ist – ob im Entwicklungsprozeß oder im Zustande ihrer endgültigen Perfektion – zu allererst Ausdrucksform bestimmter, den Menschen je beigegebener Kräfte.[76] „Was immer in einer Gesellschaft vor sich geht, ist das Ergebnis organischer oder unorganischer Ursachen oder einer Verbindung beider, entspringt entweder aus den freien Kräften der umgebenden Natur, oder aus den den Menschen dienstbar gemachten Naturkräften, oder aus den Kräften der Menschen selbst“.[77] Das gesellschaftliche „balance of forces“ aber hat seit den „Social Statics“ den doppelten Sinn, sowohl auf Gesamtgrößen „of a society’s vital force“ im Verhältnis zu Umwelten als auch auf individuelle Kräfte bezogen zu sein.[78] Vergesellschaftung bedeutet ein

[68] Spencer, Statics, S. 447.
[69] Ebd., S. 29.
[70] Ebd., S. 111 (Im Original hervorgehoben).
[71] Ebd., S. 447 und ff.
[72] A. a. O.
[73] Ebd., S. 80, vgl. auch S. 45 f.; ferner, für die Anfänge der Evolutionslehre bei Spencer: The *Development Hypothesis* [1852]. In: Essays, Vol. 1, S. 381–387.
[74] Vgl. Spencer, Statics, S. 476 ff., bes. S. 482.
[75] Vgl. ebd., S. 497, auch z. B.: Spencer, Principles sociology [dt.]. Bd. 2, S. 127 ff., 178 ff. und Bd. 3, S. 668 ff., 710 ff.
[76] Die Kontinuität der frühen soziologischen Ideen Spencers mit der ausgearbeiteten Evolutionslehre tritt gut hervor bei: O. Gaupp, Herbert *Spencer*. Stuttgart: 1923.
[77] Spencer, Principles [dt.], S. 221.
[78] Vgl. Spencer, Statics, S. 111, 427.

problematisches Verhältnis von sich entfaltenden physischen und psychischen Kräften der gesellschaftlichen „Teile“ und der sich steigernden Herrschaft des Ganzen über die Kräfte der äußeren Natur, ein Verhältnis, das bei Spencer recht unvollkommen bestimmt ist.[79] Die Schwierigkeit tritt in seiner Überlegung zutage, daß die Ergebnisse gesellschaftlich verbundener Tätigkeiten diejenigen aller Einzeltätigkeiten nach Art und Umfang weit übertreffen, wiewohl sie sich, wie alle Erscheinungen der Gesellschaft, „entweder [28] auf die Eigenschaften ihrer Einheiten oder auf die Bedingungen, unter denen diese existiren, zurückführen lassen“ sollen.[80] Spencer ist dem Verständnis dieses Verhältnisses näher gekommen, wo er die Funktionsweise von Vergesellschaftung untersucht. Die Erörterung der gesellschaftlichen Zusammenfassung von Kräften kann nicht das „Leben des Ganzen aus dem Leben der Einheiten“ direkt sich erheben lassen, wenn jenes „von diesem wesentlich verschieden ist, obgleich es ein aus ihm erzeugtes Leben ist“.[81] Nach Spencer ist das Gesellschaftsganze, in dem diese Kräfte kombiniert sind, einem „fortwährenden Wachsthum unterworfen“, in dem seine Teile ungleich werden. Er zeichnet das Verhältnis von Ganzem und Teilen als eine Wechselbeziehung, in der die Individuierung von Tätigkeiten dominiert: „Die ungleichen Theile übernehmen zugleich Thätigkeiten verschiedener Art“.[82] Doch die Notwendigkeit, den Zusammenhang des vereinzelten Lebens zu belegen, hält auch zur Demonstration einer Integration des Individuierten an: „Diese Thätigkeiten weichen nicht einfach von einander ab, sondern ihre Verschiedenheiten stehen in der Beziehung zu einander, daß die eine erst die andere möglich macht. Die wechselseitige Unterstützung, welche sie sich auf diese Weise gewähren, verursacht dann wieder eine wechselseitige Abhängigkeit der Theile, und indem die wechselseitig abhängigen Theile so durch und für einander leben, bilden sie ein Aggregat, das nach demselben allgemeinen Grundsatz aufgebaut ist wie ein einzelner Organismus“.[83] Als das Ziel dieses endlosen Gestaltwandels gilt Spencer, daß die Kräfte der Menschen der Natur nach sich als einzelne ausformen und ein Gleichgewicht im Gesamt der Kräfte erlangen. Daher erscheint ihm die Teilung der Arbeit als „Cardinalwahrheit“ der Soziologie.[84] Die Spezifizierung der Arbeitskraft geht unweigerlich mit Wechselwirkungen im Ganzen einher, und hieraus erst entspringt die Kommunikation der Menschen untereinander, die „durch die Sprache der Gemüthsbewegungen und des Verstandes“[85] sich vollzieht.

[29] Diesen Zusammenhang als naturgesetzlichen darzustellen, wird zur Aufgabe des Spencerschen Evolutionstheorems, das zunächst nur auf historische und natürliche Differenzierungsprozesse zielt.[86] Es geht bei diesem „Gesetz“ schließlich darum, für einen Zustand der gleichen Freiheit aller die Kombination individuierter Teile zum gesellschaftlichen Ganzen als naturnotwendig zu postulieren. Dabei gilt auch die Gestaltung von Bewußtsein und Gemüt als physikalisch beschreibbar und als mitwirkende Ursache „der socialen Ruhe oder der socialen Veränderung“.[87] Die Evolution der Gesamtnatur ist für Spencer ein durchgängiger und allumfassender Vorgang der Differenzierung und Integration, der sich nach Ursachen und Wirkungen vollkommen „in mechanischen Ausdrücken wiedergeben läßt“[88] und – im Rückgriff auf die Laplace-Kantsche Nebularhypothese – in die Entwicklungsgeschichte des Sonnensystems zurückverfolgt werden kann.[89] Spencer begreift diese Entwicklung als ständigen Prozeß der Umverteilung von – sich integrierendem – Stoff und – sich differenzierender – Bewegung, der Grundelemente der Gegenstände unserer Erfahrung. Die Zusammenfassung von Stoff und die Zerstreuung von Bewegung führen zu immer neuen Gleichgewichten, die

[79] Vgl. wiederum Král, Notion, S. 9; sowie W. Stark, Herbert Spencer’s three *Sociologies*. In: Am. Sociol. Rev. 26, 1961, S. 515–521.
[80] Spencer, Principles sociology [dt.], Bd. 1, S. 11, vgl. auch S. 4.
[81] Spencer, ebd., Bd. 2, S. 15.
[82] Ebd., S. 21.
[83] Ebd., Bd. 2, S. 21.
[84] Spencer, Study [dt.], Bd. 1, S. 89. Auf die zentrale Bedeutung der sozialökonomischen Kategorien in Spencers Werk hat J. Ritsert hingewiesen; vgl. J. Ritsert, *Organismusanalogie* und politische Ökonomie. In: Soz. Welt 17, 1966. S. 55–65.
[85] Spencer, Principles sociology [dt.], Bd. 2, S. 18.
[86] Vgl. etwa: Spencer, *Progress*: its law and cause. In: Essays, vol. 1, S. 1–60; vgl. auch: Gaupp, Spencer, S. 54.
[87] Spencer, Principles sociology [dt.], Bd. 1, S. 12.
[88] Gaupp, Spencer, S. 158.
[89] Vgl. Spencer, Principles [dt.], S. 312 und 11.

Kundgebungen koexistierender Kräfte sind, und lassen die Entwicklung aller Aggregate als stete Ausgleichung von inneren und äußeren Kräften erscheinen. Im Prinzip der Ausgleichung individueller, gesellschaftlicher und außermenschlicher Kräfte erblickt Spencer schließlich auch „die Bürgschaft für den Glauben, daß die Entwicklung nur mit der Herstellung der größten Vollkommenheit und der ungetrübtesten Glückseligkeit abschließen kann“.[90]

Eine Balancierung von menschlicher Natur und äußeren Bedingungen bringt das gesellschaftliche Verhältnis der Individuen in eine Gleichgewichtsverfassung, die als Ausdruck von Naturkräften der soziologischen Physik die Richtigkeit ihres Ansatzes bestätigt. Ihre Legitimation liegt hiernach in der Reduzierbarkeit von Sozialem auf einen Gesamtzustand der Naturevolution, deren Prinzip den Freiheitszustand aus den „Social Statics“ mit dem Gesamtwandel von Natur-[30]kräften verknüpft. Dem aber steht der Doppelcharakter menschlicher „Natur“, Anpassungsergebnis der Gattungsentwicklung und Voraussetzung sich steigernder Naturbeherrschung zu sein, entgegen.[91] Spencer hat darum nur noch mehr die unausweichliche Gültigkeit des universellen Natur-„Gesetzes“ betont und den thermodynamischen Hauptsatz von der Erhaltung der Energie zur Voraussetzung seiner Lehre gemacht. Aber eine universelle Evolution, welche als die eines thermodynamischen Systems zur Minimierung der verfügbaren Energie tendiert, hat als die eines geschlossenen Systems keine Ursache, ohne Einwirkung aus einem äußeren Bereich, der nach Spencer nicht erkennbar ist, in Gang zu kommen. Von beiden Einwänden hat Spencer – wider besseres Wissen zum Teil – abgesehen.[92] Sie zu verarbeiten, hätte die Dynamik in bloße Spekulation und die Statik in eine Lehre vom erstarrten Leben als dem schließlichen Ergebnis der Evolution verwandelt.

Die frühe Soziologie in den USA, die vorerst Spencer und, zögernder, Comte weitgehend rezipiert hat, wendet sich doch von vornherein sowohl gegen den Gedanken, daß die Geschichte des menschlichen Geistes zwangsläufig eine Harmonisierung der Ansichten der Menschen bewerkstellige, als auch gegen die Vorstellung, daß die Naturentwicklung unweigerlich die Kräfte der Menschheit in ein Gleichgewicht bringe.[93] Gewiß geht es der amerikanischen Gesellschaftslehre, die in den Jahren seit 1880 entsteht, noch um die Erforschung von „the laws of society“[94]; aber zugleich sieht sie in ihrem Gegenstand „first and foremost the concrete fact *man*“.[95] Diese gegensätz-[31]lichen Erkenntnisinteressen drücken sich in der gemeinsamen Formel der amerikanischen „Väter“ der Soziologie aus, die Naturgesetzlichkeit eines Gesellschaftszusammenhangs erforschen zu wollen, der wesentlich auf die Tätigkeit der Menschen zurückgeht, und auf den evolutionären Fortschritt einer Gesellschaft zu vertrauen, die zu ihrer Verbesserung reformierender Eingriffe bedarf.[96] Diese Vorstellungswelt, die nicht zuletzt an den sozialen Problemen der forcierten Industrialisierung orientiert ist, schlägt sich theoretisch in der Konzeption von „social“ oder „societal forces“ nieder, welche die gesellschaftlichen Strukturen und Prozesse bestimmen. Die Annahme von besonderen, der menschlichen Vergesellschaftung innewohnenden Kräften verselbständigt den Gesellschaftsbereich gegenüber den allgemeinen Entwicklungsantrieben, welche die universalistischen Geschichts- und Naturkonzeptionen der europäischen Theorie postulieren.[97]

---

[90] Ebd., S. 526.

[91] Diesem Problem ist Spencer bei der Ausarbeitung seiner Abstammungslehre, die vor und parallel zu Darwins Werk erfolgte und einige charakteristische Unterschiede dazu aufweist, nahe gekommen. Vgl. dazu: Gaupp, Spencer, S. 110 ff.

[92] Vgl. dazu besonders: C. E. Russett, The *Concept* of equilibrium in American social thought. New Haven, London: 1966. S. 36 ff., bes. S. 39. Vgl. auch: K. Busse, Herbert Spencers *Philosophie* der Geschichte. Diss. phil. Halle: 1894. S. 86–101.

[93] Vgl. dazu besonders: A. W. Small, Fifty *Years* of sociology in the United States (1865–1915). In: Am. Journ. Sociol. 21, 1916. S. 721–864; und als neuere Literatur etwa: R. C. Hinkle and G. J. Hinkle, The *Development* of modern sociology. New York: (1954). S. 4 ff. und passim; H. Maus, *Geschichte* der Soziologie. In: Handbuch der Soziologie, hrsg. v. W. Ziegenfuß. Stuttgart: 1955. S. 1 bis 120; hier: S. 36 ff., 55 ff.; C. E. Russett, Concept, S. 43 ff.

[94] L. F. Ward, The *Place* of sociology among the sciences. In: Am. Journ. Sociol. 1, 1895, S. 16–27; hier: S. 25.

[95] L. F. Ward, The *Data* of sociology. VI. In: Am. Journ. Sociol. 1, 1895, S. 738–752; hier: S. 742 (Hervorhebung im Original).

[96] Dahin geht eine offiziöse Formel, auf die sich die erste amerikanische Soziologengeneration 1906 geeinigt haben soll; vgl. Hinkle and Hinkle, Development, S. 8 f.

[97] Vgl. dazu: Small, Years, S. 755 ff.

Solche spezifisch menschlichen Kräfte bringen, im universellen geschichtlich-natürlichen Rahmen menschlichen Tuns, Vergesellschaftung zustande. Das wird schon im ersten Hauptwerk Lester Frank Wards entwickelt, in der „Dynamic Sociology" von 1883, die auch den ersten großen Soziologieentwurf überhaupt in diesem Lande darstellt. In der Suche nach ebenso erkennbaren wie sinnhaften „social forces", welche das gesellschaftliche Geschehen bestimmen, hebt sich Ward von Comte wie von Spencer ab.[98] Diese Kräfte sind die Bedürfnisse und Neigungen, die – als subjektive Handlungsmotive – zu gesellschaftsbildenden Leistungen disponieren: sie sind „auf diese Art soziale Motive oder Beweggründe, die zu Tätigkeiten anregen, welche entweder vermittels sozialer Synergie soziale Strukturen schaffen oder die schon erschaffenen Strukturen durch Innovation und Konation umgestalten".[99] Der Unterschied zwischen dieser quasi-naturhaften Vergesellschaftung – deren Fortgang die [32] „passive" oder „negative" Dynamik beschreibt[100] – und der bloßen Naturentwicklung liegt darin, daß der Mensch dem Druck der äußeren Natur bewußt entgegenwirkt: „the secret of his survival and supremacy lies in his intellectual power".[101] Stets wohnen daher Ideenkräfte den Vergesellschaftungsvorgängen inne.[102] Deren Fortschritt zu einer gesteigerten Harmonie unter den Menschen – den zu klären Comtes eigentliches Problem darstellt – entspringt nach Ward einer Anstrengung zielbewußter Kräfte, welche – Inhalt einer „aktiven" Dynamik – die Naturwüchsigkeit des menschlichen Zusammenlebens einst ganz überwindet und „the organization of happiness" erlaubt.[103] Auch William Graham Sumner, der vom sozialökonomischen laissez faire sich mehr verspricht und zu Recht als Wards Antipode gilt, setzt an die Stelle der bloßen Naturwüchsigkeit konkurrierender Kräfte ein Zusammenwirken von „societal forces", das Gesellschaft erst zu dem macht, „what it is".[104] Seine Wissenschaft von der Gesellschaft geht auf die Volksbräuche und Sitten, die – als erlernte Verhaltensweisen – den Lebensinteressen ganzer Gruppen von Menschen entspringen und ihnen förderlich sind: „the folkways are the widest, most fundamental, and most important operation by which the interests of men in groups are served, and ... the process by which folkways are made is the chief one to which elementary societal or group phenomena are due".[105] Der Unterschied zwischen der menschlichen Selbstbehauptung und derjenigen bloßer Organismen liegt darin, daß das Überleben des Menschen durch diese Gebräuche gesellschaftlich reguliert wird: „They bring to him codes of action, standards, and rules of ethics. ... The mores are therefore an engine of social selection".[106] Dabei wird Spencers Problem, das Vergesellschaftungsverhältnis der Menschen selbst erst zu klären, durch die Idee, daß der menschliche Existenzkampf kollektiv und gegen die [33] Natur erfolge, nicht so sehr gelöst als vielmehr genauer gefaßt.[107] Ebenso wie Wards Gedanke, daß Vergesellschaftung erst durch zweckrationale Anstrengung über ihre halbbewußte Entwicklung hinausgebracht werden könne, nimmt auch Sumners Vorstellung einer kollektiven Bändigung von Naturgewalt eine Idee der liberalen Gesellschaftsphilosophie des späten 18. Jahrhunderts in die positive Gesellschaftswissenschaft auf.

Die gedankliche Verselbständigung des gesellschaftlichen Zusammenhangs der Menschen im Rahmen der von Spencer und Comte entworfenen Theorien höhlt diese gleichsam von innen aus. Das läßt – wie sich in Wards anfänglicher Einteilung der Soziologie schon kundtut – den Gebrauch der Begriffe Statik und Dynamik nicht unberührt. Diese Ausdrücke können nun einen Sinn erhalten, der von ihren anfänglichen soziologischen Bedeutungen losgelöst ist. Schon 1895 hat Albion Woodbury

---

[98] Vgl. L. F. Ward, Dynamic *Sociology*. 2. ed., 2 vols., New York: 1898. Vol. 1, S. 87 ff., 152 f. Vgl. dazu: R. Hofstadter, *Social Darwinism* in American thought. Rev. ed. New York: 1959. S. 67–84, bes. S. 68.

[99] L. F. Ward, Reine Soziologie (*Pure Sociology* [dt.]). 2 Bde. Innsbruck: 1907. Bd. 1, S. 326, überhaupt S. 320 ff., auch: S. 123 ff.; ferner: Sociology, vol. 1, S. 451 ff.

[100] Vgl. ebd., S. 456. Diese Terminologie wird von Ward später verändert.

[101] Ebd., S. 475.

[102] Vgl. Ward, Pure Sociology [dt.], Bd. 2, S. 590 ff.

[103] Ward, Sociology, vol. 2, S. 156.

[104] W. G. Sumner, *Folkways* [1906]. (New York): (1960). S. 18 f.

[105] Ebd., S. 46. Für eine Klärung und kritische Interpretation der Begriffe folkways und mores – deren Unterschied wir hier um so mehr vernachlässigen können, als er bei Sumner nicht eindeutig bezeichnet ist – vgl. besonders: J. K. Dickinson, William Graham *Sumner*. Diss. phil. Marburg: 1963.

[106] Sumner, Folkways, S. 157 f. – Daher kann Sumner dem Satz: „The mores can make anything right and prevent condemnation of anything" ein volles zustimmendes Kapitel widmen (S. 438 ff.).

[107] Vgl. ebd., S. 18, 114 ff.; vgl. dazu: Dickinson, Sumner, S. 211.

Small, der Begründer des American Journal of Sociology, im ersten Band seiner Zeitschrift die traditionellen inhaltlichen Implikationen der Methoden-Dichotomie abgewehrt, die ohnehin in keiner Zweiteilung der soziologischen Tatsachen wiederkehre: „On the contrary, although men who habitually reflect cannot easily rid themselves of the anticipation that any fact which they may observe will presently manifest some static or dynamic relations, it is both necessary and desirable for students of society to deal primarily with facts as facts, before trying to make out their static or dynamic relations“.[108] Smalls eigene Konzeption soziologischer Statik und Dynamik beschränkt sich freilich darauf, die bei Comte angelegte Unterscheidung der Koexistenz und Sukzession von Tatsachen mit der Spencerschen Differenzierung der Entfaltung und Ausgleichung von Faktoren des gesellschaftlichen Geschehens oberflächlich zu kombinieren.[109] Dort indessen, wo die inhaltlichen Bestimmungen dieses Geschehens mittels des „social“ oder „societal forces“-Konzepts über die Ansätze von Comte und von Spencer hinausgebracht werden, ergeben sich auch Umdeutungen der traditionellen soziologischen Dichotomie. Das geschieht etwa in der Weiterentwicklung des Comteschen Entwurfs konsensverbundener Handlungen zu einer Konstruktion motivierter und sozialer Kontrolle [34] unterworfener Tätigkeiten, mit der Edward Alsworth Ross die Konzeption sozialer Kräfte fortführt.[110] Mit seinem Begriff des „social control“ macht er die beim späten Comte ausgebaute Vorstellung der politischen Rückwirkung der Gesellschaft auf ihre Mitglieder zum entscheidenden Vergesellschaftungsvorgang: „As the moulding of the individual’s feelings and desires to suit the needs of the group is the profoundest alteration of associated life, we must regard it as the highest and most difficult work of society, the achievement which most signally shows its presence and power. When an aggregate reacts on the aims of the individual, warping him out of his self-regarding course, and drawing his feet into the highway of common weal, it merits the title of ‚society‘“.[111] Mit dieser Vollendung der statischen Bestimmungen Comtes ist die Vorstellung einer Bindung von Vergesellschaftung an ein künftiges Ziel überholt, so wie die Comtesche Dynamik hier ihres eigentlichen Sinns verlustig geht. So steht bei Ross der soziologischen Statik, welche gesellschaftlich kontrollierte Handlungsweisen beschreibt, eine Dynamik gegenüber, welche tatsächlichen Einwänden gegen jene Vollendungsvorstellung zu begegnen hilft: eine Lehre des „device of insuring greater harmony of social life by segregation of the insubordinate and elimination of the criminal“.[112] Spencers Gesellschaftslehre, der ein solcher Mechanismus von vornherein nicht fremd ist, wird auf anderen Wegen zu dem Ziel gebracht, ein ausbalanciertes Verhalten der vergesellschafteten Einheiten zu konzipieren: in der von Franklin Henry Giddings entwickelten Version der sich anpassenden und durch ein Bewußtsein der Zusammengehörigkeit getragenen Tätigkeit dieser Einheiten. Mit seinem Begriff des „consciousness of kind“ macht er die willentliche Verbindung einander gleich geltender Menschen, von der Spencers frühe „Social Statics“ noch eine Idee bewahren, zum spezifisch gesellschaftlichen Ausdruck einer physischen Naturevolution. Innerhalb der durch Naturumstände gebildeten Aggregation von Menschen macht sich „ein Gattungsbewußtsein in gleich gesinnten Individuen geltend und entwickelt sich zur Assoziation. Die Assoziation [35] beginnt ihrerseits günstig auf die Genüsse und die Lebensaussichten der Individuen zu wirken. Die Individuen bemerken diese Tatsache, und damit beginnt der Willensprozeß. Von da an suchen die assoziierten Individuen vorsätzlich ihre sozialen Beziehungen auszudehnen und zu vervollkommnen“.[113] Nur auf jenen Naturprozeß, welcher die Ursachen dieser Vergesellschaftung umfaßt, ist die physikalische Terminologie anzuwenden – in der die Dynamik in Statik und Kinetik zerfällt. Im übrigen haben jedoch „physikalische termini technici ... in der Soziologie keinen vernünftigen Sinn“.[114]

---

[108] A. W. Small, Static and dynamic *Sociology*. In: Am. Journ. Sociol. 1, 1895. S. 195–209; hier: S. 204.
[109] Vgl. ebd., bes. S. 206 ff.
[110] Vgl. dazu: W. L. Kolb, The sociological *Theories* of Edward Alsworth Ross. In: H. E. Barnes [Hrsg.], An *Introduction* to the history of sociology. Chicago: (1948). S. 819–832; bes. S. 825.
[111] E. A. Ross, *Social Control*. In: Am. Journ. Sociol. 1, 1896. S. 513–535; S. 753–770; 2, 1896/97, S. 96–107; S. 255–263; S. 433–445; S. 547–566; hier: 1, 1896, S. 518.
[112] Ebd., S. 521.
[113] Giddings, Principles [dt.], S. 18; vgl. zu dieser Konzeption „sozialer Verursachung“: F. H. Hankins, Franklin Henry *Giddings*, 1855–1931: Some aspects of his sociological theory. In: Am. Journ. Sociol. 37, 1931, S. 349–367; hier: S. 355 ff.
[114] Giddings, Principles [dt.], S. 52.

1.2. Soziale Strukturen und Prozesse und die Reduktion sozialer Erscheinungen auf zwischenmenschliche Aktionen

Die nachuniversalistischen Entwürfe von Soziologie, welche gegebene Vergesellschaftungsweisen zu typisieren versuchen, heben die zwischen den Menschen verlaufenden Beziehungen aus dem geschichtlichen und natürlichen Gefüge heraus, das die dogmengeschichtlichen Vorgänger als Voraussetzung vergesellschafteten Tuns betrachten. Die vorhandenen Konstellationen menschlicher Tätigkeit lassen, solchen gleichsam partikularistischen Ansätzen zufolge, Gleichförmigkeiten erkennen, welche die Pointierung eines Bereiches rein sozialer Phänomene gestattet. Dieses Tun bildet sozusagen aus eigener Kraft spezifisch soziale Zusammenhänge, die als regelhafte Konfigurationen und Sequenzen menschlicher Aktionen[115] in Erscheinung treten. Die Frage, was einen solchen Sozialzusammenhang zwischen den Menschen zu stiften vermag, wird in der Entwicklung dieses Denkansatzes zum zentralen Problem der Theorie. Dabei verliert das Verdikt von Giddings über den soziologischen Mißbrauch physikalischer Terminologie allenfalls insoweit an Bedeutung, als die Soziologen zunehmend nur eine Seite der traditionellen Dichotomie von Statik und Dynamik, deren Benennung somit überflüssig wird, erörtern. Sie bleiben gleich-[36]wohl bestimmten pseudophysikalischen Denkansätzen verhaftet, die seit Comte und Spencer in der Soziologie eingebürgert sind.

Auch die Konzeptionen des „social control“ und des „consciousness of kind“ haben – Mitte der neunziger Jahre – zur Kennzeichnung spezifisch interpersoneller Phänomene angesetzt. Sie haben jedoch vor allem versucht, im Rahmen der von Comte und Spencer begründeten Überlieferung die universalistischen Grundannahmen dieser Theoretiker zu relativieren, wobei sie sich auf psychologische Bestimmungen dieser Erscheinungen konzentrierten. Der Gegenstand der Soziologie wird daher für Ross und Giddings – in der späteren Weiterführung ihrer Ansätze – zu einem Bereich, der vor allem Ausdruck psychischer Vorgänge ist.[116] Die Loslösung des Gegenstandsbereichs der Soziologie aus den Dimensionen der Natur und der Geschichte ist jedoch schon früher und konsequenter in der europäischen Soziologie vollzogen worden, vor allem in den Gesellschaftslehren, die Ferdinand Tönnies und Emile Durkheim jeweils in ihren ersten Hauptwerken ausgearbeitet haben. Auch für Tönnies und Durkheim gehen die Verbindungen zwischen den tätigen Menschen aus bestimmten Kräften hervor: aus Kräften, welche hinter den Willen dieser Menschen stehen[117], oder aus solchen, welche Regeln des Zusammenlebens durchsetzbar machen.[118] Aber die Kundgebungen dieser Kräfte werden allemal als jener geschlossene Bereich des sozialen Verhältnisses zwischen den Menschen identifiziert, den die Kritik an den weit ausholenden Annahmen der älteren positiven Lehren übrig läßt. In ihm sollen die vergesellschafteten Tätigkeiten, jenseits aller Auseinandersetzung mit den Umwelten der Natur und den Überlieferungen der Geschichte, zur Ruhe kommen. In der Beschreibung dieses Sozialbereichs wird die Gesellschaftsentwicklung zu einer nicht umkehrbaren Aufeinanderfolge von Gesellschaftszuständen, die als eigenständige miteinander vergleichbar sind. In den Lehren von Tönnies und von Durkheim verschränken sich so Ausläufer der Fortschritts- und Entwicklungstheorien und Ansätze zu [37] einer streng allgemeinen empirischen Soziologie.[119] Dies leisten die Unterscheidungen von „Gemeinschaft“ und „Gesellschaft“ und von „mechanischer“ und „organischer Solidarität“, welche – nach den Worten ihrer Urheber – auf „soziale Formen“ beziehungsweise „types sociaux“ zielen.[120] Sie

---

[115] Der Begriff „Aktion“ wird hier und in allen folgenden Teilen dieser Arbeit in Ermangelung eines besseren Ausdrucks als Oberbegriff für die Kategorien der Handlung und des Verhaltensakts gebraucht. Vgl. zu dieser Differenzierung unten, Teil 1.3. und passim.

[116] Vgl. z. B.: F. H. Giddings, Pluralistic *Behavior*. In: Am. Journ. Sociol. 25, 1920. S. 385–404, 539–561, bes. S. 388 f., sowie: E. A. Ross, Das Buch der Gesellschaft (*Principles* of sociology [dt.]), Karlsruhe: 1926; z. B. S. 46: „Die unmittelbaren Ursachen der sozialen Kräfte sind die seelischen. Hat man sie erst in ihren Motiven aufgedeckt, so hat es keinen Sinn, sie außerdem noch als Äußerungen der kosmischen Energie erklären zu wollen.“

[117] Vgl. F. Tönnies, *Gemeinschaft* und Gesellschaft. Darmstadt: 1963. S. 3, 12.

[118] E. Durkheim, De la *Division* du travail social. Paris: 1960. S. 148, 192 ff.

[119] Daß dies, auch im Bereich der Forschungstätigkeit selbst, ebenfalls für Tönnies gilt, wird leicht übersehen. Dagegen: A. Bellebaum, Das soziologische *System* von Ferdinand Tönnies unter besonderer Berücksichtigung seiner soziographischen Untersuchungen. Meisenheim: 1966.

[120] Vgl. Durkheim, Division, S. 149; Tönnies, Gemeinschaft, S. XLVI Anm. 1; vgl. auch Tönnies, *Einführung* in die Soziologie. Stuttgart: 1931. S. 14.

kündigen eine Denkweise an, die später einmal als komparative Statik bezeichnet wird, stellen die Dynamik als Lehre von der gesellschaftlichen Bewegung hintan oder verweisen sie, wie Tönnies es will, in das Gebiet der „angewandten Soziologie“.[121] Problem dieser Lehren aber ist, jenen Weg zwischen den verglichenen Gesellschaftszuständen zu kennzeichnen, auf dem deren spezifische Differenz zutage tritt. Das wird zumal bei Tönnies deutlich, der die „Strukturbegriffe“ seiner „reinen“ Soziologie, welche ausschließlich auf zwischenmenschliche „Verhältnisse gegenseitiger Bejahung“ gerichtet sind, „als solche gegen die Geschichte sich abgrenzen“ sieht.[122] Diese Verhältnisse gehen aus menschlichem Willen hervor und unterscheiden sich nach dessen Merkmalen: aus einem Wesenswillen, einem das Denken umfassenden inneren Antrieb von Tätigkeiten, entstehen die gemeinschaftlichen Lebensformen einer vorindustriellen Zeit, während dem Kürwillen, einer durch das Denken gewonnenen vorgreifenden Zielsetzung von Tätigkeiten, zweckrationale gesellschaftliche Artefacte entspringen.[123] Vergleichbar sind diese sozialen Verhältnisse als Produkte der menschlichen Willen, die in jedem Falle ein „Ganzes“ sind, „worin die Mannigfaltigkeit der Gefühle, Triebe, Begierden ihre Einheit hat“.[124] Gemeinschaft und Gesellschaft sowie die sie begründenden Willen unterscheiden sich hingegen durch eine „vollkommene Verkehrung des geistigen Lebens“ im gesellschaftlichen gegenüber dem gemeinschaftlichen Zustand; nämlich durch die Verselbständigung des einst dem Willen involvier-[38]ten Denkens zur handlungsleitenden Instanz.[125] Es sind immanente „Kulturentwicklungen“, die diese Verkehrung zuwege bringen, und die beiden Formen sozialer Verhältnisse, die nicht antithetisch gefaßt sind, stellen Differenzierungen innerhalb einer Gesamtentwicklung der Kultur zur Zivilisation dar.[126] Dieser Weg von den „organischen“ zu den „mechanischen“ Sozialverhältnissen – Tönnies gebraucht diese Ausdrücke mit Zurückhaltung – ist freilich nicht „gegen die Geschichte“ abzugrenzen. Die kulturelle Gesamtentwicklung geht vielmehr auf den geschichtlichen Vorgang zurück, da auf Grund der Möglichkeit des Ackerbaus „auch der wehrhafte Mann von Krieg und Jagd zu regelmäßiger Arbeit um der Seinen Subsistenz willen sich bekehrt“.[127] Der Ursprung der positiven sozialen Verhältnisse, die Tönnies als ahistorische konzipiert, ist in einem historischen Fortschritt der Reproduktionsweise der Menschen beschlossen. Demgegenüber kehrt Durkheim, dessen Unterscheidung von mechanischer und organischer Solidarität von der Tönniesschen Differenzierung beeinflußt ist, nicht nur die Benennung von frühen und späten Gesellschaftszuständen um.[128] Jene Kategorien zielen auf einen „ordre social et moral *sui generis*“, der die sonst getrennten Individuen, anders als bei Tönnies, überhaupt erst zusammenbringt.[129] Diese Ordnung der „relations sociales“ ist nicht durch Faktoren der Natur, zumal nicht der inneren, gesetzt; an deren Stelle treten „les causes sociales“.[130] Sie geht aus dem kollektiven Bewußtsein hervor, das als Voraussetzung von Vergesellschaftung schlechthin die Normen definiert, welche den mechanischen Zusammenhalt ähnlicher und die organische Verbindung verschiedenartiger Individuen regeln.[131] Ihre Einheit haben diese Vergesellschaftungstypen darin, daß die ihnen eigentümlichen zwischenmenschlichen Reaktionen jeweils durch „des croyances et [39] des sentiments communs à la moyenne des membres d’une même société“ reguliert sind.[132] Sie sind verschieden insofern, als im Zustande der organischen Solidarität die gemeinsamen Ideen und Tendenzen individuellem Bewußtsein Raum

[121] Ebd., S. 316; vgl. auch: S. VIII. Vgl. dazu: R. Heberle, The sociological *System* of Ferdinand Tönnies: „Community“ and „Society“. In: Barnes [Hrsg.], Introduction, S. 227–248; hier: S. 231 f.
[122] Tönnies, Gemeinschaft, S. 3, vgl. auch: S. 242 f.; ders., Einführung, S. 14.
[123] Vgl. Tönnies, Gemeinschaft, passim, bes. S. 87 ff., 243 ff.
[124] Ebd., S. 87.
[125] Ebd., S. 245.
[126] Vgl. ebd., S. 251, auch: 243; ferner: Tönnies, Herbert Spencers soziologisches *Werk*. In: ders., Soziologische *Studien* und Kritiken. *Erste Sammlung*. Jena: 1925. S. 75–104; bes. S. 82 ff.
[127] Ebd., S. 82.
[128] Diesen Einfluß hat Durkheim, wie aus einer Bemerkung bei Tönnies hervorgeht, anerkannt; vgl. Tönnies’ Rezension des Arbeitsteilungsbuches in: ders., Soziologische *Studien* und Kritiken. *Dritte Sammlung*. Jena: 1929. S. 215 f., hier: S. 215.
[129] Durkheim, Division, S. 24 und ff. (Im Original hervorgehoben).
[130] Vgl. ebd., S. 338, auch: S. 245 ff.
[131] Vgl. ebd., S. 35–102, bes. S. 98 ff., sowie S. 149 ff.
[132] Ebd., S. 46; vgl. auch: Durkheim, Die Regeln der soziologischen Methode (Les *Règles* de la methode sociologique [dt.]). Neuwied: 1961. S. 105 ff.

geben. Die Ausbreitung der individuellen Denkweisen und die Herstellung des sozialen Zusammenhalts unter diesen Umständen ist der gesellschaftlichen Arbeitsteilung zu danken, welche angesichts der Lockerung traditioneller Kollektivanschauungen zur Quelle der – organischen – Solidarität wird.[133] Der Weg von der frühen homogenen zur arbeitsteilig differenzierten Gesellschaft ist hiernach freilich nicht ohne einen Rückgriff auf Naturkategorien zu klären. Durkheims Lehre von den Bedingungen dieses Fortschritts, daß er vom Umfang und von der Dichte der Bevölkerung abhängig sei, setzt den Kampf der Menschen um das Überleben in den gegebenen Naturumständen voraus: „Si le travail se divise davantage à mesure que les sociétés deviennent plus volumineuses et plus denses, ce n'est pas parce que les circonstances extérieures y sont plus variées, c'est que la lutte pour la vie y est plus ardente".[134] Die solidarischen Beziehungen zwischen den Menschen, die als eigenständige von Naturverhältnissen abgehoben werden, gehen schließlich auf einen Naturzwang zum Kampf um das Dasein zurück.

Mit den frühen Werken von Tönnies und Durkheim geht die Gesellschaftstheorie zu Ende, die sich aus der frühbürgerlichen Geschichts- und Sozialphilosophie Frankreichs und Schottlands entwickelt hat. Beide Theorien stellen schon auf Beziehungen und Verhält-[40]nisse zwischen motivierten und reagierenden Tätigkeiten ab, die in bestimmten Gesellschaftszuständen charakteristische Konstellationen bilden. Indem sie ihre typisierende Wissenschaft jedoch noch auf den gesellschaftlichen Zusammenhang eines solchen Tuns richten, halten Tönnies wie Durkheim am Konzept der gesellschaftlichen Entwicklungszustände fest. Die Notwendigkeit, die zeitlich differenzierten Gegenstände der komparativen Lehre miteinander zu verbinden, bringt in die Theorie die geschichtlichen oder naturhaften Bedingungen von Vergesellschaftung zurück, welche sie zunächst zu eliminieren trachtet. Vergesellschaftung schlechthin ist freilich als gegeben zu unterstellen, wenn die allgemeine Soziologie nicht mehr Gesellschaften als Ganzheiten, sondern innergesellschaftliche Erscheinungen sozialer Aktionen zum Thema nimmt. Das ist an Simmels Soziologie zu beobachten, in der die Identität des Sozialen nicht länger einer Reflexion gesellschaftlicher Entwicklung abgezwungen wird. Während Tönnies wie Durkheim die Vergesellschaftung der Menschen noch an ihr selbst als ein Allgemeines demonstrieren wollen, nämlich als Konstruktion eines objektiven Willens durch die Subjekte oder als Setzung individueller Pflichten durch das Kollektiv[135], verlegt das historische Erkennen nach Simmel dieses „Moment der Allgemeinheit auf die Seite der Subjekte".[136] Er benennt die Schwierigkeit, Bedingungen von Gesellschaftlichkeit schlechthin anzugeben.[137] Ihr sucht seine Soziologie mit der begrifflichen Erarbeitung allgemeiner Vergesellschaftungsformen zu begegnen, welche – „in [deren] gedanklicher Ablösung von den Inhalten, die durch sie erst zu gesellschaftlichen werden" – erst erlaubt, die gesellschaftlich-geschichtlichen Tatsachen verallgemeinernd „auf die Ebene des bloß Gesellschaftlichen" zu projizieren.[138] Die Soziologie geht auf die „zwischen den Individuen hin- und hergehenden Einwirkungen", an denen sie die Form dieser Wechselwirkung – die der „Über- und Unterordnung" etwa oder der „Konkurrenz" – von den inhaltlichen Antrieben und Zielen der Interaktionen trennt.[139] Mit dem Begriff dieser Wech-[41]selwirkungen gewinnt sie die Zentralkategorie

[133] Vgl. Durkheim, Division, S. 100 ff., 119 ff., bes. S. 149 ff. Die Doppelfunktion – oder, wenn man will, Doppeldeutigkeit – der Kategorie des Kollektivbewußtseins, Voraussetzung von Vergesellschaftung überhaupt und Strukturmerkmal eines Vergesellschaftungstyps zu sein, hat René König hervorgehoben; vgl. R. König, *Einleitung*. In: Durkheim, Règles [dt.], S. 21–82; hier: S. 29 ff., 34. Daß sich aus der Doppelbedeutung von conscience (Gewissen und Bewußtsein) weitere Interpretationsprobleme ergeben, sei hier nur erwähnt.

[134] Durkheim, Division, S. 248. Dagegen wird später der Motor zur zivilisatorischen Entwicklung in der Intensivierung zwischenmenschlicher Reaktionen gesehen (vgl. ebd., S. 330), und schon in den Règles führt die stärkere Differenzierung von „materieller" und „dynamischer Dichte" zur Ablösung des Vergesellschaftungsprozesses vom naturhaften Moment (vgl. Règles [dt.], S. 196, bes. Anm.). R. Merton, der unter anderen auf dieses Problem aufmerksam gemacht hat, vernachlässigt gleichwohl den ersten, naturalistischen Ansatz Durkheims; vgl. Merton, Durkheim's *Division* of labor in society. In: Am. Journ. Sociol. 40, 1934, S. 319–328, hier: S. 325 f.

[135] Vgl. dazu besonders: Durkheim, Règles [dt.], S. 201 ff. sowie die Rezension dieses Buches von Tönnies in: Studien, Dritte Sammlung, S. 275 f.

[136] G. Simmel, Die *Probleme* der Geschichtsphilosophie. Dritte Auflage. Leipzig: 1907. S. 72.

[137] Vgl. ebd., S. 52 f.

[138] G. Simmel, *Soziologie*. Zweite Auflage. München [etc.]: 1922. S. 6.

[139] Ebd., S. 14, 7.

ihres Forschungsbereichs, da „deren Summe [den] ... Zusammenhalt zur Gesellschaft ergibt".[140] Die Herstellung dieser Sozialformen durch das erkennende Subjekt ist nun dem Gegenstand dieser Wissenschaft nicht äußerlich, weil das Bewußtsein der Vergesellschaftung bereits Bedingung dieser Vergesellschaftung selbst ist: „das Bewußtsein, mit den anderen eine Einheit zu bilden, *ist* hier tatsächlich die ganze zur Frage stehende Einheit".[141] Die Bedingungen dieses Bewußtseins – und somit die Bedingungen der Vergesellschaftung wie diejenigen soziologischen Erkennens – gelten Simmel als soziologische Apriorität. Sie stellen sich bei näherer Betrachtung als Elemente einer schon gesellschaftlich konstituierten Welt dar, in der die Individuen in Gefügen von Normen, Rollen und Positionen angesiedelt sind.[142] Die formale Auffassung des gesellschaftlichen Geschehens setzt, wenn sie auch in dessen Bildung eingeht, die Vergesellschaftung der erkennenden Subjekte schon voraus.

Eine formalisierende Betrachtung gesellschaftlicher Gegebenheiten, welche die Vorauskonstitution ihres Gegenstands von der Seite der vergesellschafteten Subjekte nicht anerkennt, muß – rigoroser als Simmels Soziologie es je tat – von allen Bestimmungen sozialer Gebilde abstrahieren, an denen man jener gesellschaftlichen Bedingtheit würde innewerden können. Die bei den erkennenden und tätigen Subjekten vorhandenen gesellschaftlichen Voraussetzungen des Sozialen werden so vom soziologischen Gegenstand bereits in dem einflußreichen formalisierenden Lehrbuch von Robert E. Park und Ernest W. Burgess abgeschnitten, soweit dort die bloß zwischenmenschliche Kommunikation als der Anfang des Gesellschaftlichen erscheint.[143] Die Partikularisierung des Forschungsbereichs der Soziologie, ihre Reduktion zur Spezialwissenschaft innergesellschaftlicher und doch allgemein bestimmbarer Sozialerscheinungen, wird aber erst in Leopold von Wieses Beziehungslehre zuende gebracht. Die sozialen [42] Beziehungen werden vom Geschehensstrom und von den Gegenständen der Realität – den Überbleibseln der herkömmlichen Geschichts- und Naturbedingungen von Gesellschaft in dieser Lehre – sehr gründlich unterschieden: von Wieses Soziologie „‚destilliert' aus dem Gesamtgeschehen, das der Lauf der Zeit mit sich bringt, nur das Zwischenmenschliche heraus; sie läßt also die sich zwischen Menschen *und Dingen* abspielenden Vorgänge beiseite oder nutzt sie nur insoweit, als sie zur Klärung des Mensch-Mensch-Zusammenhangs beitragen".[144] Im „Zwischenmenschlichen" schlechthin, so meint von Wiese, ist endlich „die Kategorie des Bloß-Sozialen aufzuweisen".[145] Ohne den Bedingungen dieser Zwischenmenschlichkeit nachzufragen, differenziert die Beziehungslehre aus ihr die mannigfachen Erscheinungen des „Einwirkens von Menschen auf Menschen" heraus, wie sie nach der Grundunterscheidung eines „Zueinanders" und „Auseinanders" sich ergeben. Die tätige Wechselbeziehung von Menschen wird, als das Objekt der Soziologie überhaupt, eher stets neu umschrieben denn reflektiert. Die Unterscheidung von statischen und dynamischen Aspekten des „Bloß-Sozialen" in der amerikanischen Ausgabe des Hauptwerkes der Beziehungslehre – eine der letzten Variationen dieser Dichotomie in der soziologischen Dogmengeschichte[146] – gibt dafür ein Beispiel: „The dynamic relation has the synonyms of motion, *action* pattern, and process; ... Synonyms for static relations are: distance, action *pattern*, and relationship".[147] Aber die Verschränkung von dynamischen und statischen Aspekten des Sozialen bleibt in der Betrachtung der Sozialbeziehungen so problematisch wie einst in den positiven Gesellschaftslehren. Ob ein Aktionsmuster vorab als „action" oder vor allem als „pattern" erscheint, ist im Rahmen der Konzeption eines gegenüber der Gesellschaftsentwicklung verselbständigten, allgemeinen Sozialverhältnisses nicht zu entscheiden. Die Auflösung des „action pattern" in seine Teile, welche jene Verselbständigung

[140] Ebd., S. 14; vgl. dazu: N. J. Spykman, The social *Theory* of Georg Simmel. New York: 1966. S. 29 ff., 88 ff.
[141] G. Simmel, Soziologie, S. 22 (im Original hervorgehoben).
[142] Vgl. ebd., S. 24 ff.
[143] Vgl. R. E. Park and W. E. Burgess, *Introduction* to the science of sociology. Chicago: (1921); bes. S. 159 ff. – Auf diese Konstruktion ist der wissenschaftslogische Standort des Werks, der freilich kaum systematisch ausgearbeitet ist, jedoch nicht zu reduzieren.
[144] L. v. Wiese, *System* der Allgemeinen Soziologie als Lehre von den sozialen Prozessen und den sozialen Gebilden der Menschen (Beziehungslehre). Zweite Aufl. München [etc.]: 1983. S. 102 (Hervorhebung im Original).
[145] Ebd., S. 108.
[146] Andere Ausläufer dieser Unterscheidung werden am Schluß dieses Abschnittes noch zur Sprache kommen.
[147] Systematic *Sociology*. On the basis of the Beziehungslehre and Gebildelehre of Leopold v. Wiese adapted and amplified by Howard Becker. New York: 1932. S. 58 f. (Im Original hervorgehoben.)

bestätigt, sucht ihr die inhaltlichen Elemente [43] abzugewinnen, welche einer Kategorie des Sozialen empirischen Gehalt verleihen könnte. Ob dieses Verfahren hilft, das Verhältnis von statischen und dynamischen Zügen des Sozialbereichs zu klären, ist freilich fraglich. Indem es versucht, aus den Aktionsmustern die konstituierenden Aktionen begrifflich herauszulösen, scheint es immerhin die Möglichkeit zu bieten, die empirischen Aktionen in der sozialen Realität nicht allein zu deuten, sondern auch zu leiten. Die Entwicklung der Handlungs- und Verhaltenstheorien verdankt sich nicht zuletzt diesem praktischen Impetus.

Diese Wendung wird nach dem ersten Weltkrieg mit breiter Wirkung in den USA vollzogen. Sie wird etwa von soziologischen Theorien verwirklicht, die nach Möglichkeiten der sozialen „Kontrolle“ und „Rekonstruktion“ gestörter Sozialverhältnisse Ausschau halten. Die hervorragendsten Vertreter dieses Ansatzes sind, in diesem Lande, William Isaac Thomas und George Herbert Mead.[148] Die grundlegende Absicht geht deutlich aus einer Formulierung von Thomas und Znaniecki hervor: „But when ... the social evolution becomes more rapid and the crises more frequent und varied, ... every one must be met in a more or less adequate way, for they are too various and frequent not to imperil social life unless controlled in time ... We must be able to foresee future situations and prepare for them, and we must have in stock a large body of secure and objective knowledge capable of being applied to any situation, whether foreseen or unexpected. This means that we must have an empirical and exact social science ready for eventual application. ... If we want to reach scientific explanations, we must keep in mind that our facts must be determined in such a way as to permit of their subordination to general laws“.[149] Ein solches Programm kontrollierter und zugleich in [44] Kontrolle umsetzbarer Erfahrung, das sich auf partikulare Sozialphänomene bezieht, muß seine theoretischen Grundannahmen so wählen, daß die Aussagen in handlungs- und verhaltensleitende Techniken umgesetzt werden können. Die Theorie geht hier sinnvoll von Postulaten aus, welche menschliches Tätigsein schlechthin betreffen. Der Rückgriff auf Kategorien einer tätigkeitsdefinierenden Naturgeschichte oder einer ebensolchen Geschichtsnatur, den die positivistischen Gesellschaftslehren sich erlaubten, wird nun schon durch die grundlegende Problemstellung verwehrt. Und die Bezugnahme auf die jeweils vorgegebenen Verhältnisse gesellschaftlicher Arbeit und Kultur verbietet das Programm, kontrollierte Erfahrung in Form allgemeiner Gesetze zu akkumulieren. Endlich müssen jene Postulate empirisch gehaltvoll sein; anders als die Lehre der reinen Beziehungsformen müssen sie Tätigkeitszusammenhänge jedweden Inhalts betreffen und ein Identisches dieser Inhalte erfahrungswissenschaftlich zugänglich machen. W. I. Thomas und G. H. Mead, die auf verschiedene Weise diesem Programm folgen[150], greifen so jeweils auf Merkmale von Tätigkeiten zurück, denen allgemeine Bedeutung hinsichtlich einer Sozialität von Handlungen oder Verhaltensakten zuzukommen scheint: auf die Momente ihrer Intentionalität und ihrer Adaptivität.

Der theoretische Rahmen von Thomas und seinen Mitarbeitern bezieht sich – in der Hauptphase seiner Arbeit[151] – zunächst auf individuelles Handeln in sozialen Situationen. Grundsätzlich wird

[148] Vgl. für Thomas besonders die Einleitung zum mit F. Znaniecki verfaßten Werk: The Polish *Peasant* in Europe and America. (New ed.). Vol. 1., 2. New York: (1958). Vol. 1. S. 1–86. Dazu: H. Blumer, An *Appraisal* of Thomas and Znaniecki’s „The Polish Peasant in Europe and America“. New York: (1939). Ferner die Sammelwerke: W. I. Thomas, Social *Behavior* and personality. New York: 1951. Ders., On social *Organization* and social personality. Selected papers. Chicago, London: (1966). Für Mead vgl. vor allem den postum veröffentlichten Band: *Mind*, self & society (11. impr.). Chicago: (1959). Auf die Hinzuziehung vorliegender deutscher Ausgaben der Arbeiten von Thomas und Mead muß wegen der sprachlichen Schwierigkeiten, die die Übersetzung zuweilen bietet, verzichtet werden.

[149] Thomas, Znaniecki, Peasant, Vol. 1, S. 2, 15, 87. Für Mead vgl. in diesem Zusammenhang: T. V. Smith, The *Social Philosophy* of George Herbert Mead. In: Am. Journ. Sociol. 37, 1931, S. 368–385.

[150] Freilich nicht mit Konsequenz: Die reichhaltigen empirischen Studien und Skizzen von Thomas entsprechen kaum dem Programm kontrollierter empirischer Forschung und der postulierten Gesetzesform der Ergebnisse; sie stellen oft nur Versuche der Selbstinterpretation des Amerikaners angesichts bestimmter gesellschaftlicher Probleme – etwa der Einwanderung, des abweichenden Verhaltens – dar; Mead ist als empirischer Forscher selbst nicht hervorgetreten. Diese Diskrepanz zwischen methodologischem Anspruch und tatsächlicher Akkumulation von Erfahrung bzw. theoretischer Reflexion ist den Resultaten der wissenschaftlichen Praxis beider offenbar zugute gekommen.

[151] Ich abstrahiere weitgehend vom frühen und vom späten Stand der theoretischen Annahmen von Thomas, da seine Überlegungen hier nur als exemplarischer Lösungsversuch eines durchgängigen Grundproblems der Soziologie diskutiert werden, und konzentriere mich auf den Entwicklungsabschnitt von „The Polish peasant in Europe and America“ (1918–

menschliches Tun als ein motiviertes Handeln beschrieben, das an-[45]gestrebte Zielwerte und reflektierte Einstellungen verbindet.[152] Dabei ist entscheidend, daß dieses intentionale Handeln auf bestimmte historisch fundierte und gesellschaftlich geprägte Gegenstände geht, nämlich auf Werte, die das Handeln kontrollieren will. Ein Wert ist für Thomas eine Gegebenheit, die empirisch zugänglichen Gehalt hat und wegen ihrer subjektiven Bedeutung Gegenstand von Handeln ist oder sein kann. Dadurch gewinnt die Einstellung des Handelnden ihrerseits den Charakter, Komplement angestrebter Werte zu sein, wodurch sich eine Beziehung zur Handlung herstellt, welche die Einstellungen von bloß psychischen Größen abhebt.[153]

Thomas' Versuch, intersubjektives Handeln zu begreifen, führt hauptsächlich zu einer Differenzierung der Kategorie des vom Handelnden angestrebten Werts. Dabei wird der Begriff der sozialen Situation wichtig, der die Totalität der handlungsrelevanten Größen bezeichnet. Bei der Deutung der Intersubjektivität von Handeln wird ein den Einstellungen entspringender Handlungssinn als verselbständigte und mit anderen Handlungseinstellungen wiederum korrespondierende Bedingung der Handlung verstanden; derartige Handlungsbedingungen gelten als Voraussetzung des kooperativen – wenn vielleicht auch konfliktträchtigen – Vollzugs von Handlungen und stellen objektive Situationsdaten von höchster Handlungsbedeutung dar.[154] Hieraus sind allgemeine Aussagen über situative Sozialbeziehungen von Handlungen zu gewinnen: Handeln beruht auf einer „Kombination" situationsgegebener Werte und auf einer „Systematisierung" von Einstellungen, die jeweils durch Reflexion der Situationselemente erreicht werden und zu einer Definition der Situation führen. Es ist in dieser Weise situationsbezogen und kann intersubjektiven Charakter gewinnen. Seine Vergesellschaftung wird durch Verschränkungen subjektiver Situationsdefinitionen begründet, aus denen gemeinsame Handlungsregeln hervorgehen, die den Charakter [46] von Werten tragen[155]: „It is these rules ... which constitute the central part of social organization and provide through this organization the essential conditions of the existence of a group as a distinct cultural entity and not a mere agglomeration of individuals".[156] Ferner hat diese gemeinsame Situationsdefinition als objektiviertes Sinnelement des Handelns Geltung als allgemeine verhaltenslenkende Norm; als situativer Wert wirkt sie auf die Handlungseinstellungen ein, bewirkt deren reflektierte normgemäße Organisation und setzt sich als überindividuelle Handlungsvorschrift durch.[157]

Diese Konzeption intentionalen sozialen Handelns fügt sich zunächst der Forderung, in der Theorie nicht länger von Annahmen über außersoziale Handlungsbedingungen auszugehen, und hält konsequent auch jeden Begriff des gesellschaftlichen Ganzen aus den theoriebildenden Begriffen heraus. Sie kann den Zusammenhang von Struktur und Prozeß allerdings nicht besser plausibel machen, als die traditionellen Theorien es konnten. Ihre Deutung ist durch eine Überbetonung der „statischen" Sicht charakterisiert. Die Koexistenz von subjektiven Handlungsintentionen und objektiven handlungsrelevanten Sinngehalten in der sozialen Situation zwingt die Handelnden zu einer Orientierung der Einstellungen an diesen Werten, deren Ergebnis in der Regel ein Überwiegen des gegebenen objektiven Moments der Situationsdefinition ist. Dieses Element des sinnbezogenen Handelns stabilisiert als normatives den Zusammenhang der Handlungsbeziehungen. „A few narrow schemes are sufficient to lead the individual through life, simply because he does not see problems on his way which demand new schemes. This type of schemes constitutes the common stock of social traditions

1920) bis etwa „The child in America" (zusammen mit S. Thomas, 1928), der in dem zitierten Sammelband von Volkart gerade hinsichtlich des methodologischen Aspekts gut dokumentiert ist.

[152] Vgl. hierzu und zum folgenden besonders: Thomas, Znaniecki, Peasant, vol. 1, S. 20–69. – Der Ausdruck „social value" wird an dieser Stelle mit Zielwert übersetzt, um dem Moment der subjektiven Bedeutsamkeit des Handlungsgegenstands mit Wertcharakter Rechnung zu tragen und der Verwechslung mit kulturellen Wertkategorien vorzubeugen. Hinfort wird jedoch nur der einfache Ausdruck „Wert" benutzt.

[153] Ebd., S. 22 und passim; vgl. ferner Thomas, Behavior, S. 156 f.

[154] Vgl. ebd., S. 60; Thomas, Znaniecki, Peasant, vol. 1, S. 68 f. Hinzu kommen – aus später zu erläuternden Gründen – objektive Situationsdaten, die von vornherein außersubjektiven Charakter tragen.

[155] Vgl. ebd., S. 28–85; Thomas, Behavior, S. 158, auch: S. 107, 229.

[156] Thomas, Znaniecki, Peasant, vol. 1, S. 34.

[157] Vgl. Thomas, Behavior, S. 80, 156 ff., 165–175.

in which every class of situation is defined in the same way once and forever".[158] Soziale Prozesse sind dem immanent: Stets wird von bestimmten Handlungsträgern versucht, subjektive Situationsdefinitionen gegenüber überlieferten Regeln durchzusetzen; diesen „Desorganisationsprozessen" wirken „Reorganisationsprozesse" entgegen. In ihnen werden die kollektiven Normen wieder gestärkt, sofern nicht, nach einem Überwiegen von Desorganisationsphasen, Stabilität durch „social reconstruction" gesichert wird, [47] durch eine wechselseitige Anpassung von kollektiven Regeln und veränderten Einstellungen.[159] Da die Reorganisations- und Rekonstruktionsprozesse der Fixierung sozialer Situationsdefinitionen gelten und hierdurch ein langfristiges Überwiegen von Desorganisationsprozessen meist verhindert werden kann, haben die Zusammenhänge der Handlungsbeziehungen in der Regel den Charakter sozialer Strukturen.[160] Die Verfassung dieser Strukturen ist aber die eines „Gleichgewichts" von Prozessen, in denen subjektiven Einstellungen entspringende Definitionen den normativen Definitionen entgegenlaufen, sich ihnen fügen, sie erneuern oder auch ersetzen – von Prozessen, in denen sich der Wandel von Handlungssituationen darstellt. Da einerseits das intentionale soziale Handeln nach systematisierten Situationsdefinitionen verlangt, andererseits die Pluralität der gruppenspezifischen Normen und eine Mehrdeutigkeit der darin manifestierten Werte Spielraum für individuelles Definieren lassen, sind in gegebenen Situationen der Veränderung und der Stabilität Grenzen gesetzt.[161]

Der Zusammenhang dieser beiden Momente wird mit dem Doppelcharakter der „Situationsdefinition" unterstellt, subjektive Handlungsorientierung und objektive Handlungsregel zu sein[162]; sie unterscheiden sich auf Grund der Verschiedenheit des spezifischen Gewichts, das der subjektiven und der objektiven Komponente dieser Kategorie in verschiedenen Situationen zukommt. Diese Doppelbedeutung des zentralen Begriffs der Situationsdefinition ist im Rahmen einer Theorie intentionalen Handelns durchaus konsequent. Was die beiden Komponenten zusammenhält, ist der Sinncharakter intersubjektiven Handelns. Das soziale Handeln impliziert einstellungsspezifische Definitionen der Situation, deren Sinn sich mit anderen, an ihm selbst orientierten Handlungsintentionen verbindet, wodurch ein objektives Definitionsmoment als Sinnelement der subjektiven Definition für das Handeln relevant wird. Wenn aber der objektive Definitionssinn subjektiv intendiert sein soll, dann lassen sich die spezifischen Gewichte der beiden Komponenten eigentlich nur klären, wenn man die Ge-[48]samtkonstellation der beteiligten Einstellungen fassen kann. Aussagen hierüber liegen aber, nach Thomas' eigener Auffassung, jenseits des Bereichs einer soziologischen Wissenschaft vom sozialen Handeln.[163] Eine soziologische Deutung sozialen Intentionshandelns hingegen muß bestimmte zusätzliche Annahmen machen, welche die These desavouieren, es seien in letzter Instanz die Einstellungen jene Größe, „which determines real or possible activity of the individual in the social world".[164] Thomas, der ohnehin die Erforschung subjektiver Absichten zuweilen mit der Analyse objektiv gesetzter Daten mechanisch verbunden hat, geht diesen zweiten Weg. Er führt zu einer Verbindung des Begriffs des intendierten Handlungswerts mit der Kategorie des kulturell gegebenen Handlungsmusters.

Das Moment der Objektivität an den kombinierten subjektiven Situationsdefinitionen, das ihnen als Handlungsregeln mit Wertcharakter zukommt, wird nicht nur als Ableitung aus den Einstellungen gefaßt. Wie die Situation ohnehin Werte von a priori außersubjektiver Herkunft enthält[165], so sind auch die zu Verhaltensregeln objektivierten Situationsdefinitionen der Handlungssubjekte mit bereits vorgegebenen Sinngehalten verquickt. Diese entstammen dem kulturellen Milieu und gehen in die

[158] Ebd., S. 159.
[159] Vgl. ebd., S. 233–237.
[160] Der Grenzfall der Auflösung einer „Gruppe" spielt bei Thomas im Vergleich zu den Reorganisations- und Rekonstruktionsprozessen nur eine Nebenrolle, ebenso die Kategorie der revolutionären Bewegung.
[161] Vgl. ebd., S. 174 f., 164.
[162] Vgl. ebd., S. 154, Anm. 16.
[163] Vgl. Thomas, Znaniecki, Peasant, vol. 1, S. 23 ff. Ungeachtet dessen hat Thomas des öfteren – in seinen Theorien über die sogenannten vier Wünsche – selbst versucht, den Ursachen und Formen von Einstellungsveränderungen nachzugehen; vgl. Thomas, Behavior, S. 111–144.
[164] Thomas, Znaniecki, Peasant, vol. 1, S. 22.
[165] Vgl. ebd., S. 68 f.

Situationsdefinitionen schon ein, wenn die Handlungsträger sich nur an sie anpassen.[166] Die Annahme kulturell vorgegebener Handlungsmuster, die das Modell intentionalen Handelns überschreitet, dient dazu, Veränderungen des spezifischen Gewichts der objektiven und subjektiven Komponenten der Situationsdefinitionen und die Unterscheidung von prozessualen und strukturellen Momenten des Zusammenhangs intersubjektiven Handelns einsichtiger zu machen. Mit ihr korrespondieren sowohl das Prinzip des Gegensatzes von übermächtigen soziokulturellen Mustern und subjektiven Einstellungen, aus dem Desorganisationsprozesse und die Möglichkeit von Reorganisationsprozessen resultieren, als auch die [49] Konstruktion, daß sich handlungsleitende Werte im geschichtlichen Prozeß auflösen können, was Rekonstruktionsprozesse erforderlich mache. Freilich bedürfen solche Thesen einer zusätzlichen Begründung, wenn sie auf einen Nenner gebracht werden sollen. Thomas findet sie in der Hilfskonstruktion des im Fortgang gesellschaftlicher Differenzierung vermittelten Wandels kultureller Handlungsmuster.[167] Konformistische Handlungsweisen etwa, in denen subjektive und objektive Situationsdefinitionen verbunden sind, verbreiten sich auf Grund einer historischen Diversifikation der kulturellen handlungsleitenden Werte, der Differenzierungen der gesellschaftlichen Arbeit, insbesondere der Berufstätigkeit, zu Grunde liegen. Diese geschichtliche Entwicklung bringt überwiegend „schablonenhafte“ Handlungsabläufe hervor. Die Konstruktion einer geschichtlichen Setzung spezifisch kultureller Handlungsmuster stellt indessen eher eine bloße Hilfsannahme als ein integriertes Lehrstück der Thomasschen Theorie dar.

Mit der Annahme, daß sich menschliche Handlungen in vorgegebene kulturelle Schemata einfügen, versucht Thomas jenem Moment der Adaptivität menschlicher Aktionen Rechnung zu tragen, das Ausgangspunkt theoretischer Konzeptionen menschlichen Verhaltens ist. Diese Aktionskategorie will Georg Herbert Mead in seinem Entwurf symbolvermittelten Verhaltens für den sozialwissenschaftlichen Gebrauch tauglich machen. Sein Begriffsrahmen zielt auf Verhaltensakte von Individuen in sozialen Prozessen.[168] Menschliches Tun wird grundsätzlich als ein reagierendes Verhalten beschrieben, das vorgegebene Persönlichkeitsimpulse mit stimulierenden äußeren Bedingungen verbindet. Solche Impulse, biologisch fundierte und lebensgeschichtlich entfaltete Verhaltenstendenzen, suchen in diesem adaptiven Verhalten ihren Ausdruck. Ein Impuls ist eine Tendenz, auf ausgewählte Stimuli in bestimmter Weise zu reagieren. Als ausgewählte haben diese Anreize ihrerseits den Charakter, Mittel dieses Impulsausdrucks zu sein. So können nicht allein aktuell gegebene Objekte, sondern auch Bilder aus zurückliegender Erfahrung Stimuli des Ausdrucks jener Impulse sein, die prinzipiell kombinierbar sind.[169]

[50] Bei der Konstruktion eines interindividuellen Verhaltens wird vor allem die Kategorie der impulsiven Verhaltenstendenz differenziert. Dabei wird der Begriff des sozialen Prozesses wichtig, der eine „dynamische“ Einheit sozialer, das Individualverhalten bedingender Verhaltensakte bezeichnet. In solchen Prozessen werden einsetzende Verhaltensreaktionen oder Verhaltensbereitschaften als Gesten fungieren, die wiederum Stimuli sowohl des eigenen wie des fremden Verhaltens darstellen. Als wechselseitig signifikanten kommt ihnen Symbolcharakter zu. Derartige, insbesondere sprachliche Symbole werden ferner als Voraussetzung des kommunikativen Übernehmens von Verhaltensweisen angesehen und stellen soziale Stimuli höchster Verhaltensrelevanz dar.[170] Hieraus sind allgemeine Thesen über den Zusammenhang von Interaktionsprozessen abzuleiten. Zunächst präsentieren signifikante Symbole als Stimuli des eigenen wie des fremden Verhaltens den verschiedenen Beteiligten bestimmte Reaktionssätze oder Reaktionsbereitschaften. Diese Reaktionssätze, gebunden an mehr oder minder allgemeine Kategorien oder Gruppen von Individuen, stellen jeweils individuelle Verallgemeinerungen von angenommenen Reaktionen aller Gruppenangehörigen („the generalized other“) dar. Vergesellschaftung wird durch reflektierte Reaktionen auf solche individuell jeweils

[166] Vgl. einerseits ebd., S. 33 ff., andererseits Thomas, Behavior, S. 151 f., 170 ff. Das Problem spiegelt sich auch in der zeitweiligen Tendenz von Thomas, Einstellungen und Werte überhaupt zu identifizieren; vgl. ebd., S. 194 ff.; ferner: H. Blumer, Appraisal, S. 22 ff., bes. S. 25.
[167] Vgl. Thomas, Behavior, S. 176–186 passim.
[168] Vgl. hierzu und zum folgenden: Mead, Mind, S. 1–18, 337–353, bes. S. 6–18.
[169] Vgl. ebd., S. 337–346, 354–389, bes. S. 346, 362 ff.
[170] Vgl. ebd., S. 6 f., 42–134, 354–389, bes. S. 43 ff., 67 ff., 268 f.

angenommenen generalisierten Reaktionssätze begründet, aus denen eine soziale Abstimmung der einzelnen Reaktionsweisen resultiert[171]: „The complex co-operative processes and activities and institutional functionings of organized human society are ... possible only in so far as every individual involved in them or belonging to that society can take the general attitudes of all other such individuals with reference to these processes and activities and institutional functionings, and to the organized social whole of experiential relations and interactions thereby constituted – and can direct his own behavior accordingly“.[172] Ferner sind solche allgemeinen Reaktionssätze zugleich Mittel reflektierter Persönlichkeitsbildung. Das Annehmen generalisierter Reaktionen, das mit der Annahme der Rollen der anderen die einer eigenen enthält, ermöglicht sozial adäquate Reaktionen eines „Self“, welche immanente soziale Reaktionssätze eines „Me“ darstellen und stimu-[51]lierte Reaktionen eines „I“ implizieren, die impulsiven Charakter tragen.[173]

Auch in dieser Theorie, deren Grundaussagen ihren Objektbereich – analog der Konzeption von Thomas – auf interindividuelle Verhaltensbeziehungen beschränken, ist der Zusammenhang der strukturellen und prozessualen Aspekte dieser Beziehungen nicht hinreichend geklärt. Aussagen über deren Verhältnis lassen die entscheidende Bedeutung des Prozeßaspekts der Interaktionen erkennen. Ein Zusammenspiel von kollektiven stimulierenden Reaktionsmustern und individuellen Verhaltensakten im „dynamic, on-going social process“ erbringt die Transformation der vermittelnden Gesten in signifikante, sprachliche Symbole und ermöglicht Kommunikationsprozesse, welche mit der Bildung des reflektierten „Self“ die eines aktiven „I“ einschließen; dessen Reaktionen bringen den sozialen Prozeß voran: „The individual ... is continually reacting back against this society. Every adjustment involves some sort of change in the community to which the individual adjusts himself ... [;] changes, that take place steadily through reactions which are not simply those of a ‚me‘ but of an ‚I‘“.[174] Verfestigte Verhaltensmuster sind in diesen Prozeß eingeschlossen. Die Bildung des „Self“ schließt ein Annehmen kollektiver Verhaltensreaktionen ein, auf welche das „I“ erst reagiert. Als soziale und andauernde strukturieren sie sowohl dieses „Self“, dessen innere Kontrollinstanz des „Me“ jene Verhaltensmuster vertritt, als auch den interindividuellen Verhaltensprozeß, der sich darin reflektiert und dessen institutionellen Aspekt sie darstellen.[175] Da im Zusammenhang sozialer Interaktionen das Aktivitätsmoment in der Reaktion des „Self“ die sozialen Reaktionsmuster stets überschreitet, sind diese Interaktionen als Prozeß charakterisiert. Indem aber die sozialen Reaktionssätze stets reflexiv in die eigenen Verhaltensreaktionen eingehen, werden Individualverhalten und Kollektivverhalten synchronisiert, so daß sich dieselben sozialen Verhaltensbeziehungen als strukturierte soziale Konfiguration darstellen.[176] Da einerseits das stimulierende soziale Verhalten strukturierte Reaktionen des „Self“ verlangt, andererseits das Agieren des „I“ und der darin manifestier-[52]ten Impulse das soziale „Me“ durchdringt, bleiben in einem gegebenen Sozialprozeß die „dynamischen“ und „statischen“ Interaktionsmomente aneinander gebunden.[177]

Diese Verbindung der beiden Momente wird mit der doppelten Charakterisierung des „Self“ behauptet, Ausdruck und Gegenspieler sozialer Reaktionsbereitschaften zu sein; sie unterscheiden sich nach dem Stellenwert, den die beiden Größen des „Self“, das „Me“ und das „I“, im jeweiligen Sozialprozeß haben.[178] Die Doppelbedeutung dieser zentralen Kategorie entspricht wiederum durchaus dem theoretischen Ansatz: was die beiden Elemente des „Self“ eint, ist der Reaktivitätscharakter interaktionellen Verhaltens.[179] Das soziale Verhalten impliziert die Instanz des stimulativ entstandenen „Self“, dessen Reaktionen die angenommenen Verhaltensbereitschaften anderer reflexiv beantworten, wodurch,

[171] Vgl. ebd., S. 68–75, 152–164, 227 f., 253 ff.
[172] Ebd., S. 155; vgl. auch S. 161, 235, 239 f.
[173] Vgl. ebd., S. 150 ff., 173–179, 192–200, 253 ff.
[174] Ebd., S. 202; vgl. auch S. 168, 179, 197 f., 214–222.
[175] Vgl. ebd., S. 210 f., 230 Anm. 2, 260 ff.
[176] Vgl. ebd., S. 144, 270, auch: 168.
[177] Vgl. dazu ebd., S. 214 ff.
[178] Vgl. ebd., S. 198 ff.
[179] Insofern ist der von H. Blumer zur Kennzeichnung der spezifischen Leistung des „Self“ benutzte Ausdruck „self-interaction“ nicht ganz treffend. Vgl. Blumer, Sociological *Implications* of the thought of George Herbert Mead. In: Am. Journ. Sociol. 71, 1966. S. 535–544, passim.

vermittels der Reaktion des „I“ auf das „Me“, Impulse durch das Verhalten sich ausdrücken lassen. Wenn aber die impulsiven Reaktionen des „I“ den sozialen Reaktionssätzen im „Me“ gelten, so ist das Verhältnis beider Größen zueinander nur faßbar, wenn man annimmt, daß die Gesamtkonstellation aller bedeutsamen Stimuli zu greifen ist. Aussagen über das verhaltensstimulierende Milieu – etwa, wie Mead selbst formuliert, über normative Beschränkungen des Feldes individuellen Selbstausdrucks[180] – sprengen aber den Rahmen der Verhaltenswissenschaft. Empirisch gehaltvolle Aussagen über soziales Interaktionsverhalten scheinen nur mit Hilfe zusätzlicher Annahmen möglich zu sein, welche die Auffassung preisgeben, es sei das „Me“ der sozialen Reaktionssätze, das „determines the sort of expression which can take place, sets the stage, and gives the cue“.[181] Freilich müssen entsprechende Aussagen dann auch auf Erfahrungen zurückgreifen, welche im Modell des bloß adaptiven sozialen Verhaltens nicht vorgesehen sind. So hat Mead in sein Modell Kategorien eingeführt, die das Verhalten des „I“ nicht mehr als eine bloße Reaktion auf die sozialen Verhaltensakte, [53] welche Impulse des Organismus ausdrückt, sondern auch als Ausdruck von – positiv oder negativ – sinnbezogenen Impulskombinationen beschreiben, welche in das Verhalten des „Self“ eingehen, ohne durch Kontrollen des „Me“ behindert zu sein.[182] Dieses Prinzip, das über die Theorie eines bloß adaptiven Verhalten hinausgeht, kann Variationen des Werts der beiden Größen des Selbst und die Unterscheidung von strukturellen und prozessualen Aspekten der Interaktion verdeutlichen. Mit ihm verträgt sich sowohl die These, daß zwischen den spezifischen Verhaltensmustern des „I“ und denen des sozialen „Me“ Differenzen bestehen, aus denen eine Negation oder eine Umbildung sozialer Kontrollen folgt, als auch die Auffassung, daß sich beide Variablen in reflektierter Übereinstimmung befinden, wodurch die Geltung gemeinsamer generalisierter Reaktionssätze Dauer gewinnt. Solche Thesen theoretisch in Einklang zu bringen, macht freilich eine zusätzliche Begründung des Zusammenhalts von Interaktionszusammenhängen erforderlich. Mead findet sie in der Behauptung, daß die Impulse menschlichen Verhaltens bei zunehmender Kommunikation von Symbolen sozialen Sinngehalts so kombiniert werden, daß impulsive und soziale Verhaltensweisen trotz ihres Gegensatzes reflektiert in Einklang gebracht werden.[183] Verhaltensakte wie die des Tausches, in denen egoistische und soziable Verhaltensweisen sinnhaft verbunden sind, verbreiten sich im Fortgang gesellschaftlicher Entwicklung auf Grund einer naturhaften Verallgemeinerung entsprechender Verhaltensbereitschaften, welche von einer ebensolchen Verbreitung universeller religiöser Prinzipien begleitet ist. Hierdurch wird die Integration des Gesellschaftszusammenhangs selbst unweigerlich hervorgebracht. Die Annahme einer natürlichen Universalität spezifisch arbeitsteiliger Verhaltensbereitschaften hat allerdings nur den Charakter eines zusätzlich in die Theorie eingeführten Postulats.

Sieht man von den theoretischen Hilfskonstruktionen bei Mead und bei Thomas ab, so stellt sich nur in den Kategorien des „social situation“ und des „social process“ noch dar, was in den Lehren von den Zuständen und Entwicklungen der Gesellschaft einst als Thema [54] soziologischer Betrachtung galt. Der Handlungsbegriff von Thomas und der Verhaltensbegriff von Mead sind im Prinzip atomistisch konstruiert[184], und nur die Situations- und Prozeßkategorien verweisen auf den Zusammenhalt der monadologischen Aktionen. Weil die Aktionstheorien im Grunde an Tätigkeiten in ihrer Vereinzelung ansetzen, können sie auch der traditionellen Einteilung der Soziologie entraten: die Ausdrücke Statik und Dynamik ergeben allenfalls in Bezug auf Konstellationen von Aktivitäten einen Sinn. Mit der Durchsetzung der atomistischen Orientierung in der Soziologie stellen sich diese Ausdrücke endgültig als überflüssig heraus. Schon die auf Comte und Spencer folgenden positivistischen Gesellschaftslehren halten sich mit dem Gebrauch physikalischer Termini zurück. In den auf Tönnies und Durkheim folgenden partikularistischen Theorieansätzen sind die Ausdrücke Statik und Dynamik

[180] Vgl. Mead, Mind, S. 199, 210.
[181] Ebd., S. 210.
[182] Vgl. einerseits ebd., S. 209, 230 Anm. 2, andererseits S. 199, 274, auch S. 210. Diese Äquivokation spiegelt sich in den verschiedenen Bestimmungen des „I“, das einmal als impulsiv-unkontrollierter Gegenpart des „Me“ als der sozialen Klammer des „Self“ (S. 209, 230), andererseits als „essentially social“ und „a source of the unity of the whole“ (279) bezeichnet wird.
[183] Vgl. ebd., S. 273 ff., 277 ff., 281–298, 303 ff.
[184] Vgl. ebd., S. 7, sowie Thomas, Znaniecki, Peasant, vol. 1, S. 20.

kaum mehr als Beiwerk, und Thomas und Mead benutzen sie fast gar nicht mehr. Florian Znaniecki hat die beiden Ausdrücke umgedeutet und zugleich sozusagen außer Kraft gesetzt: Er formuliert Mitte der dreißiger Jahre den Begriff eines geschlossenen, rein soziale Elemente umfassenden „sozialen Systems“ und bezieht „statische“ Gesetzesaussagen auf die Kovariation solcher Elemente, die „Dynamik“ hingegen auf Kausalprozesse, die mit der Veränderung der Systemstruktur „sozialen Wandel“ zeitigen.[185] Später rechnet Theodor Geiger die Analyse gesellschaftlicher Prozesse, die soziale Gleichförmigkeiten als gesetzeskonforme identifizieren soll, zur – erklärenden – „Dynamik“, während der „Statik“ die Beschreibung von Querschnitten durch den „Geschehensstrom“ zufallen soll.[186] Das Vorgehen beider Autoren entspricht deutlichen Tendenzen in der Soziologie jener Zeit überhaupt: den Versuchen, die traditionelle Methodendichotomie in Reflexionen zu überwinden, die auf den soziologischen Gegenstandsbereich selbst gerichtet sind, und dem Bestreben, diese Wissenschaft konsequent der empirisch-analytischen Denkweise zu unterwerfen.

Allerdings ist die traditionelle Unterscheidung von Statik und Dynamik nicht bloß eine Hülse, die in dieser Neuorientierung einfach abgesteift werden kann. Die traditionelle Dichotomie soziolo-[55]gischer Forschung, die sich kaum anders als in anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen in kaleidoskopischen Bestimmungen darstellt[187], drückt vielmehr grundsätzliche Schwierigkeiten der soziologischen Theoriebildung aus. Die folgende Erörterung einiger Grundzüge der älteren soziologischen Lehrgeschichte versucht, solche Schwierigkeiten jedenfalls soweit zu umreißen, wie es zum Verständnis der neueren Ansätze zu allgemeinen soziologischen Theorien nötig ist.

1.3. Die Verbindung von Statik und Dynamik als Problem soziologischer Theoriebildung

Die Entwicklung der Soziologie von Comte und Spencer bis zu Thomas und Mead ist von ihren Ursprüngen im 18. Jahrhundert nicht zu trennen. Die zur positiven Wissenschaft sich wandelnde Theorie weist im Rahmen der ihr vorgegebenen Gesellschaft sowohl deren weitere Umwälzung als auch die Wiederherstellung vorbürgerlicher Gewalten zurück und verzichtet damit auf die einigenden Ideen, welche die liberalen Gesellschaftsdeutungen einerseits und die gegenrevolutionären Gesellschaftstheorien andererseits zur Definition ihres Erkenntnisobjekts heranzogen. Die vom revolutionären und vom restaurativen Interesse gereinigte positive Gesellschaftswissenschaft verzichtet auf die Idee der historischen Menschheitsemanzipation und auf den Gedanken eines tätigen Zusammenschlusses der Menschen, der in der Traditionskritik und Naturbewältigung von Seiten der Individuen seine inhaltlichen Bestimmungen erfährt. Und indem die neue Wissenschaft die gegenrevolutionäre Vorstellung der göttlichen Gesellschaftslenkung fallenläßt, geht ihr jeder Gedanke einer inhaltlichen Bedeutung menschlicher Vergesellschaftung verloren, die in der Verständigung und in der Zusammenarbeit der Gesellschaftsmitglieder zutage treten könnte. Hinfort sind die gesellschaftlichen Geschehnisse weder durch emanzipatorische menschliche Tätigkeit noch durch regulierendes göttliches Wirken charakterisiert. Die Wissenschaft, die auf sie zielt, muß sich nach anderen Beschreibungen ihres Gegenstands umsehen. In diesem Vorhaben nimmt die Soziologie die gesellschaftlichen Kategorien, wie sie je überkommen, und schreitet im Versuch der Begründung ihrer selbst auf dem Wege der [56] Abstraktion fort, den ihre Klassiker eingeschlagen haben. Sie kehrt an der Tätigkeit der vergesellschafteten Menschen die Positivität hervor, welche nach dem Abzug ihrer emanzipatorischen Funktion übrig bleibt, und nimmt den Umfang des Vergesellschaftungsbereichs der einer inhaltlichen Bedeutung bereits beraubt ist, durch seine Verkürzung zur Zwischenmenschlichkeit auf überschaubare Bereiche zurück. Dieser Vorgang erweist sich als „a relatively continuous process in which the *social* and *societal* were progressively defined as an analytically separable realm of empirical phenomena“.[188] Doch wird dieser Prozeß selbst meist nicht reflektiert.

---

[185] Vgl. F. Znaniecki, The *Method* of sociology. New York (1934). S. 262–307. Zum Systembegriff Znanieckis vgl. unten, Abschnitt 2.1.1.

[186] Vgl. Th. Geiger, *Arbeiten* zur Soziologie (Berlin, Neuwied): (1962). S. 97 bis 99, 100 ff., 136 f.

[187] Vgl. F. Machlup, *Static* and dynamics: kaleidoscopic words. In: ders., *Essays* on economic semantics. Englewood Cliffs: 1963. S. 9–42.

[188] A. Boskoff, From social *Thought* to sociological theory. In: H. Becker, A. Boskoff [Hrsg.], Modem sociological *Theory* in continuity and change [o. O.] (1957). S. 3–32; hier: S. 30; im Orig. hervorgeh.

Die ideologische ältere Soziologie ist eben deshalb nicht umstandslos durch ideologiefreie Sozialwissenschaft zu ersetzen. Die Verzerrungen der gesellschaftlichen Realität, die sich in jenen Lehren finden, können unerkannt in die moderne Theorie eingehen und in anderer Gestalt überdauern. Die radikale Wende zur allgemeinen, empirisch gerichteten Soziologie, welche in den ersten Jahrzehnten nach dem ersten Weltkrieg einsetzt, entbehrt aber gerade der breiten Grundlegung durch jene eingehende Kritik ihrer Vorläufer, zu der eigentlich nur Talcott Parsons ansetzt.[189] Zentrale Probleme, welche die ältere soziologische Theoriebildung durchziehen, werden daher den neueren Soziologieentwürfen überliefert: in der Entwicklung der modernen Dichotomie der Bezugsbereiche der Soziologie, die nach häufiger Meinung, sei's von sozialen Systemen, sei's von sozialem Wandel handeln soll, drückt sich das aus. Es muß deshalb versucht werden, die innere Logik der Lehrgeschichte von Comte und Spencer bis zu Thomas und Mead zu begreifen.

In den hundert Jahren nach dem Erscheinen des Reorganisationsbuches von Comte hat die Soziologie – in der Reihe der je vorherrschenden Theoriesysteme – ihren Gegenstandsbereich schrittweise verengt. Dieser Grundzug der Dogmengeschichte ist gewiß nicht aus planvollen Schritten hervorgegangen: „sociologists have never agreed on the domain of their subject matter nor on their attitude toward it".[190] Aber der stete Zwang, die theoretischen Aussagen mit dem [57] sich wandelnden Zustande der gesellschaftlichen Verhältnisse zur Deckung zu bringen, hat zu der Beschränkung der positiven Soziologie auf zunehmend überschaubare Wirklichkeitsbereiche hinreichend angehalten. Deren geschichts- und sozialphilosophische Vorläufer schlossen, als Theorien der fortschreitenden Selbstbefreiung der Menschheit von geschichtlicher und natürlicher Übermacht, noch Aussagen über die gesellschaftlichen Veränderungen ein, welche den Menschen, ihrer Natur nach, zuträglich seien. Auch für die gegenrevolutionären Theorien trifft das, mutatis mutandis, noch zu. Doch solche unbelegbaren Werturteile läßt die Soziologie – ihrem Ideal nach von Anbeginn Erfahrungswissenschaft – seit Comte und Spencer fallen, so sehr auch in jenen Gesellschaftslehren von der Perfektionierung der historischen Welt die Rede ist. Mit der Eliminierung der Frage nach dem Sinn von Vergesellschaftung geht die Beschränkung auf die Behandlung von gesellschaftlichen Strukturen und Prozessen einher, die „positiv", wenn auch geschichts- oder naturnotwendig gegeben seien.[191] Noch werden freilich auf diese Weise Manifestationen einer Geschichtsnatur oder einer Naturgeschichte in den Objektbereich der Gesellschaftswissenschaft hineingenommen: ihnen entsprechen jene gesellschaftlichen Zustände, die – kraft des Dreistadien-Gesetzes oder des Evolutionsprinzips – letzter Bezugspunkt der gesellschaftlichen Entwicklung sind. Dieser Universalismus wird in der frühen amerikanischen Soziologie, innerhalb des Begriffsrahmens der europäischen Klassiker freilich, bereits mit den Begriffen der „social" oder „societal forces" unterlaufen, deren Ausläufer bis zu den diskutierten Theorien der ersten Nachweltkriegszeit reichen.[192] Unter den Begriffshüllen der Tradition entwickeln sich hieraus rohe Vorstellungen eines kollektiven Tuns, dessen gesellschaftlicher Rahmen unter den Titeln des „social control" und des „consciousness of kind" noch im Bereich soziologischer Forschung verbleibt. Es ist zumal die – bereits vor dem ersten Weltkrieg einsetzende – Kritik am „social forces"-Konzept, welche die Soziologie in den USA von den Grundsätzen einer Sozialtheorie befreit, die Natur und Geschichte [58] als Universalgrößen sich einverleibt.[193] In der europäischen Soziologie wird diese Wende systematischer vollzogen. Die Begriffe des Kulturzustandes und der Arbeitsteilung, die bei Comte und Spencer jeweils Hauptmerkmale der Vergesellschaftung bezeichnen, werden bei Tönnies und Durkheim umgemünzt zum gesellschaftsbildenden Prinzip. Dabei wird das identische Moment der vergesellschafteten Tätigkeiten, das der Begriff ihrer Vergesellschaftung impliziert,

[189] Vgl. T. Parsons, The *Structure* of social action [1937]. Glencoe: 1949.

[190] H. Cairns, *Sociology* and the social sciences. In: G. Gurvitch, W. E. Moore [Hrsg.], *Twentieth Century Sociology*. New York: (1945). S. 3–19; hier: S. 3 f.

[191] Daß dieser Bedeutungswandel der Gesellschaftstheorie wiederum in einer Soziologisierung des Wahrheitsbegriffs schon bei Bonald sich ankündigt, hat Spaemann deutlich gemacht. Vgl. R. Spaemann, Ursprung, S. 199 ff.

[192] Vgl. dazu: F. N. House, The *Concept* ‚social forces' in American sociology. In: Am. Journ. Sociol. 31, 1925/26. S. 145–172, 347–365, 507–525, 763–799.

[193] Vgl. vor allem: E. C. Hayes, The ‚social forces' *Error*. In: Am. Journ. Sociol. 16, 1911, S. 613–625. Das ist insofern paradox, als dieses Konzept ursprünglich selbst der – wenn auch immanenten – Kritik am soziologischen Universalismus dient.

von den geschichtlichen und natürlichen Voraussetzungen – wenn auch unvollkommen – getrennt und in innergesellschaftlichen Größen, im sozialen Individualwillen und im verpflichtenden Kollektivbewußtsein, lokalisiert. Von Simmel in analoge apriorische Bedingungen soziologischen Erkennens und sozialer Beziehungen umgewandelt, werden später, in den Ansätzen zu Theorien des sozialen Handelns und Verhaltens, auch diese Größen grundsätzlich aus der Soziologie verbannt. Deren Gegenstand ist so auf Verbindungen intentionalen oder adaptiven Tuns reduziert.

Die Entfaltung dieser Aktionsbegriffe macht in der Tat den Hauptinhalt der älteren Soziologiegeschichte aus. Parsons hat diesen Grundzug bis in die frühbürgerliche Sozialtheorie hinein zurückverfolgt, freilich ohne sich in der Auswahl der kritisierten Theorien dann allzusehr an die tatsächlichen Entwicklungslinien der Soziologie zu halten[194]: „Sociological theory, as we understand it, has evolved, through a series of steps, from a more general matrix of thought about human action in society".[195] Auch von den Begründern der positiven Gesellschaftslehren her, die bei Parsons kaum ins Blickfeld geraten, läßt sich diese Entfaltung der Aktionsbegriffe verfolgen. Comte ist expressis verbis an den Bedingungen vergesellschafteten Handelns schlechthin interessiert, und er versucht, den „Grundcharakter der menschli-[59]chen Handlungen" zu entschlüsseln. Er sieht ihn, hinsichtlich der gesellschaftlichen Lebensäußerungen der Menschen, darin gegeben, daß diese „trotz der größeren oder geringeren, zwiespältigen Verschiedenheiten ihrer Talente und insbesondere ihrer Charaktere, unaufhörlich geneigt sind, ... zu ein und derselben allgemeinen Entwicklung beizutragen, ... [obwohl sie meist] nur ihren persönlichen Trieben zu gehorchen meinen".[196] Und Spencer versucht im Rahmen seiner Konzeption der Evolution von Kräfteverhältnissen zu zeigen, daß die Linie der Bewegungen des Organismus, selbst bei den geistigen Verhaltensäußerungen der Menschen, der Resultante aus den „anziehenden und widerstehenden Kräften" entspricht.[197] Dafür zeuge, daß die „Bewegung gewöhnlich von den Theilen des Organismus, welchen die Außenwelt Kraft in Gestalt von Nervenerregungen zuführt, nach den Theilen desselben sich fortpflanzt, welche durch Muskelzusammenziehungen auf die Außenwelt einwirken".[198] Unzweifelhaft beruhen die Vorstellungen, welche die klassischen Gesellschaftslehren über das vergesellschaftete Tun sich bilden, entweder auf der Idee eines Handelns, das als intentionales innermenschlichem Befinden entspringt, oder auf der Konzeption eines Verhaltens, das als adaptives außermenschlichen Einwirkungen begegnet. Diese Prinzipien setzen sich in der frühen amerikanischen Soziologie, ungeachtet der zunehmenden Konzentration dieser Wissenschaft auf die gesellschaftlichen Beziehungen zwischen den Menschen, zunehmend durch.[199] So erscheint Ward die Soziologie bereits als „das Studium von Handlungen", und die „social forces" stellen „psychische Motive" oder „Begierden" dar, „welche alle eine Art von Handlung hervorrufen".[200] Sumner hingegen hält für den Gegenstand des „science of society" die „more or less established sequences and methods of interaction" zwischen den Gesellschaftsmitgliedern, die aus deren „mutual reactions" hervorgehen.[201] Während Ross alles menschliche [60] Handeln den „feelings that constitute the person" strikt unterordnen will[202], entwickelt Giddings seine Konzeption von Soziologie als „psychology of society" und will „pluralistic behavior" analysieren „in terms of the variables

[194] Parsons behandelt in den differenzierten Analysen in „The structure of social action" als soziologische Autoren vor allem Pareto, Durkheim und Max Weber. Von Weber und Pareto, die zweifellos in eine Geschichte der soziologischen Handlungs- und Verhaltensbegriffe einzuschließen wären, wird im Hinblick auf die Vorgeschichte des soziologischen Systembegriffs noch weiter unten zu reden sein (vgl. Abschnitt 2.1.1.).

[195] T. Parsons, The general *Interpretation* of action. In: Parsons, Shils [et al.] [Hrsg.], *Theorie*, of society. 2 vols. (New York): (1961). Vol. 1, S. 85–97; hier: S. 85.

[196] Comte, Cours [Teilausg., dt.], Bd. 1, S. 428. Vgl. dazu: J. Habermas, *Soziologie*. In: Evangelisches Staatslexikon. Stuttgart, Berlin: (1966). Sp. 2108–2113, hier: Sp. 2111: „Im Rahmen einer sozialen Statik strebt Comte eine allg.[emeine] Theorie des sozialen Handelns an."

[197] Spencer, Principles [dt.], S. 237, überhaupt S. 235–243.

[198] Ebd., S. 239.

[199] Vgl. dazu auch: R. C. Hinkle, *Antecedents* of the actions orientation in American sociology before 1935. In: Am. Sociol. Rev. 28, 1963. S. 705–715.

[200] Ward, Pure sociology [dt.], Bd. 1, S. 19, 130 f.

[201] Sumner, Folkways, S. 46.

[202] Ross, Control, S. 517.

(1) stimulation, and (2) the resemblance ... to one another of reacting mechanisms".[203] Auch Tönnies geht in seiner voluntaristischen Gesellschaftslehre von „*Ursachen* oder ... Dispositionen zu Tätigkeiten" aus, wenn er das Gemeinsame seiner beiden Willensbegriffe hervorhebt[204], während ja in Durkheims normativistischer Gesellschaftsauffassung die „faits sociaux" „mit einer gebieterischen Macht ausgestattet [sind], kraft deren sie sich einem jeden aufdrängen" und ein gewohnheitsmäßiges Tun hervorbringen.[205] Es unterstreicht freilich die besondere Bedeutung dieser beiden Theoretiker in der soziologischen Dogmengeschichte, daß sie diese Kategorie jeweils – und zwar analog zu den von ihnen entworfenen Typologien des Sozialzusammenhangs der Menschen – differenzieren: Tönnies mit der Unterscheidung des Willens, der eingeborener Beweggrund des körperlichen Verhaltens schlechthin ist, von demjenigen, der als vorgreifende Schätzung „wie mit mechanischem Zwange" zum durchdachten Handeln verhält[206] Durkheim hingegen mit der Abhebung des Kollektivbewußtseins, welches – gemeinsame Wertvorstellungen umfassend – ein gleichartiges Verhalten erzwingt, von jener verinnerlichten Verhaltensnormierung, die, „avant tout, *une manière d'agir obligatoire*" darstellt.[207] Erst in der formalisierenden Soziologie wird der gesellschaftliche Tätigkeitszusammenhang der Menschen auf das einfache Prinzip von actio und reactio reduziert. Sie bahnt damit den Entwürfen allgemeiner Theorien des intentionalen Handelns und des adaptiven Verhaltens den Weg. Indem diese Theorien im Ansatz noch die Aussage über die innermenschlichen Dispositionen des Handelns und die außermenschlichen Anlässe des Verhaltens verweigern, erscheinen sie in der Tat als Konzeptionen bloß sozialer Elemente und stehen so berechtigt am [61] Schlußpunkt des dogmengeschichtlichen Abstraktionsprozesses. Von diesen Aktionskategorien gehen hinfort die „theoretische[n] Ansätze zu einer strikt erfahrungswissenschaftlichen Analyse gesellschaftlicher Prozesse" aus.[208]

In den bisher skizzierten Theorieansätzen bleibt freilich die Vermittlung der strukturellen und prozessualen Aspekte des gesellschaftlich-sozialen Gegenstands offen. Damit bleibt dieser Gegenstand selbst im Dunkeln. Die Frage nach dem Zusammenhang von Statik und Dynamik setzt sich ja fort in der Frage nach der Einheit jenes Objektbereichs selbst. Wenn die Vorgänger der positivistischen Gesellschaftslehren diese Identität durch menschliche Tätigkeit oder durch göttliches Wirken hergestellt sehen, so bleibt diesen nachfolgenden Lehren selbst nichts als die Behauptung, daß die Gegebenheiten der gesellschaftlichen Welt im augenblicklichen historischen Zustand selber konstante Beziehungen bilden, welche auch das menschliche Tun umschließen. In der Ausarbeitung dieser Behauptung besteht die Grundlegung ihrer Theorie. Dabei werden jene Gegebenheiten grundsätzlich auf ein einigendes Prinzip oder einen „Ausgangspunkt" bezogen: „Um die Frage nach dem Wesen einer Tatsache überhaupt lösen zu können, dazu bedarf es eines Ausgangspunktes, der geeignet ist, alle Tatsachen gewissermaßen auf einmal einzufangen. ... Die auf Grund eines bestimmten Ausgangspunktes gezogenen Folgerungen beweisen uns den gesetzten Zusammenhang ins Einzelne, geben uns die Konstituentien des Tatsächlichen in ihrem notwendigen Zusammenhang. Das ist die große Idee, die uns als Kern jedes einzelnen positivistischen Systems entgegentritt".[209] Diese Idee soll bei Comte durch die Grundannahme verwirklicht sein, daß die gesellschaftlichen Dinge durch die fortschreitende Welterfahrung [62] der Subjekte begründet und betrieben werden. Dagegen liegt Spencers Theorie das zentrale Postulat zugrunde, daß das Wirken zusammen bestehender Kräfte durch die Individuen hindurch deren

[203] Giddings, Behavior, S. 388 f.
[204] Tönnies, Gemeinschaft, S. 88 (im Original hervorgehoben).
[205] Durkheim, Règles [dt.], S. 106.
[206] Tönnies, Gemeinschaft, S. 89.
[207] Durkheim, Division, S. V. (Hervorgeh. im Original). Vgl. zu dieser Differenzierung und zu ihrem theoriegeschichtlichen Stellenwert besonders: Parsons, Structure, S. 313 ff., bes. S. 318 ff.
[208] J. Habermas, Zur *Logik* der Sozialwissenschaften. In: Philosophische Rundschau. Beiheft 5. Tübingen 1967. S. 58. – Die Entwicklungslinie des Hervortretens von Aktionskategorien ist freilich nicht zu verabsolutieren. Es lassen sich dogmengeschichtliche Nebenlinien verfolgen, welche die neueren Entwürfe von Soziologie mit den Klassikern verbinden, etwa die Entwicklung des Funktionsbegriffs (vgl. B. Steinbeck, Einige *Aspekte* des Funktionsbegriffs in der positiven Soziologie und in der kritischen Theorie der Gesellschaft. In: Soziale Welt 15, 1964. S. 97–129, bes. S. 97–117). Es ist aber kein Zufall, sondern durch die sich entwickelnde aktionstheoretische Fundierung von Soziologie bedingt, daß der Funktionsbegriff in der neueren Soziologie erst im Rahmen von Entwürfen sozialer Aktionssysteme wieder pointiert wird.
[209] L. Grunicke, Der *Begriff* der Tatsache in der positivistischen Philosophie des 19. Jahrhunderts. Halle: 1930. S. 180 f.

gesellschaftliche Konstellation setze und ausbilde. Diese Prinzipien reicht die Theoriegeschichte gewiß nicht unverändert und unvermischt weiter, aber die Konstitution von Vergesellschaftung auf der Grundlage intersubjektiver Anschauungen oder interindividueller Einwirkungen ist häufig – bis hin zu den Theoremen, welche sich auf Situationsdefinitionen und Reaktionsbereitschaften beziehen – das Leitmotiv der Theoriebildung. An der Äquivokation solcher Kategorien aber scheitert die Behauptung, es werde den geschichtlich gegebenen gesellschaftlichen Tatsachen jeweils durch jenen „Ausgangspunkt" eine Vereinheitlichung zuteil. Am Doppelcharakter des „Systems von Grundanschauungen", subjektiv gesetzt wie objektiv gegeben zu sein, scheitert der Versuch Comtes, strukturelle und prozessuale Aspekte von Vergesellschaftung zu vermitteln. Zu der Kategorie des situationsdefinierenden Werts im Theorieansatz von Thomas ist Analoges zu sagen. Und wegen der Doppeldeutigkeit des Begriffs „balance of forces", der den Ausdruck kollektiver Wirkungen wie individuellen Bestrebens bezeichnet, wird auch Spencers Idee der grenzenlosen Individuation und der schließlichen gleichen Freiheit aller Gesellschaftsmitglieder zum Problem. Eine analoge Äquivokation kennzeichnet den Vermittlungsbegriff des „Self" bei George Herbert Mead.[210] Die Dichotomie von statischer und dynamischer Betrachtung geht auch in anderen Entwürfen von Vergesellschaftung mit Brüchen im konstruierten Objektbereich selbst einher. Das ist augenfällig beim Ansatz von Ross, dem sich jene Differenz unversehens in den Unterschied von geglückter Sozialkontrolle und Segregation umsetzt, oder bei Tönnies, dessen Vorstellung der Dynamik als „angewandter" Soziologie ihn dazu bringt, allgemeine, gleichwohl zeitlich gebundene Grundformen des Sozialverhältnisses von dessen historischer Konkretisierung zu unterscheiden. Es stellt sich die Frage, was die Autoren gleichwohl dazu verhält, mit Hilfe von Zusatzannahmen die Einheit des Gegenstandsbereichs der Soziologie zu fingieren.

Bei der Frage, was der Brüchigkeit der Theorie und ihrer Verselbständigung gegenüber der Realität zum Trotz die Einheit des theoretischen Systems stiftet, pflegen Wissenssoziologie und Ideologie-[63]kritik nicht um Antwort verlegen zu sein. Sie haben in der Regel passende Hinweise auf gesellschaftliche Funktionen solcher Ideologien parat. Ein affirmatives Verhältnis zur vorgegebenen Gesellschaftsform läßt sich bei den betrachteten Theoriebildungen gewiß unschwer aufweisen. Unverkennbar ist ja, daß die Lehren Comtes und Spencers ebenso spekulativ wie apologetisch sind. Es ist ebenfalls richtig, daß die frühe amerikanische Soziologie meist ebenso durch Versuche zu empirischer Orientierung wie durch die Absicht gekennzeichnet ist, soziale Probleme reformerisch zu entschärfen.[211] Selbst die Vorbereitung einer allgemeinen soziologischen Erfahrungswissenschaft bei den europäischen „Klassikern" nach Comte und Spencer mag als indirektes Festhalten am gesellschaftlichen status quo interpretiert werden. Endlich ist offenkundig, daß die unmittelbaren Anfänge der allgemeinen empirischen Soziologie mit der Entwicklung einer administrativen Nutzung ihrer Ergebnisse einhergehen, die in den theoretischen Entwürfen selbst als Integrationsorientierung erscheint.[212] In eine Skizze der älteren Soziologiegeschichte, der zufolge sich affirmative Ideologien in gesellschaftlich unmittelbar nützliche, aber gleichfalls affirmative Erfahrungswissenschaft umbilden, passen die großen Linien der soziologischen Theorieentwicklung in der Tat durchaus hinein: Strukturen und Prozesse eines gesellschaftlichen Ganzen, dessen Entwicklung zudem noch den Zwängen der Naturevolution oder des Geschichtsfortschritts folgt, können wegen dieser Universalität des Gegenstandsbereichs nicht ernsthaft Objekt von empirischer Forschung sein; wegen ihres historischen Charakters aber auch kaum Gegenstand einer Wissenschaft, welche die strikte Allgemeingültigkeit ihrer Ergebnisse intendiert.[213] Typologisch umgrenzte Sozialbereiche wie diejenigen, die nach der Auflösung der universalistischen Soziologie umrissen wurden, mögen einen Rahmen für empirisch gestützte Aussagen abgeben können, aber nicht für solche, die sich in Gesetzesform bringen lassen. Der Anspruch, soziologische Aussagen in dieser Art formulieren zu können, kann erst gestellt werden, wenn der Gegenstandsbereich auf massenhaft erfahrbare Phänomene relativ stereo-[64]typen

[210] Vgl. zur näheren Begründung die Diskussion dieser Theorieansätze in den Abschnitten 1.1. und 1.2.
[211] Vgl. Hinkle and Hinkle, Development, S. 9, 12 ff.
[212] Vgl. L. A. Coser, Theorie sozialer Konflikte (The *Functions* of social conflict [dt.]). (Neuwied, Berlin): (1965). S. 15–35, bes. S. 29 ff., sowie – zum gesamten Problem – C. W. Mills, Kritik der soziologischen Denkweise (The sociological *Imagination* [dt.]). (Neuwied, Berlin): (1968). S. 122 ff.
[213] Vgl. K. R. Popper, Das Elend des Historizismus (The *Poverty* of historicism [dt.]). Tübingen: 1965. S. 57 ff., 83 ff.

Charakters reduziert ist, etwa auf Beziehungen und Wechselwirkungen sozialen Handelns und Verhaltens. Das Hervortreten dieses Konzepts im Verlaufe der Entwicklung, in der die Soziologie das Feld ihrer Aussagen zunehmend beschränkt, wäre zugleich als eine Verfeinerung der Mittel zu interpretieren, mit denen diese Wissenschaft ihrem affirmativen Verhältnis zur Gesellschaft Ausdruck verleiht: sie ist nicht länger nur Ausdruck einer ohnehin gegebenen Integrationsideologie, sondern kommt zunehmend in die Lage, empirisch fundierte Erkenntnisse liefern zu können, die sich in Handlungsorientierungen und Verhaltenslenkungen umsetzen lassen.[214] Doch solche Funktionen von Soziologie setzen sich nicht bruchlos in ideologische Inhalte um. Der wohl durchgängig – wenn auch mit verschiedener Gewichtung – apologetischen Rolle von Soziologie entspricht auf der Ebene der Wissenschaft selbst kein durchgängiges theoretisches Muster der Affirmation, auch nicht das einer Hypostasierung von Ordnung.[215] Zumal wird auf die besonderen Gestaltungen der Fiktionen, mit denen jeweils der Bruch von statischer und dynamischer Betrachtung überdeckt wird, durch diese Argumentation wenig Licht geworfen.[216] Daß Comte die bürgerliche Gesellschaft autoritär geordnet sehen möchte und daß seine Methode auf konstante Sozialbeziehungen zielt, macht nicht plausibel, daß er der Statik logischen Vorrang zubilligt und zugleich das Hauptgewicht seiner Arbeit auf die Dynamik legt. Der bloßen Bejahung gefestigter Verhältnisse ist es einerlei, ob diese als Invarianz bestimmter Grundbeziehungen sozialer Elemente oder als deren zwangsläufige Entwicklung erscheinen. Nicht das affirmative Verhältnis zur gegebenen Gesellschaftsform schlechthin und die positivistische Intention, sondern die Absicht, mit der positiven Wissenschaft eine dieser Gesellschaft angemessene Politik zu begründen, bringt die eigentümliche Gewichtung von Statik und Dynamik in der Comteschen Soziologie, zumal im Cours, hervor. Comte, der seine Wissenschaft als politische verstanden wissen will, [65] möchte Ziele, Bedingungen und Grenzen eines Handelns erforschen, das eine „harmonische“ Entwicklung der Gesellschaft bewirken kann. Der „harmonische Konsensus“ von Beziehungen zwischen Handlungssubjekten selbst bezeichnet dieses Ziel und ist zugleich die wichtigste Bedingung und hauptsächliche Grenze dieser politisch zu fördernden Entwicklung. Koexistenzbeziehungen dieser Art aber werden durch die soziologische Statik aufgedeckt. Umgekehrt geht aus Spencers Bejahung der freien Konkurrenz nicht – ebenso wenig wie aus seinem Ansatz, Kräfteverhältnisse zu betrachten – der Primat des Entwicklungsprinzips hervor, den er behauptet. Der bloßen Bejahung des unbeschränkten Wettbewerbs kann es gleichgültig sein, ob dieser als gegebenes Gleichgewicht oder als fortwährende Anpassung von Kräften dargestellt wird. Indessen bringt die Absicht, mit einer physikalischen Gesellschaftswissenschaft den Nachweis zu führen, Prozesse des Kräfteausgleichs brächten der Gesellschaftsform angemessene Sozialverhältnisse hervor, die Dominanz der Entwicklungslehre in Spencers Wissenschaft mit sich.[217] Indem seine Soziologie vor allem eine Naturentwicklung der Gesellschaft behauptet, möchte sie die Genesis, die Inhalte und Formen eines Verhaltenszusammenhangs erforschen, in dem sich ein „integrierter“ Gesellschaftszustand bei größter Freiheit aller Individuen ausdrücken würde. Die integrierende „balance of forces“ drückt diese Genese aus und bezeichnet zugleich das Wesen und die eigentümliche Form dieses vollkommenen Zustands. Dementsprechend können die Prinzipien, die bei diesen Autoren zwischen der affirmativen Rolle und dem inhaltlichen Sinn von Soziologie vermitteln, als Formen des Ausdrucks einer Erkenntnisabsicht beschrieben werden. Comtes Autoritarismus bringt als politischer jene Hypostasierung kohärenter Sozialbeziehungen hervor, die die Statik beschreiben muß, damit Politik Handeln an ihnen ausrichten kann. Spencers Liberalismus bringt als kontemplativer die Verabsolutierung von repetierenden Interaktionen hervor, auf die das Entwicklungsprinzip zielt, um natürlichen

[214] Vgl. hierzu: Habermas, Aufgaben, bes. S. 223 ff.; ders., *Dogmatismus*, Vernunft und Entscheidung – Zur Theorie und Praxis in der verwissenschaftlichten Zivilisation. In: Theorie, S. 231–257; bes. S. 239 ff.

[215] Anderer Auffassung ist: P. Kellermann, *Kritik* einer Soziologie der Ordnung. Freiburg: (1967); bes. S. 25–98. Die These dieses Buches ist unten noch kurz zu erörtern.

[216] Das zeigt sich manchmal in Adornos Diskussion der Comteschen Soziologie; vgl. Th. W. Adorno, Über *Statik* und Dynamik als soziologische Kategorien. In: M. Horkheimer, Th. W. Adorno, *Sociologica II*. (Frankfurt/M.): (1962). S. 223 bis 240; vgl. S. 228 ff.

[217] Allgemeine Überlegungen zum Verhältnis von „‚image of reality‘“, „theoretical framework“ und sozialwissenschaftlicher Methode finden sich bei: A. M. Rose, The *Relation* of theory and method. In: L. Gross [Hrsg.], Sociological *Theory*: inquiries and paradigms. New York [etc.]: (1967). S. 207–219.

Ursachen die wechselseitige Anpassung des Verhaltens zu überlassen. Die eigentümliche Ausprägung der Apologie, auf autoritäre Handlungsleitung oder liberale Verhaltensanpassung gerichtet zu sein, bringt theorieimmanent [66] eine verschiedene Gewichtung der strukturellen und prozessualen Vergesellschaftungszüge hervor.

Daß die Soziologie seit Comte die Entwicklung einer Handlungskategorie versucht und daß sie mit Spencer zur Formulierung eines Verhaltensbegriffs ansetzt, macht somit nicht den einzigen charakteristischen Unterschied zwischen diesen Denkweisen aus. Hiermit geht vielmehr eine tiefgehende Differenz zwischen den Intentionen einher, die der Theoriebildung jeweils zu Grunde liegen. Der Versuch, durch die Pointierung gemeinsamer „organizistischer Vorstellungen" die Entwürfe von Comte und Spencer, ja selbst den von Parsons entwickelten Begriffsrahmen „zu einer ‚Soziologie der Ordnung'" zu „integrieren"[218], ist daher diesen Theorien nicht angemessen. Schon die Entwicklungskonzeptionen von Comte und Spencer sprengen jedes „organizistische Gesellschaftsmodell", und die eigentümlichen Differenzen zwischen diesen Denkansätzen lassen sich auch nicht – etwa mit einer Entgegensetzung von primär „einzelmenschlichem Handeln" bei Spencer und primär „solidarischem" bei Comte – innerhalb eines solchen Rahmens klären.[219] Im Bereich der Versuche, gesellschaftliche und soziale Verhältnisse streng erfahrungswissenschaftlich zu fassen, lassen sich vielmehr zwei typische Ansätze unterscheiden, die – an Comte und an Spencer anknüpfend – nach ihren Grundannahmen über den Gegenstand von Soziologie differieren. Im Rahmen des positivistischen Vorhabens, gesellschaftliche und soziale Gleichförmigkeiten wissenschaftlich festzustellen, erweisen sich zwei Wege als gangbar, das vergesellschaftete Tun der Menschen durch grundsätzliche Festlegungen zu stereotypisieren. Diese typischen Ansätze können, im Rückgriff auf charakteristische Grundbegriffe der beiden ersten Systeme der positivistischen Gesellschaftslehre, als Konsensmodell und Balancemodell der Vergesellschaftung unterschieden werden. Das Konsensmodell zielt auf gesellschaftliche oder [67] soziale Zusammenhänge intentionalen Handelns, die in historischen Situationen gegeben sind. Es geht von vorgegebenen Neigungen, Bedürfnissen oder Wünschen aus, welche die Handlungsmotive begründen. Diese anthropologischen Voraussetzungen werden selbst nicht zum Thema der soziologischen Theorie, wenn auch der Rückgriff auf entsprechende Kategorien oft als brauchbare Erklärungsweise gilt.[220] Vor allem ist der Konsensus der Vollzüge der Handlungen, die in einer Situation gegeben sind, problematisch. Die Theorieansätze neigen dazu, den Handlungszusammenhang als kommunikativen zu beschreiben, und entbehren zugleich der Kategorie, welche die Stiftung dieses Konsensverhältnisses positiv erfaßt. Daher wird ein geschichtlich gegebener Ausdruck allgemeiner Handlungsziele zur Voraussetzung des gesellschaftlichen oder sozialen Konsensverhältnisses. Die kulturellen Manifestationen im jeweiligen Stadium der Geistesgeschichte, die historische Setzung von Handlungszwecken im „social control" oder die situativ vorgegebenen „values" sozialen Handelns stellen Beispiele für dieses Vorgehen aus der Dogmengeschichte von Comte bis Thomas dar.[221] Aus dem historisch gesetzten Konsensverhältnis geht eine Kooperation der Handlungssubjekte hervor, die zumal der Einwirkung auf objektive Verhältnisse gilt: seit Comte sind die Theorieansätze, die diesem Modell entsprechen, am Motiv orientiert, Leistungen der kombinierten Handlungen zu sichern und zu steigern.[222] Das Balancemodell zielt dagegen auf gesellschaftliche oder soziale Zusammenhänge adaptiven Verhaltens, die in natürlichen Prozessen entfaltet sind. Es geht von vorgegebenen Natureinwirkungen, Umgebungseinflüssen oder Anreizen aus, welche

[218] P. Kellermann, Soziologie, S. 19.

[219] Vgl. ebd., S. 141 f. Diese Entgegensetzung findet sich ähnlich auch in Parsons' Versuch, die Theoriegeschichte im Hinblick auf die Entwicklung der Aktionskategorie zu klassifizieren (vgl. insbesondere Parsons, Interpretation, passim). Kellermanns abschließende These, daß Parsons' Gesellschaftslehre die „synthetische Vollendung der soziologischen Versuche von Comte und Spencer" darstelle, wäre besser begründet, wenn die Eigentümlichkeiten der Elemente dieser Synthese konsequenter herausgearbeitet wären (vgl. Kellermann, Soziologie, S. 145).

[220] Comte, der die anthropologische Grundlegung der Biologie zugewiesen hat, rekapituliert sie in der Soziologie nur kurz; vgl. Cours, [Teilausg., dt.], Bd. 1, S. 393 ff., vgl. auch: S. 348 ff.

[221] Auch Theorieentwürfe, die dieses Schema ansonsten sprengen, fügen sich ihm in einem entscheidenden Punkt: Bei Ward geht Vergesellschaftung in ihrer richtigen Form aus der „aktiven" Dynamik hervor, der ein realhistorischer Fortschritt entspricht, und bei Tönnies ist sie auf einen Anfang zu reduzieren, der genuin historischen Charakters ist.

[222] Vgl. z. B. Comte, Plan [dt.], S. 36 f.; Thomas, Behavior, S. 176 ff., bes. S. 182.

Verhaltensreaktionen stimulieren. Diese Umweltfaktoren behandelt die Soziologie schon anfangs nur kurz; die dogmengeschichtliche Verengung des Forschungsbereiches reduziert sie schließlich auf die [68] Akteure, die mit am Interaktionsprozeß beteiligt sind.[223] Hauptthema ist vielmehr die Balance der Agenzien, welche in dieses Geschehen eingehen. Die Theorien dieser dogmengeschichtlichen Entwicklungslinie – von Spencer über Giddings bis zu Mead – neigen dazu, deren Zusammenwirken als Kooperation zu beschreiben, während sie zugleich eines Prinzips entraten, das die Entgegensetzung der balancierten Momente zureichend ausdrückt. Daher werden naturwüchsig entfaltete Formen individueller Verhaltensimpulse zur Voraussetzung des gesellschaftlichen oder sozialen Balanceverhältnisses gemacht. Die arbeitsteilige Individuation in den überorganischen Erscheinungen von Naturgeschichte, die naturwüchsige Auslese von Verhaltenstendenzen gemäß dem „consciousness of kind“ und die impulsiv bewirkte innere Differenzierung des „Self“ stellen dogmengeschichtliche Belege für dieses Vorgehen dar. Aus dem naturwüchsig fundierten Balanceverhältnis geht nach solchen Theorien die Kommunikation der Verhaltensträger hervor, die besonders der Harmonisierung der kollektiven Verhältnisse gilt. Die Theorieansätze dieses Modells werden zumal von der Intention getragen, den Bestand des gegebenen Verhaltenszusammenhangs zu erhalten und zu festigen.[224]

In der historischen Folge der Lehrmeinungen werden die Annahmen, welche in den Anfängen des soziologischen Positivismus sich auf die Geschichts- oder die Naturentwicklung beziehen, ebenso fallen gelassen wie später die grundsätzlichen Aussagen über die arbeitsteiligen und kulturellen Verhältnisse der vergesellschafteten Menschen. Doch es ist ein Hauptmerkmal der soziologischen Lehr-[69]geschichte, soweit sie den Grundzügen des Konsens- und des Balancemodells folgt, den im Interesse der methodischen Strenge je erreichten Fortschritt in der Abstraktion stets dann, wenn das System der obersten Sätze sich als inkonsistent erweist, durch theoretische Strategeme zu desavouieren, in denen die eben veralteten Anschauungen wieder zum Zuge kommen. Schon Comte und Spencer halten sich ja an die vorpositivistischen Konstruktionen des politisch bekräftigten Geschichtsfortschritts und der gesetzmäßig verlaufenden Naturentwicklung von Gesellschaften, wenn sie die unvermittelten statischen und dynamischen Aspekte gesellschaftlicher Wirklichkeit miteinander verschränken wollen. Kaum anders geht es der Mehrzahl ihrer Nachfolger: Die älteren amerikanischen Soziologen, die immerhin die Unausweichlichkeit gesellschaftlicher Entwicklungen mit Hilfe sozio-psychologischer Theoreme in Frage stellen, greifen doch wieder auf die Idee der geschichtlich oder natürlich gesetzten Funktionsweise der Gesellschaft zurück, deren Gang ihnen oft noch als gesetzmäßiger erscheint. Der Versuch der vergleichenden Gesellschaftslehren am Ende des Jahrhunderts, den Gedanken der gesellschaftlichen Entwicklung überhaupt hintan zu stellen, bringt in der Konstruktion des Verbindungsweges von frühen und späten Gesellschaftszuständen die Annahmen der gesellschaftlichen Entfaltung von Kultur und Arbeitsteilung in die Theorie zurück. Und die Abstraktion vom Gesellschaftszusammenhang überhaupt, die sich die Handlungs- und Verhaltenslehren ernstlich vornehmen, wird – nicht nur bei Thomas und Mead – bei der Erläuterung des Zusammenhangs von Strukturen und Prozessen sozialer Aktionen wieder zurückgenommen, etwa mit Hilfsannahmen über sich entwickelnde, soziokulturell gegebene Werte des Handelns und sich verbreitende, sozioökonomisch geprägte Attitüden des Verhaltens. Konstruktionen dieser Art kaschieren notdürftig die Schwierigkeit, im Rahmen der Grundannahmen des Konsens- und des Balancemodells Sozialzusammenhänge des Handelns oder Verhaltens als strukturelle wie prozessuale zu konzipieren.

---

[223] Spencer, der die Umweltbedingtheit menschlichen Verhaltens in den First Principles grundsätzlich zur Sprache bringt und insbesondere in der Psychologie behandelt, geht bei der Erörterung der menschlichen Vergesellschaftung nur kurz auf diese Frage ein; vgl. Principles sociology [dt.], Bd. 1, S. 12 ff.

[224] Vgl. z. B. Spencer, Principles [dt.], S. 243; Mead, Mind, S. 321 ff. – Diese beiden Denkansätze lassen sich selbstverständlich in die Vorgeschichte der positivistischen Gesellschaftslehren hinein zurückverfolgen. Dabei stellt sich die Idee der Verschränkung von Handlung und aufgeklärter Allgemeinheit, von Verhalten und individuellem Interesse als entscheidender Unterschied heraus; vgl. dazu: Habermas, *Naturrecht* und Revolution. In: ders., Theorie, S. 52–88; hier: S. 70: „... überhaupt unterscheiden sich die Physiokraten von den Liberalen in dem entscheidenden Punkt: nicht aus dem egoistischen Zusammenspiel *unmittelbarer* Interessen würde sich die erstrebte Harmonie *naturwüchsig* ergeben, sondern nur aus dem *aufgeklärten* Selbstinteresse im Rahmen einer *staatlich organisierten* Naturordnung“ (im Original hervorgehoben).

Diese Schwierigkeit hat ihren Grund im elementaristischen Charakter des aktionstheoretischen Ansatzes selbst. Dieser Ansatz beschränkt das Blickfeld auf Verläufe eines motivierten und gezielten sinnhaften Handelns oder eines reagierenden und impulsiven sich anpassenden Verhaltens einzelner Akteure. Das gilt auch für die Spezifikationen dieser Aktionskategorien in neueren Theorieentwürfen, wobei die differenziertesten dieser Entwürfe freilich hervorheben können, daß die Momente des Sinnhaften und der Anpassung über elementare [70] Aktionsverläufe hinausweisen.[225] Solche elementaren Verläufe – vollzogene Handlungen und Verhaltensakte – können nicht Ausgangspunkt der Konstruktion eines Sozialbereichs sein. Aktionstheoretische Grundlegungen von Soziologie scheitern an ihrer Aufgabe, Zusammenhänge von Handlungen oder von Verhaltensakten ebenso nach ihrer veränderlichen wie nach ihrer gleichförmigen Seite hin vorzustellen, weil die im elementaristischen Geist unterstellten Aktionsvollzüge Einzelner nur nachträglich durch Vermittlungsgrößen aufeinander zu beziehen sind. Derartige Konstruktionen in eine allgemeine Form zu bringen, schließt die stillschweigende Annahme ein, daß die elementaren Aktionen im Grunde bereits als kohärente auftreten oder bloß als repetierende aufeinander bezogen sind. Damit gehen aber in die aktionstheoretischen Konstruktionen von Sozialzusammenhängen Vorentscheidungen über die Dimension der Verknüpfung von Handlungen oder Verhaltensakten ein, welche die Konstruktion der komplementären Vergesellschaftungsseite behindern. Deren Konstruktion wird erst auf Grund von Annahmen möglich, welche die Gültigkeit des konstitutiven Prinzips der Aktionsbeziehungen aufheben. So unterstellt Thomas im Modell der sozialen Handlungssituation bereits im Ansatz eine vorgegebene Kohärenz der verschiedenen Handlungen. Deren Zusammenhang ist generell durch intentionale Wertbezüge vermittelt, obwohl „it happens, indeed, that a certain value imposes itself immediately and unreflectively and leads at once to action".[226] Und der Meadsche Entwurf des prozessualen Verhaltenszusammenhangs von Akteuren geht von [71] einer Repetition der einzelnen Verhaltensakte aus, welche vorab durch adaptiven Ichausdruck vermittelt ist, obwohl „at times it is the response of the ego or ‚I' to a situation, the way in which one expresses himself, that brings to one a feeling of prime importance. One now asserts himself against a certain situation".[227] Die Doppelbedeutung der intervenierenden Größen verweist aber nicht nur auf die Vorentscheidung über die Aspekte, unter denen ebenso gleichförmige wie veränderliche Aktionszusammenhänge vorab in Erscheinung treten sollen, sondern desavouieren das Prinzip der interventionistischen Verknüpfung elementarer Aktionsvollzüge selbst. So betont Alain Touraine zu Recht, daß die aktionstheoretischen Fortschritte „depuis un siècle ont été directement liés à la découverte de l'objet propre de la sociologie".[228] Zugleich bleibt aber die Reflexion dieses Objekts in einer Konstruktion, die menschliche Tätigkeiten als soziale durchsichtig zu machen geeignet ist, Aufgabe der Soziologie: „La première condition d'une analyse sociologique est la reconnaissance de la nature sociale des faits sociaux".[229] Die Atomisierung des Forschungsbereichs der Soziologie, welche am Ende der Kritik am gesellschaftswissenschaftlichen Universalismus steht, zwingt zur Reflexion der Bedingungen, unter denen Handlungen und Verhaltensakte als soziale erscheinen. Das schließt ein Überdenken des Verfahrens der Begründung der Disziplin ein.

---

[225] Vgl. vor allem Alfred Schütz, Der sinnhafte *Aufbau* der sozialen Welt. Wien: 1982; etwa S. 5: „Der Begriff der sinnhaften und daher verstehbaren Handlung des Einzelnen, der eigentliche Grundbegriff der verstehenden Soziologie, vermittelt aber keineswegs die eindeutige Fixierung eines echten Elementes sozialen Geschehens, sondern ist nur der Titel für eine vielverzweigte und der weiteren Durchdringung sehr bedürftige Problematik." Auf die Ausarbeitungen der handlungs- und verhaltenstheoretischen Kategorien, welche in der neueren Theorieentwicklung geleistet wurden, kann im folgenden nicht oder nur am Rande eingegangen werden, weil die Behandlung der beiden Hauptströme der jüngsten Soziologiegeschichte, der Entfaltung von Theorien des sozialen Wandels und sozialer Systeme, vorrangig ist. In diesen Theorieansätzen aber werden aktionstheoretische Argumente – wenn überhaupt – nur in vergleichsweise undifferenzierter Form und nicht an zentraler Stelle in die Diskussion gebracht. – Zur Orientierung über neuere Entwicklungen in den Theorien sozialen Handelns und Verhaltens vgl. H. Girndt, Das soziale *Handeln* als Grundkategorie erfahrungswissenschaftlicher Soziologie. Tübingen: 1967 und F. J. Stendenbach, *Learning* and behavior. [In: Current Sociology 14, 1966.] The Hague, Paris: 1967.

[226] Thomas and Znaniecki, Peasant, S. 68.

[227] Mead, Mind, S. 199.

[228] A. Touraine, *Sociologie* de l'action. Paris: (1965), S. 7.

[229] Ebd., S. 40. Auf die sprachliche Vielfalt, aus der ein reflektierter Begriff des Sozialen erst zu gewinnen wäre, hat Geck hingewiesen: L. H. Adolph Geck, Über das *Eindringen* des Wortes „sozial" in die deutsche Sprache. Göttingen: 1963.

Die Soziologie hat sich seit Comte und Spencer in ihren hauptsächlichen Entwicklungszügen als eine generalisierende Wissenschaft zu entfalten versucht und deshalb ihren Horizont auf den Bezirk scheinbar stereotyper Aktionsverbindungen zusammengezogen. Sie hat in den bislang betrachteten Entwicklungsphasen den Anspruch auf verallgemeinernde Begriffsbildung eigentlich nur negativ begründet, in der durch die unvermeidliche Verengung des ererbten Objektbereichs vorangebrachten Darstellung der Aktionsbegriffe, die gleichsam Residualkategorien sind. Diese Prozesse der Selbstbegründung der Disziplin haben sich an naturwissenschaftlichen Verfahren orientiert. Zumal Begriffsbildungen der Physik, welche jedenfalls der frühe soziologische Positivismus zu rezipieren trachtet, belegen ja die [72] Möglichkeit einer gleichzeitigen Kennzeichnung von Naturgeschehen unter den Aspekten seiner Konstanz und seiner Variabilität. Doch der Forschungsbereich der Soziologie, dessen Bestimmung diese Wissenschaft in der Unterscheidung von statischen und dynamischen Betrachtungsweisen gewinnt, erweist sich sowohl in der Form des Konsensmodells als auch in der Form des Balancemodells als erfahrungswissenschaftlich unfruchtbare Konstruktion.[230] Daraus zieht die Soziologie in der Selbstreflexion, welche auf den begriffslosen Empirismus der zwanziger Jahre in den USA folgt, nur selten die Konsequenz, auf die Verabsolutierung der streng verallgemeinernden Betrachtung zu verzichten. Sie entwickelt sich in den Hauptlinien der neueren Theoriegeschichte nicht als eine Kulturwissenschaft im Rickertschen Sinn, als eine historisch verfahrende und die Wirklichkeit individualisierend erfassende empirische Disziplin.[231] An die Stelle der Methodenreflexion tritt vielmehr der Versuch, Soziologie durch eine begriffliche Festlegung ihres Gegenstands selbst als eine besondere Erfahrungswissenschaft zu begründen, welche hinsichtlich ihrer Methodik hinter naturwissenschaftlichen Vorbildern in keiner Weise zurückbleiben soll.[232] Dieser Neuansatz zu soziologischer Theoriebildung zielt daher darauf ab, in Fortsetzung zumal des Soziologieentwurfs von Georg Simmel bereits in den Grundannahmen der Theorie auf zwischenmenschliches Tun als soziales Bezug zu nehmen. Eine Wirklichkeit des Sozialen wird als soziologischer Gegenstand mit Rücksicht auf eine Allgemeinheit entworfen, welche grundsätzlich das Moment der Gleichförmigkeit wie das der Veränderlichkeit unter sich befassen soll. Das wird in Formen der Abstraktion von der Individualität sozialen Geschehens versucht, welche interpersonelle Aktionsbeziehungen, sei's hinsichtlich ihres zeitlichen Verlaufs, sei's hinsichtlich ihres räumlichen Zusammenhangs, als gesetzmäßige darstellen, ohne die gewählte Dimension des Sozialgeschehens zu verabsolutieren. Solche grundsätzlichen Darstellungen regelmäßiger Sozialbeziehungen, welche in den strenger durchgeformten Entwürfen den Stellenwert eines Axiomensystems gewinnen sollen, können als Konzeptionen eines Bezugsbereichs soziologischer Theorie bezeichnet [73] werden. Sie gehen auf Zusammenhänge von Elementen interpersonell gerichteter und so von vornherein als soziale geltender Aktionsverläufe. Handlungen und Verhaltensakte, welche den älteren Theorien zufolge in Situationen wirken oder in Prozesse sich einfügen sowie durch Vermittlungsgrößen miteinander verbunden sein sollen, werden nun als bloße Aktionen interpersonellen Charakters ihren Bestandteilen nach für soziale Aktionskomplexe konstitutiv.

Solche Sozialzusammenhänge unterscheiden sich – wie im folgenden zu zeigen sein wird – im Prinzip nach dem Typ der Beziehungen, welche als gesetzmäßige zwischen ihren Elementen obwalten. Mit Rücksicht auf den Einschluß oder den Ausschluß der Zeitdimension in diesen Beziehungen sind zwei hauptsächliche Ansätze der Konstruktion derartiger Bezugsbereiche der Soziologie zu unterscheiden, so daß die neuere Entwicklung der soziologischen Theorie – soweit sie sich am Ideal strenger Erfahrungswissenschaft orientiert – als zweigeteilt erscheint.[233] Es sind hinfort – vor allem in der Soziologie im angelsächsischen Bereich – zwei Ströme der Dogmenentwicklung zu unterscheiden, von denen der eine Theorien sozialer Systeme, der andere Theorien sozialen Wandels repräsentiert. Ihnen wird im folgenden Abschnitt nachgegangen. [74]

---

[230] Vgl. dazu auch: K. W. Deutsch, The *Nerves* of government. New York [etc.]: (1966). S. 22–38, S. 78 ff.

[231] Vgl. H. Rickert, *Kulturwissenschaft* und Naturwissenschaft. Tübingen: 1926.

[232] Für die Differenzierung von Wissenschaftsobjekt und -methode als konstitutiven Prinzipien empirischer Disziplinen vgl. ebd., S. 10 ff.

[233] Bei dieser Differenzierung handelt es sich, wie sich zeigen wird, kaum um das, was H. Reichenbach [vgl. *Experience* and prediction. Chicago: (1938). S. 9 ff.] als „volitional bifurcation" bezeichnet, sondern eher um „a choice between different ways leading to the same place". Das versucht vor allem der dritte Hauptteil dieser Arbeit zu zeigen.

2. Soziales System und sozialer Wandel als Bezugsbereiche soziologischer Theorie

Die universalistischen Gesellschaftslehren des 19. Jahrhunderts haben die Frage, wie gesellschaftliche Strukturen und gesellschaftliche Prozesse sich zueinander verhalten, nicht befriedigend beantwortet. Die Umbildung dieser Lehren in Theorieansätze, die sich vorab auf menschliches Handeln und Verhalten beziehen, hat diese Frage nicht aus der Welt geschafft. Die Ansätze zu Konstruktionen von Zusammenhängen solchen Handelns und Verhaltens bleiben hinter der Forderung zurück, ebenso zur Deutung der Struktur wie zur Erhellung des Prozesses jener Tätigkeiten beizutragen, die zum Bereich sozialer Phänomene gerechnet werden.

In diesem Stadium der dogmengeschichtlichen Entwicklung sieht sich eine soziologische Theoriebildung, die an Kategorien menschlichen Handelns und Verhaltens als den mühsam gewonnenen Ausgangsbegriffen eines kategorialen Rahmens von Soziologie festhalten will, dazu genötigt, einen Zusammenhang solcher Tätigkeiten zu benennen, dessen genuin sozialer Charakter nicht in Frage steht. Das Festhalten an Aktionsbegriffen erfordert die Überwindung der begrifflichen Atomisierung des Forschungsbereichs der Soziologie durch die Konstruktion sozialer Muster menschlicher Tätigkeiten, in die die gegensätzlichen Momente der Gleichförmigkeit und der Veränderlichkeit interpersonellen Tuns grundsätzlich einzuschließen sind. „Action is first; but the effect of action is to create an action pattern“.[1] Dieses Ergebnis menschlichen Tätigseins wird zum Ausgangspunkt der neueren Theorie.

Soziologie soll nun Komplexe interpersoneller Tätigkeiten beschreiben, welche von Anfang an sozialen Charakter tragen und – entweder als kovariierende oder als wirkende und bewirkte – in gesetzmäßiger Weise verbunden sind. Solche Konzeptionen nehmen [75] Aspekte des vergesellschafteten Tuns – sein Gleichbleiben oder seine Veränderung – zum Ansatz von Konstruktionen eines Bezugsbereichs der Soziologie, welche den Zugang zu Aussagen über den jeweils konträren Aspekt des Sozialzusammenhangs offenhalten. Entwürfe einer interpersonellen Aktivität, welche in dieser Weise allgemeinen Charakter tragen, sind der älteren Soziologie – ausgenommen vielleicht bestimmte Ansätze in der formalisierenden Soziologie – durchaus fremd. Der Gedanke eines zwischenmenschlichen und gesetzmäßig verlaufenden Tuns schlechthin tritt erst in Erscheinung, als – in den zwanziger Jahren in den USA – die empiristische Verzettelung der Disziplin eine Selbstreflexion nahelegt.

Freilich ist das Modell einer bloß sozialen Aktivität von der Ausgangsfrage der älteren Soziologie nicht abgeschnitten. Es geht gleichsam hinter diese Frage zurück: weil mit einem solchen Modell entschieden sein soll, was die Vielfalt sozialer Phänomene unabhängig von den besonderen räumlichen und zeitlichen Bedingungen ihres Auftretens eint, bewahrt diese Konstruktion die ursprüngliche Vorfrage soziologischer Theoriebildung nach der Natur von Gesellschaftlichem, freilich, um als strenge Erfahrungswissenschaft sich ihr sogleich wieder zu entziehen. Schließlich sind die Frage nach dem Wesen von Gesellschaft und die nach der Identität sozialer Phänomene von verschiedener Art. Während die Gesellschaftslehre sich um den Grund einer raum-zeitlich schon fixierten Gesellschaftsgestalt bemühen muß, will die soziologische Erfahrungswissenschaft den sozialen Charakter interpersonellen Tuns im vorhinein und ohne Rücksicht auf solche besonderen Bedingungen behaupten. Die Schwierigkeiten, welche der Konstruktion von Sozialbeziehungen aus monadologisch konzipiertem Handeln und Verhalten innewohnen, wollen die neueren Theorieansätze somit durch grundsätzliche Entscheidungen umgehen: von jener Interpersonalität des Handelns und Verhaltens der Menschen gehen sie von vorneherein aus. Damit ist freilich nicht die Schwierigkeit aus dem Weg geräumt, in den grundlegenden Annahmen der Theorie zu bezeichnen, wie Handeln und Verhalten sich zu interpersonellen Aktionsmustern zusammenschließen. Diese Schwierigkeit tritt in der genannten Alternative zutage, daß die Beziehung zwischen den Tätigkeiten verschiedener Akteure ebensowohl als gleichzeitige Wechselwirkung wie als zeitgebundene Kausalverknüpfung interpretiert werden kann.

Diese Alternative stellt sich auf Grund des eigentümlichen Charakters einer von Tätigkeit getragenen Interpersonalität, Besonderes und [76] Allgemeines in sich zu verschränken. Allerdings haben schon

[1] Park, Human *Nature* and collective behavior. In: Am. Journ. Sociol. 32, 1927. S. 733–741; hier: S. 735.

die nach-evolutionistischen Klassiker der Soziologie die Frage aufwerfen müssen, ob individuelle oder kollektive Züge menschlichen Tuns dessen Vergesellschaftung schließlich bestimmen. Autoren wie Tönnies und Durkheim hat sich dieses Problem allerdings primär unter dem Aspekt gestellt, wie Gesellschaftliches aus den universellen Bestimmungen etwa bei Comte oder Spencer herauszulösen sei. Indem sie das Problem, was Gesellschaft konstituiert, schließlich offen lassen, ist die Frage nach dem Verhältnis von Allgemeinem und Besonderem auf die nach der relativen Vorherrschaft von individuellen oder kollektiven Vergesellschaftungszügen reduziert. Der Versuch, einen Bereich spezifisch sozialer Aktionsmuster grundsätzlich zu umreißen, ist mit differenzierten Überlegungen verbunden. Einerseits muß die Beschränkung dieses Bereichs auf ein interpersonell Soziales eine Vermittlung von Individuellem und Kollektivem unterstellen, um sich dieses Gegenstands begrifflich versichern zu können. Die nun unabweisbare Frage: „Are there social facts? Is there a distinctive material which is not covered ... in any other science?“[2] – führt zu einer ausdrücklichen Distanzierung von den durch Tönnies und Durkheim vertretenen Positionen zugunsten der Annahme einer solchen Vermittlung als „starting-point“ einer jeden „intelligent theory“.[3] Andererseits führt die Charakterisierung eines solchen Bezugsbereichs der Theorie zu der Verlegenheit, das vereinheitlichende Moment des interpersonellen Sozialzusammenhangs in diesem Rahmen bezeichnen und daher zwischen dem personellen und dem sozialen wählen zu müssen.[4] Der zitierte Autor, John Boodin, weicht diesem Problem durch die Formulierung von tendenziell einander widersprechenden Grundaussagen aus, was gewiß dem erfahrungswissenschaftlichen Sinn des ganzen Vorhabens zuwiderläuft: daß die beiden Momente des interpersonellen Sozialzusammenhangs verschränkt seien, folge sowohl aus einem „unifying interest which holds the individuals together“ als auch aus der Tatsache, „that men already exist in asso-[77]ciations“.[5] Die Entscheidung für oder gegen den Vorrang eines der beiden Momente aber führt zu Schwierigkeiten, die die erfahrungswissenschaftliche Erkenntnis in anderer Weise beeinträchtigen.

Das tritt in einer Diskussion soziologischer Prinzipien zutage, die – Mitte der zwanziger Jahre in den USA – sich auf die Kategorie der „social activity“ als eines interpersonellen Sozialzusammenhangs konzentriert. Für Edward Cary Hayes sind „social activities ... the activities of persons which stand in the relation of cause and effect to activities of other persons“,[6] während Floyd N. House dem entgegenhält, „there can be ‚relation between activities‘ only if the persons or other elements which are thougt of as the actors are *inter*acting“[7] Genuin soziologische Kategorien müssen daher nach Hayes dazu dienen, „to explain only one class of facts, namely, socially conditioned activies“.[8] Nach House hingegen ermöglichen sie „the giving of somewhat complete accounts of interactions set up by social contacts“.[9]

Für den ersten Ansatz entsteht das Problem, gesetzmäßig bedingte Beziehungen zwischen personellen Tätigkeiten als soziale Einheit begrifflich zu qualifizieren und der Erfahrung zugänglich zu machen. Diese Charakterisierung der interpersonellen Tätigkeit als soziale will Hayes durch die Aussonderung von spezifisch sozialen Beziehungen aus dem Gesamtbedingungszusammenhang menschlichen Verhaltens erreichen, durch eine Feststellung von Aktionszusammenhängen, „that are impossible to individuals in isolation“.[10] Die apriorische Typisierung solcher Beziehungen – der Kooperation zum Beispiel oder des Konflikts – umschreibt den Gegenstand der Soziologie: „it is a particular kind of relationship, and not a particular kind of activity, that gives unity to the class of facts and meaning to

[2] J. E. Boodin, Social *System*. In: Am. Journ. Sociol. 23, 1918, S. 705–734, hier: S. 705.
[3] Vgl. ebd., S. 705 ff.
[4] Diesem Dilemma, so scheint es, steht Parsons am Schluß von „The Structure of Social Action“ gegenüber, wenn die spezifischen Eigenschaften – empirischer – sozialer Aktionssysteme weder in den Annahmen über „unit acts“ enthalten noch generell formulierbar sein sollen (vgl. Structure, S. 739, insbes. Anm. 1, und S. 749).
[5] Ebd., S. 708 f.
[6] E. C. Hayes, Some social *Relations* restated. In: Am. Journ. Sociol. 31, 1925, S. 333–346, hier: S. 345.
[7] F. N. House, Social *Relations* and social interaction. In: Am. Journ. Sociol. 81, 1926, S. 617–633, hier: S. 630 (hervorgeh. im Orig.).
[8] Hayes, a. a. O., S. 345.
[9] House, a. a. O., S. 628.
[10] Hayes, a. a. O., S. 343.

the term by which the class of facts is designated".[11] Das Problem, „typische" Beziehungsformen der systematischen Erfahrung nicht ent-[78]nehmen zu dürfen, da sie deren Substrat erst konstituieren sollen, und sie gleichwohl als faktische Regelmäßigkeit empirischen Sozialverhaltens behaupten zu wollen, bleibt ungelöst. Am Ende steht nur die Versicherung, solche Beziehungsformen seien „facts as truly as the things that stand related".[12]

Umgekehrt entsteht für den zweiten Ansatz das Problem, die durch Sozialkontakt gesetzten zwischenmenschlichen Interaktionen als solche, die von Personen ausgehen, begrifflich zu fassen und möglichst voll belegbar zu machen. Eine solche Charakterisierung des Sozialzusammenhangs, genuin interpersoneller Natur zu sein, versucht House mit der Fixierung spezifischer Interaktionsbedingungen zu erreichen, deren Wesen „the establishment and maintenance of personal relations" sei.[13] Weil die eigentlich sozialen Interaktionen als zwischenmenschliche Kontakte gesetzt sind, welche wechselseitige Assimilation der Personen involvieren, unterscheiden sie sich von Interaktionen anderer Art und sind Gegenstand nicht der Biologie oder der Physik, sondern der Soziologie: „in all communities ... persons develop an organic, sympathetic responsiveness to one another's claims and attitudes, so that their relations to one another no longer admit of description in terms of ‚organization' ... Through this process, which is termed ‚assimilation', the attitudes of one individual toward another become ‚personal' ...".[14] Es bleibt das Problem, diese besondere Kategorie der Assimilation zu fundieren, was mit der Konstruktion versucht wird, Konkurrenz- und Kooperationsbeziehungen als außersoziologische Voraussetzungen des Sozialen ausdrücklich zu postulieren.[15] So führt die Begrenzung des Gegenstands der Soziologie auf empirische Regelmäßigkeiten, die im Rahmen des Konzepts interpersoneller Sozialzusammenhänge beschrieben werden sollen, zu dem Problem, Formulierungen zu finden, die sowohl normati-[79]vistische Reduktionen des Sozialmoments der „social activity" als auch sozialpsychologische Reduktionen ihres Personalmoments vermeiden und genuin interpersonelle Sozialbeziehungen bezeichnen.

In der Diskussion zwischen Hayes und House wird darauf verwiesen, daß die vorgeschlagenen Lösungsversuche den soziologischen Konzeptionen von Comte und Spencer analog seien.[16] Eine Ähnlichkeit dieser Modelle mit Theoriemustern der dogmengeschichtlichen Tradition überhaupt ist allerdings offenkundig. Sie besteht darin, daß Hayes ebenso wie die auf Comte fußende Denkweise den Sozialzusammenhang als eine regelgerechte Verknüpfung von Personen beschreibt, während House und das von Spencer eingeführte Modell diesen Sozialzusammenhang als Einheit von Wechselwirkungen, die die Menschen durchdringen, versteht. Die beiden Modellpaare sind aber nicht identisch. Der Unterschied zwischen dem Konsens- und dem Balancemodell liegt im Bereich der Tätigkeitsweisen. Diese macht sich die Forschung, die sich umstandslos an den traditionell gegebenen oder konventionell gesetzten Gegenstand der Disziplin hält, zu ihrem Ausgangspunkt. Wird die Existenz von Vergesellschaftung in der Theorie unterstellt, so sind die Erscheinungsformen des Handelns oder des Verhaltens und die ihrer gegebenen Verknüpfungen als Ausdruck des immer schon vergesellschafteten Tuns problemlos Gegenstand der problematischen Statik oder Dynamik. Doch sobald die Kategorien eines gesellschaftlichen oder sozialen Ganzen aus dem Begriffskatalog der Soziologie verschwunden sind, wird die von Hayes und House diskutierte Frage nach dem Ursprungsort der konstitutiven Beziehungen von Elementen sozialer Aktionskomplexe zentral. Der Streitpunkt, ob diese Beziehungen als regeladäquate Aktionsverknüpfungen oder als sympathetische Sozialkontakte zu deuten seien, weist auf die Alternative hin, die konstitutiven Bedingungen des sozialen Zusammenhangs von

[11] Ebd., S. 342 f.
[12] Ebd., S. 346. – Der Ansatz von Hayes repräsentiert – abgesehen von seiner noch zu belegenden Rolle, einer der ersten Versuche zur Grundlegung einer Theorie sozialen Wandels zu sein – mit seiner Verbindung von Verursachungsbegriff, Zeitvorstellung und Determinationskonzept die klassische, indessen auch in der Soziologie bald als veraltet geltende Tradition des Kausalprinzips. An ihm halten allenfalls, doch stets sehr zögernd, noch die späteren Ansätze zu einer Theorie sozialen Wandels fest (vgl. unten, Abschnitt 2.2.). Vgl. hierzu: G. A. Theodorson, The *Use* of causation in sociology. In: L. Gross [Hrsg.], Theory, S. 131 bis 152; bes. S. 132.
[13] House, Relations, S. 629.
[14] Ebd., S. 626 f.
[15] Vgl. ebd., S. 621–623.
[16] Vgl. ebd., S. 631 f.

Aktionen entweder als dessen Elementen innewohnende oder als zusätzliche Bedingungen zu begreifen.[17] Mit dieser Fragestellung vor allem heben sich die neueren Ansätze zu einer generalisierenden soziologischen Erfahrungswissenschaft von den älteren Lehren ab.

Diese Frage zielt auf den Unterschied der Bezugsbereiche, in [80] denen die neueren Theorien ihren Gegenstand beschrieben sehen. Im Gegensatz zu den Modellen der älteren Soziologie, welche eine Kombination der Methoden von Statik und Dynamik einschließen, geht aus der neueren Unterscheidung von sozialen Kausalverbindungen und sozialen Wechselwirkungen – wenn auch nicht notwendig – eine Differenzierung von Theorien sozialen Wandels und sozialer Systeme hervor. Diese Differenzierung, welche die anfängliche logische Unterscheidung überlebt, scheint auf den ersten Blick die Elemente der traditionellen Methodendichotomie zu verabsolutieren. Da hier jedoch der jeweils konträre Aspekt von Vergesellschaftung in die scheinbar verabsolutierende Theorie, sei es des sozialen Wandels, sei es der sozialen Systeme, hineingenommen werden soll, liegt der Hauptunterschied zwischen diesen beiden Bezugsbereichen darin, daß Elemente sozialer Aktionszusammenhänge im ersten Fall als aufeinander folgend, im zweiten Fall als gleichzeitig auftretend vorgestellt werden. Auf diese Differenz zielt auch die Diskussion von Hayes und House.

Interpersonelle Aktionszusammenhänge als Kausalverbindungen zu interpretieren, schließt ein, das eigentliche Substrat soziologischer Erfahrung als „the total tide of causally interdependent activities that are impossible to individuals in isolation“ zu umschreiben, als einen Geschehensstrom, „made up of activities and ... characteristically a changing reality“.[18] „With description of these activities – or the social process – and of the conditioning facts (including relations), out of which they issue as results, sociology stops“.[19] Die Interpretation des interpersonellen Sozialzusammenhangs als assimilatorische Sozialeinheit macht an einer anderen Stelle halt, wenn sie als empirisches Substrat dieser Kategorie einen zeitneutralen Tätigkeitszusammenhang umreißt: den „process of interaction between factors conceived as fixed at points in space“, Geschehensfelder, gebildet durch „connections of the activities of individuals who are spatially external to one another, and who can treat one another as external obstacles and utilities“.[20] „It is the task of sociology, as a natural science, not primarily to point out the ‚that‘ of the social becoming primarily, but to show ‚how‘ through the working of a [81] process of interaction among the factors involved a certain typical form of ... interaction ... succeeds another typical form“.[21]

Diese Unterscheidungen sind Ausdruck der eigentümlichen Ausprägungen, welche die Konzeptionen des zeitgebundenen und des zeitneutralen Aktionszusammenhangs in den Theorien von Hayes und House erfahren. Sie enthalten jedoch eine grundsätzliche Differenzierung, welche für die weitere Theorieentwicklung bedeutungsvoll wird. Soziale Tätigkeitsbeziehungen als wesentlich regelhafte zu konzipieren, schließt die Vorstellung ein, daß Menschen in einem Geschehensstrom überhaupt miteinander Kontakt haben. Die Bedingungen ihres Kontakts auszudrücken, wird zum Problem der Theorie.[22] Die Verläufe sozialer Aktionsabfolgen sind dann als regelmäßige zu beschreiben. Die Struktur sozialen Geschehens soll indessen mit dem Resultat des Wirkungszusammenhangs aller bedingenden Faktoren identisch sein: „activities so condition one another that, as a result of this conditioning, influenced by the other conditions present, they issue in a system of activities impossible to individuals in isolation“.[23] Das entspricht dem Typus der Theorien, die sozialen Wandel beschreiben wollen, jedoch nicht ohne weiteres über Prinzipien verfügen, welche soziales Geschehen als System darstellbar machen. Die Annahme eines Assimilationscharakters der Elemente sozialer Interaktionen hingegen impliziert, daß Menschen in einem Geschehnisfeld kontinuierlich miteinander verbunden sind. Dies einsichtig zu machen, wird Hauptproblem dieses Theorieansatzes. Es lassen sich dann

[17] Zu dieser Unterscheidung – in einem anderen Sachzusammenhang – vgl. H. Reichenbach, Experience, S. 105 ff.
[18] Hayes, Relations, S. 343.
[19] Ebd., S. 346.
[20] House, Relations, S. 631.
[21] Ebd., S. 633.
[22] Vgl. dazu: A. Kuhn, The *Study* of society: a unified approach. Homewood: 1963. S. 34 ff., bes. 36.
[23] Hayes, Relations, S. 346.

empirische Interaktionen typisieren, wobei der Prozeß sozialen Geschehens zum Annex dieser Strukturen wird: „The changes which take place in the course of the actual ongoing of the social reality can be most conveniently dealt with abstractly as types of changes which arise in connection with, and in the Operation of types of interaction".[24] Das entspricht dem Typ der Theorie sozialer Systeme.

Der Kontakt der prozedierenden Tätigkeiten und die Kontinuität der strukturierten Interaktionen gelten hier freilich als durch Bedingun-[82]gen garantiert, welche den Rahmen des Modells interpersoneller Aktivität sprengen: Sie sind auf Grund einer apriorischen Typisierung von Aktionsbeziehungen beziehungsweise auf Grund einer Einengung des Gegenstandsbereichs auf außersozial bedingte personalistische Interaktionen konzipiert. Die Entwicklung von Modellen sozialer Systeme und sozialen Wandels zielt hingegen gerade dahin, solche theoretischen Brüche zu vermeiden. Das wird in den beiden folgenden Hauptabschnitten, die jeweils einem dieser beiden Bezugsbereiche der neueren Soziologie gewidmet sind, zu zeigen sein. In ihnen wird jeweils an der besonderen Vorgeschichte der beiden Kategorien aufgewiesen, wie mit der Abstraktion von historischen und natürlichen Bedingungen zwischenmenschlichen Tuns die Konstruktionen seines Sozialzusammenhangs dessen Verhältnis zur Umwelt und zum Substrat menschlicher Tätigkeiten außer acht lassen. An den hauptsächlichen neueren Entwürfen sozialer Systeme und sozialen Wandels wird dann deutlich, wie diese Abstraktion dazu nötigt, Sozialzusammenhänge des Handelns und Verhaltens als in sich selbst begründete Beziehungen zu entwerfen. An den jeweils prägnantesten Formen dieser Sozialzusammenhänge, am Organisationssystem und am Systemwandel, wird sodann deren Verhältnis einer begrenzten wechselseitigen Entsprechung zutage treten. Es erweist sich dann, daß die Modelle sozialer Systeme und sozialen Wandels einander ähnlicher sind, als es auf Grund der logischen Verschiedenheit beider Ansätze zunächst scheinen mag. Sozialer Wandel, der zunächst als aus sich selbst sich entwickelnde Folge von Tätigkeitselementen erscheint, und soziale Systeme, welche sich als Wechselbeziehungen besonders verbundener Aktionselemente darstellen, lassen sich daher womöglich in einem einzigen begrifflichen Rahmen artikulieren.

2.1. Theoretische Modelle sozialer Systeme

Die angedeutete Perspektive, die Modelle des sozialen Systems und des sozialen Wandels seien vielleicht grundsätzlich auf einen Nenner zu bringen, ist vor dem Hintergrund einer offenkundigen Gegensätzlichkeit der beiden Theorieansätze zu betrachten. Der Begriff eines gegebenen Satzes von Elementen, die durch bestimmte Beziehungen miteinander verbunden sind, scheint zu allen Vorstel-[83]lungen über Vorgänge sozialen Wandels quer zu stehen.[25] An diesem allgemeinen Systembegriff aber sind vorab auch die soziologischen Systementwürfe orientiert, wenn sie bestimmte Elemente interpersoneller Tätigkeit durch genuin soziale Beziehungen verbunden sehen wollen.[26] Mit diesem Systemkonzept wird das herkömmliche Prinzip der zeitlichen Kausalbeziehung, mit dem sich Konzeptionen des sozialen Wandels vorerst verbinden, durch den Gedanken einer allseitigen Beziehung gleichzeitiger Größen ersetzt, deren Wechselwirkungen in Gesetzesform darzustellen sind. Der naturwissenschaftlich bewährte Begriff des Systems wird zumal wegen seiner Wahlverwandtschaft mit dem Prinzip empirisch-analytischer Forschung in der Soziologie rezipiert.[27] Mit der Tilgung der herkömmlichen Auffassung von gesetzeswissenschaftlicher Erkenntnis – daß diese in der Feststellung von Verursachungen und Wirkungen bestehe – wird in den soziologischen Systemkonzeptionen indessen auch die Vorstellung der Setzung und Veränderung sozialer Erscheinungen eingeengt: Im soziologischen Systemdenken geht das Moment der Kreativität menschlichen Tuns, das in den Entwicklungslehren der älteren Soziologie immerhin in Erinnerungsspuren sich erhalten hat, endgültig verloren.[28] Zumal

[24] House, Relations, S. 632.
[25] Zum Begriff des Systems überhaupt vgl.: W. R. Ashby, *Design* for a brain. 2., rev. ed., London: 1960. S. 13 ff.; A. D. Hall, R. E. Fagen, *Definition* of system. In: General Systems 1, 1956, S. 18–28.
[26] Vgl. hierzu und zur Differenz von allgemeinen und – als spezifisch soziologischen – funktionalistischen Systemkonzepten vorläufig: S. R. Krupp, *Equilibrium Theory* in economics and in functional analysis as types of explanation. In: D. Martindale [Hrsg.] *Functionalism* in the social sciences. Philadelphia: 1965. S. 65–83.
[27] Vgl. zu dieser Affinität besonders: L. Gross, *System-Construction* in sociology. In: Behavioral Science 5, 1960, S. 281–290.
[28] Vgl. H. J. Krysmanski, Soziales *System* und Wissenschaft. (Gütersloh): (1967). S. 35.

in den konsequenteren Entwürfen sozialer Systeme – dort, wo der Zug zur Konzeption in sich selbst begründeter Systeme sich in die Vorstellung einer Selbstlenkung des Systems umgesetzt hat – bildet sich eine Welt eingespielter, wenn auch nicht stationärer Aktionszusammenhänge ab, deren theoretische Behandlung mit dem Titel „Lob der Routine“ sehr angemessen bezeichnet ist.[29] Die Differenz zwischen solchen Vorstellungen und [84] den Theorien, welche sich die Veränderung sozialer Erscheinungen zum Thema nehmen, scheint kaum überbrückbar.

Indessen ist den Theorien sozialer Systeme und den Lehren vom sozialen Wandel die Grundannahme des gesetzmäßigen Sozialzusammenhangs interpersoneller Aktionen gemeinsam. Aus dem Scheitern von Versuchen der Konstruktion eines Sozialbereichs aus dem Ansatz elementarer menschlicher Aktionen ziehen sie die Konsequenz, empirisch faßbare Elemente interpersonell gerichteter Handlungs- und Verhaltensvollzüge als Bestandteile eines Aktionskomplexes sozialen Charakters zu behandeln und auf ihre konstitutiven Beziehungen hin zu betrachten. Ihre spezifische Differenz findet sich innerhalb dieses Prinzips. Im Unterschied zum Theorieansatz, der Phänomenen sozialen Wandels gewidmet ist, sieht sich das auf Kovariationen gleichzeitiger Sozialeinheiten gerichtete System-Modell genötigt, mit der Kontinuität der verbundenen Aktivitäten als zusätzlicher Bedingung ihres Sozialzusammenhangs zu rechnen. Beziehungen zwischen den Sanktionsgehalten und den Konformitätsgraden der Handlungen verschiedener Subjekte etwa können überhaupt nur dann als Wechselwirkungszusammenhang gedeutet werden, wenn fundamentale Handlungsverknüpfungen sich durchhalten – und sei es auch nur auf Grund des Fortbestands einer experimentellen Situation. Die wechselseitige Beeinflussung von Tätigkeiten setzt ein Überdauern der systembegründenden Aktionskonstellation voraus.

Floyd N. House will dieser Bedingung mit der Annahme Rechnung tragen, daß Strukturen der Konkurrenz, auch etwa der Kooperation, die Interpersonalität der Aktivitäten garantiere, und zwar vor [85] allem in der Form der allseitigen Assimilation ihrer Träger.[30] Die strengeren Ansätze zu einer soziologischen Systemtheorie versuchen indessen, einen solchen Rückgriff auf „vorsoziologische“ Kategorien zu vermeiden. Es wird zu zeigen sein, wie das Problem, derartige zusätzliche Bedingungen der Systembildung zu formulieren, in der besonderen Vorgeschichte des soziologischen Systembegriffs auftaucht. Danach soll deutlich gemacht werden, wie die neueren systemtheoretischen Versuche, dieses Problem zu lösen, zu einer bestimmten funktionalistischen Auffassung sozialer Systeme gravitieren: zu einer an den überschaubaren und strukturierten sozialen Organisationen orientierten Systemkonzeption, welche mehr oder minder auch für die seltenen systemtheoretischen Ansätze zur Analyse umfassender gesellschaftlicher Gebilde vorbildlich wird. Schließlich werden Konzeptionen organisatorischer Sozialsysteme, die sich allesamt im mikrosoziologischen Rahmen halten, als Versuche gedeutet, durch die Angabe besonderer Struktureigenschaften der organisatorischen Aktionszusammenhänge jene zusätzliche Bedingung der Konstitution eines zeitneutralen Sozialbereichs zu fassen. An bestimmten Widersprüchen, welche den organisationssoziologischen Systementwürfen innewohnen, wird indessen zu zeigen sein, daß organisatorischen Zusammenhängen sozialer Aktionen bestimmte Sozialprozesse eingeschrieben sind, zu deren Deutung Theorien sozialen Wandels heranzuziehen sind.

---

[29] Vgl. N. Luhmann, *Lob* der Routine. In: Verwaltungsarchiv 55, 1964. S. 1 bis 33. – Auf eine selbständige Erörterung der Konzeptionen selbstlenkender Systeme, die – ausgehend von den Prinzipien der Kybernetik und der Homöo-[84]stase – in einer umfangreichen Literatur in den letzten Jahrzehnten entwickelt worden sind, muß hier verzichtet werden. Von den vielfältigen Verbindungslinien dieses Wissenschaftsbereichs zur soziologischen Systemtheorie können nur einige besonders bedeutsame Bezüge gelegentlich hervorgehoben werden. Aus der Literatur sei stellvertretend nur genannt: W. R. Ashby, An *Introduction* to cybernetics. (repr.). London: (1965). Für die Unterscheidung von kybernetischen und homöostatischen Strategien, die im weiteren Verlauf dieser Arbeit zuweilen relevant wird, vgl. Luhmann, Lob, S. 17 f. (und passim): „Die homöostatischen Strategien dienen der Grenzkontrolle gegenüber eingehenden Informationen; die kybernetischen Strategien stabilisieren die andere Grenze des Systems: Sie sichern die Gleichmäßigkeit der Auswirkungen von Leistungen, die das System verlassen. ... Das *homöostatische Modell* ... bezeichnet die Bedingungen, die erfüllt werden müssen, um einen Systemzustand trotz unterschiedlicher Einwirkungen der Umwelt konstant zu halten ... Das kybernetische Modell ... regelt nicht die Invarianz des Systems selbst, sondern die Invarianz seiner Auswirkungen in der Umwelt“ (im Original hervorgehoben).

[30] Vgl. House, Relations, bes. S. 623, 626 f.

2.1.1. Entwicklung des Begriffs des sozialen Systems

Der Begriff des gesellschaftlichen oder sozialen Systems hat in der älteren Soziologie kaum eine selbständige Bedeutung.[31] Soweit in den positiven Gesellschaftslehren von Systemen die Rede ist, soll mit diesem Ausdruck der gesellschaftliche Zusammenhang menschlicher [86] Tätigkeiten überhaupt bezeichnet werden. Die Naturgesetzlichkeit von Vergesellschaftung, welche diese Lehren behaupten, stiftet den „System"-Charakter jener festen Verbindung von Aktivitäten, die „nach einem allgemeinen Ziel" sich richten[32] oder durch „Verschiedenheiten der Funktion" gekennzeichnet sind[33]. Doch nimmt die neuere Bedeutung des Systembegriffs in den Theorien, die gegen Ende des Jahrhunderts die Lehren Comtes und Spencers zu überwinden, zumindest zu modifizieren suchen, bereits Gestalt an. Solche Theorien zielen auf einen Sozialzusammenhang, der gegenüber dem natürlichen wie gegenüber dem historischen Kontext menschlichen Tuns als eigenständig erscheint.[34] In der Konsequenz kann hieraus jene Vorstellung der gegenseitigen Beeinflussung von Momenten eines Aktionszusammenhangs gewonnen werden, für die die Konditionierungsbeziehung von Verhaltensreaktionen bei G. H. Mead oder das Zusammenspiel von Situationsdefinitionen Handelnder bei W. I. Thomas Beispiele liefern.[35] Freilich ist die Vorstellung eines Zusammenhangs von Aktionen, der zwischenmenschlichen Charakter trägt, unbestimmt genug. Die Sozialzusammenhänge, die anstelle der gesellschaftlichen Verhältnisse nun Gegenstand soziologischer Theorie sein sollen, werden daher zunächst auch recht verschieden benannt und interpretiert, etwa als primär psychisch vermittelte Assoziationen, als Beziehungen von Handlungen, als die Organisation von Interessen oder schlicht als soziale Gruppe.[36]

Erst ein Begriffsrahmen, der von vornherein sich auf interpersonelles Tun bezieht, erlaubt die Konstruktion eines Systemzusammenhangs von spezifisch interaktionellen Elementen, welche im Hinblick auf bestimmte Merkmale Wechselbeziehungen eingehen und verwirklichen. Die Identifizierung von gesetzesförmigen Verknüpfungen empirischer Aktionselemente, die ihrerseits bestimmten administra-[87]tiven Bedürfnissen entspricht,[37] setzt eine solche Systemkonzeption voraus. Das synchrone Zusammenspiel wechselseitig verbundener Elemente menschlicher Tätigkeiten, deren Merkmalswerte und deren Gesamtkonstellation sich zugleich mit der Merkmalsänderung eines einzelnen Elements verändern, wird zum Modell der soziologischen Theorien, die am Begriff des Sozialsystems orientiert sind.

Daß die Konzeption von Sozialzusammenhängen synchronen Handelns und Verhaltens die Form des Systemmodells haben müsse, wird erst gefordert, als die kategoriale Grundlegung einer systematischen empirischen Theorie zu einem Hauptthema soziologischer Überlegungen wird. Deren Eigenart erschließt sich am ehesten im Vergleich mit Konzeptionen, in denen solche Methodenfragen noch in Gedankengänge eingebettet sind, denen das Verhältnis sozialer Aktionszusammenhänge zu einer geschichtlichen oder natürlichen Umwelt ausdrücklich problematisch ist. Das gilt vor allem – abgesehen

---

[31] Das Sachregister für die Bände 1–40 (1895–1935) des American Journal of Sociology sieht diese Kategorie nicht vor; der Begriff „social system" war in diesem Zeitraum zwar in die Fachsprache eingedrungen, jedoch noch nicht sehr weit verbreitet. – Zur Vorgeschichte und Geschichte des soziologischen Systembegriffs vgl. die Hinweise bei: P. A. Sorokin, Contemporary sociological *Theories*. New York [etc.]: 1928, S. 3–62; ders., Sociological *Theories* of *today*. New York [etc.]: (1966). S. 387–552; sowie bei: Russett, Concept, bes. S. 85–124.

[32] Vgl. Comte, Plan [dt.], S. 36, oder auch: Cours [Teilausg. dt.], Bd. 1, S. 430 ff.

[33] Vgl. Spencer, Principles sociology [dt.], Bd. 2, S. 7, 55 ff.; und bereits: Statics, S. 490 ff.

[34] Vgl. z. B. Tönnies, Gemeinschaft, S. 7, 12; Durkheim, Règles [dt.] S. 187; Giddings, Principles [dt.], S. 18 f., 359 f.; Ross, Control, S. 520 f.

[35] Vgl. Mead, Mind, etwa S. 61 ff.; Thomas, Behavior, S. 67 ff.; ferner die Erörterung dieser Theorieansätze oben, Abschnitt 1.3.

[36] Vgl. z. B. Giddings, Principles [dt.], S. 23 und passim; Ross, Control, S. 513 ff. und passim; Park, Sociology, S. 171; Small, Years, S. 825.

[37] Das Verfahren läßt sich daher auch als Instrumentalistik bezeichnen: vgl. W. Hofmann, *Gesellschaftslehre* als Ordnungsmacht. Berlin: (1961). S. 106 ff., 124 ff. – Eine Wahlverwandtschaft von soziologischer Systemtheorie und manageriellen Interessen tritt besonders in der Weiterbildung dieser Kategorie zum Begriff des organisatorischen Sozialsystems zutage, die weiter unten zu behandeln sein wird; vgl. für diesen Zusammenhang bes. Sherman Krupp, *Pattern* in organization analysis. Philadelphia, New York: (1961), etwa S. IX ff., 185 und passim.

von Vorläufern der Konzeption sozialen Wandels, die analoge Probleme zur Sprache bringen müssen – für Max Weber, der auf die Systemkategorie überhaupt verzichten kann, und für Pareto, über den dieser – bei ihm selbst eher nebensächliche – Begriff in die Soziologie hauptsächlich eingedrungen ist.

Bei diesen beiden Wegbereitern der Konzeption des sozialen Systems wird das Sozialmoment interpersonellen Handelns und Verhaltens – im Gegensatz zu manchen späteren Theorieentwürfen – nicht einfach unterstellt. Die Eigenart dieser beiden – sonst gewiß recht verschiedenen – Entwürfe ist vielmehr darin zu sehen, daß sie ihre Hauptaufgabe in einer begrifflichen Grundlegung des Sozialzusammenhangs menschlichen Tuns erblicken. Sie versuchen, die Bedingungen zu benennen, die einen solchen Zusammenhang stiften helfen und der wechselseitigen Beeinflussung von Tätigkeiten Dauer verleihen: die Sozialbeziehungen von Akteuren, welche diese beiden Autoren entwerfen, gelten als durch Faktoren bedingt, die eine historische oder naturhafte Umwelt repräsentieren und die Kontinuität der interpersonellen Tätigkeit gewährleisten.

[88] Dies Problem der Kontinuität empirischer Sozialgebilde hat den Ansatz der Weberschen Kategorienlehre bestimmt. Der theoretische Rahmen, der sich auf das Zusammenhandeln unter anerkannten Ordnungen bezieht, stellt die Antwort auf dieses Problem dar.[38] Die Konstruktion des Handlungszusammenhangs aus dem sinnhaften Sich-Einstellen auf das erwartete Handeln der anderen stößt an die Grenze, daß die „Chance“ der Erwartungsgültigkeit nicht einfach aus dem subjektiven Sinnmoment der Handlungen hervorgeht. Daher gilt Weber ein Zusammenhandeln, welches auf die wechselseitige Orientierung an Erwartungen des Verhaltens der anderen reduziert ist, als „absoluter Grenzfall“, der „die absolute Labilität auch dieser Erwartungen selbst“ bedeute.[39] Die Kontinuität des spezifisch sozialen Moments der sinnhaften Handlungen, die chancenmäßig gegebene Erwartungsgültigkeit, stellt ein Moment der sozialen Aktionszusammenhänge dar, das nicht nur durch die handelnden Subjekte gesetzt, sondern ihnen auch auferlegt ist. Das Auseinanderklaffen von subjektiven und objektiven Momenten des Zusammenhandelns, dem die methodische Unterscheidung von Sinnverständnis und Handlungsbeobachtung entspricht,[40] wird am ehesten mit der Annahme eines sinnhaften Handelns überbrückt, das sich subjektiv zweckrational an Erwartungen orientiert, die ihrerseits durch zweckrational gesetzte handlungsleitende Ordnungen begründet sind.[41] Hier hat der „Sinngehalt, welcher eine soziale Beziehung *perennierend* konstituiert“, die Form von Maximen, deren Geltung freilich „*auch*“ daran hängt, daß sie „als irgendwie *für* das Handeln geltend: verbindlich oder vorbildlich, angesehen werden“.[42] Hier rechnen die Subjekte des „vergesellschafteten“ Handelns, dessen subjektiver Sinn in höchstem Grade evident ist, im Durchschnitt mit einem Verhalten der jeweils anderen Subjekte, das der gegebenen Ordnung entspricht. So sind [89] Chancen der Realisierung eines ordnungsgeleiteten Handelns gegeben, und zwar um so mehr, je verbindlicher diese Ordnung erscheint. Je größer diese Chancen sind, desto eher kann sich das subjektiv zweckrationale Handeln effektiv nach Erwartungen über fremdes Verhalten richten, welche nach „gültiger Erfahrung“ objektiv gehegt werden dürfen. Desto eher kann sich der faktische Handlungszusammenhang einem bestimmten „Richtigkeitstypus“ nähern.[43] Wird mit Weber als wahrscheinlich unterstellt, daß jene Chancen von den Handlungssubjekten kalkuliert werden, so ist die Faktizität rationaler und gesetzter Ordnungen, nach Maßgabe ihrer erwartungsbegründenden Kraft, Gewähr für die empirische Existenz entsprechender Formen von Vergesellschaftungshandeln[44]: „der methodische Vorzug, den Max Weber dem Typus des zweckrationalen Handelns zunächst aus logischen Gründen einräumt, hat ja nur Aussicht, über normativ-analytische Zwecke hinaus auch empirisch gehaltvolle Hypothesen zu ermöglichen,

[38] Vgl. bes.: Max Weber, Über einige *Kategorien* der verstehenden Soziologie. In: Gesammelte *Aufsätze* zur Wissenschaftslehre. Tübingen: 1951. S. 427–474; hier: S. 441; ferner: ders., Soziologische *Grundbegriffe*. In: *Wirtschaft* und Gesellschaft. Köln, Berlin: (1964). S. 3–41.
[39] Weber, Kategorien, S. 446. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, Sinn auch als objektiven Bedeutungszusammenhang zu begreifen. Vgl. hierzu: H. Girndt, Handeln, S. 24 ff., bes. S. 26 f.
[40] Vgl. Weber, Grundbegriffe, S. 7 ff.
[41] Vgl. Weber, Kategorien, S. 442 ff. Zu dieser Diskrepanz vgl. Parsons, Structure, S. 658 ff.
[42] Weber, Grundbegriffe, S. 20, 22 (im Original hervorgehoben).
[43] Vgl. Weber, Kategorien, S. 428 f., 432 f., 442 ff.
[44] Vgl. ebd., S. 444, bes. S. 445.

wenn sich ... die historische Tendenz zu einer allgemeinen Rationalisierung durchsetzt".[45] Die Sozialbeziehungen eines solchen Handelns sind somit – jene kalkulatorische Handlungsorientierung der Subjekte unterstellt – Ausdruck geschichtlich gegebener Institutionen, welche ob ihrer zweckrational herrschaftlichen Verfassung dem Handlungssubjekt als gültig erscheinen. Die faktische Verschränkung von Rationalität und Herrschaft in geschichtlichen Institutionen – insbesondere in solchen, die Vorlage für den Bürokratietypus von Max Weber sind[46] – konstituiert zweckrationales Handeln als Sozialzusammenhang, und nur das Lehrstück vom allgemeinen gesellschaftlichen Rationalisierungsprozeß verklammert den Rückgriff auf geschichtliche Daten mit dem Modell der Handlungsrationalität.[47]

[90] Pareto hat das Problem der Interaktionskontinuität in der Konzeption der nicht-logischen – wenn auch möglicherweise subjektiv zweckhaften – Aktionen umrissen, die von invarianten Residuen geleitet sind. Von dieser Verhaltensgattung ist allerdings vor allem in Bezug auf die Merkmale der Aktionsrechtfertigung, also indirekt, die Rede.[48] Das Prinzip dieser Aktionen – die bestimmte Gefühle repräsentierenden Residuen, die im Unterschied zu den rechtfertigenden Derivationen relativ unveränderlich sind – ist geradewegs als Ausdruck eines Faktors entworfen, der gegebene soziale Zustände perpetuiert. Die verschiedenen Arten der Residuen und Derivationen bilden zusammen mit den äquivok bestimmten Interessen[49] und einer Neigungen und Begierden umfassenden Restkategorie[50] die hauptsächlichen Moleküle sozialer „Systeme", deren Aufbau und Dauerhaftigkeit jedoch primär durch spezifische Residuen vermittelt sind.[51] Diese gelten auch als Repräsentanten „äußerer", systembedingender Faktoren, welche natürlichen oder historischen Ursprungs sind.[52] Die Verteilung der Residuen in einer gegebenen Gesellschaft gilt als relativ konstant: So konstituiert sich in jedem Fall ein soziales „System", „sia piccolo o grande il numero degli elementi che consideriamo"[53]. Vor allem kraft der Wirksamkeit der verschiedenen Residuenarten befindet es sich – externen und internen Faktoren angepaßt – in einem „stato di equilibrio"[54]. Dagegen ist die Verteilung jener Residuen und ihres Substrats auf die verschiedenen [91] sozialen Klassen – vermittelt offenbar durch Manifestationen der Interessen – variabel und Hauptfaktor des gesellschaftlichen Wandels.[55] Mithin ist Vergesellschaftung gerade von solchen relativ konstanten Größen abhängig, welche – wie die Mehrzahl der Residuen – die besonderen Aktionsverläufe koordinieren und Desintegration beseitigen. Die Annahme der Residuenkonstanz ist freilich problematisch: ohne den Bezug auf die veränderlichen Derivationen – welche doch den empirischen Zugang zu den Residuen darstellen – sind diese von den verhaltensfundierenden Gefühlen nicht zu unterscheiden;[56] deren systembildende Kraft muß daher

[45] J. Habermas, *Diskussionsbeitrag*. In: O. Stammer [Hrsg.], Max *Weber* und die Soziologie heute. Verhdlgn. d. 15. dt. Soziologentags. Tübingen: 1965. S. 74 bis 81, hier: S. 77.

[46] Vgl. Weber, Wirtschaft, S. 160 ff. Diese historisch-gesellschaftliche Vorprägung der Kategorie ist oft hervorgehoben worden; vgl. zuletzt: Renate Mayntz, Max Webers *Idealtypus* der Bürokratie und die Organisationssoziologie. In: dies. [Hrsg.], *Bürokratische Organisation*. Köln, Berlin (1968). S. 27–35, hier: S. 28 und passim.

[47] Zum Verhältnis der Kategorien Rationalität und Herrschaft im Werk Max Webers vgl. U. Jaerisch, *Elemente* einer Theorie der Gesellschaft bei Max Weber. Soziol. Diplomarbeit, Frankfurt-M.: 1963.

[48] Vgl. Pareto, *Trattato* di sociologia generale. 2. ed. Vol. 1–3. Firenze: 1923; bes. Vol. 1, S. 64 ff., 119 ff., 416 (§§ 150 f., 216 f., 798). Der problematische Charakter der Kategorie der nicht-logischen Handlungen und des genannten Substitutionsverfahrens ist mehrfach herausgearbeitet worden; vgl. dazu (und für das folgende) neuerdings: G. Perrin, *Sociologie* de Pareto. Paris: 1966. Bes. S. 80 ff., 87 ff.; ferner: Parsons, Structure, S. 192 ff.

[49] Vgl. Pareto, Trattato, Vol. 2, S. 3, 6 f., 194; Vol. 3, S. 246 (§§ 851, 861, 1207, 2009). Dazu: Perrin, Sociologie, S. 36 f.

[50] Diese Restkategorie wird nicht genau definiert und an späterer Stelle durch die Kategorien der Heterogenität und der Zirkulation verdrängt; vgl. Pareto, Trattato, Vol. 2, S. 3 f., 6 f., 15 ff.; Vol. 3, S. 361 f. (§§ 851, 853, 861, 888, 2203 bis 2205).

[51] Vgl. ebd., Vol. 2, S. 18 ff., 81 ff.; Vol. 3, S. 362 f., 274 f. (§§ 889 ff., 991 ff., 2206 f., 2079).

[52] Vgl. ebd., Vol. 3, S. 265 ff. (§§ 2060–2079).

[53] Ebd., Vol. 3, S. 267 (§ 2066).

[54] Ebd., Vol. 3, S. 7, 267 ff.; vgl. auch: Vol. 1, S. 54–57 (§§ 1690, 2067 ff.; vgl. auch: 121–131).

[55] Vgl. ebd., Vol. 3, S. 339 ff., 361–375, 516 ff. (§§ 2178 ff., 2203–2227, 2412 ff.). – Hier wird der Begriff der Neigung durch strukturelle Kategorien ersetzt, ein Sachverhalt, der der Selbstrechtfertigung der späteren strukturell-funktionalen Theorie als ein Argument dient. Vgl. etwa Parsons, Systematische *Theorie* in der Soziologie. In: ders., Beiträge zur soziologischen Theorie (*Essays* in sociological theory, rev. ed. (erg. Teilausg., deutsch]). (Neuwied, Berlin): (1964). S. 31–64, hier: S. 49.

[56] Das hat Perrin herausgearbeitet: „sans la dérivation, le résidu ne serait qu'instinct et, sans le résidu, la dérivation ne saurait se concevoir". (Sociologie, S. 126).

unterstellt werden. Die Vielzahl der Repräsentanten der als konstant betrachteten Instinkte und Gefühle sichert die Balancierung der interagierenden Systemelemente nur, weil sie bereits zu systembildenden Konsequenzen disponiert sind: Die Residuen zielen als Ausdruck von – hier unerforschten – seelischen Zuständen und Tendenzen, welche per se interindividuellen Bezug haben müssen,[57] von vornherein auf spezifische Aktionszusammenhänge und Derivationsmuster.[58] Diese Aktionsbeziehungen könnten ohne dies nicht als existent genommen werden, wobei freilich auch diese naturalistische Deutung sie nicht als spezifisch soziale begreifbar macht. Denn die Prädispositionen der Residuen und Derivationen bleiben gleichwohl unerhellt,[59] so daß die Konstitution des Systems unabgeleitet bleibt und seine Beschrei-[92]bung als „gleichgewichtiges" als bloßer Versuch der Kompensation dieses Mangels erscheint: Pareto bezeichnet diesen Zustand tautologisch als Resultat der Kompensation einer „künstlichen" Modifikation einer zuvor nicht definierten Verfassung,[60] ein Verfahren, das nicht die Definition der Agenzien ersetzt, deren Wirkzusammenhang ein gleichgewichtiges System ausmachen soll.[61]

Weder Webers Konzeption der sozialen Beziehung und der Typen „richtigkeitsrationalen" Handelns[62] noch Paretos Umschreibung sozialer Systeme und ihres Gleichgewichts[63] entsprechen dem Modell des sozialen Interaktionssystems. Die Bedingungen, unter denen interpersonelle Tätigkeiten hier Kontinuität gewinnen – nämlich die Existenz legitimer Ordnungen und die Soziabilität psychischer Bestimmungen des Tuns – erscheinen als außersoziale Faktoren, die zu den Figuren sozialer Tätigkeiten stabilisierend hinzutreten. Deren Zusammenschluß, allein durch die Erwartung oder die Verteilung von Tätigkeiten ausgerichtet beziehungsweise begrenzt, ist ohne die Stützung durch jene Faktoren ephemer. Das ist schließlich der Grund dafür, daß die Modelle des Zusammenagierens bei Weber und Pareto nicht oder nur zum Schein Konfigurationen interagierender Elemente darstellen: der Begriff des Sozialzusammenhangs von Aktionen muß hier schließlich doch historistisch oder naturalistisch in die Aktionstheorie eingeführt werden. Der Forderung, Interaktionen als Wechselbeziehungen des Handelns und Verhaltens darzustellen,[64] versuchen hingegen Ansätze zu soziologischen Systemtheorien nachzukommen, die in den dreißiger Jahren in den USA formuliert wer-[93]den. Die Elemente sozialer Aktionssysteme müssen in solchen Konstruktionen als Größen, welche ein andauerndes Interaktionsverhältnis interpersoneller Art kennzeichnen, in die Theorie eingeführt werden. Störungsfreie Wechselbeziehungen verschiedener Akteure – historisch Ausdruck einer zunehmenden Organisierung gesellschaftlicher Verhältnisse[65] – geben für diese Konzeption eines Sozialbereichs das Vorbild ab. Die beiden wichtigsten Versuche dieser Art aus der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg stammen von Florian Znaniecki und von Lawrence Joseph Henderson.

---

[57] Nämlich im Rahmen des theoretischen Ansatzes von Pareto. – Der Tendenz Talcott Parsons' (vgl. Structure, S. 212 ff.), zwischen Orientierungs- und Instinktmomenten der Paretoschen Kategorie des Gefühlsausdrucks zu differenzieren, hat Perrin begründet widersprochen (Sociologie, S. 153–161).

[58] Für sie führt Pareto eigens den Begriff der Manifestation ein: vgl. Trattato, Vol. 3, S. 2 (§ 1688); vgl. dazu: Eisermann, Vilfredo Paretos *System* der allgemeinen Soziologie. Stuttgart: 1962. S. 114 f., Anm. 1.

[59] Darauf hat schon ein amerikanischer Kritiker gelegentlich der englischen Übersetzung des Trattato aufmerksam gemacht: E. Faris, An *Estimate* of Pareto. In: Am. Journ. Sociol. 41, 1936, S. 657–668, hier: S. 667.

[60] Vgl. Pareto, Trattato, Vol. 3, S. 267 (§ 2067). Der Haupteinwand Sorokins gegen diese Konzeption eines sozialen Gleichgewichts zielt auf dasselbe Problem (Le *Concept* d'équilibre est-il nécessaire aux sciences sociales. In: Revue internationale de sociologie 44, 1936. S. 497–529, hier: S. 521).

[61] An anderer Stelle hat Pareto dasselbe Verfahren zu Recht als eine bloße Definition von Gleichgewicht bezeichnet: Trattato, Vol. 2, S. 194 f. (§ 1210).

[62] Vgl. R. Mayntz, Idealtypus, S. 28.

[63] Vgl. Perrin, Sociologie, S. 166. – Parsons (vgl. Structure, S. 228 und ff.) hat mit Recht hervorgehoben, daß Paretos soziologischer Theorieansatz elementaristischen Charakter trägt.

[64] Sorokins haltloser Versuch, Sozialsysteme in eine mehrdimensionale „superorganic reality" einzubetten, welche durch ihr kulturelles System sie beherrscht, unterläuft unter anderem dieses Postulat. Vgl. Sorokin, *Society*, culture, and personality. New York: 1962, etwa S. 335; das Buch geht auf das vierbändige Werk über Social and cultural *Dynamics*, 4 vols., New York [etc.] (1937–41) zurück.

[65] Vgl. A. Touraine, Sociologie, S. 95 ff.

Znaniecki schränkt in seiner Theorie sozialer Systeme[66] die Kategorie des vergesellschafteten Handelns auf primär interpersonelle Handlungen ein, deren Strukturen unter den Titeln des sozialen Handelns, der sozialen Beziehung, der sozialen Personen oder „Rollen" und der sozialen Gruppe als soziale Systeme empirisch zu fassen sind – auf streng soziologischer Ebene der Abstraktion.[67] Das geschieht durch eine Reduktion des Sinnelements der zwischenmenschlichen Tätigkeiten auf einen „humanistic coefficient", der den Erfahrungsgehalt bezeichnet, welcher zwischen agierenden Subjekten und reagierenden – menschlichen – Objekten des Tuns vermittelt. Dadurch sind Tätigkeitsbeziehungen als Aktionen und Reaktionen faßbar, deren Subjekte füreinander objektive Werte des Handelns repräsentieren. Die Werte konstituieren einen gemeinsamen Horizont von Handlungserwartungen[68], dessen Permanenz freilich der Konstanz der individuellen Vorlieben entspringt und für die Systemkonstruktion unterstellt werden muß. Soziale Systeme stellen eine Dimension des Zusammenhangs von interpersonellen Tätigkeiten dar, die als „wert"-orientierte – im Sinne des auch von Thomas gebrauchten Begriffs – in bestimmter Form (pattern)[69] zusammengeschlossen sind [94] und als praktizierte an der Wirkung (function) des „constructing, maintaining or changing a system" teilhaben.[70] Die Konstitution von Systemen wird aus einer Signifikanz der primären Werte der „social objects" für die Beteiligten abgeleitet, für welche darüber hinaus die Instrumente, die Methoden und die reaktiven Resultate des an jenen Primärwerten orientierten Handelns Wertcharakter tragen.[71] „All these elements become organized in such a way as to form one whole, each new element influencing in turn those on which it depends ... Thus, when we take the action as it really is in humanistic experience, it proves to be not a process, but a *dynamic system of values* ..., a ... bond uniting certain values into a system which, though constructed by human activity, is eminently objective".[72] Die Beziehungen dieser Elemente zueinander, welche für den Systemzustand und dessen Änderungen charakteristisch sind, werden durch eine Wertselektion der wertintendierenden Tätigkeiten selbst bestimmt. Diesen eignet „*a tendency to construct a system of values* in the course of its realization", wobei diese Tendenz im besonderen als spontane und als erfolgsorientierte gekennzeichnet wird.[73] Diese Bestimmung der Systemelemente als solcher und die ihres Zusammenhangs erlaubt, nach Znaniecki, das System als ein gegenüber seiner Umwelt geschlossenes zu beschreiben.[74] Das Problem des Weberschen Ansatzes – die tatsächliche Geltung der erwarteten Zielwerte der Handlungen – ist hier durch eine Transformation von Tätigkeitszielen in Elemente der Sozialhandlungen selbst scheinbar gegenstandslos geworden; als ipso facto wertgebundene und wertrealisierende stellen sich die Handlungen hier als System dar. Die Schwierigkeit dieses Lösungsversuchs besteht darin, daß systemspezifische Werte von Handlungen bezeichnet werden müssen, obwohl die solchen Werten geltenden personellen Interessen nicht definitiv benannt, sondern nur unterstellt werden können. Die notwendigen Entscheidungen über die systemspezifischen [95] Primärwerte des Handelns möchte Znaniecki dann als „axiologisch" begründete ausgeben, ungeachtet dessen, daß in ihnen die subjektiven Absichten aller beteiligten Handlungssubjekte berücksichtigt sein müßten. Nur die Lösung dieser Aporie würde die Handlungskonfigurationen als ein relativ geschlossenes System begreifbar machen, das Hindernissen

---

[66] Sie stellen eine Klasse der kulturellen Systeme überhaupt dar. Ich beschränke mich auf den theoretischen Ansatz in: The *Method* of sociology [a. a. O. (1934)] und in: Social *Actions*. Poznan: 1936 (auch in den USA erschienen) und lasse den früheren streng handlungstheoretischen Ansatz, den Znaniecki zusammen mit W. I. Thomas vertritt (vgl. dazu oben, Abschnitt 1.2.) sowie die spätere Ausarbeitung des Konzepts „axionormativ" geordneter Handlungssysteme außer acht.

[67] Vgl. Method, S. 107–136; Actions, S. 7–34, 39 ff.

[68] Vgl. Method, S. 36 ff., 130 ff., Actions, 11, 71 ff.

[69] Vgl. Actions, S. 36 ff.: „A pattern is a combination of objective features which characterizes a certain class of data because it characterized an original datum of which all the other data of this class are direct or indirect ‚copies' or [94] ‚reproductions'. ... The real pattern is thus a very important guide in scientific generalization, so important that in physical science, where its existence is not patent, it has to be postulated. Individual deviations from a given pattern become scientifically important only when they lead to the formation of a new pattern."

[70] Method, S. 52 und ff., auch: S. 57.

[71] Vgl. bes. Actions, S. 72–110; Method, S. 39–43, 131 ff.

[72] Actions, S. 74 f. (im Original hervorgehoben).

[73] Method, S. 59 (im Original hervorgehoben); ferner S. 57–69.

[74] Vgl. Method, S. 12. Diese Schließung des Systems gegenüber der Umwelt wird – was Znaniecki später stärker betont – von ihm von vornherein als eine relative verstanden.

der Wertrealisierung, die aus dem Kontakt mit Werten der Umwelt resultieren, entgegenwirkt.[75] Diese Schließung und Regulierung des Systems ist, Znaniecki zufolge, im Falle der geplanten, ihr Ergebnis antizipierenden Aktion offenkundig: „... once the plan is ready and begins to be realized, any influence is treated as disturbing and is avoided or counteracted, if it tends to modify perceptibly any of the values as defined in the plan".[76]

Henderson hingegen verbindet in seiner Pareto-Interpretation – konsequenter als der Autor des Trattato selbst – den Begriff des Systems mit dem der Reproduktion von Verhältnissen zwischen den Systemelementen.[77] Nicht anders als Znaniecki reduziert Henderson [96] die Aktionsgrundlage von Sozialsystemen auf Beziehungen zwischen agierenden und reagierenden Personen, deren Struktur auf Grund des Interdependenzcharakters der interpersonellen Tätigkeiten und ihrer impliziten Kräfte als soziales System beschrieben werden kann.[78] Das geschieht hier durch die Transformation der Merkmale instinktiver Aktionen in kontinuierlich variierbare Größen, die die individuellen Komponenten des Systems charakterisieren, und durch die Gleichsetzung der Interessen nach dem Ansatze Paretos mit den residualen und derivaten Repräsentationen verhaltenslenkender Gefühle.[79] Auf Grund dieser naturwissenschaftlichen Umbildung der problematischen Kategorie der nicht-logischen Handlungen sowie des Interessenbegriffs in eine Verhaltenskategorie, der beobachtbare und indexmäßig faßbare Größen unterliegen, stellt sich die Tätigkeitskonfiguration als empirisch greifbarer Interdependenzzusammenhang von Systemvariablen dar, dem postulativ eine Instinktsteuerung des Verhaltens zugrundeliegt. Die Dauerhaftigkeit dieses Interaktionszusammenhangs wird mit der stillschweigenden Annahme einer Unveränderlichkeit aller relevanten Umweltfaktoren unterstellt. Das soziale System wird als Zusammenhang interpersoneller Tätigkeiten dargestellt, dessen Elemente als quantifizierbarer Ausdruck von Gefühlen konzipiert und als interdependente in der Form mathematischer Funktionen darstellbar sind.[80] Der Systemcharakter ihrer wechselseitigen Beziehungen ist an die Annahme geknüpft, daß verhaltensleitende psychische Zustände beobachtbare Gleichförmigkeiten im Bereich interpersoneller Aktivitäten hervorbringen.[81] So sind Kovariationen verhaltensbezogener Größen, die sich durch einen Satz simultaner Gleichungen bestimmen lassen, Ausdruck des Systemcharakters [97] des in Frage stehenden zwischenmenschlichen Tuns: „The interdependence of the variables in a

[75] Znaniecki ist sich dieser Aporie bewußt (vgl. Method, S. 12); er versucht in einem späteren Stadium seiner theoretischen Entwicklung, sie durch normativistische Reduktionen aus der Welt zu schaffen (vgl. zu dieser Entwicklung: W. L. Kolb, The changing *Prominence* of values in modern sociological theory. In: Becker, Boskoff [Hrsg.], Theory, S. 93–132, hier: S. 102–106). – Znaniecki beschreibt ein solches „axiological impediment" als „the result of a change which the values of the system undergo when connected with some other values which do not belong to the system". (Method, S. 300, vgl. auch: S. 134 ff., ferner: Actions, S. 75 f.). G. Myrdal hat in einem anderen Zusammenhang die grundsätzliche Schwierigkeit bezeichnet, die den Entwurf eines subjektiv sinnvollen Handelns nach in Zielen konzentrierten Wertungen belastet; diese sind als Objekte von Wissenschaft vor allem Gegenstand der Ideologiekritik und der analytischen Psychologie und bereits ob dieser Qualität nicht geeignet, Vergesellschaftungszusammenhänge zu konstituieren. Vgl.: *Ends* and means in political economy [1933]. In: ders., *Value* in social theory. London: 1962. S. 206–230; hier bes. S. 216 f.

[76] Actions, S. 76; vgl. auch S. 74 f.

[77] Analoges hat G. L. Duprat mit einer formalen Definition sogenannter sozialer Gleichgewichte zur gleichen Zeit versucht (sie wurde anläßlich einer soziologischen Diskussion des Gleichgewichtsbegriffs im Rahmen des Institut International de Sociologie 1936/37 vorgetragen): „... des équilibres sociaux ... sont caractérisiés essentiellement par l'apitude des unités collectives et individuelles à se rapprocher le plus possible d'un *concours* de functions psycho-sociologiques, avec les comportements correspondants, tel que les rapports impliqués par la physiologie sociale normale ... persistent, ou se rétablissent après ébranlement ou perturbation passagère." (*Aperçus morphologiques* pour l'analyse, la classification et la définition des équilibres sociaux. In: Revue internationale de sociologie 44, 1936. S. 459–487, hier: S. 486; vgl. auch: ders., *Aperçus* de la *physiologie* des équilibres sociaux. Ebd., S. 488–495, bes. S. 494; sowie: Sorokin, Concept).

[78] L. J. Henderson, Pareto's *General Sociology*. Cambridge, Mass.: 1935. S. 8 f., 16 ff., vgl. auch: S. 96 f. – Die Interpretation Hendersons weist eine Reihe von eigenständigen Überlegungen auf, welche ihre besondere Behandlung an dieser Stelle rechtfertigen. Vgl. dazu: Russet, Concept, S. 111–124, bes. S. 118.

[79] Vgl. Henderson, General Sociology, S. 16. – Er reproduziert bestimmte Inkonsequenzen Paretos, wenn auch er zuweilen die „soziale Heterogenität" zu den Systemvariablen rechnet (vgl. S. 93). Er ist sich andererseits des Problems der Unterscheidung von Derivationen und Interessen und der Schwierigkeit der Quantifizierung der Variablen bewußt: vgl. S. 95.

[80] Vgl. ebd., S. 20, 81–85, 110 f.

[81] Vgl. ebd., S. 63 f. – Das erklärt Hendersons Tendenz, die ersten beiden Klassen von Residuen – die der Instinkte der Kombination und der Aggregatpersistenz – als die eigentlichen Variablen im Residuenbereich zu betrachten – was bei Pareto selbst schon vorbereitet ist. Vgl. S. 32 ff.

system is one of the widest inductions from experience that we possess; or we may alternatively regard it as the definition of a system. It also finds its formulation in the mathematical description of all kinds of systems".[82] Die reziproken Beziehungen dieser Variablen sind durch einen Satz von Gleichungen auszudrücken, wenn alle Elemente dieses Zusammenhangs bestimmt sind, wobei die Relation zwischen dem System und seiner Umwelt als konstant genommen wird.[83] Diese Konstruktion eines begrenzten Systems erheischt im konkreten Fall, „that if a small modification of the state of the system is imposed upon it, a reaction will take place and this will tend toward the condition that would have existed if the variation had not occurred, very slightly modified by the experience"[84]. Das Problem des Ansatzes von Pareto – die Frage, inwiefern Prädispositionen von Verhaltensweisen diese als systemzugehörige und auch als „gleichgewichtige" definieren – wird mit der Transformation der residuenhaften Aktionselemente in Systemvariablen eigenen Ursprungs umgangen. Die Beziehungen zwischen den Systemelementen haben per definitionem den Charakter simultaner Anpassungsreaktionen.[85] Freilich muß die Herstellung entsprechender Systemzustände beschrieben werden können. So besteht die Schwierigkeit dieser Weiterbildung des Ansatzes von Pareto darin, die interagierenden Elemente systemspezifischen Verhaltens numerisch festlegen zu müssen, obwohl die auf sie einwirkenden Verhaltensumstände nur hypothetisch als permanent gelten können.[86] Erst die Lösung des Problems, einen gleichgewichtigen Zusammenhang der Variablen [98] eines im Austausch mit der Umwelt befindlichen Systems in Gleichungsform zu bestimmen, erlaubt Aussagen über ein Systemverhalten, welches Störungen der inneren Verhältnisse, die sich durch Veränderung äußerer Größen ergeben, behebt. Diese Reproduktionsneigung kann, nach Auffassung Hendersons, auf Grund der Verbreitung restitutiver Gleichgewichtszusammenhänge im gesellschaftlichen Bereich erfahrungsgemäß als allgemeines Merkmal begrenzter Systeme gelten.[87]

Die Systementwürfe von Znaniecki und Henderson verzichten darauf, jene grundlegenden Bedingungen der Kontinuität interaktioneller Verbindungen zu bezeichnen, welche Weber und Pareto als außeraktionelle Momente von Sozialzusammenhängen zu begreifen suchen. Die Fortdauer solcher Gebilde wird in diesen Systemkonzeptionen mit der stillschweigenden Annahme unterstellt, daß die systembedingenden Handlungstendenzen beziehungsweise Verhaltensumstände – gleichsam als Kontext der sozialen Systeme – dauerhaft oder festgelegt sind.

Unter solchen Voraussetzungen lassen sich Verbindungen synchroner interpersoneller Tätigkeiten als Systemzusammenhänge vorstellen, die Handlungswerte verschiedenen Grades umschließen oder dispositive Elemente von Verhaltenskonfigurationen als interagierende Einheiten enthalten. Dabei fallen freilich jene Differenzierungen der Aktionskategorien fort, die den älteren Theorien für die begriffliche und empirische Identifizierung von Sozialgebilden wichtig waren. Bei Max Weber ist der subjektive Sinn der Handlungen Voraussetzung dafür, sie als soziale zu verstehen, und ihre Bindung an institutionalisierte Maximen ist für ihn Bedingung ihrer empirischen Existenz. Znanieckis Konzeption des Systemzusammenhangs von Handlungswerten hingegen läuft Gefahr, entweder systemspezifische Werte des Handelns normativ festlegen zu müssen oder alle intendierten Handlungskontakte uneingeschränkt als Sozialsystem gelten zu lassen. Bei Pareto wiederum sind die gegebenen „Manifestationen" von Aktionsweisen Voraussetzung ihrer empirischen Erfassung und ihre Prägung durch psychische Kräfte Bedingung ihrer sozialen Konfiguration. Hendersons Modell der Interdependenz von Verhaltenselementen dagegen stellt ihn vor die Wahl, entweder die verhaltensspezifischen

[82] Ebd., S. 86.
[83] Vgl. ebd., S. 110 f., auch S. 82 f.
[84] Henderson fügt hinzu: „The equilibrium is not statical when time enters, either explicitly or implicitly, as a variable in the equations. Such is the case of the solar system or of an economic system, and such must be the general case of a social system. In this event the state of the system varies with time. But this difference is beside the present point ...". Ebd., S. 112.
[85] Vgl. ebd., S. 13 ff., S. 74–81.
[86] Das erfordert eine numerische Festlegung systembedingender Faktoren und bedingter Systemvariablen, die in einer der Variablenzahl entsprechenden Anzahl von Gleichungen ausdrückbar ist. Vgl. dazu: ebd. S. 111: „The assumption that a system is determinate to the desired approximation is equivalent to the assumption that, aside from practical difficulties, these *n* equations can be found, or, alternatively, that the facts can be represented graphically or by means of tables" (im Original hervorgehoben).
[87] Vgl. ebd., S. 112, auch: S. 46 f.

Systemelemente unbestimmt zu lassen oder alle Häufungen reaktiven Verhaltens schon als Sozialsystem zu interpretieren. Nach diesen beiden [99] Konzeptionen sind Sozialsysteme somit kaum zugleich empirische und soziale Gebilde. Es erhellt, daß die Existenz der Bedingungen, welche die Kontinuität synchroner Interaktionen gewährleisten, in Modellen sozialer Systeme nicht blindlings unterstellt werden kann. So ist verständlich, daß die nachfolgende Entwicklung des Systembegriffs vor allem aus Versuchen besteht, solche kontinuitätsgarantierenden Bedingungen im Rahmen der Konzeption interaktioneller Systeme selbst zu bezeichnen. Der Rückgriff auf naturwissenschaftliche Systemmodelle bei Henderson und bei Znaniecki deutet diese Richtung an. Beide berufen sich auf das Vorbild thermodynamischer Systeme – Znaniecki außerdem auf das eines bloß mechanischen, Henderson zusätzlich auf das eines organischen Systems.[88] Bei Znaniecki liegt daher eine Interpretation des Zusammenhangs der Systemelemente nahe, die das Zusammenspielen wirkender Kräfte hervorhebt, welche sich in bestimmter Richtung als Systemwirkungen verausgaben, während Hendersons Interpretation sich am Bild der Synergie heterogener Substanzen orientiert, die angesichts bestimmter Außenbedingungen die Systemstruktur reproduziert. Das bereitet den Gedanken vor, die Ausrichtung bestimmter Umweltbezüge von Interaktionsstrukturen als Bedingung der Systemkontinuität zu verstehen. Die Festlegung der Beweggründe des interaktionellen Wirkens auf die Umwelt – durch ihre Bindung an äußere Ziele – und die der interaktionellen Rückwirkung auf Einflüsse aus der Umwelt – durch ihre Bindung an innere Impulse – stellen solche Kontinuitätsbedingungen für soziale Aktionssysteme dar. Die Durchbildung von Systemkonzeptionen dieser Art wird durch Forschungsergebnisse gefördert, die Sozialgebilden mit verhältnismäßig feststehenden Aktionsbeziehungen gelten und daher solche Festwerte unterstellen. Vor allem aus der soziologisch-empirischen Erforschung der Betriebsorganisation und aus der Kulturanthropologie gehen, wie schon an der Vorgeschichte beider Forschungsrichtungen deutlich wird, solche Konzeptionen hervor.

Den an der Mechanik orientierten Systembegriff entwickelt die frühe amerikanische Betriebssoziologie weiter, deren Vorgänger bereits, zurück bis zu F. W. Taylor, ein möglichst ergiebiges Zusammenwirken von Arbeitskraft und Betriebsmitteln als Leitidee haben. Der Systembegriff der Betriebssoziologie entwickelt sich in der Aus-[100]einandersetzung mit Taylors Maximen, die vor allem der optimalen Zurichtung der Arbeitsverfahren und der Autoritätsvermittlung im Betrieb gelten und in denen Arbeit als primär physische, wenn auch psychisch vermittelte Kraft erscheint.[89] Im Fortgang der Entwicklung der industriellen Massenproduktion erweisen sich sowohl diese neurophysiologische Reduktion als auch jene Beschränkung des Feldes der Organisationsmaximen als zu abstrakt, um dem vorausgesetzten Zweck zu genügen. Seit dem Ende der zwanziger Jahre machen Organisationslehren das Problem der optimalen Struktur des Großbetriebes selbst zu ihrem Gegenstand, wobei die Form der Arbeitsgliederung überhaupt und die Funktionsweise der Betriebsleitung im Mittelpunkt des Interesses stehen. Solche Lehren formulieren Prinzipien, nach denen Arbeitsprozesse im Betrieb placiert und die Autoritätsvermittlung gesteuert werden sollten. Für den Fall des industriellen Großbetriebs wird tendenziell – zum Beispiel von L. Gulick – die Departementalisierung nach den Zielen und Teilzielen der betrieblichen Arbeit sowie die Bildung von Stufen einheitlicher Befehlsgewalt propagiert, in denen sich die Autorität der Leitung darstellt und von denen bestimmte Planungs- und Beratungsfunktionen als die eines „Stabs“ geschieden sind.[90] Normative Grundsätze dieser Art – die nach Auffassung L. Urwicks und der meisten anderen Vertreter der sogenannten klassischen Organisationslehren „should govern arrangements for human association of any kind“[91] – werden als „formale“, und zwar „funktionale“ und „skalare“ Prinzipien einer zweckgerechten Organisation von Leistung und Herrschaft klassifiziert.[92] Zudem werden sie, in einer logisch dubiosen Prozedur, zu [101]

[88] Für Znaniecki vgl. Martindale, Nature, S. 468; im übrigen: Henderson, General Sociology, S. 46.
[89] Vgl. F. W. Taylor, The *Principles* of scientific *management* [1911]. In: Scientific *Management*, New York, London (1947). S. 10, 116–125.
[90] Vgl. L. Gulick, *Notes* on the theory of organization. In: *Papers* on the science of administration. Ed. by L. Gulick and L. Urwick. New York: 1937. S. 1–45, hier: S. 20 ff., 31, 45.
[91] L. Urwick, *Organization* as a technical problem. In: ebd., S. 47–88, hier: S. 49.
[92] Vgl. J. D. Mooney, The *Principles* of organization, rev. ed. [zuerst 1931]. New York, London: (1947), S. 31: „[The organizer's] job is to correlate duties as such. ... [The leader] correlates the people who perform these duties. These facts

Merkmalen zielgebundener sozialer Verbindungen selbst erhoben: „*Organization is the form of every human association for the attainment of a common purpose*“.[93] Ebenso erweist sich, im Verlauf dieser Entwicklung, die Konzeption der Arbeitskraft als wesentlich physiologisch bestimmter, aber auch psychisch variabler Größe als zu abstrakt, um in eine Beschreibung der Interaktion von Arbeiter und Arbeitsbedingungen einzugehen, die als Grundlage von Maßnahmen zur Verbesserung der technischen Ergiebigkeit der Arbeit hinreichend tauglich ist. Die Betrachtung der manuellen Tätigkeit als Verausgabung physischer Energien, welche deren Reservoir kontinuierlich erschöpft, wird durch die Vorstellung der Arbeitsleistung von Organismen verdrängt, deren Wirkungsgrad von der Stabilität des Gleichgewichts ihrer Variablen und damit auch von einer Vielfalt externer bedingender Faktoren abhängig ist. Unter dem Einfluß der physiologischen Untersuchungen Hendersons tritt an die Stelle des Studiums der organischen Ermüdungserscheinungen, welche repetitive Industriearbeit bewirkt, die Analyse individualpsychologisch sich auswirkender Bedingungen der Arbeitsleistung. „Monotony, like fatigue, is a word which is used to denote any sort of induced unbalance in the worker such that he cannot continue work, or can continue only at a lower level of activity“.[94] Als die hauptsächliche Bedingung der psychisch vermittelten Verfassung der Arbeitenden gilt seit Ende der zwanziger Jahre, insbesondere auf Grund der Ergebnisse der Betriebsuntersuchungen in den Hawthorne-Werken, zunehmend die Struktur ihrer Sozialbeziehungen im Betrieb, wobei die frühen Interpretationen dieser Forschungsergebnisse durch Mayo noch wesentlich überbetriebliche Einflüsse auf diese Beziehungen in Betracht ziehen wollen.[95] Mit der Auswertung der Untersuchungsergebnisse aus dem Bank-Wiring-Observation-Room wird indessen die Divergenz zwischen formellen Arbeitsregelungen des Betriebs und dem verfestigten Geflecht der Sozialbeziehungen artikuliert, die sich – insbesondere im Zeichen einer gemeinsamen Leistungsbeschränkung – zwischen den Arbeitenden entwickelt haben. Die Interpretation dieser Verhaltensmuster als kollektiver Widerstand gegen Veränderungen der Arbeitssituation verbindet sich bei T. N. Whitehead mit der Konzeption [102] eigenständiger innerbetrieblicher Gruppen, die durch eine Wechselwirkung „sozialer“, auf Menschen bezogener Gefühle und gewohnheitsmäßiger Beziehungen sich als Handlungsgefüge konstituieren und ihrerseits mit der „formal festgelegten Organisation“ des Betriebs in Wechselwirkung stehen sollen.[96] In dieser Wende verbinden sich Vorstellungen der Organisationslehren, die ihre „Prinzipien“ zweckspezifischen Sozialbeziehungen als Merkmale unterlegen, mit den Interpretationen der personellen Interaktionen innerhalb der Ordnung des Industriebetriebs. Der ausführliche Forschungsbericht von Roethlisberger und Dickson versucht, diese Verbindung in einer Konzeption betrieblicher Sozialsysteme zu präzisieren, wobei theoretische Ansätze Hendersons und Znanieckis – ohne Bezugnahme auf den letzteren freilich – inkonsistent zusammengebracht werden. Der Industriebetrieb ist hiernach ein soziales System interdependenter Variablen, das durch technisch vermittelte Kooperation zu einem gegebenen gemeinsamen Zweck gekennzeichnet ist, daher die Funktion der Produktion eines Gutes und die der Bereitstellung von „satisfactions“ für seine „Mitglieder“ erfüllen und dabei einen Ausgleich mit der Umwelt und ein Gleichgewicht im Innern herstellen muß. Die interdependenten Aktionen orientieren sich an Werten und entspringen Gefühlen, wobei der Zweckfunktion ein „ideologisches“ Wertsystem zweckrationaler Art entspricht, der Funktion der Vermittlung von „satisfactions“ hingegen ein Wertmuster der „Logik der Gefühle“. Jener Aufgabe entspricht die „formale“ Organisation durch arbeitsleitende und -kontrollierende Normen, die die zweckgebundene Kooperation sichern sollen, dieser die „informelle“ Organisation der Arbeitenden, die sich in den gefühlslogischen Gruppenbeziehungen manifestiert.[97] Systematisch wird der Zusammenhang beider Strukturelemente mit der Annahme jener Doppelfunktion des

---

show the importance of an understanding of the formal principles of organization. ... Leadership... represents the scalar principle in organization. This scalar relation, alone, through the contact of command cannot provide the universal understanding of the common purpose, the relation of each individual to this purpose and to every other individual through it, which are necessary to true functional correlation.“

[93] Ebd., S. 1 (im Original hervorgehoben).

[94] E. Mayo, The human *Problems* of an industrial civilization. New York: 1933. S. 54. Hier eine ausführliche Darstellung dieser Entwicklung (S. 1–54).

[95] Vgl. ebd., S. 122 ff., 172 ff.

[96] Vgl. ebd., S. 122 ff., 172 ff.

[97] Vgl. F. J. Roethlisberger and W. J. Dickson, *Management* and the worker. 11. print. Cambridge, Mass.: 1956. S. 551–568.

Systems unterstellt. Zur Erklärung der besonderen Erscheinung der Leistungszurückhaltung, in der eine Diskrepanz von „formalen“ und „informellen“ Systemmomenten offenkundig wird, greifen Roethlisberger und Dickson auf die Kategorie des Widerspruchs zwischen positionsspezifischen „Gefühlen“ der Arbeiter und bestimmten Verhaltenserwartungen zurück, welche einerseits durch die Autoritätsstruktur, andererseits durch ökonomisch erzwungene technische Neuerungen [103] im Betrieb gesetzt werden.[98] Diese Kategorien finden im theoretischen System kaum einen rechten Platz. Der parallele – und differenziertere – Ansatz von Chester Barnard, der die Begriffe „formale“ und „informelle“ Organisation verallgemeinert, versucht diesen Mangel zu beheben, wenn er der besonderen Einrichtung der Organisationsexekutive die Aufgabe zuschreibt, ebenso die Zielverwirklichung der Organisation wie die motivationale Unterstützung ihrer Kooperationsstruktur zu sichern.[99]

Diese Pointierung von systemsichernden Funktionen interner Arrangements der Aktionsgebilde verbindet Barnards Konzeption mit systemtheoretischen Ansätzen der Kulturanthropologie. Sie lassen sich als Reaktionen auf entwicklungstheoretische Positionen der frühen Ethnologie wie auf Theoreme der Kritiker des Evolutionismus begreifen. Die Kritik dieser Theorien, besonders des Ansatzes von L. H. Morgan, beginnt in den neunziger Jahren und setzt der Entwicklungskonzeption besonders das Studium der zwischengesellschaftlichen Diffusion kultureller Elemente und das ihrer regionalen Verteilung entgegen.[100] Ein besonderer Bezugspunkt ist die Morgansche Konzeption der Entwicklung von Familienformen und ihre Verbindung mit den empirischen Nomenklaturen von Verwandtschaftsbeziehungen, deren Systeme sie erklären soll.[101] Schon Lowies frühe Kritik an der entwicklungsgeschichtlichen Bestimmung gewisser Verwandtschaftsgruppen, die der Annahme der Universalität ihrer strukturellen Bedeutung mit dem Hinweis auf die Variabilität ihrer Signifikanz und auf verhaltensregulierende Sozialeinheiten anderer Art entgegentritt, erkennt den theoretischen Stellenwert an, welcher der Entdeckung der verschiedenen Systeme der Verwandtschaftsbeziehungen zukommt.[102] Die soziokulturelle Bedeutung dieser Verwandtschafts-[104]systeme wird freilich erst später theoretisch verarbeitet[103], wobei die Rezeption und Kritik dieser Kategorie in den frühen strukturalistischen Konzeptionen der Kulturanthropologie wegbereitend ist. In diesen Entwürfen werden seit Ende des ersten Weltkriegs die Theoreme des radikalen Diffusionismus durch Studien überwunden, welche die innergesellschaftliche Bedeutung kultureller Elemente zu entschlüsseln versuchen und damit auch die administrative und religiöse Durchdringung der Kolonien seitens ihrer „Mutterländer“ wissenschaftlich unterstützen wollen.[104] B. Malinowski hebt die Unterschiede in den psychischen Funktionen empirischer Familienformen und Verwandtschaftsbeziehungen hervor und arbeitet den quasizivilrechtlichen Charakter einer Vielzahl von Verhaltensvorschriften in „primitiven“ Gesellschaften – unter Einschluß solcher, die auf den Verwandtschaftsbeziehungen beruhen – heraus, ebenso das ihnen immanente Prinzip der Reziprozität von Rechten und Pflichten. Vom ersten Aspekt seines Ansatzes[105] her wird das Theorem entwickelt, daß dem Verhalten der Menschen eine kulturelle Umbildung von Instinkten in sozialgeformte und gleichzeitig auf Trieben gegründete Gefühlshaltungen

[98] Vgl. ebd., S. 543–548, 552–562. Dies Problem wird später in anderem Zusammenhang eingehender behandelt: vgl. Abschnitt 3.1.

[99] Vgl. Chester Barnard, The *Functions* of the executive. 10. print. Cambridge, Mass.: 1953. S. 235 ff., 258 ff., auch: S. 215–234.

[100] Vgl. L. H. Morgan, Die Urgesellschaft (Ancient *Society* [dt.]). Stuttgart: 1891, ferner den Überblick über die diffusionistische Kritik bei: A. Goldenweiser, *Diffusionism* and the American school of historical ethnology. In: Am. Journ. Sociol. 31, 1925, S. 19–38.

[101] Diese Funktion der Familientheorie Morgans hat u. a. Leslie A. White hervorgehoben, u. a. in: Lewis Henry *Morgen*: Pioneer in the theory of social evolution. In: Barnes [Hrsg.], Introduction, S. 138–154, hier: S. 142 ff.

[102] Vgl. R. H. Lowie, Social *Organization*. In: Am. Journ. Sociol, 20, 1914. S. 68–97, bes. S. 69, auch: S. 87.

[103] Vgl. dazu: F. Eggan, Lewis H. *Morgen* in kinship perspective. In: G. Dole and R. Carneiro [Hrsg.], *Essays* in the science of culture. New York: (1960). S. 179–201, hier: S. 194–199, auch S. 180.

[104] Vgl. die dahingehenden Äußerungen von A. R. Radcliffe-Brown, The mother's *Brother* in South Africa [1924]. In: *Structure* and function in primitive society. Glencoe (1959). S. 15–31, hier: S. 30. Vgl. auch: B. Malinowski, Sitte und Verbrechen bei den Naturvölkern (*Crime* and custom in savage society [zuerst 1925/26, dt.]). Bern [1940]. S. 9 f.

[105] Vgl. Malinowski, Mutterrechtliche *Familie* und Ödipuskomplex [1924]. In: Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur und andere Aufsätze (A scientific *Theory* of culture and other essays [dt.]). Zürich (1949). S. 209–263; ders., Crime [dt.], bes. Teil 1, S. 13–63; auch: S. 105 ff.

(sentiments) unterliegt, welche auf Grund des unterschiedlichen Kind-Vater-Verhältnisses gerade mit den Hauptformen der kulturspezifischen Verwandtschaftsbeziehungen variieren[106] – eine Auffassung, die Freuds Sozialisationstheorie zu differenzieren sucht. Dieser Doppelcharakter der Verhaltensprädispositionen, ebenso triebspezifisch wie kulturgeprägt zu sein, korrespondiert mit dem zweiten Aspekt des theoretischen Ansatzes von Malinowski. Von hier aus erscheint das Verhältnis von reziproken Verhaltenserwartungen und tatsächlichem Verhalten als das einer möglichen Diskrepanz, welche [105] der instinkttransformierenden Verdrängungsfunktion von Normen entspringt und der die Reziprozität der durch sie bezeichneten ökonomischen und sozialen Verpflichtungen, als das konstitutive Prinzip von statusregulierten Sozialbeziehungen in bestimmten primitiven Gesellschaften, im Sinne der Aufrechterhaltung des Zusammenhalts der Kultur entgegenwirkt.[107] Die beiden Aspekte seines Ansatzes führen endlich zu Malinowkis Begriff der Kultur, der ein „System von Gegenständen, Handlungen [und] Einrichtungen" bezeichnet, „innerhalb dessen jeder Teil als Mittel zu einem Zweck existiert" und in dem die Handlungen durch kulturspezifische Institutionen normativ festgelegt und die Verhaltensbereitschaften durch biologische und durch abgeleitete kulturspezifische Bedürfnisse bestimmt sind, für die die Institutionen als Mittel der Befriedigung fungieren.[108] Im Rahmen dieser Theorie hebt Malinowski als Funktionen systematischer Verwandtschaftsnomenklaturen ihren Beitrag zur Sozialisation des Kleinkinds und zur Regulierung der biologischen und ökonomischen Reproduktion der Angehörigen sprachlich geeinter Stammeskulturen hervor.[109] Demgegenüber arbeitet A. R. Radcliffe-Brown den Systemcharakter der Verwandtschaftsbeziehungen selbst, deren terminologischen Ausdruck Morgan beschrieben hatte, heraus und bezieht ihn auf die Struktur des systematisierten Verhaltens der Beteiligten. Die Verwandtschaftsbenennungen werden als Element eines Systems spezifischer Verhaltensweisen betrachtet, in denen die sozialen Beziehungen zwischen Kategorien von Verwandten durch die Auferlegung von Pflichten und die Gewährung von Rechten geordnet sind und daher als Korrelationen von Verhaltensmustern zu interpretieren sind: „In most primitive societies the social relations of individuals are very largely regulated on the basis of kinship. This is brought about by the formation of fixed and more or less definite patterns of behaviour for each of the recognized kinds of relationship".[110] Die Verallgemeinerung des Prinzips der genealogisch spezifizierten Verhaltensmuster wird mit der These einer rituellen Bekräftigung der in ihnen verkörperten „social values" verbunden und bildet die Grund-[106]lage[111] der Konzeption positionsspezifischer, geregelte Verhaltenserwartungen verwirklichender und durch Sanktionsmöglichkeiten vermittelter Verhaltenssitten.[112] In diesen Sitten manifestiert sich die gesellschaftliche Struktur, deren Kontinuität sie bewirken: „The function of a particular social usage is the contribution it makes to the total social life as the functioning of the total social system. Such a view implies that a social system (the total social structure of a society together with the totality of social usages in which that structure appears and on which it depends for its continued existence) has a certain kind of unity, which we may speak of as a functional unity".[113] Das Theorem des Zusammenwirkens von potentiell sanktionsvermittelten, an normative Erwartungen gebundenen und positionsspezifischen Verhaltensweisen wird hier mit der Auffassung verbunden, daß sie als Elemente eines sozialen Systems die Funktion haben, dessen Einheit und Harmonie zu bewirken. Mit Malinowskis Idee der möglichen Diskrepanz von institutionalisierten Verhaltenserwartungen und verhaltensleitenden Bedürfnissen wird diese Auffassung im Systembegriff Ralph Lintons der Tendenz nach zusammengebracht. Gesellschaft ist für Linton eine Einheit bewußtseinsmäßig verbundener, durch ein Gefüge reziproker Idealmuster des Verhaltens organisierter Individuen, deren tatsächliches Verhalten durch kulturell geformte Bedürfnisse vorgeformt und durch die idealen Verhaltensmuster so gelenkt ist, daß sie in Sozialgefüge

[106] Vgl. Malinowski, Geschlechtstrieb und Verdrängung bei den Primitiven (*Sex* and repression in savage society [1927, dt.]). Reinbek: 1962. S. 173–260, bes. S. 216 ff., 237–254.
[107] Vgl. Malinowski, Crime [dt.], S. 40–48, 59 ff., 105 ff.
[108] Malinowski, Die *Funktionaltheorie* [1939]. In: Theory [dt.], S. 20–44, hier: S. 23; ferner S. 32 ff., 37 ff., 40 ff.
[109] Vgl. ebd., S. 28 f., auch: S. 32 f., 35.
[110] Radcliffe-Brown, Brother, S. 18. Vgl. auch: ders., The *Study* of kinship systems. In: Structure, S. 49–89, bes. S. 53–63.
[111] Vgl. Radcliffe-Brown, Brother, S. 27 f., 30.
[112] Vgl. Radcliffe-Brown, Social *Sanctions* [1933]. In: Structure, S. 205–211.
[113] Radcliffe-Brown, On the *Concept* of function in social science [1935]. In: Structure, S. 178–187, hier: S. 181.

integriert und diese selbst der Umwelt angepaßt sind[114]: „All life in society is a compromise between the needs of the individual and the needs of the group, and it has the indefiniteness and instability of all compromise situations. The development of social systems represents an attempt to fix and perpetuate these compromises, an attempt which is always doomed to ultimate failure".[115] Diese Systeme werden durch die einander angeglichenen und „formalen" Idealmuster des Verhaltens gebildet. welche als Gefüge reziproker Pflichten und Rechte den Status der einzelnen Gesellschaftsmitglieder definieren. Linton erweitert diesen [107] Begriff, gegenüber seiner Verwendung für die Beschreibung genealogisch und altersmäßig bestimmter sozialer Positionen, durch die Kategorie des erworbenen Status und verbindet ihn mit dem Begriff der Rolle als einer Kategorie, in der sich statusspezifisches Verhalten ausdrückt.[116] Soziale Systeme stellen so ein Arrangement dar von „statuses and rôles which exist apart from the individuals who occupy the statuses and express the rôles in overt behavior".[117] In der Konzeption verbindet sich wiederum Hendersons Vorstellung des gefühlsgeleiteten Verhaltens mit Znanieckis Idee der wertgesteuerten Aktion – wenn auch mit beträchtlichen Modifikationen –, weil nach Linton die Systemeinheit sich ebenso der Existenz gemeinsamer Ideen und Werte, der Voraussetzung des Ausdrucks von Rollenverhalten, wie der wechselseitigen Angleichung statusspezifischer Verhaltensbereitschaften verdankt.[118] Das Verhältnis dieser beiden Momente zueinander ist – ebenso wie das der Kategorien Status und Rolle – bei Linton nicht grundsätzlich geklärt, wofür die Trennung der Kategorien „society" und „social system" ein Indiz ist. Sie aufzuheben wird dann unter anderem mit dem Begriff der „strukturellen Systeme" von Radcliffe-Brown versucht, der eine Gesamtheit interdependenter und institutionell geregelter Verhaltensbeziehungen bezeichnet, deren eigentliche Aufgabe darin besteht, „(a) to provide a certain *adaptation* to a particular environment and (b) to provide a certain *integration*, i. e., a uniting of individuals into an orderly arrangement".[119]

Die sozialwissenschaftlichen Systemmodelle, die in den dreißiger Jahren nach dem Vorbild empirischer sozialer Gebilde konstruiert werden, legen nahe, Sozialsysteme als Gefüge sozialer Handlungen oder Verhaltensweisen zu interpretieren, die im terminus a quo fixiert sind. Diese Festlegung anfänglicher Aktionselemente erscheint [108] in zweierlei Gestalt: Einmal wird mit vorgebildeten Handlungsmotiven gerechnet, die der Verwirklichung bestimmter Ziele dienen. Zum anderen werden vorgeformte Verhaltensreaktionen in Betracht gezogen, die der Vollendung bestimmter Impulse gelten. Zumindest stillschweigend werden in diesen Entwürfen eine Präfiguration von Motiven sinnhaften Handelns oder eine Prästabilierung von Reaktionen adaptiven Verhaltens unterstellt. Damit wird die Vorstellung vorbereitet, daß Gebilde eines systematisierten Handelns und Verhaltens als in sich gesteuerte Aktionsgefüge zu interpretieren seien. Aktionskomplexe erscheinen danach als Systeme, welche ihre Binnenverhältnisse trotz wechselnder Umwelteinflüsse reproduzieren oder ihren Außenbezug einer unveränderlichen Umweltauswirkung gemäß regulieren und insoweit gegenüber ihrer Umwelt verselbständigt sind. Diese beiden außerhalb der Soziologie entwickelten Strategien der homöostatischen und der kybernetischen Selbstregelung[120], welche innerhalb der Soziologie bis hin zu Ansätzen bei Henderson und bei Znaniecki zurückverfolgt werden können, gehen ausdrücklich oder stillschweigend in neuere Entwürfe sozialer Systeme als Leitbilder ein.

---

[114] Vgl. R. Linton, The *Study* of man. New York, London: (1936). S. 91–112, bes. S. 92 f., 100 f., 108.
[115] Ebd., S. 108. Vgl. auch: Linton, A neglected *Aspect* of social organization. In: Am. Journ. Sociol. 45, 1940, S. 870–886.
[116] Vgl. Linton, Study, S. 113 ff. Für den äußerst wechselhaften und vieldeutigen soziologischen Gebrauch der Begriffe Rolle und Status, der anscheinend mit der Abstraktion von der ethnologischen Vorgeschichte dieses von Linton in die Soziologie eingeführten Kategorienpaars zusammenhängt, vgl. den Überblick bei W. R. Catton, The *Development* of sociological thought. In: *Handbook* of modern *sociology*. Ed. by R. E. L. Faris, Chicago: (1964). S. 912–950, hier: S. 936–943.
[117] Linton, Study, S. 253.
[118] Vgl. ebd., S. 93–96.
[119] Radcliffe-Brown, A *Natural Science* of society. Glencoe: (1957). S. 154 (im Original hervorgeh.). Vgl. auch: ders., On social *Structure* [1940]. In: Structure, S. 188–204.
[120] Vgl. Luhmann, Lob, S. 7 ff., 16 ff.

2.1.2. Grundzüge neuerer Modelle sozialer Systeme

Der Ausdruck „soziales System“ wird in der Soziologie seit dem Ende der dreißiger Jahre zunehmend gebräuchlich, zunächst in den USA, daran anschließend auch in westeuropäischen Ländern.[121] Dieser Verbreitung kommt entgegen, daß die Befunde der kulturanthropologischen und betriebssoziologischen Systemstudien der Vorkriegszeit kombinierbar sind: Die Arbeiten W. L. Warners, des Schülers Radcliffe-Browns und zeitweiligen Mitarbeiters Elton Mayos, sind dafür bezeichnend.[122] Die – theoretisch of fragwürdige – Verbin-[109]dung von Lehrsätzen aus beiden Forschungsbereichen fördert die Herausbildung einer allgemeinen Lehre vom Sozialsystem. Dessen Begriff soll schließlich, zunehmend seit dem Ende der vierziger Jahre, den Gegenstand von Soziologie schlechthin bezeichnen, wie führende Vertreter des Fachs versichern. Noch die atypischen Phänomene des angenommenen Sozialbereichs werden häufig nur als Negation systematisierter Tätigkeiten verstanden. Das kollektive Handeln und Verhalten von Massen wird etwa aus Funktionsstörungen konventioneller Sozialsysteme abgeleitet[123] oder als untypische Überwindung eines Normenkonflikts in solchen Systemen interpretiert.[124] Die theoretische Betrachtung dieser Phänomene rechnet mit Bedingungen systematischer Aktion, welche noch den Ausbruch der Subjekte in das kontrastierende Kollektivverhalten definieren. Studien über das Verhalten bei Katastrophenfällen stellen sich gar die erkenntnisleitende Doppelfrage: „How do existing social systems adapt to disaster conditions? How do new social systems arise to meet emergencies?“.[125] Und schließlich gehen selbst Analysen umfassender Gesellschaften, welche die historische und natürliche Bedingtheit von Vergesellschaftung zu reflektieren versuchen, von interpersonellen Interaktionen als den Komponenten sozialer Systeme aus.[126]

Die Theorien über das Handeln und Verhalten von Kollektiven enthalten freilich die Annahme, daß die Arbeitsweise sozialer Systeme selbst Aktionsbedingungen produziert, welche den Ausbruch der Subjekte des Handelns und Verhaltens aus Systembindungen in systemfremdes Massenverhalten erlauben, wenn nicht gar fördern. Die Frage, wie ein systematisches Zusammenagieren dieser Subjekte überhaupt möglich sei, bleibt trotz der Ausbreitung empirischer und theoretischer Systemstudien offen. Die Rezeption und Kombination von Lehrsätzen und Befunden der eher empirisch gerichteten Forschungen der dreißiger Jahre seitens der theoretischen Soziologie [110] weist allerdings einen Weg, der zur Bewältigung dieses Problems führen könnte. Die hypothetische Bezeichnung festgelegter Momente der systematisch-interpersonellen Aktivität hat in jenen kulturanthropologischen und betriebssoziologischen Systemstudien bereits den grundsätzlichen Charakter, den Forschungsgegenstand selbst zu umreißen. Eine Präfiguration der handlungsleitenden „sentiments“ und eine Prästabilierung von Verhaltensreaktionen ist für die Funktionsweise der soziokulturellen beziehungsweise produzierenden Aktionssysteme, wie die konsequenteren Modelle demonstrieren, durchaus charakteristisch. Diese Festlegung von Tätigkeitselementen, die im terminus a quo Verläufe sozialen Handelns und Verhaltens bestimmen, vermittels einer Definition des Resultats der verbundenen Aktivitäten macht die Kontinuität der systematischen Interaktion plausibel, wenn sie sie auch nicht erklärt. Sie stellt eine Übertragung der theoretischen Hilfskonstruktionen, welche in den älteren Lehren das kollektive Tun verständlicher machen sollten, in die Sprache der erfahrungswissenschaftlich orientierten Soziologie dar. Schon in Comtes Konstruktion der politischen Lenkung von Handeln entspricht den ideologischen

[121] Dieser Satz scheint neuerdings auch für sozialistische Länder Europas Geltung zu gewinnen; vgl. z. B. K. Braunreuther, Die soziologische *Organisationsanalyse* als eine Gegenwartsaufgabe in der Industrieforschung. In: *Soziologie* und Praxis. Beiträge zur Entwicklung der marxistischen Soziologie. Berlin: Dietz 1965, S. 13–24, bes. S. 16 f.

[122] Vgl. z. B.: W. L. Warner and J. O. Low, The social *System* of the modern factory (5. print.). New Haven: 1959. Diese Verbindung trägt für Warner programmatischen Charakter. Vgl. dazu: G. C. Homans, *Sentiments* and activities. (New York): (1962), S. 7; vgl. auch: D. Herzog, *Klassengesellschaft* ohne Klassenkonflikt. Berlin: (1965). S. 12–39.

[123] Das gilt besonders für die an die Lerntheorie Millers und Dollards anknüpfende Theorie des Massenverhaltens; vgl. Miller, Dollard. Social *Learning* and imitation (2. print.), New Haven: (1946), vgl. bes. S. 218 ff.; dazu: R. H. Turner, Collective *Behavior*. In: Handbook sociology, S. 382–425.

[124] Vgl. Turner, Behavior S. 384 ff.

[125] W. H. Form, Ch. P. Loomis [et. al.], The *Persistence* and emergence of social and cultural systems in disasters. In: Am. Sociol. Rev. 21, 1956. S. 180 bis 185, hier: S. 181. Vgl. auch: Ch. P. Loomis, Social *Systems*. Princeton [etc.]: (1960). S. 129–167.

[126] So: H. Janne, Le *Système* social. (Bruxelles): (1968). S. 13 ff., 61 ff.

Handlungszielen eine Ritualisierung des Tuns, die seine Motivationalität der Anpassung an die gesellschaftlich-politischen Verhaltensregeln unterwirft. Umgekehrt hat Spencers Konstruktion der naturgesetzlichen Kanalisierung von Verhaltenstendenzen einen Prozeß der Habitualisierung menschlichen Tuns vorgesehen, welcher dessen Reaktivität beschränkt. Solche Mechanismen nimmt die neuere Theoriebildung auf.

Beschränkungen der Adaptivität und Intentionalität menschlichen Tuns, welche in verschiedenen Formen in der älteren Dogmengeschichte thematisch sind, werden zumal in den Modellen sozialer Systeme beschrieben, die sich aktionstheoretisch begründen wollen. In ihnen drückt sich jene Begrenzung der Handlungsmotivation und der Verhaltensreaktivität aus, welche das systematische Zusammenagieren auf Dauer erfordert. Ihr ausdrücklich Rechnung zu tragen, versuchen die aktionstheoretisch orientierten Systemmodelle, die an den Kategorien der Intentionalität und der Adaptivität von Handeln und Verhalten prinzipiell festhalten. In diesen Modellen sozialer Handlungs- oder Verhaltenssysteme muß mit Begriffsgefügen, die vorerst an elementarem Tun orientiert sind, prinzipiell eine doppelte Aufgabe gelöst werden: Es muß gezeigt werden, daß gleichzeitig gegebene Akte des Handelns oder Verhaltens Wechselbeziehungen eingehen können, und außerdem deutlich gemacht werden, daß ihr [111] Zusammenhang genuin interpersoneller, sozialer Natur ist. Diese Doppelaufgabe stellt die aktionstheoretischen Systemkonstruktionen jedoch vor Schwierigkeiten verschiedener Art. Während ein Modell sozialer Handlungssysteme, da es den zwischenmenschlichen Charakter der einander kalkulierenden Handlungsabsichten unterstellen kann, auf die Demonstration intentionaler Wechselbeziehungen abstellen muß, hat sich ein Modell des sozialen Verhaltenssystems an die Konstruktion einer Interpersonalität von reaktiven und eo ipso interagierenden Verhaltensakten zu machen. Problematisch ist im ersten Fall, soziale Systeme als Systeme zu begreifen, im zweiten Fall hingegen, sie als soziale sich vorzustellen.

Im handlungstheoretischen Systembegriff, den John Rex vertritt, zeigt sich besonders deutlich, daß das Festhalten am Begriff des subjektiv gemeinten Handlungssinns eine Verbindung der Handlungsintentionalität mit adaptiven Verhaltenselementen zur Folge hat. Rex formuliert sein Modell im Rahmen eines allgemeinen Theorieentwurfs, zu dessen Themen auch soziale Konflikte und der Wandel sozialer Beziehungen gehören. Ausgangsbegriff seines Systemmodells, dessen Konstruktion hier vor allem interessiert, ist die Kategorie des sinnhaften Handelns, das er als zielorientierte, subjektiv sinnvolle und situationsbedingte Mittelverwendung begreift.[127] Die systemtheoretische Grundfrage lautet: „The real problem is to indicate what exactly the elements are which constitute a social system ..., and in what ways they interact“.[128]

Handeln verbindet sich mit anderen Handlungen zum sozialen Interaktionssystem, wenn Elemente des erwarteten Verhaltens anderer als Bedingungen, Mittel oder Ziele des Handelns in den Plan seines Urhebers eingehen. Das schließt Fälle begründeter und verträglicher wechselseitiger Verhaltenserwartungen ebenso ein wie Fälle von unverträglichen und unzutreffenden Erwartungen über fremdes Verhalten.[129] Gerade deshalb ist zu fragen, was den Unterschied von kommunikativem und monadologischem Handeln ausmacht. Warum kann angenommen werden, daß soziale Handlungen unifizierten Motiven folgen? Die Antwort darauf ist: weil systematisch verbundene Handlungen durch bindende Regeln vermittelt [112] sind. Hinter der Frage verbirgt sich das Problem, das Handlungssystem von einer definierten Umwelt abgrenzen zu müssen, um es begrifflich fassen zu können. Max Weber hatte deshalb nach der tatsächlichen Geltung wechselseitig gehegter Verhaltenserwartungen gefragt und hatte das Problem im Konzept des Handelns unter anerkannten Ordnungen zu Ende formuliert. Rex geht insofern einen Schritt weiter, als er solche Ordnungen gleichsam in den Bereich des motivationalen Handlungssinns projiziert. Da er an der Verstehbarkeit von subjektivem Handlungssinn als dem erfahrungswissenschaftlichen Zugang zu Handlungssystemen durchaus festhalten will, wird das Moment der Regelung von Verhalten, das Weber in exogenen Faktoren der Handlungsbeziehung lokalisiert, der Handlungsintentionalität selbst eingeschrieben. Prinzipiell hat das Verstehen sozialen

[127] John Rex, *Key Problems* of sociological theory. London: (1961). Vgl. S. 50 ff., 78 ff.
[128] Ebd., S. 14.
[129] Vgl. ebd., S. 85 ff., 50–55.

Handelns mit einem Handlungssinn zu tun, der immer schon durch Regeln oder Normen imprägniert ist: diese Regeln oder Normen des Handelns erscheinen so nicht „merely as a part of a cultural tradition external to the actors in a social situation", sondern „as a constitutive part of their interaction and relationship".[130] Als regelorientierte Mittelverwendung erscheint Intentionshandeln als ein Tun, das durch Anpassungen an Handlungsregeln vermittelt ist. Regelgebundenes Handeln kann als Mittel, Bedingung oder Ziel in den Plan eines intentionalen Handelns eingehen, das derart als seinerseits konformes in termini fremder Handlungsplanung gebracht werden kann.[131]

Durch die verbindlichen Regeln werden die Motive, denen das Handeln folgt, in bestimmter Weise fixiert. Analoges nicht unterstellen zu können, bringt freilich das Systemmodell von Znaniecki gerade an seine Grenzen: die Definition der Systemelemente – der „social objects" – scheitert, weil die sie setzenden Interessen oder Tendenzen nicht als bestimmte gegeben sind. Rex stützt jedoch seine These, indem er typische Formen der Geltung handlungsleitender Regeln benennt. Dabei wird Webers Unterscheidung der Handlungsarten in die Konstruktion aufgenommen.[132] Damit angenommen [113] werden kann, daß alles soziale Handeln als regelmäßiges interpretierbar ist sowie als Ausdruck entsprechender Motive der Handlungsträger, werden die technischen Regeln eines rationalen Handelns von rituellen Regeln unterschieden. Für den ersten Fall liegt die Konstruktion eines Modells allseitig zweckvoller Sozialbeziehungen nahe. Die verstehbare, weil rationale Motivation im Fall des zweckrationalen Handelns führt zu einer empirisch-wissenschaftlich geleiteten Mittelwahl, die auf einen ihr eigentümlichen Zweck, gleich welcher Art, bezogen ist und bestimmten technischen Regeln folgt. Eindeutig formulierte und verstehbare Handlungsziele, Kenntnis der Verhaltensmittel, die sie verwirklichen können, vollständige wissenschaftliche Kenntnis der Lagebedingungen und die rationale Bestimmung der Handlungsakte selbst bringen die technisch wirkungsvolle Mittelwahl zuwege, welche nach Rex das rationale Handeln schlechthin auszeichnet. Indessen ist „the concept of rational action itself ... only one possibility and one which makes important assumptions about the situation of the actor which may not always be fulfilled".[133] Dem Durchschnittsfall des nicht vollkommen rationalen Handelns versucht Rex Rechnung zu tragen, wenn er andere Formen der Regelbindung von Handeln postuliert: „In these cases we have non-empirical ends pursued by the actor and what we shall call ‚ritual rules'. These ‚ritual rules' occupy the same place in non-rational schemes of action as do the technical rules which govern rational action".[134] Während aber die Existenz systematischer Handlungszusammenhänge im Fall vollkommen rationalen Handelns wegen der Berechenbarkeit der bedingten und gezielten Handlungsverläufe begreifbar ist, gilt das für die Fälle unvollkommen oder nicht rationaler Handlungen nicht. Subjektive Motive und tatsächliche Ziele sind hier nicht als Momente von Handlungsregeln aufeinander abgestimmt. Daß motivationale Handlungen sich als regelgerechte miteinander verschränken, kann hier nur unter der Voraussetzung angenommen werden, daß ihr Verlauf Regeln folgt, die kollektiven Zielvorstellungen entnommen sind. Die regelspezifischen Motive des Handelns müssen in solchen Kollektivvorstellungen vorweg portraitiert sein. Die im rein rationalen Handeln motivational gesetzten Aktionsziele müssen dabei als ideologisch gegebene Größen betrachtet werden, welche rituelle Regeln des Handelns ihrem Inhalt nach definieren. Damit werden [114] die Motive der Handlungen selbst präfiguriert „... certain acts might be related to the group ends not as the scientifically appropriate means but as appropriate in terms of what we called ‚ritual rules' of the group. These migth be derived from the mythology and ideology of the group".[135]

Die Annahme, daß ideologischen Handlungszielen rituelle Regeln bestimmten Inhalts entsprechen, macht die Annahme einer Präfiguration der Motive auch des nicht rationalen Handelns verständlich:

[130] Ebd., S. 58.
[131] Vgl. ebd., S. 86 ff., auch S. 93.
[132] Vgl. ebd., S. 84. Rex bezieht sich hier außerdem auf Durkheim und Tönnies. Leitend ist aber Webers Unterscheidung von rationalem, traditionalem und affektuellem Handeln. Rex erwägt, auch die letzte Kategorie nach diesem Schema zu interpretieren. Diese Diskussion kann für den gegenwärtigen Zweck vernachlässigt werden. Vgl. S. 85.
[133] Ebd., S. 79.
[134] Ebd., S. 84.
[135] Ebd., S. 118.

dessen Motivation ist an regelhaft anzusteuernden Zielen, die dem Handelnden gleichwohl vorgegeben sind, ablesbar, selbst wenn sie nicht vom Handelnden gesetzt sind: „the explanation of any action must be given in terms of the end to which that action was directed and the rules relating means and ends employed by the actor, even though the end might not be the end of the actor himself, but the dominating end within a total system of interaction".[136] Die Handlungsmotive können sich freilich den Regeln des Systems entziehen und mögen divergieren.[137] Das von Rex entworfene Modell sieht den Konflikt von Komponenten sozialer Systeme durchaus vor.[138] Anstelle des Konsensus der Intentionen im stabilen System konstituieren hier Machtverhältnisse den Handlungszusammenhang.[139] Doch entsteht nun das Problem, daß die systematischen Handlungen – die ebenso der Verwirklichung von Systemzwecken wie etwa der Durchsetzung partikularer Interessen dienen können – nicht als sinnhaft konsistente betrachtet werden können. Die Konstitution des intentional gestifteten Handlungssystems und dessen begriffliche Differenz zu sinnlos variierenden Verhaltensakten stehen nun wieder infrage. Rex scheint dem damit begegnen zu wollen, daß er systemspezifische Zuteilungen ökonomischer Ressourcen, Zwangsmittel für deren Durchsetzung, Legitimationen dieses Zwangs sowie religiöse Stützungen des legitimierenden Wertsystems als Supplemente der systembetei-[115]ligten Handlungsmuster annimmt.[140] Sie sollen als Funktionen systembeteiligter Aktionspläne hinreichend erklärt werden können. Offenkundig überschreitet diese Annahme den Ansatz der Theorie intentionalen Handelns endgültig. Ob die Konzession, adaptive Momente dem Aktionssystem einzuschreiben, auf Vorzüge verhaltenstheoretischer Systemkonstruktionen verweist, welche einer Grundlegung von allgemeiner soziologischer Theorie dienlich sein können, wird sich in der Diskussion eines solchen Modells selbst zeigen müssen.

George Caspar Homans hat ursprünglich versucht, einen Begriff des sozialen Systems zu entwickeln, der auf der Kategorie der beobachtbaren Verhaltensreaktion fußt. Das Modell des sozialen Systems ist hier Grundlage und Resultat des Versuchs, soziale Gruppen verschiedenster Herkunft und Größe einer vergleichenden Betrachtung zugänglich zu machen. Auf der Grundlage der Kategorie des beobachtbaren Verhaltens wird ein Systembegriff entwickelt, der eine Wechselbeziehung von physischen Aktivitäten oder Operationen, intrapersonellen Zuständen oder „Gefühlen" und interpersonellen Interaktionen ausdrücken soll.[141] Nach diesem Schema wird auch, bei der Formulierung des Systembegriffs, „das Gruppenverhalten ... in eine Anzahl gegenseitig voneinander abhängiger Elemente aufgegliedert", wobei die Gruppe „als ein soziales System untersucht [wird], das sich in einer bestimmten Umwelt am Leben erhält" und dessen innere Beziehungen seine Entwicklung im Zeitverlauf hervorbringen.[142]

Verhalten ist Bestandteil von Gruppenverhalten, wenn es sich interaktionell in Häufigkeiten bestimmter interpersoneller Beziehungen darstellt, wobei die Aktivitäten, Interaktionen und Gefühle der Beteiligten als Wechselwirkungszusammenhang gelten. Dabei entsteht die Frage, worin sich interaktionelles Verhalten von Verhaltenssimultaneitäten unterscheidet. Inwiefern kann unterstellt werden, daß interpersonelle Verhaltensweisen konsolidierte und von Zufallskontakten verschiedene Reaktionen darstellen? Darauf ist zu [116] antworten: weil zwischenmenschliches Reaktionsverhalten durch bestimmte Aktivitäten vermittelt ist, durch die Interpersonalität dingfest gemacht wird.[143] Die Frage reflektiert das bereits bei Pareto angedeutete Problem, daß das Verhaltenssystem als von einer permanenten Umwelt sich abhebend verstanden werden muß, um der Erfahrung zugänglich zu sein. Beim

[136] Ebd., S. 160.
[137] Vgl. ebd., S. 86.
[138] Dieses sogenannte Konfliktmodell, das auf die Vorstellung eines Machtgleichgewichts hinausläuft, sieht auch die Veränderung und Zerstörung sozialer Systeme im Fall einer Gleichgewichtsstörung vor und versteht sich daher auch als Ansatz zu einer Theorie sozialen Wandels (vgl. bes. S. 181). Dieses Modell bleibt indessen abstrakt, weil es im Fortschreiten zur Theorie des sozialen Wandels die fundamentalen systemtheoretischen Bestimmungen wieder aufgibt.
[139] Vgl. ebd., S. 112 ff.
[140] Vgl. ebd., S. 94.
[141] Vgl. G. C. Homans, Theorie der sozialen Gruppe (The human *Group* [dt.]). Köln, Opladen: 1960. S. 59 ff., vgl. auch: Homans, A conceptual *Scheme* for the study of social organization. In: Am. Sociol. Rev. 12, 1947. S. 18–26, hier: S. 14 f.
[142] Homans, Group [dt.], S. 34.
[143] Vgl. dazu ebd., S. 100–108.

Versuch, auf dieses Problem zu antworten, geht Homans zunächst über den Paretoschen Lösungsversuch hinaus, mit der Konzeption der invarianten Gefühlsrepräsentation ein „Gleichgewicht" interdependenter Aktionselemente zu unterstellen. Die systemspezifischen Verhaltenselemente sollen vielmehr ihre beobachtbare Form durch Aktionstendenzen erhalten, die dem Wechselwirkungszusammenhang genuin – und nicht auf Grund vorinteraktioneller Faktoren – zugehören. Die Beobachtung geht auf Verhaltenszusammenhänge, die als interaktionelle entsprechende personelle Verhaltensbereitschaften, vorab aber gezielte Aktivitäten der Beteiligten umgreifen, so daß eine Reaktionsrichtung dem Verhaltenszusammenhang selbst innewohnt: „Die Gruppe ist gegenüber ihrer Umwelt niemals passiv, sie reagiert vielmehr auf die Umwelt. Ja, sie selbst bestimmt sogar erst, was ihre Umwelt sein soll. Und ihre Ziele machen jeweils ganz verschiedene Aspekte der Umwelt für sie bedeutsam".[144] Als derart zielgerichteter Interdependenzzusammenhang ist das System durch eine Intentionalität von Reaktionsweisen vermittelt, die über das Modell der reaktiven Umweltanpassung hinausweist.[145]

Durch die Aktivität gegenüber der Umwelt werden die Reaktionen, durch die interdependentes Verhalten sich vollzieht, in bestimmter Weise festgelegt.[146] Gerade das ist im theoretischen Ansatz von Henderson ein unbewältigtes Problem: die Beschreibung konkreter Systemelemente und die ihrer Interdependenzen scheitert gerade, weil deren Umweltbeziehungen nur hypothetisch als permanent gelten können. Homans – der die Quantifizierbarkeit von System-[117]elementen als prinzipiell gegeben betrachtet – versucht, die reaktionsformende Wirksamkeit dinglich orientierter Aktivitäten für alles interpersonelle Verhalten zu belegen. Dabei tritt eine Differenzierung auf, die eine gewisse Ähnlichkeit mit Paretos Unterscheidung von logischen und nicht-logischen Aktionen aufweist. Beim Versuch, die Voraussetzungen für eine exakte Beschreibung von Systemzuständen zu umreißen, wird zwischen genuin umweltgerichteten Aktivitäten und solchen, die nur interpersonellem Verhalten immanent sind, unterschieden. Die erste Verhaltensform, die der operationellen Aktivitäten, ermöglicht den Zusammenschluß von Verhaltenselementen zu einem „primären" oder „äußeren System". Hier liegt die Annahme einer invarianten Beziehung zwischen Umwelt und operationsleitenden Gefühlen nahe, welche Wechselwirkungen zwischen diesen Gefühlen und den Aktivitäten sowie zwischen diesen und den Interaktionen bestimmbar machen könnte.[147] Doch läßt sich unter dieser Bedingung eine Interdependenz von umweltbestimmten operationsleitenden Gefühlen und interpersonellen Interaktionen nur vermittels des Zwischenglieds der Aktivitäten herstellen. Daß Gefühle und zwischenmenschliche Wechselwirkungen nur vermittels der operationellen Tätigkeiten zusammenhängen, genügt jedoch nicht der Ausgangsannahme einer allseitigen Interdependenz der Systembestandteile.[148] Eine direkte Wechselwirkung dieser beiden Elemente kann hingegen konstruiert werden, wenn Aktivität dieses Charakters als Datum unterstellt wird. Ein solcher Zusammenhang erscheint nun als Interdependenz von interpersonell gerichteten – von der zuerst genannten Klasse von Verhaltensbereitschaften mithin unterschiedenen – Gefühlen und von gefühlsspezifischen Interaktionen, die per se Aktivitäten in sich einschließen. Im Unterschied zum ersten Satz von Verhaltensbeziehungen – der „der Gruppe das Überleben in ihrer Umwelt ermöglicht" – wird dieser zweite Verhaltenssatz als sekundäres oder inneres System bezeichnet. Es ist „das Gruppenverhalten ..., welches einen Ausdruck der füreinander gehegten [118] Gefühle darstellt, die von den Gruppenangehörigen im Laufe ihres Zusammenlebens entwickelt werden".[149] Während nun der systematische Zusammenhang der

[144] Ebd., S. 122.

[145] Vgl. ebd., S. 105: „Die Aktivitäten, Interaktionen und Gefühle der Gruppenmitglieder konstituieren – zusammen mit den gegenseitigen Beziehungen dieser Elemente – in der Zeit, in der die Gruppe wirksam ist [sic], das, was wir das *soziale System* nennen". (Im Orig. hervorgehoben.)

[146] Davon geht auch der – differenziertere – Ansatz von P. G. Herbst aus (A *Theory* of simple behaviour systems. In: Human Relations 14, 1961. S. 71–94. 193–239; bes. S. 193).

[147] So verfährt Homans tatsächlich in der ersten Reinterpretation einer Fallstudie – des Berichts über den Bank Wiring Observation Room der Hawthorne-Studie – in „The Human Group", wenn auch dieses Verfahren nicht systematisch seinem methodischen Sinn nach dargelegt wird. Vgl. Group [dt.], S. 106, 111 bis 122; ferner S. 412 f.

[148] Vgl. Scheme, S. 19: „Mutual dependence of interaction and sentiment ... holds ... in the sense that if x is a function of y, and y is a function of z, then x must be a function of z." Vgl. auch Group [dt.], S. 121 f.

[149] Homans, Group [dt.], S. 124. Eine Unterscheidung von „äußerem" und „innerem System", die auch inhaltlich gewisse Parallelen zu Homans aufweist, trifft übrigens bereits Spencer; vgl. Principles sociology [dt.], Band 2, S. 128 f.

Verhaltenselemente im Falle des äußeren Systems auf Grund der impulsiv verstärkten Umweltorientierung der Operationen sich als ein Reaktionsmuster darstellen kann, dem die äußeren Umstände Richtung und Gestalt geben, gilt das für den Fall des sonstigen Gefühlen folgenden Verhaltens nicht ohne weiteres. Die zwischenmenschlichen Reaktionen sind hier nicht durch außengerichtete Operationen auf identische Verhaltensbereitschaften bezogen, sondern fluid. Interpersonelle Verhaltensreaktionen sind jedoch als Elemente eines von einer Umwelt verschiedenen, zugleich aber nicht an ihr orientierten Systems allenfalls faßbar, wenn sie Reaktionsrichtungen darstellen, die spezifisch personorientierte Verhaltensantriebe realisieren. Verhaltensimmanente Tendenzen dieser Art sollen nun solche Interaktionszusammenhänge vorweg gestalten. Die in rein operativen Interaktionen reaktiv realisierten Impulse müssen hier somit als kanalisierte Antriebe vorgestellt werden, welche habituelle Aktionen ihrer Richtung nach definieren.[150] Damit werden die interpersonellen Reaktionen selbst prästabiliert: „Immer ... werden die Triebe durch die Einwirkung der Gruppe auf das Individuum modifiziert und ... mittels sozialen Trainings kanalisiert".[151] „In den zwischen Interaktion, Gefühl und Aktivität bestehenden dynamischen Beziehungen können wir den Prozeß ... der Standardisierung im inneren System beobachten ... Mit der Entfaltung ... [der] Aktivitäten ... [werden] diese gleichzeitig zum festen Brauch".[152]

Die Annahme, daß mit kanalisierten Verhaltensimpulsen habituelle Aktivitäten bestimmter Richtung korrespondieren, macht die Konstruktion einer Prästabilierung auch der umweltneutralen Verhaltensreaktionen plausibel: zwischenmenschliche Interaktionen werden durch vorgegebene Verhaltenstendenzen standardisiert, selbst wenn die zugehörigen Aktivitäten des Systems nicht der Bewältigung der [119] Umwelt gelten, sondern nur Gewohnheit der beteiligten Akteure sind. „So ist es ... klar, daß sich Normen nicht aus dem Nichts verwirklichen, sondern aus ausgeübten Aktivitäten entstehen ... Wir [können] uns eine Norm als ein von einer Gruppe angestrebtes Ziel vorstellen".[153] Die systemspezifischen Verhaltensreaktionen können freilich den Gruppenstandards zuwiderlaufen. Schon Homans' Reinterpretationen der Hawthorne-Studie geben Anlaß, dem Phänomen des abweichenden Verhaltens im Systemmodell Rechnung zu tragen. Er konzipiert bestimmte – von ihm als Rückkoppelung bezeichnete – Wechselwirkungen zwischen innerem und äußerem System, welche die Zustände des Gesamtsystems bestimmen.[154] Das Verfahren enthält aber die Schwierigkeit, daß die Verhaltenselemente – die ebenso als umweltangepaßte Aktivitäten wie als obstruktive persönliche Interaktionen sich darstellen können – unversehens auseinanderstreben können. Die Integration des Gesamtsystems und seine empirische Differenz zu interaktionellen und sonstigen Umgebungen bleiben in diesem Ansatz ein Problem.[155] Homans versucht, diese Schwierigkeit zu überwinden, wenn er die Orientierung von Gruppenmitgliedern an systemspezifischen Normen durch einen Mechanismus der sozialen Kontrolle gesichert sieht. Diese operiert mittels einer individuellen Kalkulation möglicher, kollektiv vermittelter und schließlich auch kulturell vorgesehener Sanktionen.[156] Ihr Wirken führt zu Systemzuständen, die Homans als Gleichgewichte deklariert.[157] Dieser Gedanke der rational gesetzten Balancierung von Systemelementen, der das theoretische Modell eines Systems beobachtbaren Verhaltens endgültig sprengt, bleibt ohne Konsequenzen. Homans besteht darauf, daß mit dem Konzept der sozialen Kontrolle „nichts Neues" ins Systemmodell gebracht werde.[158]

---

[150] Vgl. hierzu, insbesondere zum Begriff der Kanalisierung, G. Murphy, Social *Motivation*. In: *Handbook* of *Social Psychology*. Ed. by G. Lindzey. Reading: (1959). S. 601–633, hier: S. 610 ff.
[151] Homans, Group [dt.], S. 229; vgl. auch S. 266–270.
[152] Ebd., S. 182; vgl. auch S. 132 ff.
[153] Ebd., S. 138; vgl. überhaupt S. 134–142.
[154] Vgl. ebd., S. 161 ff.
[155] Vgl. dazu: W. Buckley, *Sociology* and modern systems theory. Englewood Cliffs: (1967). S. 34.
[156] Vgl. dazu H. W. Riecken and G. C. Homans, Psychological *Aspects* of social structure. In: Handbook Social Psychology S. 786–829, hier: S. 816. „... whether his deviance and the group's reaction to it would in fact lead to lesser personal satisfaction depends on a number of factors, not all within the range of easy observation. ... An understanding of social control depends, then, on an understanding of the determinants of individual satisfaction and the relation of these satisfactions to social structure".
[157] Vgl. Homans, Group [dt.], S. 271–298.
[158] Vgl. z. B. ebd., S. 283, 288, 297.

[120] Die Konstruktionen von Rex und Homans führen weiter als die systemtheoretischen Ansätze der dreißiger Jahre. Sie reflektieren Voraussetzungen, unter denen Aktionsberührungen als Sozialsystem begriffen beziehungsweise erfahren werden können. Damit gehen sie über die Modelle von Znaniecki und Henderson hinaus. Sie tun das, indem sie bewußt oder unbewußt Überlegungen aus empirisch orientierten Systemkonstruktionen rezipieren. Vor allem wird die Unterstellung einer Präfiguration der Motive und einer Prästabilierung der Reaktionen in systematischen Interaktionen in die grundsätzlichen Erwägungen hineingenommen und ausgeführt. Gerade damit wird freilich der eigene theoretische Ansatz bis zu einem gewissen Grade verfälscht. Das Begriffssystem, das motiviertes Handeln beschreibt, berücksichtigt adaptive Aktionselemente, während die Verhaltenslehre auch intentionalen Zügen von Interaktionen Ausdruck verleiht. Darüber hinaus kann das jeweilige Kategoriengerüst die Divergenz von Handlungsmotiven beziehungsweise die Deviation von Verhaltensreaktionen nur durch Zusatzannahmen in Rechnung stellen. Können somit Modelle systematischer Interaktionen sich nicht auf aktionstheoretische Grundannahmen berufen?

Anscheinend lassen sich solche Annahmen in einer Grundlegung empirischer Theorie tatsächlich nur um den Preis systemtheoretischer Abstinenz halten. So bedienen sich R. MacIver und Charles Page, die am Gedanken der sinnhaften Aktionsbeziehung festhalten, zwar des Systembegriffs, wenn sie strukturelle Aspekte von Gesellschaftlichem umschreiben. Dieser Begriff wird aber seines methodischen Sinns entkleidet, theoretischer Ausgangspunkt empirischer soziologischer Aussagen zu sein. Dies macht die apodiktische These möglich, daß „a system of social relationships grows and changes in accordance with the changing attitudes and interests of its members“; denn das System existiert nur als Ausdruck und Mittel von Zielen der Individuen selbst: „Without these ends social unity cannot be envisaged“.[159] Die Konturen solcher Systeme variieren zufällig.[160]

C. Arensberg, W. F. Whyte und andere „Interaktionisten“ interpretieren solche Aktionsinterdependenzen hingegen als interpersonell stimulierte Zusammenhänge, deren Gestalt grundsätzlich durch die [121] gegebene – faktisch meist organisatorische – Umwelt und die beteiligten „Organismen“ bedingt ist.[161] Insbesondere bei Whyte werden solche Interaktionen als Elemente von Systemen verstanden, die darüber hinaus symbolvermittelte persönliche Gefühle und physische Aktivitäten einbegreifen. Im Unterschied zur diskutierten Konzeption von Homans – der selber seinen systemtheoretischen Ansatz zugunsten einer rein lerntheoretischen Verhaltenskategorie aufgegeben hat[162] – bestimmt Whyte den Zusammenhang dieser Elemente als eine einfache, exogen veränderbare Interdependenzform: „... a change can be introduced into the interaction-activity-sentiment system at any of the three points, and such a change will effect changes in the other two“.[163] Gegenüber den rigorosen methodologischen Forderungen des Interaktionismus, nach denen die soziologischen Begriffe der empirischen Analyse selbst entspringen sollen, erscheint diese Verwendung des Systembegriffs als Anpassung an den wissenschaftlich sonst üblichen Sprachgebrauch: dem bloßen Zusehen stellen sich Verhaltensfiguren als Wechselwirkungen von Aktionselementen dar, gesetzt durch die jeweiligen Umweltbedingungen und die Willkür der Subjekte – falls sie überhaupt identifizierbar sind.[164]

So scheint eine Reduktion des Aktionssystems auf seine Elemente weder im Fall der handlungstheoretisch konzipierten noch in dem der verhaltenswissenschaftlich bestimmten Aktion möglich zu sein. Die Relationen zwischen reaktiven Verhaltensakten sind durch intentionale Verhaltenselemente

[159] R. M. MacIver and Charles Page, *Society*. New York: (1954). S. 49 f.
[160] Vgl. R. MacIver, Social *Causation*. Boston: (1942). S. 75: „... social Systems ... have no clear boundaries marking where one ends and another begins. They have ever-changing configurations.“
[161] Vgl. W. F. Whyte, Small *Groups* and large organizations. In: J. Rohrer and Muzafer Sherif [Hrsg.], Social *Psychology* at the crossroads. New York: (1951). S. 297–312. C. Arensberg, *Behavior* and organization: industrial studies. In: ebd., S. 324–352, hier: S. 344 ff.
[162] Vgl. G. C. Homans, Social *Behavior* as *exchange*. In: ders., Sentiments, S. 278–293. Ders., Social *Behavior*: its elementary *forms*. New York: (1961). Vgl. zur Kritik des psychologischen Reduktionismus bei Homans: Buckley, Sociology, S. 106 ff.
[163] W. F. Whyte, An *Interaction Approach* to the theory of organization. In: M. Haire [Hrsg.], *Modern Organization Theory*. New York [etc.]: (1959). S. 155 bis 183, hier: S. 157.
[164] Vgl. Arensberg, Behavior, S. 345, und Whyte, Interaction Approach, S. 176 bis 180.

vermittelt oder nicht solche einer selbständigen interpersonellen Konfiguration. Das subjektiv sinnhafte Handeln ist durch Adaptationstendenzen relativiert oder kann systemkonstituierende Beziehungen nicht antreten. Die Bedingungen, unter denen Handlungen oder Verhaltensakte sich zur Figur eines sozialen [122] Systems fügen, sind nicht einfach aus den Merkmalen dieser beiden Aktionsgattungen zu entwickeln. Jedoch stellen die Systemmodelle von Rex und Homans solche konstitutiven Beziehungen insoweit dar, als sie Bedingungen nennen, unter denen intentionales Handeln und reaktives Verhalten Sozialsysteme begründen und erhalten. Unter gegebenen sozioökonomischen und soziokulturellen Voraussetzungen sind soziale und systematische Interaktionen möglich, falls mit einer Präfiguration von Handlungsmotiven und einer Prästabilierung von Verhaltensreaktionen gerechnet werden kann.

Das Eigentümliche dieses Gedankengangs ist, daß solche Beziehungen von Aktionselementen, durch bindende Handlungsregeln und gerichtete Aktivitäten vermittelt, auf Grund von Bedingungen auftreten sollen, die zu menschlichem Handeln und Verhalten schlechthin hinzutreten sollen. Läßt sich die Annahme solcher Bedingungen der Bildung von Sozialsystemen auch so wenden, daß unterstellt wird, es würden systematische soziale Tätigkeiten vorab als Beiträge zur Verwirklichung derartiger Bedingungen in Erscheinung treten? Eine funktionalistische Betrachtungsweise dieser Art würde gewisse Überlegungen vollenden, die schon in den Systemmodellen von Henderson und von Znaniecki sich ausgedrückt finden und zu denen die frühen kulturanthropologischen und betriebssoziologischen Systementwürfe mehr oder minder ausdrücklich neigen.[165] Die Unmöglichkeit, die Konstruktion von Sozialsystemen einfach auf [123] Elemente des Handelns und Verhaltens zu gründen, legt eine solche Betrachtungsweise unmittelbar nahe. In ihr müssen die Bedingungen des Zusammenschlusses von Aktionselementen zu einem einheitlichen Interdependenzsystem als besondere konstitutive Beziehungen dieser Elemente vorgestellt werden. Der Gedanke, daß Systemelemente durch ihren Beitrag zur Realisierung bestimmter Bedingungen sich zum Ganzen bilden, erhält seinen eigentümlichen Sinn erst, wenn diese Bedingungen als die gemeinsame Verfassung der systemspezifischen Elemente benannt und beschrieben werden können.[166] Wie lassen sich konstitutive Beziehungen dieser Art vorstellen?

Es liegt nahe, spezifische Formen der Gesamtaktivität eines Systems als konstitutive Aktionsrelationen zu interpretieren, zu deren Verwirklichung Aktivitäten positiv oder auch negativ beitragen. Ob dieser Funktion ließen sie sich als Systemelemente begreifen. Ein solches Verfahren begreift Handeln und Verhalten, wie schon Znaniecki gefordert hat,[167] nicht mehr als Prozeß der Vermittlung zwischen Bedingungen und Endpositionen des Tuns, sonders als Komponenten der Systemtätigkeit selbst. Die Operationsweisen der Systemtätigkeiten mögen als die der Selbstreproduktion oder die der Selbstregulierung von Tätigkeiten interpretiert werden können; dergestalt, daß spezifische, bestimmten inneren Impulsen genügende Aktionsformen die Systemverhältnisse reproduzieren, oder daß spezifische, an bestimmten äußeren Zielen orientierte Aktionsmotive die Auswirkungen des Systems regulieren. Solche Interpretationen, welche sich an die zunehmend in die soziologische Systemtheorie rezipierten

[165] Bei Znaniecki und bei Henderson sind die beiden Bedeutungen des Funktionsbegriffs, die später oft unklar miteinander verbunden werden, noch getrennt und treten jeweils alleine auf. Handlungen sind bei Znaniecki Funktionen, sofern sie an der Konstruktion, der Erhaltung und der Veränderung eines sozialen Systems beteiligt sind (vgl. Method, S. 52); bei Henderson stehen Aktivitäten auf Grund der wechselseitigen Abhängigkeit ihrer Elemente in einem Zusammenhang der – „funktionalen" – Interdependenz (vgl. General Sociology, S. 83 f.). Der Beitrag der Kulturanthropologie zum sozialwissenschaftlichen Funktionalismus und die Unterschiedlichkeit der Bezugskategorien bei Malinowski und Radcliffe-Brown sind bekannt; bei beiden Autoren werden diese beiden Bedeutungen zuweilen bereits vermengt (vgl. Malinowski, Funktionaltheorie, bes. S. 23 und 27; Radcliffe-Brown, Concept, bes. S. 179; sowie die übrige in Abschnitt 2.1.1. hierzu angegebene Literatur; dazu die scharfsinnige Interpretation der Differenz beider Ansätze anhand der jeweiligen Magie-Theorie bei Homans, Group [dt.], S. 306 ff.). Analoges gilt für die funktionalistischen Implikationen des Berichts über die Hawthorne-Studie von Roethlisberger und Dickson (Management, S. 551 ff.), in dem einerseits die Hendersonsche Konzeption rezipiert ist, andererseits interdependente Aktionen als funktionale Beiträge zur Erfüllung des Systemzwecks und zur Befriedigung von „sentiments" interpretiert werden. Die Bedeutungsvielfalt des Funktionsbegriffs hat Merton an ausgewählten Beispielen ausgewiesen: Social *Theory* and social structure. Rev. ed., Glencoe (1957). S. 20 ff.

[166] Ähnlich argumentiert, neben anderen, auch Homans; so neuerdings in: Contemporary *Theory* in sociology. In: Handbook sociology, S. 951–977, hier: S. 963.

[167] Vgl. Znaniecki, Actions, S. 65–71.

Lenkungsprinzipien der Homöostase und der Kybernetik halten[168], stellen von vornherein als systemspezifische Interaktionsweise dar, was die konsequenteren aktionstheoretisch begründeten Systemmodelle noch problematisieren: die Verbindung zwischen den Motiven des Handelns und den regulativen Zielen und die Überbrückung [124] von Verhaltensreaktionen und reproduktiven Impulsen.[169] Sie bilden zumal – ob ihres unbestreitbaren empirischen Gehalts – einen der Ausgangspunkte für den Versuch, allgemeine Konstitutionsverhältnisse von Systemen schlechthin – seien sie historischer oder natürlicher Art – in einer allgemeinen Systemtheorie zu kodifizieren.[170] Allgemein und nicht an die Provenienz der betrachteten Systemelemente gebunden ist freilich auch das grundlegende Problem, welches bei eben diesen Bemühungen zutage tritt: das der Bestimmung der Differenz von System und Systemumwelt.[171] So tritt auch in den sozialwissenschaftlichen Versuchen der Systemkonstruktion, je genauer diese bedacht wird,[172] die grundsätzliche Schwierigkeit hervor, die Grenzen der systematisch-sozialen Aktionszusammenhänge [125] zu bestimmen.[173] Das gilt nicht zuletzt für die Differenzierung des Selbstlenkungskonzepts, welche die strategische Zielwahl und das Lernen von Reaktionsimpulsen im Rahmen gegebener Leitwerte vorsieht.[174] Wenn nämlich, einer konsequenten Definition zufolge, zur Umgebung des Systems alle Objekte gehören, deren Merkmalsänderungen das System berühren und ebenso diejenigen, deren Merkmale die Systemaktivität selbst verändert,[175] dann werden durch das Lernen und das Entscheiden des Systems die Grenzen von System und Umwelt selbst verändert. Die Aktionsweise des Systems kann schließlich die konstitutiven Beziehungen

---

[168] Vgl. (außer der bereits angegebenen Literatur) z. B. Arturo Rosenblueth and Norbert Wiener, Purposeful and nonpurposeful *Behavior*. In: Philosophy of Science 17, 1950. S. 318–326; Alfred E. Emerson, Dynamic *Homeostasis*: a unifying principle in organic, social, and ethical evolution. In: Scientific Monthly 78, 1954, S. 67–85. Stadien des Rezeptionsprozesses sind in den Protokollen der interfachlichen Konferenzen über Probleme einer einheitlichen Verhaltenstheorie, die R. Grinker seit 1951 initiierte, dokumentiert; vgl. R. Grinker [Hrsg.], Toward a unified *Theory* of human behavior [o. O.] 1956.

[169] Vgl. dazu Karl Deutsch, *Mechanism* ‚*teleology*' and mind. In: Philosophy and phenomenological research, 12, 1951, S. 185–223, bes. S. 197 ff.; ebenso ders., *Mechanism*, *organism*, and society: some models in natural and social science. In: Philosophy of Science 18, 1951, S. 230–252, hier: S. 245 ff., sowie ders., Nerves, S. 88 ff.

[170] Vgl. insbesondere: L. v. Bertalanffy, General *System Theory*. In: General Systems 1, 1956. S. 1–10; ders., General *System Theory*: a critical *review*. In: ebd. 7, 1962. S. 1–20; W. R. Ashby, General Systems *Theory* as a new discipline. In: ebd., 3, 1958. S. 1–6; *Systems*: research and design. Ed. by D. P. Eckman. New York [etc.] (1961); *Views* on general systems theory. Ed. by M. D. Mesarović. New York [etc.]: (1964). Die „allgemeine" Systemtheorie abstrahiert als solche von allen besonderen Zügen der systembildenden Elemente und geht von zustandsbestimmten Systemen aus, an denen sie isomorphe Beziehungen zwischen jenen Elementen hervorzuheben versucht (vgl. Bertalanffy, System Theory, S. 1; Hall and Fagen, Definition, S. 25). Über den Sinn dieses Vorhabens besteht keineswegs Einigkeit: „... what is learned from the observed isomorphism is not at all clear to me" (R. L. Ackoff, General *System Theory* and systems research: contrasting conceptions of systems science. In: M. D. Mesarović, Views, S. 51 bis 60; hier: S. 56). Analoges läßt sich wohl zum kompakten Versuch einer sozialwissenschaftlichen Anwendung allgemeiner systemtheoretischer Erkenntnisse bei A. Kuhn, Study, passim, sagen; vgl. meine Rezension in: Das Argument 10, 1968 [46]. S. 118–119. Die Konzeption des zustandsbestimmten – wenn auch „äquifinalen" – Systems schränkt die empirische Relevanz der „allgemeinen" Systemtheorie erheblich ein; vgl. dazu die Bemerkungen von David Easton, The *Limits* of the equilibrium model in social research. In: Political *Behavior*. Ed. by Heinz Eulau [et all. Glencoe: (1956). S. 397–404, hier: S. 400.

[171] Vgl. A. D. Hall, R. E. Fagen, Definition, S. 20: „In a sense, a system together with its environment makes up the universe of all things of interest in a given context. Subdivision of this universe into two sets, system and environment, can be done in many ways which are in fact quite arbitrary. Ultimately it depends on the intentions of the one who is studying the particular universe as to which of the possible configurations of objects is to be taken as the system." Vgl. auch: Ashby, Design, S. 40.

[172] Der Verlauf der Konferenzserie über Probleme einer einheitlichen Verhaltenstheorie seit 1951 gibt dem sichtbar Ausdruck; vgl. Grinker [Hrsg.], Theory, bes. S. 298 ff., 307–361.

[173] Im deutschen Sprachbereich hat N. Luhmann nachdrücklich auf die theoretischen Konsequenzen dieser Überlegung hingewiesen [„Funktionale Theorie ist System/Umwelt-Theorie" (Funktionale *Methode* und Systemtheorie. In: Soz. Welt 15, 1964. S. 1–25; hier: S. 13)] und seinen eigenen systemtheoretischen Ansatz, auf den in Abschnitt 3.3. noch Bezug zu nehmen sein wird, hieran orientiert. Vgl. neuerdings Luhmann, *Soziologie* als Theorie sozialer Systeme. In: Kölner Zeitschr. f. Soziol. und Sozialps. 19, 1967. S. 615–644.

[174] Vgl. dazu vor allem: Ashby, Design, S. 71 ff.; ferner: Deutsch, Mechanism, teleology, S. 200 ff.; A. Rapoport, *Homeostasis* reconsidered. In: Grinker [Hrsg.], Theory, S. 225–246, hier: S. 236 f.; sowie, hinsichtlich des Problems der Systemautonomie, Deutsch, Nerves, S. 205 ff.

[175] Vgl. Hall and Fagen, Definition, S. 20: „For a given System, the environment is the set of all objects a change in whose attributes affect the System and also those objects whose attributes are changed by the behavior of the system"; und etwa gleichlautend: Ashby, Design, S. 36.

der Elemente, die das System bilden, nicht setzen. So kann auch eine funktionalistische Bestimmung der Systemelemente einer Ableitung der Verfassung von Systemen, welche deren Differenz zu einer Umwelt reflektiert, nicht entraten.

Ein solches Modell liegt immerhin in der Intention des theoretischen Rahmens, den Talcott Parsons für die Systeminterpretation erarbeitet. Seine Systemkonstruktion gründet in einer Theorie menschlicher Aktionen, die die älteren atomistischen Kategorien des Handelns und Verhaltens überwindet.[176] In seiner dogmengeschichtlich-kritischen Ableitung eines solchen aktionstheoretischen Bezugsrahmens [126] versucht er zudem, die Differenz von bedingten und gezielten Tätigkeiten in einer Theorie „voluntaristischer" Aktionen aufzuheben. Die Eigenschaften, die den empirischen Sozialverbindungen entsprechender Aktionseinheiten zukommen, sollen an den isolierten „unit acts" nicht faßbar sein.[177] In dieser Kategorie des „unit act" – des ursprünglichen Bezugspunktes dieses kategorialen Rahmens – werden intentionale und adaptive Komponenten menschlichen Tuns in Ansehung seiner normativen und situativen Bedingungen bereits miteinander verschränkt und auf interpersonelle Aktionskonstellationen bezogen. Die Deutung sozialer Aktivität als Ausdruck des Bestrebens, Situationsbedingungen in Richtung auf eine Normkonformität hin zu verändern, rechnet von vornherein mit Umwelten des Handelns und Verhaltens, welche den Bereich der sozialen Erscheinungen begrenzen.

In „The Structure of Social Action" gehen freilich die konstitutiven Beziehungen zwischen systembildenden Aktionseinheiten, die jeweils als empirische Situationselemente einander bedingen, noch nicht in Grundannahmen über zwischenmenschliches Tätigsein ein.[178] Erst die begriffliche Umwandlung des „voluntaristischen" Handelns in die ebenso kathektisch wie kognitiv bestimmte Beziehung zwischen Akteur und Situation macht allgemeine Annahmen über die Verflechtung situativ verbundener Aktionssubjekte möglich.[179] Solche grundsätzlichen Aussagen über das Verhältnis von „ego" und „alter" sind nunmehr freilich auch unumgänglich: Parsons selbst hat die dieser Beziehung vorausgehende doppelte Kontingenz – die situative der Befriedigung der eigenen Verhaltensimpulse und die interpretative der Reaktion auf Handlungsziele anderer – nachdrücklich hervorgehoben.[180] Wären außeraktionelle Umwelten, die in die Situation [127] der Akteure und die Normen ihres Tuns eingehen, als allgemeine Bedingungen des von Handeln und Verhalten verwirklichten überpersonellen Wechselwirkungszusammenhangs explizit zu machen, so gelänge freilich die Konstruktion eines Systems interdependenter, als soziale von jenen Umwelten verschiedener Elemente. Die Implikation dieses Ansatzes, die systemspezifischen Einheiten der Interaktion benennen und quantifizieren zu müssen, betrachtet freilich Parsons selbst als – einstweilen unlösbares – Problem.[181] An die Stelle

[176] Parsons' Konzeption menschlicher Tätigkeit stellt eine eigenartige Verschränkung der Kategorien des Handelns und des Verhaltens dar. Es erscheint daher als sinnvoll, den Begriff „action" nicht – wie sonst gebräuchlich – mit „Handlung" zu übersetzen, sondern mit dem hier auch im übrigen benutzten Oberbegriff „Aktion" wiederzugeben. Für diese Verschränkung intentionaler und adaptiver Aktionselemente im Parsonsschen Aktionsbegriff vgl.: T. Parsons, Einige *Grundzüge* der allgemeinen Theorie des Handelns [1958]. In: H. Hartmann [Hrsg.], Moderne amerikanische *Soziologie*. Stuttgart: 1967. S. 153–171; hier: S. 154; sowie: T. Parsons, An *Outline* of the social system. In: Parsons, Shils [et al.] [Hrsg.], Theories, S. 30–79, hier: S. 32.

[177] Vgl. dazu: Parsons, Structure, bes. S. 718 f., 731 ff., 737 ff.

[178] Vgl. ebd., bes. S. 739, insbes. Anm. 1, S. 749.

[179] Vgl. Parsons, The social *System* [1951]. (New York): (1964). S. 3 ff., bes. S. 6 ff.; Parsons, Shils, *Values*, motives, and Systems of action. In: Parsons, Shils, [Hrsg.], Toward a general *Theory* of action. [1951]. Cambridge, Mass.: 1959. S. 45–275, hier: S. 54 f., 190 ff. – Vgl. zur Entwicklungsgeschichte dieses Konzepts: J. F. Scott, The changing *Foundations* of the Parsonian action scheme. In: Am. Sociol. Rev. 28, 1963, S. 716–735; ferner: Martindale, Talcott Parsons' theoretical *Metamorphosis* from social behaviorism to macrofunctionalism. In: Ders., *Community*, character, and civilization. (New York): (1963). S. 68–78.

[180] Vgl. zum „double contingency": Parsons, System, S. 10 f.; ders., The social *System*: a general *theory* of action. In: Grinker [Hrsg.], Theory, S. 55–69, hier: S. 56 f.; auch: Parsons, The *Point* of view of the author. In: M. Black [Hrsg.], The social *Theories* of Talcott Parsons. Englewood Cliffs: 1961. S. 311–363, hier: S. 324. – Zumindest im zweiten der beiden genannten Aspekte ist dieses Kontin-[127]genzproblem, als Ausgangspunkt der „Theorie des Fremdverstehens", bei A. Schütz eine zentrale Frage. Vgl. Schütz, Aufbau, S. 106 ff. – Zur Problematik der Parsonsschen Konstruktion der Interaktionssituation vgl. neuerdings auch: K. Messelken. *Politikbegriffe* der modernen Soziologie. Köln, Opladen: 1968. S. 53 ff.

[181] Vgl. Parsons, Theorie, S. 36 f.

dieser – naturwissenschaftlichen Modellen entsprechenden – systemtheoretischen Verfahrensweise[182] tritt bei Parsons der Versuch, das Verhältnis der aneinander orientierten Akteure an systemimmanente Konstitutionsbedingungen zu knüpfen und damit die Problematik der Bildung systematischer Sozialinteraktionen zu unterlaufen. Diese Bedingungen bezeichnen – als „functional prerequisites" sozialer Systeme – die Voraussetzungen, auf Grund derer jene Kontingenzen der Antriebsgratifikation und der Zielinterpretation aufzuheben sind, und sie benennen – als strukturalistische Postulate – durch die Beschreibung vorgegebener Schemata der interpersonellen Orientierung präsumtiv zentrale Linien der Interaktion.[183] Mit dieser grundsätzlichen Beschränkung der Sozialaktivität auf Interaktionen von aneinander orientierten Rollenträgern geht bei Parsons anfänglich eine [128] Reduktion der Systemumwelt auf die ihrerseits aktionstheoretisch formulierten Kultur- und Persönlichkeitssysteme einher, deren sozial institutionalisierte beziehungsweise sozialisierte Elemente als verschränkte das Sozialsystem stabilisieren.[184] Hier wird der Sinn jener Fixierung von Aktionselementen deutlich, welche in den handlungs- und verhaltenstheoretischen Systemmodellen erst die Sozialität des Agierens plausibel machen: Die nicht-repetitiven Züge des Handelns, an denen die atomistische Handlungstheorie ihre Grenze findet, sind in entsprechenden Systemkonzeptionen durch Ritualisierungen der Handlungsverläufe eskamotiert, als deren Quelle hier die institutionalisierten Werte der Kultur erscheinen; und die kohärenzsprengenden Züge des Verhaltens, Problem atomistischer Verhaltenslehren, sind in Konzeptionen des Verhaltenssystems durch Aktionshabitualisierungen entproblematisiert, die in Parsons' Entwurf mit der Struktur des begrenzenden Persönlichkeitssystems fürs Sozialsystem immer schon gegeben sind.

Die Annahme, daß systematische Interaktionen bei gegebenen, von Kultur- und Persönlichkeitssystemen dargebotenen Funktionsvoraussetzungen sich auf Grund der Etablierung normativer Orientierungsmuster vergleichsweise friktionslos erhalten, verabsolutiert einen Grenzfall, den der stationären Reproduktion. Diese Annahme führt freilich – zusammen mit der Zusatzkonstruktion der integrativen Mechanismen der Sozialisation und der sozialen Kontrolle – zum häufig kritisierten Paradigma der „integrierten" Interaktion: „An established state of a social system is a process of complementary interaction of two or more individual actors in which each conforms with the expectations of the other('s) in such a way that alter's reactions to ego's actions are positive sanctions which serve to reinforce his given need-dispositions and thus to fulfill his given expectations".[185] Aber diese Vorstellung der idealen Systemstabilisation ruht auf der nicht generell zu haltenden Unterstellung, daß der Stellenwert bestimmter Sanktionen für die Erwartungen und Bedürfnisse der Interaktion-Beteiligten sich im Zeitverlauf durchhält. Gerade aus dieser Konstruktion, die die Tendenz zur Erhaltung von Interaktionsprozessen als „the first law of social process" plausibel machen [129] soll,[186] kann jedoch auch auf den Zusammenbruch der Interaktion geschlossen werden: nämlich für den Fall, daß die „positiv" sanktionierende Aktivität wesentlich die Bedürfnisdispositionen und die Rollenerwartungen verändert. Die innere Widersprüchlichkeit, die sich in diesem Grenzfall der sozialen

[182] Henderson, dessen oben referierte Pareto-Interpretation Parsons entscheidend beeinflußt hat, hat mit der Grundkonstruktion des Interdependenzsystems, dem thermodynamischen Systemmodell, auch die Voraussetzungen der quantifizierenden Beschreibung dynamischer Systeme in der Soziologie bekannt gemacht. Vgl. Henderson, General Sociology, bes. S. 110 ff.

[183] Vgl. für den ersten Ansatz von Parsons zur Formulierung seines Systemkonzepts: Parsons, Theorie, passim; ders., The *Position* of sociological theory. In: Am. Sociol. Rev. 13, 1948. S. 156–164, bes. S. 159 ff.; für die ursprüngliche (Schein-) Lösung des Kontingenz-Problems: ders., System, S. 19 ff., 26 ff., 36 ff.; Parsons, Shils, Values, S. 53 ff., 190 ff. – Das Konzept der „functional prerequisites" geht auf eine Arbeit von Aberle u. a. aus dem Jahre 1950 zurück; vgl. D. F. Aberle [et al.], The functional *Prerequisites* of a society. In: N. J. Demerath and R. A. Peterson [Hrsg.], *System*, change, and conflict. New York [etc.]: (1967). S. 317–331. Auf die Erörterung dieses Konzepts und des damit zusammenhängenden Begriffs der „pattern variables" kann hier verzichtet werden, weil die neuere Fassung des Parsonsschen Begriffs des Sozialsystems, die von funktionalen Grundproblemen der Systemtätigkeit selbst ausgeht, für die vorliegenden Überlegungen wichtiger ist.

[184] Dieser äußerst komplexe Zusammenhang kann hier nur gestreift werden; vgl. als übersichtliche kritische Darstellung: E. Schrader, *Handlung* und Wertsystem. In: Soziale Welt 17, 1966. S. 111–135. Allerdings spielt der Problemkreis der Institutionalisierung in der jüngsten Phase der Entwicklung Parsonsscher Soziologie nicht mehr, wie einst, eine zentrale Rolle.

[185] Parsons, System, S. 204 f.

[186] Ebd., S. 205.

Interaktion darstellt, demonstriert den Sinn des Parsonsschen „double contingency"-Theorems und die Grenzen des Konzepts der stabilen Systemstruktur, die jener Unsicherheit des Interaktionsprozesses begegnen soll. Die strukturalistischen Begründungen der sozialen Akteur-Situation-Beziehungen stellen ein – freilich nicht weittragendes – Mittel dar, jener grundsätzlichen Instabilität der systembildenden Beziehungen zu entgehen: „Parsonian theory implies that cooperation always tends to break down".[187] Diese Instabilität des sozialen Systems tritt in der weiteren Entwicklung der Parsonsschen Theorie, in der freilich die Konstanz der interaktionsregulierenden Werte noch lange nicht angetastet wird, doch eher zutage. In den Jahren nach dem Erscheinen des „Social System" (1951) hat Parsons in höchst differenzierten und verwickelten Überlegungen die Konzeption der funktionalen Prärequisiten sozialer Systeme und die Klassifikation von strukturellen Orientierungsmustern in einem Schema grundlegender Systemprobleme auf einander bezogen. Im Anschluß an Bales' Analysen von Gruppenprozessen konstruiert Parsons das sogenannte AGIL-Schema, das als grundsätzlich problematische Aufgaben nennt: die Anpassung des Systems an seine äußere Umgebung, die Verwirklichung von Systemzielen, die Integration der Elemente des Systems und die Aufrechterhaltung seiner normativen Struktur.[188] In diesem Schema [130] reflektieren sich – wie im Konzept der Aktionseinheit selbst – jene Probleme der Konstitution vergesellschafteter Tätigkeit, vor der die traditionellen Modelle einer sei's intentional, sei's adaptiv bestimmten Sozialaktivität stets gestanden haben. Erst theoretische Strategeme hatten in den dogmengeschichtlich frühen Konsens- und Balancemodellen des vergesellschafteten Tuns dieses als zugleich zielgerichteten und beständigen oder als zugleich sich anpassenden und integrierenden Zusammenhang verständlich gemacht. Parsons, der im Prinzip seine Annahmen übers Sozialsystem weder auf gesellschaftsbedingende Faktoren noch auf gesellschaftsbildende Tätigkeit zurückführt, befindet sich demgegenüber in der Position, die Verwirklichung entsprechender Aufgaben sozialer Aktivität als ebenso unumgänglich wie problematisch darstellen zu müssen: eine minimale Verwirklichung von adaptiven, zielverwirklichenden, integrativen und strukturerhaltenden Aufgaben wird mit der Konzeption des grenzerhaltenden Systems vorausgesetzt, aber die gleichzeitige Maximierung der Systemleistungen in all diesen Bereichen ist nicht möglich.[189] Dieser Doppelsinn des AGIL-Schemas – das mit den Grundproblemen eines gesellschaftlichen Sozialsystems auch dessen analytische Subsysteme sowie deren Aufgabenkatalog und Untergliederungen benennt – zeigt an, daß die systemtheoretische Bedeutung der Klassifizierung von Funktionsproblemen vor allem darin liegt, Voraussetzungen der Grenzerhaltung von Interaktionsmustern in prekären Systemumwelten zu bezeichnen. In der Tat hat nur das – Gesellschaft benannte – Sozialsystem, das die vier Grundfunktionen relativ selbständig versieht und nicht als Subsystem einer umfassenderen Interaktionsfigur fungiert, Systemgrenzen im eigentlichen Sinne.[190] Die Funktionen der Umgebungsanpassung, Zielverwirklichung, Binnenintegration und Strukturerhaltung vermitteln die Differenz von System und Systemumwelt: „The functional categories of social systems concern ...

[187] Ch. Morse, The functional *Imperatives*. In: Black, Theories, S. 100–152, hier: S. 102. Bis heute betont Parsons das dem Sozialsystem innewohnende „potential for conflict and disorganization" [Parsons, *Societies*, Englewood Cliffs: (1966). S. 71; seit seinem ersten Hauptwerk hat er die hieraus erwachsende Schwierigkeit als Hobbessches Ordnungsproblem etikettiert.

[188] Die Bezeichnung AGIL-Schema rührt von den englischen Ausdrücken adaptation, goal-attainment, integration und latent-receptive meaning integration and energy regulation (später pattern-maintenance genannt) her. Vgl. Parsons, Bales, Shils, *Phase Movement* in relation to motivation, symbol formation, and role structure. In: Parsons, Bales, Shils, Working *Papers* in the theory of action. Glencoe: (1953). S. 163–269. Das Konzept der „pattern variables", der Schemata der Wertorientierung in interpersonellen Interaktionszusammenhängen schlechthin, hat Parsons mit dem AGIL-Schema insbesondere zu vermitteln versucht in: Parsons, *Pattern Variables* revisited: a response to Robert Dubin [1960]. In: Parsons, Sociological *Theory* and modern society. New York [etc.]: (1967). S. 192–219. Für eine verhältnismäßig leicht faßliche Darstellung dieses Schemas vgl.: Parsons, Outline, S. 38 ff.; Parsons, Smelser, *Economy* and society, London: 1957. S. 16 ff.

[189] Hieraus leitet Parsons einen ersten Ansatz zur Theorie des sozialen Wandels ab: die verschiedenen Aufgabenbereiche haben in der Systemtätigkeit nacheinander, in vier verschiedenen Phasen, Vorrang. Parsons' eigentliche Theorie des Systemwandels wird in Abschnitt 2.2.3. zu diskutieren sein. Vgl. hierzu vorläufig: Parsons, Bales, Shils, Phase Movement, S. 181 ff.; Parsons, Pattern Variables, S. 207 ff. Die Unverträglichkeit dieser Grundfunktionen, die sich in der Unmöglichkeit der gleichzeitigen Maximierung ihrer Verwirklichung ausdrückt, macht prinzipiell den „konflikttheoretischen" Einwand problematisch, Parsons' Modell könne soziale Konflikte nicht berücksichtigen (so u. a. Lockwood, Some *Remarks* on the ‚Social System'. In: Brit. Journ. Sociol. 7, 1956, S. 134–146).

[190] Vgl. dazu: Parsons, Outline, S. 44 f.; ders., Societies, S. 9 ff.

those features in terms of which systematically [131] ordered modes of adjustment operate in the changing relations between a given set of patterns of institutionally established structure in the System and a given set of properties of the relevant environing systems".[191] Wenn diese Systemumwelten als ihrerseits durch menschliche Aktivität konstituiert gelten, wie es in der Konzeption des von Kultursystem, Persönlichkeitssystem, Organismussystem und weiteren sozialen Systemen umgebenen Sozialsystems der Fall ist, muß die Konstruktion der auf Austauschprozesse gegründeten Grenzerhaltung dieses Systems sowohl die Relevanz der bedingenden Umweltfaktoren als auch die Binnenstruktur der Systeme selbst problematisieren. Die Annahme funktionaler System-Umwelt-Prozesse, die auf ihrerseits veränderliche Ursprungs- und Bestimmungssysteme bezogen sind, erhält angesichts der begrenzten Kompatibilität der Systemaufgaben nur dann einen Sinn, wenn die Außen- und Binnenverhältnisse der funktional geforderten Systemaktivität in bestimmter Weise geordnet sind.[192]

Parsons hat diese Schwierigkeit des Bestimmens interpersoneller Interaktionsbeziehungen gerade durch den Versuch erkauft, sich der Reduktion des Systems auf elementares Handeln oder Verhalten zu enthalten.[193] Zwar macht gerade die Kombination von intentionalen und adaptiven Zügen im „unit of action" – wie die systemtheoretische Modifikation des ursprünglichen „unit act" heißt – die allgemeine Formulierung von Interaktionsbeziehungen möglich;[194] und die Transponierung der charakteristischen „Funktionen" von Anpassungsverhalten und absichtsvollem Handeln auf die Ebene der Systemaktivität konfirmiert diesen Entwicklungsgrad des aktionstheoretischen Konzepts. Daß indessen die intentionalen und die adaptiven Züge von Systemtätigkeit, wie immer sie auch vermittelt sein mögen, nicht per se ineinander aufgehen, erhellt am Grundproblem der Interaktionssituation, daß die Reaktionsmanipulationen und Zielidentifikationen sowie die Impulsgratifikationen und Motivinterpretationen, die ein ebenso reaktives wie sinnhaftes Tun erfordert, sich nicht gleichzeitig verwirklichen. Sie sind durch zwei Scheidelinien, die [132] Parsons als Differenz von instrumentellen und konsummativen sowie als Unterschied von internen und externen Bestimmungen funktionaler Systemaktivität darstellt, auch zeitlich notwendig voneinander getrennt.[195] Wenn mit dieser relativen Unverträglichkeit von Systemaufgaben indessen grundsätzlich zu rechnen ist, so können geordnete Außen- und Binnenverhältnisse der funktionalen Systemaktivität nur auf Grund festgelegter Rangfolgen der spezifischen Tätigkeiten sich verwirklichen. Das geschieht durch die Annahme, daß die nicht unmittelbar umweltbezogenen Funktionen der Strukturierung und Integration des Systems gegenüber den Außenaufgaben seiner technologischen Anpassung und bewußtseinsmäßigen Zielbindung Felder einer eher beharrlichen Systemtätigkeit darstellen.[196]

Mit der Unterscheidung von „Struktur"- und „Prozeß"-Funktionen wird freilich das Problem dieses Ansatzes, Systemfunktionen überhaupt rangmäßig zu ordnen, nur hinausgeschoben. Die Divergenz von bestandserhaltenden und leistungssichernden Tätigkeiten, die sich hier reflektiert, ist den verschiedensten sozialwissenschaftlichen Konzeptionen der Tätigkeitsinterdependenz ein vertrautes Problem. Sie stellt sich etwa in der betriebswirtschaftlichen Organisationslehre als Unterschied von Aufbau- und Ablauforganisation dar;[197] im Begriff der „Aufgabe" der Unternehmung sollen beide

---

[191] Parsons, Outline, S. 36 f.

[192] Vgl. dazu ebd., S. 37.

[193] Durchaus irrig ist daher die Auffassung von E. Hahn, Soziale *Wirklichkeit* und soziologische Erkenntnis. Berlin 1965, S. 45: „[Parsons] leitet die Beschaffenheit der sozialen Wirklichkeit aus dem Charakter der sie konstituierenden Elemente ab. Im Mittelpunkt seines Interesses steht das in einer sozialen Umgebung handelnde Individuum."

[194] Vgl. dazu Parsons, System, S. 8 f. und ebd., Anmerkung 4.

[195] Vgl. u. a.: Parsons, General *Theory* in sociology. In: II. K. Merton (et al.) [Hrsg.], *Sociology* today. New York: (1959). S. 3–38; bes. S. 6 f.

[196] Vgl. bes. Parsons, Pattern Variables, S. 207 ff. Dabei kommt dem Bereich der Systemintegration als dem gesellschaftlichen Subsystem „soziale Schichtung" die besondere Bedeutung zu, den eigentlichen Gegenstand soziologischer Theorie zu bilden [vgl. bes.: Parsons, A revised analytical *Approach* to the theory of social stratification. In: II. Bendix and S. M. Lipset, *Class*, status and power. (7. print.). Glencoe: (1963). S. 92–128]. Daß Parsons' funktionalistischer Ansatz gerade in der Analyse dieses Bereichs nicht ohne erhebliche Verzerrungen der empirischen Realität durchgehalten werden kann, hat besonders J. Bergmann [Die *Theorie* des sozialen Systems von Talcott Parsons (Frankfurt-M.): (1967). S. 78 ff.] gezeigt.

[197] Vgl. z. B. E. Kosiol, *Grundlagen* und Methoden der Organisationsforschung. Berlin: (1959). S. 17 f. K. Mellerowicz, *Grundlagen* der betriebswirtschaftlichen Organisation. In: Schnaufer u. Agthe [Hrsg.], *Organisation*, TFB-Handbuchreihe

Momente kommunizieren.[198] In der an Max Weber orientierten Bürokratie- und [133] Verwaltungsforschung erscheint sie in der Differenz von hierarchisch kontrollierter und zweckrational spezialisierter Amtstätigkeit[199] und wird zuweilen durch Kategorien überbrückt, die auf öffentliche Funktionen staatlicher Verwaltungen abstellen.[200] Im Bereich der soziologischen Systemkonzeptionen ist diese Divergenz recht allgemein zum Problem geworden,[201] besonders allerdings, wie noch zu zeigen sein wird, in der Organisationssoziologie. Parsons' Versuch, trotz dieser Schwierigkeit die Aktivität sozialer Systeme in sich und in ihrem Austausch mit Außensystemen durch die Festlegung ihrer funktionalen Bedeutungen zu ordnen, postuliert komplementäre Mechanismen, die zusammengenommen einer relativen Verwirklichung der Bestandserhaltung und Leistungssicherung des Systems dienen.[202] Er konzipiert eine Hierarchie von Kontrollen und eine Pyramide von Voraussetzungen menschlicher Tätigkeit überhaupt, deren Stufen einerseits vom Organismussystem übers Persönlichkeitssystem zum sozialen und zum kulturellen System führen, andererseits den adaptiven, zielgerichteten, integrativen und strukturierenden Subsystemen [134] innerhalb der sozialen Systeme entsprechen.[203] Damit wird die Idee der Selbstregelung – vorab nach dem Vorbild der Kybernetik, weniger deutlich auch als homöostatisches Prinzip – in das Modell hineingenommen.[204] Das Binnen-Außen-Verhältnis der Systemtätigkeit und deren innere Verfassung regulieren und reproduzieren sich vermittels kulturell gegebener Informationen und organisch gegebener Energien, deren Verhältnis im System selbst durch den Strukturzusammenhang von Rollen, Kollektiven, Normen und Werten vermittelt ist.

In solchen Annahmen wird die Kluft, die wegen der doppelten Kontingenz der Beziehungen von Akteuren zwischen den Bestimmungen der systematischen Aktivität sich auftun kann, durch eine Eingrenzung des Spielraums funktional erforderter Tätigkeiten verringert. Diese werden für bestimmte Auswirkungen des Systems auf die Umwelt und für die umgrenzte Bewältigung äußerer Einflüsse im System selbst programmiert und unterstützt.[205] Dieser Modellansatz bietet – was später noch zu erörtern sein wird – zumal bei einer Einbeziehung der Einwirkung umgebender Faktoren auf die systematischen Interaktionsbeziehungen einen Ansatz, diese dynamisch zu interpretieren. Ungeachtet dessen wirft freilich die strukturalistische Konstruktion der Systemverfassung, von der Parsons ausgeht, die Frage auf, ob seine regulativen und reproduktiven Bestimmungen interpersoneller

---

1. Berlin, Baden-Baden: (1961). S. 1–28, hier: S. 1. H. Albach, Betriebliche *Organisation*. In: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften. Bd. 8. Stuttgart [etc.]: 1964, S. 111–117.

[198] Vgl. z. B. Kosiol, Grundlagen, S. 22 ff., 43. Das impliziert eine instrumentalistische Interpretation des Gesamtsystems, die sich der entscheidungstheoretisch motivierten Kritik ausgesetzt sieht; vgl. Albach, Organisation, S. 111; ders., Zur *Theorie* der Unternehmensorganisation. In: Zeitschr. f. Handelswissenschaftl. Forschung NF 11, 1959. S. 238–259.

[199] Vgl. z. B. J. M. Pfiffner, R. V. Presthus, Public *Administration*. 4. ed. New York: (1960), S. 44 ff. F. Morstein Marx, Einführung in die Bürokratie (The *Administrative State* [dt.]). Neuwied [etc.]: 1959. S. 33 ff.

[200] Vgl. z. B. Morstein Marx, Administrative State [dt.], S. 48; Pfiffner, Presthus, Administration, S. 550–562. Hiergegen richtet sich die kritisch am Begriff der gesellschaftlichen Herrschaft orientierte Interpretation der Weberschen Dichotomie; vgl. insbes. R. Bendix, *Bureaucracy*: the problem and its setting. In: Am. Sociol. Rev. 12, 1947. S. 493–507; ders., *Bureaucracy* and the problem of *power*. In: R. Merton [et al.] (Hrsg.), *Reader* in bureaucracy. Glencoe: (1960). S. 114–bis 135. – Zum ganzen Problem vgl. N. Luhmann, *Zweck-Herrschaft-System*. Grundbegriffe und Prämissen Max Webers. In: R. Mayntz [Hrsg.], Bürokratische Organisation. S. 36–55.

[201] Das gilt insbesondere für die Kleingruppenforschung – die über Bales die Entwicklung der Parsonsschen Theorie entscheidend beeinflußt hat – und für gewisse „konflikttheoretische" Ansätze in der Betriebssoziologie; vgl. dazu die informativen Übersichten von A. P. Hare (Interpersonal *Relations* in the small group. In: Handbook sociology, S. 217–271, bes. S. 226 ff.) und Edward Gross (Industrial *Relations*. In: ebd., S. 619–679, bes. S. 632 f.). Der älteren amerikanischen Betriebssoziologie kann freilich mit einigem Recht vorgeworfen werden, sich auf die Bestandsprobleme ihres Gegenstands konzentriert zu haben: vgl. C. Kerr and L. H. Fischer, *Plant Sociology*: the elite and the aborigines. In: M. Komarovsky [Hrsg.], Common *Frontiers* of the social sciences. Glencoe: (1957). S. 281–309, hier: S. 282. Die Stellung der allgemeinen Organisationssoziologie zu diesem Problem ist Gegenstand der Diskussion des nächsten Abschnitts.

[202] Vgl. besonders die rekapitulierenden Bemerkungen in: Parsons, Point, S. 324–335.

[203] Vgl. ebd.; ferner: Parsons, Outline, S. 37 f.; ders., Die jüngsten *Entwicklungen* in der strukturell-funktionalen Theorie. In: Kölner Zeitschr. f. Soziol. u. Sozialps. 16, 1964. S. 30–49; bes. S. 36 f.

[204] Diese Idee steht, wie D. Rüschemeyer richtig bemerkt, „im Mittelpunkt des Parsonsschen theoretischen Bezugsrahmens". (D. Rüschemeyer, *Einleitung*. In: Parsons, Essays [Teilausg. dt.]. S. 9–29; hier: S. 18). Vgl. dazu im übrigen: Parsons, Point, S. 324–327; ders., Pattern Variables, S. 208; ferner seine Diskussionsbemerkungen zum Stellenwert des homöostatischen Prinzips in: Grinker [Hrsg.], Theory, S. 241.

[205] Vgl. dazu Luhmann, Lob, S. 7 ff.

Aktivität mit der Voraussetzung der normativ etablierten Systemstruktur vereinbar sind und als Struktureigenschaften sozialer Systeme schlechthin gelten dürften. Diese Frage ist allgemein zu stellen und durchaus unabhängig vom Parsonsschen Systemmodell diskutierbar: adaptiv-intentionale Festlegungen der Auswirkungen und der Binnenverhältnisse systematischer Interaktionen, die der Sicherung der Leistung und der Erhaltung des Bestands dieser Systeme gelten, werden gemeinhin in organisationssoziologischen Systemkonzeptionen vorgesehen. Entwürfe, die die Aktivität sozialer [135] Systeme als organisatorisch regulierte und reproduzierte Tätigkeit beschreiben, stehen in einer Tradition, die sogar noch hinter die eigentliche Entstehungsgeschichte des strengen Begriffs des Sozialsystems zurückreicht. Auf jeden Fall sind entsprechende Vorstellungen Bestandteil der kulturanthropologischen und betriebssoziologischen Systemmodelle, die in den dreißiger Jahren im angelsächsischen Sprachraum entstanden. Vor allem aber können Modelle des organisatorisch arrangierten sozialen Systems sich auf die Konsequenzen berufen, welche die aktionstheoretischen Systembegriffe aus den Lehren der älteren Entwürfe ziehen. Indem sie die Interaktionssituation als vorweg arrangierte konzipieren, enthalten sie eine Restriktion des Systembegriffs selbst: die Annahmen einer Präfiguration der handlungsleitenden Motive und einer Prästabilierung der aufeinander bezogenen Verhaltensreaktionen, die auf verbindliche Regeln und Einstellungen des Tuns verweisen, sind schließlich nur einzulösen, wenn die Systemmodelle auf derartig arrangierte Interaktionsformen beschränkt werden.

Ein solches Arrangement sozialer Interaktionen, das Aktionskonstellationen als Gebilde von Dauer verständlich macht, soll schließlich auch mit dem Begriff der zweckgerichteten und formalisierten Tätigkeiten, die in organisatorischen Systemen verbunden sind, bezeichnet werden. Mit dieser Bestimmung organisatorisch gestalteter Interaktionen, welche deren Wechselbeziehungen äußeren Wirkungen und inneren Mustern der Systemaktivität unterordnet, werden im organisationssoziologischen Begriffsrahmen spezifische Eigenschaften entsprechender Sozialsysteme strukturalistisch unterstellt: solchen Systemen eignen, nach einer geläufigen Redeweise, bestimmte Zwecke und Formen, denen das Handeln und Verhalten verpflichtet ist. Allerdings bleibt die Organisationssoziologie nicht immer bei solchen strukturalistischen Bestimmungen stehen; auch sind die gängigen organisationssoziologischen Annahmen, welche aus der Tradition der Betriebssoziologie und der Verwaltungsforschung hervorgegangen sind, nicht eben auf grundsätzliche Erwägungen über den Gegenstand von Soziologie gerichtet. Gleichwohl können organisationssoziologische Systemmodelle, nicht zuletzt ob ihres unbestrittenen empirischen Gehalts, daraufhin befragt werden, ob sich die Kategorie der selbstregulierenden und selbstreproduzierenden interpersonellen Aktivität in den Rahmen einer Konzeption bringen läßt, die entsprechende Eigenschaften von Interaktionen strukturalistisch unterstellt. [136] Diese Frage ist vor allem an Modelle von Organisationssystemen zu richten, denen die angenommenen Eigenschaften des organisatorischen Aktionszusammenhangs, auf spezifische Zwecke gerichtet und an eigentümliche Formen gebunden zu sein, selbst als problematisch gelten.

2.1.3. Soziologische Konzeptionen des Organisationssystems

Der Begriff des organisatorischen sozialen Systems – oder kurz: der sozialen Organisation – hat sich erst nach dem letzten Weltkrieg als soziologischer Grundbegriff durchgesetzt, wenn auch der Wortgebrauch, ebenso wie die organisationssoziologische Forschung selbst, weit älteren Ursprungs ist.[206] Auch die Charakterisierung sozialer Gebilde als Gefüge, welche Tätigkeiten an formale Erwartungen binden und auf gemeinsame Zwecke richten, deutet sich schon recht früh in der allgemeinen, insbesondere in der formalisierenden Soziologie an.[207] Doch erst die Rezeption von Modellen und Befunden der empirisch fundierten Systemforschung der dreißiger Jahre, zumal des Begriffsgerüsts von

[206] Vgl. dazu: Renate Mayntz, *Soziologie* der Organisation. (Reinbek): (1963) S. 26 ff.

[207] Vgl. zum Begriff der formalen Organisation: Simmel, Die *Selbsterhaltung* der sozialen Gruppe [1898]. In: Soziologie, S. 375–459, hier: S. 427; Park, The *City*: suggestions for the investigation of human behavior in the City environment. [1915]. In: ders., Human *Communities*, Glencoe: (1952). S. 13–51, hier: S. 14; ders., Nature, S. 735. Für den Begriff der Zweckbindung organisierter Tätigkeit: Giddings, Behavior, S. 404; Wiese, System, S. 319 u. passim. Als Kategorie, die die Verfassung der Gesamtgesellschaft bezeichnet, findet sich der Organisationsbegriff schon bei Comte (z. B. Plan [dt.]. S. 86 u. passim) und Spencer (Principles [dt.], Bd. 2, S. 173 u. passim). Die sekundäre Rolle des Begriffs in der Soziologie vor dem ersten Weltkrieg geht aus einer Bemerkung von Tönnies hervor (vgl. Studien, Dritte Sammlung, S. 353). Vgl. auch: F. Eulenburg, Das *Geheimnis* der Organisation. In: Schmollers Jahrb. 72, 1952, S. 129–161, 309–348; hier: S. 133 ff.

Chester I. Barnard oder des von Ralph Linton entwickelten theoretischen Rahmens, begründet die Verallgemeinerung des Organisationsbegriffs zur theorieleitenden Kategorie.[208] Seither meint „soziale Organisation“ ein System sozialen Handelns [137] und Verhaltens, das durch ein charakteristisches Arrangement von Positionen und Rollen sei’s Aktionserwartungen formalisiert, sei’s Tätigkeiten auf Zwecke hin dirigiert. Zunehmend erscheint dabei die Verschränkung von bestandserhaltenden und leistungssichernden Organisationstätigkeiten als ebenso eigentümliche wie problematische Operationsweise solcher Systeme.[209]

Diese Verschränkung gilt freilich weithin – mit Ausnahmen, die noch zu diskutieren sind – als etwas, das durch das organisatorische Arrangement der zwischenmenschlichen Aktivitäten letztlich doch garantiert sei.[210] Man kann sagen, daß die spezifisch organisatorischen Bedingungen interpersoneller Aktivität, wie immer sie im einzelnen beschrieben sein mögen, die Stelle jener kontinuitätsgarantierenden Bedingungen menschlicher Interaktionen einnehmen, deren Definition die Entwicklung der soziologischen Systemkonzeption als ungelöstes Problem vor sich her geschoben hat.[211] Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß in der gegenwärtigen Soziologie keineswegs Einigkeit darüber besteht, wie die spezifisch organisatorischen Eigenschaften sozialer Systeme zu bestimmen sind. Die Systemeigenschaften der formalen Festlegung und der zweckeigentümlichen Bindung interdependenter Aktivität sind kaum eindeutig und einleuchtend definiert.[212] Darüber hinaus ist selbst die immerhin verbreitete Praxis, organisatorischen Sozialsystemen diese beiden Eigenschaften zusammen zuzuschreiben, nicht allgemein.[213] Gleichwohl ist eine Doppelkennzeichnung sozialer Organisationen, welche sich der genannten oder verwandter Begriffe bedient, nicht ohne weiteres [138] von der Hand zu weisen. Gewisse empirische Merkmale jener Sozialgebilde, die gemeinhin als soziale Organisationen bezeichnet werden, passen fraglos in dieses Bild: Die Existenz einer jedenfalls minimalen Formalität und Zweckbindung des Zusammenhangs von erwarteten und tatsächlichen Tätigkeiten in Organisationen ist unbestritten.[214] Derartige organisatorische Struktureigenschaften, hinsichtlich derer soziale

[208] Vgl. für diesen Teil der Vorgeschichte des soziologischen Organisationsbegriffs oben, Abschnitt 2.1.1. – Ferner: S. Krupp, Pattern; V. L. Allen, *Fondements* conceptuels de la theorie de l’organisation. In: L’homme et la société No. 4. 1967. S. 79–96. – Ältere bzw. verwandte Bedeutungen des Organisationsbegriffs, wonach diese Kategorie sich auch oder vorwiegend auf Subsysteme der Gesellschaft schlechthin oder auf deren Gliederung überhaupt erstreckt, sind in der Soziologie inzwischen beinahe völlig verschwunden; vgl. dagegen noch: S. A. Greer, Social *Organization* [1955] (12. print.). New York: (1966), etwa S. 5 ff., 11 ff.

[209] Vgl. z. B. A. W. Gouldner, Organizational *Analysis*. In: R. K. Merton (et al.) [Hrsg.]. Sociology, S. 400–428, bes. S. 404 ff. Renate Mayntz, The *Study* of organizations. In: Current Sociology 13, 1964. S. 93–156, bes. 103 ff.; und bereits: dies., Die *Organisationssoziologie* und ihre Beziehungen zur Organisationslehre. In: Schnaufer u. Agthe, Organisation. S. 29–54, hier: S. 46 f. A. Etzioni, Soziologie der Organisationen (*Modern Organizations* [dt.]). (München): (1967). S. 15, 34 ff. Th. Caplow, *Principles* of organization. New York [etc.]: (1964). S. 121 ff.

[210] Vgl. dazu – zugleich als frühe Kritik an diesem Standpunkt –A. W. Gouldner, *Reciprocity* and autonomy in functional theory. In: L. Gross [Hrsg.], *Symposium* on sociological theory. Evanston [etc.]: (1959). S. 241–270, bes. S. 257 f.

[211] Organisation kann, mit anderen Worten, als eine eigentümliche Antwort auf das von Parsons hervorgehobene Problem der doppelten Kontingenz sozialer Aktionen gelten; vgl. dazu auch: Buckley, Sociology, S. 82 f.

[212] Der Sinn und die Probleme der Ableitung dieser Eigenschaften werden besonders in Abschnitt 3.1. zu behandeln sein.

[213] Als Überblick über den Stand der Diskussion vgl. W. R. Scott, *Theory* of organizations. In: Handbook sociology S. 485–529, hier: S. 486 ff.

[214] Selbst einer der schärfsten Kritiker dieser Konzeption im deutschen Sprachbereich konzediert die Existenz von „Objekten, Ergebnissen und Endpositionen der Vorgänge in Interaktions-Systemen“, denen er indessen den Titel Organisation verweigert, weil er der Kategorie der Formalisierung von Handeln und Verhalten keinen Sinn abgewinnen kann. [Vgl. Martin Irle, Soziale *Systeme*. Göttingen: (1963). S. 97, 92 und passim.] Dagegen hat Luhmann mit Recht eingewandt, daß der Begriff der Formalität sinnvoll „auf die Ebene der Verhaltenserwartungen transponiert“ werden kann [vgl. N. Luhmann, *Funktionen* und Folgen formaler Organisation. Berlin: (1964). S. 31, Anm. 7]. – Hieraus wären theoretische und terminologische Konsequenzen zu ziehen: (1.) lassen sich formale Erwartungen erfüllende faktische Verhaltensweisen – ebenso wie faktische Aktionen, welche zweckgeordneten Positionen adäquat sind – dieser Entsprechung wegen selbst sinnvoll als formalisierte bzw. zweckgerichtete bezeichnen; (2.) müssen die entsprechenden Systemeigenschaften als graduelle gelten: ein soziales System ist nach diesen Kriterien mehr oder minder organisiert; (3.) erweist sich die zuweilen noch gebräuchliche Bezeichnung „formale Organisation“ als sinnwidrig. Vgl. zu (1.): Renate Mayntz, Soziologie, S. 40 ff.; R. Dubin, Human *Relations* in administration. 2. ed. Englewood Cliffs: 1961. S. 25–28; zu (2.): A. Gouldner, Analysis, S. 410 ff.; insbesondere: Luhmann, Funktionen, S. 38; zu (3): A. Etzioni, Modern Organizations [dt.], S. 13. – Den Aporien, denen der Versuch der Konzeption eines formalisierten und zweckgerichteten Aktionssystems freilich begegnet, ist der dritte Teil dieser Arbeit (insbesondere Abschnitt 3.1.) gewidmet.

Aktionen in ihrem Systemzusammenhang unter Umständen als funktional erscheinen, lassen sich zudem als Momente eines geregelten Sozialzusammenhangs – im Unterschied zu Bezugspunkten von Einzelaktionen – interpretieren.[215] Allerdings erweist sich die theoretische Konstruktion eines solchen Systems als schwierig. Das Problem der Systemtheorie, die Bildung ihres Gegenstands durch Annahmen über allgemeine Formen der je gegebenen Beziehungen zwischen Aktionselementen plausibel zu machen, reproduziert sich in der organisationssoziologischen Schwierigkeit, jene Eigenschaften zusammen kategorial zu erfassen.[216] Entsprechende Annahmen stoßen [139] vor allem auf den Widerspruch empirischer Befunde der Organisationssoziologie. Solche theoretischen Ansätze und korrespondierenden Erfahrungsdaten sind vor allem daraufhin zu analysieren, ob sie Annahmen über konstitutive Beziehungen und Bedingungen von Systemelementen einschließen, welche eine bloß zirkuläre Beschreibung von Systemverhältnissen vermeiden helfen könnten.

Soziologische Organisationskonzeptionen, welche die Systemstruktur prinzipiell auf singuläre Aktivität gründen möchten, müssen die organisatorischen Qualitäten systematischer sozialer Tätigkeit in der Sprache entsprechender Handlungs- und Verhaltenslehren ausdrücken. Schon verhaltens- und handlungstheoretische Entwürfe von Sozialsystemen schlechthin rechnen entweder mit kanalisierten Antrieben von Sozialverhalten, die der Prästabilierung von Verhaltensreaktionen dienen, oder mit ideologischen Zielen, die eine Präfiguration von Handlungsmotiven ermöglichen. Die Selbststeuerung der Aktionsverbindungen, die hier jedenfalls der Tendenz nach behauptet wird, ist nun an ein organisatorisches Arrangement von Tätigkeitsbeziehungen zu binden, das in bestimmten Kategorien von Handeln oder Verhalten eigentlich als unabdingbar schon vorgesehen ist. Entsprechende Entwürfe sozialer Organisationen haben den Doppelcharakter ihres Gegenstands, sowohl auf Zwecke fixiert als auch durch Formalerwartungen vermittelt zu sein, in dieser Weise in Rechnung zu stellen.

Die Kategorie des intentionalen Handelns ist nicht ohne weiteres in einen organisationstheoretischen Rahmen zu bringen. Bereits der systemtheoretische Versuch von Rex muß sie bekanntlich mit adaptiven Merkmalen verbinden. Versuche, einen organisatorischen Aktionszusammenhang als Kombination subjektiv sinnvoller Entscheidungen darzustellen,[217] müssen darüber hinaus führen und die adaptiven Komponenten organisatorischer Zweckbindung und Formalität mit der Entscheidungsrationalität vermitteln.[218] Zudem bildet sich der Aktionszusammenhang hiernach nicht, wie in älteren An-[140]sätzen zu Konzeptionen von Handlungssystemen, auf Grund einer Konstanz einzelner Handlungsabsichten; er wird vielmehr als eine Struktur begriffen, welche sozial festgelegten Handlungsmotiven von Kollektiven entspringt. Das empirisch-entscheidungstheoretische Organisationsmodell nimmt eine Substitution von Handlungsintentionen durch Standards der Bewertung von Handlungsfolgen vor.[219]

---

[215] Vgl. W. Buckley, Sociology, S. 53; K. Deutsch, Nerves, S. 187. Der Zielbegriff wird hier durch die Kategorie des Zwecks gerade deshalb verdrängt, um die objektive Ausrichtung von Systemtätigkeit auf vorausgesetzte Systemzustände auszudrücken, welche die Kombination von Zielorientierung und Umweltanpassung impliziert. Eine ähnliche Unterscheidung deutet sich in der Interpretation des Sinnbegriffs im Werk Max Webers bei H. Girndt, Handeln, S. 25 f. an. Vgl. auch: Renate Mayntz, Soziologie, S. 58 f.

[216] Dieser zentrale Punkt kann hier nur angedeutet werden. Für eine eingehendere Diskussion vgl. die Abschnitte 3.1. und 3.2.

[217] Zur Geschichte und zum gegenwärtigen Stand der Theorien des rationalen und des begrenzt rationalen Entscheidens und verwandter Theorieansätze vgl. den Überblick von D. W. Taylor, *Decision Making* and problem solving. In: *Hand book of organizations*. Ed. by James G. March. Chicago: (1965). S. 48–86.

[218] So beschreiben March und Simon ihr Modell begrenzt rationalen Entscheidens von vornherein in einem modifiziert behavioristischen Bezugsrahmen. Vgl. J. March, H. Simon, *Organizations* (2. print.). New York, London: (1958). S. 9–11; und besonders: H. Simon, A behavioral *Model* of rational choice. In: ders., *Models* of man. New York, London: (1957). S. 241–260.

[219] Als Beispiel für diese älteren Ansätze kann besonders die oben erörterte Systemkonzeption von Znaniecki gelten, die Motive der im System Handelnden an die Systembeteiligten als „Werte“ – und zugleich Handlungsziele – zu binden. Gunnar Myrdal hat durchsichtig gemacht, daß die Konzentration von Wertungen in Handlungszielen die Vergleichbarkeit von Mitteln und die Neutralität von sekundären Handlungsfolgen implizieren würde. Diese Fiktion macht nicht allein das Postulat der Wertfreiheit von Zweck-Mittel-Analysen bei wertend gesetzten Zwecken problematisch, sondern auch die Integrationsbasis von Zusammenhängen der als wertorientierte vorgestellten sozialen Zweckhandlungen (vgl. Myrdal, Value, bes. S. 210–213). – Die Konzeption von Rex zieht darum die Konsequenz, neben der rationalen auch die rituelle

Vor allem H. Simon hat das Konzept der zweckrationalen Mittelwahl nach leitenden Werten als Medium systemspezifischer Handlungsintegration in einem Modell der strategischen Wahl bewerteter Verhaltensalternativen aufgehoben, das die Begrenzung der Kenntnis von Handlungsfolgen und -alternativen als faktisch bedingte und als kontrollierbare Größe in Rechnung stellt.[220] Organisationen, als formal strukturierte Aktionssysteme, begegnen den Rationalitätsgrenzen des Entscheidungshandelns, die mit der Unvollständigkeit des Wissens gegeben und im Fall des Gruppenverhaltens vervielfacht sind: sie ermöglichen realistische Verhaltenserwartungen im Rahmen einer verallgemeinerten Strategie, die auf bevorzugte Handlungsfolgen ge-[141]richtet ist und den Handelnden stimulierende Zwischenziele bietet.[221] Formale Einflußwege und Kommunikationsbeziehungen dienen dazu, Aktionen programmkonform zu koordinieren.[222] Die Annahme einer solchen Vereinfachung der komplexen Entscheidungssituation impliziert allerdings, das Motivationsschema der Wertmaximierung durch das Schema der relativen Zufriedenheit mit dem Handlungserfolg zu ersetzen. Diese Substitution entspricht nicht nur der Vorstellung von der Begrenztheit der Rationalität, sondern ist auch Bedingung dafür, ein Zusammenspielen von Entscheidungen zu denken. Unter der ersten Annahme würde ein solches Zusammenspiel voraussetzen, daß die individuellen Wertrealisierungen auf einen Nenner zu bringen sind, während nun mit der Kategorie der hinreichenden Befriedigung von Ansprüchen verschiedenen Niveaus operiert werden kann.[223] Nach diesem Konzept des begrenzt-intentionalen Handelns konstituiert sich ein Systemzusammenhang sozialer Aktionen vermittels festgelegter Handlungsstandards und formalorganisatorischer Handlungsstrategien: beides wird zusammengebracht, wenn solche Strategien und die Standards einer zufriedenstellenden Verwirklichung von Ansprüchen als einander bedingend verstanden werden.[224] Solche Standards sind Implikationen der Entscheidungen über die Organisationsbeteiligung als solche, des Akzeptierens organisatorischer Programme. Die Aktionsziele, welche solche Programme setzen, werden mittels einer subjektiven Rationalität verfolgt, die die Organisation ihrerseits stimuliert.[225] Doch wird dieser Zusammenhang grundsätzlich zum Problem gemacht. Weil die Organisationszwecke mit den Beweggründen der Handelnden nur [142] bei bestimmten Gruppen von Organisationsbeteiligten identisch sind, wird angenommen, daß der Organisationsbestand durch eine Abstimmung von individuellen und organisatorischen Kosten und Erträgen der Organisationsaktivität vermittelt ist.[226] Diese Bedingung haben Simon, D. Smithburg und V. A. Thompson zu formulieren versucht. Danach besteht eine Organisation, solange sie genügend Beitragsleistungen von Beteiligten empfängt, um Anreize für deren Beteiligung

---

Regulierung von Mittelverwendungen und neben der intentionalen auch die ideologische Fixierung von Handlungszielen als Integrationsmittel von Handlungssystemen vorzustellen. Die empirische Version der Entscheidungstheorie geht ein Stück weiter, wenn sie grundsätzlich die Möglichkeiten der Kenntnis von Handlungskonsequenzen und Handlungsalternativen als faktisch begrenzt ansieht und daraus die Konsequenz zieht, die Kategorie optimaler Zweck-Mittel-Gestaltung in die einer Alternativenwahl zu verwandeln, welche standardisierte Ansprüche befriedigt. Das legt freilich nahe, die Kritik am Modell des rationalen Handelns noch einen Schritt weiter zu führen und die Kategorie des Entscheidens in die des situativen Rollenverhaltens aufzulösen, wozu C. C. Lundberg ansetzt: „A set of decisioning roles, a situation in which some barrier to organizational goal achievement exists, and the information bearing on the roles and situation make up a decision unit – the final component of our scheme for analysis.“ C. C. Lundberg, Administrative *Decisions*: a scheme for analysis. In: W. J. Gore and J. W. Dyson [Hrsg.], The *Making* of decisions. (New York): (1964). S. 17–30; hier: S. 27.

[220] Vgl. zuerst: H. Simon, Das Verwaltungshandeln (Administrative *Behavior* [dt.]). Stuttgart: (1955). S. 43 ff., 56 ff. Der Ansatz geht im Bereich der Organisationssoziologie auf Chester Barnard zurück (vgl. z. B. Funktions, S. 185 ff.).

[221] Vgl. Simon, Behavior [dt.], S. 49 ff., 66 f.

[222] Vgl. ebd., S. 80 ff., 99 ff.; ders., *Comments* on the theory of organizations. In: A. Rubenstein, Ch. Haberstroh, ed., Some *Theories* of organization. Homewood, III.: 1960. S. 157–167, bes. S. 160 f. Das heißt nicht, daß in diesem Modell die formalen Organisationsstrukturen gegenüber den sogenannten informellen zum ausschlaggebenden Merkmal werden, sondern nur, daß sie als Komplement psychisch gesetzter Dispositionsformen gelten (vgl. bes. ebd., S. 161, Anm. 3) – was im anschließend diskutierten Ansatz von Argyris gerade bestritten wird. – Für eine ausgearbeitete theoretische Konzeption der Funktionen organisatorischer Formalisierung vgl. bes. Luhmann, Funktionen, bes. S. 54–155.

[223] Dazu besonders: Simon, Model, bes. S. 245–252.

[224] Vgl. dazu: March and Simon, Organizations, S. 89, 141. Nicht ganz zu Unrecht ist daher Simons Ansatz auch als „a socio-psychological treatment of administrative problems rather than an attempt to set up an independent administrative science“ bezeichnet worden: Poul Meyer, Administrative *Organization*. Copenhagen: 1957. S. 20 f.

[225] Vgl. ebd., S. 140 ff., 169 ff.; auch Simon, Behavior [dt.], S. 66 f.

[226] Vgl. ebd., S. 71–79.

zu produzieren, und dauert diese Beteiligung an, solange die offerierten Anreize die jeweiligen Beitragsleistungen nach subjektiver Einschätzung zumindest ausgleichen.[227] „Hence, an organization is ‚solvent' – and will continue in existence – only so long as the contributions are sufficient to provide inducements in large enough measure to draw forth these contributions".[228] Im Festhalten an der Kategorie des subjektiven Entscheidungsstandards ist dieser Zirkel nur durch eine Spezifizierung von faktischen Bedingungen zu transzendieren, welche bei gegebener Organisationsstrategie solche Standards beeinflussen: das Organisations-„Gleichgewicht" ist dann von einer Stabilisierung der Anspruchsniveaus der verschiedenen Gruppen von Organisationsbeteiligten abhängig, die zur Folge hat, daß die organisatorisch hergestellten „Anreize" per Saldo rundum als positiv erscheinen.[229] Diese faktische Bedingtheit der Kriterien, welche die Entscheidung über die Organisationsbeteiligung schlechthin leiten sollen, haben March und Simon zu entschlüsseln versucht.[230] Sie findet im Modell einen Platz, weil die Bewertung wahrgenommener Alternativen als Implikation der Bewertung dieser Beteiligung gelten kann. Die Entscheidung, einer Organisation dienstbar zu sein, ist so durch die Existenz von inner- und außerorganisatorischen Alternativen zu der infrage stehenden Beteiligung vermittelt, beispielsweise durch die objektive Möglichkeit eines innerbetrieblichen oder zwischenbetrieblichen Arbeitsplatzwechsels. Damit wird die Konstitution der Organisation auch auf die vorgegebenen Möglichkeiten der Interessenbefriedigung überhaupt bezogen, auf Chancen, die für die verschie-[143]denen Kategorien der Organisationsbeteiligten durchaus verschieden sind.[231] Die Konvergenz von individuellen Entscheidungen und programmierter Organisationsstrategie beruht mithin auf Entscheidungsstandards, in deren Festlegung gegebene Bedingungen der Umwelt des Systems eingehen.[232] Die Bedingungen des „Gleichgewichts" der Organisation wären erst in einer Theorie des Verhältnisses von Systemaktivität und Systemumwelt zu klären. In Ermangelung dieser Klärung muß die empirisch-entscheidungstheoretische Organisationskonzeption die Existenz divergenter Motive und innerorganisatorische Konflikte als möglich unterstellen. Damit wird vor allem die Konzeption der einheitlichen Zweckbindung organisatorischen Handelns zum Problem. March und Simon behandeln dieses Problem inkorporierter, aber auseinanderweisender Handlungsmotive vor allem unter dem Aspekt der Milderung innerorganisatorischer Gruppenkonflikte.[233] Es wird angenommen, daß die Schwierigkeiten, welche einer organisatorischen Zweckbindung von Interaktionen aus der konfliktträchtigen sozialen Bedingtheit und Differenzierung von Entscheidungsstandards erwachsen, bewältigt werden können. Das zwingt zu der theoretischen Annahme, daß bestimmte organisatorische Prozesse, welche der Konfliktbewältigung dienen,[234] die Organisationstätigkeit stützen: in ihnen sollen individuell auftretende Schwierigkeiten durch analytische Prozeduren, kollektive auf dem Verhandlungswege behoben werden. Darüber hinaus wird freilich die Verwirklichung organisatorischer Zwecke durch Veränderungen der Wirkungsbedingungen des Systems, die einem Umweltwandel entspringen, stets bedroht sein. Deswegen sieht das Modell ferner eine Kategorie von Systemprozessen vor, welche die Sozialbeziehungen des organisatorischen Entscheidens gewährleisten sollen. Wenn gegebene Organisationsprogramme den Leistungskriterien, auf die sie zugeschnitten sind, infolge exogener Veränderungen nicht zufriedenstellend nachkommen, müssen organisatorische Lernprozesse einsetzen: nämlich ein „de-[144]vising and evaluation of new performance programs that have not previously been a part of the organization's repertory and cannot be introduced by a simple

[227] Vgl. H. Simon, D. Smithburg, V. A. Thompson, Public *Administration*. New York: 1964, S. 381 ff.
[228] Ebd., S. 382.
[229] Dazu besonders: March und Simon, Organizations, S. 84 ff. – Das schließt eine weite Fassung des Begriffs der Organisationsbeteiligten ein; im Fall des Geschäftsunternehmens werden dazu gerechnet: „employees, investors, suppliers, distributors, and consumers" (S. 89).
[230] Vgl. ebd., S. 93–106 und ff.
[231] Diese Chancendifferenz wird im vorliegenden Kategoriensystem als Differenz der Variabilität von Anspruchsniveaus – etwa von Arbeitnehmern und Kapitalanlegern – ausgedrückt; vgl. ebd., S. 107.
[232] Das impliziert andererseits, daß diese Bedingungen das Funktionieren der Organisation nicht vollkommen determinieren. Vgl. zu diesem Problem besonders: Helge Pross, *Manager* und Aktionäre in Deutschland. (Frankfurt-M.): (1965). S. 92–101.
[233] Vgl. March und Simon, Organizations, S. 117 ff., bes. 124 ff.
[234] March und Simon unterscheiden „four major processes: (1) problem-solving, (2) persuasion, (3) bargaining, and (4) ‚politics'"; siehe ebd., S. 129 und ff.

application of programmed switching rules".[235] Solche aktionsarrangierenden Prozesse sind freilich an gegebene organisatorische Handlungsbeziehungen gebunden.[236] Sie zu postulieren, hat angesichts der Unabgeschlossenheit, welche die empirisch-entscheidungstheoretische Konstruktion organisatorischer Systemverfassungen kennzeichnet, den Charakter eines – sinnvollen – Strategems.

Auch die Kategorie des Adaptionsverhaltens läßt sich mit der des Organisationssystems nicht ungebrochen verbinden. Schon Homans' Systementwurf hat dem Verhalten intentionale Momente zuschreiben müssen. Der organisationstheoretische Ansatz des modifizierten Interaktionismus muß noch weiter gehen, wenn er versucht, Organisationen als durch Aktivität begründete Systeme zu begreifen. Er muß die intentionalen Komponenten organisatorischer Zweckrichtung und Formalisierung von Verhalten mit den Merkmalen dieser Kategorie vermitteln. Im Unterschied zu älteren Ansätzen soll sich der Verhaltenszusammenhang, als von der Umwelt verschiedenes Gebilde, hier nicht auf Grund einer Permanenz gemeinsamer Verhaltensreaktionen konstituieren, sondern als eine Struktur gelten, die sich sozial vorgeprägten Verhaltensreaktionen einzelner verdankt.

Das Modell von E. W. Bakke geht von zielorientiert operierenden Aktionstendenzen aus, die – an bestimmte Ressourcen gebunden – durch soziale Vorrichtungen verstärkt werden können, welche ihrerseits Verhaltensdispositionen dirigieren.[237] Organisationen, als zweckgerichtete Aktionssysteme, komplettieren die Mittel, die die Nutzung von Ressourcen für intendierte Aktionsresultate verstärken und die [145] zumal für die kollektive Anpassung an die Umwelt erforderlich sind: sie koordinieren die zielstrebigen Tätigkeiten und deren Richtungen durch „organizational bonds", welche Ressourcen kombinieren und Verhaltenstendenzen verwirklichen helfen. Subsysteme zweckgerichteter Aktionszusammenhänge, die etwa der arbeitsteiligen Spezialisierung oder der Kontrolle von Tätigkeiten dienen, stützen Verhaltensweisen in zweckentsprechender Weise.[238] Die Annahme einer solchen Erweiterung der individuellen Aktionsmittel schließt nun ein, das Prinzip des instinktgeleiteten Tuns durch das Prinzip einer determinierten „self-actualization" als Grundtendenz des Verhaltens zu ersetzen. Das entspricht nicht nur der Vorstellung, daß der Verhaltenserfolg durch organisatorische Mittel verstärkt werden kann, sondern ist auch Voraussetzung dafür, Organisationen als Ergebnis individueller Verhaltenstendenzen sich vorzustellen: Nun kann angenommen werden, daß die verschiedenen, aber vorgeprägten Aktionsrichtungen schließlich doch zusammenlaufen.[239] Diesem Entwurf eines gezielt-adaptiven Verhaltens zufolge bildet sich ein organisatorischer Systemzusammenhang sozialer Aktionen daher durch ein Ineinandergreifen von vorgeprägten Verhaltensbekundungen und zweckgerichtet-organisatorischen Verhaltensvorrichtungen. Die Selbst-Aktualisierungen, denen das Verhalten Ausdruck verleiht, und die organisatorischen Verhaltensmittel sollen einander bedingen. Die organisatorischen Vorrichtungen, die Bakke „bonds of organization" nennt, will Argyris als Ausdruck besonderer, zweckgerichteter Aktionsweisen bestimmen, welche die Koordinierung von Einzelverhalten begründen.[240] Aber diese

[235] Ebd., S. 174 f., vgl. auch 177 ff., 182 ff.

[236] Das ist March und Simon bewußt und dient zugleich als ein Hauptansatz der Kritik am entscheidungstheoretischen Modell (vgl. z. B. Krupp, Pattern, S. 157), am deutlichsten wohl bei V. A. Thompson: „An organization is not merely the chance result of a number of decisions made by a number of rational decision makers. Only decisions of decision makers already *in* the organization, and only their *organizational* decisions, are relevant. The organization, therefore, must first be accounted for, or decision-making theory never gets beyond individual psychology." (Modern *Organization*. New York: 1961, S. 7. Hervorgeh. im Original.)

[237] Vgl. E. W. Bakke, *Bonds* of organization. New York: (1950). S. 183 f., 201 ff. Die Kategorie der zielorientierten Prägung des Verhaltens ist in den frühen Arbeiten Bakkes schon vorbereitet; vgl. etwa: The unemployed *Worker*. New Haven: 1940, S. 4 f.

[238] Vgl. Bakke, Bonds, S. 7 ff., 184–190, 196 ff. Zum ideologischen Hintergrund dieser harmonistischen Auffassung vgl.: ders., Why *Workers* join unions. (New Haven): (1946). S. 11; ders., Mutual *Survival*. The goal of unions and management. New York [etc.]: (1946). S. 80 f. Vgl. ferner: E. W. Bakke und Chris Argyris, Organizational *Structure* and dynamics. New Haven: 1954. S. 5 f.

[239] Vgl. Bakke und Argyris, Structure, S. 13 ff.

[240] Vgl. Chris Argyris, Executive *Leadership*. New York: (1953). S. 39 ff., auch: S. 135 f.; vgl. auch: ders., *Organization* of a bank. New Haven: 1954. S. 7 f. – Die Rezeption dieses Vorschlags durch Bakke hat dessen Konzeption der „bonds of organization" selbst verändert, was jedoch in diesem Zusammenhang nicht interessiert. Vgl. etwa: Bakke und Argyris, Structure, S. 10 ff.; schließlich: Bakke, *Concept* of the social organization. In: Haire [Hrsg.], Organization Theory, S. 16 bis 75, bes. S. 68 ff.

organisatorischen Vorrichtungen konditionieren selber jene Verhaltensdispositionen, denen sie entspringen sollen. Allerdings gilt diese Wechselbeziehung als problematisch: die Akte, welche die „self-actualization" von Persönlichkeitsstrukturen [146] erforderlich macht, und die Aufgaben, denen die grundlegenden Organisationsaktivitäten zu gelten haben, sind nicht identisch. Sie widersprechen einander, nach der Auffassung von Argyris, in Organisationen des arbeitsteilig-hierarchischen Typs.[241] Erst in der Interaktion von Persönlichkeitsstruktur und Organisationssystem werden Akte und Aufgaben möglicherweise aufeinander abgestimmt. In dieser Wechselbeziehung dienen die beiden Momente wechselseitig als Mittel ihrer Bestandserhaltung und der Verwirklichung der eigenen Ziele, wobei die organisatorischen Anforderungen und Hilfsmittel die persönlichen Aktionstendenzen stimulieren und vermitteln sollen, deren Träger ihrerseits Handlanger organisatorischer Zweckerfüllung sind. „... the organization [is] trying to actualize itself by making agents out of its individuals, and the ... individual [is] trying to actualize himself by making an agency of the organization, including its resources".[242] Daher ist ein gegebener Systemzustand in diesem Begriffsrahmen nicht vollständig zu beschreiben. Er ist vielmehr das Ergebnis faktisch gesetzter Konvergenzen des Verhaltensausdrucks der Beteiligten. Das kann angenommen werden, weil die besonderen Ziele der „self-actualization" von Individuen als kulturell vorgeformte sowohl sich berühren als auch selbst manipulierbar sind. Damit wird die organisatorische Integration auch von einer bereits gegebenen Verhaltensprägung, zumal von den durchschnittlichen Ergebnissen der Enkulturation abhängig gemacht. Die Bedingungen der wechselseitigen „Aktualisierung" von Individuum und Organisation sind primär im organisationsexternen Milieu soziokultureller Persönlichkeitsprägung zu suchen. Ohne eine theoretische Bestimmung dieses Aspekts des System-Umwelt-Verhältnisses bleibt das Zusammentreffen von psychogenen Aktionsformen und organisatorischen Verhaltensanforderungen ungeklärt. Die Bakkesche Konzeption des Organisationssystems kann, wenn sie sich in eine solche theoretische Weiterung nicht einlassen will, ein Abweichen des Individualverhaltens von organisatorisch-statuierten Aktionsformen nicht von vornherein ausschließen. Daher bereitet es diesem Theorieansatz besondere Schwierigkeit, die Entstehung von Formalisierungen gegebener Organisationsaktivität zu begreifen. Um Organisationen als [147] zweckgerichtete Systeme formalisierten Verhaltens zu interpretieren, muß ja eine Überwindung jener Friktionen postuliert werden, welche der Inkorporation von organisationsneutralen oder -fremden Aktionstendenzen entspringen. Diese Schwierigkeit wird mit der Annahme verdeckt, daß die Selbstaktualisierung von Individuum und Organisation in zwei parallelen Prozessen erfolge: einem Sozialisationsprozeß der Individuen und einem Personalisierungsprozeß der Organisation. Das Ineinandergreifen dieser Prozesse bringt die organisatorisch geforderten Tätigkeiten mit den individuell intendierten auf einen Nenner: dieser „Fusionsprozeß" verbindet personelle Akte, welche angesichts formalisierter Erwartungen sich ihrerseits in „informellen" Aufgabenstellungen niederschlagen,[243] und formale Organisationsaufgaben in Tätigkeiten, die auf den Organisationszweck gerichtet sind.[244] Eben darin besteht die Formalisierung der Organisationstätigkeit.[245] Aber diese Verhaltensformalisierung ist nicht abhängig vom Sachverhalt zu konzipieren, daß

[241] Vgl. Argyris, *Personality* and organization. New York: (1957). S. 20 ff., 54 ff., bes. 66 ff.; ders., The *Integration* of the individual and the organization. In: Social science *Approaches* to business behavior. [By] Chris Argyris, Robert Dubin [et al.]. Homewood: 1962. S. 57–98.

[242] Bakke und Argyris, Structure, S. 17.

[243] Das Verhältnis von „informellen" und formal bestimmten Tätigkeiten – das weiter unten noch allgemein zu diskutieren ist – wird von Bakke und Argyris nicht eindeutig geklärt; eine wechselseitige Bedingtheit beider Momente wird hingegen durchgängig angenommen. Vgl. als ersten Beitrag in dieser Argumentationsrichtung: Bakke, Bonds, S. 191 ff.

[244] Vgl. Bakke, The *Fusion Process*. New Haven: 1953. S. 5 und passim.; ders., Concept, S. 60 f.; Argyris, Organization, S. 19 f., 187 ff. Vgl. auch: Bakke und Argyris, Structure, S. 17–22.

[245] So gilt das Status-Rollen-System von Organisationen, das die individuellen, informellen und formalen Akte und Aufgaben verschränken soll, als Resultat des Fusionsprozesses (vgl. Bakke und Argyris, Structure, S. 20). Dabei wird die Ausübung von „organizational leadership" notwendig; vgl. z. B. ebd., S. 22 f. In der Einschätzung des Sinns und der Möglichkeiten solcher Sondertätigkeiten unterscheiden sich die beiden Autoren durchaus; während Bakke eine beliebige Manipulierbarkeit von Verhaltensdispositionen zu systemkonformen Zwecken anzunehmen scheint, macht Argyris eine grundlegende Divergenz der Anforderungen hierarchischer Sozialsysteme und der psychischen Bedürfnisse der Rollenträger zum Hauptthema. Vgl. einerseits den Beitrag von Bakke in: Bakke und Argyris, Structure, S. 16, andererseits z. B. Argyris, *Understanding* organizational behavior. London: (1960). S. 13 ff. – Argyris hat gegen die abstrakten „leadership"-

die von der Systemumwelt gestellten Bedingungen der „Selbstaktualisierung“ von Individuum [148] und Organisation veränderlich sind. Der Anpassung an solche Bedingungen – als Möglichkeiten oder Hemmungen des Verhaltensausdrucks – sollen diesem Entwurf zufolge besondere Problemlösungsprozesse dienen. „Since the organization exists in a natural and social environment which presents it and its participants with problems, i. e. obstacles to and opportunities for survival and selfactualization ... it can be deduced that there must be some process which people as individuals and as organizational agents have learned to use to cope with and solve these problems“.[246] Doch geht auch hier – analog zum entscheidungstheoretischen Organisationsmodell – der zusätzliche systemstiftende Prozeß des „problem-solving“ von bereits gegebenen strukturellen Aktionsarrangements aus. So tritt auch in diesem Organisationsentwurf das prozessuale Zusammenspiel von Verhalten, das dem „problem-solving“ entspringt, zu bereits gegebenen strukturellen Aktionsbeziehungen hinzu.

Man kann daher nicht sagen, daß die beiden diskutierten Modelle organisatorische Eigenschaften von Sozialsystemen oder gar deren Bildung selbst aus ihren Annahmen über elementares Handeln und Verhalten ableiten. Für sie ist entscheidend, das Zusammenspiel von menschlichen Tätigkeiten und gegebenen Organisationsgebilden verständlich zu machen. Zu lernen ist vor allem aus den Schwierigkeiten, mit denen die Konzeptionen des begrenzt-intentionalen Handelns und des gezielt-adaptiven Verhaltens zu tun haben, wenn sie dies Zusammenspiel erörtern, sowie aus den Konstruktionen, mit denen diese Probleme bewältigt werden sollen. Handlungsmotive und Verhaltensreaktionen sind hiernach bestimmten Definitionen unterworfen, die außerorganisatorischen Ursprungs sind, doch wird ihr organisatorischer Stellenwert unabhängig vom Einfluß der Umweltbedingungen bestimmt. Eine Divergenz von Handlungsmotiven und eine Deviation von Verhaltensreaktionen – welche der organisatorischen Zweckrichtung und Formalisierung von Systemaktivität zuwiderlaufen – können in den diskutierten Konstruktionen so nicht ausgeschlossen werden. Deshalb sind die aktionstheoretischen Organisationsmodelle genötigt, in ihren grundsätzlichen Beschreibungen organisatorischer Systemstrukturen Aktionsprozesse vorauszusetzen, deren Aufgabe die Ausgleichung von Sozialbeziehungen ist. Darüber hinaus müssen sie annehmen, daß Veränderungen bestimmter Umweltbedingungen, die gewisse Normen der Sozialaktivitäten durch-[149]brechen, die organisatorischen Sozialsysteme zu besonderen Lernprozessen oder zu besonderen Problemlösungsprozessen nötigen. Vor allem ist aber festzuhalten, daß die Modellkonstruktionen außerorganisatorische Bedingungen der Systemaktivität und organisatorische Aktionsprozesse postulieren, um tautologischen Bestimmungen des Verhältnisses von elementaren Aktionen und organisatorischen Aktionsbedingungen zu entgehen.

Angesichts dieses Vorgehens scheinen Konstruktionen organisatorischer Systemmodelle, welche von vornherein die Bindung von Systemaktivität an bestandsbewahrende und leistungssichernde Funktionen unterstellen, durchaus als konsequente Verfahrensweisen. Immerhin hat ja die am meisten entwickelte strukturell-funktionale Systemkonstruktion, die von Parsons, in der Ableitung der Operationsweise interaktioneller Systeme schlechthin selbst zunehmend organisatorische Züge solcher Systeme herausgekehrt. Parsons’ eigentliches Organisationsmodell stellt freilich nur einen Sonderfall seines allgemeinen Systementwurfs dar.[247] Als Konstruktion eines typischen gesellschaftlichen Subsystems

---

Modelle, die der gruppendynamisch orientierten Forschung entsprangen, zunächst das Modell einer „realitätszentrierten“ Führung gesetzt, welche die Motivationen aller Organisationsmitglieder in Rechnung stellt (vgl. Personality, S. 205 ff.); analoge Ansätze kulminieren in einem Prinzip erfolgreichen Managements, das nichtformalisierte Kontrollen der Motive von Organisations-, insbesondere Betriebsangehörigen vorsieht und kooperative Einstellungen stimuliert (vgl. besonders: Likert, New *Patterns* of management. New York [etc.]: 1961. S. 97 ff.). Demgegenüber vertritt Argyris nunmehr ein Managementmodell, das den Abbau hierarchischer Führungsformen zum Hauptinhalt hat; vgl. Integration, S. 84 ff., 93 ff.

[246] Bakke und Argyris, Structure, S. 24; vgl. auch Bakke, Concept, S. 61–66.

[247] Vgl. vor allem Parsons, A sociological *Approach* to the theory of organizations. In: ders., *Structure* and process in modern societies. New York: (1960). S. 16–58; und ders., Some *Ingredients* of a general theory of formal organization. In: ebd., S. 59–96. – Parsons unterscheidet soziale Organisationen von anderen Typen sozialer Systeme mittels des Kriteriums eines „*primacy of orientation to the attainment of a specific goal*“ (Approach, S. 17, im Original hervorgeh.). Als besonderer Ertrag seiner organisationssoziologischen Überlegungen – die auf vielfältige Kritik gestoßen sind – kann die Unterscheidung von drei Ebenen in der hierarchischen Struktur sozialer Organisationen gelten, die zur Differenzierung von technischen, managerialen und institutionellen Bereichen organisatorischer Aktivität parallel läuft. Der zuletzt genannte

verweist es die Frage nach den Konstitutionsbedingungen des Sozialzusammenhangs der interagierenden Aktionselemente auf die Theorie der umfassenderen, schließlich der gesellschaftlichen Sozialsysteme. Es ist indessen bei anderen und vielleicht empirisch gehaltvolleren Ansätzen der Organisationssoziologie nachzufragen, ob diese Problemverschiebung zu Recht – und [150] wenn ja, mit welchem Recht – erfolgt. Oder lassen sich Systemzusammenhänge von Elementen sozialer Aktionen bereits auf Grund der Annahme einer funktionalen Bindung solcher Elemente an spezifisch organisatorische Struktureigenschaften sinnvoll begreifen?

Funktionalistische Organisationskonzeptionen, die auf den Beitrag interdependenter Aktivität zur Erfüllung von Gesamtzwecken und Formalerwartungen des Systems abstellen und entsprechende Eigenschaften der Organisation unterstellen, haben gleichwohl der Divergenz von bestandserhaltenden und leistungssichernden Aufgaben Rechnung zu tragen, an der sich die Theorien über soziale Aktionszusammenhänge allesamt reiben. Gerade die schlichteren strukturell-funktionalen Organisationskonzeptionen zeigen, daß dieser Widerspruch sich bei der Bestimmung des Verhältnisses jener Organisationseigenschaften zur Systemaktivität selbst reproduziert, wenn sie als Systemmerkmale einfach unterstellt werden. Denn die bloße Unterstellung einer organisatorischen Zweckrichtung und Formalisierung solcher Tätigkeit läßt gerade deshalb, weil derartige Eigenschaften nicht den systembildenden Aktivitäten einfach entspringen, die Divergenz von Bestandserhaltung und Leistungssicherung auf der Ebene dieser Konstitutionsmerkmale selbst wieder aufbrechen. Durchweg werden diese Aktivitäten, wenn ihr Zusammenhang mit der Systemverfassung überhaupt reflektiert wird, primär auf eine dieser beiden Eigenschaften, als die vorherrschende, bezogen.[248] Funktionalistische Organisationskonzeptionen unterstellen so bestimmte Modelle der Aktivität des Systems, denen zufolge entweder bestandserhaltende oder leistungssichernde Tätigkeiten dominieren. Sie werden etwa als Überlebensmodell und Erfolgsmodell unterschieden.[249] Solche Modelle stellen auf die Verhaltensweise des Systems selber ab. Damit stellt sich hier nicht mehr die Frage nach der Entstehung der organisatorischen Systemeigenschaften aus systematisier-[151]baren Aktionen, sondern die Frage nach dem Verhältnis von organisatorischer Aktivität und gegebenen Systemeigenschaften. So ist es zu verstehen, daß Etzioni – nachdem er die instrumentalistische Interpretation von Handlungszusammenhängen zugunsten von Systemkonzeptionen überhaupt verworfen hat – die Systemaktivität nach dem Muster eines funktionalen Erfolgsmodells interpretiert und sie so auf die organisatorischen Systemeigenschaften der Zweckrichtung und Formalisierung bezieht. Dieser Vorstellung von Systemtätigkeit liegt nicht mehr die Vorstellung einer wirkkräftigen Realisierung gemeinsamer Ziele zugrunde, sondern die einer effektiven Verwirklichung des organisatorisch vorgesetzten Zwecks.[250] Das Verhältnis solcher Aktivität zur organisatorischen Formalstruktur läßt in diesem Ansatz sich spezifizieren, wenn

---

Aktivitätsbereich vermittelt zwischen der eigentlichen Organisation und dem „larger social system". „Essentially, this means that just as a technical organization (at a sufficiently high level of the division of labor) is controlled and ‚serviced' by a managerial organization, so, in turn, is the managerial organization controlled by the ‚institutional' structure and agencies of the community" (Ingredients, S. 64 u. pass.). – F. G. Scott hat schon früh darauf hinweisen können, daß der Parsonssche Theorieansatz der Vorstellung der sozialen Organisation als eines Mittels der Machtausübung wahlverwandt ist, und er hat dies in schöner Konsequenz an den Beispielen der Irrenanstalt und des Gefängnisses demonstriert. Vgl. F. G. Scott, Action *Theory* and research in social organization. In: Am. Journ. Sociol. 64, 1959. S. 386–395.

[248] So verfährt schon: Philip Selznick, *Foundations* of the theory of organization. In: Am. Sociol. Rev. 18, 1948. S. 25–435. Das fundamentale Modell ist hier das der Systemstabilität.

[249] In der Literatur finden sich für diese oder ähnliche Differenzierungen auch andere Bezeichnungen, etwa „Rational Model" und „Natural-System Model" bei Gouldner, Analysis, S. 404 f. und passim. Es wäre aber irrig, das Bestands- oder natural-svstem-Modell mit dem Prinzip des sozialen Systems schlechthin zu identifizieren, wozu Gouldner neigt. Dagegen trifft A. Etzioni die genannte Unterscheidung innerhalb der Konzeption des Sozialsystems; vgl. zuerst: Two *Approaches* to organizational analysis: a critique and a suggestion. In: Admin. Science Quarterly 5, 1960. S. 257–278; hier: S. 261 ff.

[250] Vgl. ebd., sowie: Etzioni, Modem Organizations [dt.], S. 20, 37; ders., A comparative *Analysis* of complex organizations. (New York): (1961). S. 78 f. Etzionis Unterscheidung von organisatorischer effectiveness und efficiency deckt sich nicht mit der viel zitierten Differenzierung Barnards, derzufolge „‚effectiveness' of cooperation is the accomplishment of the recognized objectives of cooperative action", „efficiency of a cooperative system" hingegen „its capacity to maintain itself by the individual satisfactions it affords" darstellt (Barnard, Functions, S. 55, 57). Etzioni interpretiert efficiency vielmehr als technische Produktivität (Modem Organizations [dt.], S. 20 f.). Barnard aber nimmt mit seiner Unterscheidung die systemtheoretische Differenzierung von survival"- und „effectiveness"-Modellen vorweg.

es nur gelingt, Systemtätigkeit und Organisationszweck im Sinne jenes Funktionsmodells zu vermitteln. Das versucht Etzioni, wenn er zweckgerichtete Organisationsaktivität und organisatorische Über- und Unterordnung koppelt[251] und als verschiedene Formen von „compliance" typisiert: „*Compliance* refers both to a relation in which an actor behaves in accordance with a directive supported by another actor's power, and to the orientation of the subordinated actor to the power applied."[252] Solche Typen der organisatorischen „compliance" oder Aktions-Entsprechung versucht Etzioni in der Kombination von Machtformen und Einfügungsweisen zu gewinnen: der zwangsmäßigen, vergütenden oder normativen Macht kann eine entfremdete, rechnerische oder moralische Einfügung der Aktionen in die Gesamtaktivität gegenüberstehen[253] – wobei Kombinationen von verwandten Macht- und Einfügungstypen als kongruente „compliance"-Strukturen be-[152]zeichnet werden.[254] Diese kongruenten Formen – die durch Zwang, Nutzen oder Normen begründeten Entsprechungsmuster – gelten als besonders effektiv und korrelieren daher jeweils mit spezifischen Organisationszwecken, nämlich mit Ordnungszielen, ökonomischen Zielen und kulturellen Zielen. Bestimmte kongruente „compliance"-Formen sind im Hinblick auf ein verwandtes Ziel effektiver als andere oder gar als die unkongruenten Muster organisatorischer Aktionsentsprechung. „In other words, effectiveness is our central explanatory intervening variable".[255] Weil bestimmte „compliance"-Formen und wiederum darin Kombinationen mit bestimmten Zwecken besonders effektiv sind, setzen diese auf die Dauer, ceteris paribus, sich durch, so daß derart strukturierte und zweckgerichtete Organisationen häufiger vorkommen als die anderen Typen. Diese indessen tendieren dazu, sich zu effektiveren Organisationsformen zu entwickeln, sofern nicht intervenierende Umweltvariablen diesen Trend blockieren.[256] Die effektiveren „compliance"-Zweck-Kombinationen widerstehen solchen Faktoren in anderer Weise. Die besonderen Organisationsprozesse, welche im empirisch-entscheidungstheoretischen Modell der Erhaltung von Programmkonformität und Beteiligung sowie der Herstellung neuer Programme zweckgerichteter Organisationstätigkeit dienen, werden hier allgemein, als Existenzbedingung des Organisationssystems schlechthin, gefaßt. Damit aber verweist das Effektivitätsmodell von sich aus auf die Notwendigkeit, die Konstitutionsbedingungen der Organisation unter Berücksichtigung ihrer Auseinandersetzung mit einer Umwelt zu formulieren.[257]

Analoges gilt auch für das Überlebensmodell sozialer Organisationen, das Peter Martin Blau und William Richard Scott entwickeln. Während bei Etzioni die Zweckrichtung der Gesamtaktivität des Systems zur entscheidenden Eigenschaft der zugleich formalisierten sozialen Organisationen wird, gilt hier die formale Institutionalisierung eines – zweckgerichteten – Aktionszusammenhangs als das ausschlaggebende Merkmal.[258] Die organisatorische Formalstruktur [153] wird mit der Systemaktivität in einer Konzeption organisatorischer Überlebensbedingungen zusammengebracht.[259] Darin werden die organisatorischen Interaktionen nicht einfach als Mittel der Befriedigung von „basic needs" begriffen, sondern als normativ gegebene soziale Beziehungen, deren in Zielwerten, Normen und Rollenerwartungen dargestellte Standardisierung diese Systemtätigkeit, wenn auch in problematischer Weise, stabilisiert.[260] „The networks of relations between individuals and groups" ist „the very core of the study of social organization"[261] und bildet auch die Dimension, in der die Typisierung der formalisierten Organisationssysteme, nach dem Kriterium der jeweiligen Hauptnutznießer, erfolgt. Mit dem Umfang des Beziehungsnetzes und der Komplexität der Aufgabe wächst der Druck, formelle

[251] Das schließt an Überlegungen Simmels an: vgl. Über- und Unterordnung. In: Soziologie, S. 101–185.
[252] Etzioni, Analysis, S. 3 (Hervorgeh. i. Original).
[253] Vgl. Analysis, S. 12 („coercive, remunerative, normative power und alienative, calculative, moral involvement").
[254] Die kombinierten Eigenschaften lauten: „coercive-alienative" „remunerative-calculative" und „normative-moral".
[255] Ebd., S. 89.
[256] Vgl. ebd., S. 14, 87 f.; vgl. auch S. 265–296.
[257] Vgl. dazu: Etzioni, Modem Organizations [dt.], S. 162 ff.
[258] Damit hängt zusammen, daß Blau und Scott die Kategorie der sozialen Organisation auf orientierungsmäßig integrierte Sozialsysteme überhaupt ausdehnen und das, was in der Soziologie in der Regel soziale Organisation genannt wird, als formale Organisation bezeichnen. Vgl. Blau und Scott, Formal *Organizations.* London: (1963). S. 2 ff.
[259] Vgl. ebd., S. 222 f., 231.
[260] Vgl. ebd., S. 222.
[261] Ebd., S. 11.

Verhaltensstandards zu etablieren; nämlich: „explicit goals, an elaborate system of explicit rules and regulates, and a formal status structure with clearly marked lines of communication and authority“.[262] Die Koordinierung, Disziplinierung und Planung der Tätigkeiten ermöglichen die aufgabenorientierte Kooperation, ohne freilich die organisatorische Aktivität völlig zu determinieren.[263] Die Verhaltensformalisierung, welche nichtformelle Beziehungsmuster eingrenzt, duldet oder forciert, hilft, jene Orientierungs-, Entscheidungs- und Führungsprobleme zu bewältigen, welche die bloße Existenz umfänglicher und komplexer Interaktionszusammenhänge impliziert und die der Einfluß der Umwelt zusätzlich stellt.[264] Damit wird die Installierung organisatorischer Formalstrukturen selbst als Lösung von Problemen begriffen, die sozialen Aktionsbeziehungen inhärent sind, aber als eine Lösung, die grundsätzlich mit Schwierigkeiten belastet ist. Soziale Organisationen tendieren dazu, bei zunehmender Größe und Aufgabenkomplexität die Aktionsbeziehungen durch formelle Standardisierungen zu entproblematisieren, soweit die Umwelteinflüsse diese Gangart zulassen. Aber dies setzt auch Formen der organisatorischen Aktivität, welche der anpassungsfähigen, sachgemäßen und spontanen Kooperation und Umweltauseinandersetzung hinderlich sind und neue [154] Problemlösungen erfordern.[265] So kombiniert dieser doppelte – von Blau und Scott als „dialektisch“ apostrophierte – Prozeß die besonderen Organisationsprozesse, die im Modellansatz des modifizierten Interaktionismus, zumal bei Bakke, angenommen werden und macht sie zu Bedingungen der Existenz des Organisationssystems selbst.

Der Versuch, die Zweckbindung und Formalität von Interaktionen als Struktureigenschaften organisatorisch gesteuerter Systemaktivität zu begreifen, hat in den elementaristischen Ansätzen zu dem Problem geführt, die Genesis dieser Eigenschaften plausibel zu machen. Begrenzt-intentionale Handlungen und gezielt-adaptive Verhaltensweisen fügen sich nicht umstandslos in zweckvolle und formale Systemtätigkeit ein, so daß diese Merkmale nicht unbesehen als Zusatzbedingungen der Systembildung betrachtet werden können. Wenn die besprochenen funktionalen Organisationsmodelle die Prozesse, in denen menschliches Tun als kollektives solche organisatorischen Eigenschaften erhält, ausdrücklich als Bedingungen der organisatorischen Aktivität betrachten, dann verschieben sie die Problematik. Nunmehr stellen erfolgreiche Ausgleichungs-, Lern- und Problemlösungsprozesse Voraussetzungen der Bildung und Bewahrung zweckgebundener und formal definierter Interaktionen dar. Organisatorische Beziehungen sozialen Handelns und Verhaltens konstituieren sich mit Hilfe von Prozessen, welche die inneren und äußeren Beziehungen der interpersonellen Tätigkeiten, die ihrerseits aufeinander verweisen, festigen. Es fragt sich, mit welchem Recht solche sozialen Prozesse, welche den Interaktionszusammenhang des Systems als zweckgebunden-formalen setzen helfen, als zusätzliche Bedingungen seiner Konstitution erscheinen. Lassen sich die inneren Beziehungen von Elementen sozialer Organisationen sowie ihre spezifisch organisatorische Abgrenzung von den wechselnden Bedingungen einer Umwelt auch als soziale und ihrerseits veränderliche Aktionsprozesse beschreiben?

Diese Möglichkeit legen allgemeine systemtheoretische Überlegungen nahe. Die Konstanz eines Systemzustands mag die verändernde Aktivität bestimmter Elemente des Systems voraussetzen.[266] Zumal im Fall drastischer Umweltveränderungen schließt die Aufrechterhal-[155]tung zentraler Struktureigenschaften den Wandel der Systemaktivität ein.[267] Ohnehin können die organisatorischen Bezugsmerkmale, welche die systembildenden Aktionselemente der Tendenz nach verwirklichen, grundsätzlich „ebensogut strukturelle Eigenschaften wie Prozesse und Wandlungsvorgänge bezeichnen“.[268] Die Konstruktion eines Bereichs sozialer Aktionsbeziehungen überhaupt muß darüber hinaus allerdings fragen, ob interpersonelle Aktivität schlechthin als prozeßhafte und zugleich als potentiell

[262] Ebd., S. 14, vgl. auch S. 5 ff., 225.
[263] Vgl. ebd., S. 5 ff., 224; vgl. auch S. 242–250.
[264] Vgl. dazu ebd., S. 223–242.
[265] Vgl. ebd., S. 242 ff., besonders S. 250 ff.
[266] Vgl. Ashby, Design, S. 66 f.
[267] Vgl. M. L. Cadwallader, The cybernetic *Analysis* of change in complex social organizations. In: Am. Journ. Sociol. 65, 1960. S. 154–157; hier S. 154 f.
[268] Renate Mayntz, Kritische *Bemerkungen* zur funktionalistischen Schichtungstheorie. In: Kölner Zeitschr. f. Soziol. u. Sozialps. 1961, Sonderheft S. S. 10–28; hier: S. 16.

zweckgebundene und formal definierte Tätigkeit gelten kann. In Parsons' Paradigma der situativen Interaktion, in dem „action" wesentlich als ein – zwischen Akteur und Situation vermittelnder – Prozeß erscheint, wird dies nahegelegt.[269] Solche Prozesse enthalten zugleich ein antizipierendes und standardisierendes wie ein kontrollierendes und manipulierendes Agieren. Ohne dies wären die von Parsons bezeichneten Zufälligkeiten nicht aufgehoben, welche das Verhältnis der Akteure zu den selbständig variierenden Handlungsgegnern und Situationsbedingungen durchwalten würden. Akte dieser Art garantieren indessen wegen ihrer Inkongruenz nicht schon per se den Kontakt des Akteurs mit den personellen und dinglichen Situationselementen. Die Festlegung von Aktionszwecken und Aktionsformen im sozialen System, welche den Endzustand, die Gegenstände, die Verfahrensweisen und die Aufgabenverteilung kollektiver Aktionsprozesse beschreibt, kann diese Verbindung stützen. Eine solche organisatorische Programmierung des Tuns – in Form von Zweck- oder von Konditionalprogrammen[270] – definiert im voraus die anzustrebenden Ergebnisse und [156] die relevanten Objekte der systematischen Tätigkeit und fixiert die allgemeinen Verfahrensregeln und die besonderen Pflichten, die erfahrungsgemäß ein solches Tätigsein regulieren können. Freilich werden bei dieser Festigung der „Kontaktstruktur"[271] die Kontaktprobleme des Akteur-Situationsprozesses nur auf die Ebene des faktischen und normativen Arrangements von Positionen und Rollen übertragen[272], so daß einerseits der mögliche Widerspruch von tatsächlichem Disponieren und programmierter Strategie, andererseits die mögliche Divergenz programmkonformen Maßnahmen selbst begreiflich ist. Gerade hier setzen die in den soziologischen Organisationskonzeptionen beschriebenen Problemlösungs- und Lernprozesse an – Prozesse, welche freilich auch in den wichtigsten Modellen sozialen Wandels beschrieben werden. Lassen sich solche organisatorischen Arrangements als besonderer Ausdruck von Aktionskonfigurationen begreifen, die ihrerseits wesentlich prozessualen Charakters sind? Diese Frage ist an die Theorien zu richten, welche den Erscheinungen sozialen Wandels gelten.

2.2. Theoretische Modelle sozialen Wandels

Prozesse, in denen menschliche Tätigkeiten als soziale sich zusammenfügen und verwandeln, erscheinen in den konsequenteren Entwürfen des sozialen Aktionssystems als besondere Bedingungen seiner Konstitution. Diese Vorstellung setzt voraus, daß Sozialzusammenhänge menschlichen Tuns überhaupt als wesentlich zeitlich verlaufende und sich verändernde zu begreifen und zu erfahren sind. Dies zu leisten beanspruchen die Modelle sozialen Wandels, die – so die Posi-[157]tion von Edward Cary Hayes in der eingangs erörterten Diskussion mit Floyd N. House[273] – am Gedanken der Setzung von Aktivitäten durch ein vorangehendes Tun anderer Aktionsträger festhalten und dessen Zusammenhang zu den bewirkten Tätigkeiten als gesetzmäßigen darstellen wollen.[274]

---

[269] Vgl. etwa Parsons, System, S. 3–18.

[270] Die wichtige Differenzierung von Zweck- und Konditionalprogrammen ist als Analogie zum kybernetischen und homöostatischen Prinzip von Luhmann ausgearbeitet worden (vgl. Funktionen, S. 231, 282 f.; Lob, S. 7 ff.) und liegt der hier getroffenen Unterscheidung von Komponenten der organisatorischen Zweckrichtung und Formalisierung zugrunde. Die Bedeutung dieser Differenzierung ergibt sich – abgesehen von der von Luhmann hervorgehobenen Relevanz für die System-Umwelt-Konzeption – auch daraus, daß Zweckprogramme bzw. Konditionalprogramme jeweils die Bedingungen abgeben, unter denen Systembildung durch intentionales Handeln bzw. adaptives Verhalten möglich ist: die Festlegung von anzustrebenden Ergebnissen und allgemeinen Verfahrensregeln entspricht dem, was die Hilfskonstruktion der ideologischen und rituellen Hand-[156]lungsdefinition in der Systemtheorie von Rex leisten soll, so wie die Fixierung von relevanten Tätigkeitsobjekten und besonderen Verpflichtungen das ausmacht, was die Habitualisierung und Kanalisierung von Verhalten bei Homans bewirken soll (vgl. oben, Abschnitt 2.1.2.).

[271] Der Ausdruck Kontaktstruktur, der von Luhmann stammt (vgl. Funktionen, S. 272–283), wird hier zur vorläufigen Bezeichnung eines Substrats der organisatorischen Erwartungsstruktur gebraucht und meint kein Komplement des Rollengefüges auf der Ebene des faktischen Verhaltens; die Frage nach einem komplementären faktischen Verhalten wird durch die Frage nach dem fürs System konstitutiven Tun aufgehoben.

[272] Systematische Arrangements interpersonellen Handelns und Verhaltens lassen sich natürlich auf der Ebene der Rollenerwartungen nicht erschöpfend beschreiben, so daß auch von weiteren, „faktischen" Bedingungen der Positions- und Rollen-Anordnung gesprochen werden muß.

[273] Vgl. oben, Einleitung zu Abschnitt 2.

[274] Vgl. dazu: A. Boskoff, Social *Change*: major problems in the emergence of theoretical and research foci. In: H. Becker and A. Boskoff [Hrsg.], Theory. S. 260–302, bes. S. 268 ff. Damit bleibt von den beiden vorherrschenden Bedeutungen, die der Zeit in neueren Betrachtungen gesellschaftlicher und sozialer Veränderungen zukommen – „time as a social factor" und

Der Versuch, in Prozessen sich wandelnder sozialer Aktionen den Bezugsbereich soziologischer Theorie zu sehen, hebt von den Ansätzen der soziologischen Systemtheorie, zumal von ihrer strukturell-funktionalen Version, grundsätzlich sich ab.[275] Das Moment der Selbstsetzung menschlicher Tätigkeiten, das diese Konzeption des Sozialzusammenhangs von Aktivitäten – meist in eins mit dessen Deutung als Kausalverbindung – festhalten will, weist über das Bild der bloßen Wechselbeziehung gegebener Systemelemente hinaus. Es erweist sich freilich als schwierig, das soziale Verhältnis setzender und gesetzter Aktivitäten allgemein und zugleich gehaltvoll zu artikulieren. Bis heute werden unter dem Titel des sozialen Wandels neben genuin theoretischen Überlegungen ebenso sozialtechnische Handlungsanweisungen[276] wie nichtssagende Interpretationen sozialer Prozesse, „*in which differences in human relationships take place*“,[277] dargeboten. Und jene theoretischen Überlegungen haben ebenso wenig wie die systemtheoretischen Ansätze in der Soziologie zu einer grundlegenden Konzeption eines Bezugsbereichs der Dis-[158]ziplin geführt, die sich fachuniversaler Anerkennung erfreuen könnte. Die Theorie des sozialen Wandels erscheint als ein Ansatz neben anderen Ansätzen zur soziologischen Erfahrungswissenschaft, vielleicht gar als „*the weakest branch of sociological theory*“.[278]

Diese Schwäche entsteht aus der Schwierigkeit, Sequenzen sich verändernder Tätigkeiten ohne festen Bezugspunkt als soziale zu fassen. Die Theorien des sozialen Wandels neigen deshalb dazu, die als grundlegend vorgestellten Sozialprozesse sich wandelnder Aktivität wenn nicht in ihren Grundannahmen, so jedenfalls in den tatsächlichen Analysen an gesellschaftliche oder soziale Gegebenheiten verschiedenster Dimension zu fixieren. Trotz solcher Rückgriffe auf unabgeleitete Vergesellschaftungsformen erhält sich hier freilich weithin der Anspruch, zur Grundlegung einer allgemeinen Sozialtheorie zwischenmenschlichen Tuns beizutragen. Doch gerade das Ziel, solches Tun als ein wesentlich sich veränderndes verallgemeinernd zu fassen, bringt die Probleme der Konstruktion eines entsprechenden Bezugsbereichs der Theorie hervor. Hier sind Momente von menschlichen Aktionen als konstitutive Elemente eines zeitlich prozedierenden regelmäßigen Sozialzusammenhangs aufzufassen, der etwas repräsentiert, was man auch als „inconstancy complex“ bezeichnet hat.[279] Das Konstruktionsprinzip einer zeitlichen und geregelten Sequenz sich verändernder Tätigkeiten erfordert nun, die Bedingungen zu fixieren, unter denen die differentiellen Aktionselemente überhaupt als durch andere soziale Aktivität gesetzt gelten können. Da die Konzeption sozialen Wandels einer Ordnung zeitlich aufeinanderfolgender Elemente verschiedener Aktionen Ausdruck verleihen will, müssen jene Bedingungen als Voraussetzungen der Aktionssequenz aufgefaßt werden, welche den Kontakt der beteiligten Aktivitäten überhaupt garantieren.[280] Das Zurückbleiben eines Handlungsergebnisses hinter einem angestrebten Handlungsziel etwa kann nur dann als Resultat eines anderen, erfolgreichen Handlungs-[159]verlaufs – sowie von Sekundärfaktoren – erklärt werden, wenn beide Handlungen einander ohnehin berühren, zum Beispiel in einer Konkurrenzsituation.[281] Die Konstruktion der Tätigkeitssequenz setzt eine Zuordnung von Aktionsereignissen zu bedingenden Aktionen und sonstigen Faktoren voraus, welche erst erlaubt, sinnvoll von zeitlichen Aktionsfolgen zu sprechen.

„time as a causal link“ – gegenüber den früheren Ansätzen die zweite als maßgeblich übrig. Vgl. Max Heirich, The *Use* of time in the study of social change. In: Am. Sociol. Rev. 29, 1964. S. 386–397, bes. S. 388 f. („casual“ = recte causal).

[275] Freilich wird nicht jede Kritik am funktionalistischen Ansatz, die im Zeichen des Begriffs sozialen Wandels steht, mit dem Anspruch verbunden, zur Konstruktion einer Theorie des sozialen Wandels als soziologischer Theorie schlechthin anzusetzen. R. Dahrendorf etwa hält es für „*nahezu völlig sinnlos, nach einer einzigen umfassenden Theorie des sozialen Wandels zu suchen*“; vgl.: Karl *Marx* und die Theorie des sozialen Wandels. In: ders., *Pfade* aus Utopia. München: (1967). S. 277–293; hier: S. 291 (im Original hervorgehoben).

[276] Vgl. als Beispiel: A. Niehoff [Hrsg.], A *Casebook* of social change. Chicago: (1966).

[277] E. M. Rogers, Social *Change* in rural society. New York: (1960). S. 4 (im Original hervorgehoben).

[278] D. Martindale, *Introduction*. In: G. K. Zollschan, W. Hirsch [Hrsg.], *Explorations* in social change. London: (1964). S. XI–XXVIII; hier: S. XII (im Original hervorgehoben). – „Social scientists agree that there is at present no satisfactory general theory of social change“: H. W. Peter, in: Comparative *Theories* of social change. An Arbor: Foundation for Research on Human Behavior (1966). S. 2.

[279] Vgl. C. O. A. van Nieuwenhuijze, *Society* as process. ’s-Gravenhage: 1962. S. 41 und passim.

[280] Vgl. dazu: A. Kuhn, Study, S. 36.

[281] Daraus erhellt, daß mit „Kontakt“ hier nicht einfach der direkte Zusammenhang von Elementen verschiedener Aktionen, sondern deren Vermittlung schlechthin gemeint ist; vgl. dazu auch: Hayes, Relations, S. 337 ff.

Edward C. Hayes will dieser Voraussetzung mit einer apriorischen Typologie von Tätigkeitsbeziehungen Rechnung tragen, welche in eins mit den in sie eingeschlossenen Verursachungshandlungen – und neben besonderen Faktoren anderer Art – als Ursachen des bewirkten Tuns gelten.[282] Solchen metasoziologischen Konstruktionen möchten sich die differenzierteren Ansätze zu allgemeinen Theorien sozialen Wandels entziehen. Die Formulierung der den Aktionssequenzen innewohnenden Bedingungen, welche den Kontakt von setzenden und gesetzten Elementen dieses Zusammenhangs fundieren, erweist sich freilich im Fortgang der besonderen Vorgeschichte dieses Theorieansatzes als unumgänglich. In neueren handlungs- und verhaltenstheoretisch begründeten Konzeptionen des sozialen Wandels – das soll ferner gezeigt werden – wird der Versuch gemacht, solche Bedingungen als den Folgen interpersoneller Aktionen eingeschriebene Terminationen der Tätigkeitssequenz aufzufassen. Dies legt eine funktionalistische Interpretation sozialen Wandels nahe, welche zu den Konzeptionen des Wandels in sozialen Aktionssystemen überleitet. Die Erörterung neuerer theoretischer Entwürfe des Systemwandels soll schließlich deutlich machen, daß diese Entwürfe einer Dimension des Sozialen auf Annahmen über spezifisch organisatorische Merkmale sozialer Aktionssysteme fußen.

2.2.1. Entwicklung des Begriffs des sozialen Wandels

Auch theoretische Modelle sozialen Wandels sind – wie die zeitlich parallelen Konstruktionen sozialer Systeme – Ergebnis jener empirisch-analytischen Orientierung, welche sich in der Soziologie erst nach der Zerstörung der älteren Entwicklungslehren frei dar-[160]stellen konnte. Daher ist die Annahme, die evolutionistischen Gesellschaftslehren des 19. Jahrhunderts seien mit den modernen Lehren über den sozialen Wandel eher verwandt als mit den soziologischen Systemtheorien, dogmengeschichtlich kaum zu stützen. In der Tat haben auch die Konstruktionen der gesellschaftlichen Entwicklung, welche Comte oder Spencer formulieren, nicht so sehr die Veränderlichkeit als vielmehr die durchgängige Identität der gesellschaftlichen Erscheinungen hervorgehoben, welche im Evolutionsprozeß hervortreten. Der Begriff des sozialen Wandels spielt auch in den nachfolgenden Soziologieentwürfen bis zum Ende des ersten Weltkriegs keine zentrale Rolle.[283] Soweit die frühen positivistischen Gesellschaftslehren von sozialen Wandlungen oder Veränderungen sprechen, geschieht das innerhalb des Begriffsrahmens ihrer Entwicklungslehren. Sozialer Wandel bezieht sich zumal auf Tätigkeiten, die innerhalb des Spielraums der allgemeinen Evolutionsgesetze durch besondere Faktoren verursacht seien. Diese „Gesetze“ behaupten die Sukzession gesellschaftlicher Zustände als naturnotwendig, ohne doch zureichende Ursachen zu bestimmen, welche diese Aufeinanderfolge erzwingen. Sie lassen nur „Modifikationen“ eines gesellschaftlichen Grundzustands zu[284] oder die Entwicklungsrichtung des Kräfteausgleichs, „the law of social change“.[285] Die immanente Kritik am Evolutionismus, die in der amerikanischen Soziologie Ende des Jahrhunderts formuliert wird, will gerade die besonderen Ursachen herausarbeiten, welche zwischen Entwicklungsstadien der Gesellschaft vermitteln und Entwicklungszustände modifizieren.[286] In der Konsequenz dieser Kritik wird die evolutionistische Kategorie der ordnungsgemäßen Zustandsänderung in einen Begriff der Veränderung sozialer Phänomene – von Handlungs- und Verhaltensmustern [161] zumal – transformiert, dem die Vorstellung einer kausalen oder sonstwie regelhaften zeitlichen Sequenz zugrundeliegt.[287] Die Umdefinition von Handlungssituationen in der Theorie von Thomas und die Aktivität

[282] Vgl. ebd., bes. S. 342.

[283] Unter dieser Rubrik finden sich im Sachregister des American Journal of Sociology für die Zeit bis Ende des ersten Weltkrieges drei Aufsatztitel. – Zur Vorgeschichte und Geschichte dieser Kategorie vgl.: Boskoff, Change; ders., Recent *Theories* of social change. In: Cahnman and Boskoff, Sociology, S. 140–157; H. P. Dreitzel, Problemgeschichtliche *Einleitung*, in: ders. [Hrsg.], Sozialer *Wandel*. Neuwied, Berlin: 1967. S. 21–91; J. A. Ponsioen, The *Analysis* of social change reconsidered. ’s-Gravenhage: 1962; D. C. Miller, *Theories* of social change. In: F. R. Allen [u. a.], *Technology* and social change. New York: (1957). S. 72–103; M. Lerner, Social *Process*. In: Encyclopaedia of the Social Sciences vol. 14 (repr.). New York: 1951. S. 148–151.

[284] Vgl. Comte, Cours [Teilausg. dt.], Bd. 1, S. 284 ff.

[285] Spencer, Statics, S. 513.

[286] Vgl. z. B. Ross, Control, S. 515 ff.; Giddings, Principles [dt.], S. 8–19, 68 f.

[287] Dieser Übergang drückt sich in einem mehrdeutigen Satz wie dem folgenden aus: „Evolution ... is merely orderly movement, or change, from one condition to another, or from one process to another ...“ (L. L. Bernard, The *Conditions*

von Verhaltensanpassungen in der Lehre von Mead[288] können als Ausgangsfaktoren solcher Veränderungen verstanden werden, wenn auch diese Handlungs- und Verhaltenslehren ebenso wie die älteren Ansätze nicht nur das Theoriemodell sozialen Wandels vorbereiten, sondern auch die Konstruktion des sozialen Systems. Soweit diese Umwandlung der Entwicklungskonzeption zu der Vorstellung einer – zeitlichen – Kausalverbindung führt, wird freilich mit dem Begriff der Verursachung lange Zeit naiv umgegangen. Wandlungen sozialer Phänomene werden auf Faktoren aus den unterschiedlichsten begrifflichen Bezugssystemen zurückgeführt. Die angenommenen Ursachen sozialen Wandels reichen von Not- und Katastrophensituationen über Wanderungsbewegungen und Verkehrs- und Nachrichtenmittel bis hin zu Einstellungs- und Wertungsfaktoren, die sogar gesellschaftliche Revolutionen bewirken sollen.[289] Erst der Versuch, Prozesse sozialen Wandels als ihrerseits zu erklärende Regelmäßigkeiten zu interpretieren, führt dazu, den Ursprung und das Ziel einer solchen Sequenz im Rahmen einer einheitlichen Konzeption zu bezeichnen.[290] Dieser Versuch wird durch das Interesse gefördert, den Wandel sozialer Phänomene selbst in den Griff zu bekommen: Es geht um die Erforschung von „methods of human intervention in the processes of society".[291] Mit dem methodischen Postulat, die Zeitdimension interpersoneller Aktionsbeziehungen zu pointieren, [162] trifft diese Absicht in der Vorstellung zusammen, daß menschliche Tätigkeiten die hauptsächlichen Faktoren sozialer Veränderungen seien. Eine regelhafte – indessen nicht notwendig kausale – Sequenz von diachronen Aktionen, die von routinemäßigen Tätigkeitsfolgen verschieden ist, stellt seither das Paradigma sozialen Wandels dar.[292]

Die Eigenart dieses Begriffs von sozialem Wandel tritt am ehesten hervor, wenn man sich an Interpretationen sozialer Prozesse erinnert, die – methodisch weniger rigoros – das Verhältnis sozialer Aktionsverbindungen zu einem natürlichen oder historischen Substrat ausdrücklich als Problem betrachten. Das läßt sich für Gabriel Tarde und für Charles Horton Cooley sagen, auf die sich die späteren Modelle sozialen Wandels häufig beziehen. Bei beiden Autoren erscheinen die Aktionsprozesse, deren Gleichförmigkeit und Veränderlichkeit es zu begreifen gilt, als durch Faktoren bedingt, welche ein solches Substrat repräsentieren und den Kontakt der veränderlichen Aktionen gewährleisten.

Dieses Problem des Kontakts der Tätigkeiten, von denen seine „reine" Soziologie handelt, tritt zumal in Tardes Überlegungen hervor. Ihm versucht seine Konzeption eines Repetitionsverhaltens, das präexistente Bestimmungen vollendet, Rechnung zu tragen. Die grundsätzliche Herleitung von Gleichartigkeiten sozialer Phänomene aus einer Form der „répétition universelle", der Nachahmung von überlieferten oder neu gegebenen Anschauungen und Bedürfnissen nämlich, zielt auf die Lösung dieses Problems:[293] „la conformité de [163] desseins et de croyances dont il s'agit, cette similitude mentale que se trouvent revêtir à la fois des dizaines et des centaines de millions d'hommes n'est pas née

---

of social progress. In: Am. Journ. Sociol. 28, 1922. S. 21–48, hier: S. 21.) Zum weiteren geistesgeschichtlichen Rahmen dieser Transformation vgl. Dreitzel, Einleitung, S. 55 ff.

[288] Vgl. z. B. Thomas, Behavior, S. 233 ff.; Mead, Mind, S. 202 f.

[289] Vgl. z. B. N. L. Sims, Social *Progress* and the purposeful utilization of the surplus. In: Am. Journ. Sociol. 22, 1916. S. 369–380; S. H. Prince, *Catastrophe* and social change New York: 1920; bes. S. 15; R. E. Park, *Community Organization* and juvenile delinquency [1925]. In: ders., Communities, S. 52–63; hier S. 58 ff.; D. Yoder, Current *Definitions* of revolution. In: Am. Journ. Sociol. 32, 1926. S. 433–441, hier: S. 441; sowie den Überblick bei Boskoff, Change, S. 270 ff.

[290] Für diese Wendung vgl. bes. I. W. Howerth, What are *Principles* of sociology? In: Am. Journ. Sociol. 31, 1926. S. 474–484.

[291] Park and Burgess, Introduction, S. 1001; vgl. auch Howerth, Principles, S. 484.

[292] Außer Betracht bleiben hier Theorien exzeptionellen Charakters, die für die Entwicklung der Theorien sozialen Wandels ohne Bedeutung geblieben sind, etwa die Zyklentheorie der sozialen und kulturellen „Dynamik" von Sorokin oder die schichtungstheoretische Konzeption sozialen Wandels bei Mannheim; vgl. etwa: Sorokin, Dynamics, bes. vols. 3 u. 4; Karl Mannheim, Systematic *Sociology*. London: (1957), S. 136 ff. – Bei dieser Gelegenheit kann vielleicht darauf aufmerksam gemacht werden, daß die folgenden Abschnitte dieser Arbeit die verbreitete Auffassung widerlegen, die neuere Soziologie habe als eine ideologisch-apologetische Wissenschaft keine Ansätze zur Deutung des Wandels sozialer oder gesellschaftlicher Verhältnisse hervorgebracht. Recht grobschlächtig leitet etwa Erich Hahn (Wirklichkeit, S. 77) dieses angebliche Versagen aus einem „Anspruch einer Gesellschaft" her, „die bei Strafe des Untergangs bemüht sein muß, am Bestehenden festzuhalten, sich gegen alle Entwicklung, alles Neue sorgfältig abzuschirmen". Die Tendenz der Verfestigung gesellschaftlicher Verhältnisse wird vielmehr gerade durch Konzeptionen sozialen Wandels bestätigt, die wesentlich auf gesellschaftsimmanente Strukturen bezogen und insofern rechtfertigenden Charakters sind.

[293] Vgl. Gabriel Tarde, Les *Lois* de l'imitation. [1890]. 7. od. Paris: 1921. S. 40–63.

ex abrupto; comment s'est-elle produite? Peu à peu, de proche en proche, par voie d'imitation".[294] Die grundlegenden Nachahmungsprozesse verbreiten diesen Stoff der Repetition in einer Regelhaftigkeit, die auch noch die erfinderische Neuschöpfung solchen Materials vorsieht.[295] Diese Konstruktion kommt indessen darin an ihre Grenzen, daß sie Manifestationen von Wünschen und Anschauungen auch als Voraussetzungen des Erfindens wie des Nachahmens faßt und nicht nur als – akkumulierte und substituierende – Ergebnisse von Prozessen dieser Art.[296] Vor allem entsteht das Problem, wie das Verhältnis der erfindenden zu den nachahmenden Aktionsprozessen beschaffen sei. Es stellt sich besonders in Form der Frage, wie das Ergebnis der Nachahmungsprozesse zugleich als Voraussetzung seiner innovativen Veränderung fungiert. Die Verschränkung der Wiederholbarkeit und der Veränderbarkeit von Aktionsplänen versucht Tarde in einer naturalistischen Interpretation von Anschauungen und Bedürfnissen zu beantworten: „Ces croyances et ces besoins, que l'invention et l'imitation spécifient et qu'en ce sens elles créent, mais qui virtuellement préexistent à leur action, ont leur source profonde au-dessous du monde social, dans le monde vivant".[297] Dabei stellt sich das Verhältnis von Neuerung und Wiederkehr als Resultante von Kräften dar, welche letztlich auf ein einheitliches Naturprinzip reduzierbar sind. Die schließliche Ursache von Neuerungen bleibt ungeklärt: „Pour innover, pour découvrir, pour s'éveiller un instant de son rêve familial ou national, l'individu doit échapper momentanément à sa société".[298] Analoges gilt für die begriffliche Fassung des Innovierens in Tardes eigenem Entwurf: sie muß den Rahmen der „reinen" Soziologie sprengen.

Im Unterschied zu diesem Modell eines imitativen Verhaltens versteht Charles H. Cooley das Zusammenhandeln als sinnvermit-[164]telten Prozeß: den Handlungskontakt garantiert ein etabliertes „public mind". Cooley postuliert zunächst eine Zuordnung von individuellem und kollektivem Bewußtsein im organisierten Ganzen eines „social mind"[299]. Das Prinzip der „mechanischen" Übernahme konventioneller und traditioneller Denkmuster durch die Mitglieder der Gesellschaft – ein Vorgang, der besonders von Primärgruppen im Sozialisationsprozeß getragen wird – bezeichnet den Modus der Herstellung einer solchen Totalität.[300] „On this involuntary foundation we build, and it needs no argument to show that we could accomplish nothing without it".[301] Die Wahl neuer Aktionsziele ruht auf dieser Konformität, „the dimness of the matter-of-course, leaving energy free for new conquests".[302] Das Verhältnis von Wahlakten und mechanischen Handlungsweisen, die Sozialisierung von Neuerungen zumal, will Cooley mit Hilfe der Kategorie der Institution klären, der er als Gegenbegriff den der Person oder des Individuums zuordnet. Die Institutionen – „simply a definite and established phase of the public mind, not different in its ultimate nature from public opinion" – arbeiten nicht nur als habituelle Mechanik, sondern auch nach jenem Prinzip der relativ ungebundenen Wahl, so wie auch die menschliche Persönlichkeit ebenso Produkt mechanischer Sozialisation wie Widerpart der etablierten Öffentlichkeit ist.[303] Aus dem Wechselspiel von Persönlichkeit und Institution soll sich vermittels dieser Differenzierung jener Fortschritt in der Sozialorganisation ergeben, der in einer Abstimmung von „human nature" und allgemeinem Bewußtsein besteht. „The person will criticise, and be mostly in the wrong, but not altogether. He will attack, and mostly fail, but from many attacks change will ensue".[304] Diese Abstimmung von Personalität und Institutionalität ist

[294] Ebd., S. 65 (hervorgeh. im Original).
[295] Vgl. ebd., S. 152 ff.; vom Vermittlungsprinzip der Opposition und vom Prinzip der Gegenimitation kann hier abgesehen werden.
[296] Vgl. bes. ebd., S. 157–167.
[297] Ebd., S. 159. Vgl. auch: H. E. Barnes, The social and political *Theory* of Gabriel Tarde. In: ders., Introduction, S. 471–480, bes. S. 473.
[298] Ebd., S. 95.
[299] Vgl. Charles H. Cooley, Human *Nature* and the social order [1902], rev. ed. [1922]; in: The two major *Works* of Charles H. Cooley. Glencoe: (1956); hier [getr. Pag.]: S. 35 ff.; vgl. auch S. 302 f.; ferner: ders., Social *Organization* [1909]; in: Works; hier [getr. Pag.]: S. 3–22 und passim.
[300] Vgl. Cooley, Organization, S. 23 ff., 32 ff., 319 ff.
[301] Ebd., S. 321.
[302] Ebd.
[303] Ebd., S. 313; vgl. ferner S. 319 ff., 342 ff.
[304] Ebd., S. 324; vgl. auch S. 325 ff.

aber nicht prinzipiell gesichert, sondern nur fallweise gegeben: das Überwiegen eines dieser beiden Momente, das zum „Formalismus“ beziehungsweise zur „Desorgani-[165]sation“ führt, vernichtet „that wholesome relation between individuality and the institution in which each supports the other, the latter contributing a stable basis for the vitality and variation of the former“.[305] So ist die Sozialentwicklung auch bis dahin nicht absichtsvoll, sondern meistens blind verlaufen.[306]

Weder Tardes Konzeption der Erfindungs- und Nachahmungsfolge noch Cooleys Bild der konformen und wählenden Bewußtseinsprozesse entsprechen dem Modell sozialen Wandels als einer interpersonellen Aktionssequenz. Die Voraussetzungen, unter denen zwischenmenschliche Tätigkeiten hier überhaupt als verbunden gelten, erscheinen in diesen Theorieansätzen als Bedingungen von sozialen Gleichförmigkeiten schlechthin. Deren Wandel ist nur durch die Annahme einer Intervention von Faktoren, die jenem Substrat zugehören, verständlich zu machen. Daher zielen die Überlegungen, die Tarde und Cooley zur Lehre vom sozialen Wandel beitragen, nicht auf Sequenzen interpersoneller Aktivität: die Wandlungsprozesse entspringen bestimmten, letztlich naturalistisch oder historisch gefaßten Veränderungen und stellen nicht Prozesse genuin zwischenmenschlicher Tätigkeit dar. Der Forderung, sozialen Wandel als Aktionssequenz zu konzipieren, kommen eher zwei Theorieansätze nach, die in den zwanziger Jahren im Anschluß an Tarde und Cooley in den USA formuliert werden. In den Modellen sozialen Wandels, die William F. Ogburn und Charles A. Ellwood konstruieren, können die Elemente sozialen Wandels immerhin als Momente interpersoneller Tätigkeit aufgefaßt werden. Freilich werden diese Überlegungen jeweils noch im Rahmen von Entwicklungslehren vorgetragen. Dies geschieht jedoch in der Absicht, die Mechanik des soziokulturellen Prozesses als die einer regelhaften Sozialaktivität zu begreifen.

Ogburn hebt die Kategorie des sozialen Wandels aus der älteren Konzeption der natürlichen, insbesondere organischen Evolution heraus, wenn er unter diesem Titel die regelhaften kulturellen Züge gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse analysiert. Das geschieht, indem er die durchschnittliche organische Ausstattung der Menschen als konstant annimmt und so ihre Befähigung zu definitiven Verhal-[166]tensreaktionen als gegeben betrachtet.[307] Dadurch lassen sich interpersonelle Verbindungen von Akten des Anpassungsverhaltens fassen, die organisch angesetzt und zugleich – durch das „social heritage“, das den zurückliegenden Adaptationen entsprang – kulturell geprägt sind.[308] Zu diesen adaptiven Kulturzügen gehören außer den Produkten der Technik vor allem die gegebenen Muster des Verhaltens, die zwar kaum, wie jene, akkumulierbar, aber immerhin von Dauer sind. Für diese „Trägheit“ kultureller Formen führt Ogburn sehr verschiedenartige Gründe an; er verweist aber in erster Linie auf die Nützlichkeit der vorhandenen Kulturzüge. Wäre Nützlichkeit in der Tat das hervorstechende Merkmal derjenigen Kulturelemente, die besonders beharrlich sind, so müßten freilich zumindest die kollektiven und individuellen Bedürfnisse, auf die nach Ogburn sich dieser Nutzen bezieht, vergleichbar sein. Mit der Qualifizierung solcher Bedürfnisse als „psychological needs“ wird derartiges pauschal unterstellt.[309] Sozialer Wandel nun ist eine Sequenz von Verhaltensakten verschiedener Verhaltensträger, in der Elemente der gegebenen Kultur ersetzt, verbessert oder vermehrt werden. Zu den Einheiten solcher Aktionssequenzen gehören – neben der Adoption von Inhalten interkultureller Diffusionsprozesse – einerseits die Erfindungen und Entdeckungen, die wie jene das „soziale Erbe“ erweitern, andererseits die Anpassung der gegebenen soziokulturellen Muster und Gegenstände an eben solche Neuerungen.[310] Daß solche Anpassungsfolgen, die freilich nicht notwendig interpersonellen Charakter haben, sich herstellen, leitet Ogburn hauptsächlich aus dem größeren

[305] Ebd., S. 350. – Daraus erhellt, daß – wie G. H. Mead bemerkt hat – „Cooley’s analyses ... always presuppose a certain normal social order and process as given.“ (Cooley’s *Contribution* to American social thought. In: Am. Journ. Sociol. 35, 1930. S. 693–706; hier: S. 705.)
[306] Vgl. ebd., S. 398 f.
[307] W. F. Ogburn, Social *Change* with respect to culture and original nature [1922]. London: (1923); vgl. bes. S. 7 ff., 55 ff., 141 ff.; ferner: ders., Social *Evolution* reconsidered; in ders., On *Culture* and social change. Chicago [etc.]: (1964). S. 17–32, hier: S. 20.
[308] Vgl. Ogburn, Change, S. 3 ff., 11 ff., 59 f.
[309] Vgl. ebd., S. 73 ff., 145 ff., bes. S. 154 ff.
[310] Vgl. ebd., bes. S. 80 ff., 199 ff.

Nutzen ab, den die Neuerungen und die entsprechenden Rückanpassungen im Hinblick auf gegebene „needs“ besitzen: „... out of this analysis comes the hypothesis that culture once in existence persists because it has utility. Forces that produce changes are the discovery of new cultural elements that have superior utility, in which case the old utilities tend to be replaced by the new“.[311] Die weitgehende Akkumulierbarkeit materieller Kulturelemente, welche die [167] Verbreiterung der kulturellen Ausgangsbasis ermöglicht und Erfindungen dieser Art begünstigt, sichert jedenfalls für die „moderne“ Gesellschaft jenen Vorrang der technischen Veränderungen, an dem das allgemeinere Theorem des „cultural lag“ entwickelt wird. Mit diesem Begriff sind Verzögerungen der Anpassung von „nicht-materiellen“ Elementen der gegebenen Kultur gemeint.[312] Diese Verzögerungen sind jener allgemeinen Trägheit soziokultureller Verhaltensmuster zuzuschreiben, die wie die „materiellen“ Neuerungen selbst nicht zuletzt auf dem Nutzen der beharrenden Elemente beruhe.[313] Ein „lag“ ist im Prinzip jeder Aufeinanderfolge von Erfindungsakten und adaptiven „nicht-materiellen“ Verhaltensformen eingeschrieben und muß als solcher eigentlich zahlenmäßig faßbar sein.[314] Das schließt an Tardes Vorstellungen an und verlagert deren Schwierigkeit. Soweit sie Tardes Konzeption eines naturhaften Grundes von Verhaltensmustern betreffen, der sie als wiederholende wie als verändernde definiere, erledigen sich diese Schwierigkeiten mit der Umwandlung der Lehre von der Naturbestimmtheit solchen Tuns in die Konstruktion der nutzenbestimmten soziokulturellen Verhaltensprägung. Das Problem besteht nun darin, daß differentielle Elemente von Prozessen sozialen Verhaltens, die der Definition nach den Nutzen soziokultureller Formen erhöhen, empirisch feststellbar sein müssen, während doch die sie fundierenden Bedürfnisse als nur mutmaßlich identische hierfür keine genaue Bestimmungsgrundlage bieten. Nur die Lösung des Problems, Elemente einer Wandlungssequenz als quantitativ verschieden zu bestimmen, ermöglicht empirisch gehaltvolle Aussagen über Regelmäßigkeiten von Wandlungsprozessen, in denen sich gegebene Adaptationsmuster verändern.[315] Indessen argumentiert Ogburn auch – vor allem bei der Erörterung seines „lag“-Theorems – entgegen dem eigenen Ansatz häufig mit Hilfe von vagen Globalgrößen und von Annahmen, die sich auf ein Interdependenzverhältnis von „Teilen“ der Kultur schlechthin beziehen.[316] Schließlich wird selbst die These vom zunehmenden Nutzen [168] kultureller Muster im Schlußteil seines frühen Hauptwerks problematisiert.[317] So bringt Ogburn den Versuch, eine allgemeine empirische Theorie des sozialen Wandels zu entwerfen, keineswegs zu einem stimmigen Abschluß.

Im Unterschied zum Ansatz von Ogburn ist für Charles A. Ellwood – der sein Modell sozialen Wandels ebenfalls noch innerhalb einer Konzeption der soziokulturellen Entwicklung darstellt – die soziale Umwelt der Menschen eher ein „Produkt“ bewußten Tuns.[318] Die Entwicklung der menschlichen Verhältnisse unterscheidet sich durch das Moment des gemeinsamen Bewußtseins von der vorkulturellen Evolution.[319] Diese kulturelle Entwicklung werde auf Grund bestimmter Ursachen und mittels spezifischer Methoden, welche sein Modell sozialen Wandels beschreibt, handelnd vorangetrieben. Der kategoriale Bezugsrahmen dieses Ansatzes sind Handlungsverbindungen, deren Elemente durch

---

311 Ebd., S. 193; vgl. auch: ders., Evolution, S. 24.
312 Vgl. ders., Change S. 73–79, 105 ff., 199 ff., 268–278.
313 Vgl. ebd., S. 259 ff.
314 Vgl. ebd., S. 206 f.
315 Vgl. ebd., S. 254 ff., etwa S. 254: „It is difficult to show that the adaptive culture is at one time adapted and at another time not adapted, and particularly to measure the degree of adaptation. ... It frequently seems to be, in these cases, a matter of argument and opinion rather than a matter of fact.“
316 Vgl. ebd., S. 202–256, 265 ff.
317 Vgl. ebd., Teil V, S. 283 ff., wo das Verhältnis von „human nature“ und „culture“ durch Anpassungsmängel charakterisiert wird. – Im Anschluß an Ogburn ist die These, daß die Entwicklung der Kulturzüge ihres Nutzens wegen selektiv-akkumulativ vor sich gehe, von Chapin im Sinne eines Zyklenmodells modifiziert worden; vgl. F. St. Chapin, Cultural *Change*. New York, London: (1928). S. 201 ff.
318 Vgl. Charles A. Ellwood, Cultural *Evolution*. New York, London: (1927). S. 42; vgl. auch S. 68 ff. und: ders., Das seelische Leben der menschlichen Gesellschaft (The *Psychology* of human society [dt.]). Karlsruhe: 1927. S. 225 ff. und passim. Die frühen sozialpsychologischen Arbeiten Ellwoods, die noch nicht unter dem Einfluß Cooley’s stehen, werden hier nicht berücksichtigt.
319 So schon: Ellwood, *Theories* of cultural evolution. In: Am. Journ. Sociol. 23. 1918. S. 779–800.

Vernunfttätigkeit verflochten sind.[320] Die verbundenen Tätigkeiten haben ihre Einheit in der bewußten Koordination ihrer Beziehungen. Als Ursachen dieser Einheitlichkeit nennt Ellwood Faktoren recht verschiedener Art; als deren wichtigste gelten institutionelle Kontrollen sozialen Handelns.[321] Die Kompatibilität der verschiedenen Prozesse sozialer Kontrolle ist hier stillschweigend unterstellt.[322] Der institutionelle Zusammenhang sozialer Tätigkeiten stellt insofern eine Voraussetzung für den Mechanismus sozialen Wandels dar, als bewußt verändernde Sozialhandlungen gerade das Niveau gegebener Handlungsentwürfe zugunsten neuer [169] Zielvorstellungen des Tuns überschreiten.[323] Zu einer solchen Wandlungssequenz gehören in der Hauptsache einmal die Schöpfung neuer Handlungsmuster, die der Phantasie und Urteilskraft entspringen, zum anderen ein Lernen dieser Aktionsentwürfe, welches ihre intrakulturelle Diffusion und Adoption sowie ihre schließliche Weitervermittlung im Sozialisationsprozeß einschließt. Solche Abfolgen von Handeln kommen nach Ellwood insbesondere dann in Gang, wenn die gegebene Koordination von Tätigkeiten unvollkommen ist oder gar – mit dem Begriff von W. I. Thomas – in eine Krise gerät, was kreative Tendenzen stimuliert: „A crisis arises whenever old habits no longer work well ... This results in the focusing of consciousness upon the situation, which we call attention ... It calls into action all the powers of the mind, such as memory, imagination, and so on. On the basis of the knowledge gained, a new pattern of action is developed which becomes a control over objective behavior and so over the situation".[324] Daher läßt sich die kulturelle Entwicklung auch allgemein als Produkt von Handlungssequenzen interpretieren, in denen einerseits Handlungsschwierigkeiten mental überwunden, andererseits die Lösungen dieser Schwierigkeit mitgeteilt und zur gemeinsamen Gewohnheit gemacht werden.[325] Diese Sozialisierung von Neuerungen ist – weil ihre Mittel und Resultate dem Erfinden förderlich sein mögen – selbst ein Faktor im „step-by-step process" des Schaffens von Handlungsmethoden und Kulturelementen überhaupt. Daher läßt sich die soziokulturelle Entwicklung auch generell als kollektiver Lernprozeß interpretieren.[326] Er schreitet als soziale Akkumulation von Erfahrung fort, angeregt durch „modifications made in the minds of learning individuals" und somit in Gestalt wachsender – und zwar vielfältiger – Traditionen.[327] Das stellt [170] eine Umbildung des theoretischen Rahmens von Cooley dar, der das Wechselspiel mechanischer und wählender Aktionsweisen durch die Annahme einer Verschränkung von Institution und Person problematisch als geregeltes darzustellen versucht. Die Frage nach der Differenzierbarkeit „etablierter" Öffentlichkeit ist hier dadurch umgangen, daß die Koordination von Handlungen als bewußter Vorgang erscheint. Nun freilich entsteht das Problem, Handlungsmotive als spezifische Quelle sozialer Verbesserungen auszumachen, ohne die vorhandenen Kontrollen interpersonellen Handelns als einheitliche voraussetzen zu können. Nur ein Begriff der Neuartigkeit von Handlungsentwürfen, der sich auf konsistente, aber als ungenügende durchbrochene Kontrollwerte beziehen kann, macht Aussagen über Wandlungen von Handlungsverbindungen möglich, die spezifisch sozialen Charakter tragen. Diese Schwierigkeit offenbar bringt Ellwood dazu, soziokulturellen Wandel in eine Vielzahl paralleler Entwicklungsstränge aufzulösen, deren langfristige Einheit von ihm – mit fragwürdigen Argumenten – freilich behauptet wird.[328] Die Aufspaltung sozialen oder gesellschaftlichen Wandels in verschiedene partikulare Prozesse würde auch endgültig den Anspruch dieser Lehre desavouieren, Ansatz zu einer allgemeinen Theorie zu sein.

---

[320] Vgl. bes. Ellwood, Psychology [dt.], S. 39 ff., bes. S. 52 ff.
[321] Vgl. ebd., S. 76–98, bes. S. 77 f., 90 ff.
[322] Vgl. dazu: ebd., S. 114 ff., auch: S. 129 ff.
[323] Vgl. ebd., S. 114 ff. – Der Begriff des sozialen Wandels erstreckt sich bei Ellwood jedoch zuweilen auch auf den „unbewußten" gesellschaftlichen Wandel, der insbesondere auf „Umwelt"-Veränderungen zurückzuführen sei (vgl. ebd., S. 111 ff.).
[324] Ellwood, Evolution, S. 44 ff.; vgl. auch: Psychology [dt.], S. 114 ff. Dieser krisenbedingte soziale Wandel stellt nur einen Extremfall des gewöhnlichen Entwicklungsgangs dar.
[325] Vgl. Ellwood, Evolution, S. 68 ff.
[326] Vgl. ebd., S. 55, 70 ff. Dem liegt nach Ellwood eine spezifisch menschliche Kapazität des Organismus zugrunde: die Beschaffenheit des menschlichen Gehirns, das ein aktives adaptives Organ darstellt und zwischenmenschliche Kommunikation ermöglicht, indem es ihr begriffliches Material bildet.
[327] Ebd., S. 77 und ff.
[328] Vgl. ebd., S. 251 ff.

Die Konzeptionen sozialen Wandels, die Ogburn und Ellwood im Rahmen allgemeinerer Entwürfe formulieren, verzichten auf eine grundsätzliche Darstellung jener Bedingungen der Zuordnung sukzessiver Aktionen, welche sich bei Tarde und Cooley als voraktionelle Faktoren einer Gleichförmigkeit von Sozialphänomenen schlechthin darstellen. In den Modellen sozialen Wandels nämlich wird ein solcher Kontakt von Tätigkeiten mit der Annahme unterstellt, daß die Kontrollen und Dispositionen, welche die Handlungs- und Verhaltenssequenzen bedingen, kompatibel beziehungsweise vergleichbar sind. Unter dieser Voraussetzung lassen sich Verbindungen von diachronen interpersonellen Tätigkeiten als Wandlungssequenzen verstehen, in denen Handlungsentwürfe gelernt oder nützliche Verhaltensmuster durchgesetzt werden. Allerdings fallen hier Differenzierungen fort, auf denen die älteren Theorien gerade der Identifizierbarkeit sozialer Veränderungen wegen bestehen. Bei Tarde ist die Imitation von Modellen Voraussetzung dafür, soziale Aktionen als gleichförmige zu erfahren, während ihre Veränderung den Intentionen voraktioneller Faktoren entspringt. Ogburns Konzeption des Wandels [171] der adaptiven Verhaltensmuster, die daran anschließt, läuft hingegen Gefahr, entweder die Elemente sich wandelnder Verhaltenszusammenhänge nicht empirisch bestimmen zu können oder alle Differenzierungen reaktiven Verhaltens schon als Ausdruck sozialen Wandels zu akzeptieren. Bei Cooley ist die Teilhabe von Handlungen am Sozialbewußtsein Voraussetzung dafür, sie als Wandlungssequenz zu begreifen; deren tatsächlicher Vollzug ist durch die Funktionsweise von Institutionen bedingt. Ellwoods Konzeption des Wandels vorgestellter Handlungsziele indessen steht vor der Wahl, entweder Handlungsentwürfe, deren Diffusion Tätigkeitsabfolgen als Veränderungssequenzen qualifizieren würde, normativ zu bezeichnen oder jegliches Lernen von Aktionsmustern als soziale Variation zu interpretieren. Sozialer Wandel erscheint nach den neueren Modellen kaum als zugleich empirischer wie sozialer Prozeß. Die Faktoren, welche den Kontakt sich wandelnder Handlungen und Verhaltensweisen vermitteln, können in den theoretischen Konstruktionen offenbar nicht als gegeben einfach unterstellt werden. Das wird am Schicksal der Kategorie des sozialen Wandels im Prozeß ihrer weiteren Verselbständigung gegenüber dem Begriff des Kulturwandels deutlich.

In diesem Prozeß werden einmal jene Konsequenzen gezogen, welche die Modelle von Ogburn und Ellwood implizit einer empirischen Erforschung sozialen Wandels nahelegen. Das Lernen von Handlungsmustern überhaupt als „social change“ zu interpretieren, liegt der soziologischen Analyse innerkultureller Diffusionsvorgänge nahe, die – in einer Fortsetzung des kulturanthropologischen Diffusionismus – bis zum Ende der dreißiger Jahre in den USA eine Rolle spielt.[329] Differenzierungen interpersonellen Reaktionsverhaltens schlechthin dagegen werden der Kategorie des sozialen Wandels oft dort subsumiert, wo die Anpassung an veränderte Bedingungen einer „Umwelt“ Hauptgegenstand und -interesse der Forschung ist; so, unter Umständen, in der Agrarsoziologie, die die Unterscheidung des Kulturwandels vom sozialen Wandel etwa zur selben Zeit vorantreiben hilft.[330] Die emphatische Analyse sozialer Veränderungen hingegen hält sich nur in einer Abkehr von den aktionstheoretisch formu-[172]lierten Modellen sozialen Wandels jener Zeit durch, die Ogburn selbst vollzogen hat. Aus seinem Programm: „Social evolution or, in other terms, cultural evolution may be broken down into the evolution of its part“[331] hat er – mit anderen – die Konsequenz gezogen, Trends in der Entwicklung sozialer und ökonomischer Gebilde und Beziehungen als sozialen Wandel zu registrieren.[332] Parallel zu dieser empiristischen Vereinnahmung der Kategorie läßt sich eine Sinnentleerung des Begriffs beobachten, die auf seinem anschauungslosen Gebrauch beruht: Der Ausdruck „Sozialer Wandel“ droht schon in den frühen vierziger Jahren zu einer Leerformel zu

[329] Vgl. hierzu – mit Literaturangaben –: Katz, Levin, Hamilton, *Traditions* of research on the diffusion of innovation. In: Am. Sociol. Rev. 28, 1963, S. 237–252, bes. S. 238 f.

[330] Vgl. etwa: P. Landis, Rural *Life* in process. New York [etc.]: 1940. Part III, S. 165 ff., bes. S. 181 f.; vgl. auch S. 299 ff.; ferner: ders., Social *Change* and social interaction as factors in culture change. In: Am. Journ. Sociol. 41, 1935, S. 52–58.

[331] Unpubliziertes Manuskript aus dem Jahre 1940, zit. n. Otis Dudley Duncan, *Introduction* [zu:] Ogburn, Culture, S. VII–XXII, hier: S. XVIII.

[332] Vgl. die jährlichen Sonderhefte des American Journal of Sociology über „social changes“ im jeweiligen Vorjahr, die unter Ogburns Leitung in den Jahren 1928 bis 1935 herauskamen. Ferner: Recent social *Trends* in the United States. Report of the President’s Research Committee on social trends. (14. print.) New York [etc.]: (1934).

werden, wenn es beispielsweise heißt: „Anything that becoms different in society represents social change“.[333]

In solchen Formulierungen geht der Anspruch verloren, der sich seit dem Ende des ersten Weltkriegs mit dem Begriff des „social change“ verband: nämlich, einen genuin sozialen Bereich aus der Dimension der naturhaften und später der kulturellen Entwicklung auszusondern, in dem die Soziologie grundsätzlich ihre Gegenstände würde finden können. Dieses Ziel, mit der Kategorie des sozialen Wandels soziale Phänomene in ihrer Eigentümlichkeit und als wesentlich zeitliche zu treffen, wird nur nebenher noch in Überlegungen verfolgt, denen die Entwicklung bestimmter zwischenmenschlicher Aktivitäten und deren zeitliche Begrenzung ein Anliegen ist. Wo – aus pragmatischen Erwägungen etwa – die Termination des sozialen Handelns und Verhaltens in bestimmten gesellschaftlichen Situationen im Blickpunkt steht, bietet sich an, sich Modelle sozialen Wandels unter Bezugnahme auf künftige und festgelegte Endpositionen von Sozialaktivität auszudenken. Bestimmte sozialwissenschaftliche Studien aus den dreißiger und vierziger Jahren, welche der Erforschung empirischer Wandlungsprozesse in relativ deutlich umrissenen Bereichen dienen, zielen in verschiedenen Weisen auf eine solche Definition [173] einheitlicher Sequenzen soziokulturellen Wandels. Derartige Studien gelten zumal den vorindustriellen, insbesondere den kolonialgesellschaftlichen „Kulturen“ sowie der industriegesellschaftlichen Dimension der kleinen sozialen Gruppe. In der neueren Kleingruppenforschung und in der frühen Entwicklungssoziologie – Forschungsrichtungen, deren eigene Vorgeschichte nicht unbedingt den Prozeßcharakter der betreffenden Sozialgebilde hervorgekehrt hat – wird dem modernen, restringierten Begriff des sozialen Wandels vorgearbeitet.

Schon frühe europäische und amerikanische Kritiker der positivistischen Gesellschaftslehren sehen im Gruppenbegriff eine zentrale soziologische Kategorie. Das gilt auch – und gerade – für jene Soziologen, deren Abwendung von der evolutionistischen Gesellschaftsdeutung nicht mit dem Entwurf eines theoretischen Systems verbunden ist, sondern plane empirische Forschung vorzubereiten meint.[334] So wird zumal für Albion W. Small die soziale Gruppe zum Hauptgegenstand der Soziologie, und er hat freilich besonderen Wert darauf gelegt, damit auch die Kategorie des sozialen Prozesses in den Mittelpunkt der Soziologie gestellt zu haben.[335] Lange Zeit bleibt die Erforschung von Gruppenprozessen ein empiristisches Unternehmen, „without benefit of much guidance from adequate and comprehensive group theory“.[336] Eine theoretische Fassung des Konzepts der sozialen Gruppe wird erst in den dreißiger Jahren in den USA vorbereitet; und zwar weniger durch die klassifikatorischen Gruppenbeschreibungen, die die Soziologie nun unternimmt, sondern auf Grund psychologischer Studien individuellen Verhaltens in Gruppensituationen.[337] Der Versuch, sogenannte soziale Faktoren individueller Wahrnehmungen und Einstellungen systematisch zu lokalisieren, führt zum Nachweis der Verankerung dieser psychischen Elemente in Prozessen [174] kollektiver Aktivität. Vor allem die These, daß die menschliche Wahrnehmung durch Bezugssysteme sozialen Ursprungs beeinflußt wird, hat durch die Sherifschen Experimente über Urteilstäuschungen zu allgemeineren Einsichten in den Zusammenhang von normativen Bezugssystemen und Gruppenverhalten geführt. Regeln, Standards und Werte des Handelns und handlungsrelevante Normen überhaupt sind unter Umständen als Produkt des interpersonellen Handelns in Gruppensituationen zu interpretieren; derart, daß individuelle Normen im Zeitverlauf konvergieren und als gemeinsame Norm auf das Individuum zurückwirken: „The norm formed in interaction with others becomes the individual’s own

[333] J. M. Gillette and J. M. Reinhardt, *Problems* of a changing social order. New York [etc.]: (1942). S. 31. – Es muß aber hervorgehoben werden, daß die anscheinend wichtige Arbeit von N. L. Sims (The *Problem* of social change. New York: 1939) mir nicht zugänglich war.

[334] Daneben hat der Gruppenbegriff in frühen Konzeptionen soziologischer Theorie selbst – etwa bei Durkheim, Simmel oder Giddings – seinen Platz. –Für die amerikanische Entwicklung vgl.: W. B. Bodenhafer, The comparative *Rôle* of the group concept in Ward’s *Dynamic Sociology* and contemporary American sociology. In: Am. Journ. Sociol. 26, 1920/21. S. 273–314, 425–474, 588–600, 716–743.

[335] Vgl. A. W. Small, Years, S. 825; ders., *Origins* of sociology. Chicago: (1924). S. 23.

[336] L. Wilson, *Sociography* of groups. In: G. Gurvitch, W. E. Moore [Hrsg.], Twentieth Century Sociology. S. 139–171; hier: S. 156.

[337] Vgl. ebd., S. 156 ff.; ferner: D. Cartwright, A. Zander, *Origins* of group dynamics. In: dies. [Hrsg.], *Group Dynamics*. Evanston [etc.]: (1960) S. 3–32; hier: S. 22 ff.

norm“.[338] Diese Introjektion gruppenspezifischer Werte und Standards in den Bereich subjektiver Einstellungen wird wenig später – in den Jahren 1935 bis 1939 – von Theodore Newcomb studiert. Seine Untersuchung der Entwicklung politischer Attitüden der Studenten eines College demonstrieren, daß diese Einstellungen im Verlaufe des Studiums den in der Gruppe herrschenden politischen Tendenzen sich anzupassen pflegten, insbesondere bei einer positiven Identifikation der Studierenden mit der Mitgliedschaftsgruppe als Bezugsgruppe überhaupt: „... the Bennington [College] findings seem to support the thesis that, in a community characterized by certain approved attitudes, the individual’s attitude development is a function of the way in which he relates himself both to the total membership group and to one or more reference groups“.[339] Beide Theoreme – das der Gruppenbedingtheit der Normbildung wie das der sozialen Beeinflussung der Introjektion von Gruppenwerten – gehen in das theoretische Modell der Gruppendynamik ein, das Lewin seit dem Ende der dreißiger Jahre in den USA formuliert und das seine Verbreitung nicht zuletzt den außertheoretischen Umständen verdankt, die im zweiten Weltkrieg und danach der wissenschaftlich fundierten Zurichtung zwischenmenschlicher Beziehungen in privaten Betrieben und öffentlichen Organisationen förderlich sind.[340] In diesem Modell wird das Verhältnis von [175] Momenten des gruppengebundenen interpersonellen Verhaltens nicht mehr als historischer Kausalzusammenhang dargestellt, sondern dynamisch als das einer wechselseitigen Abhängigkeit, welche dem Ganzen andere Eigenschaften verleiht, als sie den individuellen Gruppenelementen zukommen.[341] Der Beziehung von Gruppenprozessen und gewohnheitsmäßigem Betragen liegt eine Standardisierung der Motivation und der Erkenntnisstruktur der Akteure zugrunde, die erlaubt, von quasi-stationären Gruppenprozessen zu sprechen.[342] Ein solches standardisiertes Kollektivverhalten, das als Resultat der Kräfte eines sozialen Feldes gilt, ist auf Grund von Veränderungen der spezifischen Kräftekonstellation sozialem Wandel zugänglich; und zwar um so eher, je weniger der Gruppenstandard des Verhaltens als positive Valenz die gegebene Konstellation verstärkt. Ein der „Gewohnheit“ entsprechender Gruppenprozeß ändert sich vorab durch kognitive und motivationale Veränderungen, bei denen, sofern sie von Dauer sind, der kollektive Bezugsrahmen selbst dem Wandel unterliegt.[343] Das macht die kollektive Entscheidung über die Standards, welche Richtung und Rang von Gruppenverhalten bestimmen, zum entscheidenden Faktor sozialen Wandels: „Wir sahen, daß sich geplanter sozialer Wandel aus Auflockerung, Niveauänderung und Verfestigung auf dem neuen Niveau zusammengesetzt denken läßt. Für alle drei Aspekte hat die Gruppenentscheidung den allgemeinen Vorzug des Gruppenverfahrens. Benutzt man das Einzelverfahren [scil.: das Verfahren der Beeinflussung von Individuen zwecks Einführung sozialen Wandels], so wirkt das Kraftfeld, das der Abhängigkeit des Individuums vom Wertstandard entspricht, als Widerstand gegen eine Veränderung. Gelingt es aber, den Gruppenstandard zu ändern, so hat eben dieses Kraftfeld die Tendenz, die Veränderung des Individuums zu erleichtern, und es bewirkt, daß sich das individuelle Betragen auf dem neuen Gruppenniveau stabilisiert“.[344]

[176] Das Bemühen um die Integration von Verhalten auf der Linie kollektiver Standards, die selbst dem Wandel unterworfen sind, kennzeichnet seit den dreißiger Jahren zunehmend auch die Erforschung der kolonialen und halbkolonialen Gesellschaften; die Herstellung von „a joint collaboration“[345] wird hier sogar, angesichts der Konfrontation der Industrieländer mit der beginnenden

[338] M. Sherif and C. Sherif, An *Outline* of social psychology, Rev. ed. New York: (1956). S. 260.
[339] Th. M. Newcomb, *Attitude Development* as a function of reference groups: the Bennington study. In: E. Maccoby [et al.] [Hrsg.], *Readings* in social psychology. 3. ed. New York: 1958. S. 265–275; hier: S. 275.
[340] Vgl. dazu: Allan W. Eister, Basic *Continuities* in the study of small groups. In: Becker and Boskoff [Hrsg.], Theory, S. 305–339, hier: S. 314 f.; Cartwright and Zander, Origins, S. 11.
[341] Vgl. K. Lewin, *Experimente* über den sozialen Raum [1939]. In: ders., Die Lösung sozialer Konflikte (*Resolving* social conflicts [dt.]). Bad Nauheim: (1953). S. 112–127; ders., *Feldtheorie* und Experiment in der Sozialpsychologie [1939]. In: ders., Feldtheorie in den Sozialwissenschaften (*Field Theory* in social science [dt.]). Bern, Stuttgart: (1963). S. 168–191; bes. S. 181 ff.
[342] Vgl. ders., Psychologische *Ökologie*. [1943]. In: ders., Field Theory [dt.], S. 206–222, hier: S. 208 ff.; ferner: ders., *Gleichgewichte* und Veränderungen in der Gruppendynamik [1947]. In: ebd., S. 223–270, bes. S. 234 ff., 258 ff.
[343] Vgl. Lewin, Gleichgewichte, S. 260 f.; ders., Ökologie, S. 213 ff.; dazu: ders., Das *Verhalten*, die Kenntnis und die Übernahme neuer Werte [1945]. In: Resolving [dt.], S. 92–110.
[344] Lewin, Gleichgewichte, S. 265.
[345] R. Thurnwald, Social *Transformations* in East Africa. In: Am. Journ. Sociol. 38, 1932, S. 175–184; hier: S. 184.

Dekolonisation, zu einem Hauptthema der Theorie. Das gilt meist auch für die – im engeren Sinne – soziologischen Studien von Phänomenen des Zusammenstoßes industrieller und agrarischer Kulturen, welche zu dieser Zeit dem Ausdruck „social change" einige Farbe verleihen.[346] Ein nicht geringer Teil solcher Untersuchungen – soweit sie sich auf die Kolonialsituation beziehen – ist jenem Persönlichkeitstyp gewidmet, der Produkt und Mittler dieser Situation ist: dem zuerst von R. E. Park so genannten „marginal man"[347]. Die Randpersönlichkeit ist in der Konsequenz des Einbruchs der europäischen Kultur seiner Orientierungsmuster beraubt und fügt sich, vermittels einer Veränderung der Persönlichkeitsstruktur selbst, in neue Verhaltensordnungen ein, welche Produkt aus eigener Tradition und europäischer Herrschaft sind. Der Beitrag der Randpersönlichkeit zu dieser Überlagerung – so formuliert M. H. Krout – „however, does not transgress the existing major patterns of the group in introducing changes"[348]. Die Einfügung der zwischenkulturellen Persönlichkeit in neue Verhaltensordnungen, welche der spätkolonialen Herrschaft entspringen, wird jedoch bei Stonequist – der den Typ des „marginal man" differenziert beschreibt[349] – selber zum Problem: welcher Art diese Ordnungen sind, [177] ist unbestimmt, „the final outcome may be a new social framework"[350].

Diesen sozialen Rahmen eines Verhaltens zu bestimmen, welches in der Situation des sogenannten Kulturkontakts der traditionalen Subsistenz beraubt ist, versucht in dieser Zeit zumal die eigentliche Kulturanthropologie.[351] In ihren Akkulturationsstudien findet sich nicht zuletzt auch die Leitvorstellung, es seien diese Verhaltensordnungen einem Existenzniveau der Kolonialvölker anzupassen, welches „an overproduction of national aspirations" verhindert.[352] Solchen Motiven wohl schließlich setzt Malinowski, der sein funktionalistisches Modell des soziokulturellen Systems nun im Zuge des Zeitgeistes modifiziert, die egalitärere Vorstellung einer wechselseitigen Beeinflussung einander „berührender" Kulturen entgegen, die zum Wandel beider führt. Die Identifikationspunkte beider Kulturen – und damit auch die Möglichkeit von Kulturwandel – ergeben sich aus ihrer allgemeinen Natur, grundlegende Probleme der Reproduktion menschlichen Lebens zu lösen. „Insoweit aber jedes kulturelle Problem durch eine Reihe konkreter Anpassungen gelöst werden kann, müssen jedoch die Reaktionen variieren".[353] Der „gemeinsame Faktor", der den identischen Nenner der (post-)kolonialen Kulturreaktionen auf Anpassungsprobleme in der Dekolonisationsperiode Afrikas denominiert, ist nach Malinowski „überall dort vorhanden, wo europäische und afrikanische Interessen weitgehend parallel laufen oder wo die Weißen eine wohldurchdachte und durch Wissen und Einsicht fundierte Politik verfolgen ... Jede Analyse des Kulturwandels muß deshalb die Absichten oder die Politik der Europäer mit den entsprechenden afrikanischen Institutionen im einzelnen vergleichen und abschätzen, ob bei dem Wandlungsverlauf die Interessen der beiden Seiten im Einklang stehen oder einander widersprechen".[354]

Ein strukturalistisch-kulturanthropologischer Ansatz dieser Art wird in der Theorie des sozialen Wandels, die Godfrey und Monica Wilson [178] am Ende des zweiten Weltkriegs vorlegen, mit den soziologischen Vorstellungen zum Veränderungsprozeß der kolonialen Gesellschaften zusammengebracht.[355]

---

[346] Zur Veranschaulichung seien einige Titel genannt: R. LaPiere and Cheng Wang, The *Incidence* and sequence of social change. In: Am. Journ. Sociol. 37, 1931. S. 399–409. Ching-Yueh Yen, *Crime* in relation to social change in China. In: Am. Journ. Sociol. 40, 1934. S. 298–308. Charles W. Coulter, *Problems* arising from industrialization of native life in Central Afrika. In: Am. Journ. Sociol. 40, 1935. S. 582–592. W. O. Cralle, Social *Change* in the Ozark Mountain Region of Missouri. In: Am. Journ. Sociol. 41, 1936. S. 435–446. R. Mukerjee, *Caste* and social change in India. In: Am. Journ. Sociol. 43, 1937. S. 377–390.

[347] Vgl. R. E. Park, Human *Migration* and the marginal man. In: Am. Journ. Sociol. 33, 1928. S. 881–893.

[348] M. H. Krout, *Culture* and culture change. In: Am. Journ. Sociol. 38, 1932. S. 253–263; hier: S. 261. – Fundamentale Prozesse sozialen Wandels werden nach Krout vielmehr durch einen anderen soziokulturellen Persönlichkeitstyp – den „mutant" – induziert.

[349] Zuerst in: The *Problem* of the marginal man. In: Am. Journ. Sociol. 41, 1935. S. 1–12; vgl. auch: William C. Smith, The *Hybrid* in Hawaii as a marginal man. In: Am. Journ. Sociol. 39, 1934. S. 459–468.

[350] Stonequist, Problem, S. 12.

[351] Vgl. hierzu vor allem den Literaturbericht von F. M. Keesing, *Culture Change*. Stanford [etc.]: (1953); bes. S. 25 ff.

[352] F. M. Keesing, The dianging *Life* of native peoples in the Pacific Area: a sketch in cultural dynamics. In: Am. Journ. Sociol. 39, 1934, S. 443–458; hier: S. 458.

[353] Malinowski, Die Dynamik des Kulturwandels (The *Dynamics* of culture désange [dt.]). Wien [etc.]: 1951. S. 114.

[354] Ebd., S. 135.

[355] G. & M. Wilson, The *Analysis* of social change based on observations in Central Africa. Cambridge: 1945.

Die Kongruenz der Interessen, die in Sozialbeziehungen eingehen, und die Einfügung von Verhalten in normativ bestimmte Sozialstrukturen gelten hier als die beiden spezifisch sozialen Faktoren eines stetigen „social circulation“: „Within all societies there is social circulation: that is the members of the various categories and groups change, and leaders and subordinates changes“.[356] Die Konzeption unterstellt für diesen Fall der personellen Zirkulation ein Gefüge zusammenhängender Sozialbeziehungen, ein kohärentes soziales System. „We distinguish then between culture, the social activities which are the positive content of social relations, and structure, the negative form which makes relations possible by limiting them“.[357] Während der zirkulatorische Wandel auf systematische Sozialbeziehungen dieser Art bezogen wird, entspricht der eigentliche soziale Wandel gerade ihrer Negation. Er entspringt kulturellen „maladjustments“ – unvermeidbaren Diskrepanzen von Verhaltensrichtungen und gegebenen Gewohnheiten – und strukturellen „oppositions“ – inhärenten Widersprüchen des normativ bestimmten Sozialgefüges selbst.[358] In diesem sozialen Wandel verändern sich die sozialen Tätigkeiten und Beziehungen zwischen Rollenträgern, mithin die Form ihrer systematischen Interrelationen. Das macht den Zustand der gegebenen Sozialbeziehungen, die Grade der Angemessenheit ihrer Momente aneinander, zum entscheidenden Faktor des sozialen Wandels und führt zur Verknüpfung dieser Kategorie mit der eines Systemgleichgewichts: „Disequilibrium is inherently unstable: It involves pressure to change, and so long as it continues there must be social change. Disequilibrium is both a state of society and a force of change“.[359] Die Triebkraft sozialer Veränderungen ist auf die Überwindung von Gleichgewichtsstörungen – wie immer auch diese definiert sein mögen – fixiert.

Die sozialwissenschaftlichen Modelle soziokulturellen Wandels, die in den dreißiger und vierziger Jahren im Hinblick auf konkrete soziale [179] Probleme konstruiert werden, legen nahe, sozialen Wandel als Abfolgen von Handlungen oder Verhaltensweisen zu deuten, die im terminus ad quem festgelegt sind. Dabei gibt es zwei Interpretationsweisen. Einmal werden vorgeschriebene Handlungsziele in Betracht gezogen, die der Ausrichtung bestimmter Motive gelten. Zum anderen werden vorbestimmte Verhaltensimpulse einkalkuliert, die der Formierung bestimmter Reaktionen dienen. In diesen Entwürfen wird die Präskription von Zielen intentionalen Handelns und die Prädisponierung von Impulsen reaktiven Verhaltens jedenfalls implizit unterstellt. Damit wird der Gedanke vorbereitet, daß Folgen von sich wandelndem Handeln und Verhalten als terminierte Aktionsserien zu betrachten seien: „social change is not an episode, a protusion, so to speak; it is a series, a cycle of events no one of which is competent to represent the whole“.[360] Die neueren Ansätze zu einer Theorie sozialen Wandels nehmen diesen Gedanken auf.

2.2.2. Grundzüge neuerer Modelle sozialen Wandels

Der Problembereich des sozialen Wandels erfreut sich seit dem Ende des zweiten Weltkriegs zunehmend der Aufmerksamkeit der Sozialwissenschaften. Besonders durch die sozialökonomische Problematik, welche mit den später so genannten Entwicklungsländern verbunden ist, werden Analysen möglicher sozialer Vorbedingungen technisch-ökonomischer Entwicklung provoziert.[361] Die sozialen Konsequenzen eines weiteren Fortschreitens solcher Entwicklungen hingegen treten beim Studium von Sozialprozessen in den Vordergrund, welche in den industriell-kapitalistischen Gesellschaften deren Reproduktion vermitteln helfen.[362] Dabei hält sich eine Tendenz, sozialen Wandel und technischen Fortschritt mit wechselnden Akzenten gegeneinander zu hypostasieren, in den

[356] Ebd., S. 58; vgl. auch: S. 60.
[357] Ebd., S. 81.
[358] Vgl. ebd., S. 125 ff., 131 ff.; vgl. auch: S. 14–23.
[359] Ebd., S. 134.
[360] L. J. Carr, *Disaster* and the sequence-pattern concept of social change. In: Am. Journ. Sociol. 38, 1932. S. 207–218; hier: S. 215 f.
[361] Vgl. z. B. W. E. Moore, *Industrialization* and labor. Ithaka [etc.]: (1951). Daß der Kreis der in Betracht gezogenen sozialen „Vorbedingungen“ hier zu eng gezogen ist, ist freilich offenkundig: Moore konzentriert sich auf die motivationalen Elemente dieses Faktorenbereichs.
[362] Vgl. z. B. G. Friedmann, The social *Consequences* of technical progress. In: Intern. Soc. Science Bull. 4, 1952. S. 243–260 sowie die anderen Beiträge dieses Hefts.

Sozialwissenschaften lange durch.[363] [180] Dagegen wird das Konzept sozialer Aktionsfolgen, in dem sich beide Momente miteinander verbinden ließen[364], zum Ausgangspunkt von Versuchen, zur Begründung einer allgemeinen Theorie des sozialen Wandels anzusetzen.[365] Ein gutes Jahrzehnt nach Kriegsende verhilft der dritte Weltkongreß für Soziologie, der Problemen sozialen Wandels gewidmet ist, dem Begriff endgültig zu wissenschaftlicher Dignität.[366] Dies drückt sich freilich noch nicht in Ansätzen zu Konstruktionen theoretischer Modelle aus. Vielmehr wird bis heute unter dem Titel „social change" – zumal in Studien über Probleme der „Dritten Welt", die häufig bloß außerwissenschaftlichen Motiven zu entspringen scheinen[367] – oft nichts als bloße Ideologie dargeboten.[368] Theoretische Konzeptionen verbinden sich mit dem Begriff des sozialen Wandels hingegen am ehesten dort, wo er der Bezeichnung von Gegenpositionen zu soziologischen, zumal zu strukturell-funktionalen Systemmodellen dient. An ihm orientieren sich auch noch die theoretischen Deutungen bestimmter Sozialprozesse, welche sich dem Muster des regelhaften sozialen Wandels entziehen mögen. Neuere Interpretationen des Phänomens sozialer Kollektivbewegungen etwa deuten diese als Faktoren und Folgen sozialen Wandels und heben ihre Verwandtschaft mit gleichförmigen Wandlungsprozessen hervor. Sie leiten Kollektivbewegungen aus Besonderheiten regulärer gesellschaftlicher Entwicklungsmechanismen, etwa des Sozialisationsprozesses ab oder betonen ihre Bindung an gemeinsame aktionsleitende Werte.[369] [181] Zuweilen stellen Theoretiker der „collective dynamics" sogar einen Zusammenhang zwischen kollektiven Aktionsprozessen und stabiler Sozialstruktur her: „For, though not reducible to social structure, the emergence of these collective patterns is not entirely independent of it".[370]

Hier gerät die Lehre von den sozialen Prozessen – vom regelhaften Sozialwandel bis zur sozialen Bewegung – sogar zum Pendant der soziologischen Systemtheorie. Um so mehr stellt sich die Frage, ob die Kategorie des sozialen Wandels dazu verwandt werden kann, den Gegenstand von Soziologie überhaupt zu bezeichnen. Lassen sich Wandlungssequenzen interpersoneller Aktivität schlechthin in allgemeiner Form als ein geordnetes Geschehen beschreiben, in das sich auch scheinbar atypische Prozesse kollektiven Handelns und Verhaltens einfügen? Die empirischen Studien des sozialen und soziokulturellen Wandels in den dreißiger und vierziger Jahren haben mit der Tendenz, ihren Gegenstand als einheitliche Sequenz von Aktionsereignissen zu verstehen, die positiven Antworten auf diese Frage vorbereitet. Hier wird mit dem Prinzip der Fixierung von Momenten des Wandels interpersoneller Aktivität – analog der Vorgeschichte der soziologischen Systemkonzeption – die Charakterisierung des Objektbereichs selbst erreicht: Die Annahme introjizierter Standards oder sozialer Triebkräfte von Aktionssequenzen enthält das Postulat, sozialer Wandel sei schließlich durch präskriptive Ziele und durch spezifizierte Antriebe interpersonellen Handelns und Verhaltens definiert. Im Unterschied zum Konstruktionsprinzip aktionstheoretischer Systemmodelle bedeutet das eine Fixierung von Elementen des Aktionsverlaufs, welche soziales Handeln und Verhalten im terminus ad quem bestimmen. Die Modelle sozialen Wandels enthalten ein teleologisches Element. Die Festlegung der terminierenden Ziele und Impulse des interpersonellen Tuns macht den Kontakt der zeitlich verschiedenen Aktionsereignisse verständlich und erfüllt so – im Rahmen der aktionstheoretischen

[363] Vgl. als neueres Beispiel: E. Ginzberg [Hrsg.] *Technology* and social change. New York [etc.]: 1964.
[364] Vgl. als begriffskritischen Ansatz hierzu: H. S. Frankel, Some conceptual *Aspects* of technical change. In: Intern. Soc. Science Bull. 4, 1952. S. 263–269.
[365] Daher bleibt der Problembereich des technischen Fortschritts und seiner sozialen und gesellschaftlichen Voraussetzungen und Folgen – den in einer allgemeinen sozialwissenschaftlichen Theorie zu formulieren sich vielleicht ohnehin als unmöglich erweisen würde – ganz außerhalb der folgenden Betrachtungen von Ansätzen zur Begründung einer generalisierend-empirischen Soziologie.
[366] Vgl. *Transactions* of the third World congress of sociology 22–29 August, 1956. 8 vols. (London [etc.]): 1956.
[367] Für eine kritische Durchleuchtung des ideologischen Charakters der sogenannten Entwicklungssoziologie vgl. A. G. Frank, *Sociology* of development and underdevelopment of sociology. In: Catalyst 1, 1966. Nr. 2, S. 20–73. Vgl. dazu: C. W. M. Hart, Cultural *Anthropology* and sociology. In: Becker and Boskoff. [Hrsg.], Theory, S. 528–549; hier: S. 539 ff., der ein Überhandnehmen pragmatischer Motive für die kulturanthropologische Forschung behauptet.
[368] Vgl. als Beispiel: E. de Vries, *Man* in rapid social change. Garden City N. Y.: 1961; als Ausnahme von dieser Regel hingegen etwa: M. Halpern, The *Politics* of social change in the Middle East and North Africa. Princeton: 1963.
[369] Vgl. Lewis M. Killian, Social *Movements*. In: Handbook sociology, S. 426–455, bes. S. 432 f.
[370] K. and G. E. Lang, Collective *Dynamics*. New York: (1961). S. 14.

Modelle sozialen Wandels – dieselbe Funktion wie gewisse theoretische Hilfskonstruktionen der älteren Soziologie. Auch in Comtes politischer Soziologie wird mit einer Präformierung des menschlichen Tuns gerechnet, in der dessen Zielrichtung den geistesgeschichtlich geforderten Verhaltensmustern angepaßt wird. Spencers Idee eines wechselseitigen Ausgleichs mensch-[182]licher Verhaltensreaktionen geht mit der Vorstellung einer Rationalisierung der Aktivität einher, in der deren Impulse dem naturgesetzlich erzwungenen Trend evolutionärer Differenzierung Ausdruck verleihen. Analoges findet sich in den neueren Theorieansätzen.

Die Modelle sozialen Wandels, welche auf Theorien des sozialen Handelns und Verhaltens sich gründen wollen, bestimmen derartige Aktionsterminationen als Festlegungen der Ziele oder der Impulse interpersonellen Tuns. Der gegenseitige Bezug der Aktionsereignisse einer Wandlungssequenz scheint auf diese Weise gegeben zu sein. Um intentionales und adaptives Tun als im Zeitverlauf sich änderndes zu fassen, erheben solche Theorieansätze definierte Resultate des Handelns und Verhaltens zu Bezugspunkten interpersoneller Tätigkeit, wobei sowohl das Sinn- wie das Reaktivitätsmoment der einzelnen Akte zugunsten des Gegenparts zu begrenzen ist. Ohne solche Bezugspunkte lassen sich Ketten reaktiv oder intentional vermittelten Tuns schwerlich begrifflich und empirisch fassen. Das liegt am elementaristischen Charakter der Aktionsbegriffe, die diesen Konstruktionen sich wandelnder Sozialprozesse – obwohl sie grundsätzlich auf eine Dimension interpersoneller Sozialität gerichtet sind – doch als Grundlage dienen.

Das Problem, mit Hilfe solcher Elementarkategorien zu einer grundlegenden Konstruktion des Sozialzusammenhangs menschlichen Handelns und Verhaltens anzusetzen, äußert sich in diesen Modellen des sozialen Wandels in einer doppelten Schwierigkeit: es muß gezeigt werden, daß aufeinander folgende Tätigkeiten dieser Dimension mit Notwendigkeit den Charakter einer Wandlungssequenz tragen, und es ist zu demonstrieren, daß diese Verbindung sich verändernder Aktionen genuin interpersoneller Natur ist. Diese Erfordernisse erscheinen jedoch, wenn man die Differenz von handlungstheoretisch inspirierten und verhaltenswissenschaftlich orientierten Modellen in Rechnung stellt, als verschieden gewichtig. Das Modell sozialen Verhaltenswandels muß vor allem zeigen, daß nacheinander auftretende Verhaltensakte als reaktive je veränderte Züge aufweisen können, denn dies schlösse die Stimulierung durch das vorangehende Verhalten ein; dagegen muß der handlungstheoretische Rahmen die soziale Setzung intentionaler Handlungen plausibel machen, welche den Unterschied eines Handlungsverlaufs gegenüber dem vorgängigen implizierte. Im ersten Fall ist am Modell sozialen Wandels problematisch, inwiefern Wandel sich darstellt, im zweiten Fall hin-[183]gegen, ob auf die Konstruktion seiner „sozialen Verursachung“[371], die diesen Modellen innewohnt, in der Tat Gewicht gelegt werden kann.

Das Modell sozialen Wandels, das Everett Einar Hagen ausgearbeitet hat, konstruiert Sequenzen sozialen Wandels als die eines interpersonellen Verhaltens, in das intentionale Aktionselemente eingeschrieben sind. Seine Theorie gilt vor allem dem Problem der Umwandlung „traditionaler“ agrarischer Gesellschaftsverhältnisse in die Situation einer beginnenden Industrialisierung; doch „the hypotheses presented to explain this change seem relevant to the analysis of other types of social change“[372]. Seine Studien können daher als das erörtert werden, was sie selbst ausdrücklich vorstellen wollen: als „an approach to a general theory of social change“[373].

---

[371] Der Begriff der sozialen Verursachung hat in MacIvers Studie über „social causation“ eine weithin anerkannte Definition erfahren: „The primary contrast between social causation and the causation revealed in physical and in biological phenomena is that the former involves the socio-psychological nexus. This mode of causation is not an alternative to or substitute for the physical nexus but it introduces a new or additional process that supervenes within but does not abrogate the universal reign of physical law.“ (R. M. MacIver, Causation, S. 371). Vgl. für die Verbindung der Kategorien sozialer Wandel und soziale Verursachung auch: Boskoff, Change, S. 268 ff.

[372] E. E. Hagen, On the *Theory* of social change. London: (1964). S. 3. Vgl. als Zusammenfassung des Ansatzes auch: ders., How economic *Growth* begins: a theory of social change. In: J. Finkle, R. Gable [Hrsg.], Political *Development* and social change. New York [etc.]: (1966). S. 129–139.

[373] Hagen, Theory, S. 8. Auf die Diskussion der psychoanalytischen Details der Argumentation muß hier – wie auf die ihrer historischen Verdeutlichung – verzichtet werden.

Seinem Modell liegt der Begriff eines menschlichen Verhaltens zugrunde, das durch Veränderungen einer gegebenen Situation von Objekten artikulierte Bedürfnisse realisieren will.[374] Hauptaufgabe einer Theorie sozialen Wandels soll sein, jene Veränderungen zur Sprache zu bringen, welche die relative Starrheit traditionaler Beziehungen und Verhältnisse zwischen den Menschen im gesellschaftlichen Maßstab durchbrechen können. Diese Veränderungen stellen sich Hagen als „sequence of effects of certain changes in the relationships among groups in a society" dar[375], welche mittels schichtenspezifischer und generationsspezifischer Umformungen von Verhaltensimpulsen schrittweise zur Modernisierung traditionaler Sozialbezie-[184]hungen führt. Hagen möchte vor allem zeigen, daß in traditionalen Agrargesellschaften ein Entzug der Statusanerkennung für bestimmte Gruppen in der Gesellschaft – insbesondere für partiell oder völlig entmachtete soziale Schichten – solche Reaktionsfolgen in Gang setzen kann. Bei anhaltendem Entzug der sozialen Anerkennung wandelt sich in den deklassierten Schichten das gegenseitige Verhalten von Eltern und Kindern im Verlaufe von Generationen sukzessiv dergestalt, daß den traditionalen Rollen entfremdete oder – in späteren Phasen – diese transzendierende Formen sozialen Verhaltens in der jeweils jüngeren Generation erzeugt werden.[376] Hieraus entspringen auch jene Neuerungen, welche der ökonomischen Überwindung des traditionalen Gesellschaftszustands dienen.[377] Die Beziehung von traditionalem und innovativem Verhalten, die Hagen vermittels der Kategorie des Verhaltensimpulses, der im Sozialisationsprozeß geformt ist, erklären möchte, stellt das eigentliche Problem dieses Ansatzes dar. Wie können im Kreise einer traditionsgebundenen Lebensweise atraditionale Verhaltensweisen, deren Ursprung in Störungen der Beziehungen zwischen sozialen Gruppen liegt, kumulativ sich durchzusetzen? Hagens Antwort stellt darauf ab, daß jegliches, mithin auch das an der Tradition sich reibende Verhalten familial überlieferte Verhaltensbereitschaften ebenso erfüllt wie, bei der nächsten Generation, erzeugt. Der Charakter von Verhalten, durch die – wenn vielleicht auch innerlich brüchige – Vergangenheit vorgeprägt und gleichwohl neuen Zielsetzungen zugänglich zu sein, bietet erst die Chance, neuartige Bedürfnisausformungen und deren Umsetzung in Tätigkeit vor einem identischen Substrat dingfest zu machen. Tarde hatte dies Problem als das des Verhältnisses von repetitiven und innovativen Aktionsentwürfen dargestellt und in seiner Konzeption präexistenter Verhaltensdispositionen zu lösen versucht. In einer Verhaltenslehre jedoch, die auf vorsoziale Bereiche nicht zurückgreifen mag, müssen die Gefühle und Anschauungen, die bei Tarde in Regionen dieser Art entspringen, als [185] durchgängige Dispositionen der Verhaltensprozesse dargestellt werden, welche als soziale derartige Verhaltensbereitschaften wiederum setzen und unter Umständen verstärken. Mit der Persönlichkeitsstruktur gegebene Bedürfnisdispositionen werden hier zu Implikationen des historischen Verlaufs interpersoneller Aktivität. Solche Verhaltensbereitschaften – die eine Kombination von Bedürfnissen und Werten darstellen – sind ebenso Produkt des Sozialisationsprozesses wie Voraussetzung des Erwachsenenverhaltens.[378] Persönlichkeitsstrukturen gehen so als eigenständige und zugleich abhängige Größen in die historischen Verhaltensabfolgen ein[379]: Verhaltensunsicherheiten in der Elterngeneration, welche dem Entzug von Statusanerkennung für die betreffende soziale Gruppe entspringen, setzen sich in der folgenden Generation auf Grund von Verallgemeinerungen frühkindlicher Erfahrungen über die Widersprüchlichkeit der Werte und die Sinnlosigkeit der Wünsche in dem traditionalen Lebenshorizont in Verhaltensweisen um, die nur noch locker an jene Kultur

[374] Vgl. ebd., S. 100–120, bes. S. 102 ff., 113 ff.
[375] Ebd., S. 507.
[376] Vgl. ebd., S. 185 ff.
[377] Diese offenkundige Überbewertung der sozioökonomischen Funktionen von Verhaltensbereitschaften, die mit dem familialen Sozialisationsprozeß gegeben werden, hat insoweit ihren Sinn, als hier überhaupt historisch vermittelten subjektiven Faktoren gesellschaftlicher Entwicklung Rechnung getragen werden soll. Das ist besonders daran zu erkennen, daß Hagen seinen Ansatz aus einer Kritik ökonomischer circulus-vitiosus-Theorien über den sozioökonomischen Prozeß wenig entwickelter Gesellschaften abzuleiten versucht; vgl. dazu bes. Kapitel 3, „Inadequacy of economic theories of growth", in: Theory, S. 36 ff.
[378] Vgl. ebd., S. 99 ff.
[379] Vgl. Hagen, British *Personality* and the industrial revolution: the historical evidence. In: T. Burns and S. B. Saul [Hrsg.], Social *Theory* and economic change. London [etc.]: 1967. S. 35–66, hier: S. 63. Damit gelten Persönlichkeitsänderungen nicht – wie frühere Formulierungen Hagens zumindest nahelegen (vgl. z. B. Theory, S. 237, 250) – als einzige oder als Hauptursache sozialen Wandels (vgl. Personality, S. 35).

gebunden sind. Im Generationenverlauf häufen sich die atraditionalen Züge, führen zu verschiedenen Formen des Rückzugsverhaltens und ermöglichen schließlich, da der Bereich der anerkannten überlieferten Werte und Bedürfnisse mehr und mehr sich verengt, ein über diese Elemente der Verhaltensbereitschaft kreativ hinausgreifendes Verhalten.[380] Gleichwohl werden durch die traditionalen Züge, von denen sich das neuartige Verhalten emanzipiert, die Verhaltensimpulse, die es vollendet, in bestimmter Weise festgelegt.

Gerade das ist noch in Ogburns Überlegungen zu diesem Thema eine offene Frage. In seinem Entwurf stellt die Erfahrbarkeit differentieller Verhaltenselemente ein Problem dar, weil nur willkürlich jene Identität der Bedürfnisse unterstellt wird, welche als zeitlich verschiedene in die aufeinander folgenden Verhaltensweisen jeweils eingehen und als der Sache nach identische den Maßstab bil-[186]den für den Nutzen, dessen Erhöhung die Entwicklung der sozialen Adaptation nach Ogburn durchzieht. Hagen versucht dieses Hindernis dadurch zu umgehen, daß er typische Formen der Entstehung jener ebenso durchgängigen wie sich verändernden Verhaltensbereitschaften herausstellt. Dabei erscheint Tardes Differenzierung von imitativem und gegenimitativen Verhalten in neuer Gestalt. Um zu zeigen, daß alle Verhaltensabfolgen auf bestimmte durchgängige Verhaltensbereitschaften bezogen werden können, unterscheidet Hagen zwischen traditional-autoritären und innovativen Verhaltensneigungen. Die erste Verhaltensform, auf traditionale und nach Hagen autoritär strukturierte Gesellschaften bezogen, bietet dieser Annahme keine besonderen Schwierigkeiten. Die stete Einfügung sozialen Verhaltens in die traditionalen Sozialbeziehungen ist hiernach einer lückenlosen Fortsetzung autoritärer Verhaltensbereitschaften zu danken, welche einer Konsistenz des autoritären Elternverhaltens und der psychischen Voraussetzungen dieses Verhaltens entspringt. Davon abweichendes Verhalten wird in der nachfolgenden Generation angesichts des sozialen Drucks rückgängig gemacht, der die vorherrschenden Kombinationen autoritärer Bedürfnisse und Werte stets wieder durchsetzt: „Everything fits".[381] Doch kommt es in Hagens Modell als einem Entwurf, der sozialen Wandel grundsätzlich bezeichnen will, gerade auf das Verhältnis von überlieferten Verhaltenselementen zu Verhaltensabweichungen an, welche in Veränderungen des Sozialcharakters bestimmter Schichten einmünden und schließlich, nach dem Verlauf von Generationen, in ein kreatives Tätigsein. Hier sind die Verhaltensreaktionen und ihre im Sozialisationsprozeß geprägten Impulse nicht auf Grund perpetuierter Charakterzüge ein für allemal aufeinander abgestimmt, so daß die Verhaltensakte nicht als Variationen des Ausdrucks durchgängiger Verhaltensbereitschaften ausgemacht werden können. Sollen Sequenzen eines sich verändernden Verhaltens als durch solche Dispositionen vermittelte dargestellt werden, so muß angenommen werden, daß in ihnen Verhaltensbereitschaften erfüllt werden, die durch differentielle Reaktionsweisen geprägt sind; eine Annahme, die von Hagen an Impulsen der Angst vielfältig dargestellt wird.[382] Die sozial überlieferten Antriebe des [187] Verhaltens sind durch das dem traditionalen Sozialgefüge bereits entfremdete Elternverhalten schon in einem emanzipativen Sinn disponiert. Dazu müssen die Reaktionsweisen in jenen historischen Verhaltensketten, die schließlich zu innovativer Tätigkeit führen, im Unterschied zum impulsiv vollzogenen Repetitionsverhalten als rationalisierte Verhaltensweisen gelten, welche familial überlieferte Verhaltensbereitschaften ihrer Wertkomponente nach definieren. Die Unterscheidung von Bedürfnis- und Wertkomponenten in den psychischen Bestimmungen des Verhaltens macht die Annahme einer durchgängigen Prädisposition der Impulse auch des sich geschichtlich verändernden Verhaltens möglich – trotz des Wandels der Standards, denen die manifeste Tätigkeit folgt[383]: „... new values are not adopted by a process of rational choice either by children or adults. Rather, the process is a largely unconscious one of responding to needs and finding the mental model which will justify holding the values that

[380] Vgl. Hagen, Theory, S. 185 ff., bes. 200 ff. Diese Verhaltenssequenz formuliert Hagen als Umformung von Mertons Typologie des Anpassungsverhaltens; vgl. Merton, Theory, S. 131–160, bes. 139 ff.
[381] Hagen, Theory, S. 74; vgl. auch S. 161–182.
[382] Hagens Gedankengang, daß Charakterstrukturen traditionaler Prägung in durch die Sozialisation vermittelten Generationsfolgen unter bestimmten Umständen psychische Gegenkräfte zeitigen, welche zu ihrer Entstehung ebenso der [188] Weitergabe traditionaler Dispositionen wie eines innovativen Anpassungsverhaltens bedürfen, kann hier nur angedeutet werden (vgl. ebd., S. 224). Hervorgehoben werden muß, daß eine innovative Persönlichkeitsstruktur, die von traditionellen Prädispositionen völlig abgeschnitten ist, für Hagen eine empirisch leere Konstruktion darstellt. (Vgl. ebd., S. 88 ff., bes. S. 95.)
[383] Vgl. ebd., S. 101, 113.

promise to satisfy the needs".[384] Die These, daß mit rationalisierten Verhaltensreaktionen traditionelle Verhaltensbereitschaften bestimmter Werttendenz korrespondieren, macht die Annahme einer Prädisponierung der Impulse auch des posttraditionalen Verhaltens verständlich. Die Verhaltensbereitschaften, die es realisiert, enthalten traditional-autoritäre Bedürfnisrichtungen, welche im Sozialisationsprozeß weitergegeben sind, während ihm dieser Prozeß zugleich jene Inkonsistenz traditionaler Werte einprägt, die verändernde Reaktionen auf die Umwelt und ihre Rechtfertigung in neuen Werten zur Folge hat: „The environmental pressures which initiate the process of the adoption of new values are not those of the larger society but the complex of pressures which impinge immediately on the individual in childhood".[385] Allerdings können die Verhaltensimpulse, die in „unstabilen" gesellschaftlichen Situationen übertragen werden, gegenüber der autoritären Tradition sich als ambivalent erweisen. Hagen sieht diesen Fall ausdrücklich vor. Gilt im Normalfall der Bildung innovativer Persönlichkeiten, daß die Entkräftung von Werten [188] und Bedürfnissen dieser Tradition schrittweise zur Selektion gegenautoritärer Impulse und zur Adoption neuartiger Werte des Verhaltens führt, so können in spezifischen Familiensituationen vorwiegend autoritätsgebundene Verhaltensprädispositionen perpetuiert werden, die unter den vorausgesetzten sozialen Umständen ein diesen Kontext reformierendes Verhalten zeitigen.[386]

Doch entsteht nun das Problem, daß derselben gesellschaftlichen Ausgangslage schließlich ebenso kreative Tätigkeiten wie im Kern restitutive Verhaltensweisen entspringen können. Die Bezugsgröße sozialen Wandels, die perpetuierte, jedoch sukzessiv umgeformte psychische Verhaltensbereitschaft, ist für die Identifizierung von Veränderungen sozialen Verhaltens nicht trennscharf genug.[387] Hagen selbst hat dem dadurch Rechnung zu tragen versucht, daß er das Moment der charakterlichen Verhaltensdisposition auf den Hintergrund sich institutionell verändernder Sozialstrukturen projiziert und die Entstehung technologischer Kreativität hierauf bezogen hat.[388]

Damit gehen Kategorien, die sich auf gesellschaftliche Strukturen und Prozesse beziehen, in die Theorie des Sozialwandels ein. Schon das Theorem des Entzugs von Statusanerkennung als Ursprung der sozialen Verhaltensvariation setzt ausdrücklich die Konstruktion eines Gefüges gesellschaftlicher, insbesondere beruflich bestimmter Schichten voraus. Problem der Analyse wird nun die Beziehung zwischen – ihrerseits zu spezifierenden – gesellschaftlichen Verhältnissen und – traditionalen oder kreativen – Persönlichkeitsstrukturen. „Yet except for some bold speculations which have a technical basis but go so far beyond it that at best they are highly uncertain, there is no professional analysis of the impact of history on personality".[389] Die Grundlegung einer Theorie sozialen Wandels, welche verhaltensdisponierende Ausformungen von Bedürfnissen und Werten zum Bindeglied sich verändernder Sozialprozesse macht, scheint damit ins Ungewisse verwiesen. Auf jeden Fall bliebe eine Theorie, welche in ihrer Selbstbegründung auf Kategorien historisch sich wandelnder [189] Gesellschaftsverhältnisse zurückgriffe, hinter dem Anspruch zurück, Artikulation universaler Gesetze eines Sozialbereichs zu sein.

So wie Hagen will auch Don Martindale die Bedingungen analysieren, „which promote or frustrate the creative potentials of individuals"[390]. Seinem Modell aber liegt eine Konzeption zu Grunde, die sinnhaftes soziales Handeln beschreibt. Sein Ansatz ist zugleich ein Beispiel für die These, daß eine theoretische Konstruktion von Aktionsprozessen, die sich auf die Kategorie intentionalen Handelns beruft, mit adaptiven Momenten zwischenmenschlicher Beziehungen rechnen muß. Martindale entwirft seinen Begriffsrahmen als Grundlage einer historischen Analyse der Entstehung und Konsolidierung gesellschaftlicher Hochkulturen. Er betrachtet ihn aber als Ansatz zu einer allgemeinen Lehre

[384] Ebd., S. 234.
[385] Ebd.
[386] Vgl. ebd., S. 224 ff.
[387] Darauf zielt ein Einwand von Burns und Saul (*Introduction,* in: dies. [Hrsg.], Theory, S. 1–8, hier: S. 5): „To give the Hagen approach historical usefulness it is necessary to give at least as much attention to what it is that must be changed and the forces that must be overcome."
[388] Vgl. Hagen, Personality, passim.
[389] Ebd., S. 63.
[390] Don Martindale, Social *Life* and cultural change. Princeton [etc.]: (1962). S. 74.

vom sozialen und kulturellen Wandel, die – mit naturhaften Prozessen befaßt – ihm als „the capstone of a sociological theory“ erscheint.[391]

Martindale formuliert sein Modell – auf das diese Diskussion sich beschränken muß – „in terms of interhuman acts which were meaningful to the parties involved“[392]. Der Theorie, die es fundieren soll, wird die Aufgabe zugewiesen, die Entstehung und Zerstörung sozialer Formen zu erklären, vor allem in Bezug auf die Handlungszusammenhänge „group“ und „society“. „In its simplest sense the theory of social and cultural change is the explanation of how social forms are created and destroyed“.[393] Insbesondere erscheint sozialer Wandel als eine Sequenz sinnhafter Handlungen, die bestimmten Unvollkommenheiten gegebener Sozialzustände entspringt und – vermittels einer Setzung neuer Handlungsweisen – in eine „reconstitution of basic social and cultural forms“ einmündet.[394] Das begriffliche Gerüst seiner historischen Analysen[395] legt im einzelnen [190] nahe, als Ausgangslage sozialen Wandels ein bestimmtes Versagen soziokultureller Einrichtungen zu nehmen, in denen ein gegebenes Potential kreativen Handelns, besonders in der sozialen Gruppe der intellektuell Tätigen, mobilisiert werden kann. Die Ermutigung und Freisetzung intellektueller Aktivität, die dem Scheitern älterer soziokultureller Formen entspringt, führt vermöge eines spezifischen sozialen Einflusses der Intellektuellen zur Durchsetzung effektiverer Handlungsweisen im gegebenen Netz sozialer Handlungsbeziehungen. Die gegebenen üblichen Handlungsmuster wurden so perfektioniert.[396] Dabei muß gefragt werden, wie die effektiveren „kreativen“ Handlungen sich zu den standardisierten Verhaltensformen verhalten – um so mehr als Martindale der Auffassung ist, daß Innovationen „constantly occur in the basic social and cultural forms“[397]. Warum können Handlungen bestimmter Art als wirksamere Problemlösungen gelten, als bestimmte standardisierte Sozialaktivitäten sie darstellen, und warum werden sie dieser Standardisierung zum Trotz akzeptiert? Darauf ist zu antworten: weil soziales Handeln stets durch vorgegebene Aufgaben vermittelt ist.

In der Frage spiegelt sich das alte Problem, Handlungsveränderungen auf ein konsistentes Substrat beziehen zu müssen, um sie als Veränderungen definieren zu können. Cooley hatte dieses Problem mit der Frage nach der Fundierung von Wahlhandlungen umschrieben, die er mit der Konzeption der etablierten öffentlichen Meinung zu beantworten suchte. Allgemeine Vorentwürfe menschlichen Handelns, die den methodischen Stellenwert dieser „public mind“-Kategorie haben, werden im von Martindale entworfenen Modell in bestimmter Weise dem sinnhaften Handeln schlechthin introjiziert. Allgemeine Erfordernisse des kollektiven Lebens konstituieren soziales Handeln mit, so daß ein Moment der Öffentlichkeit den Handlungen überhaupt eingeschrieben ist: „Basic social requirements force men individually and in concert to solve the problems of socialization, mastery of nature, and social control. Action in any one of these areas is a primary social phenomenon, occuring initially without reference to what happens in other areas“.[398] Da die Bewältigung dieser drei [191] Aufgaben bestimmte interpersonelle Verhaltensweisen erzwingt – womit eben ein adaptiver Zug in das theoretische Modell sinnhafter Sozialbeziehungen eingeht – wird es möglich „to determine the primary direction that the formation of groups and institutions may take“[399]. Die sozialen Erfordernisse legen die Ziele, denen das Handeln folgt, in bestimmter Weise fest. Gerade das ist in dem älteren Modell von Ellwood eine ungelöste Frage. Die Definition differentieller Handlungselemente steht in diesem Modell aus, weil das Kontrollniveau sozialen Handelns nur hypothetisch als konsistent gelten kann.

[391] Ebd., S. 31. Dahinter steht ein rigoroser Anspruch: „A scientific theory of social change presupposes that the formation and destruction of interhuman arrangements is a natural process as subject to objective empirical study as the chemical analysis of a compound.“ (Martindale, The *Formation* and destruction of communities. In: G. H. Zollschan, W. Hirsch [Hrsg.], Explorations, S. 61–87; hier: S. 62).
[392] Martindale, Life, S. 32.
[393] Ebd., S. 31.
[394] Ebd., S. 71, vgl. auch: S. 54 ff.
[395] Diese Analysen gelten der Entwicklung der Hochkulturen der sogenannten „Achsenzeit“.
[396] Vgl. ebd., S. 65–75.
[397] Ebd., S. 71. – Der Problembereich des Verhältnisses von sozialen und zivilisatorischen Kulturformen hat in Martindales Modell des sozialen Wandels nur zweitrangige Bedeutung und kann daher hier vernachlässigt werden.
[398] Ebd., S. 54; vgl. auch: S. 39–44.
[399] Ebd., S. 40.

Im Unterschied dazu versucht Martindale eine Kategorie des sozial Erforderlichen und Erforderten plausibel zu machen, indem er typische Formen des Auftretens dieser Imperative postuliert. Dabei wird eine Unterscheidung getroffen, die an Cooleys Differenzierung wählender und mechanischer Handlungen erinnern mag: Um zu zeigen, daß alles soziale Handeln an sozialen Erfordernissen orientiert ist, trifft Martindale – abgesehen von seiner hiermit korrespondierenden Interpretation zivilisatorischer Kulturelemente – eine Unterscheidung von fundamentalen und institutionellen Handlungsanforderungen. Für den ersten Fall ist vorstellbar, daß sukzessive Handlungen als sinnvolle auseinander hervorgehen: im kreativen Handeln, das gerade in der Konsequenz eines Scheiterns der sozialen Bewältigung fundamentaler Aufgaben auf den Plan tritt, kann der Grad des Erfolges vorgängiger Problemlösungen die Wahl der Mittel, ja die Motivation dieses Handelns selbst bestimmen. „Creative activity tends always to exceed any special set of requirements, but some of its products are fitted more closely to the needs of the time than others. It is the adjustment between creativity and social needs that stylizes and gives direction to thought".[400] Institutionelle Lösungen fundamentaler Sozialerfordernisse aber stellen – solange sie nicht als veraltete deren tatsächliche Bewältigung übermäßig hemmen – die Grenzen dar, die der Durchsetzung solcher Tätigkeiten gesetzt sind: „*The established solutions to any given institutional area define both the circumstances of socially significant innovation in a particular society and the areas of resistance to innovation*".[401] Wenn Handlungsabfolgen im Fall des rein kreativen Handelns als Sukzessionsbeziehungen darstellbar sein mögen, so gilt das für den Fall des [192] Handelns, das auf institutionell bereits festgelegte Aufgaben geht, nicht ohne weiteres. Handlungen dieser Art können nur dann als Elemente einer Sukzessionsbeziehung begriffen werden, wenn sie Ziele anstreben, die jedenfalls als verpflichtend statuiert sind. Akzeptierte Normen dieser Art müssen die aufeinander folgenden Handlungen von vornherein durchwalten. Die im kreativen Handeln gezielt artikulierten Motivationen müssen hier die Form kanonisierter Beweggründe annehmen, welche institutionelle Erfordernisse ihrer Geltung nach definieren. Damit werden die Ziele der Handlungen präskriptiv. „Nothing signals more quickly the end of a creative period than the *canonization* of thought: the emergence of one pattern of thought from the many available, its sanctification, its labeling as official. And once the distinction between orthodoxy and heterodoxy is drawn, the most varied external pressures are brought to bear to maintain the official view. Human needs still change, of course, and new ideas develop, but once the stereotyping process is carried through, a new idea must disguise itself as a commentary on or an interpretation of the canon".[402] Die Annahme, daß kanonisierten Handlungsmotiven institutionelle Aufgaben bestimmter Legitimation entsprechen, macht die Annahme eines Präskriptionscharakters der Ziele allen, und nicht bloß des fundamentalistisch orientierten kreativen Sozialhandelns plausibel. Die aufeinander folgenden Handlungen sind als Ausdruck kanonisierter Motivationen an institutionellen Problemspezifikationen orientiert; diese wiederum sind fixierte Bestandteile von „a shared *strategy* of interhuman behavior, *i. e.*, a plan of action intended to achieve defined objectives".[403] Eine solche Strategie verbindet die Handlungen im Zeitverlauf in sinnhafter Sukzession. Indessen können die Ziele der Handlungen institutioneller Verordnungen zum Trotz einander widerstreiten: dieser Möglichkeit des Konflikts grundlegender und institutioneller sozialer Aufgaben trägt Martindale von vornherein dadurch Rechnung, daß er Prinzipien der wechselseitigen Anpassung im Bereich der institutionellen Handlungsmuster am Werk sieht: „*The processes of social life inescapably lead to the interadjustment of the main institutional spheres to one another*".[404] Diese Annahme einer Unausweichlichkeit der Konfliktreduzierung in diesem Bereich – sie ist nach Martindale zumal durch [193] die Möglichkeit kulturell-zivilisatorischer Ausweichlösungen fundiert – problematisiert indessen die Ausgangsannahme, daß sinnhafte Einzelhandlungen die Quelle aller sozialen Umgestaltungen seien. Die Konstruktion: „*the individual and only the individual is the source of all innovation*"[405] – steht endgültig infrage.

[400] Ebd., S. 79.
[401] Ebd., S. 44; im Original hervorgehoben. Vgl. auch S. 65 f., 90 f.
[402] Ebd., S. 75; im Original hervorgehoben.
[403] Ebd., S. 32; im Original hervorgehoben.
[404] Ebd., S. 48; im Original hervorgehoben.
[405] Ebd., S. 38 (im Original hervorgehoben).

Das scheint einer der Gründe dafür zu sein, daß Martindale den Rollen von Intellektuellen – und zwar prinzipiell wie in der Analyse des Wandels historischer Kulturen – eine zentrale Bedeutung zubilligen will: „The task of the intellectual was to find a solution to the problem of social disintegration with all its attendant wars and human suffering“.[406] Diese These wird damit begründet, daß die Intellektuellen ihren sozialen Rollen nach primär auf das gesellschaftliche Gesamtsystem – und nicht auf institutionelle Sonderbereiche – bezogen sind: „The intellectuals are persons who may well have a special anchorage in the basic social institutions (socialization, mastery of nature, and social control), but their unique functions as intellectuals lie in the innovating or conserving activities in communities and civilizations. They are key persons of the reconstitution of the basic institutions into such more comprehensive systems. Their most fundamental activities usually include accepting or denying the innovations which constantly occur in the basic social and cultural forms“.[407]

Damit werden Kategorien, die sich auf die soziokulturellen Verhältnisse ganzer Gesellschaften in historischen Situationen beziehen, für die Begründung der Theorie des sozialen Wandels zentral. Der Sinn dieser Konstruktion ist hier nicht zu erörtern. Festzuhalten bleibt jedoch, daß auch der aktionstheoretisch inspirierte Versuch von Martindale, ein Modell sich wandelnder Sozialbeziehungen zu entwerfen, an entscheidender Stelle seine eigenen Ausgangsannahmen überschreitet. Sozialer Wandel ist hiernach nicht unabhängig vom Wandel der gesellschaftlichen Kultur zu begreifen. Gleichwohl ist dieser Ansatz, soweit er im Rahmen der handlungstheoretischen Kategorien verbleibt, ebenso wie der verhaltenstheoretisch orientierte Konstruktionsversuch von Hagen durch eine gewisse Konsequenz der Argumentation charakterisiert.

Die Modelle von Hagen und Martindale greifen – ungeachtet des Sachverhalts, daß sie die aktionstheoretischen Ansätze zugunsten von [194] Annahmen über gesamtgesellschaftliche Verhältnisse transzendieren – über die Überlegungen hinaus, die zuvor, seit den frühen zwanziger Jahren, zum Thema sozialer Wandel angestellt wurden. Im Unterschied zu den Theorieansätzen bei Ogburn und bei Ellwood versuchen sie, die Bedingungen zu bestimmen, unter denen aufeinander folgende Tätigkeiten als Sozialwandel beschrieben beziehungsweise begriffen werden könnten. Über die analogen Vermutungen dieser älteren Autoren gehen sie hinaus, indem sie, der Sache nach, jene Konstruktionen von soziokulturellem Wandel weitertreiben, welche seit den dreißiger Jahren in der sozialpsychologischen und in der kultursoziologischen Forschung vorgelegt wurden. Die dort vorbereiteten Annahmen, es seien die Verhaltensimpulse, die in Sequenzen sozialen Wandels erfüllt werden, als prädisponierte zu verstehen und die Handlungsziele, die dort verfolgt werden, als präskriptive, nehmen die neuerdings formulierten Modelle sozialen Wandels auf. Allerdings sprengt dieses Vorgehen den traditionellen Rahmen einer Verhaltenslehre einerseits und der Theorie intentionalen Handelns andererseits. Wiederum müssen Kategorien der konkurrierenden Lehre in das eigene Begriffsgerüst eingefügt werden. Außerdem können die Modelle von Hagen und von Martindale die Erscheinung der Ambivalenz von Verhaltensimpulsen und die des Konflikts von Handlungszielen jeweils nur mit Hilfe von Zusatzüberlegungen bewältigen, welche das ursprünglich gewählte Begriffsschema nicht trägt. Darf man daraus folgern, daß ein Modell sozialen Wandels im Rahmen eines aktionstheoretischen Begriffsschemas nicht konstruiert werden kann?

Zumindest, so scheint es, ist es unmöglich, Modelle von Sequenzen sich verändernder Aktionen auf Grund von Annahmen zu entwerfen, welche allein auf Verhalten als adaptives oder lediglich auf Handeln als intentionales Tätigsein sich beziehen. Der Verzicht darauf, Verhaltensimpulse als historisch tradierte und evalvativ spezifizierte Verhaltensbereitschaften zu begreifen, führt jedenfalls in den psychologischen Interpretationen sozioökonomischer Prozesse, die David C. McClelland versucht, überhaupt zur Preisgabe des Anspruchs, gesellschaftliche Veränderungen als spezifisch soziale zu begreifen.[408] McClelland, der zwar Anpassungsverhalten als gezieltes versteht und als „one of the key factors in the economic development, at least, of [195] all civilizations“ begreifen will[409],

[406] Ebd., S. 84; vgl. überhaupt S. 71–91.
[407] Ebd., S. 71.
[408] D. C. McClelland, The achieving *Society*. Princeton [etc.]: (1961).
[409] D. C. McClelland, The *Achievement Motive* in economic growth. In: Finkle and Gable [Hrsg.], Development, S. 139–156; hier: S. 141.

reduziert diese Entwicklung auf ein – mehr oder minder weit verbreitetes und entfaltetes – Leistungsbedürfnis der Menschen, dessen bloß psychologische Kennzeichnung keinen Anlaß gibt, es als „causative factor" der verschiedenartigsten Phänomene der Weltgeschichte zu betrachten. Die operative Definition eines „need for achievement" läßt nicht einmal zu, Merkmale eines Verhaltens zu konzipieren, das einen Unterschied gegenüber Tätigkeiten darstellt, die einem schwächeren oder überhaupt keinem Leistungsbedürfnis zuzurechnen sind.[410] Das bloße Festhalten am Merkmal der subjektiven Handlungsabsicht indessen kann – woran ein paralleles Beispiel erinnert – kein Modell sozialer Handlungsabfolgen begründen helfen[411]: Die Kenntnis der Folgen von Alternativentscheidungen bei den Handelnden „upon their own valued ends" voraussetzend, formuliert Hornell Hart als Gesetz sozialen Wandels, daß „over the long sweep of time, man's power to carry out his purposes, in the material, biological, psychological, and sociological realms, has tended to increase at an accelerating rate ..."[412]. Die These von der Beschleunigung der kulturellen Entwicklung, die bei einer Festlegung des Vergleichsbereichs gewiß vielfältig empirisch belegt werden kann, ist allerdings nicht auf intentional vermittelte Handlungsnachfolgen zu beziehen, sondern nur auf vielgestaltig verursachte Anhäufungen oder Verbesserungen von Handlungsprodukten. Damit meint der Begriff sozialer Wandel nicht mehr soziale und sich verändernde Aktionsbeziehungen, sondern zielt auf die Unterschiede, die zwischen zeitlich verschiedenen Zuständen bestimm-[196]ter Kulturzüge bestehen mögen: „*Social change* has occurred in a stated area when the culture or the demographic conditions in that area are measurably or verifiably different ... at one date as compared wich another".[413] Wie die Konzeption von McClelland nicht deutlich macht, inwiefern in Prozessen sozialen Wandels sich Veränderungen darstellen, so läßt der Entwurf von Hart offen, warum solche Prozesse soziale heißen. Die Merkmale des Einzelhandelns und des Einzelverhaltens enthalten nicht die Bedingungen, unter denen Aktionen als soziale und sich wandelnde einander folgen.

Die von Hagen und von Martindale entworfenen Modelle freilich lassen die Bildung solcher Tätigkeitssequenzen nicht unerhellt. Diese konstituieren sich unter Bedingungen, die den Zusammenhang der einander folgenden Tätigkeiten überhaupt stiften, dabei aber ebenso der Grundlegung wie der Erhaltung sozialer und sich wandelnder Aktionsverbindungen dienen. Jene Modelle verleihen dem Ausdruck, wenn sie – bestimmte sozioökonomische und soziokulturelle Verhältnisse in der Gesellschaft voraussetzend – Prädispositionen von Verhaltensimpulsen oder Präskriptionen von Handlungszielen zur Bedingung solcher Prozesse machen. Daran ist bemerkenswert, daß diese Festlegungen prinzipiell auch jene menschlichen Tätigkeiten charakterisieren sollen, die nicht im Anschluß an besondere Aktionen als sozial sich wandelnde prozedieren. Kann man diese Annahme, daß bestimmte Bedingungen sozialen Wandels den betroffenen Tätigkeiten von vornherein innewohnen, sinnvoll auch so formulieren, es seien sich wandelnde soziale Aktionen die Mittel der Realisierung spezifischer Aktionskonstellationen? Den Modellen aus den zwanziger Jahren, die sozialen Wandel als Mittel der Optimierung von Sozialzuständen begriffen, läge eine solche Auffassung durchaus nahe. Das gilt auch für bestimmte spätere Konzeptionen des Kulturwandels und der Dynamik von Kleingruppen, die die Veränderungen sozialer Verhältnisse und Gebilde von vornherein auf deren Struktur projizieren. Neuere Überlegungen zum Thema des sozialen Wandels knüpfen hieran an.

Ein Modell sozialen Wandels, welches das Handeln oder die Verhaltensweisen auf die Verwirklichung spezifischer Aktionskonstellationen bezieht, kann sich auf die Überlegung stützen, daß die

---

[410] Eine Erhöhung des von McClelland konstruierten need for achievement kann jedenfalls die verschiedensten Auswirkungen haben, gibt Michael Argyle zu bedenken: „The result might be that the people built bigger canoes, cast stronger spells, or jumped from taller trees, rather than that they set up factories and power stations." (Argyle, The *Social Psychology* of social change. In: Burns and Saul [Hrsg.], Theory, S. 87–101; hier: S. 96.)

[411] Dabei ist anzumerken, daß der Versuch MacIvers, die Logik einer „social causation" zu entschlüsseln, nicht zur Begründung einer allgemeinen Theorie sozialen Wandels, sondern zu einem Modell wandelbarer (und systematischer) sozialer Beziehungen führt; vgl. Causation, S. 374; auch: MacIver and Page, Society, S. 511 und ff.

[412] Hornell Hart, Social *Theory* and social change. In: Gross [Hrsg.], Symposium, S. 196–238; hier: S. 202, 201. Außerdem tendiere die Akzelerationsrate selbst dazu, zu akzelerieren. Diese Thesen gehen auf das mir nicht zugängliche Buch „The Technique of social progress" (1931) zurück.

[413] Hart, Theory, S. 199 (im Original hervorgehoben).

konstitutiven Bedingungen einer Sequenz sozialer Tätigkeiten nicht ihrerseits invariant sein müssen. Eine solche Differenzierung – der die erörter-[197]ten Modelle von Hagen und Martindale mit der Hervorhebung verschiedener Phasen einer idealtypisch vollständigen Wandlungssequenz indirekt Rechnung tragen – hat Abraham Edel in einer Diskussion des Evolutionskonzepts für nötig gehalten: „There has not always been a careful enough distinction, however, between conditions of historical origin and conditions supporting continuation. These need not always coincide".[414] Da Konstitutionsbedingungen von Aktionsverbindungen als solchen den besonderen ändernden und gewandelten Sozialtätigkeiten schon vorausgesetzt sind, könnten letztere als Mittel der Verwirklichung von spezifischen Anfangskonstellationen und Endkonstellationen prozedierender Tätigkeiten gelten. Vorgänge wie die Schaffung und Verbreitung von unkonventionellen Lösungen unabdingbarer sozialer Aufgaben zum Beispiel wären als soziale Prozesse zu interpretieren, die der Verwirklichung eines bestimmten Anfangsstadiums eines umfassenderen Prozesses dienen.[415] Eine solche funktionale Konzeption sozialen Wandels teilte die Überzeugung älterer Evolutionstheorien, daß die Darstellung sozialer Veränderungen der Folie sozialer Strukturen bedarf.[416] Damit ist zugleich die Frage gestellt, wie Aktionskonstellationen als Stadien umgreifenderer Prozesse zu identifizieren sind. Es liegt nahe, sie als verschiedenartige Zustände solcher Prozesse zu begreifen, die mit Notwendigkeit auseinander sich entwickeln.[417] Aber jede Wiederannäherung der Kon-[198]zeption des sozialen Wandels an das Modell der soziokulturellen Evolution – das ja einst wegen seines Mangels an testfähigem Erfahrungsgehalt das anscheinend greifbarere Konzept des sozialen Wandels aus sich entlassen mußte – bringt nur eine gemeinsame Schwierigkeit beider Konstruktionsweisen ans Licht: nämlich zu benennen, was den Prozessen des Wandels und der Entwicklung zu Grunde liegt. Die Diskussion des Modells eines sozialen Wandels stößt, zumal beim Vergleich mit evolutionistischen Konzeptionen, gerade auf diesen gemeinsamen Punkt, „that one of the major tasks of social scientists was to make these underlying continua explicit"[418]. Dieses Problem, das Verhältnis von Wandel und Entwicklung zu ihrem Substrat zu artikulieren, tritt besonders hervor, wenn sich wandelnde soziale Tätigkeiten als Mittel der Vollendung einer evolutionär gesetzten Aktionskonstellation begriffen werden sollen: sie müßten demselben Prinzip folgen, das auch den Übergang zur folgenden Evolutionsstufe bestimmt. Daher kann eine evolutionistische Konzeption in sich veränderlicher Sozialzustände eine Identifikation der Aktionskonstellationen, deren Verwirklichung Prozesse sozialen Wandels dienen, nicht ersetzten. Diese Dingfestmachung bedarf der Reflexion auf das Wandel und Entwicklung fundierende Substrat. In diese Richtung weist eine funktionalistische Fassung des Konzepts „sozialer Wandel", die schrittweise von Alvin Boskoff formuliert worden ist.

In einem theoretischen Ansatz, den er als „functional-process approach" bezeichnet, versucht Boskoff, sozialen Wandel funktional auf in sich problematische Phasen eines Sozialprozesses zu beziehen, der nicht als evolutionärer verstanden werden soll.[419] Von einer auf Prozeßphasen bezogenen Analyse sozialer Aktivität verspricht er sich Fortschritte in Richtung auf empirisch kontrollierbare

[414] A. Edel, The *Concept* of levels in social theory. In: Gross [Hrsg.], Symposium, S. 167–195; hier: S. 169.

[415] Die Vorstellung, daß spezifisch verändernde Sozialprozesse umfassenderen Entwicklungsprozessen eingeschrieben seien, ist – wie gelegentlich schon erwähnt – älteren Ursprungs (vgl. z. B. Park and Burgess, Introduction, S. 51 ff., auch S. 1001), hat sich aber bis heute erhalten (vgl. z. B. J. E. Nordskog, *Introduction* to social change. In: ders., Social *Change*. New York [etc.]: 1960. S. 1–41, hier: S. 31 ff.). Dieses Interesse an den Änderungsmechanismen, die in sozialen oder kulturellen Prozessen operieren, liegt auch der neueren Innovations- und Adoptionsforschung zugrunde (vgl.: H. G. Barnett, *Innovation*. New York [etc.]: 1953. S. 291 ff.; E. M. Rogers, *Diffusion* of innovations. New York [etc.]: (1962), etwa S. 13 ff. und passim). Mit ihm korrespondiert eine theoretische Fragestellung, der nicht mehr Problem ist, „*daß* s.[ozialer] W.[andel] stattfindet, sondern *wie* er stattfindet". (R. Dahrendorf, Sozialer *Wandel*. In: Evangelisches Staatslexikon. Stuttgart [etc.]: (1966). Sp. 2042–2046; hier: Sp. 2043 [im Original hervorgehoben].)

[416] Vgl. dazu K. E. Bock, *Evolution*, function, and change. In: Am. Sociol. Rev. 28, 1963. S. 229–237.

[417] In der Tat ist nicht nur die Ubiquität von sozialem Wandel, sondern auch ein evolutionärer Zug dieses Wandels problemlos zu unterstellen, sofern identifiziert wird, was dem Wandel unterliegt: „Thus the fact that societies constantly evolve is not problematic. The only alternative is to admit to special laws of [198] social creation." A. S. Feldman, Evolutionary *Theory* and social change. In: Barringer, Blanksten, Mack [Hrsg.], Social *Change* in developing areas, Cambridge, Mass.: (1965). S. 273–284; hier: S. 273.

[418] Vgl. Barringer, Blanksten, Mack, *Introduction* to part II, ebd., S. 97–101, hier: S. 100.

[419] Boskoff, Change, S. 286 ff.; vgl. auch: ders., Theories, S. 155.

Theorien, deren Schema er provisorisch mitteilen will.[420] Solche Prozeßphasen, denen sich wandelnde und sozial verbundene Aktivitäten zuzuordnen sind, seien analytisch bestimmbar. „Moreover, each analytical phase is regarded both as a limited field of investigation, complete in itself, [199] and as the product of antecedent phases, so that process and continuity are not sacrificed on the altar of analysis".[421]

Die Beziehung von funktionalem Wandel und analytischen Prozeßphasen wird etwas durchsichtiger, wenn Boskoff sozialen Wandel vorweg als „deviant operation of one or more component structures" bestimmt.[422] Von dieser Annahme her lassen sich Zustände eines Sozialprozesses konzipieren, der vom Ursprung bis zum Ende solcher Abweichungen reicht, und ebenso „social change"-Aktivitäten, welche den einzelnen Stadien zugeordnet sind. Um solche Aktivitäten als soziale und sich verändernde zu bestimmen – und die inhaltliche Bestimmung des Phasenprogresses selbst zu leisten – gewinnt die Kategorie der Abweichung somit entscheidende Bedeutung. „Practically speaking, social change presents itself to the sociologist as *collective deviations from established patterns*".[423] Kollektive Abweichungen von etablierten Aktionsmustern entstehen nach Boskoff durch den Konflikt normativer Erwartungen, durch die Frustration anerkannter Bedürfnisse, durch ein Ungenügen kontrollierender Manipulation und durch ein Überschreiten kollektiver Wertmuster.[424] Damit werden „strains, tensions, dissatisfactions, and discrepancies traceable to specific parts of concrete societies or communities"[425] zum Hauptantrieb sozialen Wandels. Es ist deutlich, daß jene Faktoren, welche das Auftreten von Elementen abweichenden Verhaltens bestimmen, mit den Bedingungen verwandt sind, die auch in den schon erörterten aktionstheoretischen Konzeptionen sozialem Wandel vorausgehen. Die Blockierung anerkannter Bedürfnisse durch den Entzug von Statusanerkennung und eine langwährende Kumulation psychischer Innovationsvoraussetzungen angesichts konfligierender Verhaltenserwartungen werden in Hagens Ansatz zu einer Theorie sozialen Wandels artikuliert; und ein Überschreiten kollektiver Wertmuster sowie die Durchsetzung neuer Problemlösungen angesichts [200] mangelhafter sozialer Umweltmanipulation hebt Martindales Entwurf hervor. Die theoretischen Versuche Boskoffs kombinieren – hierin dem Konstruktionsprinzip des strukturell-funktionalistischen Systemmodells von Parsons verwandt – der Sache nach bestimmte Interpretationen sozialen Wandels, welche aus Annahmen über Intentionshandeln und Reaktionsverhalten entwickelt worden sind. An der Kombination solcher Annahmen – die sich zumal in den Bestimmungen von Aktionsabweichungen reflektieren – orientiert sich auch die Darstellung der sozialen Aktivitäten und der mit ihnen korrespondierenden Problemphasen des Prozesses, der auf das Auftreten abweichenden Handelns und Verhaltens folgt. Es geht zunächst um eine Manifestation solcher Abweichungen „in some independent creation or in creative application of some alien pattern";[426] sodann um die Einschätzung dieser Neuerung nach Maßgabe von „*socially conditioned and personally interpreted need-patterns* of individuals confronted by innovation";[427] drittens um die Entscheidung über ihre Annahme, was zumeist ein Übergangsstadium einschließt, „in which neither the traditional nor its substitute ... is secure".[428] Schließlich gibt es eine Problemphase, in der es einmal um „the *legitimation* of new patterns" geht, zum anderen um „the integration of these patterns with strategic areas of the existing socio-cultural pattern".[429] Es handelt sich also um die Annahme, daß neue Muster des Handelns und Verhaltens vermittels spezifischer sozialer Aktivitäten, welche selbst gegebene Aktionsweisen

[420] Vgl. ders., Change, S. 289 ff.
[421] Ebd., S. 287.
[422] A. a. O.
[423] Ebd., S. 289; im Original hervorgehoben.
[424] Vgl. ebd., S. 291 ff.; der letzte – von Sorokin übernommene – Gedanke ist mehrdeutig: einerseits entwickeln sich in wenig integrierten Kollektiven durch äußere Einflüsse leicht Verhaltens-„Abweichungen", die mangels fester Aktionsmuster streng genommen nicht als solche erscheinen können; andererseits entfaltet sich im Wertrahmen hochintegrierter Gruppen ein Potential sozialen Wandels, das als inhärentes nicht eigentlich abweichendes Verhalten hervorbringen kann,
[425] Ebd., S. 291.
[426] Ebd., S. 293.
[427] Ebd., S. 297. (Hervorgehoben im Original.)
[428] Ebd., S. 298.
[429] Ebd., S. 299. (Hervorgehoben im Original.)

abändern, schrittweise in ein schon gegebenes Aktionsgefüge eingebaut werden, dessen Mängeln jene Neuerungen überhaupt erst entspringen. Um dieses Modell nicht als schlichten circulus vitiosus zu präsentieren, hat Boskoff zunächst Unvollkommenheiten der Schlußphase des Wandlungsprozesses vorgesehen, welche der Konstruktion einer dauernden Wiederkehr des Gleichen auf den ersten Blick zuwiderlaufen. „Very often, for reasons that sociologists do not fully understand, there emerges in the process of social change a period of deferred integration".[430] Daraus entstehen jedoch soziale Probleme, die durch die an sie anknüpfenden sozialen Bewegungen nur unvollkommen gelöst würden: „the persistence of [201] tensions is expressed in recurrent deviation and thus the *process* of social change resumes the generalized course outlined in these pages".[431]

Es scheint, daß vor allem diese Reduktion von Wandel auf Oszillation Boskoff veranlaßt hat, die Konzeption des Prozesses analytisch bestimmter Problemphasen in eine Konstruktion des Wandels von sozialen Systemen zu transformieren, welche Veränderungsprozesse auf Problembereiche der Aktivität solcher Systeme bezieht. Schon in dem frühen „prozess-funktionalen" Entwurf hält er dafür, daß „in practice, each phase of the social-change process is treated as a system of functionally interrelated parts".[432] Die Identifizierung „of *analytically separable social systems*"[433] gilt nunmehr als Voraussetzung der Analyse sozialen Wandels. Den circulus vitiosus seiner Prozeßkonstruktion vermeidet Boskoff hier um den Preis der Schwierigkeit, die Konstitution sozialer Systeme untautologisch und erfahrbar zu umreißen.[434] Er meint, dieser Aporie mit einer modifizierten Anordnung jener Problembereiche des Sozialsystems, die Parsons' Modell bezeichnet und die auch hier als einander widersprechende erscheinen, beikommen zu können. Die Lösung der Schwierigkeit wird einer Konstruktion aufgebürdet, in der in bestimmten Beziehungen zueinander stehende Substrukturen des Systems auf die Systemprobleme der Parsonsschen AGIL-Klassifikation bezogen werden. Diese Systemerfordernisse manifestieren sich – vollzählig und zudem ausdrücklicher als in der Parsonsschen Konzeption des organisatorischen Systems – in vier Systemebenen, die wie in jenem Entwurf in einem Kontrollzusammenhang stehen. Dieser Kontrollzusammenhang affiziert einerseits „the maintenance of action systems and the production of innovative behavior", andererseits „the relative flow of innovative patterns to various subsystems".[435] Die Hypothesen, die Boskoff über diese Interrelationen von Systemkomponenten vorschlägt, projizieren die Phasen sozialen Wandels aus seinem frühen Entwurf auf [202] die Ebenen des Systems, aber dergestalt, daß technische und managerielle Systemniveaus die Anfangsbedingungen von Wandel repräsentieren, institutionelle und interinstitutionelle Ebenen hingegen die Bedingungen seiner Rezeption.[436]

Die Dichotomie der Funktionsprobleme, die darin sich ausdrückt, läuft Bestimmungen des entwickelten Systembegriffs bei Parsons parallel. Die Scheidung von zielgerichteten und adaptiven Funktionen einerseits und, zum anderen, von integrativen und „pattern maintenance"-Aufgaben wird als Zweiteilung systemimmanenter Phasen vorgestellt. Sie unterstellt einen Doppelcharakter sich wandelnder Systemaktivität, der als Verschränkung der Steigerung der Leistung und als Festigung des Bestands ihres Zusammenhangs sich interpretieren läßt. Auch hier läßt sich eine analoge Polarisierung von Problemen, die zu lösen für entsprechende Prozeßverläufe unabdingbar ist, in anderen sozialwissenschaftlichen Bereichen feststellen. Prozesse sozioökonomischer Entwicklung etwa müssen die unter Umständen widersprüchliche Doppelfunktion erfüllen, die in einem Zeitpunkt erreichten Produktions- und Versorgungsniveaus zu sichern sowie die für die Industrialisierung verfügbaren Mittel zu vermehren.[437] Bestimmte neoevolutionistische Konzeptionen des Kulturwandels zum anderen heben

[430] Ebd., S. 301.
[431] Ebd., S. 302. (Hervorgehoben im Original.)
[432] Ebd., S. 287.
[433] A. Boskoff, Functional *Analysis* as a source of a theoretical repertory and research tasks in the study of social change. In: Zollschan, Hirsch [Hrsg.], Explorations, S. 213–243; hier: S. 215 (Hervorhebungen im Original).
[434] Diese Schwierigkeit ist Boskoff offenbar bewußt; vgl. ebd., S. 216. Letzten Endes setzt er aber ein „identifiable and meaningful entity" als Systemmodell voraus (vgl. S. 218).
[435] Ebd., S. 223.
[436] Vgl. ebd., S. 224 ff.
[437] Vgl. hierzu etwa: R. Nurkse, *Problems* of capital formation in underdeveloped countries. Oxford: 1964.

den Doppelcharakter kultureller Prozesse hervor, ebenso adaptiven wie progressiven Charakter zu tragen, „specific and general evolution" zu sein.[438] In den soziologischen Konzeptionen des Systemwandels, die noch zu erörtern sein werden, gilt eine solche Verbindung von bestandsfestigenden und leistungssteigernden Funktionserfordernissen als problematisch, aber als möglich. Auch in Boskoffs Konzeption des systematisch-sozialen Wandels erscheinen diese Erfordernisse als miteinander verträglich. Denn einerseits rechnet sein Entwurf, jedenfalls für den Fall der „komplexen" Gesellschaft, mit einer bestimmten Tendenz sozialen Wandels: „In general, however, complex societies may exhibit a certain priority in adaptive and goal-attainment functions, with derivative changes in pattern-maintenance (family, education) and integrative functions (law, religion)".[439] Andererseits soll der Gedanke, daß [203] leistungssteigernde Veränderungen sich mit bestandsstützenden Systemaktivitäten verbinden, der typischen Arbeitsweise sozialer Systeme Ausdruck verleihen: „social change may be theoretically linked with its alleged ‚opposite' – order, stability – as extremes of the same continuum: the operation of social systems".[440] Die Versuche, soziales Handeln und Verhalten als sich verändernde und interpersonelle Tätigkeiten unter dem Titel des sozialen Wandels zum Gegenstand von Soziologie zu erklären, scheinen schließlich dahin zu führen, solche Aktionszusammenhänge als Komponenten einer sich wandelnden Systemtätigkeit ausgeben zu müssen.

Ein derart weitergreifender Begriffsrahmen kann sich auf Implikationen der bereits erörterten Theorieansätze berufen. Sieht man davon ab, daß bereits ein gut Teil der dogmengeschichtlich älteren Überlegungen zum Thema des sozialen Wandels mehr oder minder deutlich gefaßte Systemkonzeptionen einschlossen, so bleiben bestimmte Restriktionen des Wandlungsbegriffs, welche die an den Kategorien des Handelns und Verhaltens orientierten Modelle in Kauf nehmen müssen, als Beleg für diese These. Denn diese theoretischen Ansätze bereiten ja vor, was der „functional-process approach" von vornherein versucht: Prozesse sozialen Wandels prinzipiell als terminierte zu begreifen. Die Annahmen aber, welche Handlungsziele als institutionell-präskriptive vorstellen und Verhaltensimpulse als traditionell-prädisponierte, schränken den Geltungsbereich der Kategorie des sozialen Wandels ein. Indem sie terminierte Aktionsbeziehungen, welche vorgegebenen Aufgaben oder Verhaltensbereitschaften folgen, zur Voraussetzung der Theorie machen, beschränken sie sozialen Wandel durch kategorialen Vorentscheid auf Umbildungen schon gegebener Sozialgebilde. Dieses Vorgehen – das die Vertreter der aktionstheoretisch orientierten Ansätze wie Hagen oder Martindale selbst reflektieren[441] – wird im funktionalistischen Modell von Boskoff schließlich zum Prinzip erhoben. Mit der Interpretation von sozialem Wandel als Systemwandel wird allerdings vorab ein Gedanke aufgenommen, der von der systemtheoretisch orientierten Forschung schon vorweggenommen [204] wurde.[442] Die Darstellung sozialer Aktionssysteme als wesentlich prozeßhafter Gebilde und der Versuch, sozialen Wandel als den von Aktionssystemen zu begreifen, konvergieren.[443] Dabei wird nicht nur vermutet, sozialer Wandel sei nur im Rahmen von Systemkonzeptionen ein sinnvoller Begriff; es wird auch beansprucht, mit Modellen sich verändernder sozialer Beziehungen jenes Problem der Systemkonstruktion bewältigen zu können, welches selbst strukturalistische Entwürfe nicht meistern:[444]

---

[438] Vgl. Marshall D. Sahlins, *Evolution*: specific and general. In: M. D. Sahlins and E. R. Service, *Evolution* and culture. Ann Arbor: (1960). S. 12–44.
[439] Boskoff, Analysis, S. 236.
[440] Ebd., S. 239.
[441] Vgl. etwa: Martindale, Life, S. 32 f.; vor allem aber: Hagen (Theory, etwa S. 84 f., ferner S. 505 ff.), dessen im Ansatz an elementarem Verhalten orientiertes Kumulationsmodell ausdrücklich mit dem Anspruch der Systemanalyse verbunden wird.
[442] Das gilt nicht nur für die eigentlichen theoretischen Entwürfe sozialer Systeme, die im folgenden Abschnitt zu diskutieren sind, sondern auch für die Konsequenzen, zu denen in bestimmten Bereichen die empirische Forschung nötigt, was vor allem für soziologische Interpretationen gesamtgesellschaftlicher Entwicklungszüge zutrifft. So resümiert Georges Balandier [*Introduction*. In: Les *Implications* sociales du progrès technique. ... Avec la collaboration de ... Paris: 1962. S. 5–27; hier: S. 25]: „existe-t-il *un* enchaînement logique des changements sociaux, une disposition ordonnée des causes et des effets? ... l'état actuel des connaissances et des interprétations théoriques permet de penser qu'il s'agit moins d'un ordre simple, d'une succession déterminée de causes et d'effets, que de modifications interférant les unes aves les autres, agissant les unes sur les autres et, en quelque sorte, en relation dialectique" (im Original hervorgehoben).
[443] Das zeigt sich beispielhaft in den Überlegungen von E. K. Francis, *Prolegomena* to a theory of social change. In: Kyklos 14, 1961. S. 213–233.
[444] So auch: Boskoff, Analysis, S. 219.

einen Bezirk von Interpersonalität als Bezugsbereich von Soziologie schlechthin zu konzipieren. Es ist im folgenden zu fragen, ob ein solches weiter greifendes Verständnis sozialen Wandels dazu taugt, eine Dimension spezifisch sozialer Aktionsverbindungen grundlegend zu charakterisieren.

2.2.3. Soziologische Konzeptionen des Systemwandels

Die Kategorie des Systemwandels ist – ähnlich wie der Begriff des organisatorischen Sozialsystems – erst in den Jahren nach dem letzten Weltkrieg zur Kennmarke eines zentralen soziologischen Problembereichs geworden. Die Soziologie des 19., auch die des frühen 20. Jahrhunderts behandelt freilich im Rahmen gesamtgesellschaftlicher Analysen eine analoge Problematik,[445] und konsequentere Kon-[205]zeptionen des Prozeßcharakters sozialer Gruppen oder des soziokulturellen Wandels in kolonialen Gesellschaften schließen – in den dreißiger und frühen vierziger Jahren – ebenfalls den Begriff des sozialen Systems ein. Die Frage nach den Bedingungen und Erscheinungsformen des Wandels sozialer Systeme erhält jedoch eine eigentümliche Bedeutung in jenen Nachkriegsjahren, in denen strukturell-funktionale Systembegriffe und Systembeschreibungen in der Soziologie, zumal in den USA, sich durchsetzen. Angesichts dieser Entwicklung erhält jene Frage einen eminent kritischen Akzent – wenn auch im prominentesten strukturell-funktionalen Entwurf, bei Parsons, sogleich versucht wird, den Vorwurf einer vermeidbaren „statischen" Einseitigkeit dieses Forschungsansatzes von vornherein zu entkräften.[446] Ungeachtet dessen gilt die Lehre vom sozialen Wandel mancherorts lange als Appendix von Aussagen über soziale Strukturen, zumindest als etwas, das erst auf vollendete „statische" Konstruktionen folgen könne.[447] Erst langsam führt die Kritik an der Verdinglichung der Systemkategorie – die unter anderem in Myrdals Erörterung des Gleichgewichtsbegriffs einen frühen Vorläufer hat[448] – zu Versuchen, im Rahmen des Modells sozialer Systeme zugleich deren Wandel zu begreifen.

Diese Kritik problematisiert die Vorentscheidung strukturell-funktionalistischer Theorieansätze, zunächst nur Systeme im stabilen Gleichgewicht darzustellen.[449] Damit stellt sie ein kategoriales Arrangement infrage, das die Stelle einer Ableitung der Systemkonstitution in [206] einer System-Umwelt-Theorie einnimmt und jedenfalls die Beschreibung von Strukturen und Funktionsmechanismen „grenzerhaltender" Systeme ermöglichen soll – unter Einschluß der sich gleichbleibenden Systemprozesse.[450] Daraus ist schließlich – wie an anderer Stelle zu zeigen sein wird – die Kritik an der

---

[445] Von den Theoretikern, die ineins mit einer Lehre vom gesellschaftlichen oder vom sozialen System ein Modell des wandelbaren Systems zu formulieren versuchten, ist in erster Linie Giddings einer kritischen Rezeption wert. Sein Konzept des variablen sozialen Systems (vgl. Principles [dt.], S. 52 ff.) ist mit einer Kritik von noch älteren Lehrmeinungen verbunden, die vielfach genau auf heutzutage vorgetragene Standpunkte paßt. Vgl. im übrigen vor allem die in den Abschnitten 1.1. und 2.1.1. behandelten Lehrmeinungen.

[446] Vgl. Parsons, System, S. 481 ff., bes. S. 535.

[447] So – um nur ein genuin soziologisches Beispiel zu nennen, etwa Kingsley Davis, Human *Society* [1948]. 12. print. New York: (1959). S. 623 und ff. Vgl. im übrigen: W. E. Moore, A *Reconsideration* of theories of social change. In: Am. Sociol. Rev. 25, 1960. S. 810–818. Für Parallelen in der Kulturanthropologie, durch die eben diese soziologische Verfahrensweise verstärkt wurde, vgl. die Rekapitulationen bei H. I. Hogbin, Social *Change*. London: (1958). S. 21 ff., 54 ff.

[448] Vgl. G. Myrdal, The *Principle* of cumulation [aus: An American Dilemma, 1944]. In: ders., Value, S. 198–205. Auf die nicht unkritische Diskussion des Gleichgewichtsbegriffs in der Soziologie, die im Rahmen des Institut International de Sociologie zum 13. internationalen Kongreß 1937 geführt wurde, ist oben schon hingewiesen worden (vgl. Sorokin, Concept; Duprat, Aperçus morphologiques; und ders., Aperçus physiologie).

[449] Vgl. außer den genannten – gleichsam vorausschauenden – Kritiken an der Hypostasierung von Systemgleichgewichten (insbesondere Myrdal und Sorokin) besonders die in diesem Punkte konvergierenden – inner- und außerfunktionalistischen – Kritikansätze von: R. Dahrendorf, *Struktur* und Funktion [1954/55]. In: ders., *Gesellschaft* und Freiheit. München: (1961). S. 49–84, bes. S. 73 ff.; W. Hield, The *Study* of change in social science. In: Brit. Journ. Sociol. 5, 1954, [206] S. 1–11; D. Lockwood, Remarks, bes. S. 141 ff.; L. A. Coser, Sozialer Konflikt und die Theorie des sozialen Wandels (1957] (Social *Conflict* and the theory of social change [dt.]). In: H. Hartmann [Hrsg.], Soziologie, S. 385–395; F. Cancian, Functional *Analysis* of change. In: Am. Sociol. Rev. 25, 1960. S. 818–827; E. K. Francis, Prolegomena, bes. S. 216 ff.; M. Guessous, A general *Critique* of equilibrium theory. In: W. E. Moore, 11. M. Cook, *Readings* on social change. Englewood Cliffs: (1967). S. 23–35.

[450] Eben diese – wenn auch nur als vorläufig gemeinte – Beschränkung der strukturell-funktionalistischen Analyse auf den Fall der gleichbleibenden Bewegungen und Widerstände hat Giddings bereits als inkonsequent gekennzeichnet: sie würde die angestrebte Lösung der statisch-kinetischen Probleme des Systemverhaltens ad infinitum verzögern; vgl. Principles [dt.], S. 54 f.

theoretischen Vernachlässigung jener Wandlungen „des“ Sozialsystems zu gewinnen, die Parsons von den theoretisch zugänglicheren Veränderungsprozessen „im“ System abzuheben pflegt.[451] Trotz der anfänglichen Vertagung des Problems des Strukturwandels sozialer Systeme zugunsten des inneren Wandels ist sich Parsons freilich stets darüber klar gewesen, daß eine funktionalistisch verfahrende Soziologie sich nicht auf statische Betrachtungen stabiler Systemsituationen beschränken muß, sondern durchaus mit unvollkommenen inneren und äußeren Systembeziehungen rechnen kann, welche Situationen eines beweglichen Gleichgewichts darstellen.[452] Auf ein solches Modell haben dann nicht nur seine eigenen, [207] sondern auch andere Versuche sich gestützt, eine Kompetenz des Funktionalismus für den Theoriebereich „sozialer Wandel“ zu demonstrieren;[453] darüber hinaus haben auch nichtfunktionalistische Konstruktionen des Systemwandels sich an diesem Modell orientiert. Die Vorstellung eines unvollkommenen Systemgleichgewichts durchzieht schließlich mehr oder minder deutlich alle jene Auslassungen über den Wandel gesellschaftlicher oder sozialer Systeme, welche Systemadjustierungen zur Kompensation äußerer Widerstände gegen die Systemtätigkeit oder Systemakkommodationen zum Ausgleich innerer Hemmungen der systematischen Interaktionen zu Hauptmerkmalen solchen Wandels machen.[454] Mit dieser zweifachen Qualifizierung wird oft unterstellt, im Wandel von Sozialsystemen werde die problematische Doppelfunktion verwirklicht, sowohl spezifische Lei-[208]stungen sozialen Handelns und Verhaltens steigern als auch den Bestand ihrer systematischen Beziehungen festigen zu helfen.[455]

---

[451] Für diese vielfach übernommene Unterscheidung von „processes within the system“ und „processes of change of the system“ vgl. u. a. Parsons, System, S. 481 und ff.

[452] Vgl. ebd., S. 36 Anm. 7; Parsons/Shils, Values, S. 107. Die Kritik Hagens, der aus der zweiten angegebenen Quelle herauslesen möchte, die Autoren, insbesondere Parsons, hielten eigentlich nur stabil gleichgewichtige Systeme für untersuchungswürdig oder -fähig, kann bei genauerem Zusehen kaum überzeugen; vgl. Everett Hagen, Theory, S. 510 ff. – Der Begriff des beweglichen Gleichgewichts bezieht sich prinzipiell auf ein „variables System, in dem die inneren Kräfte in annäherndem Gleichgewicht verharren, auf das aber äußere Kräfte so wirken, daß das innere Gleichgewicht nie vollkommen werden kann“. (Giddings, Prinziples [dt.], S. 54.) Die funktionalistische Konzeption des Systemwandels kann sich nicht auf das statische Bild einander kompensierender Systemprozesse beschränken, weil dies Modell – wie J. C. Harsanyi hervorgehoben hat – die aller Erfahrung widersprechende Annahme impliziert, „that all social variables relevant to the problem on hand always adjust to one another (and to the variables defining the natural environment) without any considerable time lag“. (*Explanation* and comparative dynamics in social science. In: Behavioral Science 5, 1960, S. 136–145, hier: S. 137).

[453] Vgl. außer den gleich noch zu diskutierenden Ansätzen besonders die grundsätzlichen Erörterungen bei Cancian, Analysis, die u. a. einen Grenzfall des Wandels „im“ System, nämlich Realisierungen von Systemzuständen, die in Form gleichbleibender Veränderungsraten definiert sind, zum funktionalistisch zugänglichen Bereich sozialen Wandels rechnet. Nichtfunktionalistischen Konzeptionen sozialer, insbesondere organisatorischer Aktionssysteme, welche die Systemkonstitution bereits an die Bedingung bestimmter prozessualer Organisationstätigkeiten binden, liegt die Orientierung an einem analogen Modell nahe; vgl. besonders March and Simon, Organizations, S. 184 f.

[454] Dieser Unterscheidung entspricht eine von 11. L. Carneiro getroffene Differenzierung: „Systems undergo two fundamentally different types of change which may be called *state-restoring* and *state-transforming*. A state-restoring change is one by means of which the system reestablishes a previous condition of balance or equilibrium which has been temporarily disturbed. A state-transforming change is one which brings about a new and different state in the system.“ (Carneiro, The *Culture Process*. In: Dole and Carneiro [Hrsg.], Essays, S. 145–161, hier: S. 147. Anm. 2, im Original hervorgehoben.) Auf beide Formen von Systemwandel, wenn auch mit unterschiedlicher Akzentuierung, zielen die im folgenden zu erörternden Theorieansätze, insbesondere das Modell der Systemdifferenzierung – von dem A. und E. Etzioni richtig bemerken, es intendiere „a study of the re-formation of social structure“ (*Introduction* [to Part II], in: dies. [Hrsg.], Social *Change*. [2. print.] New York [etc.]: 1964. S. 75–82, hier: S. 77) – sowie das „tension-management“-Modell, das Wandel vorab als Mittel der Bewältigung systemimmanenter Konflikte sieht. Für Charakterisierungen des Wandels sozialer Systeme, welche auf deren Adjustierung an äußere Anforderungen oder auf Akkommodierungen innerer Beziehungen ausdrücklich oder der Sache nach abstellten, vgl. fernerhin u. a.: A. Etzioni, *Studies* in social change. New York [etc.]: (1966). S. 112–151; M. J. Herskovits, The *Problem* of adapting societies to new tasks. In: B. F. Hoselitz [Hrsg.], The *Progress* of underdevoloped areas [1952]. 4. impr. Chicago: (1961). S. 89–112, bes. S. 90 f.; Florence R. Kluckhohn, Some *Reflections* on the nature of cultural integration and change. In: E. A. Tiryakian [Hrsg.], Sociological *Theory*, values, and sociocultural change. (New York): (1963). S. 217–247, bes. S. 220; R. E. L. Faris, Contemporary and prospective social *Disorganization* [1948]. In: A. and E. Etzioni [Hrsg.], Change, S. 413–417.

[455] Diese Vorstellung liegt oft – mehr oder minder deutlich – Konzeptionen des sozioökonomischen Wandels in den sogenannten Entwicklungsländern zugrunde; vgl. als frühes Beispiel in der Soziologie M. J. Levy, Some *Sources* of the vulnerability of the structures of relatively non-industrialized societies to those of highly industrialized societies. In: Hoselitz [Hrsg.], Progress, S. 113–125, bes. S. 119 ff. Die Tendenz, sozialen Wandel als Ausdruck von Selbstkorrekturmechanismen zu

Diese Terminierung des systemeigentümlichen Handelns und Verhaltens scheint einer Voraussetzung der diachronischen Konstruktion ihres Sozialzusammenhangs zu genügen, welche die dogmengeschichtlichen Vorläufer dieses Modells allenfalls annähernd erfüllen. Mit der Bedingung, daß die verändernden Aktionsprozesse der Adjustierung und Akkommodation des Aktionssystems dienen, wird die Gewährleistung des Verbunds der zeitlich getrennten Tätigkeiten unterstellt. Empirische Prozesse sozialen Wandels mögen, auf den ersten Blick jedenfalls, sich in dieses Bild fügen. Doch schon die Erinnerung an die Schwierigkeiten, die der Versuch einer grundsätzlichen Bestimmung des Charakters sozialer Systeme bereitet, läßt die Problematik erkennen, die einer Darstellung solcher Eigenschaften des sozialen Wandels im Rahmen von Systemtheorien innewohnt. Das kann an zwei aktionstheoretisch orientierten Konzeptionen von Systemwandel und an funktionalistischen Überlegungen zu diesem Thema gezeigt werden.

Soziologische Entwürfe von Systemwandel, welche Systemprozesse mit Rücksicht auf aktionstheoretische Begriffe konzipieren, müssen die systemspezifischen Bestimmungen der verändernden Tätigkeiten den Kategorien des Handelns und Verhaltens selbst einschreiben. In den verhaltens- und handlungstheoretischen Konzeptionen eindimensionalen sozialen Wandels werden ja bereits rationalisierte Verhaltensreaktionen, die eine Prädisponierung der Verhaltensimpulse ermöglichen, und kanonisierte Handlungsmotive, welche Zielpräskriptionen wirksam machen, als Faktoren der Selbstkorrektur von Aktionsprozessen unterstellt. Diese muß in aktionstheoretisch [209] orientierten Modellen des Systemwandels als eine systematische Termination sozialen Handelns und Verhaltens dargestellt werden, die diesen Kategorien von Grund auf eingeschrieben ist. Die systembezogenen Adjustierungen und Akkommodationen, welche die systematisch prozedierenden Handlungen und Verhaltensakte verwirklichen, müssen als Implikationen dieser Tätigkeiten selbst erscheinen.

So kann die Kategorie des adaptiven Verhaltens nur in modifizierter Form dazu dienen, die Elemente von Systemprozessen sozialen Wandels zu bezeichnen. Auch Hagens Modell eines Prozesses reaktiver Verhaltensänderungen hat ja mit intentionalen Zügen zwischenmenschlichen Tuns durchaus rechnen müssen. Wenn sozialer Wandel, über diese Vorstellung einer eindimensionalen Aktionsfolge hinausgehend, als adjustiver und akkommodierender Systemprozeß begriffen werden soll, dann muß das intentionale Moment, das in diese Prozeßqualitäten eingeht, von der Verhaltenskategorie her einsichtig gemacht werden. Der Verhaltenszusammenhang ist hier nicht, wie in älteren Entwürfen, der Durchgängigkeit individueller Verhaltensantriebe zu verdanken; er ist vielmehr als Sozialprozeß von Aktivitäten zu verstehen, die auf kollektiv zugeschnittene Verhaltensimpulse gehen. Diese Konstruktion wird in den Theorien von Richard T. LaPiere versucht, die bei einem Verhalten ansetzten, das – im Unterschied zum Tierverhalten – dauernd auf interpersonelle Wechselbeziehungen und kollektive Anpassungsanstrengung gerichtet ist: „The important aspect is the system of relationships, the pattern of the norms of interaction, by which the members of the group maintain themselves“.[456] Die Elemente, Formen und Mittel solchen Verhaltens sind in einem flexiblen System sozialer Anpassung an Umweltbedingungen verbunden, in dem soziale Verhaltensanreize die der Natur zunehmend ersetzen. Das Sozialsystem und die Arbeitsweise seiner Elemente dienen dazu, Schwächen der organischen Ausstattung der Menschen zu begegnen: sie machen möglich, Einwirkungen der inneren und äußeren Natur auf den menschlichen Lebenszusammenhang in kollektivem Lernen zu meistern und entsprechende Fähigkeiten durch die Generationen hindurch weiterzugeben.[457] Die Aneignung des sozial erwünschten – und nach Auffassung der Beteiligten der menschlichen Natur entsprechenden – Verhaltens im Sozialisationsprozeß ist Hauptmittel der Aufrecht-[210]erhaltung dieses Anpassungszusammenhangs.[458] Die Annahme einer

betrachten, durch die soziale Systeme Bestandsbedrohungen und Leistungsdefizite kompensieren, drückt sich auch in neueren Ansätzen zur (zwischengesellschaftlich orientierten) Akkulturations- und zur (innergesellschaftlich gerichteten) Diffusionsforschung aus; vgl. Ponsioen, Analysis, S. 51 ff.; K. Kiefer, Die *Diffusion* von Neuerungen. Tübingen: 1967. S. 14 f. Für die Umsetzung dieser Qualifizierungen in eine politologische Systemtypologie vgl. D. E. Apter, *System*, process, and politics of economic development. In: B. F. Hoselitz, W. E. Moore [Hrsg.], *Industrialization* and society. [Paris]: 1963. S. 135–155.

[456] R. T. LaPiere, *Sociology*. New York [etc.]: 1946. S. 38.

[457] Vgl. ebd., S. 22 f.

[458] Vgl. ebd., S. 45 ff., bes. S. 53.

solchen Stützung des menschlichen Verhaltens schließt ein, die Konstruktion des situativ reagierenden Verhaltens durch die eines effektiv fungierenden Verhaltens zu ersetzen. Das entspricht nur der Vorstellung, daß die organischen Bedingungen der Menschen unausweichlich eine Erweiterung der Verhaltenswirksamkeit durch zwischenmenschliche Tätigkeitsarrangements erfordern, so daß die „behavioral characteristics of a human being" ein Erlerntes bezeichnen.[459] Ohne die Konstruktion eines wirksam fungierenden Sozialverhaltens ließe aber auch eine Neuerung im Lebenszusammenhang der Menschen nicht sich als etwas begreifen, das „functions differently from the old".[460] Der Wandel von Verhaltensweisen kann hier an Unterschieden im Grad der funktionellen Wirksamkeit des betreffenden Elements demonstriert werden, ohne daß es des Rückgriffs auf Maßstäbe der Impulsbefriedigung bedürfte.[461] Nach dieser Konzeption eines wirksam-adaptiven Verhaltens stellt sozialer Wandel sich dadurch her, daß bereits zugeschnittene Verhaltensneigungen sich akkommodiert in eine systemspezifische Einstellung auf gemeinsame Umweltbedingungen fügen. Sofern die kollektive Auseinandersetzung mit dieser Umwelt nicht wirksam genug ist und Verhaltensweisen erforderlich werden, die funktionsfähiger sind, kann die Konformität des Normalverhaltens durchbrochen und können schrittweise wirksamere Aktivitäten in Gang gebracht werden: die nie ganz zu vermeidenden Unvollkommenheiten des Sozialisationsprozesses setzen sich in neuerndes Verhalten um.[462] Abgesehen vom bloß idealtypischen Grenzfall der stationären Reproduktion eines stabilen gesellschaftlichen Systems ist für Sozialsysteme charakteristisch, daß sie von der Norm eines gemeinmenschlichen Verhaltens abweichendes Individualverhalten setzen, welches Erfindungen und Entdeckungen möglich macht und in „trial and error" sozialen Wandel vermittelt.[463] Immerhin gilt dieser Zusammenhang zwischen dem psychischen Potential und den sozialen Formen des Systemwandels im vorliegenden Modellansatz als Problem. Die Menschen können sich durchaus mit [211] unvollkommen funktionierenden Systemverfassungen abfinden, ja diese aus partikularen Interessen heraus durchaus stützen; und atypisches Verhalten setzt nicht per se sozialen Wandel in Gang.[464] So sind die systematischen Verhaltenszusammenhänge zumeist in einem Zustand, der durch Inkongruenz der interdependenten Elemente gekennzeichnet ist.[465] LaPiere versucht zu zeigen, daß dennoch ein Zusammenhang zwischen atypischen Verhaltensmotivationen und systematischer Verhaltensadjustierung hergestellt werden kann: „When the characteristics of the social system are such that the psychological tensions generated by incongruence between functionally interdependent social elements tend to be directed toward a modification of those elements, rather than an exploitation of them, a condition of what may be termed dynamic incongruence exists".[466] Im Festhalten an der Konzeption der fungibel zugeschnittenen Verhaltensneigung ist diese Leerformel nur durch eine Qualifizierung der Bedingungen, unter denen jene psychischen Spannungen als eufunktionale sich ausdrücken, aufzufüllen. LaPiere möchte die positive Funktionalität neuartiger Verhaltensversuche, die festzustellen „a very inexact process" sei, an das Ausmaß der Produktion von „social satisfactions" binden, welche sie ermöglichen.[467] Eine Einschätzung des Erfolgs von Neuerungen in Sozialsystemen, welche sich eines solchen Kriteriums bedienen möchte, muß freilich auf die faktischen Voraussetzungen rekurrieren, vermittels derer dieser Sozialnutzen von Innovationen neben und gegenüber vorhandenen Funktionselementen sich als zufriedenstellender erweist.[468] Die Kon-[212]zeption einer „dynamischen"

[459] Ebd., S. 46.
[460] R. T. LaPiere, Social *Change*. New York [etc.]: 1965. S. 70; vgl. auch: Sociology, S. 43, 53 ff.
[461] Vgl. LaPiere, Change, S. 70 ff., bes. S. 73 ff.
[462] Vgl. LaPiere, Sociology, S. 53 ff., 61 ff.; Change, S. 50, 66 ff.
[463] Vgl. bes. LaPiere, Sociology, S. 169 f. und 53 ff.
[464] Vgl. bes. LaPiere, Change, S. 59 ff., 93 f., 126 f.
[465] Vgl. ebd., S. 88 ff.; auch: ders., Sociology, S. 168 ff. – Die Kategorien der Kongruenz und Inkongruenz treten an die Stelle der Gleichgewichtsbegriffe, weil LaPiere mögliche funktionalistische Weiterungen dieser Konzepte abweisen will. Der („stabile") Zustand der Systemkongruenz stellt einen – m. E. nicht ganz konsequent beschriebenen – Sonderfall dar.
[466] LaPiere, Change, S. 99. Mithin ist die Einführung neuer Techniken der Umweltbeherrschung allemal psychisch vermittelt, ein Gedanke, den LaPiere schon mit seiner frühen Arbeit über den sozialen Wandel im China der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts andeuten will: vgl. LaPiere, Wang, Incidence, bes. S. 406, 408.
[467] LaPiere, Change, S. 78 und ff.
[468] Das stellt das Grundproblem einer planmäßigen Evaluierung von Innovationen dar; aus der umfangreichen Literatur hierzu seien nur genannt: O. Klineberg, The *Problem* of evaluation. In: International Social Science Bulletin 7, 1955. S.

Entwicklung von Inkongruenzzuständen wäre nur in einer Theorie des Verhältnisses von Systemtätigkeit und Systemsubstrat voll zu entwickeln. So aber, da diese Beziehung im Unklaren bleibt, müssen die fungiblen atypischen Verhaltensrichtungen als gegenüber dem Anpassungsziel des Verhaltenssystems ambivalente erscheinen. Sie unterscheiden sich bloß quantitativ vom Normalverhalten, und es ist die Differenz von Über- und Untermotivation, welche darüber entscheidet, ob das den Sozialisationsmängeln entspringende atypische Verhalten Anpassungsprozesse des Systems fördert oder hemmt.[469] So entsteht die eigenartige Konstruktion, daß sozialer Wandel, der hier keineswegs als organisch bestimmt betrachtet wird, zugleich doch als nicht-sozialen Wesens gilt.[470] Weil die Substitution unzureichend fungierender Verhaltensweisen somit nicht automatisch auf Grund einer Umwandlung von Sozialisationsmängeln in sozial effektives Verhalten erfolgt, ist die Konstruktion eines adjustiven Sozialzusammenhangs kollektiver Umweltanpassung aus fungierendem Sozialverhalten grundsätzlich problematisch. Gleichwohl wird angenommen, daß – trotz des unvermeidlichen Einschlusses ambivalenter Verhaltensneigungen in den Systemzusammenhang – sich Inkongruenzen seiner Teile in wirksame Einstellungen auf Umweltbedingungen umwandeln können; denn der Erwerb entsprechender Verhaltensimpulse „may in a general way be related to the stresses and strains of a society in a condition of dynamic incongruence".[471]1 Dieser allgemeine Zusammenhang wird als ein Zulassen innovativen Verhaltens durch bestimmte ideologische und organisatorische Komponenten des Gesellschaftssystems dargestellt.[472] Diese Vorstellung setzt indessen besondere Bezirke im systematischen Beziehungsgeflecht – eben Systemkomponenten – und besonders die Regelung voraus, daß „the various ways by which the members of the group adjust to nature, both physical and biological" durch besondere ideologische und organisatorische Strukturen allemal vermittelt sind.[473] Der Gedanke, daß der dauernden Ausrichtung des [213] Verhaltens auf die überindividuelle Umweltanpassung strukturelle Komponenten immer schon innewohnen, deckt freilich nicht den Fall der motivierten Auseinandersetzung um Veränderungen der Systemstruktur, den die Konzeption der unvollkommenen Sozialisation schließlich vorsehen muß. Sie deutet das Modell als einen Widerstreit von Interessen, welche – auf der Grundlage verschiedenartiger Bedarfsdispositionen der Beteiligten – sich als Opposition gegen sozialen Wandel und als Gegenopposition darstellen, wobei erstere das kontrollierende Geschäft der Sozialisation fortführt: „Such control is one of the two methods – socialization is the other – by which group norms are maintained. There is no qualitative distinction between the application of sanctions to bring back into conformity an individual who deviates from a norm in a conventional manner ... and to bring back into conformity one who deviates by adopting some innovation".[474] Soziale Kontrolle erscheint als die Vorkehrung, die ein Ausufern sozialen Wandels – das LaPiere plastisch beschreibt[475] – verhindert. Sie stellt in diesem Modell die grundlegende strukturelle Verhaltenstermination dar.

Deutlicher noch als in den Überlegungen von LaPiere wird im handlungstheoretisch orientierten Modell des Systemwandels, das George K. Zollschan und seine Mitautoren formulieren, nach einer Konstruktion gesucht, welche „social stability and social process" in eins erfassen kann.[476] Dazu geht Zollschan – ebenso wie Martindale – von Mustern rein intentionalen Handelns aus; er versucht darüber hinaus, die adaptiven Komponenten systematischer Aktionsadjustierung und -akkommodation

346–352; M. Jahoda and E. Barnitz, The *Nature* of evaluation. In: ebd., S. 353–364, bes. S. 357 ff.; L. Silbermann, *Problems* of evaluation research. In: Rural Sociology 20, 1955. S. 229–241.

[469] Vgl. LaPiere, Change, S. 132 ff. und besonders: ders., Sociology, S. 55 ff.

[470] Vgl. ders., Change, S. 38 f., S. 134.

[471] Ebd.

[472] Vgl. ebd., S. 93, 100.

[473] LaPiere, Sociology, S. 162; für die komplizierte Konstruktion solcher Strukturzusammenhänge im Sozialsystem vgl. bes. Change, S. 81 ff.; dabei wird natür-[213]lich die Interdependenzbeziehung zwischen Systemelementen teilweise eingeschränkt (vgl. S. 87). Auch das Bild des „cultural lag" taucht nun wieder auf (Sociology, S. 171; vgl. auch: Change, S. 101 f.).

[474] Ebd., S. 195, vgl. auch: LaPiere, Sociology, S. 62 ff.

[475] Vgl. ebd., S. 178 ff.

[476] Vgl. G. K. Zollschan, R. Perrucci, Social *Stability* and social process: An initial presentation of relevant categories. In: Zollschan, Hirsch [Hrsg.], Explorations, S. 99–124, bes. S. 100; sowie überhaupt die Abteilung „*Working Papers* in the theory of institutionalization" von Zollschan und verschiedenen anderen Autoren in diesem Sammelband, S. 89–207.

mit der Sinnhaftigkeit von Handeln zu verbinden. Ein solches handlungstheoretisch gerichtetes Modell des Systemwandels kann nicht an der problematischen Annahme festhalten, Aktionszusammenhänge bildeten sich auf Grund der Konsistenz gemeinsamer Handlungsziele; statt dessen konstruiert es Pro-[214]zesse von Handlungen, die auf sozial artikulierte Ziele Einzelner gehen.

Die „Institutionalisierungstheorie" Zollschans versucht, den Zusammenhang intentionalen Handelns als einen Prozeß zu beschreiben, in dem personelle Erfordernisse artikuliert werden und zu neuen Mustern interpersonellen Handelns führen. Dieser Handlungsprozeß gilt der Verwirklichung von Zielen, welche als Antwort auf Erfordernisse, die als subjektive Notwendigkeiten wahrgenommen wurden, gesetzt werden.[477] Aktionsverbindungen sind Instrumente, welche der Bewältigung und Verminderung solcher Handlungsnotwendigkeiten dienen; sie werden als Muster interpersonellen Handelns institutionalisiert, wenn die Ziele der Akteure als komplementäre oder als konvergente verknüpft sind, wobei sie die Handlungssubjekte auf direkte oder indirekte Weise binden können.[478] Solche Ziele, zu einem Satz (goal set) kombiniert, leiten die etablierten Handlungszusammenhänge so gut wie deren Veränderung und Substitution, die Institutionalisierung neuer Aktionskonfigurationen: „institutionalization patterns of any complexity at all subserve, *ab initio*, what we may call a goal set".[479] Die Bewahrung solcher Muster stellt nur einen Spezialfall im Prozeß der Formung von Aktionsbeziehungen dar. Diese Konstruktion erfordert allerdings, die Vorstellung einer persönlichen Wahl subjektiver Handlungsziele durch das Bild einer objektiven Vorformung solcher Ziele zu ersetzen. Das gilt schon deshalb, weil die Konzeption des Handelns als eines Mittels der Reduktion persönlicher Handlungsnotwendigkeiten – artikulierte – Erfordernisse voraussetzt, welche durch Diskrepanzen zwischen subjektiv erforderten und objektiv vorhandenen Situationszuständen gebildet werden.[480] Es könnten sich ja auch interaktionelle Zusammenhänge gar nicht bilden, wenn die Handelnden in ihren Zielsetzungen [215] auf bloße Subjektivität verwiesen wären. Nach Zollschans Konzeption des bedingt intentionalen Handelns kann angenommen werden, daß sich ein prozedierender Systemzusammenhang von Aktionen auf eine Verbindung von artikulierten Handlungsnotwendigkeiten und adjustiv-systematischen Handlungsanordnungen gründet. Denn die Ziele, welche auf Grund anerkannter Erfordernisse gesetzt werden, sind komplementär oder konvergent mit denen anderer Handelnder verknüpft, so daß, werden diese Ziele von anderen Handelnden unterstützt, ein Muster interpersonellen Handelns ihnen entsprechen wird. Zollschan weiß natürlich, daß die Handlungsnotwendigkeiten, in denen situative Erfordernisse artikuliert sind, unter den Handelnden durchaus strittig sein können, während doch selbst die – vorwiegenden – indirekten Formen des komplementären Handelns und der Kooperation ein Minimum an Übereinstimmung erfordern.[481] Warum gleichwohl von einem Zusammenhang zwischen Handlungsnotwendigkeiten und systematischer Interaktion gesprochen werden kann, will Zollschan besonders an den Alltagssituationen des Handelns großer und gegliederter Kollektive klarmachen. Hindernisse im Zusammenhandeln, etwa im Falle der völligen Entfremdung der Handelnden vom direkten Ziel, setzen, als situative Erfordernisse, ihrerseits sich in Handlungsnotwendigkeiten um; durch neu provozierte Aktivitäten wird das System gefestigt: „We have seen that the very process of collectivization itself, particularly when large numbers of persons become involved, generates new exigencies ... In their turn, such exigencies can become articulated as needs and call forth action to new goals. In contradistinction to theoretical approaches that postulate relatively fixed and immutable exigencies, we conceive of social process as one involving the continuous creation of exigencies and their articulation into needs, actions, and patterns of institutionalization".[482]

---

[477] Vgl. ebd., S. 89 ff., 94; auch: Zollschan, Perrucci, Stability, S. 106 f., 110.

[478] Daraus ergibt sich eine Klassifikation der Formen sozialen Handelns: kollektives Handeln kann wechselseitiges beziehungsweise manipulatives Komplementarhandeln sowie einfaches oder kalkuliertes (transactional) Kooperieren sein, wobei der entscheidende Unterschied darin liegt, ob die subjektive Notwendigkeit ein Reagieren anderer erfordert oder so beschaffen ist, daß eine gemeinsame Tätigkeit zu einem einzigen Ziel vonnöten ist. Vgl. Zollschan, Perrucci, Stability, S. 104–107.

[479] Ebd., S. 106 (im Original hervorgehoben).

[480] Vgl. Working Papers, S. 89 f. Solche Diskrepanzen können nach Zollschan affektiver, evaluativer und kognitiver Art sein.

[481] Vgl. Zollschan, Perrucci, Stability, S. 107 ff.

[482] Ebd., S. 109.

In dieser Perspektive muß ein Zustand der Systemstabilität als bloßer Sonderfall erscheinen. Der Zusammenhang von gegebenen und neuartigen Handlungsmustern einerseits und persönlich artikulierten Handlungserfordernissen andererseits bleibt jedoch ungeklärt, wenn angenommen wird, daß systemkorrigierende Setzungen von Handlungszielen, die dem Wesen nach auf gegebene Aktionszusammenhänge gerichtet sind, ungelöste Probleme der Her-[216]stellung eines von subjektiven Notwendigkeiten getragenen Handlungssystems gleichsam miterledigen.[483]

Im Fall der rein geschäftsmäßigen Kooperation, bei der ein Systemziel in dauernder Korrektur des Handlungszusammenhangs angestrebt wird, ohne selbst handlungsaktivierende Kraft zu besitzen, ist ja besonders deutlich, daß die Minimalkonsonanz, die auch hier erforderlich ist, im vornhinein gegeben sein muß: ohne sie würden partikulare Handlungszwänge gar nicht in Kooperation einmünden.[484] Wohl dieser Schwierigkeit wegen hat Zollschan das Prozeßelement der Artikulation handlungsrelevanter Situationsdiskrepanzen an bestimmte sekundäre Voraussetzungen gebunden. Solche Artikulationen, in deren Verlauf die persönlichen Handlungsziele festgelegt werden, bestehen in der Hervorkehrung, Spezifizierung und Rechtfertigung eines situativen Erfordernisses. Sie vollziehen sich auf der Grundlage gegebener Bezugsrahmen, die den Ausdruck neuer Rechtfertigungen und Spezifikationen von Handlungszwängen möglich machen.[485] Damit wird die Bildung – und die Erhaltung – von Handlungsbeziehungen auch auf vorab zugeteilte Mittel der Artikulation von Zielen bezogen, so daß der Zusammenhang der Elemente interpersoneller Aktionsmuster rein handlungstheoretisch nicht vollkommen begriffen werden kann.[486] Für Zollschan ist diese Grundlage der Interaktionsinstitutionalisierung – vor allem auf Grund bestimmter sozialökologischer Überlegungen – selbst ein Problem. Letztlich werden die sozial artikulierten Handlungszwänge auf „the [217] substratum from which incentives for social action arise“ zu beziehen sein.[487] Aber dieser Ansatz zu einer theoretischen Bestimmung des Verhältnisses von Systemprozeß und Substrat bleibt vage: „The ‚substratum of exigencies‘, the incubation bed of needs, is, and will probably remain, a somewhat mysterious territory“.[488] Daher sind hier grundsätzlich Widersprüche zwischen jenen Zielen, welche in der Artikulation persönlich bedeutsamer Situationserfordernisse benannt werden, als möglich anzunehmen. Damit wird die Konzeption der Akkommodation des in den Systemprozeß eingehenden Handelns diesem Modell zum Problem. Zollschan behandelt dieses Thema zunächst unter dem Aspekt der kognitiven und evalvativen Dissonanz in der Artikulation von Handlungsnotwendigkeiten. Damit sind Uneinigkeiten gemeint, die in den Fragen der Angemessenheit und Legitimation einer Handlungsweise unter Handlungssubjekten bestehen.[489] Solchen Dissonanzen wirken, diesem Modell zufolge, Kontroll- und Konsensvorrichtungen entgegen, welche sozial angemessene Artikulationen von Handlungszielen fördern.[490] Darüber hinaus aber muß damit gerechnet werden, daß ein Konflikt zwischen den Zielen von Handelnden auftritt, der – entsprechenden Bedingungen des Systemsubstrats entspringend – als Widerspruch zwischen – konkurrierenden – Zielen mit starren Wertigkeiten sich darstellt.[491] Hier hindert die Verwirklichung

[483] Zollschan und Perrucci (vgl. ebd.) wehren sich gegen den Verdacht, dieser Schwierigkeit wegen eine Wende „from the genetic methodological frame of reference that we have chosen to adopt, to that of structural-functionalism“ vorzunehmen; aber die Mechanik der Selbstkorrektur impliziert, die ursprünglichen Ziele von Systemen für den Fall der „transactional cooperation“ – für die die Autoren schon den Namen „formal goals“ vorschlagen – in irgendeiner Weise als außersubjektiv festgelegt zu betrachten, wenn nicht als Systemeigenschaft, dann als Emanation von Systemaktivität.

[484] Vgl. aber: Zollschan, Perrucci, S. 108. Das ist natürlich nichts anderes als das Problem, das Herbert Simon zu einem Hauptthema der Systemtheorie gemacht hat, die Frage der Beitrittsmotivation nämlich. Im Unterschied zum entscheidungstheoretischen Ansatz aber stellt sich hier nicht die Schwierigkeit, ein Ineinandergreifen von Handlungsstandards und Systemstrategie zu begründen. sondern das Problem, den Zusammenhang von Handlungszwängen und systematischen Handlungsanordnungen plausibel zu machen.

[485] Vgl. Working Papers, S. 91 ff.

[486] Vgl. Zollschan, Perrucci, Stability, S. 113 ff.; W. A. Peterson, G. K. Zollschan, Social *Processes*, in the metropolitan community. In: A. M. Rose [Hrsg.], Human *Behavior* and social processes. London: (*1962*). 5 649–666, hier: S. 657 ff.

[487] Ebd., S. 659.

[488] A. a. O.

[489] Vgl. Working Papers, S. 94. b

[490] Vgl. Zollschan, Perrucci, Stability, S. 114 f.

[491] Das entwickeln Zollschan und Gibeau (Concerning *Alienation*: a system of categories for the exploration of rational and irrational behavior. In: Zollschan, Hirsch, Explorations, S. 152–174, bes. S. 165 f., vgl. auch S. 158) vor allem mit

des einen gegebenen Ziels diejenige des anderen. Deshalb ist ein hierarchischer Zusammenhang der Handlungsnotwendigkeiten, nach deren relativer Wichtigkeit, Voraussetzung ihrer Umsetzung in Ziele eines systematischen Zusammenhandelns: „In developing patterns of action of even minimal consistency, some sort of hierarchy of needs or ‚value ordering' must develop so that ‚activity' (energy) can be apportioned to minimize the sum total of salience in the individual and/or collectivity".[492] Ein Mindestmaß solcher struk-[218]tureller Handlungstermination ist einem sozialen Handeln, das sich nicht im Konflikt zerstreut, immer schon eingeschrieben.

Die beiden diskutierten Modelle des Systemwandels, von denen das eine an einer Kategorie wirksam-adaptiven Verhaltens orientiert ist und das andere an einem Begriff des bedingt-intentionalen Handelns, stellen die systemspezifischen Qualitäten sozialen Wandels nicht ohne Einschränkungen des eigenen Ansatzes dar. Verhaltensimpulse und Handlungsziele sind hiernach Einflüssen vorsozialen Charakters unterworfen, aber sie werden aus entsprechenden Bedingungen eines Systemsubstrats doch nicht abgeleitet. Die aktionstheoretisch inspirierten Modelle des Systemwandels müssen dafür in Kauf nehmen, daß Ambivalenzen der dem System inkorporierten Verhaltensimpulse und Konflikte der systemimmanenten Handlungsziele als Hindernisse von Systemadjustierung und -akkommodation erscheinen können. Darum müssen die aktionstheoretischen Modelle des Systemwandels in ihren grundsätzlichen Beschreibungen systematischer Wandlungsprozesse Aktionsstrukturen unterstellen, deren Funktion die Normierung von Sozialbeziehungen ist. Außerdem muß in diesen Modellen vorgesehen werden, daß den Auswirkungen bestimmter Bedingungen des Systemsubstrats, welche einen Widerspruch der Sozialaktivitäten setzen, im sich wandelnden Sozialsystem mit besonderen Kontrollvorrichtungen oder Direktivstrukturen begegnet wird. Die beiden erörterten Konzeptionen des Systemwandels haben mit den zuvor diskutierten aktionstheoretisch orientierten Organisationsmodellen gemeinsam, daß sie ihre Hilfskonstruktionen formulieren, um an zentraler Stelle ihres Gedankengangs tautologischen Bestimmungen zu entgehen. Vorsoziale Bedingungen der Systemaktivität – solche eines Systemsubstrats – und systemspezifische Aktionsstrukturen werden zur Sprache gebracht, um überhaupt noch sinnvolle Aussagen über handlungs- oder verhaltensbezogene Systemveränderungen zu ermöglichen.

Es mag nun als konsequent erscheinen, sich wandelnde Sozialsysteme wiederum von vornherein als funktionale Bezugspunkte der Tätigkeiten, die als Elemente in sie eingehen, zu begreifen. Schließlich hat die Kritik an jener Verdinglichung von Systemkonstruktionen, die anfänglich dem strukturell-funktionalen Theorierahmen eingeschrieben zu sein schien, ja zu funktionalistischen Entwürfen beweglicher Systemgleichgewichte geführt, welche Systemaktivität auf den stetigen Wandel von Systembestimmungen beziehen. Unter der Vor-[219]aussetzung, daß bestimmte äußere Systemwirkungen oder bestimmte innere Systemvorgänge unvollkommen sind, läßt sich das Operieren der Systemelemente als leistungssteigernde oder bestandsfestigende Tätigkeit vorstellen, mithin als Beitrag zur gleichmäßigen Erhöhung der äußeren Adjustierung beziehungsweise der inneren Akkommodierung der systematisch aufeinander bezogenen sozialen Elemente. Dabei liegt ein Vorgehen nahe, das zumal im Falle der Unterstellung einer gleichzeitigen Verwirklichung beider Arbeitsprinzipien problematisch ist: nämlich diese Qualitäten von Systemwandel definitorisch einer allgemeineren Kategorie des Systemprozesses zuzuordnen, ohne ihr Verhältnis zur Systemaktivität überhaupt zu reflektieren. Die pauschale Kennzeichnung des Gegenstandes und Trägers sozialen Wandels als ein Gebilde, das auf immer bessere Umweltbewältigung zugeschnitten ist und seine Teile zunehmend exakt einander angleicht, bietet eine Formel, der Anschauung und Sinn kaum noch abzugewinnen sind und die daher mit beliebigem Erfahrungsmaterial sich füllen läßt. „Just as the predilection for change is necessarily built into any institutional system, so the direction and scope of change are not random but depend ... on the nature of the system generating the change, ... on the various internal forces operating within it and on the external forces to which it is especially sensitive ..."[493] Den

dem Blick auf individuelle Entfremdungssituationen. Der Bezug zum Systemsubstrat findet sich angedeutet in Bemerkungen über schichtspezifische Differenzen in den Prävalenzen und „need"-Intensitäten bei Peterson und Zollschan, Processes, S. 663 und ff.

[492] Vgl. Working Papers, S. 93 f.

[493] S. N. Eisenstadt, *Institutionalization* and change. In: Am. Sociol. Rev. 29, 1964. S. 235–247; hier: S. 247.

Zusammenhang zwischen Eigenschaften sich wandelnder Systeme wie denjenigen, fortschreitend auf bestimmte äußere und innere „forces“ zu reagieren, und der Natur des Systems selbst versuchen Modelle herzustellen, welche die Art des Beitrags der Aktivität des Systems zu dessen Veränderung qualifizieren. In ihnen werden die Prinzipien der leistungssteigernden und der bestandsfestigenden Systemtätigkeit je verschieden hervorgehoben, indessen nicht verabsolutiert. Dem entsprechend lassen sich Modelle der Systemdifferenzierung und solche der Bewältigung innerer Systemspannungen, des „tensionmanagement“ unterscheiden. Den Eigenschaften des Systemwandels, die äußere und innere Bewährung des Systems immer wieder zu bewerkstelligen, wird ein spezifisches – überwiegend leistungssteigerndes oder überwiegend bestandsfestigendes – Verhalten der systembildenden Elemente zugeordnet.[494] Dabei artikulieren diese Modelle das Verhältnis solcher Systemtätigkeit zu den Arten der Steigerung [220] der Systemprobation auf Grund einer prinzipiellen Unterstellung von – meist primär exogenen oder primär endogenen – Faktoren der Systembehinderung, auf die hin das spezifische Verhalten einsetzt. Auf diese Weise geraten die spezifischen Formen des Wandels von Sozialsystemen zu Realisierungen immanenter Bedingungen der Bildung zeitlich verlaufender sozialer Aktionen. Dem liegt nicht mehr die Konzeption von Sozialwandel als systematischer Verstärkung der menschlichen Anpassungskapazitäten oder des Grades interindividueller Koordination zu Grunde. Vielmehr werden angemessene Adjustierungs- und Akkommodationszustände als grundlegend für den Fortgang der Interaktion erachtet.

So läßt sich das Modell der Systemdifferenzierung, das Parsons und Smelser als erste Annäherung an ein Konzept des sozialen Strukturwandels formulieren, als Versuch begreifen, die Vorstellung des sich selbst regulierenden und reproduzierenden Sozialsystems mit derjenigen der Aufhebung von Gleichgewichtsvoraussetzungen in einer Konzeption der Strukturadjustierung sozialer Systeme zu verbinden.[495] Dabei kann das Problem der Binnenakkommodation von Systemelementen dem Bemühen untergeordnet werden, Entstehung und Formen eines solchen Zuschnitts von Systemstrukturen auf veränderte Wirkungsbedingungen verständlich zu machen. Die Beziehungen zwischen den strukturellen Einheiten unterliegen allemal den spannungsreduzierenden Kontrollen, die das System zusammenhalten. Daher gelten Veränderungen in den Systemen, die das Sozialsystem umgeben, als Faktoren der Störung sozialer Interaktionen und als wesentliche Ursache des Wandels ihrer inneren Verfassung.[496] Das von Parsons und Smelser vertretene Modell geht dabei von Defiziten aus, die auf Grund solcher Störungen und angesichts gegebener Ziele [221] in den grenzüberschreitenden Austauschbeziehungen des Sozialsystems sich ergeben.[497] Wenn die daraus resultierenden Hindernisse der Systemreproduktion auf andere Weise nicht beseitigt werden können, ist der Fortbestand dieses sozialen Systems im gegebenen Rahmen der institutionalisierten Kulturwerte nur durch eine Erhöhung seiner adaptiven Kapazität zu bewerkstelligen, welche der inneren Differenzierung seiner Struktur entspringt: „Perhaps the best example is the differentiation of occupational roles ... from embeddedness in kinship structures ... On the role-structure level, the change means that what has been one role of an individual in a single kinship collectivity ... becomes differentiated into two roles in two distinct collectivities, the kinship group and the employing organization“.[498] Die Vermittlung von

[494] Vgl. dazu allgemein: Renate Mayntz, *Soziologie* in der Eremitage? In: Kölner Zeitschr. f. Soziol. und Sozialps. 13, 1961. S. 110–125; hier: S. 112.

[495] Im Unterschied zur schon erwähnten, noch wesentlich interaktionsanalytisch begrenzten Konzeption des systemimmanenten Wechsels von Phasen dominierender Systemtätigkeit sowie zur Konstruktion der gleichgewichtserhaltenden Systemprozesse. Die strukturelle Differenzierung – die trotz der gelegentlichen terminologischen Identifizierung beider Kategorien bei Parsons nicht mit dem Strukturwandel von Sozialsystemen zu verwechseln ist – geht über solche gleichgewichtserhaltenden Prozesse hinaus, weil in ihnen neue Gleichgewichtszustände hergestellt werden. Darüber hinaus aber spricht auch Parsons „an alteration of type in a more fundamental sense“ an, ohne solchen Strukturwandel – was in Abschnitt 3. noch zu erörtern sein wird – je zufriedenstellend zu konzipieren (vgl. Outline, S. 35, ferner S. 60 ff., 70 ff.).

[496] Vgl. ebd., S. 71 ff. Mit diesen Überlegungen geht bei Parsons ein Abbau der Hypostasierung des Strukturbegriffs einher: vgl. bes. Parsons, Entwicklungen, S. 33 ff.

[497] Vgl. bes.: Parsons and Smelser, Economy, S. 246 ff.; Smelser, Social *Change* in the industrial revolution (2. impr.). London: (1960), bes. S. 50 ff.; Parsons, Some *Considerations* on the theory of social change. In: Rural Sociology 26, 1961, S. 219–239.

[498] Parsons, Outline, S. 76; vgl. auch: Smelser, Change, S. 1 ff., 265 ff.; und als weiteres Beispiel: Parsons/Smelser, Economy, S. 252 ff. („The separation of ownership and control“).

gegebenen Interaktionsstrukturen und adaptiver Systemadjustierung wird als Prozeß der Loslösung von gegebenen Tätigkeitsmustern, der Annahme der differenzierten Struktur und der Lösung des Problems der Legitimierung dieses Vorgangs beschrieben. Die differenzierte Systemorganisation in der Sprache der im ursprünglichen System bereits institutionalisierten Werte zu legitimieren, stellt wegen der konstitutiven Bedeutung jener Kulturwerte eine grundsätzliche Schwierigkeit dar. Parsons hilft sich zunächst dadurch, daß er die Grundstruktur der institutionalisierten Werte als unveränderlich betrachtet, aber ihren Gehalt, der stets in Hinblick auf konkrete Systeme und Subsysteme spezifiziert ist, im Zuge der Systemdifferenzierung sich wandeln läßt.[499] Indessen stellt diese doppeldeutige Bestimmung der Rolle der Kulturwerte schließlich ihre soziale Strukturierungsfunktion selbst infrage. Deshalb wird die adjustive Ausgleichung von Leistungsdefiziten durch zunehmende Systemdifferenzierung als ein „adaptive upgrading" zur Hauptbestimmung des sozia-[222]len Strukturwandels. Sie wird von einer Verallgemeinerung der Wertmuster, die als institutionalisierte gerade das Substrat dieses Sozialwandels ausmachen, begleitet.[500] Die Linien, denen ein solcher Prozeß folgt und die offenbar in einer Konzeption des Verhältnisses des Sozialsystems zu diesem seinem Substrat zu begründen wären, ergeben sich aus dem das System stets beherrschenden Prinzip der selbststeuernden Kontrolle seiner Aktivitäten: „Given the cybernetic nature of social systems, these lines must be *functional*".[501] Die Systemtätigkeit mit Hilfe der ihr immer schon vorgesetzten Kontrollen in den – ceteris paribus – je funktionalen Stand zu bringen, ist die Konstruktion, die in der Parsonsschen Konzeption des Systemwandels mehr und mehr leitend wird.

Solchen ins System eingebauten Kontrollstrukturen traut Wilbert E. Moore in seinem Konzept des Systemwandels weit weniger zu: er zielt mit seinem „tension-management"-Modell gerade darauf ab, daß disharmonisierende, aber für das System auf Grund seiner naturhaften Voraussetzungen lebenswichtige Elemente in der Ebene der Sozialbeziehungen den Zusammenhang interdependenter Tätigkeiten problematisieren.[502] In diesem Ansatz ist der Gedanke leitend, daß schon die Persistenz von Aktionsmustern im Zeitverlauf durch unvollkommen repetierende Prozesse vermittelt ist.[503] Zumal die demografischen Verhältnisse, welche das organische Substrat eines Sozialsystems charakterisieren, bedingen in dem normalen Fall der nicht-stationären Bevölkerungsreproduktion eine Flexibilität des gesellschaftlichen Positions- und Rollengefüges. Sie erfordern ferner, daß dieses Gefüge sich in Korrespondenz mit entsprechenden Veränderungen des [223] Gesamts der künftigen und gegenwärtigen Positions- und Rollenträger wandelt.[504] Solche inneren Flexibilitäten können – etwa vermittels einer Komplikation der Sozialisationsprozesse – zu systemstörenden Spannungen führen, denen veränderte soziale Kontrollen wiederum entgegenwirken mögen.[505] Freilich: „wenn man die Gesellschaft – oder irgendein gesellschaftliches Gebilde – als ein System der Spannungsbewältigung begreift, so darf man dabei keineswegs voraussetzen, daß die Bewältigung nun auch unbedingt ‚gelingen' müsse".[506] Wenn Moore damit das Modell des „gleichgewichtigen" Interdependenzzusammenhangs zurückweist und soziale Systeme prinzipiell als solche eines „tension-management" begreifen will, so muß ihm besonders an der Rückbeziehung einer solchen Eigenschaft von Systemwandel auf

[499] Vgl. Parsons, Considerations, S. 233 ff. Er meint daher auch zeigen zu können, daß „the same basic line of institutionalization of Christian ethics which was produced both by the medieval synthesis and by the Reformation" sich in die – amerikanische – Gegenwart hinein fortsetze. (*Christianity* and modern industrial society. In: Parsons, Theory, S. 385–421; hier: S. 412). Vgl. auch: Parsons, Some principal *Characteristics* of industrial societies. In: ders., Structure, S. 132 bis 168; bes. S. 138 ff.

[500] Vgl. Parsons, Evolutionary *Universals* in society. In: ders., Theory, S. 490–520; ders., Societies, S. 22 ff., 109 ff.

[501] Ebd., S. 24 (im Original hervorgehoben). – Man wird das Urteil Paul Drewes über das neuere Systemmodell von Parsons auch auf diese Konstruktion des Systemwandels ausdehnen dürfen und sagen können, daß sie – durchaus im Einklang mit der Intention, die Dimension des Sozialen grundbegrifflich zu fassen – „*keine eindeutig als empirisch identifizierbaren Hypothesen* enthält" (P. Drewe, Die ‚*Strukturell-funktionale Theorie*' und der soziale Wandel. In: Kölner Zeitschr. f. Soziol. u. Sozialps. 18, 1966. S. 329–336; hier: S. 334, im Original hervorgeh.).

[502] Vgl. W. E. Moore, Strukturwandel der Gesellschaft (Social *Change* [dt.]). (München): (1967). S. 23 ff., 134 ff.; ders., *Order* and change. New York: [etc.]: (1967). S. 3–29, bes. S. 8 ff., S. 25 ff.

[503] Vgl. dazu auch: Moore, *Man*, time, and society. New York [etc.]: (1963). S. 15 ff.

[504] Vgl. Moore, Change [dt.], S. 30 ff.; auch: ders., Reconsideration, S. 813 f.

[505] Vgl. Moore, Change [dt.], S. 37 ff.

[506] Ebd., S. 28.

allgemeine Bedingungen systematisch-sozialen Tuns gelegen sein. Diese Vermittlung wird mit einem allgemeinen Begriff der Spannung versucht: „es ist dazu auf einen Sachverhalt zu verweisen, ... der in allgemeinster Form dahingehend beschrieben werden kann, daß es in vielen und weitverzweigten Zusammenhängen des sozialen Verhaltens *an genauer Übereinstimmung zwischen dem ‚Idealen' und dem ‚Tatsächlichen' fehlt*".[507] Daher erscheinen die Flexibilitäten, die aus der Systemadjustierung an Naturbedingungen hervorgehen, auch als Voraussetzungen einer generellen Diskrepanz zwischen idealen Werten und tatsächlichen Wirkungen des zielgerichteten Tuns der Menschen schlechthin.[508] Das Konzept einer kumulativen Spannungsbewältigung, das Moore als Modell des Systemwandels im Auge hat, setzt so aber eine Strukturbeziehung idealer und realer Zielwerte kollektiver Tätigkeit voraus, die ihrerseits nur in der Entwicklung des Verhältnisses der Systemverfassung zu ihrem Substrat zu klären sein dürfte.

Die Adjustierung und Akkommodierung von Interaktionen als wesentliche Momente ihres Prozesses zu interpretieren, stellt nicht nur für die aktionstheoretisch orientierten Modelle des Systemwandels ein Problem dar. Die strukturellen Terminationen interpersonel-[224]len Handelns und Verhaltens, die diese Entwürfe postulieren müssen, wohnen auch nach den funktionalistischen Konzeptionen dem sich wandelnden Systemzusammenhang immer schon inne. Die Modelle sozialen Wandels verfolgen allesamt die Strategie, die S. N. Eisenstadt seinen Spezialstudien über gesellschaftliche „modernization" unterlegt: als ein Erfordernis sich wandelnder Systeme die Installation einer institutionellen Struktur hinzustellen, „which is capable of continuously ‚absorbing' the various social changes ...".[509] Daß ihnen normierende Strukturen, zumal durchgängige Kontroll- und Direktivstrukturen immanent seien, ist Interaktionsprozessen freilich nicht kategoriell zuzuschreiben. Für ihren Fortgang, auch für die Verwandlung ihrer je gegebenen Gestalt, würde genügen, wenn die Handlungsziele der Beteiligten interpretativ verschränkt würden und ihren Verhaltensimpulsen situativ entsprochen würde, so daß der Kontingenz der Motivationen und Reaktionsweisen der Akteure begegnet wäre. Das ist freilich nicht ohne weiteres der Fall. Die Annahme, daß sozialer Systemwandel durch Kontroll- und Direktivstrukturen der Interaktion vermittelt sei, antwortet ebenso hierauf wie die pragmatischen Konzeptionen des Wandels sozialer Systeme, die auf „controlling and directing forces in change" abstellen[510], freilich auf Grund des problematischen Postulats einer systeminhärenten Stabilisierungstendenz.[511] Demgegenüber haben zumal jene Modelle, die soziale Systeme und deren Wandel noch grundsätzlich mit menschlichem Tätigsein verknüpfen wollen, den Vorzug größerer Differenziertheit: sie beziehen das Konzept der strukturellen Termination von Handeln und Verhalten auf den widrigen Fall, da das Substrat der Interaktion deren Elemente als in sich oder gegeneinander widersprüchliche setzt. Welche Bedeutung solchen Voraussetzungen der prozedierenden Interaktion und damit auch den kontakterhaltenden Interaktionsmedien immer zukommen mag: das Problem, ob die Konzeptionen des Systemwandels mit der Annahme systemimmanenter Kontroll- und Direktivstrukturen fehl gehen oder nicht, hängt nicht zuletzt auch an der Frage, ob interpersonelle Tätigkeiten im Systemprozeß überhaupt auf [225] vorgegebene Zielwerte und Impulskontrollen festzulegen sind. Das freilich scheint auf den ersten Blick ein altbekanntes Problem zu sein: Während die „statische" Betrachtung sozialer Aktionssysteme, sofern sie die Frage nach der Bildung und Verfassung solcher Systeme nicht vorzeitig fallen läßt, zunächst zur Annahme spezifisch organisatorischer Eigenschaften von Interaktionsstrukturen und sodann zu einer Relativierung des Strukturmodells führt, die am Ende wesentlich prozeßhafte Bedingungen interpersoneller Tätigkeit hervorkehrt, scheint nun die Erörterung von Theorien sozialen Wandels, zumal von Konzeptionen des Wandels sozialer Systeme, an diesen ihren Ausgangspunkt zurückzuführen: kann das System der sozialen Interaktionen an strukturellen

[507] Ebd., S. 40 (im Original hervorgehoben).
[508] Vgl. Moore, Change [dt.], S. 41 ff., auch: S. 118 ff. Vgl. zum Begriff des „tension-management"-Modells die weiterführenden Erörterungen bei A. S. Feldman, *Violence* and volatility: the likelihood of revolution. In: H. Eckstein [Hrsg.], Internal *War*. (New York [etc.]): (1964). S. 111–129.
[509] S. N. Eisenstadt, *Modernization*: protest and change. Englewood Cliffs: (1966). S. V.
[510] W. G. Bennis, K. D. Benne, R. Chin [Hrsg.], The *Planning* of change. New York [etc.]: (1964). Introduction, S. 2; vgl. auch: W. G. Bennis, Changing *Organizations*. New York [etc.]: 1966. S. 99 und ff.
[511] Vgl. R. Lippit, J. Watson, B. Westley, The *Dynamics* of planned change. New York [etc.]: (1958). S. 6.

Eigenschaften interpersoneller Tätigkeit sozusagen festgemacht werden? Diese Frage zielt allerdings auf das Problem, ob soziale Interaktionen als im Systemprozeß organisatorisch bereits präformierte zu begreifen sind. Denn bei aller noch zu diskutierenden Problematik des soziologischen Organisationsmodells stellt die Konstruktion der organisatorischen Strukturierung von Sozialaktivität noch immer die beste Annäherung an den Bereich überindividueller Präformationen interpersonellen Tuns dar. Indessen kehrt diese Frage nicht einfach zum Problem des Verhältnisses von Struktureigenschaften und Systemaktivität zurück, sondern führt das Thema fort, das bereits beim Übergang von jenem Problembereich zu dem des sozialen Wandels leitend war: das Problem nämlich, ob interpersonelles Tun, wenn es prinzipiell als Prozeßverlauf begriffen wird, in gegebener Umwelt und bei vorausgesetztem Substrat als organisatorisch gestaltete Interaktion verstanden werden kann. Dieses Problem ist unter dem Problemtitel des Wandels organisatorischer Systeme zu erörtern.

[226]

3. System und Wandel organisatorischer Aktionen als Formen menschlicher Vergesellschaftung

Indem die Modelle sozialer Systeme ebenso wie die Modelle sozialen Wandels jeweils von sich aus auf ihr scheinbares Gegenstück verweisen, scheinen sie beide zur Bezeichnung des Bezugsbereichs einer Soziologie zu taugen, welche gleichbleibende wie sich verändernde Aktionsverbindungen einer Sozialdimension gesetzeswissenschaftlich beschreiben will. Die Konstruktion eines solchen Bezugsbereichs, welche die alte Dichotomie von statischer und dynamischer Betrachtung endgültig überwinden und schließlich auch das Nebeneinander von eindimensionalen Modellen des Sozialwandels und des Sozialsystems beenden würde, gilt in der gegenwärtigen Soziologie mit Recht als unumgänglich[1]: sie schüfe erst die Voraussetzungen für die Formulierung allgemeiner empirischer Theorien, welche Regelmäßigkeiten spezifisch sozialer Erscheinungen zum Ausdruck bringen. Arnold S. Feldman hat diesen Konsensus angemessen beschrieben: „Human societies are always ordered. Human societies are always changing. The juxtaposition of these two elemental properties of social life represents a serious problem for those who would as scientists understand the nature of societies and the manner in which they change. For both order and change should be encompassed by any body of social research that claims the adjective scientific. On this norm there is universal although most often pious agreement".[2] Die wechselseitige Bezugnahme von Systemmodellen und Wandlungsmodellen aufeinander scheint Ansatzpunkt für die Formulierung eines kategorialen Bezugsrahmens zu bieten, der ermöglicht, diesen Anfor-[227]derungen an die Theorie zu entsprechen. Vor allem scheinen die Modelle des Organisationssystems und des Systemwandels, die jeweils prägnantesten Ansätze zu den Theorien des sozialen Wandels und der sozialen Systeme, auf ein Modell des Wandels organisatorischer Systeme als Zentralbereich der erfahrungswissenschaftlichen Soziologie zu verweisen.

Freilich entsprechen die Modelle des sozialen Systems und des sozialen Wandels einander vielleicht allzu gut. Sie scheinen auf den ersten Blick sich wechselseitig zu implizieren. Das tritt an den jeweils konsequentesten Modellen, an denen des Organisationssystems und des Systemwandels, am deutlichsten hervor. Soziale Systeme sind gerade als organisatorisch gefestigte Interaktionsfiguren auf Ausgleichungs-, Lern- und Problemlösungsprozesse verwiesen, die die Kontinuität der systembildenden Aktionen gewährleisten. Die Konzeptionen des organisatorischen Sozialsystems benennen Wandlungsprozesse dieser Art nicht nur als besondere Erscheinungsformen des Sozialzusammenhangs zwischenmenschlichen Tuns, sondern als zusätzliche Bedingungen der Konstitution eines solchen Aktionszusammenhangs überhaupt.[3] Dagegen ist sozialer Wandel zumal als systematisch koordinierte Aktionssequenz auf Normierungs-, Kontroll- und Direktivstrukturen bezogen, welche den Kontakt sich wandelnder Tätigkeiten gewährleisten. Den Modellen des systematischen Sozialwandels gelten organisatorische Strukturen dieser Art nicht einfach als Aspekte des Sozialprozesses interpersoneller Aktivität, denen die Theorie des sozialen Wandels Ausdruck verleihen kann, sondern als konstitutive Bedingungen von Sequenzen sozialer Aktionen, welche diesen immer schon innewohnen.[4] Diese wechselseitige Begründung der prägnantesten Entwürfe des Sozialsystems und des Sozialwandels deutet sich in den aktionstheoretisch orientierten Modellen sozialer Systeme und sozialen Wandels immerhin an. In die systemtheoretischen Konstruktionen der Prästabilierung von Verhaltensreaktionen und der Präfiguration von Handlungsmotiven, die Bedingungen der Aufrechterhaltung sozialer Interaktionen bezeichnen, fügen sich die verhaltens- und handlungstheoretisch inspirierten Modelle sozialen Wandels mit ihren Konzeptionen rationalisierter Verhaltensreaktionen und kanonisierter Handlungsmotive ebenso ein, wie ihre eigene Konzeption, sei's der Zielpräskription, sei's der Impulsprädis-[228]position, durch die systemtheoretischen Zusatzannahmen ideologischer

[1] Vgl. z. B. Parsons, System, S. 535; Merton, Theory, S. 122; Homans, Group [dt.], S. 417; Dahrendorf, Struktur, S. 79; Martindale, Life, S. 12; Moore, Reconsideration, S. 818; Zollschan, Perrucci, Stability, S. 99 f.; Etzioni, Etzioni [Hrsg.], Change, S. 75.
[2] A. S. Feldman, Evolutionary *Theory* and social change. In: Barringer [et al.] [Hrsg.], Change, S. 273–284; hier: S. 274.
[3] Vgl. dazu oben, Abschnitt 2.1.3., bes. S. 149 f., 154.
[4] Vgl. dazu oben, Abschnitt 2.2.3., bes. S. 218, 223 f.

Handlungsziele und kanalisierter Verhaltensimpulse jeweils eine Bestätigung erfährt.[5] Dieses wechselseitige Verhältnis erweist sich in den konsequenteren Entwürfen als das einer wechselseitigen Implikation: die Konzeptionen des Organisationssystems und des Systemwandels sehen prozessuale beziehungsweise strukturelle Vermittlungen interpersoneller Aktivität als Bedingungen der Herstellung solcher Aktionsbeziehungen an. Die Kontinuität systematischer Interaktion wird hiernach durch die Bindung der Handlungsmotive und Verhaltensreaktionen an Organisationszwecke und -formen verwirklicht, die ihrerseits dauernden Prozessen sozialen Wandels zu verdanken ist. Und der Kontakt der sozialen Aktionen in der Wandlungssequenz wird durch die Einbettung von Verhaltensimpulsen und Handlungszielen in Systemadjustierungen und -akkommodationen verwirklicht, die ihrerseits gegebene Strukturen sozialer Organisation in sich einschließen. Es scheint daher, daß die Versuche, eine Sozialdimension des – interpersonellen – menschlichen Tuns zu konstruieren, sich bloß in einem Zirkel bewegen.

Hiergegen spricht, daß die infrage stehenden Theorieansätze selbst in sich nicht völlig stimmig sind. Der Kreislauf der Argumentation ruht auf bestimmten und nicht immer konsequenten Annahmen, welche die Modelle des Sozialsystems und des Sozialwandels ausdrücklich oder stillschweigend treffen, um überhaupt einen Zusammenhang interpersoneller Tätigkeit in der bloßen Sozialdimension konstruieren zu können. Das zeigt sich noch am deutlichsten an den aktionstheoretisch orientierten Modellen. Sie unterstellen ein reibungsloses Zusammenspiel der Elemente struktureller oder prozessualer Sozialzusammenhänge auf Grund eines gegebenen Verhältnisses zur Systemumwelt und zum Substrat sozialen Wandels. Für den Fall der Suspension dieser Voraussetzungen interpersonellen Tuns indessen rechnen diese Konzeptionen mit Motivdivergenzen und Reaktionsdeviationen, mit Impulsambivalenzen und Zielkonflikten, denen Faktoren begegnen, die in soziokulturellen und sozioökonomischen Dimensionen zu lokalisieren wären.[6] – Die Entwürfe des Organisationssystems und des Systemwandels versuchen gerade, in ihren Konstruktionen eines Sozialzusammenhangs des Handelns und Verhal-[229]tens diesem Fall von vornherein zu begegnen.[7] Schließlich zielen vor allem die funktionalistischen Konzeptionen des Organisationssystems und des Systemwandels auf ein Eingehen organisatorischer sozialer Aktionen in Aktionsprozesse der Systemadjustierung und -akkommodation, das eine organisatorische Zweckrichtung und Formalisierung interpersonellen Tuns bewältigt und jene Suspension von vornherein unmöglich macht. Die Modelle des sozialen Wandels und des sozialen Systems sind vorab mit der Vorstellung verknüpft, daß innere Friktionen und äußere Faktoren des Sozialzusammenhangs zwischenmenschlichen Tuns für die Theorie nicht grundsätzlich problematisch sind. Ihre Versuche, diesen Sozialzusammenhang zu artikulieren, entspringen einer Vorstellungswelt, die Dennis H. Wrong als „the oversocialized conception of man" gekennzeichnet hat.[8] Im Bereich dieser Vorstellungswelt erscheinen beide Modelle als in einem circulus vitiosus verbunden.

Es fragt sich, ob Konzeptionen eines Sozialzusammenhangs interpersonellen Tuns denkbar sind, welche – bei sorgsamer und konsequenter Wahl ihrer Grundvoraussetzungen – die tautologische Verbindung von Theorien des sozialen Wandels und der sozialen Systeme vermeiden. Die Rücksicht, welche die erörterten Modelle gleichsam wider Willen auf die Möglichkeiten des inneren Zwiespalts und der äußeren Beeinflussung von Sozialbeziehungen nehmen, scheint dahin einen Weg zu weisen: sie wäre in einer bewußten Verarbeitung dieser Momente aufzuheben. Allerdings kann die systemtheoretische Reflexion – und Analoges gilt für Ansätze zur Theorie des sozialen Wandels – offenbar diesen Gedanken nur schwer bewältigen. Versuche, soziale Aktionsbeziehungen als auf Konflikt gegründete oder durch äußere Herausforderungen gestaltete Konfigurationen zu fassen, halten kaum an der Konzeption des Systems interdependenter Aktionselemente in ihrer strengen Fassung fest.[9] Das hat seinen

[5] Vgl. dazu die Darstellung und Interpretation der Theorieansätze von Rex, Homans, Hagen und Martindale in den Abschnitten 2.1.2. und 2.2.2.
[6] Vgl. oben, Abschnitte 2.1.2. und 2.2.2., bes. S. 114 f., 118 ff., 187 f., 192 ff.
[7] Vgl. Abschn. 2.1.3. und 2.2.3., bes. S. 143 f., 146 ff., 212 f., 217 f.
[8] Vgl. D. H. Wrong, The oversocialized *Conception* of man in modern sociology. In: Am. Sociol. Rev. 26, 1961. S. 183–193.
[9] Das gilt bekanntlich expressis verbis für Dahrendorfs „*Elemente* einer Theorie des sozialen Konflikts" (In: ders., Gesellschaft, S. 197–235, vgl. S. 208 ff.) und wohl auch für den Ansatz zu einer System-Umwelt-Theorie von N. Luhmann (vgl. bes.: Soziologie, S. 617–621).

guten Grund. Das Systemmodell hat auch dort, wo es mit der Vorstellung des sozialen Wandels verbunden wird, seine Grenze darin, stets auf [230] schon begründete innere Verhältnisse und äußere Beziehungen des sozialen Zusammenhangs gerichtet zu sein – wie immer es auch als ein dynamisches konzipiert sein mag.[10] Insbesondere kann ein solches Modell nicht – wie Pierre L. van den Berghe resümiert – „account for the irreducible facts that: 1) reaction to extra-systematic change is not always adjustive, 2) social systems can, for long periods, go through a vicious circle of ever deepening malintegration, 3) change can be revolutionary, i. e. both sudden and profound, 4) the social structure itself generates change through internal conflicts and contradictions".[11] Das gilt freilich, wie es scheint, zumal für das soziologische Organisationsmodell. Gerade die Vorstellung des adjustiven und akkommodativen durch Formalisierungen und Zweckrichtungen interpersonellen Tuns gekennzeichneten Wandels organisatorischer Systeme ist – auf den ersten Blick – auf jene Dimension von Sozialität beschränkt, die sich auf eine Problemlosigkeit ihrer Binnen- und Außenbezüge gründen will. Eine Konzeption des Sozialzusammenhangs interpersoneller Tätigkeit, welche innere Friktionen und äußere Faktoren dieses Zusammenhangs grundsätzlich in Betracht ziehen will, um die bloß zirkuläre Bestimmung dieser Dimension zu vermeiden, scheint vom Versuch überhaupt sich abwenden zu müssen, Theorien sozialer Systeme und Theorien sozialen Wandels im Zeichen des Organisationsmodells miteinander zu verschränken.

Indessen erweist sich die Konsequenz der theoriegeschichtlichen Entwicklungslinien, welche in einem Modell des Wandels organisatorischer Systeme zu konvergieren scheinen, gerade daran, daß das soziologische Organisationsmodell nicht minder als die einfacheren Entwürfe interpersoneller Aktionszusammenhänge von sich aus mit inneren Konflikten und äußeren Beeinflussungen dieser Zusammenhänge rechnet. Das erörterte soziologische Organisationskonzept – das ohnehin nur mit großen Einschränkungen und Varianzen sich einer annähernd allgemeinen fachlichen Anerkennung erfreut[12] – verweist im ganzen auf Grund innerer Inkonsistenzen auf bestimmte Friktionen und Faktoren des organisatorischen Aktionszusammen-[231]hangs. Nicht minder als die einfacheren Entwürfe bringt die Organisationskonzeption indirekt zur Sprache, daß der Sozialzusammenhang menschlicher Tätigkeiten von Brüchen durchzogen und an Bedingungen gebunden ist. Diese Verweisungen sind der Vorstellung des zweckgerichteten und formalisierten sowie sich adjustierenden und akkommodierenden Aktionsnetzes implizit. Der Versuch, Konzeptionen eines vergesellschafteten Tätigseins zu gewinnen, das in den Formen des sozialen Wandels wie des Sozialsystems erscheint, kann versuchen, diese Implikationen deutlich zu machen und in einem einheitlichen Begriffsrahmen zu benennen.

Frühe dogmengeschichtliche Ansätze zu einer Theorie der sozialen Organisation haben in dieser Richtung vorgearbeitet, ohne freilich nachhaltig rezipiert worden zu sein. Allerdings greift die bekannteste dieser frühen organisationssoziologischen Studien, die Parteiensoziologie von Robert Michels, in der Ableitung der Oligarchisierungstendenz in sozialdemokratischen Parteien schließlich auf dubiose psychische Konstanten zurück, welche die organisatorischen Entwicklungen nicht so sehr erklären als vielmehr hypostasieren helfen.[13] Aber in manchen betriebssoziologischen Organisationskonzeptionen, die in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren in Deutschland entworfen werden, wird doch versucht, innerbetriebliche Prozesse, auch Wandlungen der „Betriebsunternehmung"[14] selbst, in einem kategorialen Rahmen zu benennen, der bestimmte Friktionen der betrieblichen Industriearbeit und bestimmte Faktoren, welche die gesellschaftlichen Arbeits- und Schichtungsverhältnisse ihr setzen,

[10] Vgl. dazu: E. K. Francis, Prolegomena, S. 215.
[11] P. L. van den Berghe, *Dialectic* and functionalism. In: Am. Sociol. Rev. 28, 1963. S. 695–705, hier: S. 697 f.
[12] Das belegt der zitierte Sammelband Handbook of organizations, den J. G. March herausgegeben hat; vgl. dazu: V. A. Thompson, Review *Symposium*, Am. Sociol. Rev. 31, 1966, S. 415–416.
[13] Insofern gilt Michels kaum zu Recht als einer der Pioniere soziologischer Theorien des Organisationswandels. So heißt es bei ihm etwa: „Die Ursachen für die oligarchischen Erscheinungen im Schoße der demokratischen Partei sind folgende: abgesehen von den Fällen der Organisierung und Kartellbildung der Führer untereinander, sowie der ganz generellen geistigen Immobilität der Massen, liegen sie im Geltungsbedürfnis und vorzugsweise in der technischen Unentbehrlichkeit der Führer." Vgl. Zur *Soziologie* des Parteiwesens in der modernen Demokratie. [1911, 1925]. Stuttgart: (1925). S. 370.
[14] Der Ausdruck stammt von Theodor Geiger. Vgl.: Zur *Soziologie* der Industriearbeit und des Betriebs [1929]. In: F. Fürstenberg [Hrsg.], *Industriesoziologie 1*. Neuwied: (1966). S. 231–251; hier: S. 234.

zusammenfaßt.[15] Freilich geht dieser – thematisch beschränkte – Ansatz in der Verallgemeinerung des Organisationskonzepts zu einem der [232] Grundbegriffe der Soziologie in den folgenden Jahrzehnten zunächst verloren. So muß in der gegenwärtigen soziologischen Theorie schon auf die Wiedergewinnung des Gedankens, daß organisatorisch gestaltete Sozialbeziehungen durch innerorganisatorische Spannungen gekennzeichnet und durch außerorganisatorische Faktoren bedingt sein mögen, beträchtliche Anstrengung verwendet werden. Die Ausführung dieses Gedankens aber könnte Zugang zu einer nichtzirkulären Konzeption der organisatorischen Verschränkung sozialen Wandels und sozialer Systeme bieten.

Entsprechende Überlegungen müssen heute von dem in der Soziologie, zumal in der empirischen Sozialforschung ausgearbeiteten Organisationsbegriff selbst ausgehen. Sie müssen an der Konzeption der Zweckrichtung und Formalisierung organisatorischer Sozialaktivität ansetzen. Dieses Konzept ist im folgenden auf seine Stimmigkeit und auf seine empirische Gültigkeit hin unter dem Gesichtspunkt zu untersuchen, ob es Ansatzpunkte für eine grundlegende Darstellung des Wandels organisatorischer Systeme enthält und auf Möglichkeiten einer grundlegenden Beschreibung sozialer Aktionszusammenhänge verweist.

Dabei wird im ersten Abschnitt dieses Teils der Untersuchung zu zeigen sein, daß die Bestimmungen der Formalisierung und Zweckrichtung menschlicher Aktionen bestimmte – theoretisch kaum bewältigte – Entgegensetzungen zum organisatorisch festgelegten Tun implizieren, welche auf Friktionen des Gesamtzusammenhangs organisatorischer Aktivität schließen lassen. Im zweiten Abschnitt soll deutlich werden, daß formalisierte und zweckgerichtete organisatorische Aktionen als interpretative und operative auf außerorganisatorische Faktoren verweisen, welche entsprechende Aktionsweisen ermöglichen und erfordern. Schließlich soll – drittens – gezeigt werden, daß eine Konzeption des Sozialzusammenhangs interpersoneller Aktivität, welche grundsätzlich dessen Bedingtheit durch außerorganisatorische Imperative und innerorganisatorische Spannungen in Rechnung stellt, sich nicht auf den Vorstellungskreis in sich selbst begründeter interpersoneller Aktionsbeziehungen beschränken kann. Damit entsteht das Problem, einen solchen erweiterten Ansatz zur Konstruktion eines Bezugsbereichs von Soziologie von den klassischen Lehren abzuheben, welche menschliches Tun als vergesellschaftete Tätigkeit verstanden, aber als Gegebenheit unterstellten. [233]

3.1. Friktionen des organisatorischen Aktionszusammenhangs

Wenn die theoretischen Modelle sozialen Wandels und sozialer Systeme die Probleme, die sie von den klassischen Handlungs- und Verhaltenslehren übernommen haben, nicht ohne einen ungeklärten Rest lösen können, so gilt das im Verhältnis zu jenen Modellen für die Konzeptionen organisatorischer Interaktionsverläufe in gleicher Weise. Wie in den system- und wandlungstheoretischen Konzeptionen die Erscheinungen der Motivdivergenz, der Reaktionsdeviation, des Zielkonflikts und der Impulsambivalenz die stimmige Konstruktion eines Grundmusters interpersonellen Handelns und Verhaltens behindern, so stellen sich in den Entwürfen zweckgerichteter und formalisierter Interaktionsverläufe Phänomene uneingepaßter Aktivität der Ableitung des Organisationsmodells entgegen. Diese Schwierigkeit, die die früher erörterten Ansätze zur Organisationssoziologie gerade in ihrem Ausgreifen auf Prozesse sozialen Wandels indirekt demonstrieren, ist als Indiz für die Spannungen, die in Prozesse der Zweckrichtung und Formalisierung organisatorischer Interaktionsstrukturen eingehen, von Bedeutung.

Zumal an bürokratischen Organisationen, in denen Zweckbestimmungen des Tätigkeitszusammenhangs mit rationalen Mitteln verwirklicht und zugleich Formalerwartungen in Bezug auf solche Tätigkeit mit herrschaftlichen Mitteln durchgesetzt werden können, wird die Grenze des modernen Organisationskonzepts deutlich. In ihnen tritt der Widerspruch von Rationalität und Herrschaft – den Max Weber in der Bildung des Idealtypus der Bürokratie überwunden glaubte – besonders handgreiflich zutage. In den Friktionen, die an den Interaktionsverläufen in bürokratischen Großorganisationen

[15] Vgl. u. a. W. Jost, Das *Sozialleben* des industriellen Betriebs. Berlin: 1932; G. Briefs, *Betriebsführung* und Betriebsleben in der Industrie. Stuttgart: 1934; T. Geiger, Soziologie.

vielfach – so neuerdings pointiert von Robert Presthus[16] – ausgemacht werden können, spiegelt sich jedoch ein allgemeiner Zug organisatorischer Aktivität. Zumal die von Presthus hervorgehobene Divergenz von fachlich und hierarchisch begründeten Tätigkeiten in bürokratischen Organisationen – ein altes Thema der Organisationssoziologie – ist der Spannung von Zweckbindung und formaler Prägung organisatorischer Interaktionen analog.[17] Während der direkte [234] Widerspruch von organisatorischer Rationalität und Herrschaft freilich nur eingeschränkt, als Verhältnis spezialistischer und autoritativer Aktivitäten, in der empirischen Forschung thematisch zu werden pflegt, ist er in Gestalt innerorganisatorischer Entgegensetzungen zu jedem seiner Momente zu einem wichtigen Gegenstand soziologischer Organisationsforschung geworden. Die der Theorie stets problematischen Handlungsmotive und Verhaltensimpulse, welche als divergente und ambivalente formalen und akkommodativen Systemstrategien entgegenstehen, können, als eine solche Entgegensetzung, als „informelle“ Aktionsmuster in Erscheinung treten. Die Verhaltensreaktionen und Handlungsziele, die – nach den Aporien der aktionstheoretischen Modellkonstruktionen zu urteilen – als abweichende und konfligierende zweckgebundenen und adjustiven Systemprogrammen widersprechen, stellen sich unter Umständen als „partikulare“ Aktionsweisen im organisatorischen Interaktionsprozeß dar.

Freilich ist diese Klassifizierung potentiell dysfunktionaler Aktionselemente in gewisser Weise willkürlich: kein partikulares Moment innerorganisatorischer Tätigkeit wird an Motive und Bedürfnisse anknüpfen, die den formalen Aktionserwartungen völlig angemessen sind, so wenig wie die informellen Reaktionen und Ziele des Verhaltens und Handelns in einer Verwirklichung der Organisationszwecke je völlig aufgehen werden. Die analytisch problematische Differenzierung der nicht geradewegs funktionalen Elemente organisatorischer Aktivität entspricht eher einem dogmengeschichtlich gesetzten Brauch. Den formalen Regulierungen betrieblicher Industriearbeit entgegengesetzte Beweggründe und Bedürfnisse industriell Beschäftigter sind in erster Linie – für sich selbst wie in den Erscheinungsformen betrieblich ungeplanter Aktionsmuster – mit dem Titel des „Informellen“ versehen worden. „The struggle to accom-[235]modate ‚whole‘ human beings in organizational theory has led to the formulation of concepts of ‚formal‘ and ‚informal‘ organization“.[18] Und die Bildung von Reaktionsmustern und Zielsetzungen innerorganisatorischen Tuns, welche den Organisationszwecken zuwiderlaufen, ist vorab an Organisationen demonstriert worden, deren zumindest teilweise „Freiwilligkeit“ von partikularen Aktionsweisen zu sprechen erlaubt.[19] Inzwischen sind die Konzepte der partikularen und informellen Aktionsweisen für die Beschreibung sozialer Organisationen jeglichen Typs – vom Geschäftsbetrieb über den privaten Verband zur staatlichen Bürokratie – herangezogen worden. Zudem haben sich die so benannten Bereiche organisatorischer Aktivität gleichsam als Dimensionen des Nichtoffiziellen miteinander verbinden, vor allem aber als ein Moment nichtorganisierten Tuns darstellen lassen, das sich den Zwecken und Formen organisationsgerechten Handelns und Verhaltens entgegensetzt. Systeme formal kontrollierten und zweckspezifisch dirigierten Handelns und Verhaltens gelten so nicht nur wegen der Kombination von herrschaftlichen und rationalen Aktionsprinzipien, sondern vorab wegen des Einschlusses eines Restes „nichtoffiziellen“ Tuns als durch innere Friktionen gekennzeichnete Gebilde.[20] Empirische Fallstudien haben die

[16] Vgl. R. Presthus, Individuum und Organisation (The organizational *Society* [dt.]). (Frankfurt-M.): (1966). S. 89 ff.

[17] Neuerdings hat V. A. Thompson den Widerspruch zwischen fachlichen und hierarchischen Rollen in den Mittelpunkt seines Modells organisatorischer Konflikte gestellt: Vgl. V. A. Thompson, Organization, etwa S. 109 und passim; vgl. [234] ferner: S. Krupp, Pattern, S. 168 ff. – Nicht zuletzt die methodisch problematischen Versuche, den Bürokratietypus von Max Weber zu „falsifizieren“, haben sich die Divergenz von zweckrationalen und hierarchischen Zügen bürokratischer Organisationen zunutze gemacht. Sie wurde darüber hinaus in der an Weber orientierten allgemeinen empirischen Bürokratieforschung zu einem zentralen Thema. (Vgl. hierzu bes.: R. Mayntz, Idealtypus, passim.) In den Untersuchungen zum Verhältnis von „Linie“ und „Stab“ in Organisationen hat dieses Problem als thematisch begrenztes eine Bleibe gefunden – wiewohl ursprünglich der allgemeine Charakter des Stab-Linien-Problems nicht verborgen geblieben war; vgl. M. Dalton, *Conflicts* between staff and line managerial officers. In: Am. Sociol. Rev. 15, 1950, S. 342–351, vgl. bes. S. 343.

[18] E. J. Miller, A. K. Rice, *Systems* of organization. London [etc.]: (1967). S.XII.

[19] Vgl. D. L. Sills, The *Volunteers*. Glencoe: 1957. S. 18–77, bes. S. 62–69.

[20] Diese Sichtweise geht besonders auch auf die theoretischen Ansätze zur Organisations- und Bürokratiesoziologie zurück, die Selznick und Merton in den vierziger Jahren formuliert haben. Vgl. z. B. R. K. Merton, Bureaucratic *Structure* and personality. In: ders., Theory, S. 195–206; bes. S. 200 ff., S. 204 f. P. Selznick, Foundations, bes. S. 26 f. Für die neuere Entwicklung vgl. außer den in Abschnitt 2.1.3. diskutierten Autoren und dem Großteil der im gegenwärtigen

Spannungen zwischen rivalisierenden Cliquen oder den Widerstreit partikularer Aktionsstrategien in sozialen Organisationen als zentrale Themen behandelt.[21] Theoretische Organisationsmodelle wie die schon diskutierten von Blau und Scott sowie von Etzioni nehmen die Beschränkungen der Formalität und Zweckbindung organisatorischer Interaktionen zum Ausgangspunkt ihrer Konstruk-[236]tionen.[22] Deren jeweilige Konsequenz: die in sich widersprüchlichen Systeme organisatorischer Tätigkeiten als Prozesse der Erreichung, Erhaltung und Erweiterung der formalen Prägung oder zweckvollen Ausrichtung eben dieser Tätigkeiten zu begreifen, scheint ein Diktum von R. K. Merton zu bekräftigen: „The key concept bridging the gap between statics and dynamics in functional theory is that of strain, tension, contradiction, or discrepancy between the component elements of social and cultural structure. Such strains may be dysfunctional for the social system in its then existing form; they may also be instrumental in leading to changes in that system. In any case, they exert pressure for change".[23] Diese Argumentation – deren Schlüssigkeit man freilich in Zweifel ziehen kann – hat schließlich in empirischen Untersuchungen sozialer Organisationen, die vor allem deren Wandel hervorkehren konnten, ihren Niederschlag gefunden. Partikulare Aktionsweisen etwa, die der Delegation von Organisationsaufgaben verdankt, wenn auch systemfremden Ursprungs sein mögen, können – wie die TVA-Studie Selznicks[24] gezeigt hat – die organisatorische Zweckrichtung ablenken, soweit sie nicht Kontrollen provozieren, die diesen Abweichungen entgegenwirken. Aktionsweisen, die sich nachdrücklichen formalen Rollenanforderungen bis zu einem gewissen Grade entziehen, können – wie Gouldners Industrieuntersuchungen hervorgehoben haben – auf Grund zusätzlich eingeführter formaler Verhaltensnormen zu Minimalbeteiligungen an der Organisationstätigkeit reduziert werden, soweit nicht etwa informelle Elastizitäten der Normenanwendung die Spannung von Rollenerwartung und Rollenvollzug mildern.[25] So gelten die Friktionen, die an den informell-partikularen Relikten unorganisierter Sozialaktivität im Organisationsbereich selbst zutage treten, häufig als „a useful starting point for the study of organisational change".[26] Endlich gehört ja auch die Feststellung zwar nicht eines unvermeid-[237]lichen Wandels, so doch einer Wandelbarkeit von organisatorischen Systemen, die durch eine Nichtidentität intendierter und faktischer Aktionsmuster gekennzeichnet sind, zur Standardausrüstung der angewandten Organisationssoziologie.[27]

Die sozialtechnische Praxis des „Effecting Change in Large Organizations"[28] demonstriert freilich auch die Schwäche der Überlegung, die den Wandel organisatorischer Systeme allein auf deren Friktionen meint zurückführen zu können. Und jedenfalls reichen die Entgegensetzungen von Formalem und Informellem, von Zweckhaftem und Partikularem nicht aus, um eine Theorie des Organisationswandels zu fundieren. Dem steht vor allem die Unabgeklärtheit des Konzepts des formalen und zweckhaften Aktionssystems selbst entgegen, die bald ebenso oft hervorgehoben worden ist, wie auf die Entgegensetzungen von formalen und informellen, zweckhaften und partikularen Organisationszügen zurückgegriffen wurde.[29] Allerdings legen etwa die Befunde aus den Studien von Selznick und

---

Abschnitt weiter unten angegebenen Literatur bes. den Sammelband von R. L. Kahn und E. Boulding [Hrsg.], *Power* and conflict in organizations. (London): (1964), bes. Teil 2, S. 73 ff.

[21] Vgl. z. B. Dalton, *Men* who manage. New York [etc.]: (1959); T. Burns, G. M. Stalker, The *Management* of innovation. (London): 1961, bes. S. 126 ff.; M. Crozier, The bureaucratic phenomenon (Le *Phénoméne* bureaucratique [engl.]). (London): (1964); S. 58 ff., 150 ff.

[22] Vgl. Blau und Scott, Organizations; Etzioni, Analysis.

[23] Merton, Theory, S. 122.

[24] Vgl. Philipp Selznick, *TVA* and the grass roots. Berkeley [etc.]: 1949. Selznick deutet hier die Ablenkungswirkung der Tätigkeiten der in das Tennessee Valley Authority kooptierten regionalen Interessenvertreter als durch Aufgabendelegation vermittelte unantizipierte Konsequenz der „Grass Roots"-Politik. Vgl. bes. S. 155–215, 262 ff.

[25] Vgl. A. W. Gouldner, *Patterns* of industrial bureaucracy. (New York): (1954). In diesen Problemkreis gehören außerdem die Behördenuntersuchungen von Peter M. Blau: The *Dynamics* of bureaucracy. (2. impr.). (Chicago): (1957).

[26] N. P. Mouzelis, *Organisation* and bureaucracy. London: (1967). S. 70.

[27] Vgl. statt anderer: *Managing* major change in organizations (4. print.). Ann Arbor: (1964); S. E. Seashore, D. G. Bowers, Changing the *Structure* and functioning of an organization. Ann Arbor: 1963.

[28] Titel eines Buches von E. Ginzberg und E. W. Reilley (S. print.). New York, London: (1964).

[29] Für die wichtigsten üblichen Argumente gegen das Konzept der zweckhaften und formalen Organisation vgl. die bereits erwähnte Arbeit von M. Irle (Systeme, bes. S. 12–72). Irles Einwände betreffen zumal die Dichotomisierung der infragestehenden Momente organisatorischer Aktivität und stützen insofern das hier vertretene Konzept. – Vgl. zum folgenden

Gouldner die weiter oben schon vermerkte Auffassung nahe, die organisatorische Formalität sei sinnvoll auf normative Aktionserwartungen, die organisatorische Zweckbindung ebenso sinnvoll auf faktische Aktionsausrichtungen zu beziehen. Die Umsetzung der formalen Aktionsvorschriften in rollenkonformes Tätigsein kann dann als mehr oder minder vollkommen gelten, ebenso wie die Umsetzung der zweckhaften Aktionsanordnungen in zweckverwirklichende Aktivität hiernach durchaus unvollständig sein mag. Diese Deutung wird durch den Umstand nahegelegt, daß die Beziehungen von organisatorischer Zweckerfüllung, organisatorischer Formalität und informell-partikularen Aktionsweisen im Organisationsbereich recht wechselhafte Konstellationen bilden können. Dafür ist die Vielfalt der Verhältnisse zwischen diesen Momenten, die in den Befunden organisationssozio-[238]logischer Studien zutage tritt, ein Indiz – wenn auch die Unschärfe des infrage stehenden Konzepts gewiß inkonsistente Verwendungen jener Begriffe in der empirischen Forschung zur Folge gehabt hat, die die Aussagekraft dieser Befunde mindern. Immerhin verbietet die Vielfalt der Konstellationen, welche die spezifisch organisatorischen Momente sozialer Systeme sowie die informellen und partikularen Einsprengsel in solche Aktionszusammenhänge miteinander bilden, deren schlichte Dichotomisierung. Sie deutet vielmehr darauf hin, daß das Verhältnis von „offiziellen“ und „inoffiziellen“ Zügen organisatorischer Interaktion selbst als eine bedingte Beziehung zu interpretieren ist.[30]

In Hinblick auf das Verhältnis von formalen und informellen Organisationsmomenten wird dieser Gedanke bereits durch die Forschungsberichte über die Hawthorne-Untersudlungen nahegelegt, in denen die Kategorie der informellen innerbetrieblichen Sozialbeziehungen popularisiert wurde.[31] Roethlisberger und Dickson führen freilich die informellen Phänomene, die sich etwa in der kollektiven Leistungszurückhaltung, generell in einem den formalen Normen und Rollenerwartungen nicht entsprechenden Tun kundtun, vorab auf „sentiments“ der Beteiligten zurück – was zuweilen zur Hypostasierung dieser informellen Aktionsmuster zu eigenständigen Sozialsystemen geführt hat.[32] Doch heben sie zugleich die wechselseitige Abhängigkeit der formalen und informellen Aspekte organisatorischer Interaktionen hervor. Schließlich beziehen sie deren Differenz – ungeachtet der kategorialen Schranken ihres systemtheoretischen Konzepts – zuweilen auf einen Widerspruch von positionsspezifischen Aktionsdispositionen und Aktionserfordernissen organisationsexterner Herkunft.[33] Die Verschränkung der beiden Momente, die seither oft [239] betont wurde, ist zur gleichen Zeit bereits von Chester Barnard hervorgehoben worden.[34] Er hat sie dergestalt spezifiziert, daß informelle

auch: H. Hartmann, Bürokratische und voluntaristische *Dimensionen* im organisierten Sozialgebilde. In: R. Mayntz [Hrsg.], Bürokratische Organisation, S. 297–309.

[30] Vgl. dazu: W. V. Heydebrand, The *Study* of organizations. In: Soc. Science Inf. 6, 1967. S. 59–86; bes. S. 61 f.; N. Luhmann, *Organisation*, soziologisch. In: Evangelisches Staatslexikon. Stuttgart, Berlin: (1966). Sp. 1410–1414, hier: Sp. 1411.

[31] Vgl. oben, Abschnitt 2.1.1.

[32] Vgl. Roethlisberger und Dickson, Management, S. 559 ff., 564 f.; für solche Hypostasierungen vgl. z. B. E. Chinoy, Sociological *Perspective*. New York: (1954). S. 35; II. König [et al.], Betriebssoziologische *Mikroanalyse*. In: Kölner Zeitschr. f. Soziol. u. Sozialps. 8, 1956, S. 46–91, hier: S. 53 ff.; vgl. indessen ders., Die informellen *Gruppen* im Industriebetrieb. In: Schnaufer, Agthe, Organisation. S. 55–118, hier: S. 75 ff.

[33] Vgl. Roethlisberger und Dickson, Management, S. 559, 562, 531, 543, auch S. 551 ff. passim.

[34] Vgl. Barnard, Functions, S. 114 ff.; hiernach sind informelle „Organisationen“ – wie es wenig sinnvoll heißt – Interaktionsmuster, die nicht auf einen gemeinsamen Zweck hin gerichtet sind. „Formal organizations arise out of and are necessary to informal organization; but when formal organizations come into operation, they create and require informal organizations“ (S. 120). In dieser Richtung argumentieren früh bereits auch: W. F. Whyte, Groups, S. 297; E. W. Bakke, Bonds, S. 191 ff., 194; für die Rezeption dieser Argumentationsweise in der Industriesoziologie vgl. u. a. W. E. Moore, Industrial *Relations* and the social order. New York: (1951). S. 273 ff.; D. C. Miller, W. H. Form, Industrial *Sociology*. New York: (1951). S. 143 ff., 272 ff.; B. B. Gardner, D. G. Moore, Human *Relations* in industry. 4. ed. Homewood: 1964. S. 214 ff.; K. Davis, *Togetherness*: The informal variety. In: Bowman, Fillerup [Hrsg.], *Management*: organization and planning. New York [etc.]: (1963). S. 41–52. Die Betonung dieser Verschränkung von informellen und formalen Strukturmomenten sozialer Organisationen ist nicht zuletzt der Kritik am ideologischen Gehalt der Interpretation der Hawthorne-Forschungen zu danken [vgl. die zusammenfassende Darstellung bei H. A. Landsberger, *Hawthorne* revisited. Ithaca, N. Y.: (1958).]. Soweit solche Kritik nur auf die Herausstellung des organisatorischen Zusammenhangs beider Momente zielt, ist sie prekär: diesen Zusammenhang hat auch die managerielle Ausnutzung der nicht-formalen Sozialbeziehungen für die Realisierung des Unternehmenszwecks erkannt; vgl. z. B. den viel zitierten Aufsatz von Coch und French, Overcoming *Resistance* to change. In: Hoslett (Hrsg.), Human *Factors* in management. Rev. ed., New York:

Interaktionsbeziehungen Voraussetzungen für die Entstehung und Operation formalisierter Systeme seien, diese jedoch ihrerseits solche Beziehungsmuster ebenso setzen wie durchdringen würden.[35]

Mithin gelten nicht-formale Aktionsweisen und Beziehungen – als grundlegende Elemente formaler Sozialsysteme – nicht als deren bloße Negation. Das ist zumal mit der Konzeption des zufriedenstellenden Entscheidungshandelns durch Simon bekräftigt worden: sowohl das Eintreten als auch das Mitarbeiten in Organisationen richtet sich hiernach ja zunächst weithin nach den – gleichsam informellen – Standards der Beteiligten selbst. Dem entspricht vor allem die Einsicht, daß organisatorische Interaktion stets ein Minimum an Selbstkoordination – die jenseits aller formalen Verhaltenserwartungen sich vollzieht – einschließt.[36] Auf diesen Sachverhalt zielt zumal Dubins Konzeption der nicht-formellen Interaktionen: [240] die Aktionszusammenhänge, die durch die formalen Verhaltenserwartungen gesteuert werden, müssen durch informale Beziehungen – auf allen Ebenen der Interaktion – unterstützt werden.[37] Versuche, die Formen organisatorischer Interaktion in Industriebetrieben im Interesse der Produktivitätssteigerung gegebenen Aktionsdispositionen anzupassen, haben an diese Voraussetzung organisatorischer Aktivität anknüpfen können.[38]

Umgekehrt sind informelle Aktionsweisen, nicht zuletzt auch die in Gruppen und Cliquen verkörperten nicht-formalen Aktionsbeziehungen, unstrittig durch die „offiziellen" Formen organisatorischen Tätigseins selbst bedingt.[39] Vor allem Sayles hat in vergleichenden Untersuchungen demonstriert, daß das informelle Verhalten betrieblicher Arbeitsgruppen von den formal gesetzten – und technisch vermittelten – Arbeitsbedingungen in hohem Maße abhängt.[40] Das Vorhandensein bestimmter informeller Beziehungsmuster ist selbst von den formalen Arrangements abhängig, auch in nicht-industriellen Organisationen.[41] Das Gefüge der formalen Aktionserwartungen setzt – über die organisationskonformen Tätigkeiten hinaus – latente Muster sozialer Interaktion.[42]

Formale und informelle Organisationsmomente, so scheint es, bedingen einander: „*Some* kind of behavior other than the bare mini-[241]mum required by the job will inevitably emerge, and this behavior will not be random but will have a pattern and an understandable relationship wich that which was given and required".[43] Zuweilen scheint es, als solle das Zusammenspiel beider Momente organisatorische Aktivität erst begründen.[44] Diese Überlegung ist um so bemerkenswerter, als mit der terminologischen Negation der organisatorischen Formalität immerhin häufig ihr Gegensatz bezeichnet werden soll. Auffassungen, welche mit dem System formal definierten Tuns ein informelles „Gegensystem" verbinden wollen, rechnen im Grunde mit einer durchgängigen

(1951). S. 242–268. – Als Darstellung des Problems in der deutschen Betriebssoziologie – deren Vorläufer von den informellen betrieblichen Phänomenen bis zu einem gewissen Grade Notiz genommen hatten – vgl. besonders: Renate Mayntz, Die soziale *Organisation* des Industriebetriebs. Stuttgart: 1958.

[35] Vgl. Barnard, Functions, S. 115–123.

[36] Vgl. Simon, Behavior [dt.], S. 96 f., 68.

[37] Vgl. R. Dubin, The *World* of work. Englewood Cliffs: 1958. S. 67 ff., auch: S. 98. Von diesen nicht-formellen Beziehungen unterscheidet Dubin die persönlich gerichteten informellen. Vgl. auch ders., Relations, S. 84 ff., bes. S. 95; ders., Business *Behavior* behaviorally viewed. In: Argyris, Dubin [et al.], Approaches, S. 11–55. S. 16 und passim.

[38] Vgl. z. B. A. K. Rice, *Productivity* and social organization. (London): (1958). S. 49 ff.

[39] Vgl. z. B. W. F. Whyte, *Man* and organization. Homewood: 1959, S. 11.

[40] Vgl. L. R. Sayles, *Behavior* of industrial work groups. New York [etc.]: (1958). – S. 93: „Thus, if we were looking at the organization chart and work flow (layout) of an industrial plant, certain predictions could be made with some confidence regarding the behavior of work groups." Vgl. auch: Sayles und Strauss, Human *Behavior* in organizations. Prentice-Hall: (1966). S. 83–109; für weitere Literaturhinweise: W. F. Whyte, Interaction Approach, S. 160 f.

[41] Vgl. z. B. W. F. Whyte, Human *Relations* in the restaurant industry. New York [etc.]: 1948; S. 33–128; auch: ders., Social *Structure* of the whole organization: the restaurant. In: Dubin, Relations, S. 104–111, bes. S. 108 f. Argyris, Organization S. 56 f., 103–186. Blau und Scott, Organizations, S. 111–115.

[42] Zu diesem Terminus vgl. Arthur K. Davis, Bureaucratic *Patterns* in the Navy officer corps. In: Merton [et al.] (Hrsg.), Reader, S. 380–395, hier: S. 380. Vgl. ferner: Merton, Theory, S. 51, 60 ff. Burns, Stalker, Management, S. 143 f.

[43] P. R. Lawrence, John A. Seiler, Organizational *Behavior* and administration. Homewood: 1965. S. 155 (im Original hervorgehoben).

[44] Vgl. z. B. Blau, *Bureaucracy* in modern society. New York: (1956). S. 45 ff., bes. S. 57; Crozier, Phénoméne [engl.], S. 164; R. Mayntz, Organisation, S. 75. Das ist in diesen Fällen natürlich nicht in bezug auf die Organisation als Ganzes gemeint.

Widersprüchlichkeit organisatorischer Aktivität.[45] Dies tritt zumindest an bestimmten Formen des Rollenkonflikts und der Rollenambiguität hervor, die – wie den Studien von R. L. Kahn und anderen zu entnehmen ist – aus sozialen Organisationen nicht restlos zu eliminieren sind. In diesen Fällen[46] führt gerade die Konformität mit bestimmten rollenspezifischen Aktionserwartungen formaler Art zu Aktionsweisen, die – etwa auf Grund einander widersprechender oder nur partiell formulierter Rollenerwartungen – anderen Aktionsvorschriften widersprechen. Die Widersprüche, die organisatorischer Sozialaktivität innewohnen, lassen sich gerade mittels dieser beiden Kategorien empirisch demonstrieren.

[242] Indessen ist „the *specific* nature of the informal aspects of ... organizations“[47] zu wenig bestimmt, um das Verhältnis von Formalität und Informellem als Beziehung von Momenten zu interpretieren, die einander in Konflikt und Kooperation setzen. Das Formalverhalten und sein Widerpart bilden nicht per se spezifische Konstellationen dieser Art. Diese als Ausdruck des Verhältnisses der beiden Momente zum organisatorischen Zweck zu begreifen, liegt immerhin nahe. Schon die Differenz von informellen Aktionsmustern und offiziellen Verhaltenserwartungen, die im Bank Wiring Observation Room der Hawthorne-Werke beobachtet wurde, ist ja als Ausdruck einer Divergenz von Arbeitnehmerdispositionen und Unternehmenszweck zu interpretieren.[48] Doch bekanntlich soll ja in jener Studie ebenfalls der umgekehrte Fall illustriert werden.[49] In der Tat können informelle Aktionsweisen ebenso wie die formal geprägten auf Organisationszwecke positiv bezogen sein: Die organisatorischen Kontrollen etwa, die deren Verwirklichung sichern sollen, können formaler wie informeller Natur sein.[50] Die Urheber solcher Kontrollen, die Angehörigen des Managements etwa, mögen vor allem in formalisierter, aber auch primär in informeller Weise aufeinander bezogen sein.[51] Ebenso wie [243] die positive Orientierung an den formalen Aktionsvorschriften können Abweichungen von solchen Normen und Rollenerwartungen, die in der breiten Mitgliedschaft von Organisationen möglich sind, den „offiziellen“ Zwecken ausgesprochen förderlich sein.[52] Selbst für den Extremfall des

[45] Zum Ausdruck „Gegensystem“ vgl. T. Bums, The *Reference* of conduct in small groups. In: Human Relations 8, 1955. S. 467–486, bes. S. 475 ff. Einer solchen inneren Widersprüchlichkeit sozialer Organisationen, die sich an der Differenz von Formalität und Informellem bekundet, wird in den verschiedensten organisationssoziologischen Ansätzen Rechnung getragen. Vgl. z. B. Argyris, Personality, S. 66, 76 ff., 230 und passim. Simon, Smithburg, Thompson, Administration, bes. S. 88 ff.; Dalton, Men, bes. S. 223–238; auch dort, wo Bedingungen der Harmonisierung formaler und informeller Momente sozialer Organisationen auf dem Forschungsprogramm gestanden haben, setzt sich der Gedanke einer grundlegenden Divergenz, zumindest einer unaufhebbaren Differenz von Formalität und Informellem durch: vgl. Miller, Rice, Systems, passim.

[46] Nämlich beim Inter-Rollen-Konflikt und beim nicht psychologisch bedingten Intra-Rollen-Konflikt sowie bei objektiver Rollenambiguität auf Grund nicht adäquater Information; vgl. bes. R. L. Kahn [et al.], Organizational *Stress*. New York [etc.]: (1964). S. 18–26; ferner: R. L. Kahn, D. Wolfe, *Role Conflict* in organizations. In: Kahn, Boulding [Hrsg.], Power, S. 115–126; N. Gross [et all, *Explorations* in role analysis. New York: (1958).

[47] Etzioni, Industrial *Sociology*: the study of economic organizations. In: ders., *Complex Organizations*. New York [etc.]: (1964). S. 130–141, hier: S. 137 (im Original hervorgehoben).

[48] Schon die Interpretationen von Roethlisberger und Dickson lassen diesen Gedanken des Widerspruchs zwischen Unternehmens- und Arbeitnehmerinteressen nicht völlig außer acht (vgl. Management, S. 542 f., 545 ff.); eine methodisch exaktere Analyse hätte – wie neuerdings wieder Kritiken an der Hawthorne-Studie zeigen – den ökonomischen Arbeitnehmer-Interessen größere Bedeutung zumessen müssen, als das tatsächlich geschehen ist; vgl. bes. A. J. M. Sykes, Economic *Interest* and the Hawthorne researches. In: Human Relations 18, 1965. S. 253–263. – Eine analoge Deutung informeller Phänomene überhaupt findet sich bei A. Feuerstein, Zur *Kritik* der Theorie von der informellen Betriebsorganisation (Soziol. Diplomarbeit). Frankfurt-M.: 1965.

[49] Vgl. Roethlisberger und Dickson, S. 19–186, S. 562; vgl. dagegen: A. Carey, The *Hawthorne Studies*: a radical criticism. In: Am. Sociol. Rev. 32, 1967. S. 403 bis 416.

[50] Vgl. Blau und Scott, Organizations, S. 143.

[51] Die Bedeutung der informellen Beziehungen bei den – insbesondere unternehmerisch-betrieblichen – Führungsgruppen von Organisationen ist umstritten, was wohl einerseits den Mangel an empirischer Forschung zu diesen Themen, andererseits die Breite der Möglichkeiten spiegelt, Herrschaftsgruppen zu organisieren. Vgl. besonders: Dalton, Men, S. 18 ff. und passim; Dubin, Behavior, S. 12 ff.; Blau und Scott, Organizations, S. 160 f.; J. M. Pfiffner, The *Supervision* of personnel. New York: (1952). S. 129 ff.

[52] Die Korrespondenz von Formal- und Zweckstrukturierung des Tuns in organisatorischen Systemen wird mit der analogen Definition nicht unterstellt; sie gehört indessen zu den faktischen Merkmalen von Organisationen, insbesondere von solchen bürokratischen Systemen, die auf spezifische Leistungen ausgerichtet (indessen nicht notwendig besonders leistungsstark) sind; vgl. dazu – außer der oben, Abschnitt 2.1.1. bereits zitierten Literatur aus dem Bereich der Organisationslehre – etwa:

Gefängnisses kann das begründet behauptet werden.[53] Indessen ist offenkundig, daß informelle wie formal geprägte Aktionsweisen den Organisationszwecken auch zuwiderlaufen können. Die Entdeckung der informellen Leistungszurückhaltung in Industrie betrieben, durch die das Begriffspaar seine Popularität erhielt, ist seither vielfach bestätigt worden, und analoge Phänomene finden sich – wenn auch vielleicht weniger ausgeprägt – ebenso im Bereich nicht-industrieller Organisationen.[54] Die Effektivität von Organisationstätigkeit kann aber – wie besonders im Anschluß an Mertons Bürokratieanalysen[55] herausgearbeitet worden ist – auch durch die rigorose Handhabung und Verwirklichung ihrer formalen Anordnung [244] gemindert werden: Gouldners Studie über bürokratische Regelungen von Industriearbeit hat gerade diesen Punkt herausgestellt.[56]

Das – potentiell widersprüchliche – Verhältnis von organisatorischer Formalität und Informellem wird nicht dadurch einer grundsätzlichen Bestimmung zugänglicher, daß man beide Momente auf Zwecke von Organisationen bezieht. Deren Verwirklichung kann durch formal geprägte Aktionen ebenso wie durch informelle Aktionsmuster sowohl gefördert als auch behindert werden. Vor allem wären in einer solchen Betrachtung kaum typische Konstellationen formaler und informeller Aktionsweisen abzuleiten. Auch solche Konstellationen – das Gewicht, die Dichte, die gruppenbildende Verdichtung[57] der informellen Elemente formal gesetzter Aktionssysteme – bedürften schließlich der Erklärung.[58] Der Zusammenhang zwischen formalen und nicht-formalen Aktionsweisen ist – zumal angesichts der antithetischen Züge dieses Konzepts – grundsätzlich ungeklärt. Daltons Hinweise auf empirische Vermittlungsaktivitäten, welche das Verhältnis beider Momente freilich nicht zureichend bestimmen können, deuten indessen auf die Konzeption hin, in der die Kategorien der Formalität und des Informellen aufzugehen hätten[59]: sie wären in einem Konzept der prozeßhaften Formalisierung zu fassen, der organisatorisch nicht hinreichend disponierte Aktionsweisen im organisatorischen Kontext festgelegter Aktionserwartungen stets mehr oder minder unterliegen.

Auch das Verhältnis von Organisationszwecken und besonderen Aktionsweisen gilt wieder als problematisch, seit der ideologische Charakter des frühen „human relations"-Konzepts, dem zufolge die [245] Dispositionen von Betriebsangehörigen schließlich doch im Unternehmenszweck konvergieren, weithin durchschaut wurde.[60] Allerdings haben schon die frühe amerikanische Betriebssoziologie

---

J. M. Pfiffner, F. P. Sherwood, Administrative *Organization*. Englewood Cliffs: (1960). S. 214 f.; R. Tannenbaum, I. Weschler, F. Massarik, *Leadership* and organization. New York [etc.]: 1961. S. 243 ff.; bes. 258 f., 263.
Die Korrespondenz von informellen Verhaltensweisen und Organisationszweck ist, insbesondere im Widerspruch gegen einseitige Interpretationen der Funktionen informeller Gruppen im Anschluß an die Hawthorne-Studie, häufig hervorgehoben worden; vgl. als besonders prägnantes Beispiel: J. Bensman und Israel Gerver, *Crime* and punishment in the factory. In: Am. Sociol. Rev. 28, 1963. S. 588–598. Ferner: Blau und Scott, Organizations, S. 94 ff.

[53] Vgl. z. B. R. A. Cloward, Social *Control* in the prison. In: Cloward, Cressey [et al.], Theoretical *Studies* in social organization of the prison. (New York): (1960). S. 20–48, hier: S. 47 f.; dazu: Etzioni, Analysis, S. 96 ff. – Eine zweckkonforme Verstärkung der Formalerwartungen durch Handlungsdispositionen, die nicht oder jedenfalls nicht direkt der subjektiven Unterwerfung unter spezifische Befehle entspringen, hat bereits die Untersuchung von Stouffer und anderen (The American *Soldier*: Combat and its aftermath. Princeton: 1949. S. 105 ff.) festgestellt.

[54] Vgl. z. B. Peter M. Blau, Dynamics, S. 145 ff., S. 241, Anm. 1, aber auch: S. 142; D. L. Sills, Volunteers, S. 11, auch: S. 62–77.

[55] Vgl. besonders: Merton, Structure. Mertons Konzeption der dysfunktionalen Folgen der Bürokratisierung schließt an Mannheims Unterscheidung von „substantieller" und „funktioneller" Rationalität an; vgl. Mannheim, *Mensch* und Gesellschaft im Zeitalter des Umbaus. Leiden: 1935. S. 27–37.

[56] Vgl. A. W. Gouldner, Patterns, S. 174–180.

[57] Daß die Verbreitung und Prägnanz informeller Gruppenbildungen in der Anfangszeit entsprechender Forschungen oft weit überschätzt wurde, ist seither oft bestätigt. Selbst Roethlisberger und Dickson haben vor der Überbetonung der Konsistenz der beiden Cliquen im Bank Wiring Observation Room gewarnt (Management, S. 510, Anm. 1). Vgl. ferner: D. Clemmer, The *Prison Community*. New York: 1958, S. 117, 129; R. Dubin, Industrial *Workers*' *Worlds*: a study of the ‚central life interests' of industrial workers. In: Arnold M. Rose [Hrsg.], Behavior, S. 247–266, bes. S. 255 ff.; A. Feuerstein, Kritik, S. 23 ff., 78; weitere Literaturhinweise bei Etzioni, Analysis, S. 165 ff.

[58] Etzioni versucht, solche Unterschiede nach Typen organisatorischer „compliance" anhand von Kategorien zu erfassen, welche das Ausmaß der organisatorischen Normierung und Erfassung der Tätigkeiten von Organisationsmitgliedern bezeichnen; vgl. Analysis, S. 160–174.

[59] Vgl. Dalton, Men, S. 223, 227 ff.

[60] Vgl. dazu: Conrad M. Arensberg, Geoffrey Tootell, *Plant Sociology*: real discoveries and new problems. In: Komarovsky [Hrsg.]: Frontiers, S. 310–337, bes. S. 319 ff. Zur Kritik des ideologischen Hintergrunds dieser in der

und ihre Vorläufer den partikularen Charakter dieser besonderen Aktionsweisen immerhin insoweit wahrgenommen, als sie in Rechnung stellten, daß die Arbeitsleistung von Betriebsangehörigen schließlich zu erkaufen ist.[61] Diese Einsicht ist in erster Linie in der Organisationssoziologie Chester I. Barnards theoretisch verarbeitet, nämlich in einer Übertragung seiner schon erwähnten Unterscheidung von Aktionseffektivität und -effizienz auf die Ebene des Systems kooperativer Aktionen. Danach stellen effektive Kooperationen für den Organisationszweck und effiziente Verwirklichungen personeller Bedürfnisse zwei potentiell widersprüchliche, aber im Fortgang der organisatorischen Interaktionen doch miteinander verschränkte Momente dar.[62] Die partikular disponierten Aktionsweisen sind für die Setzung und Erfüllung von Organisationszwecken hiernach ebenso konstitutiv, wie diese umgekehrt jene Einzeltätigkeiten bedingen.

In der Tat gehen die besonderen Tätigkeiten gerade als partikulare in die Verwirklichung der organisatorischen Zwecke ein. Denn selbst im freiwillig gegründeten Verein autonomer Akteure ist ja ein einmal gesetzter Zweck als vorausgesetzter kaum nur eine gemeinsame, vielmehr eher die allgemeine Endposition der einzelnen, hiergegen eben partikularen Aktionsverläufe.[63] Aus solchen an Teilstrecken der organi-[246]satorischen Gesamttätigkeit gebundenen Aktivitäten aber springt die Verwirklichung des Organisationszwecks schließlich heraus. Die Grenzen, welche die Beteiligung der Mitglieder in Organisationen des Vereins- und Verbandstyps am sogenannten Vereinsleben tatsächlich zu zeigen pflegt, belegen, daß zudem Bereiche partikularer Aktivität und Bereiche eines damit korrespondierenden Rückzugsverhaltens zu unterscheiden sind.[64] Auch wenn man die Dimension des Organisationsbeitritts – die bei vertrags- und bei zwangsmäßiger Organisations-„Mitgliedschaft“ von besonderem Interesse ist – außer acht laßt, ist die Umsetzung der besonderen Aktionsweisen in organisatorische Zweckverwirklichung somit zu differenzieren: als Dimension verschiedener typischer Formen der Beteiligung an der Verwirklichung des allgemeinen Zwecks.[65] Diese Formen sind nicht auf die psychischen Komponenten des Beteiligungsverhaltens zu reduzieren, deren Zusammenhang mit dem tatsächlichen Beitrag zur zweckgebundenen Organisationstätigkeit so oft untersucht wurde.[66] Presthus’ Typologie der für soziale Organisationen heute charakteristischen Anpassungsmuster – die selbst den Zusammenhang von gesellschaftlichen und psychischen Faktoren der

---

Organisationssoziologie besonders von Mayo – aber etwa auch von Bakke – verbreiteten Vorstellung vgl. u. a.: R. Bendix, L. H. Fisher, The *Perspectives* of Elton Mayo. In: Etzioni, Complex Organizations. S. 113–126 (mit Replik von Homans ebd., S. 127–129). – Zur Problematik des organisationssoziologischen Zweckbegriffs vgl. besonders die im Erscheinen begriffene Arbeit von N. Luhmann über Zweckbegriff und Systemrationalität.

[61] Vgl. dazu oben, Abschnitt 2.1.1. – Das liegt schließlich auch der Konzeption der Doppelfunktion des Industriebetriebes bei Roethlisberger und Dickson zugrunde; vgl. Management, S. 552 f.

[62] Vgl. Barnard, Functions, S. 19 f., 46–61, bes. S. 55 ff.

[63] Auch die homologen Handlungsmotiven entspringende Zwecksetzung ist als kommunikativ-sozial vermittelte bereits – gegenüber diesen Motiven – ein selbständiges Moment; dazu: Adorno, Einleitungsvortrag. In: Darmstädter Gespräch (... 1953...): *Individuum* und Organisation. Darmstadt: 1954. S. 21–35, hier: S. 23. Vgl. ferner: J. Kaiser, Die *Repräsentation* organisierter Interessen. Berlin: (1956). S. 354 f. Die Verselbständigung des Systemzwecks und die im-[246]plizite Partikularisierung der setzenden Interessen haben natürlich als sozialphilosophische und als realhistorische Kategorien ihre Geschichte. Das gilt in bescheidenerem Maße auch für ihre soziologische Interpretation, wobei vor allem an das schon zitierte Buch von Michels zu denken ist.

[64] Aus der breiten Literatur seien als neuere Quellen beispielsweise genannt: M. Axelrod, Urban *Structure* and social participation. In: Am. Sociol. Rev. 21, 1956. S. 13–18, hier: S. 15 f.; W. Bell and M. Force, Urban *Neighborhood Types* and participation in formal associations. In: ebd., S. 25–34, hier: S. 28 f.; John Scott, *Membership* and participation in voluntary associations. In: ebd., 22, 1957, S. 315–326, hier: S. 317 ff.; A. S. Tannenbaum, R. L. Kahn, Participation in union locals. Evanston [etc.]: (1958), S. 38 ff., 52 ff. und passim; ferner: W. Spinrad, *Correlates* of trade union participation: a summary of the literature. In: Am. Sociol. Rev. 25, 1960. S. 237–244; A. O. Hero, Voluntary *Organizations* in world-affairs communication. (Boston): (1960). S. 3 ff.

[65] Diese Differenzierung treffen bekanntlich March und Simon auf der Ebene der Motivation (Organizations, S. 34 ff., 83 ff.); N. Luhmann hat die Kategorie der Beitrittsmotivation mit seinem Begriff der Mitgliedschaftsrolle zusammengebracht; anstelle seiner Termini Teilnahme und Leistung werden hier die genannten, wenn auch weniger schönen Ausdrücke als die neutraleren vorgezogen. Vgl. Luhmann, Funktionen, S. 89–108. Typisch für die erzwungene bzw. kontraktuelle Organisationszugehörigkeit sind natürlich die Unterwerfung unter den Strafvollzug und die Einfügung von Arbeitnehmern in die Betriebsorganisation, insbesondere von wirtschaftlichen Unternehmungen.

[66] Belege bei B. M. Bass, *Leadership*, psychology, and organizational behavior. New York [etc.]: (1960). S. 39–59, bes. S. 51 ff.

Anpassung herausstellt – hat [247] neben die Aufstiegsdisposition und die Indifferenz den psychischen Zustand der Ambivalenz gegenüber den vorgesetzten Organisationszwecken gesetzt und damit demonstriert, daß die tatsächliche Beteiligung am Organisationsgeschehen aus ihren psychischen Voraussetzungen nicht direkt abgeleitet werden kann.[67] Die Formen dieser Beteiligung, die kaum vom Status der Akteure ablösbar ist[68], stellen sich vielmehr eher als verschiedene Typen der sozialen Verschränkung partikularer Aktionsweisen dar: von deren Festlegung auf Zwecke durch die Bildung von Koalitionen[69] über die Bindung durch Teilzwecke, Mittel und Bedingungen organisatorischer Interaktion[70] bis hin zur indifferenten Teilnahme an der Organisationstätigkeit durch die Beschränkung der Beteiligung auf die Erledigung unmittelbar vorgegebener Aufgaben.[71] Andererseits macht gerade das Beispiel der zweckindifferenten Beteiligung an der Organisationsaktivität deutlich, daß partikulare, in ihrem Verlauf nicht eindeutig auf den Gesamtzweck gerichtete Aktionsweisen der Beteiligten durch die organisatorische Zweckverwirklichung selbst bedingt sein mögen. Das gilt nicht nur für die bürokratische Durchsetzung der solchen Gesamtzwecken dienenden Aktionen, die, wie erwähnt, ein solches Rückzugsverhalten fördern kann. Vor allem der Charakter jener Organisationszwecke, für deren Bildung ein Unterschied oder gar Gegensatz zu den Interessen von „Mitglieder"-Gruppen konstitutiv ist, zieht derart beschränkte, wenn nicht zweckfeindliche Aktionsweisen nach sich.[72] [248] Die organisatorische Verwirklichung eines spezifischen Zwecks kann indessen eine Partikularität der Einzeltätigkeiten auch dann herstellen, wenn der verfolgte Gesamtzweck grundsätzlich nicht gegen die besonderen Akteure gerichtet ist. Schon früh hat Selznick darauf hingewiesen, daß die spezialisierte Bearbeitung von Teilaufgaben, die mit der Zerlegung der Organisationszwecke in Unterzwecke zumeist gegeben ist, departementalistische Bindungen an Teileffekte fördern kann.[73] Da dies Konzept eine Unterscheidung von proklamierten und tatsächlich verfolgten Zielen einschließt, hat es die Identifizierung der Kategorie der organisatorischen Zweckrichtung mit derjenigen der tatsächlich verfolgten Zwecke entscheidend gefördert.[74]

Solche Überlegungen bekräftigen zweifellos die Barnardsche These, daß die gesamtorganisatorische Zweckaktivität und die partikularen Aktionsweisen ihrer Träger einander bedingen. Die wechselseitige Abstimmung beider Momente – die selbst arbeitsteilig bewältigt werden mag – gilt manchmal als Bedingung des organisatorischen Funktionierens schlechthin.[75] Das ist zumal dort plausibel, wo das

---

[67] Vgl. Presthus, Society [dt.], 171–280. Vgl. auch: W. H. Whyte, Herr und Opfer der Organisation (The *Organization Man* [dt.]). Düsseldorf: (1958), passim.

[68] Vgl. Etzioni, Analysis, S. 130.

[69] Vgl. besonders: R. M. Cyert and J. G. March, A behavioral *Theory* of organizational objectives. In: Haire [Hrsg.], Organization Theory. S. 76–90.

[70] Eine ähnliche Unterscheidung – nach „Konsenssphären" – trifft Etzioni, Analysis, S. 128 ff. Für die Bedeutung von Medien der Zweckrealisierung vgl. W. Gore, Administrative *Decision-Making*: a heuristic model. New York [etc.]: (1964). S. 91 ff.; A. Strauss [et al.], The *Hospital* and its negotiated order. In: E. Freidson [Hrsg.], The *Hospital* in modern society. Glencoe: (1963). S. 147–169.

[71] Die zweckindifferente Beteiligung ist keineswegs notwendig uneffektiv. Sie ist freilich nicht mit der motivationalen Indifferenz identisch, in der Luhmann sogar einen „Gewinn" an organisatorischer „Elastizität und Rationalisierbarkeit" erblickt (vgl. Luhmann, Funktionen, S. 101).

[72] Das gilt natürlich besonders für solche Organisationen, deren Zweck in der Repression von „Mitglieder"-Gruppen besteht; es ist jedoch bekannt, daß hier (und analog, unter anderen Umständen, auch in anderen Organisationstypen, für die die Interessendivergenz von Beteiligtengruppen konstitutiv ist) unter bestimmten extremen Bedingungen Identifikationen mit dem Organisationszweck und mit [248] repressiven Instanzen hergestellt werden können. Vgl. z. B.: R. H. McCleery, *Authoritarianism* and the belief system of incorrigibles. In: D. R. Cressey [Hrsg.], The *Prison*. New York: (1961). S. 260–306; zur Identifikation mit dem organisierten Zwang vor allem: Bruno Bettelheim, Individual and *Mass behavior* in extreme situations. In: E. Maccoby [et al.] [Hrsg.], Readings, S. 300–310.

[73] Vgl. Selznick, An *Approach* to a theory of bureaucracy. In: Am. Sociol. Rev. 8, 1943. S. 47–54, bes. S. 48 ff.

[74] Vgl. Ch. Perrow, The *Analysis* of goals in complex organizations. In: Am. Sociol. Rev. 26, 1961. S. 854–866; Burns, Stalker, Management, S. 143 ff.

[75] Vgl. R. Likert, A motivational *Approach* to a modified theory of organization and management. In: Haire [Hrsg.], Organization Theory, S. 184–217, hier: S. 205 ff. Solche Überlegungen sind zuerst in der Kleingruppenforschung angestellt worden und haben zum Konzept der komplementären „leader" geführt (vgl. bes. Bales, The *Equilibrium Problem* in small groups. In: Parsons [et all, Papers, S. 111–161; ders., *Task Roles* and social roles in problem-solving groups. In: Maccoby [et al.] [Hrsg.], Readings, S. 437–447). Für analoge Vorstellungen in der Organisationssoziologie vgl. Selznick,

Verhältnis von Zweckbindung und Partikularität als Gegensatz von allgemeinen und besonderen Aktionsrichtungen zu interpretieren ist. Auch diese Dimension der Widersprüchlichkeit organisatorischer Sozialaktivität tritt in den verschiedensten organisationssoziologischen Ansätzen zutage.[76] Jener Gegensatz ist insbesondere dann gegeben, [249] wenn die Verwirklichung allgemeiner Organisationszwecke besondere Tätigkeiten impliziert, deren eigener Zweck einem allgemeinen zuwiderläuft. Das kann, etwa auf Grund eines Vorbehalts partikularer Zweckbindungen, bei der Praktizierung bestimmter Formen organisatorischer Kompromißstrategie der Fall sein oder, z. B. wegen einer Widersprüchlichkeit des operativen Zwecks, bei gewissen Formen der Zweckäquivokation.[77] Aber auch das Verhältnis von Zweckbindung und Partikularität läßt sich nicht einfach als eines der wechselseitigen Setzung dieser beiden Momente begreifen. Die Reaktionsformen und Zielsetzungen des Partikularbereichs organisatorischer Aktivität gruppieren sich nicht um einen identischen Kern: „the different reactions of the members of an organization are, to a large extent, heterogeneous and cannot be explained away by referring to a common underlying factor ...“[78] Ihr Verhältnis zur Verwirklichung des organisatorischen Zwecks ist somit nicht als Interaktion zweier Agenzien zu fassen. Es wäre auch durch die Berücksichtigung einer intervenierenden Aktionsformalisierung nicht in allgemeiner Form zu bestimmen. Gewiß ist die Formalität organisatorischer Aktionserwartungen auf eine Verschränkung von partikularen und zweckgebundenen Aktionsweisen angelegt. Ihr Prinzip kann jedoch ebenso der allgemeinen wie den besonderen Tätigkeitsrichtungen zugute kommen. Zweckkonforme Aktionsweisen etwa können Formalisierungen der organisatorischen Interaktionen definieren helfen, die in der Tat partikulare Zielsetzungen und Reaktionsweisen als solche an die Verwirklichung organisatorischer Zwecke binden.[79] Sogar in ihrer [250] hierarchischen Gestalt kann eine solche Formalstruktur – unter besonderen Umständen – der Erfüllung organisatorischer Gesamtaufgaben zugute kommen.[80] Doch kann auch die Verabsolutierung des partikularen Prinzips sich die Formalität organisatorischer Aktionsbeziehungen zunutze machen: angefangen von der formal-symbolischen Bekräftigung von Statusunterschieden[81] über die karrieristisch motivierte Konformität mit vorgegebenen Rollen[82] bis hin zur Unterstützung einer Systemformalisierung, die zweckfremden Dispositionen ganzer Gruppen von Beteiligten entspringt.[83] Die Nutzung formaler Handlungs- und Verhaltensregeln bei der Durchsetzung fraktioneller Interessen – die sich freilich auch gegen solche organisatorische

---

Leadership in administration, Evanston [etc.]: (1957). S. 61 ff. Etzioni, Dual *Leadership* in complex organizations. In: Am. Sociol. Rev. 30, 1965, S. 688–698.

[76] Vgl. z. B. Simon, Smithburg, Thompson, Administration, S. 59–64; Argyris, Understanding, S. 13 ff.

[77] Nämlich in den Fällen des – wie immer neutralisierten – Präferenzenkonflikts und des der dominierenden Zweckbindung inhärenten Zielkonflikts. Zum Präferenzenkonflikt vgl. z. B. Etzioni, Analysis, S. 136, und besonders – in Bezug auf das Verhalten organisatorischer Entscheidungseinheiten – J. D. Thompson und A. Tuden, *Strategies*, structures, and processes of organizational decision. In: Thompson [et al.] [Hrsg.], Comparative *Studies* in administration. (Pittsburgh): (1963). S. 195–216, hier: S. 200 ff. Zur Zweckäquivokation auf Grund widersprüchlicher Organisationsziele – die als Grenzfall der Aufgabenzerlegung interpretiert werden kann – vgl. z. B. Pfiffner, Sherwood, Organization, S. 407 ff.; A. K. Rice, The *Enterprise* and its environment. (London): (1963). S. 188 ff.

[78] Crozier, Phénoméne [engl.], S. 22.

[79] Das macht plausibel, daß die Formalisierung operierender Systeme möglicherweise erst nach dem Einspielen der allgemeinen Aktionsrichtung vorgenommen wird (für ein Beispiel vgl. Simon, Smithburg, Thompson, Administration, S. 90). Das heißt freilich nicht, daß die organisatorische Zweckverwirklichung und die Systemformalisierung schlechthin stets aufeinander abgestimmt sind; insbesondere gilt das nur sehr bedingt für den Fall der hierarchischen Formalstruktur, die [250] z. B. March und Simon (Organizations, S. 194 f.) tendenziell als ideales Mittel organisierter Zweckverwirklichung betrachten.

[80] Technische Organisationsaufgaben und hierarchische Struktur korrelieren zumindest bei geringem ökonomischen Produktionsniveau bei bestimmten Produktionsprozessen positiv, was Udy für den extremen Fall schriftloser Gesellschaften und hier für die Kategorie relativ komplexer Produktionsprozesse gezeigt hat; indessen: „the existence of bureaucracy alone in nonindustrial culture does guarantee ‚rational‘ administration“; sie kann aber unter diesen Umständen immerhin als eine der Voraussetzungen zweckrationaler Organisationstätigkeit gelten. Vgl. Udy, *Organization* of work. New Haven: 1959. S. 127 f.; dazu einleuchtende Bemerkungen bei Blau und Scott, Organizations, S. 224 f.

[81] Vgl. Gardner und Moore, Relations, S. 245–257, bes. S. 252 ff.

[82] Vgl. H. Leibenstein, Economic *Theory* and organizational analysis. New York [etc.]: (1965). S. 276 ff.; für Gegenargumente vgl. Luhmann, Funktionen, S. 393 f. (mit weiteren Literaturhinweisen).

[83] Vgl. z. B. Crozier, Phénoméne [engl.], S. 183 ff.

Formalität durchsetzen mögen[84] – ist zumal vom politischen Verhalten etablierter Oligarchien in Organisationen des Vereins- und Verbandstyps her bekannt.[85]

So trägt auch die Einbeziehung der Kategorie der organisatorischen Formalität nicht zur Lösung des Problems bei, das – wiederum potentiell widersprüchliche – Verhältnis von partikularen und zweckgebundenen Aktionsweisen in sozialen Organisationen generell zu klären. Ansätze zu einer Konzeption, welche beide Kategorien aufeinander stimmig beziehen könnte, bietet indessen die besonders von [251] Cyert und March entworfene Deutung organisatorischer Zweckhaftigkeit, wonach die Richtung der interdependenten Aktivität als Resultat spezifischer Aktionsprozesse gilt, welche die organisatorischen Zwecke setzen.[86] In einer Konzeption der prozeßhaften Zweckrichtung organisatorisch unzureichend disponierter Aktionsweisen, welche sich im organisatorischen Kontext festgelegter Aktionsanordnungen mehr oder minder vollkommen ergibt, wäre am ehesten eine Lösung des organisationssoziologischen Zweckproblems zu gewinnen. Der Schritt von der Annahme spezifischer Zwecksetzungsprozesse zu einer Konstruktion, welche organisatorische Sozialaktivitäten wesentlich als Prozeß einer dauernden Zweckrichtung besonderer Aktionsweisen versteht, ist freilich problemreich – nicht anders als der Übergang von der Annahme prozessualer Vermittlungen zwischen organisatorischer Formalität und Informellem zur Konzeption sozialer Organisation als Prozeß der Formalisierung besonderer Aktivitäten. Die Friktionen organisatorischer Aktionsverläufe, welche in den aporetischen Bestimmungen der Attribute organisatorischer Tätigkeit widerscheinen, sind in der Umdeutung dieser Attribute zu Ergebnissen gesamtorganisatorischer Prozeßverläufe nicht zu eskamotieren. Selznick hat die Differenz von gegebenen interdependenten Aktionsweisen und jenen organisatorischen Arrangements, welche akonforme Züge jener Aktivitäten als informelle und partikulare erscheinen lassen, in der Unterscheidung der organisatorischen Dimensionen des „natural community“ und des „System of rules and objectives“ zu fassen versucht: in einem Prozeß der Institutionalisierung verschränken sich die quasi-natürlichen sozialen Tendenzen zwischenmenschlichen Handelns und Verhaltens und die organisatorischen Aktionsanforderungen.[87] Ein solcher Entwurf hat zumal die organisationsspezifischen Aktionsanforderungen, die in einen derartigen Institutionalisierungsprozeß eingehen, festzuhalten, wenn er schon an einer Differenz von sozialer Organisation und vororganisatorischer Aktivität überhaupt festhalten will. So erfordert auch die Konzeption der sozialen Organisation, die diese als Prozeß der Formalisierung und Zweckrichtung von Sozialaktivität versteht, die diesem Prozeß impliziten Momente der normativen Aktionserwartung und der faktischen Aktionsausrichtung generell zu bestimmen.

[252] Die formalen und zweckhaften Aktionsanforderungen, die als normative beziehungsweise faktische in einen solchen organisatorischen Gesamtprozeß des Handelns und Verhaltens eingehen, sind zumal auf die generellen Erwartungen, welche ein rollenspezifisches Agieren in gegebenen Organisationen berücksichtigt, sowie auf die allgemeine Ausrichtung bezogen worden, der sich ein positionsspezifisches Tun in solchen Systemen unterwirft. Solche generellen, für die gesamten organisatorischen Tätigkeiten charakteristischen Anforderungen lassen sich etwa als Mitgliedschaftsrolle[88] beziehungsweise als Primäraufgabe[89] der Organisation beschreiben. Sie lassen sich freilich – gerade wegen ihres allgemeinen Charakters – nicht ohne weiteres in organisatorische Spezifikationen der besonderen Elemente interpersoneller Aktivität umsetzen. Die Primäraufgabe industrieller Unternehmen etwa, die Miller und Rice für unser Gesellschaftssystem als Gewinnerzielung beschreiben

[84] Z. B. haben Lipset und seine Mitarbeiter gezeigt, daß für den Ausdruck partikularer Gruppeninteressen (in einer Gewerkschaftsorganisation) deren „informelle“ Anerkennung, entgegen den bestehenden offiziellen Normen, ausgereicht hat [Lipset et al., Union *Democracy*. Glencoe: (1956). S. 238–257, bes. S. 255 ff.].

[85] Als neuere Fallstudien zum Verhältnis von Fraktionalismus und Organisationsformalität vgl. z. B.: The *American Medical Association*. In: W. A. Glaser, D. L. Sills [Hrsg.], The *Government* of associations. (Totowa): (1966). S. 227–230. J. R. Gusfield, The *Woman's Christian Temperance Union*. In: ebd., S. 231–237.

[86] Vgl. Cyert, March, Theory, S. 79 ff. – Es handelt sich um Prozesse der Koalitionsbildung.

[87] Vgl. P. Selznick, Leadership, S. 5–22 und passim, bes. S. 5, 16 f.

[88] Vgl. bes. Luhmann, Funktionen, S. 39 ff.; dazu auch: Parsons, Approach, S. 94.

[89] Vgl. bes. Rice, Enterprise, S. 185–194; Miller, Rice, Systems, S. 25 ff.; auch: Selznick, Leadership, S. 134 ff.; Perrow, Analysis, S. 856 f.

wollen[90], enthält in sich nicht schon jene Bestimmung eines betrieblichen Positionsgefüges, welche das Handeln und Verhalten der Beteiligten in die Produktion bestimmter Güter eingehen läßt. Und die innere Differenzierung des Rollenzusammenhangs einer solchen Organisation ist in der grundlegenden „Mitgliedschafts"-Rolle, die alle Beschäftigten teilen, ja nicht schon angelegt.[91] Daher ist die Konzeption der organisatorischen Zweckrichtung und Formalisierung interpersoneller Tätigkeit auch auf allgemeine Aussagen über den Charakter der besonderen Tätigkeitsbestimmungen verwiesen, welche jene Prozesse realisieren. Dabei lassen sich Ansätze, die in industriesoziologischen und in bürokratie-soziologischen Modellen betrieblicher Organisationen zutage getreten sind, verallgemeinern. Hier sind nachdrücklicher als in anderen Organisationsmodellen Konzepte der Handlungslenkung und Ver-[253]haltensprägung entwickelt und festgehalten worden, welche normativen und faktischen Aktionsanforderungen als besonderen Tätigkeitsbestimmungen Rechnung tragen. Sie bestehen in der Vorstellung, daß die warenproduzierenden und die autoritätsvermittelnden Aktivitäten ihre spezifische Ordnung durch jenes Gefüge der Positionen und Rollen erhalten, welche Aktionen – als positionsgebundene – zweckhaft verflechten oder – als rollengebundene – formal definieren helfen.[92] Seit der Rezeption der älteren Organisations- und Verwaltungslehre und, vor allem, des Weberschen Bürokratiebegriffs hat die Organisationssoziologie die Formalität organisatorischer Systeme zumal am Gefüge der autoritativ gesetzten Rollen exemplifiziert, in denen allgemeine Tätigkeitsanforderungen des betrieblichen oder administrativen Systems in besondere Figuren konformen Handelns und Verhaltens umgesetzt sind.[93] Und seit Chester Barnard ist die effektive Bindung von Tätigkeiten an organisatorische Zwecke als ein kollektiver Aktionsprozeß zu interpretieren, der durch die technologische Kombination von Positionen spezialisierter Tätigkeit im Arbeitsfluß charakterisiert ist.[94]

Organisatorische Primäraufgaben und Mitgliedschaftsrollen, technologische Positionsanordnungen und autoritative Rollenbeziehungen können als Spezifikationen des Konzepts der Zweckbindung und Formalität organisatorischer Tätigkeiten begriffen werden. Sie bilden – in vielfältigen Formen untereinander vermittelt – etwa das, was Dubin in einem ähnlichen Problemzusammenhang als stabilisierende „systematic ties" der Organisationselemente bezeichnet hat.[95] Sie setzen sich – gleichsam als Stabilisatoren interpersoneller Aktivität – im organisatorischen Prozeß der Formalisierung und Zweckrichtung dieser Aktivität in mehr oder minder form- und zweckgemäße organisatorische Tätigkeiten um.

Eine solche Konzeption organisatorischer Grundpflichten und Hauptaufgaben, Rollenbeziehungen und Positionsverkettungen stellt [254] gewiß einen passablen Bezugsrahmen für empirische Forschungen dar, welche die Angleichung sozialen Handelns und Verhaltens an organisatorische Anforderungen und die Widerstände, die dabei überwunden werden müssen, studieren wollen.[96] Sie bezeichnet jedoch kein konsistentes Gefüge invarianter Organisationselemente, dem interpersonelle Aktivität mehr oder minder geschickt appliziert wurde.[97] Die Beziehungen zwischen den nichtorganisatorischen Bestimmungen interpersoneller Tätigkeiten und den Anforderungen, denen sie als mehr

[90] Vgl. Miller, Rice, Systems, S. 28.

[91] Ich bin mir bewußt, daß diese Assoziierung von Positionsgefügen und organisatorischer Aktionszweckrichtung sowie von Rollengefügen und organisatorischer Formalität ein Element der Willkür enthält, welches sich freilich angesichts der Unabgeklärtheit der Kategorien Rolle und Position (bzw. Status) [vgl. Catton, Development, S. 936 ff.] ohnehin nicht ganz vermeiden läßt. Die Alternative hierzu wäre, auf eine theoretische Zuordnung von organisatorischen Positionen und Rollen zur organisatorischen Zweckrichtung und Formalisierung von interpersoneller Aktivität überhaupt zu verzichten.

[92] Hier kann darauf hingewiesen werden, daß die deutsche Betriebs- und Industriesoziologie in ihren Anfängen schon in dieser Richtung argumentiert hat, so, wenn sie den Industriebetrieb als „Sachen- und Menschenordnung" (Geck) oder als „Zweck-Mittelsystem" (Briefs) für die Kooperation der Produzierenden charakterisierte (Vgl. L. H. Geck, Die sozialen *Arbeitsverhältnisse* im Wandel der Zeit. Berlin: 1931. S. 1; Briefs, Betriebsführung, S. 2).

[93] Vgl. für frühe Ansätze besonders: Merton, Structure; Bakke, Bonds, S. 191 ff.

[94] Vgl. Barnard, Functions, S. 22 ff., 91 f., 127.

[95] R. Dubin, *Stability* of human organizations. In: Haire [Hrsg.], Organization Theory, S. 218–253, hier: S. 220.

[96] Vgl. z. B. R. S. Weiss, *Processes* of organization. Ann Arbor: 1956; P. R. Lawrence, The *Changing* of organizational behavior patterns. Boston: 1958; H. C. Ganguli, *Structure* and processes of organization. London: (1964).

[97] Auf der Ebene der sogenannten Organisationsprinzipien tritt diese Inkonsistenz etwa im Gegensatz von Zweck- und Prozeßorganisation hervor; vgl. Gulick, Notes, S. 20 ff.

oder minder zweckgerichtete und formalisierte genügen, sind vielmehr als Prozeß miteinander verschränkter Momente zu betrachten. Interpersonelle Tätigkeiten, die ob eines Bodensatzes nicht-konformer Aktionstendenzen als unvollkommen sozial gelten müssen, organisieren sich in einem Prozeß der Adjustierung und Akkommodation an Faktoren, die ihrerseits generelle Aufgaben und Regeln, besondere Techniken und Anweisungen für soziale Aktivitäten setzen.[98] Dieser Prozeß ist in der fortlaufenden Aufrechterhaltung etwa der Produktion einer industriellen Unternehmung oder des Verwaltungshandelns einer staatlichen Behörde exemplarisch zu fassen. Unschwer ist er jedoch auch an sozialen Organisationen zu verdeutlichen, in denen die Zweckrichtung der Tätigkeiten der technisch geprägten Rationalität, die Formalisierung der repressiv ausgestalteten Autorität entbehrt. Die Kategorien der Primäraufgabe und der Mitgliedschaftsrolle, der technologischen Positionsordnung und der autoritativen Rollenbeziehungen lassen sich, wenn die Bestimmungen des Technologischen und des Autoritativen allgemein gefaßt werden, für die Charakterisierung sozialer Organisationen schlechthin verwenden.[99] Insofern die Durchsetzung einer so ver-[255]standenen Formalisierung und Zweckrichtung organisatorischer Tätigkeiten Friktionen einschließt, sind diese Ausdruck eines Gegensatzes von außerorganisatorischen Tätigkeitsbestimmungen und organisationsfördernden Faktoren, den die organisatorische Ausrichtung und Reglementierung von Tätigkeiten zu absorbieren trachtet, aber auch reproduziert. Die informellen und partikularen Phänomene, die die theoretischen Konzeptionen organisatorischer Aktivität immer wieder durchkreuzen, sind gleichsam Ausdruck eines teils erfolgreichen, teils jedoch sich selbst auch behindernden Prozesses der Vergesellschaftung menschlichen Tuns, den vorgegebene und beigegebene Faktoren des Sozialzusammenhangs erheischen. Die Schwierigkeit, solche Phänomene im Rahmen eines Konzepts interner Hemmungen und Angleichungen organisatorischer Tätigkeit zu fassen, ist von Crozier – insbesondere in Hinblick auf die dysfunktional-bürokratischen Züge von Organisationen – der Abstraktion von solchen Faktoren und vom Prozeßcharakter organisatorischer Systeme zur Last gelegt worden: „Let us accept the main weakness of the sociological theories of bureaucracy as their difficulty in integrating change and development and their reliance on exterior factors to explain the emergence of bureaucratic patterns“.[100] Es ist daher zu fragen, ob Faktoren benannt werden können, welche in System und Wandel organisatorischer Tätigkeit schlechthin sich als deren Vor- und Nebenbedingungen niederschlagen.

3.2. Faktoren des organisatorischen Aktionszusammenhangs

Die Bedingtheit des organisatorischen Aktionsprozesses durch nicht-organisatorische Faktoren ist mit der üblichen Unterscheidung von „äußeren“ und „inneren“ Störungen organisatorischer Tätigkeit nicht angemessen zu fassen, weil diese Differenzierung bereits eine Verselbständigung der Organisation gegenüber einer Umwelt und einem Substrat impliziert.[101] Das Konzept der sozialen Organisation ist – [256] trotz der schillernden Vielfalt seiner Versionen – insgesamt doch als Konstruktion einer Enklave entstanden, die unabhängig von der Umwelt und vom Substrat des Sozialzusammenhangs sich selbst reguliert und reproduziert. Dieses Abschneiden der Voraussetzungen und des Kontexts interpersoneller Aktionen und die Depretiation dieser Bereiche zur bloßen Äußerlichkeit kennzeichnet zu großen Teilen schon den Organisationsbegriff von Barnard: „The exclusion of the

[98] Daß sich in der Zweckbindung und Formalität von Organisationen organisationsexteme Faktoren ausdrücken, ist zwar ein alter Gedanke; er wird aber erst in der neueren Literatur genauer gefaßt. Da seiner systematischen Behandlung der nächste Abschnitt gewidmet ist, genügt hier der Hinweis auf Barnard (Functions, bes. S. 22–37), der eine Umweltabhängigkeit von Organisationszwecken grundsätzlich herausstellt.

[99] Für die Konzeption der „technologischen“ Anordnung von Tätigkeiten wird dies ausdrücklich vorgesehen von: J. D. Thompson, *Organizations* in action. New York [etc.]: (1967). S. 14 ff., vgl. auch S. 51 ff., sowie von Ch. Perrow, A *Frame*-[255]*work* for the comparative analysis of organizations. In: Ani. Sociol. Review 82, 1967, S. 194–208.

[100] Crozier, Phénoméne [engl.], S. 188. Parallelen zu dieser Argumentation – die gewiß auch ihre Vorläufer hat – werden zur gleichen Zeit vorgetragen von: L. von Friedeburg, *Soziologie* des Betriebsklimas. (Frankfurt-M.): 1963 (bes. S. 18 ff.) und in den bereits zitierten Werken von: Blau and Scott, Organizations und: Etzioni, Analysis.

[101] Das Problem bestünde so darin, die organisatorischen Gesamtprozesse des sozialen Handelns und Verhaltens als sich gleichbleibende und als sich verän-[256]dernde grundsätzlich „in terms of the *initial conditions* (i. e. the conditions prevailing at some arbitrary point of time chosen as the starting point of our investigation) and in terms of the subsequent *external influences* (boundary conditions) affecting their development“ zu begreifen; Harsanyi, Explanation, S. 139 (im Original hervorgehoben).

physical and social environments from the definition of organization for general purposes will on the whole conform to ordinary usage and common sense, and will be accepted without great difficulty as a method of approach to a scientifically useful concept of organization".[102] Die elementaristischen Modelle sozialer Systeme und sozialen Wandels zeichnen sich darüber hinaus dadurch aus, daß sie ihre Konstrukte gegen vorgegebene und beigegebene Bestimmungen interpersoneller Aktivität geradezu begrifflich absichern. Noch die Differenzierung von organisatorischen Binnen- und Außenverhältnissen, an die die funktionalistische Konzeption des übergreifenden Sozialsystems anknüpft, reflektiert die Unterscheidung von „disruptive forces from without and disorganizing forces from within".[103]

Prozesse der organisatorischen Zweckrichtung und Formalisierung interpersoneller Tätigkeit sind nicht in einem Konzept zu greifen, das Neutralisierungen organisationsfremder Kräfte grundsätzlich unterstellt und ihre Einflüsse nur als Störungen der etablierten Bahnen organisatorischer Aktivität zuläßt. Solche Konzeptionen setzen, als statische, eine Kompensation der Bewegungen und Widerstände organisatorischer Aktionsverläufe voraus, welche die Reflexion auf die Bildung des organisatorischen Aktionszusammenhangs als einer besonderen Dimension zwischenmenschlichen Handelns und Verhaltens abschneidet. Ein an der Konzeption des grenzerhaltenden Systems [257] orientiertes Organisationsmodell kann nicht die Prozesse der Organisierung von Aktionsbeziehungen artikulieren, die hierdurch erst sich zu einem Feld organisatorischer Tätigkeit zusammenschließen. Die organisatorische Zweckrichtung und Formalisierung von interpersoneller Aktivität bleibt noch in jenen Konzeptionen unerhellt, in denen Bedingungen der Entstehung und der Behauptung einer gegebenen organisatorischen Aktionskonstellation auf diese als auf ein Datum bezogen werden. Die Prägung solcher Konstellationen durch ihre jeweilige Vorgeschichte und Umgebung ist seit der Pionierstudie von Selznick über die Inkorporation sozioökonomisch gegebener Interessenrichtungen in die Politik des Tennessee Valley Authority in zunehmendem Ausmaß festgehalten worden.[104] Doch setzt die Diskussion solcher Bedingungen der organisatorischen Reproduktion in der Regel Momente des Organisationszwecks und der Organisationsform voraus, die ihnen immer schon vor- oder übergeordnet sind. So geht Selznicks Begriff der Institutionalisierung zweckgerichteter formalisierter Aktionszusammenhänge, welcher „the organization's own distinctive history" ebenso reflektieren will wie „the way it has adapted to its environment", schon von einer quasi autonomen Setzung spezifisch organisatorischer Arrangements jenes Zusammenhangs aus: „Leadership sets goals, but in doing so takes account of the conditions that have already determined what the organization can do and to some extent what it must do".[105] Vorgeschichte und Umgebung der Organisation sind auf diese Setzung statisch bezogen.

Selznicks Institutionalisierungskonzept erinnert jedoch auch – in der inhaltlichen Bestimmung der „leadership"-Funktion nämlich – an den adjustiven und akkommodativen Charakter des Organisationsprozesses und an die Veränderlichkeit der Organisationsstruktur. Dieser Zug organisatorischer Sozialgebilde ist in der neueren Forschung – ineins mit der zunehmenden Beachtung von sozialen Organisationen, die nicht auf unternehmerische Warenproduktion oder staatliche Hoheitsverwaltung gerichtet sind – auch als Wandelbarkeit von [258] Organisationsgrenzen interpretiert worden:[106] die

[102] Barnard, Functions, S. 68. Auf Durchbrechungen dieses Prinzips in Barnards eigenen Analysen ist oben schon mehrfach hingewiesen worden.

[103] E. Berne, The *Structure* and dynamics of organizations and groups. Philadelphia [etc.]: (1963). S. 67. Diese Dichotomie bezieht sich hier freilich auf gruppendynamische Systeme.

[104] Vgl. als Einzelfallstudien auf diesem Gebiet zum Beispiel: P. R. Lawrence, Changing, bes. S. 7–44; Sills, Volunteers, passim; E. Stotland, A. L. Kobler, *Life* and death of a mental hospital. Seattle: 1965; bes. S. 19 ff., 96 ff., 121 ff., Ch. Perrow, *Goals* and power structures. In: Freidson [Hrsg.], Hospital, S. 112–146; vgl. auch: R. C. Hood, *Business Organization* as a cross product of its purposes and of its environment. In: M. Haire [Hrsg.], *Organization Theory* in industrial *practice*. New York [etc.]: (1962). S. 68–75.

[105] Selznick, Leadership, S. 16, 62. Vgl. auch: Whyte, Man, S. 3–32.

[106] Das Moment der Kontinuität von sozialen Organisationen und nichtorganisatorischem Bereich rückt in der neueren Literatur mehr und mehr ins Blickfeld: vgl. Heydebrand, Study, S. 82 ff. Vgl. zum Problem der Organisationsgrenzen überhaupt: Rice, Enterprise, S. 179 ff.; Luhmann, Funktionen, S. 126 ff.; H. Guetzkow, *Relations* among organizations. In: R. V. Bowers [Hrsg.], *Studies* on behavior in organizations. Athens: (1966). S. 13–44; J. D. Thompson, Organizations,

zunehmende Verminderung des Stellenwerts der produktiven Funktionen in der Wirtschaftstätigkeit und das zunehmende Ausgreifen der Staatstätigkeit auf wirtschaftlich-fiskalische Bereiche stellen in den westlichen Industriegesellschaften das einst dominante Modell der durch einen Produktionszweck oder durch eine Administrationsform eindeutig begrenzten Organisation in Frage.[107] Die Konzeption der Veränderlichkeit von Organisationsgrenzen mag freilich zuvorderst auf das Prinzip zurückgreifen, daß die Differenz von Organisation und Nichtorganisation ohnehin nur durch das Forschungsinteresse gesetzt sein könne.[108] Doch ist das zunehmende Interesse an Faktoren der Durchsetzung von Organisationsprodukten im nichtorganisatorischen Bereich oder an Faktoren der unprogrammierten Herstellung von Organisationsstrategien von vorgegebenen organisatorischen Interaktionen und den ihnen eigentümlichen Grenzen nicht ganz abzulösen. In der Umsetzung solcher Erkenntnisinteressen in Konzepte der Forschung erweisen selbständige Grenzmerkmale des Gegenstands – beispielsweise solche technischer oder rechtlicher Art – gegenüber der Verschiebung des Fragenbereichs sich als resistent. Daher konzipieren manchmal empirische Studien, welche organisatorische Grenzverhältnisse problematisieren wollen, bestimmte Varianzen der Grenzen eindeutig bestimmbarer Organisationen im Rahmen eines erweiterten Begriffs von Organisationsaktivität. So wird im Organisationsmodell von E. J. Miller und A. K. Rice einer Systemtätigkeit, deren Kern in Umwandlungen von Stoffen bestehe, eine Region zusätzlicher Aktivitäten beigeordnet, welche die Grenzen der Organisation kontrollieren. „The important implication is that the boundary round a system of activities is not simply a line but a region with two boundaries ...“[109] Hauptaufgabe dieser regu-[259]lierenden Aktivitäten ist, „to protect the conversion process from interference from the environment and to adjust both intake and output to environmental demands“.[110] Die – im übrigen recht komplexe – Konstruktion versteht die grenzkontrollierenden Aktivitäten vor allem als Mittel der Bewältigung von motivational und operational relevanten Spannungen zwischen Organisation und entsprechenden Umwelten: „It is important to recognize that such a boundary is determined by constraints, and not by task requirements. It is the result of compromise, not of activity system differentiation“.[111] Analog wird im Administrations-Modell von W. J. Gore eine Sphäre des antizipierenden heuristischen Entscheidens, das den sanktionierten Mustern des Verhaltens vorgeordnet ist und deren Wandel einleiten kann, in die Organisationstätigkeit einbezogen: „In summary, *organization is seen as the patterned confluence of two levels of activity, each constituted by component streams of behavior*“.[112] Die grundlegende Funktion der heuristischen Aktivität bestehe in einem „activation of indigenous patterns of accommodative behaviors which result in the loosening of commitments supporting existing structures and the introduction of potential changes“.[113] Heuristische Prozesse dieser Art gelten vor allem als Ausdruck von Konstellationen bestimmter Aspirationen und Wertungen in einem Substrat der organisatorischen Aktivität: „The roots of the decision-making process are deep in the subsoil of an organization. Hidden from common sense observation, they lie far below the forms and rituals of formal organization and the crust of rationality“.[114]

Derartige Problematisierungen der räumlichen und zeitlichen Begrenzungen organisatorischer Tätigkeit klammern deren Konstitution selbst gewiß aus ihren Fragestellungen aus. Aber die differenzierten Darstellungen regulierender und heuristischer Grenztätigkeiten bringen die Konstruktion des grenzerhaltenden Sozialgebildes an einen kritischen Punkt – wenn auch der Verzicht auf die systematische Reflexion auf grenzverändernde Faktoren ganz der dogmengeschichtlichen Tradition dieses Konzepts entspricht. Dabei zeigt gerade die Vagheit der Bezugnahme auf Umwelten, in die die

bes. S. 14 ff., 66 ff.; J. D. Thompson, W. J. McEwen, Organizational *Goals* and environment. In: Am. Sociol. Rev. 23, 1958. S. 23–31; E. Yuchtman, S. E. Seashore, A *System Resource Approach* to organizational effectiveness. In: Am. Sociol. Rev. 32, 1967, S. 891–903.

[107] Vgl. dazu: Miller, Rice, Systems, S. 45 ff.

[108] Vgl. W. R. Scott, Theory, S. 520; auch: Hall, Fagen, Definition, S. 20.

[109] Miller, Rice, Systems, S. 8 f.

[110] Ebd., S. 262.

[111] Ebd., S. 36.

[112] Gore, Decision-making, S. 28 (im Original hervorgehoben).

[113] Ebd., S. 30; vgl. auch: S. 28.

[114] Ebd., S. 36.

Organisation ein-[260]gespannt sei, und auf Substrate, in denen sie wurzele, den problemgeschichtlichen Sinn der Konzeption organisatorischer Grenzaktivität. Indem sie die Vorstellung des sich selbst begründenden Sozialzusammenhangs gleichsam empirisch zu sanieren trachten, stoßen solche Entwürfe besonderer Bereiche von Grenzaktivität unvermutet auf jene umgreifenden und vorausgesetzten Dimensionen sozialen Handelns und Verhaltens, von denen die lehrgeschichtliche Entwicklung der Begriffe des Sozialsystems und des sozialen Wandels gleichsam planmäßig abstrahiert hat. Bereits in der Vorgeschichte dieser Konzeptionen – in den erörterten Theorieentwürfen aus den zwanziger und dreißiger Jahren – wird ja die Reflexion auf außer- und voraktionelle Bedingungen der Kontinuität und des Kontakts interpersoneller Aktionen zugunsten von Annahmen über sozialimmanente Mechanismen der Interaktion und der Aktionsabfolge aufgegeben. Konzeptionen einer Präfiguration und Präskription von Elementen sozialen Handelns und einer Prästabilierung und Prädisponierung von Elementen sozialen Verhaltens haben dann, mehr oder minder ausdrücklich, die Beziehungen der Aktionsgebilde zu Systemumwelten und Wandlungssubstraten als gegeben angenommen und dabei die Konstanz und Permanenz handlungs- oder verhaltensprägender Bedingungen solcher Systemumwelten und die Konsistenz und Identität handlungs- oder verhaltensbildender Bedingungen des Substrats sozialen Wandels fingiert. In der Annahme von Parametern des Strukturzusammenhangs von Interaktionen – etwa in der Behauptung ihrer rationellen oder rituellen Regelhaftigkeit oder ihrer Formung durch operationelle oder habituelle Aktivität – sowie in der Konstruktion von Ausgangsbedingungen des Prozesses von Aktionsfolgen – etwa von fundamentalen oder institutionellen Aufforderungen oder von perpetuellen oder traditionellen Bereitschaften zu einer spezifischen Aktivität – findet diese Unterstellung ihren Ausdruck. Noch die üblichen Konzeptionen des Systemwandels bewegen sich im Vorstellungskreis des Aktionszusammenhangs, der seine Parameter und Ausgangsbedingungen innerhalb eines bestimmten Variationsbereichs dauerhaft aufrechterhalten kann – was etwa an der Konstruktion der Reorganisation adaptiver Aktionstechniken und evalvativer Aktionsbindungen als Hauptzügen des Parsonsschen Modells von Systemwandel deutlich wird.[115] „Most of [261] these discussions view social systems as devoid of any capacity for bringing about a fundamental transformation of their own structures; they argue that structural transformation comes primarily from the fact that those same systems are continuously pushed and pulled by unruly and unpredictable external forces“.[116]

Der Verzicht darauf, Sozialgebilde in ihrer Differenz zu umgreifenden Regionen und in ihrer Fundierung durch vorgegebene Bereiche der Vergesellschaftung zu begreifen, wird von der Verbindung der Konzeption des Systemwandels mit der des Organisationssystems nicht unbedingt widerrufen. Die Organisationssoziologie muß – sofern sie an der traditionellen Idee der Selbstherstellung und Selbstregelung organisatorischer Aktionszusammenhänge festhält – deren Bedingtheit durch vor- und beigeordnete Verhältnisse bagatellisieren, selbst wenn sie eine dynamische Konzeption zweckgerichteter und formaler Aktivitäten im Auge hat. Die Präokkupation mit der stationären Form selbstgesteuerten Verhaltens läßt solche Bedingungen als Intervention einer prinzipiell unbestimmten Sphäre erscheinen,[117] weswegen zumal im Entwurf beweglicher Aktionskonstellationen der organisatorischen Formalisierung und Zweckrichtung von Handeln und Verhalten die Funktion einer Reduktion der Unsicherheit und Komplexität der Aktionsbedingungen zugeschrieben werden kann: „Bounded rationality involves ... the reduction of complexity by the elimination of uncertainty or provision of certainty equivalents“.[118]

Mit dieser Fiktionsbildung mag es sich verhalten wie es will: gewiß ist, daß die Problematisierung der organisatorischen Grenzverhältnisse – etwa in der Skizzierung von Bereichen regulierender und heuristischer Aktivität – den Charakter der Strukturkonstanten und Ausgangsbedingungen modellhafter Organisationstätigkeit explizieren hilft. Diese legen als relative Fixierungen zentraler

[115] Vgl. dazu besonders: Guessous, Critique, S. 26 ff. – Die evolutionistische Umarbeitung des Parsonsschen Modells wird in Abschnitt 3.3. noch kurz zu erörtern sein.
[116] Ebd., S. 28. Vgl. auch: Francis, Prolegomena, S. 214 und passim.
[117] Vgl. Guessous, Critique, S. 28.
[118] J. D. Thompson, Organizations, S. 162; vgl. auch ebd., S. 148 ff.; ferner u. a. Blau, Scott, Organizations, S. 240 ff.; Crozier, Phénoméne [engl.], S. 145 ff.; Luhmann, Funktionen, S. 172 ff.

Aktionselemente die nach dem Organisationskontext allemal verbindlichen Interaktionsansätze und die nach den Organisationsvoraussetzungen schließlich zu erreichenden Resultate der Aktionsfolgen fest und vermitteln so zwischen außerorganisatorischen und immanenten Bestim-[262]mungen organisatorischer Aktivität. Als solche Vermittlungen implizieren sie korrespondierende Konsolidierungen der Selbstkoordination der Organisationsaktivität sowie ihrer Auseinandersetzung mit relevanten nichtorganisatorischen Bedingungen. Diese Konsolidierungen sind einerseits als die Formalisierung und Zweckrichtung der Organisationstätigkeit, andererseits als eine adjustive und akkommodative Überspannung ihrer Grenzen[119] zu begreifen. Das setzt freilich voraus, daß Organisationstätigkeit überhaupt als grenzüberschreitende Aktivität konzipierbar ist.

Nun ist das Konzept des grenzüberschreitenden Aktionsprozesses – das auch in der Organisationssoziologie gewiß nicht neu ist, wenn es sich auch neuerdings erst ausbreitet[120] – freilich mit der Aporie belastet, diese spezifische Aktivitätskategorie an den Grenzbegriff zu binden, den sie meist erst erhellen soll. Kategorien der organisatorischen Transaktionen können als solche die Organisierung von interpersoneller Aktivität oder gar deren Konstitution schlechthin nicht plausibel machen. Die prozessualen Fassungen koventioneller Organisationsmerkmale, wie immer sie auch differenziert und erweitert werden mögen, vermitteln per se keine zusätzlichen allgemeinen Aufschlüsse über die Bildung organisatorischer oder überhaupt nur koordinierter zwischenmenschlicher Tätigkeit. Nicht zuletzt deshalb haben sich komplexere Konstruktionen wie die des soziotechnisch oder soziokulturell geprägten Aktionsgebildes bei bestimmten Problemstellungen, zumal in der empirischen Erforschung organisatorischer Prozesse, als sinnvoll erwiesen.[121]

[263] Solche Studien bestehen etwa darauf, ihr Organisationsbegriff berücksichtige außerorganisatorische Faktoren wie beispielsweise die technisch-maschinelle Anlage oder die politisch-rechtliche Prägung von Tätigkeit um des adäquaten Zugangs zur spezifischen Gestalt von Organisationstätigkeit willen.[122] Daran ist vor allem das Prinzip bemerkenswert, daß organisatorische Aktivität von sich aus auf ihre nichtorganisatorischen Bedingungen verweise. Freilich lassen sich solche Durchdringungen des Tätigkeitszusammenhangs durch die ihn mitverfassenden Kontexte und Voraussetzungen – die handgreiflich in besonderen organisatorischen Manifestationen eines Gesamtstandes technischer Entwicklungen oder politischer Verhältnisse gegeben sein mögen – nicht aus der bloßen Beobachtung organisationsimmanenter Interaktionen herauspräparieren. Aber die Spezifikation solcher Aktionsbeziehungen zu Aktivitäten, welche durch Aufgaben und Technologien dirigiert und durch Grundpflichten und Rollenvorschriften geformt sind, verweist schon ihrem Begriff nach auf Faktoren, denen zweckgerichtetes und formalisiertes Handeln und Verhalten begegnet. Der Gedanke einer technischen oder politischen Vermittlung von interpersoneller Aktivität und außerorganisatorischen Faktoren zwar taugt nicht für allgemeine Konzeptionen der Organisation sozialer Aktionen. Doch das zugrundeliegende Prinzip – das der Ausrichtung und Formung organisatorischer Tätigkeiten durch Verfahrensweisen und Aufgaben, Grundregeln und Obliegenheiten – ist das der organisatorischen Stabilisierung interpersoneller Aktivität überhaupt.

---

[119] Zum Begriff der Grenzüberspannung vgl. Thompson, Organizations, S. 66 ff. und schon: ders., *Organizations* and output transactions. In: Am. Journ. Sociol. 68, 1962. S. 309–324. Für die Widersprüchlichkeit der Funktionen der Aktivität an den von ihm so genannten „Grenzstellen" vgl. Luhmann, Funktionen, S. 220–239, bes. S. 223. Für weitere Hinweise zum Begriff der Grenzrolle: Scott, Theory, S. 521 f.

[120] Vgl. bereits: K. Boulding, The organizational *Revolution*. New York: (1953). S. XVII ff.; und für neuere Ansätze u. a.: P. B. Hammond [et all, On the *Study* of administration. In: J. D. Thompson [et al.] [Hrsg.], Studies, S. 3–15; J. D. Thompson, Organizations transactions, passim; J. A. Seiler, *Systems Analysis* in organizational behavior. Homewood: 1967; vgl. auch: Kuhn, Study, bes. S. 317 ff., 413 ff.

[121] Vgl. E. L. Trist, K. W. Bamforth, Some social and psychological *Consequences* of the longwall method of coal-getting. In: Human Relations 4, 1951, S. 3–38; A. K. Rice, Productivity, bes. S. 3 ff., 31 ff.; P. J. Fensham, D. Hooper, The *Dynamics* of a changing technology. (London): (1964); bes. S. 5 ff., 206 ff.; M. Crozier, Pierre Guetta, Une *Organisation* administrative au travail. Paris: (1956); bes. S. 167 ff.; B. Baum, *Decentralization* of authority in a bureaucracy, Englewood Cliffs: 1961, S. 151 ff.

[122] Vgl. z. B. ebd., S. 139: „We deemed it crucial that studies of human relations in bureaucracy take careful cognizance of the dynamics of bureaucratic organization arising out of the nature of the activity itself."

In der organisatorischen Gestalt von interpersoneller Aktivität lassen sich zwei Dimensionen unterscheiden, die über den Sozialzusammenhang solchen Handelns und Verhaltens hinausweisen. Sie können als die operative und die interpretative Dimension organisatorischer Tätigkeit bezeichnet werden. Es liegt nahe, die durch Primäraufgaben und Technologien – im allgemeinen Sinne – auf Zwecke gerichtete Tätigkeit in Organisationen als operative zu charakterisieren. Nicht allein bei produzierenden Betrieben von Unternehmen, sondern gewiß ebenso bei jenen administrativen Organisationen, deren Tätigkeit man zuweilen auch als Produktion von Entscheidungen verstanden hat, tritt dieses Prinzip zutage. Selbst die Analyse von bürokratischen Organisationserscheinungen, die Crozier auf ihre [264] kulturelle Prägung hin untersucht, soll schließlich Probleme „of the human means necessary to action in complex industrial societies" erhellen – „at this more ‚operational' level", wie es doppeldeutig heißt.[123] Und so wenig diese Dimension einer planvollen und wirksamen Tätigkeit auf den gleichsam klassischen Fall der Arbeit im Industriebetrieb zu beschränken ist, so wenig ist umgekehrt die Aktivität in industriellen Organisationen auf Operatives zu reduzieren. Auch die interpretative Dimension von Organisationstätigkeit – der nur scheinbar verwaltungstypische Bereich des bearbeitenden und übersetzenden Tuns – läßt sich allgemein fassen und, wie Burns und Stalker in Studien über technische Vermittlungen von Industriearbeit hervorgehoben haben, auch an Arbeitsprozessen dieser Art explizieren: „In describing a concern in action as an interpretive process it was intended to give prominence to the co-existence within the working community of a large variety of technical and specialist ‚languages' ... The passage of work through a manufacturing concern may be regarded as a linguistic return journey, complementary to the abstracting process by which common sense observation of the physical world is transformed into scientific information ..."[124] Die Beschreibung der spezifisch organisatorischen Aktionsweise als operatives und interpretatives Tun löst den Begriff der sozialen Organisation vom historischen Vorbild des starr zweckrational gerichteten und repressiv geformten Gebildes eines Produktionsbetriebes oder einer Staatsbürokratie und macht seine Anwendung auf Vereine und Verbände und auf Verwahrungsorganisationen erst plausibel. Denn selbst an den extremen Organisationstypen der freiwilligen Assoziation und der Zwangsanstalt lassen sich diese beiden Dimensionen aufweisen: auch die gemeinsame Zwecktätigkeit eines Kollektivs statusgleicher und freiwillig organisierter Vereinsmitglieder schließt die interpretative Behandlung der Grundorientierungen und Rollenobliegenheiten ein, denn sie bedarf der steten Herstellung von „consensus among the members concerning the organization's objectives and the nature of the program which should be carried out in order to further these objectives".[125] Und auch die Unterwerfung von Insassen unter eine Anstaltsleitung in den von E. Goffman so genannten „totalen Institutionen" bedeutet auch unter Zwangs-[265]verhältnissen nicht allein die Ausführung und Spezifikation von besonderen und allgemeinen Vorschriften, sondern ineins auch ein strategisches Tun: „the contents of the various enforced activities are brought together as parts of a single over-all rational plan purportedly designed to fulfill the official aims of the institution".[126]

Soziale Organisationen müssen wegen dieses interpretativen und operativen Gehalts der sie durchwaltenden Tätigkeiten als Aktionszusammenhänge interpretiert werden, welche spezifischen nichtorganisatorischen Faktoren begegnen. Sie realisieren bestimmte Zwecke und Formen, weil organisatorische Tätigkeit als operative und interpretative über den Sozialzusammenhang interpersonellen Tuns hinausweist und an solchen Faktoren sich ausrichtet, ohne doch völlig von ihnen determiniert zu sein. In der operativen Dimension übersteigt organisatorische Tätigkeit als planmäßige den bloßen Wechselwirkungszusammenhang und als effektive den schlichten Sukzessionszusammenhang interpersoneller Aktivität: die interaktionelle Ausführung von Plänen impliziert Gegenstände, auf die solche Interaktionen gemeinsam gerichtet sind, und der im Zeitverlauf erarbeitete Operationserfolg schließt allgemeine Maßstäbe der Aktionsbewertung ein. Analog geht Organisationstätigkeit in der interpretativen Dimension als bearbeitende Aktivität über die interpersonelle Aktionsabfolge, als übersetzende

[123] Crozier, Phénoméne [engl.], S. 7 f.
[124] T. Burns, G. M. Stalker, Management, S. 155 und Anm. ebd.
[125] Sills, Volunteers, S. 52.
[126] E. Goffman, On the *Characteristics* of total institutions: the inmate world. In: Cressey [Hrsg.], Prison, S. 15–67; hier: S. 17.

über die zwischenmenschliche Wechselbeziehung hinaus: die interaktionelle Bewältigung von Interpretationsstoffen muß auf gemeinsame Anlässe zurückgehen, so wie die Umsetzung interpretativer Schemata in aufeinanderfolgenden Aktionen allgemeine Orientierungen über deren Verlauf impliziert. Die Gegenstände und Maßstäbe, welche operative Organisationstätigkeit charakterisieren, sowie deren Anlässe und Orientierungen in der interpretativen Dimension sind interpersoneller Aktivität nicht immanent und stellen Bedingungen ihres organisatorischen Zusammenhangs dar.[127] Die Bindung solcher Tätigkeit an Zwecke und Formen kann als Mittel ihrer Adjustierung und [266] Akkommodation an außerorganisatorische Bestimmungen dieser Bedingungen interpretiert werden, wobei die inneren Widersprüche, welche den Aktionszusammenhang gleichwohl kennzeichnen, als Inkonsistenzen zu charakterisieren sind, die mit den Grenzen dieser Selbstlenkung gegeben sind.[128]

Will man eine stimmige Konzeption der sozialen Organisation gewinnen, dann muß die Antinomie aufgehoben werden, daß organisatorische Aktivität durch Formverletzungen und Partikularitäten gekennzeichnet ist und gleichwohl ein Bild „wohlorganisierter" Tätigkeit darzubieten pflegt: „The connexion between all these activities is nevertheless clear and direct. They have a common purpose, and they follow upon each other. Different as are the physical actions, manual skill or dexterity, intelligence, scientific knowledge, business experience, social finesse, and so forth which are employed in these activities, they have also a formal resemblance: each is performed in response to information received ..."[129] Die Vorstellung, welche Organisationstätigkeit als Selbstlenkung im Rahmen von Ausgangsdaten und Strukturkonstanten betrachtet und ihre Friktionen auf außerplanmäßige Interventionen zurückführt, hält der Überlegung nicht stand, daß solche Aktionsgebilde als organisatorische Gegenstände und Maßstäbe, Anlässe und Orientierungen implizieren, die ihnen als ein Sozialzusammenhang interpersonellen Tuns nicht innewohnen. Deshalb können solche Bedingungen sich über diesen Sozialzusammenhang zwischenmenschlicher Selbstlenkung hinweg verändern und ihm seinen organisatorischen Rahmen entfremden. Dafür gibt es in der organisationssoziologischen Literatur, besonders in Arbeiten zum Thema des Organisationswandels, etliche Beispiele: Objekte der Organisationstätigkeit werden dieser, nichtorganisatorischer Faktoren halber, entzogen: etwa im Falle einer Sicherung von Versorgungsleistungen für bestimmte Bevölkerungsgruppen durch [267] den Gesetzgeber, welche analoge Forderungen eines Interessenverbandes ohne dessen Zutun gegenstandslos macht.[130] Standards der Organisationsleistung werden exogen verändert, wie im Beispiel der Umgestaltung des Lehr- und Forschungsprogramms einer Krankenanstalt, die auf Grund der Entwicklung des generellen Standards medizinischer Ausbildung unumgänglich wird.[131] Anlässe organisatorischer Tätigkeit erschöpfen sich infolge politischer oder wirtschaftlicher Veränderungen: etwa bei staatlichen Behörden, deren gegebene Funktionsweise auf bestimmte sozioökonomische Lagen zugeschnitten ist.[132] Neue allgemeine Orientierungen durchdringen die organisatorischen Tätigkeiten, wie im Falle der Injektion liberaler Verwahrungspraktiken in das zuvor autoritäre Verhaltenssystem eines Gefängnisses nach einem Wechsel in der Anstaltsleitung.[133] Derartige Veränderungen von Bedingungen organisatorischer

[127] Daß die Entstehung und der Zerfall einer Organisation nicht ohne Rücksicht auf derartige (tatsächlich oder scheinbar gegebene) Bedingungen und ihre außerorganisatorischen Bestimmungen geklärt werden können, habe ich am Beispiel einer politischen Organisation zu zeigen versucht; vgl. K. H. Tjaden, *Struktur* und Funktion der „KPD-Opposition" (KPO). Meisenheim: 1964. Vgl. bes. Bd. 1, S. 288 ff.

[128] Für empirisch fundierte Einwände gegen das Selbstlenkungskonzept vgl. besonders Bürokratieanalysen wie die von Merton (vgl. Structure) oder Crozier (vgl. Phénoméne [engl.], S. 185 f., 195). Vgl. auch: G. Lapassade, *Bureaucratie*, bureaueratisme, bureaueratisation. In: Arguments 4, 1960, No. 17, S. 1–6, bes. S. 4. – Damit wird auch der Stellenwert organisatorischer Formalisierung und Zweckrichtung problematisch, insofern, als diese Prozesse nur in Grenzen der erfolgreichen Durchsetzung im nichtorganisatorischen Bereich dienen. Für diese Differenzierung des Problems vgl. John E. Tsouderos, Organizational *Change* in terms of a series of selected variables. In: Am. Sociol. Rev. 20, 1955, S. 206–210; und ähnlich bereits: Chapin, Change, S. 225 ff., bes. S. 236 f.

[129] Burns, Stalker, Management, S. 78.

[130] Vgl. z. B. Sheldon L. Messinger, Organizational *Transformation*: a case study of a declining social movement. In: Am. Sociol. Rev. 20, 1955, S. 3–10.

[131] Vgl. z. B. T. Burling [et all, The *Give* and take in hospitals. New York: (1956). S. 67 ff.

[132] Vgl. dazu Blau, Dynamics, S. 183–200, bes. S. 193 ff.

[133] Vgl. z. B. R. H. McCleery, *Policy Change* in prison management. In: Etzioni [Hrsg.], Complex Organizations. S. 376–400; ders., *Communication Patterns* as bases of systems of authority and power. In: Cloward [et all, Studies, S. 49–77;

Sozialaktivität sind indessen zumeist von Prozessen begleitet, in denen die operativen und interpretativen Aktionsdimensionen sei's verteidigt, sei's neu zugeschnitten werden. Auch an Beispielen für die organisatorische Förderung der Entwicklung neuer Gegenstände, Maßstäbe, Anlässe und Orientierungen des organisierten Handelns und Verhaltens fehlt es gewiß nicht: Freiwillige Assoziationen oder wirtschaftliche Unternehmen versuchen den Gegenstandsbereich ihrer Tätigkeit mit der Entwicklung neuer Arbeitsprogramme zu erweitern.[134] Krankenhäuser bemühen sich um die öffentliche Anerkennung neuer Kriterien des therapeutischen Erfolgs.[135] Im Rahmen traditioneller offizieller Normen wird die Einstellung der Protektion gegenüber Strafgefangenen als Neuerung [268] praktiziert.[136] Derartige Veränderungen von Gegenständen und Maßstäben, Anlässen und Orientierungen organisatorischer Sozialaktivität zeigen, daß solche Bedingungen von Organisationsaktivität zugleich deren Implikation darstellen[137] und daher von den spezifisch organisatorischen Dimensionen nicht abzulösen sind, denen entlang Handlungen und Verhaltensweisen sich Gegenständen und Maßstäben verschreiben und Anlässe und Orientierungen sich zu eigen machen. Dieser Widersprüchlichkeit wegen läßt sich organisatorische Aktivität nicht als Äußerung eines Sozialzusammenhangs im Rahmen vorgeordneter und zugeordneter Aktionsdaten festlegen. Die begrenzte Selbstregelung und Selbstherstellung des Organisationsgebildes vollzieht sich im Prozeß der Auseinandersetzung mit der Mechanik außerorganisatorischer Faktoren, die in bestimmten Grenzen die operativen und interpretativen Dimensionen organisatorischer Sozialaktionen designieren.

Daher ist nach dem Charakter der Faktoren zu fragen, welche die Gegenstände und Maßstäbe, die Anlässe und Orientierungen organisatorischen Tuns als dessen nichtsoziale Bedingungen bestimmen. Die Fragestellung der Organisationssoziologie und die der Theorie sozialer Systeme und sozialen Wandels überhaupt richtet sich, wenn sie konsequent ist, auf die Verhältnisse, in denen soziales Handeln und Verhalten überhaupt möglich ist.[138] Das freilich impliziert – wie Guessous in seiner allgemeinen Kritik von Modellen des Wandels sozialer Systeme ausführt – „a radical reconstruction of the whole body of modern social theory – including changes in our initial and subsidiary assumptions, in the leading questions to be asked of social reality, in the factors to be singled out for special emphasis, and in our current interpretations of well-known facts and situations".[139] Ein weniger weitgreifender Gedankengang kann auf vergleichende Organisationsstudien zurückgreifen, welche den Zusammenhang der von Friktionen durchzogenen Organisationsaktivität mit bestimmten nichtorganisatorischen Faktoren herzustellen versuchen. Diese werden [269] hier als gesellschaftlich spezifizierte und ohne den Anspruch auf eine Universalität ihrer Merkmale vorgestellt, wie er in strengen Theorien über die Aktionslinien sozialer Gebilde zu stellen wäre. Gleichwohl wird sich zeigen, daß die organisatorischen Aktionsprozesse in der interpretativen wie in der operativen Dimension gerade als friktionsreiche auf Charaktermerkmale der Eingangs- beziehungsweise Ausgangselemente des Organisationsprozesses verweisen, die nur im Rahmen bestimmter angrenzender Faktorenkonstellationen sinnvoll sind.

Die bürokratiesoziologischen Untersuchungen, die Crozier in französischen Staatsbetrieben durchgeführt hat, welche der Produktion bestimmter Monopolgüter dienen, stellen Zusammenhänge zwischen der Formalisierung der organisatorischen Tätigkeit und den kulturellen Verhältnissen der Gesellschaft heraus. Crozier beschreibt zunächst die bürokratische Herstellung von Aktionskonformität in diesen Produktionsstätten, die ihrer Betriebsverfassung nach eher Behörden des Öffentlichen

---

ders., The *Governmental Process* and informal social control. In: Cressey [Hrsg.], Prison, S. 149–188; vgl. bes. ebd., S. 168 ff.

[134] Vgl. z. B. Sills, Volunteers; M. Teschner, *Entwicklung* eines Interessenverbandes. Phil. Diss. Frankfurt a. M.: 1961; bes. S. 58 ff.; Lawrence, Changing, S. 45 ff., 206 ff.; vgl. auch die allgemeinen Hinweise bei H. Schmitt, *Entstehung* und Wandlungen der Zielsetzungen, der Struktur und der Wirkungen der Berufsverbände. Berlin: 1966. S. 239 ff.

[135] Vgl. Stotland, Kobler, Life, bes. S. 38 ff. und passim.

[136] Vgl. D. R. Cressey, *Achievement* of an unstated organizational goal. In: Etzioni [Hrsg.], Complex Organizations, S. 168–176.

[137] Vgl. hierzu, hinsichtlich des Organisationstyps des politisch-sozialen Verbands: H. J. Varain, *Verbände*, in: Evang. Staatslexikon. Berlin: (1966). Sp. 2322 bis 2326; hier: Sp. 2824.

[138] Vgl. dazu Luhmann, Organisation, Sp. 1413 f.

[139] Guessous, Critique, S. 34 f.

Dienstes gleichen.[140] Unpersönliche Regeln schreiben die Arbeitsprozesse, die Arbeitsverteilung und die Bedingungen des Zugangs zu einer Position bis ins Detail vor, und in überbetrieblichen, zentralisierten Entscheidungen werden Auslegungen und Vervollständigungen genereller Regelungen festgelegt. Das Auftreten informell-partikularer Aktionsweisen, die zum Teil der allzu rigorosen Formalisierung des Handelns und Verhaltens erst entspringen, wird zum Anstoß weiterer bürokratischer Fixierungen von Aktionsanlässen und -orientierungen, die der Organisation adäquat sein sollen: „Thus a new pressure is generated for impersonality and centralization, the only solution to the problem of personal privileges".[141] Über diesen von ihm so genannten bürokratischen circulus vitiosus geht Crozier mit der Spezifikation jener „active tendency of the human agent" hinaus, in der er die Voraussetzung einer informellen, aber rationalen Nutzung von Formalisierungslücken sieht: die individuelle und kollektive Ausnutzung der Unsicherheit, die mit der Unreglementiertheit bestimmter Aktionsbereiche gegeben ist, beschreibt Crozier allgemein als innerorganisatorischen Machtkampf, der den gleichsam offiziellen Organisationsprozeß durch-[270]dringt und schließlich auf den Charakter der Faktoren verweist, denen die Aktionsformalisierung eigentlich begegnen soll: „Formal structure and informal relationships should not be opposed. They interpenetrate and complete each other. If one wants to understand them, one must study them together, along with the system of power relationships that helps integrate them ... Comparing the competing claims of the different individuals and groups within an organization, one can state that, in the long run, power will tend to be closely related to the kind of uncertainty upon which depends the life of the organization".[142] Als Gegenstück zur formalen Entscheidungs- und Erwartungsstruktur der von ihm untersuchten Betriebe stellt Crozier vor allem Aktionsbeziehungen in der operativen Dimension der Organisationstätigkeit heraus, nämlich bestimmte informelle Implikationen der maschinell vermittelten Produktion. Hier sind es vor allem die Beziehungen zwischen den Maschinenarbeiter(inne)n und den Reparaturarbeitern, die für den Verlauf der häufig notwendigen Maschineninstandsetzungen – als beinahe einzige offizielle Sozialbeziehung in diesem Bereich – nicht formalisierbar sind. Crozier demonstriert gerade mit dem Beispiel der Abhängigkeit der Maschinenarbeiter von den für ihr Gerät persönlich zuständigen Reparateuren den Zusammenhang dieses informellen Bereichs mit der technisch vermittelten Organisation des Betriebs.[143] Hier stehen die individuellen Urheber fachlich spezialisierter Leistungen den Trägern wenig qualifizierter und kollektiv eingesetzter Tätigkeit vergleichsweise mächtig gegenüber; sie entraten andererseits des Schutzes ihrer Aktivitäten durch generelle Normen und Rahmenentscheidungen, den die Produktionsarbeiter in Zeiten ungestörter Produktion genießen. „Production workers resent their dependence, but cannot express their hostility openly, because they need the maintenance men's help and good will individually at the shop, and because, collectively, they know that they can keep their privileges only by maintaining a common front with the other workers' group".[144] In diesem Wechselspiel von formal orientierten und informellen Beziehungen zwischen den Arbeitergruppen tritt die Doppelrolle der „active tendency" der Akteure zutage, die in die organisatorische Aktivität eingeht: sie stellt sich als administrativ genutztes [271] Arbeitspotential und als Fähigkeit zu individuierter Arbeitsleistung dar. Die Veränderungen des Arbeitseinsatzes, von der Routineproduktion zum Arbeitsmittelausfall, von der Leistungsbereitschaft zur Leistungsentfaltung setzen sich, vermittels der organisatorischen Fixierung von Tätigkeitsmerkmalen an Beschäftigtenkategorien, in ein in sich widersprüchliches Kooperationsmuster um. Die geringfügigen, aber stets wiederkehrenden „Krisen" im Produktionsprozeß „exemplify other patterns of action, other types of group relationships – temporary, but of decisive importance".[145] In die Spannungen zwischen der reglementierten Verausgabung kollektiver Arbeitskapazität und der persönlichen Bereitstellung spezifischer Leistungen, zwischen den unselbständigen Beiträgen zur Produktionsleistung und dem selbständigen

[140] Vgl. Crozier, Phénoméne [engl.], S. 61 ff., 150 ff., 183 ff.
[141] Ebd., S. 194. Diese Aussage bezieht sich auf bürokratische Organisationen überhaupt, die Crozier als bürokratische in spezifisch französischen Formen der Organisationsverwaltung besonders gut repräsentiert sehen will.
[142] Ebd., S. 164.
[143] Vgl. bes. ebd., S. 93 ff., auch S. 206.
[144] Ebd., S. 110.
[145] Ebd., S. 196 und ff.

Ingangsetzen von Herstellungsprozessen geht jene Doppelfunktion des Eingangselements der verwaltet-produzierenden Organisationstätigkeit ein, welche diese an spezifische Administrationstechniken und Entkulturationsnormen bindet. Solche außerorganisatorischen Faktoren der formalisierten Organisationsaktivität begegnen bestimmten organisatorischen Erfordernissen: „These requirements are ... determined by the technical means employed by man to control his universe and by the same cultural data that shape individual reactions".[146] Als nichtorganisatorische Bedingungen organisatorischer Aktivität, welche deren Anlässe und Orientierungen definieren helfen, ermöglichen sie bürokratischen Organisationen „[to] offer individuals a fairly good combination of independence and security".[147] Die organisatorische Herstellung von Aktionskonformität und deren unbeabsichtigte Konsequenzen erscheinen nun als „a function of the equilibrium between the kind of social control used to maintain the organization as an ongoing system and the reactions of the human group that is submitted to it. Both depend on the state of the larger society's cultural norms and on the technical possibilities of diminishing the uncertainty of social action".[148]

Die betriebssoziologisdien Studien von Burns und Stalker über die Rolle bestimmter technologischer Neuerungen in englischen und schottischen Industrieunternehmen stellen demgegenüber Verbindungen zwischen der Zweckrichtung organisatorischer Tätigkeit und den [272] gesellschaftlichen Arbeitsverhältnissen her. Burns und Stalker behandeln vorab die managerielle Herstellung der Aktionsausrichtung in den untersuchten – teils flexibel, teils starr organisierten – Unternehmungen.[149] Durch die Verteilung von organisatorischen Teilaufgaben auf die Betriebszugehörigen und durch deren Zuordnung zur technologischen Ausstattung der Organisation wird eine Gesamtausrichtung der betrieblichen Kooperationsvorgänge begründet. Partikular-informelle Aktionsbindungen der Beschäftigten, die zum Teil der Arbeitsorganisation selbst zu verdanken sind, sucht das Management zugunsten von unternehmerisch angemessenen Gegenständen und Maßstäben des Handelns und Verhaltens zu überwinden: „The activities which are directed in this way, *and* the management system in Operation, together form the working organization of the concern".[150] Die Autoren gehen über diese eher konventionelle Auffassung über das Verhältnis von sozialer Aktivität und organisatorischer Zweckrichtung hinaus, wenn sie anhand einer Analyse der manageriell nicht bewältigten Partikularaktivität von den Friktionen der Organisationstätigkeit her auf deren außerorganisatorische Bedingungen extrapolieren. „[T]he working organization of a concern is not the whole of the concern; it is only one aspect of all that goes on, and the ability of the working organization to adapt successfully to the conditions it finds itself in is limited by exigencies facing the people in it, exigencies which are only indirectly concerned wich the effective Operation of the concern as a working organization".[151] Schwierigkeiten, die der zweckspezifischen Ausrichtung von Tätigkeiten unangemessener Managementprinzipien wegen entstehen mögen, geben auch Aufschlüsse über die Faktoren, denen ein solcher Prozeß ursprünglich begegnen soll.

Als Widersacher des „effective Operation" identifizieren Burns und Stalker vor allem „politische" Einflußnahmen auf die Gesamttätigkeit der Unternehmung und statusfördernde Taktiken seiner Mitarbeiter. Solche Partikularismen, die gerade bei der Deutung von Plan und Erfolg organisatorischen Operierens virulent werden, lenken den Blick auf die interpretative Dimension von organisatorischer Tätigkeit, entlang derer „individual tasks and the technical language [273] appropriate to them do differ".[152] Das gilt zumal für das Verhältnis von managerieilen und wissenschaftlichen Tätigkeitsbereichen in den untersuchten industriellen Organisationen. Burns und Stalker heben hervor, daß die Verständigungsschwierigkeiten zwischen Positions- und Rollenträgern aus solchen Bereichen kaum auf gleichsam kulturelle Differenzen zu reduzieren sind, sondern vor allem Kämpfe um Einfluß und

[146] Ebd., S. 206.
[147] A. a. O.
[148] Ebd., S. 204.
[149] Vgl. Burns, Stalker, Management, S. 96 ff.
[150] Ebd., S. 97 (im Original hervorgehoben).
[151] Ebd., S. 148 f., vgl. überhaupt S. 126 ff.
[152] Ebd., S. 156.

Anerkennung im Rahmen der Organisationstätigkeit überhaupt reflektieren.[153] In einer Anzahl der untersuchten Organisationen, zumal in den rückständigeren schottischen Betrieben, stehen so die Urheber technologischer Entwicklungen dem betrieblichen Management als dem Vertreter der gegebenen organisatorischen Produktionsordnung gegenüber; in den meist moderneren englischen Unternehmen dagegen repräsentieren institutionalisierte Ingenieurwissenschaftler und kaufmännisches Management die Elemente eines Widerspruchs von langfristigen und kurzfristigen Gewinnchancen, der sich besonders an Reorganisationen der betrieblichen Arbeit entzündet, welche die langfristigen Belange hintanstellen: „Thus the main political issues in most English firms seemed to arise from the resistance of development and design engineers – the professional innovators – to an innovating change, much as production people in the Scottish firms had resisted development engineers as the instruments of change".[154] Dieser wechselnde Stellenwert der partikularen Aktionstendenzen bestimmter Beschäftigtenkategorien verweist auf den mehrdeutigen Charakter der Ausgangselemente des interaktionellen Tätigkeitsprozesses dieser Organisationen, nämlich ebenso technisch produzierte Güter wie kommerziell gewertete Produkte darzustellen. Der Wandel des Produkts von der Neuentwicklung zum Seriengut und von der Marktnovität zum Verkaufsschlager setzt sich in wechselnde Konstellationen innerorganisatorischer Gegensätze um. „But political issues arose ... from the identification of change with one section of the concern, whose new role and expansion threatened the power and standing of other sections which were being treated as though they were unaffected by the new dispensation and could be left to accommodate themselves passively to it".[155] In die Spannungen zwischen der wissenschaftlichen Entwicklung absetzbarer Produkte und dem managerіellen Bewahren [274] des Betriebsbestandes, zwischen der technologischen Antizipation von Geschäftsmöglichkeiten und der kaufmännischen Fixierung an die Marktgängigkeit einer Ware geht jener Doppelcharakter des Ausgangselements unternehmerisch-betrieblicher Organisationstätigkeit ein, der diese mit spezifischen Marktlagen und technischen Potentialen konfrontiert. Beide Faktoren bestimmen die zweckgerichtete Organisationsaktivität, indem sie, als außerorganisatorische Bedingungen, ihr Gegenstände und Maßstäbe präsentieren, von denen sie nicht abstrahieren kann. Die adjustive Ausrichtung von Organisationstätigkeiten, die dem Zwecke der Warenproduktion gelten, ist Burns und Stalker zufolge daher durch die managerielle Fähigkeit vermittelt, „[to] interpret the technical and commercial situation, and [to] ... adapt the working organization and elicit the individual commitment to it for which the situation calls".[156] Dieser Prozeß der organisatorischen Zweckrichtung sozialen Handelns und Verhaltens bindet interpersonelle Aktivität an ihrerseits sich wandelnde Konstellationen jener Faktoren, an „the number and importance of new technical and market circumstances confronting the firm from day to day".[157] Die Entwicklung der technischen Anlagen und Produkte und der kommerziellen Voraussetzungen und Möglichkeiten der untersuchten Industrieunternehmen werden in den Analysen von Burns und Stalker daher als Kontext von Organisationstätigkeit mitreflektiert.[158]

Nun lassen sich die technischen und kommerziellen, die administrativen und normativen Daten, mit denen diese Analysen der organisatorischen Formalisierungs- und Zweckrichtungsprozesse rechnen, gewiß nicht zu nichtorganisatorischen Bedingungen von Organisationsaktivität überhaupt verallgemeinern. Der Zusammenhang dieser Faktoren untereinander und mit den Formen der organisatorischen Reproduktion sozialer Aktionszusammenhänge wird gleichwohl von den jeweiligen Autoren stimmig und generalisierend interpretiert: Burns und Stalker reflektieren auf gesellschaftliche Konstellationen, in denen sich die technische Entwicklung und der sichere Absatz bestimmter Produkte kombinierten, und sie binden das Überleben und die Ausweitung entsprechender Industriebetriebe an einen Gleichlauf mit „changes in extrinsic factors ..., identifiable as different rates of [275] technical or market change".[159] Crozier entwirft ein Bild der gesellschaftlichen Ursprünge der französischen

[153] Vgl. ebd., S. 189 f., 143 f.
[154] Ebd., S. 205.
[155] Ebd., S. 205.
[156] Ebd., S. 209.
[157] Ebd., S. 231.
[158] Vgl. ebd., S. 37–73.
[159] Ebd., S. 96.

Kultur, wonach zumal das politische Verwaltungssystem und das konkurrenzorientierte Erziehungswesen jene Verwaltungstechniken und Enkulturationsformen präsentieren, die den Wandel der bürokratischen Organisation behindern; ihn würde erst die spezifisch industriegesellschaftliche Veränderung dieser Faktoren ermöglichen, nämlich „(1) the constant progress in the techniques of prediction and organization; and (2) the growing sophistication of the individual in an increasingly complex culture“.[160] Von diesen Reflexionen ist jedenfalls der Gedanke festzuhalten, daß der Zusammenhang der sich wandelnden Faktoren der Strukturen und Prozesse organisatorischer Aktionszusammenhänge selbst zu benennen ist: Faktorenkonstellationen, welche organisatorisches Tun in der operativen Dimension mit Gegenständen und Maßstäben einer planvollen und effektiven Tätigkeit konfrontieren, können allgemein und abstrakt als Elemente gesellschaftlicher Arbeitsverhältnisse bezeichnet werden. Dagegen sollen entsprechende Prämissen interpretativer Tätigkeiten – welche der Organisationsaktivität Orientierungen und Veranlassungen definieren – kulturellen Verhältnissen einer Gesellschaft zugerechnet werden.

3.3. Der Vergesellschaftungscharakter der Organisation interpersoneller Tätigkeit

Die Argumente und Befunde der Organisationssoziologie, welche die Konstruktion des in sich selbst ruhenden organisatorischen Zusammenhangs interpersoneller Tätigkeiten als fragwürdig erscheinen lassen, sind zahlreich und gewichtig: Soziale Organisationen erscheinen zunehmend als in sich brüchige und als von außerhalb ins Werkgesetzte Sozialgebilde. Die Darstellungen von innerorganisatorischen Friktionen und außerorganisatorischen Faktoren der Organisation interpersoneller Aktivität aber, welche der Konvergenz von theoretischen Entwürfen sozialer Systeme und sozialen Wandels im [276] Organisationskonzept Sinn verleihen mögen, stellen zugleich den Anspruch der Theorie in Frage, interpersonelle Aktivität als rein sozialen Zusammenhang ihrer Elemente zu artikulieren. Die empirische Forschung verweist vielmehr auf nichtsoziale Bestimmungen der zu organisierenden Tätigkeiten und auf außerorganisatorische Imperative ihrer Organisation. Die Organisationssoziologie legt selbst eine Erweiterung des Bezugsbereichs der Forschung auf Verhältnisse nahe, welche die sozialen Beziehungen der Akteure übergreifen und sich als gesellschaftliche bezeichnen lassen.[161] Es ist zu fragen, ob ein solches Ausgreifen der Theorie, das überstandene Phasen der Lehrentwicklung zu wiederholen scheint, zu rechtfertigen ist.

Bei der Erörterung dieser Frage ist zu bedenken, daß die aus der berechtigten Kritik am frühen soziologischen Universalismus heraus entstandenen Entwürfe interpersoneller Aktionsbeziehungen diese stets doch nur fragmentarisch und mit fragwürdigem Recht als in sich selbst begründete Sozialbeziehungen konstruiert haben. Die Konzeptionen der sich selbst lenkenden Sozialsysteme und des sich selbst tragenden Sozialwandels, die auf der Abstraktion vom Verhältnis dieser Aktionszusammenhänge zu ihrer Umwelt und zu ihrem Substrat beruhen, haben zwar einen gewissen Sinn: Sie mögen treffend Konstellationen zwischenmenschlichen Tuns abbilden, in denen – in der Sprache der aktionstheoretisch orientierten Modelle – das Handeln oder das Verhalten, als gleichförmiges wie als sich veränderndes, sich innerhalb ritueller, habitueller, institutioneller oder traditioneller Bahnen hält. Doch erweist sich die Annahme der Selbstbegründung des sozialen Aktionszusammenhangs, auf der die wechselseitigen Verweisungen von Systemmodellen und Wandlungsmodellen beruhen, jedenfalls in ihrer rigorosen, funktionalistischen Formulierung für sich genommen als leer. Das Verhältnis der wechselseitigen Implikation von funktionalen Modellen des Organisationssystems und des Systemwandels ist nur Ausdruck jener Voraussetzung, daß der Sozialzusammenhang interpersonellen Tuns aus sich selbst heraus und um seiner selbst willen da sei.[162] Diese Grundannahme des soziologischen

[160] Crozier, Phénoméne [engl.], S. 296. Auf die Benennung der übrigen von Crozier angeführten Kulturzüge kann hier – wo nur die Grundzüge seiner Argumentation wiedergegeben werden sollen – ebenso verzichtet werden wie auf die Erörterung bestimmter – meines Erachtens sekundärer – Züge des vom Autor entwickelten bürokratischen Modells, etwa der Isolierung der organisatorischen Schichten voneinander.

[161] Vgl. hierzu: S. N. Eisenstadt, *Bureaucracy* and bureaucratization. In: Current Sociology *7*, 1958. S. 99–164, bes. S. 116–121; R. Mayntz, Study, bes. S. 112 bis 115.

[162] Vgl. E. K. Francis, Prolegomena, S. 217: „The open or covert suppositions of functionalism include the conviction that the final end of a system of interdependent variables is its own existence.“

Funktionalismus – weit davon entfernt, die Ele-[277]mente und konstitutiven Beziehungen des sozialen Aktionszusammenhangs spezifizieren zu helfen – entbehrt des Bezugs auf einen Erfahrungsbereich, der grundsätzlich beschrieben wäre:[163] die Konstruktion eines spezifisch sozialen Bereiches interpersonellen Tuns hat die Soziologie bislang immer noch nicht einsichtig zu machen gewußt.

Vielmehr wird diese Konstruktion gerade durch die organisationssoziologischen Befunde desavouiert, welche Friktionen und Faktoren der Organisation zwischenmenschlichen Tuns herausstellen. In den Brüchen im Zusammenhang organisierter Tätigkeiten, welche sich zumal in den informellen und partikularen Entgegensetzungen zu den Zweck- und Formmomenten kundtun, sowie in den diesen Tätigkeiten soziokulturell und sozioökonomisch zugeschriebenen Gegenständen, Maßstäben, Orientierungen und Veranlassungen stellen sich nicht-soziale und außerorganisatorische Bestimmungen des interpersonellen Aktionszusammenhangs dar, welche über die Vorstellung des sich selbst lenkenden und sich selbst tragenden Sozialgefüges hinausweisen. Die Zweckrichtung und die Formalisierung organisatorischer Tätigkeiten erscheinen vielmehr als die Agenzien, welche auf direktem oder auf indirektem Wege den Sozialzusammenhang des Handelns oder Verhaltens erst stiften.[164]

Damit ist der Vorstellung des in sich selbst begründeten Zusammenhangs sozialer Aktionen – gleich, ob dieser sich als soziales System, als sozialer Wandel oder als Wandel organisatorischer Systeme darstellt – der Boden entzogen, hingegen gewiß nicht dem [278] Konzept einer zwischen Menschen spielenden organisierten Aktivität. Vielmehr erweist sich der Organisationsbegriff als durchaus tauglich, das Verhältnis der bezeichneten nicht-sozialen und außerorganisatorischen Bestimmungen interpersoneller Aktivität artikulieren zu helfen. Organisation kann als Struktur und Prozeß[165] einer Verschränkung der Aktionsbeziehungen, welche sich in informellen und partikularen Aktionsweisen ausdrücken, mit jenen Faktoren des Sozialzusammenhangs gelten, welche ihm als adjustiven und akkommodativen vorgesetzt sind. Die soziale Organisation interpersoneller Aktivität ist sinnvoll als Ausdruck einer solchen Vermittlung zu verstehen, die, als ein Vorgang, im Zeitverlauf zu betrachten ist.[166]

Die nicht-sozialen Bedingungen, denen der organisatorische Sozialzusammenhang des Handelns und Verhaltens begegnet, stellen sich vor allem in potentiell ihn behindernden Anforderungen der Aktionsumwelt und des Aktionssubstrats dar; Zielkonflikte und Reaktionsdeviationen, Motivdivergenzen und Impulsambivalenzen gehen auf Grund solcher Bedingungen in die partikularen und informellen Aktionsweisen ein, welche im Prozeß der Organisierung einer menschlichen Aktivität auftreten, die jene Varianzen in sich birgt. Diese dokumentieren, daß die Anforderungen, mit denen die Umwelt- und Substratbedingungen der menschlichen Tätigkeiten deren Organisation konfrontieren, entgegen der theoriegeschichtlich üblichen Abstraktion weder als konstant und permanent noch als konsistent und mit sich identisch gelten können.[167] Sie mögen darüber hinaus auch selbst einander entgegengesetzt sein.[168] Soziale Organisation meint daher zumal die Aufhebung der besonderen intentionalen

[163] Vgl. dazu: C. G. Hempel, The *Logic* of functional analysis. In: L. Gross [Hrsg.], Symposium, S. 271–307, hier: S. 290 ff.
[164] Diesen komplizierten Zusammenhang stellt neuerdings F. E. Katz für die informellen Verhaltensmuster heraus: diese sind Ausdruck einer Autonomie der Verhaltensträger, welche sich aus der fehlenden formalen Spezifikation ihrer Tätigkeit innerhalb des Bereiches geregelten Verhaltens ergibt und eben deshalb „needs to be considered as an aspect of organizational structure“ (Katz, *Explaining* informal work groups in complex organizations: The case for autonomy in structure. In: Adm. Science Quarterly 10, 1965. S. 204–223, hier: S. 206). Vgl. auch die Neuorientierung des organisationssoziologischen Ansatzes von H. A. Simon, der feststellt: „When we come to organizational decisions, we observe that many, if not most, of the constraints that define a satisfactory course of action are associated with an organizational role and hence only indirectly with the personal motives of the individual who assumes that role. In this situation it is convenient to use the phrase organizational goal to refer to constraints ... imposed by the organizational role ...“ (Simon, On the *Concept* of organizational goal. In: Adm. Science Quarterly 9, 1964. S. 1–22, hier: S. 21).
[165] Die Identifikation von Struktur und Organisation ist gewiß, wie R. Firth dies hinsichtlich des Objektbereichs der Sozialanthropologie will, aufzuheben, indessen nicht in einer Entgegensetzung beider Begriffe, welche die traditionelle Dichotomie von Statik und Dynamik wieder belebt. Vgl. R. Firth, *Elements* of social organization. London: (1952). S. 35 ff.; vgl. dazu: S. F. Nadel, The *Theory* of social structure. London: (1962). S. 127 ff.
[166] Vgl. hierzu die Konzeption der Organisation des Industriebetriebs bei L. von Friedeburg, Soziologie, bes. S. 11–15.
[167] Vgl. hierzu: N. Luhmann, Methode, S. 15 f.
[168] Vgl. G. Sjoberg, Contradictory functional *Requirements* and social systems. In: Journ. Confl. Resolution 4, 1960. S. 198–208.

und adaptiven Aktionsbestimmungen, welche in dieser Weise der Bildung eines allgemeinen Sozialzusammenhangs des Handelns und Verhaltens entgegenstehen: sie werden umgebildet, wenn nicht neutralisiert oder unterdrückt, und treten im Prozeß der Organisierung interperso-[279]nellen Tuns in Entgegensetzungen zu den organisatorischen Zwecken und Formen in Erscheinung, ohne notwendig zu Gegenspielern der offiziellen Aktionsordnung zu werden. Indessen variieren Handlungsziele und -motive, Verhaltensreaktionen und -impulse auch dann, wenn sie nicht als Entgegensetzungen zu dieser Organisationsordnung erscheinen, in einem bestimmten Spielraum, den die Vor- und Nebenbedingungen des Tuns setzen. Mithin hat die Organisation interpersoneller Tätigkeiten, indem sie diese an eigentümliche Zwecke bindet und in gleichartige Formen zwingt, stets eine Beschränkung jener Vielfalt besonderer Aktionsbestimmungen, die in organisationsadäquate zu transformieren sind, zu leisten. Soziale Organisationen lassen sich dieser Vereinnahmung besonderer Aktionselemente wegen durchaus – wie L. A. Coser an bestimmten religiösen Organisationen zu zeigen unternommen hat – als „greedy organizations“ bezeichnen.[169]

Solche Organisationen vereinnahmen die besonderen Handlungsziele und Handlungsmotive, Verhaltensreaktionen und Verhaltensimpulse zugunsten von allgemeinen Maßstäben und Gegenständen, Orientierungen und Veranlassungen einer interpersonellen Aktivität, welche von außerorganisatorischen Faktoren dargeboten werden. In der Ausrichtung und Formierung des Tuns, die seine Einfügung in Primäraufgaben und Mitgliedschaftsrollen, Positionsordnungen und Rollenbeziehungen vollbringt, werden die Varianzen seiner individuellen Elemente überspannt und zugunsten kollektiver Imperative reduziert. Diese Bindung von Tätigkeiten an Faktoren, welche soziokulturell und sozioökonomisch lokalisierbar sind, läßt sich insgesamt als eine Kontrolle von unvollkommen sozialem Tun begreifen. In dieser Kontrolle der tätigen Verausgabungen der Menschen,[170] die ebensowohl als Struktur von Aktionsgefügen wie als Prozeß der Aktionsherrichtung zu begreifen ist, treffen rationale und autoritative Züge der Organisation sozialer Aktivität zusammen. Sie trägt gesellschaftlichen Charakter.

Die Organisation zweckgerichtet-formalisierter Aktionsgebilde muß nicht nur deshalb, weil sie unvollkommen soziales Tun zu Sozial-[280]zusammenhängen zusammenfügt, als eine Form menschlicher Vergesellschaftung gelten.[171] Indem sie die Aktionsbeziehungen der Menschen an soziokulturell oder sozioökonomisch gesetzte Orientierungen und Veranlassungen, Gegenstände und Maßstäbe von Aktivität bindet, verwirklicht eine solche Organisation überindividuelle Verhältnisse menschlicher Tätigkeit, welche im angestammten Sinne gesellschaftlichen, nämlich die Sozialbeziehungen übergreifenden Charakters sind. Die technischen und kommerziellen, die administrativen und normativen Daten, mit denen – neben anderen – die Organisationssoziologie bei der Deutung des Wandels organisatorischer Systeme unter Umständen zu rechnen hat, sind in den je gegebenen Kombinationen etwa Manifestationen eines je erreichten Stands der technischen Entwicklung und einer institutionalisierten Mechanik der Güterverteilung, einer etablierten Form der politischen Administration und einer charakteristischen Gestaltung des Erziehungswesens. Sie setzen daher umgreifende arbeitsteilige und kulturelle Verhältnisse gesellschaftlicher Art voraus.

Eine solche Gesellschaftlichkeit der Daten, innerhalb derer und um derentwillen sich die Organisation der zwischen den Menschen spielenden Aktivitäten als deren Vergesellschaftung vollzieht, wird in der Organisationssoziologie neuerdings zunehmend unterstellt.[172] Die staatliche Verfassung oder die schichtungsmäßige Gliederung einer Gesellschaft gelten als mitbestimmende Ursachen der Bildung und Veränderung organisatorischer Aktivität, etwa des Aktionsumfangs öffentlich wirkender

[169] Vgl. L. A. Coser, Greedy *Organizations*. In: Arch. europ. sociol. 8, 1967. S. 196–215.

[170] Vgl. dazu den Begriff des „effort control“, den W. Baldamus zum Zentralbegriff betriebssoziologischer Analysen gemacht hat; vgl.: *Efficiency* and effort. (London): (1961), bes. S. 32–47, 123 ff.

[171] Vgl. hierzu oben, Abschnitt 3.1., bes. S. 253 ff. Zu dieser Erweiterung des Organisationsbegriffs vgl. auch: M. E. Olsen, The *Process* of social organization. New York [etc.]: (1968). S. 2 ff. und passim.

[172] Vgl. z. B.: Blau, Bureaucracy, passim; Blau and Scott, Organizations, S. 194 ff.; Etzioni, Modem Organizations [dt.], S. 162 ff.; A. Meister, Quelques *Aspects* méthodologiques de la recherche sociologique dans les associations volontaires et les groupes coopératifs. (Paris): (1962), S. 24 ff.; J. A. Slesinger, A *Model* for the comparative study of public bureaucracies. Ann Arbor: 1957, S. 17 ff.; A. Touraine, *L'Aliénation* bureaucratique. In: Arguments 4, 1960, No. 17. S. 21–27.

Verbände oder der Rollengestaltung in freiwilligen Vereinigungen.[173] Die soziale Organisation zwischenmenschlichen Tuns wird ihrerseits als ein Mittel betrachtet, solche gesell-[281]schaftlichen Gegebenheiten zu beeinflussen.[174] Damit wird die Frage unabweisbar, wie die Organisation von Tätigkeiten, in der diese sich nicht-sozialer Bestimmungen zum Trotz als Sozialzusammenhang konstituieren, auf die übergreifenden Verhältnisse menschlichen Tuns bezogen sind, welche nicht bloß sozial und nach herkömmlichem Sprachgebrauch gesellschaftlichen Gepräges sind. Die Frage, wie organisatorisch verbundene Tätigkeiten vermittels gesellschaftlicher Arbeitsverhältnisse und Kulturformen zusammengefügt sind, ist indessen nicht als Problem einer Reduktion sozialer Aktionsbeziehungen auf bestimmte sozioökonomische oder soziokulturelle Faktoren zu verstehen. Derartige Faktoren wären kaum zu isolieren. Versuche, die Konzeptionen sozialer Systeme und sozialen Wandels in der Reflexion auf diese gesellschaftlichen Dimensionen zu differenzieren, gehen heute mit Recht von pluralistischen Zügen der soziokulturellen Verhältnisse und von antagonistischen Zügen der sozioökonomischen Verhältnisse der umgreifenden Gesellschaft aus.[175] Zum eigentlichen Problem einer Soziologie, welche System und Wandel menschlicher Tätigkeiten in deren Organisation zum Sozialzusammenhang verbunden sehen will, wird daher die allgemeine Bestimmung des Zusammenhangs der Sozialaktivität mit den sie umgreifenden gesellschaftlichen Verhältnissen.

Diese Frage bewegt schon die konsequenteren Modelle sozialer Systeme und sozialen Wandels. So sollen etwa „kleinformatige Wandlungen“ innerhalb umgreifender Prozesse gesellschaftlichen Wandels verlaufen[176] und spezifizierte Sozialsysteme gelten als Funktionsbereiche gesellschaftlicher Gesamtsysteme[177]. Insbesondere wird hervorgehoben, daß eine einheitliche Konzeption des sozialen Systems und des sozialen Wandels als dynamische auf die Entwicklung eines gesellschaftlichen Ganzen als Ebene der Analyse verweise. Die Transformation des – ohnehin sich wandelnden – Systems in ein [282] anderes soziales System kann nicht, wie E. K. Francis betont, „be treated adequately as change within some superordinate system“, so daß „the theory of social change is ... brought into dose affinity to the theory of history; for the latter’s objective seems to be nothing else but to establish and explain regular sequences in which the transformation of major units of observation, variously called societies, nations, peoples, cultures and civilizations, into other units of the same species tends to occur through history“.[178] Und J. C. Harsanyi zieht die Konsequenz, daß „the fact that the social system is a dynamic System means that all problems in social seiende have an essential historical dimension and that in effect the main task of social Seiende is to *explain historical development*“.[179]

Solchen Überlegungen liegt in der Regel die Vorstellung zu Grunde, daß soziale Systeme und sozialer Wandel als Subsysteme oder als Teilwandlungen in umfassenden gesellschaftlichen Strukturen oder Prozessen fungieren. Solche Untereinheiten gelten als durch Informations- und Energieströme mit den umgreifenden Gebilden verbunden. Diese Konstruktion nimmt in ihrer einfachsten Form an, daß die elementaren Sozialverbindungen, aus denen die Gesellschaft und deren Entwicklung sich zusammenfügen sollen, sich nicht grundlegend von diesem übergreifenden Bereich unterscheiden.[180] Sie

---

[173] Vgl. z. B. M. Hausknecht, The *Joiners*, New York: 1962. S. 115 ff. und passim; T. Bottomore, Social *Stratification* in voluntary organizations. In: D. V. Glass [Hrsg.], Social *Mobility* in Great Britain. London: 1954. S. 349–382, hier: S. 351 bis 371 und passim.

[174] Vgl. z. B. A. M. Rose, *Theory* and method in the social sciences. Minneapolis: (195.4). S. 50–71.

[175] Vgl. z. B.: D. Lockwood, Social *Integration* and system integration. In: G. K. Zollschan, W. Hirsch [Hrsg.], Explorations, S. 244–257 (vgl. auch schon ders., Remarks, passim); M. R. Haug, Social and cultural *Pluralism* as a concept in social system analysis. In: Am. Journ. Sociol. 73, 1967. S. 294–304; vgl. auch die Differenzierung der Wert- bzw. Interessenbindung von Akteuren im Entwurf von M. A. Neal, *Values* and interests in social change. Englewood Cliffs: (1965). S. 9 bis 18 und passim.

[176] Vgl. Moore, Change [dt.], S. 83 f., 120 ff.

[177] Vgl. Parsons, Societies, S. 8 ff.

[178] E. K. Francis, Prolegomena, S. 214.

[179] J. C. Harsanyi, Explanation, S. 139; im Original hervorgehoben.

[180] Vgl. z. B. C. P. Loomis, Systems, S. 4: „Any level of interaction furnishes examples of social systems: the direct, face-to-face, personal interaction of two actors, or the indirect, enormously interlinked, impersonal interaction of a society. The concept of the social system enables the analytic observer to move from a given sub-system to the larger societal system and back again.“

muß so, streng genommen, nach den weiterumgreifenden Einheiten fragen, in die die Gesellschaftsentwicklung ihrerseits als Untereinheit eingegliedert ist,[181] und diese Frage ohne Ende fortsetzen.[182] Dagegen steht vor allem der von Talcott Parsons unternommene Versuch, die Kategorie der umfassenden und sich entwickelnden Gesellschaft mit einer eigentümlichen Bedeutung zu erfüllen, auf Grund deren funktional [283] spezifizierte Untereinheiten ebensowohl differenziert wie auf das Ganze bezogen werden können. Erst die Konstruktion eines derartigen übergreifenden Zusammenhangs spezifisch menschlicher Verhältnisse würde erlauben, die Konstitution organisierter Aktionszusammenhänge als Verfassung von Untereinheiten der Gesellschaft zu identifizieren. Die Möglichkeit einer solchen Gesellschaftskonstruktion ist Voraussetzung für die Beantwortung der Frage, ob soziale Organisationen, deren Aktivität an soziokulturelle und sozioökonomische Verhältnisse gebunden ist, als Teile einer Gesellschaft zu begreifen sind, die jene Verhältnisse als ihre Dimensionen vereint.

Damit wird dem Versuch einer grundlegenden Beschreibung eines Bezugsbereichs von Soziologie die Aufgabe zuteil, Gesellschaft als die umfassende und sich entwickelnde Dimension menschlichen Tuns grundsätzlich zu fassen, ohne in die widersprüchlichen und der Erfahrung widerstreitenden Gesellschaftsvorstellungen des frühen soziologischen Positivismus zurückzufallen. Für solche Konstruktionen ist die soziologische Theorie, die gerade in einem Prozeß der Emanzipation von gesellschaftlichen Entwicklungslehren ihre besondere Gestalt erhielt, nicht sonderlich gut gerüstet. Das Thema der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung wird – weit davon entfernt, theoretisch angemessen umrissen zu sein – der allgemeinen soziologischen Theorie gerade erst wieder bewußt, und in diesem Erinnerungsvorgang stellt sich auch dort, wo die Befunde verwandter soziologischer Spezialfächer reflektiert werden, „the absence of any explicitly formulated theory of social development“ heraus.[183]

Einen Ansatz, die traditionelle Unterstellung natur- oder geschichtsgesetzlicher Züge der Gesellschaftsentwicklung zu vermeiden, könnte die Theorie in der Reflexion jenes Verhältnisses der vergesellschafteten Tätigkeit zu Bedingungen ihrer Umwelt und ihres Substrats gewinnen, das die traditionellen wie die neueren Theorieansätze je auf ihre Weise unerhellt lassen. Das versucht der Entwurf eines Modells gesamtgesellschaftlicher Entwicklung, den Talcott Parsons neuerdings formuliert hat.

Parsons versucht, in einer Konstruktion evolutionärer Universalien Kategorien zu gewinnen, mit denen die Momente des Ganzheitlichen und des Evolutionären am gesellschaftlichen Gebilde zusammen be-[284]zeichnet werden können.[184] Solche Universalien stellen Charakterzüge der Vergesellschaftung – wie zum Beispiel die Verwandtschaftsbindung, das Schichtungsverhältnis oder die sprachliche Beziehung – dar, welche entweder – als stets gegebene – die gesellschaftliche Existenz der Menschen erst ermöglichen oder – als sich historisch entwickelnde – ihrer Gesellschaft entscheidende und in der weiteren Evolution fortzuführende Existenzvorteile bieten.

Zu den zusätzlichen Entwicklungsuniversalien rechnet Parsons neben dem Schichtungsverhältnis, dessen Ausbildung als entscheidende Voraussetzung der Überwindung primitiver Gesellschaftsverfassungen gilt, zum Beispiel „bureaucratic organization of collective goal-attainment, money and market systems, generalized universalistic legal systems, and the democratic association with elective leadership and mediated membership support for policy orientations“.[185] Zu den im gegenwärtigen Zusammenhang wichtigen vier Grunduniversalien, welche eine Weiterbildung der Funktionsbereiche sozialer Systeme aus dem AGIL-Schema darstellen, gehören technologische, religiöse, verwandtschaftliche und sprachliche Formen sozialer Aktivität: „these four features of even the simplest action

[181] Daraus leitet sich dann der Versuch ab, „the world as a singular system“ zu begreifen: vgl. W. E. Moore, Global *Sociology*: the world as a singular system. In: ders., Order, S. 266–275.
[182] Hieraus zieht J. M. Salzer eine eigenartige terminologische Konsequenz: „As a matter of discipline we should probably think of every system as a subsystem ...“ (Evolutionary *Design* of complex Systems. In: D. P. Eckman [Hrsg.], Systems, S. 197–215, hier: S. 198.)
[183] R. Bartholomew, *Introduction*: general trends in the oral debates. In: Le *Développement* social. Symposium dirigé par R. Aron, B. F. Hoselitz. Paris, 's-Gravenhage: (1965). S. 11–25, hier: S. 15.
[184] Vgl. Parsons, Universals; ferner: ders., Societies, bes. S. 32 ff.
[185] Parsons, Universals, S. 519.

system – ‚religion', communication with language, social organization through kinship, and technology – may be regarded as an integrated set of evolutionary universals at even the earliest human level. No known human society has existed without *all* four in relatively definite relations to each other. In fact, their presence constitutes the very minimum that may be said to mark a society as truly human".[186]

Diese Grundzüge vergesellschafteten Tuns beziehen Gesellschaften auf vier außergesellschaftliche – und ihrerseits der Entwicklung unterworfene – Dimensionen, welche Parsons in einer Erweiterung der ursprünglichen Konzeption des von Kultur- und Persönlichkeitssystemen umgebenen Sozialsystems benennt: „Systematic relations exist not only among these four elements themselves, but between them and the more general framework of biological evolution. Technology clearly is the primary focus of the organization of the adaptive relations of the human system to its physical *environment*. Kinship is the social extension of the individual *organism's* basic articulation to the species through bisexual reproduction. But, through plasticity and [285] the importance of learning, cultural and symbolic communications are integral to the human level of individual *personality* organization. *Social* relations among personalities, to be distinctively human, must be mediated by linguistic communication. Finally, the main *cultural patterns* that regulate the social, psychological, and organic levels of the total system of action are embodied (the more primitive the system, the more exclusively so) in the religious tradition, the focus of the use of symbolization to control the variety of conditions to which a human system is exposed".[187] Vergesellschaftetes Tun ist durch technologische und kommunikative Beziehungen auf die körperliche Natur und die psychische Persönlichkeit als auf Umwelten bezogen und ruht vermöge der verwandtschaftlichen und religiösen Bindungen der Akteure auf den Grundlagen der organischen Reproduktion und der kulturellen Tradition.[188]

Im Rahmen dieser Grundbeziehungen zu nicht-gesellschaftlichen Gegebenheiten, die zugleich nichtsozialen Charakters sind, vollzieht sich die Entwicklung der Gesellschaft nach dem Prinzip der Erhöhung ihrer Existenzchancen, zumal ihres Durchsetzungsvermögens gegenüber anderen Gesellschaften. Diese Grundbeziehungen zu nicht-sozialen Bedingungen vergesellschafteten Tuns aber dienen zur Definition des Begriffs der Gesamtgesellschaft selbst: als deren Wesensmerkmal gilt eine Autarkie oder Selbstgenügsamkeit, welche sich in der gesellschaftlichen Kontrolle eben dieser Beziehungen ausdrückt.[189] Indessen konstruiert Parsons in der Ausführung dieses Ansatzes vergesellschaftetes Tun nicht als das Subjekt dieser Kontrolle, sondern vielmehr als einen Bereich in der Stufenfolge eines Kontrollzusammenhanges, in den die genannten außergesellschaftlichen Dimensionen als weitere Ebenen einbezogen sind, wobei „the physical-organic environment" die Basis dieser Hierarchie bildet.[190] Ihr steht [286] eine nur vage benannte Instanz vor: „the ‚ultimate reality' with which we are ultimately concerned in grapling with what Weber called the ‚problems of meaning' – e. g., evil and suffering, the temporal limitations of human life, and the like. ‚Ideas' in this area, as cultural objects, are in some sense symbolic ‚representations' (e. g., conceptions of gods, totems, the supernatural) of the ultimate realities, but are not themselves such realities".[191] Die Autarkie von Gesellschaften gilt als Funktion einer gleichgewichtigen Kombination der Kontrollen ihrer Außenverhältnisse welche in diesem hierarchischen Zusammenhang sich herstellt. Gesamtgesellschaftliche Entwicklung vollzieht sich im Rahmen vorweg geregelter Beziehungen zu den nicht-sozialen Bereichen unter der Direktion eines empirisch ungreifbaren Faktors. Im Entwicklungskonzept von Parsons – in dessen Theorie

[186] Ebd., S. 495; im Original hervorgehoben.
[187] Ebd., S. 495 f.; im Original hervorgehoben.
[188] Die hier getroffene formale Unterscheidung von Kontexten und Grundlagen der Vergesellschaftung, die sich im übrigen der von Parsons gebrauchten Begriffe zu bedienen versucht, findet sich bei ihm selbst nicht oder allenfalls in Andeutungen. Sie entspricht einer Unterscheidung, die in dieser Arbeit durchweg, seit der Behandlung der dogmengeschichtlich frühen Ansätze zu Theorien sozialer Systeme und sozialen Wandels, getroffen werden konnte, nämlich der Differenzierung von Aktionsumwelt und Aktionssubstrat.
[189] Vgl. Parsons, Societies, S. 9.
[190] Vgl. hierzu besonders die schematischen Darstellungen dieser Hierarchie von Kontrollen und Bedingungen menschlicher Aktionen in: Parsons, Societies, S. 28 f.
[191] Ebd., S. 8.

ohnehin die traditionellen Ansätze der Soziologie, zumal die Entwürfe der frühen Konsens- und Balancemodelle von Vergesellschaftung konvergieren[192] – scheinen ehrwürdige Prinzipien wie die unerkennbare Ursache aus der Theorie Spencers oder das höchste Wesen aus der Lehre Comtes wieder aktuell zu werden: sie nähert sich den frühen soziologischen Entwicklungslehren an.[193] Der Mangel an Erfahrungsgehalt in dieser Konstruktion verbietet von selbst, sie zum Ansatz einer Begründung des gesellschaftlichen Charakters der Organisation sozialer Beziehungen zu nehmen.

Die Regression der Parsonsschen Theorie auf evolutionistische Spekulationen entspringt den strukturalistischen Relikten in seinem Modell und vielleicht der Tradition des klassischen gesellschaftswissenschaftlichen Positivismus: sie beruht auf dem Gedanken, daß präsumtiv zentrale Linien vergesellschafteten Tuns im vornhinein festgelegt und somit wissenschaftlich greifbar seien. Gegen dieses Prinzip wendet sich. die konsequent funktionalistische Konzeption gesamtgesellschaftlicher Entwicklung von Niklas Luhmann, welche die Strukturen und Prozesse „autarker" – gesellschaftlicher – Sozial-[287]gebilde funktional auf ihnen stets vorgegebene Probleme beziehen will.[194] Luhmann bestimmt Gesellschaften, wie Sozialsysteme überhaupt, als „auf Sinn gebaute" Handlungszusammenhänge, welche übermächtige Umweltkomplexität vermittels verschiedenartiger Handlungsprogrammierungen reduzieren und in dieser Weise bewältigen.[195] Gesellschaft im besonderen „ist als ein System ... nur denkbar, wenn man sie auf das Problem der äußerst komplexen, sozial kontingenten Welt bezieht und ihre Systemgrenzen als Reduktion dieser Komplexität begreift. Gesellschaft ist im Unterschied zu anderen dasjenige Sozialsystem, das letzte, grundlegende Formen der Reduktion von Komplexität institutionalisiert".[196] Im Zuge der gesellschaftlichen Entwicklung steigern sich die Kapazitäten für die Bewältigung gesellschaftsbedrohender Komplexität. Gesellschaftliche Strukturen und Prozesse erscheinen als Mittel zur Erfüllung dieser Reduktionsfunktion. In diesem Entwurf verbindet sich die funktionalistische Problematisierung der Annahme vorgegebener Außenbeziehungen vergesellschafteten Tuns mit einer Reduktion der Bedeutung der außergesellschaftlichen oder nichtsozialen Dimensionen auf die einer Ereignisvielfalt, welche angesichts einer unveränderlichen anthropologischen Beschränkung menschlicher Fähigkeiten als bedrohlich erscheint und Vergesellschaftung erheischt.[197] Luhmanns Gesellschaftsbegriff, so scheint es, hat seine Besonderheit vor allem darin, daß er zwischen einem leeren Begriff von Welt und einem verdinglichten Bild vom Menschen placiert ist und keinerlei Züge konkreter Welthaltigkeit und menschlicher Selbsttätigkeit mehr aufweist.

Es läßt sich hingegen vorstellen, am Parsonsschen Ansatz der Reflexion auf inhaltlich bestimmte Umwelten und Grundlagen vergesellschafteten Tuns festzuhalten, ohne das Verhältnis der menschlichen Tätigkeit zu den sie bedingenden Bereichen als ein vorweg [288] kontrolliertes zu hypostasieren. Hierzu sind der Unterschied und die Beziehung von Zusammenhängen interpersoneller Aktivität zu umgebenden Bedingungen, welche die körperliche Natur und die psychische Persönlichkeitsstruktur setzen, sowie zu grundlegenden Bedingungen, welche der organischen Reproduktion und der kulturellen Tradition der Gesellschaftsmitglieder entspringen, jeweils als gesellschaftliches Verhältnis zu begreifen: die in der soziologischen Lehrgeschichte seit langem übliche Methode, soziale

---

[192] Es wurde oben bereits darauf hingewiesen, daß in Parsons' Konzeption sozialer Aktionen die herkömmlichen Handlungs- und Verhaltensbegriffe sich verschränken (vgl. Abschnitt 2.1.2., S. 125). Diese Verschränkung repräsentiert gleichsam die Verbindung der Konsens- und Balancemodelle, welche die ältere Soziologie entwickelt hat; vgl. dazu die Interpretationen in Abschnitt 1.3. – Vgl. zu dieser These auch: Buckley, Sociology, S. 30; Kellermann, Kritik, S. 19 und passim; ferner: Ritsert, Organismusideologie, S. 55.

[193] Vgl. auch: Martindale, Nature, S. 464 ff.; Bock, Evolution, S. 229.

[194] Vgl. N. Luhmann, *Funktion* und Kausalität. In: Kölner Zeitschr. f. Soziol. u. Sozialps. 14, 1962, S. 617–644, vor allem S. 629 ff.; ders., Methode, bes. S. 13 ff.; ders., Soziologie, bes. S. 619 f.

[195] Vgl. Luhmann, Soziologie, S. 636; für andere Versionen der Definition des auf Sinn gebauten Sozialsystems vgl. ebd., S. 617, 618, 619, 620.

[196] Luhmann, Moderne *Systemtheorien* als Form gesamtgesellschaftlicher Analyse. Thesen [für die systemtheoretische Arbeitsgruppe auf dem 16. Deutschen Soziologentag 1968, vervielf. Manuskr.]. These 4.

[197] Der Begriff der übermächtigen Komplexität von Welt setzt einen Maßstab voraus, der die Komplexität als übermächtig ausweist. Ihn meint Luhmann in bestimmten anthropologischen Konstanten finden zu können; vgl. Soziologie, S. 618 f. Für die Vieldeutigkeit des Komplexitätsbegriffs vgl. die verschiedenen Bestimmungen ebd., S. 618–620 und passim.

Aktionszusammenhänge nicht in ihrer Differenz und in ihrem Bezug zur Umwelt und zum Substrat interpersoneller Aktivität zu fassen, entspringt gerade der Abstraktion von der gesellschaftlichen Dimension, in der soziale Aktionsbeziehungen fungieren und vermöge deren sie auf jene Bedingungen bezogen sind. Diese Überlegung macht es notwendig, das Verhältnis vergesellschafteter menschlicher Tätigkeit zu ihrem physischen und psychischen Kontext und zu ihrem organischen und kulturellen Substrat – etwa zu den Umständen und Bedürfnissen, welche menschliche Aktionen als adaptive bestimmen, und zu den Wertungen und Tendenzen, nach denen sie als intentionale sich richten – als eines zu begreifen, das die Sozialbeziehung interpersoneller Tätigkeit impliziert.

Diese Aufgabe geht über den Rahmen einer Arbeit hinaus, welche die Konzeptionen des sozialen Systems und des sozialen Wandels ihrer Geschichte und ihrer Bedeutung nach untersucht. Die gesellschaftstheoretische Reflexion, die hier einzusetzen hätte, kann nur angedeutet werden. Festgehalten werden muß vor allem, daß eine theoretische Verschränkung der beiden Theorieansätze, wenn sie die Organisation sozialer Aktionsbeziehungen zu ihrem Zentralbegriff macht und diese als gesellschaftliche Bewältigung von nicht-sozialen Bedingungen menschlichen Tuns versteht, Vergesellschaftung selbst nicht – wie Parsons es vorsieht – deterministisch auf die Voraussetzungen und Kontexte diese Tuns beziehen kann. Eine derartige Konstruktion entspricht zwar dem vorherrschenden Zug soziologischer Theoriegeschichte. Die klassischen positiven Gesellschaftslehren haben vergesellschaftetes Tun gerade als eines verstanden, das in der Natur der Geschichte oder in der Geschichte der Natur deterministisch angelegt sei. Die späteren Lehren von den systemhaften oder sich wandelnden Sozialzusammenhängen interpersoneller Aktionen haben, obwohl sie die linearen Konzeptionen der – motivierten und gezielten – Handlung und des – reagierenden und impulsiven – Verhaltensaktes durch die Idee sozial verbundener Aktionselemente zu ersetzen [289] trachteten, doch nicht das Prinzip aufgegeben, dem jene Konzeptionen folgten: daß Aktionsverläufe gleichsam an ihren Ursprungs- oder an ihren Endpunkten zu determinieren und derart aufeinander wie auf ihre Vor- und Nebenbedingungen zu beziehen seien. Die neuere Theoriebildung in der Soziologie ist kaum minder, wenn auch weniger offen, als die klassische positive Gesellschaftslehre an mechanistischen Entwürfen menschlicher Tätigkeit orientiert. Diese Tradition erst hat die Rezeption der modernen Systemkonzepte – denen trotz der Berücksichtigung von Merkmalen nicht-mechanischer Systeme eine mechanistische Orientierung innewohnt[198] – und die Weiterführung der herkömmlichen Vorstellung der zeitlichen Kausalverbindung in den Modellen sozialer Systeme und sozialen Wandels möglich gemacht. Gegen die mechanistische Interpretation menschlicher Tätigkeit ist freilich schon die Verschränkung von Handlungs- und Verhaltenskategorien gerichtet, welche sich in der neueren Theorie – und gewiß vor allem im Ansatz von Parsons – andeutet[199]: ein reagierendes Tun, das zugleich als motiviertes erscheint, und eine gezielte Aktivität, welche zugleich als impulsive auftritt, sind kaum noch als einlinige Aktionsverläufe zu deuten. Im Versuch von Peter Martin Blau, mit dem Begriff eines „social exchange“ die Konzeption einer Sozialbeziehung zu gewinnen, die nicht allein auf interpersonelles Tun im *face-to-face-Verhältnis* beschränkt ist, stellt sich eine solche Verbindung der traditionellen Kategorien des intentionalen Handelns und des adaptiven Verhaltens dar: „Two conditions must be met for behavior to lead to social exchange. It must be oriented toward ends that can only be achieved through interaction wich other persons, and it must seek to adapt means to further the achievement of these ends“.[200]

Solche Entwürfe von Sozialzusammenhängen interpersonellen Tuns deuten darauf hin, daß die Konzeption vergesellschafteter Tätigkeit [290] der mechanistischen Vorstellung linearer Aktivität in der Tat entraten kann. Vergesellschaftetes Tun ist nicht, indem es an einzelne Ziele und Motive, Reaktionen und Impulse gebunden ist, auf nicht-soziale Bedingungen natürlicher oder historischer Art

[198] Vgl. L. v. Bertalanffy, System Theory review, S. 8, 11.

[199] Vgl. dazu besonders H. Janne, Systeme, etwa S. 193 f.: „Deux points de départ peuvent être pris en vue de l’étude de l’action humaine: ou bien le milieu, ou bien le psychisme de l’homme ... Les deux approches sont complémentaires et s’éclairent mutuellement. Par exemple le concept de rôle social peut être pris sous l’aspect sociologique ou sous l’aspect psychologique; il ne peut être vraiment expliqué que par les deux démarches“; vgl. auch S. 525 ff. Vgl. ferner den Versuch von A. Kuhn, beide Kategorien miteinander zu verschränken: Kuhn, Study, bes. S. 55–148.

[200] P. M. Blau, *Exchange* and power in social life. New York [etc.]: (1964). S. 5.

bezogen. Die Vorstellung einer Organisation von sozialer Aktivität, die als interpretative und operative in gesellschaftliche Kultur- und Arbeitsverhältnisse eingefügt ist, weist selbst über die traditionellen Aktionskategorien hinaus, und zwar in einer Weise, die nicht allein mehr als bloße Verschränkung der Kategorien des intentionalen Handelns und des adaptiven Verhaltens zu interpretieren ist. Hiernach stellt sich der Sozialzusammenhang zwischen den tätigen Menschen vermöge einer gesellschaftlich gesetzten Kontrolle nicht-sozialer Aktionsbedingungen her, welche als physische Umstände, psychische Tendenzen, organische Bedürfnisse oder kulturelle Wertungen ebensowohl Voraussetzungen wie Gegenstände der kontrollierenden Organisation interpersoneller Aktionen darstellen. Daraus ist eine bestimmte Konsequenz zu ziehen: „The internal relationships of organization ... also refer to external conditions that they help create“.[201] Insofern jene Bedingungen durch die Organisation zwischenmenschlichen Tuns ebensowohl in den Sozialzusammenhang einbezogen wie vermittels der interpersonellen Aktivität gebildet werden, sind sie dem vergesellschafteten Tun weder nur äußerlich noch gehen sie in ihm auf. Diesem Tun wohnen vielmehr Bedingungen natürlicher und historischer Art inne, die im Vergesellschaftungsprozeß selbst verändert werden. Gerade hierdurch ist der menschlichen Tätigkeit ein nicht-linearer Zug eingeschrieben, der zudem die Dimension der Zwischenmenschlichkeit sprengt: nämlich ein Moment der Kreativität und der Produktivität[202], das sich in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit den geschichtlichen und natürlichen Aktionsbedingungen darstellt.[203] Diese Auseinandersetzung, welche die gesellschaftliche Praxis der Menschen überhaupt charakterisiert, schließt Systeme und Wandlungen interpersoneller Aktivität als Formen menschlicher Vergesellschaftung in sich ein.

[291]

[201] S. Krupp, Pattern, S. 185.
[202] Vgl. dazu: Krysmanski, System, S. 35.
[203] Daher hat Alain Touraine dem Begriff der Arbeit eine zentrale soziologische Bedeutung zuerkannt: „Le travail en effet ne peut se définir autrement que comme action de l’homme sur la nature, comme interaction du social et du nonsocial, et non comme interaction des éléments d’un système social“ (*Travail* et organisations. In: Arch. europ. sociol. 3, 1962. S. 3; vgl. auch ders., Sociologie, bes. S. 55 ff.).

Zusammenfassung

Die vorliegenden Untersuchungen gelten der Geschichte und der Bedeutung der Begriffe „soziales System“ und „sozialer Wandel“. Mit der Analyse dieser beiden Kategorien und ihrer begriffsgeschichtlichen Vorläufer wird vor allem das Ziel verfolgt, vorliegende Entwürfe eines Gegenstandsbereichs empirischer Soziologie auf ihre innere Stimmigkeit hin zu untersuchen. Eine konsistente Beschreibung dieses Gegenstandsbereichs, welche gesellschaftliches oder soziales Geschehen grundsätzlich als ein sowohl gleichförmiges wie veränderliches vorzustellen vermag, ist die erste Voraussetzung einer streng erfahrungswissenschaftlichen Soziologie. Möglichkeiten, diese Voraussetzung zu erfüllen, werden hier in der Diskussion von vorliegenden Theorieentwürfen überdacht.

Die Frage, ob gesellschaftliches Geschehen als Sphäre des Veränderlichen doch als ein Bereich von Gleichförmigkeiten gefaßt werden kann, der gesetzeswissenschaftlich zu erforschen ist, schlägt sich zunächst in den positiven Gesellschaftslehren des 19. Jahrhunderts nieder. Diese Lehren versuchen, Soziologie als eine Einheit dynamischer und statischer Forschungen zu begründen. Solchen Versuchen wird im ersten Teil dieser Arbeit nachgegangen. Die Annahme, daß sozialem Geschehen eine Regelmäßigkeit eigne, welche eine empirisch-analytische Orientierung der Soziologie rechtfertige, liegt zumal den neueren Ansätzen zu einer allgemeinen soziologischen Theorie zu Grunde. Dabei richten sich die vorherrschenden Theorieansätze entweder auf den Bezugsbereich eines sozialen Aktionssystems oder auf den Bereich eines sozialen Wandels. Solchen Konzeptionen ist der zweite Teil dieser Studie gewidmet. Schließlich erscheint das Problem der theoretischen Grundlegung sozialwissenschaftlicher Erfahrung in den Versuchen, die soziale Organisation menschlichen Tuns ihrer Struktur und ihrem Prozeß nach als zentralen Bereich empirischer Soziologie zu verstehen. Ihnen gilt der dritte Teil dieser Arbeit.

Der Gang der Untersuchung, die einige Entwicklungslinien der soziologischen Lehrgeschichte unter der bezeichneten Fragestellung verfolgt und überdenkt, kann in folgenden Thesen, deren Gliederung sich an diejenige der Arbeit selbst anlehnt, zusammengefaßt werden. [292]

1. Die Soziologie, die im 19. Jahrhundert als positive Wissenschaft begründet wird, übernimmt zunächst den theoretischen Horizont ihrer sozial- und geschichtsphilosophischen Vorläufer und stützt sich auf deren Bestimmung von Gesellschaft als Sphäre der Natur. Sie kann aber den Bereich sich entwickelnder Gesellschaften nicht ohne weiteres als Dimension eines gleichförmigen Geschehens identifizieren, wie es ein positivistisches Erkenntnisideal voraussetzt. Der Gegenstand dieser Wissenschaft wird daher zunächst vermittels theoretischer Hilfskonstruktionen festgelegt, welche im Fortgang der Geschichte als unangemessen zurückgenommen und durch differenziertere Zusatzannahmen ersetzt werden.

1.1. Die grundlegenden Soziologie-Entwürfe von Comte und Spencer bringen veränderliche und gleichbleibende Züge von Gesellschaften in dynamischen und statischen Grundsätzen zur Sprache, deren Zusammenhang unklar bleibt. Die begriffliche Verschränkung dieser beiden Aspekte in Gesetzen einer universellen – historischen oder natürlichen – Entwicklung führt zu politisch ausgerichteten oder kosmologischen Zusatzannahmen, die jeweils dem ursprünglichen Ansatz zuwiderlaufen. Diese Begriffsrahmen begegnen nach ihrer Rezeption in den USA einer soziopsychologisch orientierten Kritik, welche schließlich die universalistischen Gesellschaftsbilder auflöst.

1.2. Der Horizont soziologischer Theorien soll hingegen bei Tönnies und Durkheim auf Phänomene beschränkt werden, welche gegenüber historischen und natürlichen Prozessen verselbständigt sind. Diese Vorstellung eines Bereichs genuin sozialer Phänomene wird in der formalisierenden Soziologie begründet und präzisiert und schließlich mit Kategorien menschlicher Tätigkeit konkretisiert. Doch auch Konstruktionen eines rein sozialen Zusammenhangs zwischenmenschlicher Handlungen und Verhaltensakte, wie sie in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts etwa W. I. Thomas und G. H. Mead versuchen, stoßen auf die Schwierigkeit der Klassiker, Gleichförmigkeit und Veränderlichkeit von Aktionszusammenhängen nicht stimmig durch einen einzigen Satz von Annahmen ausdrücken zu können.

1.3. In der angedeuteten lehrgeschichtlichen Entwicklung wird der Gegenstandsbereich der Soziologie von der gesamtgesellschaftlichen Dimension zum Zusammenhang handelnder oder sich verhaltender Akteure verengt, wenngleich auch in den gesellschaftswissenschaftlichen Anfängen der Disziplin aktionstheoretische Aussagen getroffen werden. Dabei lassen sich als durchgängige Modelle der Vergesell-[293]schaftung der Akteure Konsenszusammenhänge sinnhafter Handlungen und Balancezusammenhänge reaktiver Verhaltensakte unterscheiden. Da nach diesen im Kern elementaristischen Theorieansätzen Aktionszusammenhänge nie gleichgewichtig ebenso nach ihrer veränderlichen wie nach ihrer gleichförmigen Seite hin dargestellt werden können, liegt es nahe, in den Grundannahmen soziologischer Theorie auf Sozialzusammenhänge Bezug zu nehmen, die im Prinzip beide Momente umfassen.

2. Die theoretischen Entwürfe sozialer Systeme und sozialen Wandels, die seit den zwanziger Jahren erarbeitet werden, wollen jeweils der grundsätzlichen Kennzeichnung eines Bezugsbereichs von Soziologie dienen. Diese Konstruktionen stellen die Gleichförmigkeit beziehungsweise die Veränderlichkeit sozialer Aktionen in den Mittelpunkt der Theorie, ohne prinzipiell vom jeweils entgegengesetzten Moment zu abstrahieren. Soziologie soll Komplexe interpersoneller Aktivitäten sei's als Interdependenzverbindungen, sei's als Kausalfolgen begreifen und in einer dieser Formen zu ihrem Gegenstand machen. Mit der Abstraktion von historischen und natürlichen Bedingungen zwischenmenschlicher Tätigkeiten lassen derartige Konstruktionen ihres Sozialzusammenhangs dessen Verhältnis zur Umwelt und zum Substrat dieses Tuns außer acht, so daß Sozialbeziehungen als in sich selbst begründete vorgestellt werden müssen.

2.1. Entwürfe sozialer Systeme pflegen die Kontinuität wechselseitig einander bedingender Elemente zwischenmenschlichen Tuns mit Hilfe von stillschweigenden oder ausdrücklichen Annahmen über Strukturkonstanten der Systemkonfiguration zu unterstellen, wonach für den Sozialzusammenhang konstitutive Ursprungselemente von Aktionsverläufen als von vornherein festgelegt gelten. Dieses Vorgehen, das schon früh in kulturanthropologischen und betriebssoziologischen Systemstudien geübt wird und zu dem sich auch aktionstheoretisch orientierte Entwürfe sozialer Systeme genötigt sehen, liegt der strukturell-funktionalen Systemtheorie zu Grunde und kennzeichnet zumal Modelle organisatorischer Sozialsysteme. In den neueren Konzeptionen sozialer Organisationen gelten darüber hinaus Wandlungsprozesse, welche die inneren und äußeren Beziehungen interpersoneller Tätigkeiten lenken, als zusätzliche Bedingungen der Konstitution organisatorischer Sozialzusammenhänge.

2.2. Entwürfe sozialen Wandels pflegen den Kontakt ursächlich einander folgender Elemente zwischenmenschlichen Tuns mit Hilfe [294] von stillschweigenden oder ausdrücklichen Annahmen über Ausgangsbedingungen von Wandlungssequenzen zu unterstellen, wonach für den Sozialzusammenhang konstitutive Abschlußelemente von Aktionsverlaufen als im voraus festgelegt gelten. Solche Vorwegnahmen der Ergebnisse sich wandelnder Sozialaktivität kennzeichnen bereits ältere Studien kolonialen Kulturwandels und gruppendynamischer Entwicklungen; sie liegen auch neueren, aktionstheoretisch oder funktionalistisch orientierten Entwürfen sozialen Wandels zu Grunde und stellen das Prinzip von Modellen systemgebundenen Sozialwandels dar. In Konzeptionen des Systemwandels werden selbst organisatorische Strukturen, welche dem Sozialzusammenhang sich wandelnder Tätigkeiten innewohnen und diese binden, als konstitutiv für den Prozeß sozialen Wandels betrachtet.

3. Das Verhältnis der wechselseitigen Ergänzung der Modelle sozialer Systeme und sozialen Wandels, welche nach den differenziertesten Entwürfen sogar einander vorauszusetzen scheinen, beruht auf dem beiden Ansätzen gemeinsamen Konstruktionsprinzip, die Bildung sozialer Aktionskomplexe unabhängig vom Umwelt- und Substratbezug interpersoneller Tätigkeiten zu denken. Das wechselseitige Aufeinander-Verweisen von Modellen solcher Komplexe resultiert aus der Grundannahme eines in sich selbst begründeten Sozialzusammenhangs rein interpersoneller Aktivität und erweist sich an exogenen Friktionen und Faktoren des organisatorischen Aktionszusammenhangs als Ausdruck einer Abstraktion. Jedoch mag sich der Begriff der sozialen Organisation gerade wegen dieser Beschränkung der Idee des in sich selbst begründeten sozialen Aktionszusammen hangs als tauglich erweisen, eine Verschränkung des Systemcharakters und des Wandlungscharakters zwischenmenschlichen Tuns zu bezeichnen.

3.1. Die Aspekte der Veränderlichkeit und der Gleichförmigkeit sozialer Aktionen in einem Konzept ihrer Organisation zu verbinden, schließt die Bewältigung organisationssoziologischer Aporien ein, welche der Begriff des zweckgerichteten und formalisierten Aktionszusammenhangs bietet. Die Schwierigkeit, Phänomene uneingepaßter Aktivität im Organisationsmodell zu artikulieren, ist unter der Annahme zu beheben, daß organisatorische Aktionszusammenhänge wesentlich in einem friktionsreichen Prozeß der Zweckrichtung und Formalisierung unvollkommen sozialer Aktivitäten hergestellt werden. Deren Einfügung in ein zweckrational und autoritativ gesetztes [295] Organisationsgefüge stellt einen teils erfolgreichen, teils sich selbst behindernden Vorgang der Vergesellschaftung menschlichen Tuns dar, den bestimmte Faktoren des Sozialzusammenhangs erheischen.

3.2. Eine Theorie des Wandels organisatorischer Systeme setzt eine Problematisierung des Begriffs der Organisationsgrenzen voraus, welche Strukturkonstanten und Ausgangsbedingungen von Sozialzusammenhängen als Größen begreift, die zwischen Sozialaktivitäten einerseits und nichtorganisatorischen Dimensionen andererseits vermitteln. Organisatorisches soziales Handeln und Verhalten läßt als interpretativ und operativ gerichtetes von sich aus eine Bedingtheit durch nicht-organisatorische Daten erkennen. Es verweist auf Faktoren, welche die Organisation von Sozialaktivität ermöglichen und erfordern und deren Konstellationen den soziokulturellen und sozioökonomischen Verhältnissen umgreifender Gesellschaften zuzurechnen sind.

3.3. Versuche, den Bezugsbereich einer empirischen Soziologie mit Hilfe eines Organisationskonzepts zu bezeichnen, sind darauf verwiesen, die Organisierung sozialer Aktivität als einen gesellschaftlichen Vorgang zu begreifen und in allgemeiner Form zu beschreiben. Das erfordert den Entwurf eines Begriffrahmens, innerhalb dessen Gesellschaft als ein umfassendes und sich entwickelndes Gebilde menschlicher Tätigkeit bezeichnet werden kann. Der Versuch von Talcott Parsons, in einer Konstruktion evolutionärer Universalien Gesellschaft in dieser Weise zu begreifen, führt anscheinend zu den positivistischen Entwicklungslehren des soziologischen Universalismus zurück. Eine Soziologie, welche diese Rückkehr an ihren Ausgangspunkt vermeiden will, muß sich einer Tradition der mechanistischen Deutung menschlichen Tuns entledigen.

Das Ergebnis dieser Studie läßt sich in der Feststellung zusammenfassen, daß die Soziologie dort, wo sie über die Beschreibung und Erörterung raumzeitlich fixierter Gesellschaftserscheinungen hinausgehen und verallgemeinernd urteilen will, einer gegenständlichen Grundlegung ihrer Theorien bislang entbehrt. Die menschliche Vergesellschaftung, deren Struktur und Prozeß sich im vorwissenschaftlichen Verstand problemlos zum Gegenstandsbereich dieser Wissenschaft fügen, hat sich weder in der älteren positiven Gesellschaftslehre noch in den modernen Entwürfen sozialer Aktionsverflechtung als ein eigenständiger Bereich darstellen lassen, der für sich genommen den Gegenstand der Soziologie bilden kann. In der Tat ist sowohl die ältere Vorstellung, nach der sich die gegebene Gesellschaft aus uni-[296]versellen geschichtlich-natürlichen Entwicklungen ableitet, als auch die neuere Idee des in sich selbst begründeten Sozialzusammenhangs handelnder und sich verhaltender Menschen dem konkreten Vergesellschaftungsvorgang nicht angemessen. Dieser muß vielmehr als schrittweise Verselbständigung der menschlichen Praxis gegenüber ihren jeweiligen geschichtlichen und natürlichen Bedingungen begriffen werden, und zwar als ein Vorgang, der nicht nur angesichts dieser Bedingungen, sondern auch durch und gegen sie sich vollzieht. Der mechanistischen Interpretation menschlichen Tuns in der neueren Sozialtheorie, die wohl auf Hobbes zurückgeht und nur in der Vor- und Frühgeschichte der Soziologie zuweilen durchbrochen wird, liegt aber der Gedanke durchaus fern, daß der gesellschaftliche Zusammenhang der Menschen in einer dauernden Umformung ihrer natürlichen und geschichtlichen Lebenswelt sich praktisch herausbildet. Der soziologische Versuch, in Abstraktion von diesem Vergesellschaftungsvorgang die Existenz einer gesellschaftlichen oder sozialen Welt zu belegen und zu begründen, beruht auf der leeren Vorstellung, es seien die Bewohner dieser Welt ohne Ansehung ihrer konkreten Lebensweise aufeinander bezogen.

[297]

Bibliographie

Die Titel sind in der Regel in diejenige Gruppe des Literaturverzeichnisses aufgenommen, die dem Textabschnitt entspricht, in dem sie zuerst zitiert wurden. Allgemeinere dogmengeschichtliche und grundlegende Literatur sowie Textsammlungen sind dagegen in den Kategorien vermerkt, die den Einleitungsteilen der Hauptabschnitte entsprechen. Wegen des nicht-kumulativen Charakters der Bibliographie enthalten ihre einzelnen Abschnitte nicht notwendig alle jeweils dort relevanten zitierten Titel. Beiträge in Sammelwerken sind nicht besonders verzeichnet.

1. Statik und Dynamik: Grundlagen und allgemeine Dogmengeschichte

Barnes, Harry Elmer: (Hrsg.] s. An *Introduction* to the history of sociology. (1948).

Becker, Howard: [Hrsg.] s. Modem sociological *Theory*. (1957).

Bodenhafer, Walter B.: The comparative *Rôle* of the group concept in Ward's *Dynamic Sociology* and contemporary American sociology. In: American Journal of Sociology 26, 1920/21. S. 273–314, 425–474, 588–600, 716–743.

Bogardus, Emory S.: The *Development* of social thought. 2. ed., repr. New York (etc.]: Longmans, Green & Co (1952). X, 598 S. 8°

Bonald, Louis Ambroise de: *Théorie* du pouvoir politique et religieux dans ha société civile, démontrée par le raisonnement et par l'histoire; suivie du divorce, considéré au XIXe siècle, relativement à l'état domestique et à l'état public de société. Par [Louis-Ambroise] Vicomte de Bonald. 4. éd. rev. et corr. T. 1. Bruxelles: Société nationale pour la propagation des bons livres 1845. 8° (Bonald: Œuvres. T. 3.)

Boskoff, Alvin: [Hrsg.] s. *Sociology* and history. (1964).

Boskoff, Alvin: [Hrsg.] s. Modern sociological *Theory*. (1957).

Bouissounouse, Janine: *Condorcet*. Le philosophe dans la révolution. Préface de Louis de Villefosse. (Paris): Hachette (1962). 319 S. 8°

Burke, Edmund: Betrachtungen über die französische Revolution (*Reflections* on the revolution in France [dt.]). In der deutschen Übertragung von Friedrich Gentz. Bearbeitet und mit einem Nachwort von Lore Iser. Einleitung von Dieter Henrich. (Frankfurt-M.): Suhrkamp (1967). 359 S. 8°

Bury, J. B.: The *Idea* of progress. An Inquiry into its origin and growth. Introduction by Charles A. Beard. New York: Dover Publications (1955). XL, 357 S. 8°

Cahnman, Werner J.: [Hrsg.] s. *Sociology* and history. (1964).

Cassirer, Ernst: Die *Philosophie* der Aufklärung. Tübingen: Mohr (Siebeck) 1932. XVIII, 491 S. 8°

Condorcet, Jean Ambroise Antoine Nicolas Caritat de: Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes (*Esquisse* d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain [franz. u. deutsch]). Hrsg. u. eingel. v. Wilhelm Alf. (Frankfurt a. M.): Europ. Verl. Anst. 1963. 406 S. 8°

Condorcet, Jean Ambroise Antoine Nicolas Caritat de: *Projet* de constitution française. In: Œuvres de Condorcet, publ. par A. Condorcet O'Connor et M. F. Arago. Paris 1847–1849, tome douzième. S. 423–501.

Condorcet, Jean Ambroise Antoine Nicolas Caritat de: *Rapport* et projet de déret sur l'organisation générale de l'instruction publique, présentés a l'Assemblée nationale, au nom du Comité d'instruction publique, les 20 et 21 avril 1792. In: Œuvres de Condorcet, publ. par A. Condorcet O'Connor et M. F. Arago. Paris: 1847–1849, tome septième. S. 448–573.

Habermas, Jürgen: *Theorie* und Praxis. Sozialphilosophische Studien. (Neuwied, Berlin): Luchterhand (1963). 378 S. 8° (Politica. 11.)

Hinkle, Roscoe C.: The *Development* of modern sociology. Its nature and growth in the United States. By Roscoe C. Hinkle and Gisela J. Hinkle. New York: Random House (1954). V, 74 S. 8°

Horkheimer, Max: *Anfänge* der bürgerlichen Geschichtsphilosophie. Stuttgart: Kohlhammer 1930. 116 S. 8°

Introduction history sociology: An *Introduction* to the history of sociology. Ed. by Harry Eimer Barnes. Chicago: Univ. of Chicago Pr. (1948). XVI, 960 S. 8°

Lehmann, William C.: John *Millar* of Glasgow. 1735–1801. His life and thought and his contributions to sociological analysis. Cambridge: Univ. Press 1960. XVI, 430 S. 8°. (Social and economic studies. 4.) (Publications of the Department of Social and Economic Research, University of Glasgow.)

Machlup, Fritz: *Essays* on economic semantics. Ed. by Merton H. Miller. Englewood Cliffs: Prentice-Hall 1963. XXXII, 304 S. 8°

Marcuse, Herbert: Vernunft und Revolution (*Reason* and revolution [deutsch]). Hegel und die Entstehung der Gesellschaftstheorie (Neuwied, Berlin): Luchterhand (1962). 399 S. 8°

Martindale, Don: The *Nature* and types of sociological theory. Boston: Mifflin (1960). XIV, 560 S. 8°

Maus, Heinz: *Geschichte* der Soziologie. In: Handbuch der Soziologie, herausgegeben von Werner Ziegenfuß. Stuttgart: Enke 1955, S. 1–120.

Meinecke, Friedrich: Die *Entstehung* des Historismus. Herausg. u. eingel. v. Carl Hinrichs. München: Oldenbourg 1959. XLIX, 617 S. 8° (Meinecke: Werke. 3.)

Millar, John: Vom Ursprung des Unterschieds in den Rangordnungen und Ständen der Gesellschaft (The *Origin* of the distiction of ranks [deutsch]). Aus dem Englischen von Herbert Zirker. Einleitung von William C. Lehmann. (Frankfurt): Suhrkamp (1967). 273 S. 8°

Ritter, Joachim: *Hegel* und die französische Revolution. (Frankfurt-M.) Suhrkamp (1965). 135 S. 8°

Russett, Cynthia Eagle: The *Concept* of equilibrium in American social thought. New Haven and London: Yale Univers. Pr. 1966. IX, 203 S. 8°

Schumann, Hans-Gerd: Edmund Burkes *Anschauungen* vom Gleichgewicht in Staat und Staatensystem. Mit einer Edmund Burke-Bibliographie. Meisenheim: Hain 1964. X, 230 S. 8° (Marburger Abhandlungen zur Politischen Wissenschaft. 3.)

Smail, Albion Woodbury: *Origins* of sociology. Chicago: Univ. of Chicago Pr. (1924). VII, 359 S. 8°

Sociology history: *Sociology* and history. Theory and research. Ed. by Werner J. Cahnman, Alvin Boskoff. (New York [etc.]): Free Press (1964). XIX, 596 S. 8°

Sorokin, Pitirim Aleksandrovič: Contemporary sociological *Theories*. New York [usw.]: Harper 1928. XXIII, 785 S. 8°

Sorokin, Pitirim Aleksandrovič, Sociological *Theories* of *today*. New York [etc.]: Harper & Row (1966). XI, 676 S. 8°

Spaemann, Robert: Der *Ursprung* der Soziologie aus dem Geist der Restauration. Studien über L.G.A. de Bonald. München: Kösel (1959). 217 S. 8°

Theory sociological modern: Modern sociological *Theory* in continuity and change. Ed. by Howard Becker and Alvin Boskoff. [o.O.]: Holt (1957). XIII, 756 S. 8°

Worms, René: La *Sociologie*. Sa nature, son contenu, ses attaches. 2. éd. rev. Paris: Giard 1926. 164 S. 8° (Bibliothèque sociologique internationale.)

1.1. Statik und Dynamik: Gesellschaftswissenschaftliche Konzeptionen

Ambros, Dankmar: Über *Wesen* und Formen organischer Gesellschaftsauffassung In: Soziale Welt 14, 1963. S. 14–32.

Busse, Kurt: Herbert Spencers *Philosophie* der Geschichte. Diss. phil. Halle: 1894. 114 S. 8°

Comte, Auguste: Soziologie. (*Cours* de philosophie positive [Teilausg., deutsch]). Übertr. von Valentina Dorn u. eingeleitet von Heinrich Waentig. 2. Aufl. Bd. 1–3. Jena: Fischer 1923. 8°

Comte, Auguste: Rede über den Geist des Positivismus (*Discours* sur l'esprit positif [frz. u. dt.]). Übersetzt, eingeleitet und herausgegeben von Iring Fetscher. Hamburg: Meiner 1956. XLV, 260 S. 8°

Comte, Auguste: Entwurf der wissenschaftlichen Arbeiten welche für eine Reorganisation der Gesellschaft erforderlich sind (1822) (*Plan* des travaux scientifiques nécessaires pour réorganiser la société [deutsch]) herausgegeben, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Wilhelm Ostwald. Leipzig: Unesma 1914. XV, 213 S. 8°

Comte, Auguste: *Système* de politique positive ou traité de sociologie, instituant la religion de l'humanité. T. 1–4. Paris: Mathias [usw.] 1851–54. 8° 1.1851.–2.1852–3.1853.–4.1854.

Dickinson, John K.: William Graham *Sumner* (1840–1910). Eine biographische u. theoretische Untersuchung zur frühen amerikanischen Soziologie. Marburg 1963: Görich. Gebr. Pag. 8° Marburg Phil. Diss. vorn 12.7.1963

Gaupp, Otto: Herbert *Spencer*. S. Aufl. Stuttgart: Frommanns Verl. 1923. VIII, 168 S. 8°

Giddings, Franklin Henry: Prinzipien der Soziologie (*Principles* of sociology [deutsch]), nach der zwölften Auflage deutsch von Paul Seliger. Anhang: F. H. Giddings, Soziologie. Leipzig: Klinkhardt 1911. XIX, 418 S. 8° (Philosophisch-soziologische Bücherei. 26.)

Hankins, F. H.: Franklin Henry *Giddings*, 1855–1931: Some aspects of his sociological theory. In: American Journal of Sociology 37, 1931. S. 349–367.

Hofstadter, Richard: *Social Darwinism* in American thought. Rev. ed. New York: Braziller 1959. 248 S. 8°

Král, J.: La *Notion* de consensus social chez Comte et la notion d'équilibre chez Spencer. Remarques critiques. In: Revue Internationale de Sociologie 47, 1939. S. 5–11.

Lévy-Bruhl, Lucien: Die Philosophie Auguste Comte's (La *Philosophie* d'Auguste Comte [deutsch]). Übers. v. H[einrich] Molenaar. Leipzig: Dürr 1902. 286 S. 8°

Massing, Otwin: *Fortschritt* und Gegenrevolution. Die Gesellschaftslehre Comtes in ihrer sozialen Funktion. Stuttgart: Klett (1966). 229 S. 8° (Frankfurter Studien zur Wissenschaft v. d. Politik. 3.)

Maus, Heinz: *Bemerkungen* zu Comte. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie 5, 1952/53, S. 513–527.

Negt, Oskar: *Strukturbeziehungen* zwischen den Gesellschaftslehren Comtes und Hegels. (Frankfurt-M.): Europ. Verl. Anst. (1964). 147 S. 8° (Frankfurter Beiträge zur Soziologie. 14.)

Ritsert, Jürgen: *Organismusanalogie* und politische Ökonomie. Zum Gesellschaftsbegriff bei Herbert Spencer. In: Soziale Welt 17, 1966. S. 55–65.

Ross, Edward Alsworth: *Social Control*. In: American Journal of Sociology 1, 1896. S. 513–535; S. 753–770; 2, 1896/97, S. 96–107; S. 255–263; S. 433–445; S. 547–566.

Rumney, Jay: Herbert Spencer's *Sociology*: A study in the history of social theory, to which is appended a bibliography of Spencer and his work. With a preface by Morris Ginsberg. London: Williams & Norgate (1934). XVI, 357 S. 8°

Small, Albion Woodbury: Static and dynamic *Sociology*. In: American Journal of Sociology 1, 1895, S. 195–209.

Small, Albion Woodbury: Fifty *Years* of sociology in the United States (1865–1915). In: American Journal of Sociology 21, 1916, S. 721–864.

Spencer, Herbert: *Essays*: scientific, political, and speculative. 2 vols. London: Williams and Norgate 1883. 450, 418 S. 8°

Spencer, Herbert: Grundlagen der Philosophie (First *Principles* [deutsch]). Nach der vierten englischen Auflage übersetzt von B. Vetter. Stuttgart: Schweizerbart 1875. XII, 568 S. 8° (System der synthetischen Philosophie Bd. 1)

Spencer, Herbert: Die Prinzipien der Sociologie (The *Principles* of *sociology* [deutsch]). Nach der zweiten engl. Aufl. übers. v. B. Vetter. 3 Bde. Stuttgart: Schweizerbart 1877–1889

Spencer, Herbert: Social *Statics*; or, the conditions essential to human happiness specified, and the first of them developed. 2. ed. London: Williams and Norgate 1868. XVIII, 523 S. 8°

Spencer, Herbert: Einleitung in das Studium der Sociologie (The *Study* of sociology [deutsch]). Herausgegeben von Heinrich v. Marquardsen. Zweite durch einen Nachtrag vermehrte Auflage. 2 Bde. Leipzig: Brockhaus 1896. 8°

Stark, Werner: Herbert Spencer's three *Sociologies*. In: American Sociological Review 26, 1961. S. 515–521.

Steinhauer, Margarete: Die politische *Soziologie* Auguste Comtes und ihre Differenz zur liberalen Gesellschaftstheorie Condorcets. Meisenheim: Hain 1966. XI, 267 S. 8° (Marburger Abhandlungen zur Politischen Wissenschaft. 7.)

Sumner, William Graham: *Folkways*. A study of the sociological importance of usages, manners, customs mores, and morals. With a special introd. by William Lyon Phelps. (New York): The New American Library (1960). XV, 605 S. S. 8° (A Mentor Book.)

Ward, Lester Frank: The *Data* of sociology. Contributions to social philosophy. VI. In: American Journal of Sociology 1. 1896. S. 738–752.

Ward, Lester Frank: The *Place* of sociology among the sciences. In: American Journal of Sociology 1, 1895, S. 16–27.

Ward, Lester Frank: Reine Soziologie (*Pure Sociology* [deutsch]). Eine Abhandlung über den Ursprung u. d. spontane Entwicklung der Gesellschaft. (Aus dem Engl. übers. von J. v[on] Unger). Bd. 1. 2. Innsbruck: Wagner 1907. 8°

Ward, Lester Frank: Dynamic *Sociology* or applied social science as based upon statical sociology and the less complex sciences. In two volumes. 2. ed. Vol. 1. 2. New York: Appleton 1898

Zinn, Karl Georg: Die positivistische *Evolutionsthese* des Comteschen Dreistadiengesetzes. Darstellung und Vergleich mit ökonomischen Entwicklungsstufenlehren. Staatswiss. Dissertation. Mainz: 1966. 136 S. 8°

1.2. Statik und Dynamik: Soziologische Konzeptionen

Becker, Howard: Systematic *Sociology*. On the basis of the Beziehungslehre and Gebildelehre of Leopold v. Wiese adapted and amplified by Howard Becker. New York: Wiley [etc.] 1932. XXI, 772 S. 8°

Bellebaum, Alfred: Das soziologische *System* von Ferdinand Tönnies unter besonderer Berücksichtigung seiner soziographischen Untersuchungen. Meisenheim: Hain 1966. 202 S. 8° (Kölner Beiträge zur Sozialforschung und angew. Soziologie. 2.)

Blumer, Herbert: An *Appraisal* of Thomas and Znaniecki's „The Polish peasant in Europe and America". With statements by William I. Thomas and Florian Znaniecki, a panel discussion, and a summary and analysis by Read Blain. New York: Social Science Research Council (1939). XVII, 210 S. 8° (Critiques of research in the social sciences. 1.) (Bulletin 44.)

Blumer, Herbert: Sociological *Implications* of the thought of George Herbert Mead. In: American Journal of Sociology 71, 1966. S. 535–544.

Durkheim, Emile: De la *Division* du travail social. Sept. éd. Paris: Presses Universitaires de France 1960. XLIV, 416 S. 8°

Durkheim, Emile: Die Regeln der soziologischen Methode. (Les *Règles* de la méthode sociologique [deutsch].) In neuer Übers. hrsg. u. eingel. v. René König. Neuwied: Luchterhand 1961. 247 S. 8° (Soziologische Texte. 3.)

Geiger, Theodor: *Arbeiten* zur Soziologie. Methode – Moderne Großgesellschaft – Rechtssoziologie – Ideologiekritik. Ausgewählte und eingel. v. Paul Trappe. (Neuwied, Berlin): Luchterhand (1962). 484 S. 8° (Soziol. Texte. 7.)

Giddings, Franklin Henry: Pluralistic *Behavior*. A brief of sociological theory restated. In: American Journal of Sociology 25, 1920, S. 385–404, 539–561.

Mead, George Herbert: *Mind*, self & society. From the standpoint of a social behaviorist. Ed., with introd., by Charles W. Morris (11. impr.) Chicago, Ill.: Univ. of Chicago Fr. (1959). XXXVIII, 400 S. 8°

Merton, Robert King: Durkheim's *Division* of labor in society. In: American Journal of Sociology 40, 1943, S. 319–328.

Park, Robert Ezra: Human *Communities*. The city and human ecology. Glencoe: Free Press (1952). 278 S. 8°

Park, Robert Ezra: *Introduction* to the science of sociology. By Robert E. Park and Ernest W. Burgess. Chicago: Univ. of Chicago Fr. (1921). XXI, 1040 S. 8°

Ross, Edward Alsworth: Das Buch der Gesellschaft (*Principles* of sociology [deutsch]). Grundlagen der Soziologie und Sozialreform, aus dem Engl. übersetzt von Rose Hilferding. Karlsruhe: Braun 1926. XIII, 596 S. 8°

Simmel, Georg: Die *Probleme* der Geschichtsphilosophie. Eine erkenntnistheoretische Studie. Dritte, erw. Aufl. Leipzig: Duncker & Humblot 1907. IX, 179 S. 8°

Simmel, Georg: *Soziologie*. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Zweite Aufl. München [etc.]: Duncker & Humblot 1922. 578 S. 8°

Smith, T. V.: The *Social Philosophy* of George Herbert Mead. In: American Journal of Sociology 37, 1931. S. 368–385.

Spykman, Nicholas J.: The social *Theory* of Georg Simmel. New York: Atherton Press 1966. XX, 289 S. 8°

Thomas, William Isaac: Social *Behavior* and personality. Contributions of W[illiam] I[saac] Thomas to theory and social research. Ed. by Edmund H[owell] Volkart. New York: Social Science Research Council 1951. IX, 338 S. 8°

Thomas, William Isaac: On social *Organization* and social personality. Selected papers. Ed. and with an introduction by Morris Janowitz. Chicago, London:

Univers. of Chicago Press (1966). LVIII, 311 S. 8°

Thomas, William Isaac: The Polish *Peasant* in Europe and America. By William I[saac] Thomas and Florian Znaniecki. (New ed.) Vol. 1. 2. New York: Dover Publ. (1958). 8°

Tönnies, Ferdinand: *Einführung* in die Soziologie. Stuttgart: Enke 1931. XX, 327 S. 8°

Tönnies, Ferdinand: *Gemeinschaft* und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie. (Photomech. Nachdr. der 8., verb. Aufl.) Darmstadt: Wissensch. Buchges. 1963. LI, 258 S. 8°

Tönnies, Ferdinand: Soziologische *Studien* und Kritiken. *Erste Sammlung*. Jena: Fischer 1925. VI, 374 S. 8°

Tönnies, Ferdinand: Soziologische *Studien* und Kritiken. *Dritte Sammlung*. Jena: Fischer 1929. VII, 475 S. 8°

Wiese, Leopold von: *System* der Allgemeinen Soziologie als Lehre von den sozialen Prozessen und den sozialen Gebilden der Menschen (Beziehungslehre). Zweite, neubearb. Aufl. München [etc.]: Duncker & Humblot 1933. XVI, 671 S. 8°

Wiese, Leopold von: s. Becker, Howard, Systematic *Sociology*. 1932.

Znaniecki, Florian: The *Method* of sociology. New York: Rinehart (1934). XII, 338 S.

1.3. Statik und Dynamik: Theoretischer Stellenwert des Problems

Adorno, Theodor W.: *Sociologica II*. (1962). s. *Horkheimer*, Max

Coser, Lewis A.: Theorie sozialer Konflikte. (The *Functions* of social conflict [deutsch]). (Neuwied, Berlin): Luchterhand (1965). 195 S. 8° (Soziologische Texte. 30.)

Deutsch, Karl W.: The *Nerves* of government. Models of political communication and control. With a new introduction. New York [etc.]: The Free Press [etc.] (1966). XXXVI, 316 S. 8°

Geck, Ludwig Heinrich Adolf: Über das *Eindringen* des Wortes „sozial" in die deutsche Sprache. Göttingen: O. Schwartz 1963. 48 S. 8°

Girndt, Helmut: Das soziale *Handeln* als Grundkategorie erfahrungswissenschaftlicher Soziologie. Mit einer Einführung von Johannes Winckelmann und einer Bibliographie von Walter M. Sprondel. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1967. 87 S. 8° (Veröffentlichungen des Max Weber Instituts der Universität München)

Gross, Llewellyn: [Hrsg.] s. Sociological *Theory*: inquiries and paradigms. (1967).

Grunicke, Lucia: Der *Begriff* der Tatsache in der positivistischen Philosophie des 19. Jahrhunderts. Halle: Niemeyer 1930. 199 S. 8°

Gurvitch, Georges: [Hrsg.] s. *Twentieth Century Sociology*. (1945).

Habermas, Jürgen: Zur *Logik* der Sozialwissenschaften. In: Philosophische Rundschau, Beiheft 5, 1967. S. 1–195.

Habermas, Jürgen: *Soziologie*. In: Evangelisches Staatslexikon. Stuttgart, Berlin: Kreuz-Verl. (1966). Sp. 2108–2113.

Hayes, Edward Cary: The ;social forces‘ *Error*. In: American Journal of Sociology 16, 1911, S. 613–625.

Hinkle, Roscoe C.: *Antecedents* of the actions orientation in American sociology before 1935. In: American Sociological Review 28, 1963, S. 705–715.

Horkheimer, Max: *Sociologica II*. Reden und Vorträge. [Von] Max Horkheimer [und] Theodor W. Adorno. (Frankfurt-M.): Europäische Verl. Anst. (1962). 240 S. 8° (Frankf. Beitr. z. Soziol. 10.)

House, Floyd N.: The *Concept* ‚social forces‘ in American sociology. In: American Journal of Sociology 31, 1925/26. S. 145–172, 347–365, 507–525, 763–799.

Kellermann, Paul: *Kritik* einer Soziologie der Ordnung. Organismus und System bei Comte, Spencer und Parsons. Freiburg: Rombach (1967). 193 S. 8°

Mills, Charles Wright: Kritik der soziologischen Denkweise (The sociological *Imagination* [deutsch]). (Neuwied a. Rh., Berlin): Luchterhand (1963). 295 S. 8° (Soziologische Texte. 8.)

Parsons, Talcott: The *Structure* of social action. A study in social theory with special reference to a group of recent European writers. Glencoe, 111.: The Free Press 1949. XII, 817 S. 8°

Parsons, Talcott: [Hrsg.] s. *Theories* of society. (1961).

Popper, Karl Raimund: Das Elend des Historizismus (The *Poverty* of historicism [dt.]). Tübingen: J. C. Mohr 1965. XVI, 132 S. 8°. (D. Einheit d. Gesellschaftswissenschaften. 3.)

Reichenbach, Hans: *Experience* and prediction. An analysis of the foundations and the structure of knowledge. Chicago: Univ. of Chicago Press (1938). X, 410 S. 8°

Rickert, Heinrich: *Kulturwissenschaft* und Naturwissenschaft. 6. u. 7. durchges. u. erg. Aufl. Tübingen: Mohr (Siebeck) 1926. XIV, 144 S. 8°

Schütz, Alfred: Der sinnhafte *Aufbau* der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Wien: Springer 1932. VII, 285 S. 8°

Shils, Edward: [Hrsg.] s. *Theories* of society. (1961).

Steinbeck, Brigitte: Einige *Aspekte* des Funktionsbegriffs in der positiven Soziologie und in der kritischen Theorie der Gesellschaft. In: Soziale Welt 15, 1964. S. 97–129.

Stendenbach, Franz Josef: *Learning* and behavior. A trend report and bibliography. Prepared for the International Sociological Association under the auspices of the International Committee for Social Sciences Documentation. [In: Current Sociology 14, 1966] The Hague, Paris: Mouton 1967. 144 S. 8°

Theories society: *Theories* of society. Foundations of modern theory. (Ed. by Talcott Parsons, Edward Shils [u. a.]). Vol. 1. 2. (New York): Free Press (1961). 4°

Theory sociological inquiries: Sociological *Theory*: inquiries and paradigms. Ed. by Llewellyn Gross. New York [etc.]: Harper & Row. (1967). X, 398 S. 8°

Touraine, Alain: *Sociologie* de l’action. Paris: Edition du Seuil (1965). 505 S. 8°

Twentieth century sociology: *Twentieth Century Sociology*. Ed. by Georges Gurvitch and Wilbert E[llis] Moore. New York: The Philosophical Library (1945). 754 S. 8°

2. Soziales System und sozialer Wandel: Grundlagen und allgemeine Theorie

Behaviour human processes: Human *Behaviour* and social processes. An interactionist approach. Arnold M. Rose, ed. London: Routledge & Kegan Paul (1962). XV, 680 S. 8° (International Library of sociology and social reconstruction.)

Bendix, Reinhard: [Hrsg.] s. *Class*, status and power. (1963).

Boodin, John E.: Social *Systems*. In: American Journal of Sociology 23, 1918. S. 705–734.

Cartwright, Darwin: [Hrsg.] s. *Group-dynamics*. 1960.

Chinoy, Ely: Sociological *Perspective*. Basic concepts and their application. New York: Random House (1954). VI, 58 S. 8° (Short Studies in Sociology).

Class status power: *Class*, status and power. A reader in social stratification. Ed. by Reinhard Bendix and Seymour Martin Lipset. (7. print.) Glencoe, Ill.: Free Press (1963). 725 S. 8°

Dahrendorf, Ralf: *Gesellschaft* und Freiheit. Zur soziologischen Analyse der Gegenwart. München: Piper (1961) 455 S. 8°

Dahrendorf, Ralf: *Pfade* aus Utopia. Arbeiten zur Theorie und Methode der Soziologie. Gesammelte Abhandlungen 1. München: Piper (1967). 403 S. 8°

Davis, Kingsley: Human *Society*. (12. print.). New York: Macmillan (1959). XIV, 655 S. 8°

Demerath, N. J.: [Hrsg.] s. *System*, change, and conflict. (1967).

Dole, Gertrude E.: [Hrsg.] s. *Essays* in the science of culture. (1960).

Essays science culture: *Essays* in the science of culture. In honor of Leslie A. White. Ed. by Gertrude E. Dole and Robert L. Carneiro. New York: Crowell (1960). XLVI, 509 S. 8°

Fans, Robert E. L.: [Hrsg.] s. *Handbook* of modern *sociology*. (1964).

Frontiers common science: Common *Frontiers* of social sciences. Ed. Mirra Komarovsky. Glencoe, Ill.: The Free Fr. (1957). VII, 439 S. 8°

Gross, Llewellyn: [Hrsg.] s. *Symposium* on sociological theory. (1959)

Group-dynamics: *Group Dynamics*. Research and theory. Ed. by Dorwin Cartwright, Alvin Zander. 2. ed. Evanston, Ill. [etc.]: Row, Peterson and Co. (1960). XII, 826 S. 8°

Hahn, Erich: Soziale *Wirklichkeit* und soziologische Erkenntnis. Philosophisch-methodologische Aspekte der soziologischen Theorie. Berlin: Deutscher Verl. d. Wiss. 1965. 179 S. 8°

Handbook organizations: *Handbook* of *organizations*. Ed. by James G. March. Chicago: Rand McNally (1965). XVI, 1247 S. 8°

Handbook psychology social: *Handbook* of *social psychology*. By ... ed. by Gardner Lindzey. 2 Vols. 3. print. Reading, Mass. [u. a.]: Addison Wesley (1959.) 4°

Handbook sociology modern: *Handbook* of modern *sociology*. Ed. by Robert E. L. Fans. Chicago: Rand McNally (1964). VI, 1088 S. 8°

Hartmann, Heinz: [Hrsg.] s. Moderne amerikanische *Soziologie*. (1967).

Hayes, Edward Cary: Some social *Relations* restated. In: American Journal of Sociology 31, 1925, S. 333–346.

Hofmann, Werner: *Gesellschaftslehre* als Ordnungsmacht. Die Werturteilsfrage – heute. Berlin: Duncker & Humblot (1961). 153 S. 8°

Homans, George Caspar: Social *Behavior*. Its elementary forms. Under the general editonship of Robert K[ing] Merton. New York: Harcourt, Brace and World (1961). VIII, 404 S. 8°

Homans, George Caspar: *Sentiments* and activities. Essays in social science. (New York): Free Press of Glencoe (1962). 326 S. 8°

House, Floyd N.: Social *Relations* and social interaction. In: American Journal of Sociology 31, 1926, S. 617–633.

Komarovsky, Minna: [Hrsg.] s. Common *Frontiers* of social science. (1957).

Kuhn, Alfred: The *Study* of society: a unified approach. Homewood: Irwin, Dorsey Fr. 1963. XVIII, 810 S. 8°

LaPiere, Richard Tracy: *Sociology*. 1. ed., 2. impr. New York [etc.]: McGraw-Hill 1946. XIV, 572 S. 8°

Lipset, Seymour Martin: [Hrsg.] s. *Class*, status and power (1963).

Maccoby, Eleanor E.: [Hrsg.] s. *Readings* in social psychology. 1958.

MacIver, Robert Morrison: Social *Causation*. Boston: Columbia Univ. (1942). X, 414 S. 8° (Social Science Series.)

Mannheim, Karl: *Mensch* und Gesellschaft im Zeitalter des Umbaus. Leiden: Sijthoff 1935. XVIII, 207 S. 8°

Mannheim, Karl: Systematic *Sociology*. An introduction to the study of society. Ed. by J[ohn] S. Erös and W[illiam] A[lexander] C[ampbell] Stewart. London: Routledge & Kegan Paul (1957). XXX, 169 S. 8° (International library of sociology and social neconstruction.)

March, James G.: [Hrsg.] s. *Handbook* of *organizations*. (1965). Martindale, Don: *Community*, character and civilization. Studies in social behaviorism. (New York): Free Press (1963). XII, 467 S. 8°

Mayntz, Renate: Kritische *Bemerkungen* zur funktionalistischen Schichtungstheorie. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 5: Soziale Schichtung und Mobilität. 1961. S. 10–28.

Mayntz, Renate: *Soziologie* in den Eremitage? Kritische Bemerkungen zum Vorwurf des Konservatismus den Soziologie. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 13, 1961. S. 110–125.

Merton, Robert King: Social *Theory* and social structure. Rev. and enlarged ed. Glencoe, 111.: The Free Pr. 1958. XVIII, 645 S. 8°

Merton, Robert King: [Hrsg.] s. *Reader* in bureaucracy. 2. print. 1960.

Merton, Robert King: [Hrsg.] s. *Sociology* today. 1959.

Moore, Wilbert Ellis: *Man*, time and society. New York [usw.]: Wiley (1963). X, 163 S. 8°

Moore, Wilbert Ellis: *Order* and change. Essays in comparative sociology. New York [etc.]: Wiley (1967). VIII, 313 S. 8°

Myrdal, Gunnar: *Value* in social theory. A selection of essays on methodology. Ed. by Paul Streeten. (2. impr.). London: Routledge & Paul (1962). XLVI. 269, 15 S. 8° (International Library of sociology and social reconstruction.)

Park, Robert Ezra: Human *Nature* and collective behavior. In: American Journal of Sociology 32, 1927, S. 733–741.

Parsons, Talcott: *Economy* and society. A study in the integration of economic and social theory. By Talcott Parsons and Neil J. Smelser. 2. impr. London: Routledge and Kegan Paul 1957. XXI, 322 S. 8°

Parsons, Talcott: Die jüngsten *Entwicklungen* der strukturell-funktionalen Theorie. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 16, 1964. S. 30–49.

Parsons, Talcott: Beiträge zur soziologischen Theorie. (*Essays* in sociological theory, rev. ed. [eng. Teilsammlg., deutsch]). Hrsg. u. eingel. v. Dietrich Rüschemeyer. (Neuwied, Berlin): Luchterhand (1964). 314 S. 8° (Soziol. Texte 15.)

Parsons, Talcott: The *Position* of sociological theory. In: American Sociological Review 13, 1948. S. 156–164.

Parsons, Talcott: *Societies*. Evolutionary and comparative perspectives. Englewood Cliffs: Prentice-Hall (1966). VIII, 120 S. 8° (Foundations of modern sociology series.)

Parsons, Talcott: Sociological *Theory* and modern society. New York [etc.]: Free Press (1967). XII, 564 S. 8°

Piere, Richard Tracy La: s. *La* Piere

Reader bureaucracy: *Reader* in bureaucracy. Ed. by Robert K[ing] Merton, Ailsa P. Gray [u. a.] (2. print.) Glencoe, 111.: The Free Pr. (1960). 464 S. 8°

Readings psychology social: *Readings* in social psychology. Edit. Committee Eleanor E. Maccoby, Theodore M. Newcomb, Eugene L. Hartley. Third edition. New York: Henry Holt and Company 1958. XI, 674 S. 8°

Rose, Arnold M.: [Hrsg.] s. Human *Behavior* and social processes. (1962).

Rüschemeyer, Dietrich: [Hrsg.] s. *Parsons*, Talcott: Beiträge zur soziologischen Theorie (Essays in sociological theory, rev. ed. [deutsch]). 1964.

Sherif, Muzafer: Muzafer Sherif and Carolyn W[ood] Sherif. An *Outline* of social psychology. Rev. ed. With a new introduction by Gardner Murphy. New York: Harper (1956). XIX, 792 5., Abb. 8°

Smelsen, Neu Joseph: *Economy* and society. 2. impr. 1957. s. *Parsons*, Talcott.

Sociology today: *Sociology* today. Problems and prospects. Ed. by Robert K[ing] Merton [u. a.]. New York: Basic Books (1959). XXXIV, 623 S. 8°

Sorokin, Pitirim Aleksandrovič: Social and cultural *Dynamics*. 4 vols. New York [etc.]: American Book Co. (1937–41). 8°

Sorokin, Pitirim Aleksandrovič *Society*, culture, and personality: Their structure and dynamics. A system of general sociology. New York: Cooper Square Publ. 1962. XVI, 742 S, 4°

Soziologie amerikanische: Moderne amerikanische *Soziologie*. Neuere Beiträge zur soziologischen Theorie. Hrsg. u. eingel. v. Heinz Hartmann. Stuttgart: Enke 1967. X, 418 S. 8°

Stammen, Otto: [Hrsg.] s. Max *Weber* und die Soziologie heute. 1965.

Symposium theory sociological: *Symposium* on sociological theory. Ed. Llewellyn Gross. Evanston [usw.]: Row (1959). IX, 642 S. 8°

System change conflict: *System*, change, and conflict. A reader on contemponary sociological theory and the debate over functionalism. Ed. by N. J. Demerath and Richard A. Peterson. New York, London: Free Press, Collier-Macmillan (1967). VIII, 533 S. 8°

Weber, Max: *Wirtschaft* und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. Studienausgabe herausgegeben von Johannes Winckelmann Köln, Berlin: Kiepenhauer & Witsch (1964). XVI, XIV, 1138 S. 8°

Weber Max Soziologie: Max *Weber* und die Soziologie heute. Im Auftr. d. Deutschen Ges. f. Soziol. hrsg. v. Otto Stammen, Redaktion: Rolf Ebbighausen. Tübingen: Mohr 1965. VII, 343 S. 8°. (Verhandlgn. d. dt. Soziologentages. 15.)

Zander, Alvin: [Hrsg.] s. *Group-dynamics*. 2. ed. 1960.

2.1. Soziales System: Grundlagen, allgemeine Dogmengeschichte, Textsammlungen

Ashby, W. Ross: *Design* for a brain. The origin of adaptive behaviour. 2. ed., rev. London: Chapman & Hall 1960. IX, 286 S. 8°

Ashby, W. Ross: An *Introduction* to cybernetics. (repr.). London: Methuen (1965). IX, 287 S. 8°

Behavior political: Political *Behavior*. A reader in theory and research. Ed. by Heinz Eulau, Samuel J. Eldersveld [u. a.]. 2. print. Glencoe, Ill.: Free Fr. (1959). IX, 421 S. 4°

Dubin, Robert: Human *Relations* in administration. With readings and cases. Second edition. Englewood Cliffs: Prentice-Hall 1961 XIX, 635 S. 8°

Emerson, Alfred E.: Dynamic *Homeostasis*: a unifying principle in organic, social, and ethical evolution. In: Scientific Monthly 78, 1954. S. 67–85.

Eulau, Heinz: [Hrsg.] s. Political *Behavior*. 2. print. (1959).

Eulenburg, Franz: Das *Geheimnis* der Organisation. Ein Versuch über Arten und Formen, Bedingungen und Voraussetzungen, Zwecke, Folgen und Grenzen der Organisation. In: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft 72, 1952. S. 129–161, 309–348.

Functionalism sciences social: *Functionalism* in the social sciences: the strength and limits of functionalism in anthropology, economics, political science, and sociology. Monograph 5 in a series sponsored by The American Academy of Political and Social Science. Ed. by D. Martindale. Philadelphia: The American Academy of Political and Social Science 1965. IX, 162 S. 8°

Gore, William J.: [Hrsg.] s. The *Making* of decisions. (1964).

Gross, Llewellyn: *System-Construction* in sociology. In: Behavioral Science 5, 1960. S. 281–290.

Habenstroh, Chadwick John: [Hrsg.] s. Some *Theories* of organization. 1960.

Haire, Mason: [Hrsg.] s. Modern *Organization Theory*. (1959).

Hall, A. D.: *Definition* of system. A. D. Hall and R. E. Fagen. In: General Systems 1, 1956. S. 18–28.

Krupp, Sherman: *Pattern* in organization analysis. A critical examination. Philadelphia, New York: Chilton (1961). XIV, 201 S. 8°

Krysmanki, Hans Jürgen: Soziales *System* und Wissenschaft. (Gütersloh): Bertelsmann (1967). 118 S. 8°

Luhmann, Niklas: *Lob* der Routine. In: Verwaltungsarchiv 55, 1964. S. 1–33.

Making decisions: The *Making* of decisions: a reader in administrative behavior. William J. Gore and J. W. Dyson, ed. (New York [etc.]): (1964). 440 S. 8°

Martindale, Don: [Hrsg.] s. *Functionalism* in the social sciences. 1965.

Mayntz, Renate: The *Study* of organizations. A trend report and bibliography. In: Current Sociology 13, 1964. S. 95–156.

Organisation: *Organisation*. Hrg. v. Erich Schnaufcr, Klaus Agthe. – Berlin, Baden-Baden: Dt. Betriebswirte-Verl. (1961). XXVI, 969 S. 8° (TFB-Handbuchreihe. 1.)

Organisation, bürokratische: *Bürokratische Organisation*. Hrsg. v. Renate Mayntz. Köln, Berlin: Kiepenheuer & Witsch (1968). 460 S. 8° (Neue wiss. Bibliothek. 27.)

Organization – theory modern: Modern *Organization Theory*. A symposium of the foundation for research on human behavior. Ed by Mason Haire. New York [usw.]: Wiley (1959). X, 324 S. 8°

Rosenblueth, Arturo: Purposeful and nonpurposeful *Behavior*. Arturo Rosenblueth and Norbert Wiener. In: Philosophy of Science 17, 1950. S. 318–326.

Rubenstein, Albert Harold: [Hrsg.] s. Some *Theories* of organization. 1960.

Schnaufer, Erich: [Hrsg.] s. *Organisation*. TFB-Handbuchreihe. Bd. 1. (1961).

Theories organization: Some *Theories* of organization. Ed. by Albert Harold Rubenstein and Chadwick John Haberstroh. Homewood, Ill.: Irwin 1960. X, 492 S. 8° (The Irwin-Dorsey series in behavioral science in business.)

2.1.1. Soziales System: Entwicklungsgeschichte des Begriffs

Barnard, Chester Irving: The *Functions* of the executive. (10. print.) Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Fr. 1953. XVI, 334 S. 8°

Dickson, William J.: *Management* and the worker (1956). s. *Roethlisberger*, Fritz Jules.

Duprat, G. L.: *Aperçus morphologiques* pour l'analyse, la classification et la definition des équilibres sociaux. In: Revue internationale de sociologie 44, 1936. S. 459–487.

Duprat, G. L.: *Aperçus* de la *physiologie* des équilibres sociaux. In: Revue internationale de sociologie 44, 1936. S. 488–495.

Eisermann, Gottfried: Vilfredo Paretos *System* der allgemeinen Soziologie. Einl. Texte u. Anm. Mit 5 Abb. Stuttgart: Enke 1962. VI, 264 S. 8°

Fans, Ellsworth: An *Estimate* of Pareto. In: American Journal of Sociology 41, 1936, S. 657–668.

Goldenweiser, Alexander: *Diffusionism* and the American school of historical ethnology. In: American Journal of Sociology 31, 1925, S. 19–38.

Gulick, Luther: [Hrsg.] S. *Papers* on the science of administration. 1937.

Henderson, Lawrence Joseph: Pareto's *General Sociology*. A physiologist's interpretation. Cambridge: Harvard University Fr. 1935. VII, 119 S. 8°

Jaenisch, Ursula: *Elemente* einer Theorie der Gesellschaft bei Max Weber. Rationalisierung und Herrschaft. Soziologische Diplomarbeit Frankfurt a. M. 1963. 114 S. [maschschr.] 4°

Linton, Ralph: A neglected *Aspect* of social organization. In: American Journal of Sociology 45, 1940, S. 870–886.

Linton, Ralph: The *Study* of man. An introduction. New York, London: Appleton-Century Co. (1936). 503 S. 8°

Lowie, Robert H.: Social *Organization*. In: American Journal of Sociology 20, 1914, S. 68–97.

Malinowski, Bronislaw: Sitte und Verbrechen (*Crime* and costum in savage society, [deutsch]). Bern: Francke [1940]. 124 S. 8° (Sammlung Dalp. 33.)

Malinowski, Bronislaw: Geschlechtstrieb und Verdrängung bei den Primitiven (*Sex* and repression in savage society [dtsch.]) (Reinbek): Rowohlt (1962). 280 S. 8° (Rowohlts deutsche Enzyklopädie. 139/140.)

Malinowski, Bronislaw: Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur und andere Aufsätze (A scientific *Theory* of culture and other essays [dt.]). Zürich: Pan-Verlag (1949). 264 S. 8°

Mayntz, Renate: Max Webers *Idealtypus* der Bürokratie und die Organisationssoziologie. In: Kölner Zeitschrift f. Soziologie u. Sozialpsychologie 17, 1965. S. 493–502.

Mayo, Elton: The human *Problems* of an industrial civilization. New York: MacMillan 1933. 194 S. 8°

Mooney, James D.: The *Principles* of organization. Rev. ed. New York [usw.]: Harper (1947). X, 223 S. 8°

Morgan, Lewis H.: Die Urgesellschaft (Ancient *Society* [dt.]). Untersuchungen über den Fortschritt der Menschheit aus der Wildheit durch die Barbarei zur Zivilisation. A. d. Engl. übertr. v. W. Eichhoff u. Mitwirk. v. Karl Kautsky. Stuttgart: Dietz 1891. XVI, 480 S. 8°

Papers science administration: *Papers* on the science of administration. By Luther Gulick [et al.]. Ed. by Luther Gulick and L. Urwick. New York: Institute of Public Administration. 1937. 195 S. 4°

Pareto, Vilfredo: *Trattato* di sociologia generale. 2. ed. Vol. 1–3. Firenze: Barbèra 1923. 8°

Perrin, Guy: *Sociologie* de Pareto. Paris: Presses Universitaires 1966. 248 S. 8° (Le sociologue. 3.)

Radcliffe-Brown, Alfred Reginald: A *Natural Science* of society. With a forew. by Fred Eggan. Glencoe: Free Press (1957). XII, 156 S. 8°

Radcliffe-Brown, Alfred Reginald: *Structure* and function in primitive society. Essays and addresses. With a forew. by E. E. Evans-Pritchard and Fred Eggan. (3. impr.) Glencoe: Free Press (1959). VII, 219 S. 8°

Roethlisberger, Fritz Jules: *Management* and the worker: An account of a research program conducted by the Western Electric Co., Hawthorne Works, Chicago. By F[ritz] J[ules] Roethlisberger und William J. Dickson. With the assist. and collab. of Harold A. Wright. Cambridge, Mass.: Havard Univ. Pr. 1956. XXIV, 615 S. 8°

Sorokin, Pitirim Aleksandrovič: Le *Concept* d'equilibre est-il nécessaire aux sciences sociales. In: Revue internationale de sociologie 44, 1936. S. 497–529.

Taylor, Frederick Winslow: Scientific *Management*. Comprising: Shop management. The principles of scientific management. Testimony before the special house committee. By Frederick Winslow Taylor. With a foreword by Harlow S. Person. New York, London: Harper (1947). XVI, 207, 144, 287 S. 8°

Weber, Max: Gesammelte *Aufsätze* zur Wissenschaftslehre. Zweite, durchgesehene und ergänzte Auflage, besorgt von Johannes Winckelmann. Tübingen: Mohr 1951. VII, 687 S. 8°

Whitehead, Thomas North: Führung in der freien Gesellschaft (*Leadership* in a free society [deutsch]). Untersuchungen d. menschlichen Beziehungen auf Grund einer Analyse d. industriellen Zivilisation d. Gegenwart. (Aus d. Engl. übers. v. Otto Nipperdey.) Köln u. Opladen: Westdeutscher Verl. 1955. 227 S. 8° (Der Mensch im Betrieb. 3.)

Znaniecki, Florian: Social *Actions*. Poznan: Polski Instytut Sociologiczny 1938. XIX, 746 S. 8°

2.1.2. Soziales System: Neuere allgemeine Theorieansätze

Albach, Horst: Betriebliche *Organisation*. In: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften Bd. 8. Stuttgart [etc.]: 1964. S. 111–117.

Albach, Horst: Zur *Theorie* der Unternehmensorganisation. In: Zeitschrift für Handelswissenschaftliche Forschung NF 11, 1959, S. 238–259.

Ashby, W. Ross: General Systems *Theory* as a new discipline. In: General Systems 3, 1958. S. 1–6.

Bales, Robert F.: s. Parsons, Talcott, Working *Papers* in the theory of action. (1953).

Bendix, Reinhard: *Bureaucracy*: The problem and its setting. In: American Sociological Review 12, 1947, S. 493–507.

Bergmann, Joachim Ernst: Die *Theorie* des sozialen Systems von Talcott Parsons. Eine kritische Analyse. (Frankfurt-M.): Europ. Verl. Anst. (1967). 253 S. 8° (Frankfurter Beitr. z. Soziol. 20.)

Bertalanffy, Ludwig von: General *System Theory*. In: General Systems 1, 1956. S. 1–10.

Bertalanffy, Ludwig von: General *System Theory*: a critical *review*. In: General Systems 7, 1962. S. 1–20.

Black, Max: [Hrsg.] s. The social *Theories* of Talcott Parsons. 1961.

Bohring, Günther: [Hrsg.] s. *Soziologie* und Praxis. 1965.

Buckley, Walter: *Sociology* and modern systems theory. Englewood Cliffs: Prentice-Hall (1967). XII, 227 S. 8° (Prentice-Hall sociology series.)

Deutsch, Karl W.: *Mechanism, organism*, and society: some models in natural and social science. In: Philosophy of Science 18, 1951, S. 230–252.

Deutsch, Karl. W.: *Mechanism, teleology*, and mind. In: Philosophy and phenomenological research. 12, 1951. S. 185–223.

Eckman, Donald P.: [Hrsg.] s. *Systems*: research and design. (1961).

Form, William H.: The *Persistence* and emergence of social and cultural systems in disasters. William H. Form, Charles P. Loomis [et al.]. In: American Sociological Review 21, 1956. S. 180–185.

Grinker, Roy R.: [Hrsg.] s. Toward a unified *Theory* of human behavior. (1956).

Herbst, P. G.: A *Theory* of simple behaviour systems. In: Human Relations 14, 1961. S. 71–94, 193–239.

Herzog, Dietrich: *Klassengesellschaft* ohne Klassenkonflikt. Eine Studie über William Lloyd Warner und die Entwicklung der neuen amerikanischen Stratifikationsforschung. Berlin: Duncker & Humblot (1965). 170 S. 8°

Homans, George Caspar: Theorie der sozialen Gruppe (The human *Group* [deutsch]). Übers. von Rolf Gruner. Köln u. Opladen: Westdeutscher Verl. 1960. 451 S. 8°

Homans, George Caspar: A conceptual *Scheme* for the study of social organization. In: American Sociological Review 12, 1947, S. 13–26.

Janne, Henri: Le *Système* social. Essai de théorie générale. (Bruxelles: Ed. de l'Institut de Sociologie de l'Université Libre 1968). 575 S. 8°

Kosiol, Erich: *Grundlagen* und Methoden der Organisationsforschung. Mit internationaler Bibliographie. Von Erich Kosiol. Berlin: Duncker & Humblot (1959) 190 S. 8°

Lockwood, David: Some *Remarks* on „The Social System". In: The British Journal of Sociology 7, 1956. S. 134–146.

Loomis, Charles P.: Social *Systems*. Essays on their persistence and change. Princeton [etc.]: van Nostrand (1960). XI, 349 S. 8°

Luhmann, Niklas: Funktionale *Methode* und Systemtheorie. In: Soziale Welt 15, 1964, S. 1–25.

Luhmann, Niklas: *Soziologie* als Theorie sozialer Systeme. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 19, 1967. S. 615–644.

MacIver, Robert Morrison: *Society*. An introductory analysis. By R[obert] M[orrison] MacIver and Charles H. Page. (5. print.) New York: Rinehart (1954). XVII, 697 S. 8°

Mesarović, Mihajlo D.: [Hrsg.] s. *Views* on general systems theory. (1964).

Messelken, Karlheinz: *Politikbegriffe* der modernen Soziologie. Eine Kritik der Systemtheorie und Konflikttheorie – begründet aus ihren Implikationen für die gesellschaftliche Praxis. Köln, Opladen: Westd. Verl. 1968. 223 S. 8°

Millen, Neal Elgan: Social *Learning* and imitation. By Neal E[lgan] Miller and John Dolland. Published for the Institute of Human Relations. (2. print.) New Haven: Yale Univ. Fr. (1946). XIV, 341 S. 8°

Morstein Marx, Fritz: Einführung in die Bürokratie (The *Administrative State*. An introduction to bureaucracy [deutsch]). Eine vergleichende Unters. über d. Beamtentum. Neuwied (a. Rh., Berlin, Darmstadt): Luchterhand 1959. 243 S. 8°

Parsons, Talcott: Working *Papers* in the theory of action. By Talcott Parsons, Robert F. Bales and Edward A. Shils. Glencoe: The Free Press (1953). 269 S. 8°

Parsons, Talcott: The social *System*, (1. paperb. ed.) New York [etc.]: Free Press [etc.] (1964). XVIII, 575 S. 8°

Parsons, Talcott: [Hrsg.] s. Towards a general *Theory* of action. 1959.

Pfiffner, John McDonald: Public *Administration*. By John M[cDonald] Pfiffner and Robert V[ance] Presthus. 4. ed. New York: Ronald (1960). VII, 570 S. 8°

Presthus, Robert Vance: Public *Administration*. 1960. s. *Pfiffner*, John McDonald. Psychology social crossroads: Social *Psychology* at the crossroads. Ed. by John H. Rohren and Muzafer Sherif. New York: Harper (1951). VIII, 437 S. 8°

Rex, John: *Key Problems* of sociological theory. London: Routledge & Kegan Paul (1961). IX, 194 S. 8°

Rohrer, John H.: [Hrsg.] s. Social *Psychology* at the crossroads. (1951).

Schrader, Einhard: *Handlung* und Wertsystem. In: Soziale Welt 17. 1966. S. 111–135.

Scott, John Finley: The changing *Foundations* of the Parsonian action scheme. In: American Sociological Review 28, 1963, S. 716–735.

Sherif, Muzafer: [Hrsg.] s. Social *Psychology* at the crossroads. (1951).

Shils, Edward A.: s. Parsons, Talcott, Working *Papers* in the theory of action. (1953).

Shils, Edward A.: [Hrsg.] s. Towards a general *Theory* of action. 1959.

Soziologie Praxis: *Soziologie* und Praxis. Beiträge zur Entwicklung der marxistischen Soziologie. Herausgegeben von Günther Bohring und Kurt Braunireuther. Berlin: Dietz Verl. 1965. 283 S. 8°

Systems research design: *Systems*: research and design. Proceedings of the first systems symposium at Case Institute of Technology. Ed. by Donald P. Eckman. New York [etc.]: Wiley (1961). VII, 308 S. 8° (Publications from the Systems Research Center).

Theories social Parsons: The social *Theories* of Talcott Parsons. A critical examination. Ed. by Max Black. Englewood Cliff, N. J.: prentice-Hall 1961. X, 363 S. 8°

Theory general action: Toward a general *Theory* of action. Talcott Parsons, Edward A. Shils, Ed. (4. print.) Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Pr. 1959. XI, 506 S. 8°

Theory unified behavior human: Toward a unified *Theory* of human behavior. Ed. by Roy R. Grinker. [o. O.]: Basic Books (1956). XV, 375 S. 8°

Views theory systems general: *Views* on general systems theory. Proceedings of the second systems symposium at Case Institute of Technology. Ed. by Mihajlo D. Mesarović. New York [etc.]: Wiley (1964). XVI, 178 S. 8° (Publications from the Systems Research Center).

Warner, William Lloyd: The social *System* of the modern factory. The strike: a social analysis. By W[illiam] Lloyd Warner and J[osiah] O[rne] Low. (5. print.) New Haven: Yale Univ. Fr. (1959). XVI, 245 S. 8° (Yankee City Series. Vol. 4).

2.1.3. Soziales System: Konzeptionen des Organisationssystems

Allen, V. L.: *Fondements* conceptuels de la théorie de l'organisation. In: L'homme et la société. No. 4, 1967. S. 79–96.

Approaches science social: Social science *Approaches* to business behavior. Chris Argyris, Robert Dubin, ... George B. Strother, editor. Homewood, Ill.: The Dorsey Press 1962. VII, 183 S. 8°

Argyris, Chris: Executive *Leadership*. An appraisal of a manager in action. New York: Harper (1953). XV, 139 S. 8°

Argyris, Chris: *Organization* of a bank. A study of the nature of organization and the fusion process. New Haven: Labor and Management Center Yale Un. 1954. VII, 282 S. 4°

Argyris, Chris: *Personality* and organization. The conflict between system and the individual. New York: Harper (1957). XIII, 291 S. 8°

Argyris, Chris: *Understanding* organizational behavior. London: Tavistock Publ. (1960). IX, 179 S. 8°

Argyris, Chris: s. Social science *Approaches* to business behavior. 1962.

Argyris, Chris: Organizational *Structure* and dynamics. 1954. s. *Bakke*, Edward Wight.

Bakke, Edward Wight: *Bonds* of organization. An appraisal of corporate human relations. New York: Harper & Brothers (1950) XII, 239 S. 8° (Yale Labor and Management Series).

Bakke, Edward Wight: The *Fusion Process*. A map for the exploration of the relationship of people and organizations. New Haven: Labor and Management Center Yale Univ. 1953. IV, 58 S. 8°

Bakke, Edward Wight: Organizational *Structure* and dynamics. A framework for theory by E[dward] Wight Bakke and Chris Argyris. An interim report. New Haven, Conn.: Labor and Management Center Yale University 1954. V, 38 S. 8°

Bakke, Edward Wight: Mutual *Survival*. The goal of unions and management. New York [etc.]: Harper and Brothers (1946). IX, 82 S. 8°

Bakke, Edward Wight: The unemployed *Worker*. A study of the task of making a living without a job. New Haven: Yale Un. Fr. 1940. XVI, 465 S. 8°

Bakke, Edward Wight: Why *Workers* join unions. (New Haven: Labor and Management Center Yale Un. 1946). 11 S. 8°, (Repr. from Personnel, Vol. 22, Number 1).

Blau, Peter Michael: Formal *Organizations* A comparative approach. By Peter M[ichael] Blau and W[illiam] Richard Scott. London: Routledge & Kegan Paul (1963). XIV, 312 S. 8° (International Library of Sociology and social Reconstruction.)

Cadwallader, Mervyn L.: The cybernetic *Analysis* of Change in complex social organizations In: American Journal of Sociology 65. 1960. S. 154–157.

Caplow, Theodore: *Principles* of Organization. New York [etc.]: Harcourt, Brace & World (1964). XI, 383 S. 8°

Dubin, Robert: s. Social science *Approaches* to business behavior. 1962.

Etzioni, Amitai: A comparative *Analysis* of complex organizations. On power, involvement, and their correlates. New York: Free Pr. (1961). XX, 366 S. 8°

Etzioni, Amitai: Two *Approaches* to organizational analysis: a critique and a suggestion. In: Administrative Science Quarterly 5, 1960. S. 257–278.

Etzioni, Amitai: Soziologie der Organisationen (*Modern Organizations* [dt.]) (München): Juventa (1967). 191 S. 8° (Grundfr. d. Soziol. 12.)

Greer, Scott A.: Social *Organization*. (12. print.) New York: Random House (1955). X, 68 S. 8° (Studies in sociology.)

Irle, Martin: Soziale *Systeme*. Eine kritische Analyse der Theorie von formalen und informalen Organisationen. Göttingen: Hogrefe (1963). 123 S. 8°

Likert, Rensis: New *Patterns* of management. New Work [usw.]: McGraw-Hill 1961. IX, 279 S. 8°

Luhmann, Niklas: *Funktionen* und Folgen formaler Organisation. Berlin: Duncker & Humblot (1964). 427 S. 8° (Schriftenreihe der Hochschule Speyer. 20.)

March, James Gardner: *Organization*. By James G[ardner] March and Herbert A. Simon, with collaboration of Harold Guetzkow. (2. print.) (New York [usw.]: Wiley 1959.) XI, 262 S. 8°

Mayntz, Renate: *Soziologie* der Organisation. (Reinbek bei Hamburg): Rowohlt (1963). 154 S. 8° (Rowohlts deutsche Enzyklopädie. 166.)

Meyer, Poul: Administrative *Organization*. A comparative study of the organization of public administration. London, Copenhagen: Stevens, NYT Nordisk Forlag 1957, 323 S. 8°

Parsons, Talcott: *Structure* and process in modern societies. Glencoe: Free Press (1960). VI, 344 S. 8°

Pross, Helge: *Manager* und Aktionäre in Deutschland. Untersuchungen zum Verhältnis von Eigentum und Verfügungsmacht. (Frankfurt-M.): Europäische Verl. Anst. (1965). 248 S. 8° (Frankf. Beitr. z. Soziologie. 15.)

Scott, Frances Gillespie: Action *Theory* and research in social organization. In: American Journal of Sociology 64, 1959. S. 386–395.

Scott, William Richard: Formal *Organizations*. 1963. s. *Blau*, Peter Michael.

Selznick, Philip: *Foundations* of the theory of organization. In: American Sociological Review 13, 1948, S. 25–35.

Simon, Herbert A.: Das Verwaltungshandeln (Administrative *Behaviour*, [deutsch]). Eine Untersuchung der Entscheidungsvorgänge in Behörden und privaten Unternehmen. Von Herbert A. Simon. (Autor. Übersetzung durch Helmut Ridder.) Mit einem Vorw. von Chester J. Barnard. Stuttgart: Kohlhammer (1955). XI, 162 S. 8° (Verwaltung und Wirtschaft. Heft 12)

Simon, Herbert A.: Public *Administration*. Herbert A. Simon, Donald W. Smithburg, Victor A. Thompson. New York: Knopf (1964). XV, 582, XVIII, S. 8°

Simon, Herbert A.: *Models* of man; social and rational. Mathematical essays on rational human behaviour in a social settling. New York: Wiley (1957). XIX, 287 S. 8°

Simon, Herbert A.: *Organizations*. 2. print. 1959. S. *March*, James G.

Strother, George B.: [Hrsg.] s. Social science *Approaches* to business behavior. 1962.

Thompson, Victor A.: Modern *Organization*. New York: Knopf 1961. VIII, 197, XI, S. 8°

2.2. Sozialer Wandel: Grundlagen, allgemeine Dogmengeschichte Textsammlungen

Allen, Francis R.: s. *Technology* and social change. (1957).

Bennis, Warren G.: [Hrsg.] s. The *Planning* of Change. 1964.

Bock, Kenneth E.: *Evolution*, function, and change. In: American Sociological Review 28, 1963, S. 229–237.

Casebook change social: A *Casebook* of social change. Ed. by Arthur H. Niehoff. Chicago: Aldine Publ. Co. (1966). 312 S. 8°

Change social: Social *Change*. Sources, patterns, and consequences. Ed. by Amitai Etzioni and Eva Etzioni. 2. print. New York, London: Basic Books (1964). XII, 503 S. 8°

Development political change social: Political *Development* and social Change. Jason L. Finkle [and] Richard W. Cable [Hrsg.]. New York [etc.]: Wiley (1966). XII, 599 S. 8°

Dreitzel, Hans Peter: [Hrsg.] s. Sozialer *Wandel*. (1967).

Etzioni, Amitai: [Hrsg.] s. Social *Change*. (1964).

Explorations change social: *Explorations* in social change. Ed by George K. Zollschan, Walter Hirsch. With an introd. by Don Martindale. London: Routledge & Kegan Paul (1964). XXVIII, 832 S. 8°

Finkle, Jason L.: [Hrsg.] s. Political *Development* and social change. (1966).

Heirich, Max: The *Use* of time in the study of social change. In: American Sociological Review 29, 1964. S. 386–397.

Hirsch, Walter: [Hrsg.] s. *Explorations* in social Change. 1964.

Hoselitz, Bert Frank: [Hrsg.] s. *Industrialization* and society. 1963.

Hoselitz, Bert Frank: [Hrsg.] s. The *Progress* of underdeveloped areas. (1961).

Industrialization society: *Industrialization* and society. Ed. by Bert F[rank]

Hoselitz, Wilbert E[llis] Moore. [Paris]: Unesco, Mouton [in Komm.] 1963. 437 S. 8° (Proceedings of the Chicago conference on social implications of industrialization and technical change. 1960.)

Katz, Elihu: Elihu Katz, Martin L. Levin, Herbert Hamilton, *Traditions* of research on the diffusion of innovation. In: American Sociological Review 28, 1963. S. 237–252.

Keesing, Felix M.: *Culture Change*. An analysis and bibliography of anthropological sources to 1952. Stanford: Univ. Pr. (1953). IX, 242 S. 8°

Moore, Wilbert Ellis: [Hrsg.] s. *Industrialization* and society. 1968.

Moore, Wilbert Ellis: [Hrsg.] s. *Readings* on social change. (1967).

Niehoff, Arthur H.: [Hrsg.] s. A *Casebook* of social change. (1966).

Nieuwenhuijze, C. A. O. van: *Society* as process. Essays in social sciences method. ’s-Gravenhage: Mouton 1962. 281 S. 8° (Publications of the Institute of Social Studies. Series maior Vol. 2.)

Nordskog, John Eric: Social *Change*. New York [etc.]: McGraw-Hill 1960. VII, 423 S. 8°

Planning change: The *Planning* of change. Readings in the applied behavioral sciences. Ed. by Warren G. Bennis, Kenneth D. Benne, Robert Chin. New York [etc.]: Holt. Rinehart and Winston (1964.) XIII, 781 S. 8°

Ponsioen, J. A.: The *Analysis* of social change reconsidered: A sociological study. ’s-Gravenhage: Mouton 1962. 170 S. 8° (Publications of the Institute of Social Studies. Ser. maior. 4.)

Progress areas underdeveloped: The *Progress* of underdeveloped areas. Ed. by Bert F[rank] Hoselitz. Chicago. Univers. Pr. (1961). X, 296 S. 8°

Readings change social: *Readings* on social change. [Ed. by] Wilbert E[llis] Moore, Robert M. Cook. Englewood Cliffs: Prentice-Hall (1967). VIII, 242 S. 8°

Rogers, Everett M.: Social *Change* in rural society. A textbook in rural sociology. New York. Appleton-Century-Crofts (1960). XI, 490 S. 8°

Technology change social: *Technology* and social change. Francis R. Allen . [u. a.]. New York: Appleton-Century-Crofts (1957). XII, 529 S. 8°

Theories comparative: Comparative *Theories* of social change. Ann Arbor: Foundation for Research on Human Behavior (1966). V, 374 S. 4°

Theory sociological values: Sociological *Theory*, values, and sociocultural change. Essays in honor of Pitirim A[lexandrovič] Sorokin. Ed. by Edward A. Tiryakian. Glencoe [usw.]: The Free Press (1963). XV, 302 S. 8°

Tiryakian, Edward A.: [Hrsg.] s. Sociological *Theory*, values, and sociocultural Change. (1963).

Transactions World-congress sociology third: *Transactions* of the third World congress of sociology 22–29 August, 1956. General theme: Problems of social change in the 20th century. 8 vols. (London [etc.]): International Sociological Association 1956. 8°

Wandel, sozialer: Sozialer *Wandel*. Zivilisation und Fortschritt als Kategorien der soziologischen Theorie. Herausgeg. u. eingel. v. Hans Peter Dreitzel. (Neuwied, Berlin): Luchterhand (1967). 514 S. 8° (Soziologische Texte. 41.)

Zollschan, George K.: [Hrsg.] s. *Explorations* in social change. 1964.

2.2.1. Sozialer Wandel: Entwicklungsgeschichte des Begriffs

Bernard, L. L.: The *Conditions* of social progress. In: American Journal of Sociology 28, 1922, S. 21–48.

Carr, Lowell Juilliard: *Disaster* and the sequence-pattern concept of social Change. In: American Journal of Sociology 38, 1932, S. 207–218.

Changes social: Social *Changes* in ... [Sonderheft des] American Journal of Sociology. [Tls. ohne bes. Titel]. 1927: – 34. 1, 1928. 1928: – 34. 6, 1929. 1929: – 35. 6, 1930. 1930: – 36. 6, 1931. 1931: – 37. 6, 1932. 1932: – 38. 6, 1933. 1933: – 39. 6, 1934. 1934: – 40. 6, 1935.

Chapin, Francis Stuart: Cultural *Change*. New York, London: The Century Co (1928). XVII, 448 S. 8°

Cooley, Charles Horton: The two major *Works* of Charles H[orton] Cooley. Social Organization. Human Nature and social order. With an introd. by Robert Cooley Angell. Glencoe, Ill.: The Free Press (1956). getr. Pag. 8°

Coulter, Charles W.: *Problems* arising from industrialization of native life in Central Afrika. In: American Journal of Sociology 40, 1935, S. 582–592.

Cralle, Walter O.: Social *Change* and isolation in the Ozark Mountain Region of Missouri. In: American Journal of Sociology 41, 1936. S. 435–446.

Ellwood, Charles Abram: Cultural *Evolution*. A study of social origins and development. New York, London: The Century Co. (1927). VIII, 267 S. 8°

Ellwood, Charles Abram: Das seelische Leben der menschlichen Gesellschaft (The *Psychology* of human society [deutsch].) Eine Einführung in die psychologische Soziologie. Aus d. Eng. übers. u. m. e. Vorw. vers. v. Hans Lorenz Stoltenberg. Karlsruhe: Braun 1927. IX, 245 S. 8° (Bibliothek der Soziologie und Politik. 3.)

Ellwood, Charles Abram: *Theories* of cultural evolution. In: American Journal of Sociology 23, 1918. S. 779–800.

Gillette, John Melvin: *Problems* of a changing social order. By John M[elvin] Gillette and James M[orris] Reinhardt. New York [etc.]: American Book Co. (1942). XIV, 824 S. 8°

Howerth, I. W.: What are *Principles* of sociology? In: American Journal of Sociology 31, 1926, S. 474–484.

Keesing, Felix M.: The changing *Life* of native peoples in the Pacific Area: A sketch in cultural dynamics. In: American Journal of Sociology 39, 1934, S. 443–458.

Krout, Maurice H.: *Culture* and culture change. In: American Journal of Sociology 38, 1932, S. 253–263.

Landis, Paul H.: Social *Change* and social interaction as factors in culture change. In: American Journal of Sociology 41, 1935, S. 52–58.

Landis, Paul: Rural *Life* in process. 1. ed., 3. impr. New York [etc.]: McGraw-Hill 1940. XVIII, 599 S. 8° (MacGraw-Hill Publications in Sociology.)

LaPiere, Richard Tracy: Richard T. LaPiere and Cheng Wang, The *Incidence* and sequence of social change. In: American Journal of Sociology 37, 1931, S. 399–409.

Lerner, Max: Social *Process*. In: Encyclopaedia of the Social Sciences Vol. 14 (repr.). New York: 1951. S. 148–151.

Lewin, Kurt: Feldtheorie in den Sozialwissenschaften (*Field Theory* in social science [deutsch]). Ausgew. theor. Schriften hrsg. v. Dorwin Cartwright. Einf. z. deutschspr. Ausg. v. Winfried Lohr. Bern & Stuttgart: Huber (1963). 395 S. 8°

Lewin, Kurt: Die Lösung sozialer Konflikte (*Resolving* social conflicts [deutsch]). Ausgewählte Abhandlungen über Gruppendynamik. Hrsg. v. Gertrude Weiß Lewin. Mit e. Vorw. v. Max Horkheimer u. e. Einl. v. Gordon W. Allport. Bad Nauheim: Christian Verl. (1953). 304 S. 8°

Malinowski, Bronislaw: Die Dynamik des Kulturwandels (The *Dynamics* of culture change [deutsch]). Eingel. v. Phyllis M. Kaberry. Wien [etc.]: Humboldt-Verl. (1951). 311 S. 8°

Mead, George Herbert: Cooley's *Contribution* to American social thought. In: American Journal of Sociology. 35, 1930. S. 693–706.

Mukerjee, Radhakamal: *Caste* and social change in India. In: American Journal of Sociology 43, 1937, S. 377–390.

Ogburn, William Fielding: Social *Change* with respect to culture and original nature. London: Allen & Unwin (1923). VIII, 365 S. 8°

Ogburn, William Fielding: William F[ielding] Ogburn. On *Culture* and social change. Selected papers. Ed. and with an introd. by Otis Dudley Duncan. Chicago [usw.]: Univ. of Chicago Fr. (1964.) XXII, 360 S. 8° (The heritage of sociology.)

Park, Robert Ezra: Human *Migration* and the marginal man. In: American Journal of Sociology 33, 1928, S. 881–893.

Piere, Richard Tracy La: s. *La* Piere

Prince, Samuel Henry: *Catastrophe* and social change. Based upon a sociological study of the Halifax disaster. New York: Columbia Un. Fr. 1920. 151 S. 8°

Sims, Newell L.: Social *Progress* and the purposeful utilization of the surplus. In: American Journal of Sociology 22, 1916, S. 369–380.

Smith, William C.: The *Hybrid* in Hawaii as a marginal man. In: American Journal of Sociology 39, 1934, S. 459–468.

Stonequist, Everett V. The *Problem* of the Marginal Man. In: American Journal of Sociology 41, 1935, S. 1–12.

Tarde, Gabriel: Les *Lois* de l'imitation. Etude sociologique. 7. ed. Paris: Alcan 1921. XXIV, 428 S. 8°

Thurnwald, Richard: Social *Transformations* in East Africa. In: American Journal of Sociology 38, 1932, S. 175–184.

Trends recent social: Recent social *Trends* in the United States. Report of the President's Research Committee on social trends. With a foreword by Herbert Hoover. 1 Vol. ed. (14. print.) New York [usw.]: Whittlesley House (1934). XCV, 1568 S. 8°

Wilson, Godfrey: The *Analysis* of social change based on observations in Central Africa. By Godfrey and Monica Wilson. London: Cambridge Univers. Fr. 1945. VI, 177 S. 8°

Yen, Ching-Yueh: *Crime* in relation to social change in China. In: American Journal of Sociology 40, 1934, S. 298–308.

Yoder, Dale: Current *Definitions* of revolution. In: American Journal of Sociology 32, 1926, 5.433–441.

2.2.2. Sozialer Wandel: Neuere allgemeine Theorieansätze

Argyle, Michael: s. Social *Theory* and economic Change. (1967).

Balandier, Georges: s. Les *Implications* sociales du progres technique. 1962.

Barnett, Homer Garner: *Innovation*: The basic of cultural change. New York [usw.]: MacGraw-Hill 1953. XI, 462 S. 8°

Barringer, Herbert R.: [Hrsg.] s. Social *Change* in developing areas. (1965).

Burns, Tom: [Hrsg.] s. Social *Theory* and economic change. (1967).

Change social areas developing: Social *Change* in developing areas. A reinterpretation of evolutionary theory. Ed. by Herbert R. Barringer, George I. Blanksten and Raymond W. Mack. Cambridge: Schenkman (1965). 328 S. 8°

Dahrendorf, Ralf: Sozialer *Wandel*. In: Evangelisches Staatslexikon. Stuttgart, Berlin: Kreuz-Verl. (1966). Sp. 2042–2046.

Evolution culture: *Evolution* and culture. Ed. by Marshall D. Sahlins and Elman R. Service. ... Ann Arbor: Univ. of Michigan Fr. (1960). XII, 131 S. 8°

Francis, Emerick K.: *Prolegomena* to a theory of social change. In: Kyldos 14, 1961. S. 213–233.

Frank, Andre Gunder: *Sociology* of development and underdevelopment of sociology. In: Catalyst 1, 1966. Nr. 2, S. 20–73.

Frankel, Herbert S.: Some conceptual *Aspects* of technical Change. In: International Social Science Bulletin 4, 1952. S. 263–269.

Friedmann, Georges: The social *Consequences* of technical progress. In: International Social Science Bulletin 4, 1952. S. 243–260.

Ginzberg, Eli: [Hrsg.] s. *Technology* and social change. 1964.

Hagen, Everett Einar: On the *Theory* of social change. How economic growth begins. London: Tavistock (1964). XVII, 557 S. 8°

Halpern, Manfred: The *Politics* of social change in the Middle East and North Africa. Princeton, N. J.: Princeton Univ. Fr. 1963. XXV, 431 S., 1 Faltkt. 8°

Implications sociales progres: Les *Implications* sociales du progres technique. Social implications of technological change. Conseil international des sciences sociales. Avec la collaboration de G. Balandier, J. A. Banks [u. a.] Paris: R. Foulon 1962. 209 S. 8°

Lang, Kurt: Kurt Lang and Gladys Engel Lang. Collective *Dynamics*. New York: Crowell (1961). XII, 563 S. 8°

Martindale, Don: Social *Life* and cultural change. Princeton, N. J. [usw.]: Van Nostrand (1962). XII, 528 S. 8°

McClelland, David C.: The achieving *Society*. Princeton [etc.]: van Nostrand (1961). XV, 512 S. 8°

Moore, Wilbert Ellis: *Industrialization* and labor. Social aspects of economic development. Ithaka [etc.]: Cornell Un. Fr. (1951). XX, 410 S. 8°

Nurkse, Ragnar: *Problems* of capital formation in underdeveloped countries. Oxford: Basil Blackwell 1964. 163 S. 8°

Rogers, Everett M.: *Diffusion* of innovations. New York [etc.]: The Free Press of Glencoe [etc.] (1962). IX, 367 S. 8°

Sahlins, Marshall D.: [Hrsg.] s. *Evolution* and culture. (1960).

Technology change social: *Technology* and social change. Ed. for the Columbia University Seminar on technology and social change by Eli Ginzberg. New York, London: Columbia University Fr. 1964. VII, 158 S. 8°

Theory social change economic: Social *Theory* and economic change. Michael Argyle, Reinhard Bendix, M. W. Flinn, Everett E. Hagen. Ed. by Tom Burns and S. B. Saul. London [etc.]: Tavistock Publ. (1967). VII, 104 S. 8°

Vries, Egbert de: *Man* in rapid social Change. Publ. for The World Council of Churches. Garden City N. Y.: Doubleday 1961. 240 S. 8°

2.2.3. Sozialer Wandel: Konzeptionen des Systemwandels

Bennis, Warren G.: Changing *Organizations*. Essays on the development and evolution of human organization. New York [etc.]: McGraw-Hill Book Co. (1966). XI, 223 S. 8°

Cancian, Francesca: Functional *Analysis* of change. In: American Sociological Review 25, 1960, S. 818–827.

Drewe, Paul: Die „*Strukturell-funktionale Theorie*“ und der soziale Wandel. Ein Nachwort zur Kontroverse zwischen Dahrendorf und Parsons. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 18, 1966. S. 329–336.

Dynamics change planned: The *Dynamics* of planned change. Ronald Lippitt, Jeanne Watson, Bruce Westley. New York [etc.]: Harcourt (1958). VIII, 312 S. 8°

Eckstein, Harry: [Hrsg.] s. Internal *War*. (1964).

Eisenstadt, Samuel Noah: *Institutionalization* and change. In: American Sociological Review 29, 1964. S. 235–247.

Eisenstadt, Samuel Noah: *Modernization*: protest and change. Englewood Cliffs: Prentice Hall (1966). IX, 166 S. 8° (Modernization of traditional societies series.)

Etzioni, Amitai: *Studies* in social Change. New York [etc.]: Holt, Rinehart and Winston (1966). XII, 226 S. 8°

Harsanyi, John C.: *Explanation* and comparative dynamics in social science. In: Behavioral Science 5, 1960. S. 136–145.

Hield, Wayne: The *Study* of change in social science. In: British Journal of Sociology 5, 1954, S. 1–11.

Hogbin, Herbert Ian Priestley: Social *Change*. London: Watts (1958). 257 S. 5 Bl. Abb. 8°

Jahoda, M.: The *Nature* of evaluation. [By] M. Jahoda and E. Barnitz. In: International Social Science Bulletin 7, 1955, S. 353–364.

Kiefer, Klaus: Die *Diffusion* von Neuerungen. Kultursoziologische und kommunikationswissenschaftliche Aspekte der agrarsoziologischen Diffusionsforschung. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1967. VII, 98 S. 8° (Heidelberger Sociologica. 4.)

Klineberg, O.: The *Problem* of evaluation. In: International Social Science Bulletin 7, 1955, S. 346–352.

LaPiere, Richard Tracy: Social *Change*. New York [usw.]: McGraw-Hill Book Co. (1965). VII, 556 S. 8° (McGraw-Hill Series in sociology.)

Lippit, Ronald: s. The *Dynamics* of planned change. (1958).

Moore, Wilbert Ellis: Strukturwandel der Gesellschaft (Social *Change* [deutsch]). (München): Juventa (1967). 208 S. 8° (Grundfragen d. Soziol. 4.)

Moore, Wilbert Ellis: A *Reconsideration* of theories of social Change. In American Sociological Review 25, 1960, S. 810–818.

Parsons, Talcott: Some *Considerations* on the theory of social change. In: Rural Sociology 26, 1961. S. 219–239.

Piere, Richard Tracy La: s. *La* Piere

Silberman, Leo: *Problems* of evaluation research. In: Rural Sociology 20, 1955, S. 229–241.

Smelser, Neil Joseph: Social *Change* in the industrial revolution. An application of theory to the Lancashire cotton industry 1770–1840. (2. impr.) London: Routledge & Paul (1960). XII, 440 S. 8°

War internal: Internal *War*. Problems and approaches. Harry Eckstein, ed. (New York [etc.]): Free Press (1964). 339 S. 8°

3. Wandel organisatorischer Systeme: Grundlagen, Dogmengeschichte, Textsammlungen

Berghe, Pierre L. van den: *Dialectic* and functionalism: toward a theoretical synthesis. In: American Sociological Review 28, 1963, S. 695–705.

Blau, Peter Michael: *Bureaucracy* in modern society. With a foreword by Charles H. Page. New York. Random House (1956). 127 S. 8° (Studies in Sociology. 12.)

Boulding, Elise: [Hrsg.] s. Power and conflict in organizations. 1964.

Briefs, Goetz: *Betriebsführung* und Betriebsleben in der Industrie. Zur Soziologie und Sozialpsychologie des modernen Großbetriebs in der Industrie. Stuttgart: Enke 1934. XI, 145 S.

Burns, Tom: The *Management* of innovation. [By] Tom Burns and G[eorge] M[acpherson] Stalker. (London:) Tavistock Publ. (1961). V, 269 S. 8°

Crozier, Michel: The bureaucratic phenomenon (Le *Phénoméne* bureaucratique: essai sur les tendances bureaueratiques des systèmes d'organisations modernes et sur leurs relations en France avec le système social et culturel, [engl.]). (Transl. by the author.) (London): Tavistock Publ. (1964). X, 320 S. 8°

Eisenstadt, Samuel Noah: *Bureaucracy* and bureaucratization. In: Current Sociology 7, 1958. S. 99–164.

Etzioni, Amitai: *Complex Organizations*. A sociological reader. New York [usw.]: Holt (1964). XIV, 497 S. 8°

Fürstenberg, Friedrich: [Hrsg.] s. *Industriesoziologie 1*. (1966).

Geck, Ludwig Heinrich Adolf: Die sozialen *Arbeitsverhältnisse* im Wandel der Zeit. Eine geschichtl. Einf. i. d. Betriebssoziologie. Berlin: Springer 1931. VIII, 173 S. 8° (Schriftenreihe d. Inst. f. Betriebssoziologie u. soziale Betriebslehre a. d. TH zu Berlin H. 1.)

Glaser, William A.: [Hrsg.] S. The *Government* of associations. (1966).

Gore, William J.: Administrative *Decision-making*: a heuristic model. New York [etc.]: Wiley (1964). VIII, 191 S. 8°

Government associations: The *Government* of associations. Selections from the behavioral sciences ed. by William A. Glaser and David L. Sills. (Totowa): Bedminster Press (1966). XVI, 264 S. 4°

Heydebrand, Wolf V.: The *Study* of organizations. In: Social Science Information 6, 1967. S. 59–86.

Individuum Organisation: Darmstädter Gespräch (vom 26. bis 28. Sept. 1953, Darmstadt). *Individuum* und Organisation. Im Auftr. d. Magistrats der Stadt

Darmstadt u. d. Komitees Darmstädter Gespräche. Unter Mitar. v. ... hrsg. v. Fritz Neumark. Darmstadt: Neue Darmstädter Verl. Anst. 1954. 292 S. 4°

Industriesoziologie: *Industriesoziologie 1*. Vorläufer und Frühzeit 1835–1934. Hrsg. u. eingel. v. Friedrich Fürstenberg. 2. Aufl. (Neuwied, Berlin): Luchterhand (1966). 367 S. 8° (Soziologische Texte. Bd. 1.)

Jost, Walter: Das *Sozialleben* des industriellen Betriebs. Eine Analyse des sozialen Prozesses im Betrieb. Berlin: Springer 1932. 83 S. 8° (Schriftenreihe des Instituts für Betriebssoziologie und soziale Betriebslehre an der Technischen Hochschule zu Berlin. 2.)

Kahn, Robert Louis: [Hrsg.] s. *Power* and conflict in organizations. 1964.

Leibenstein, Harvey: Economic *Theory* and organizational analysis. A Harper intern. student repr. New York [usw.]: Harper & Row [usw.] (1965). X, 349 S. 8°

Luhmann, Niklas: *Organisation*, soziologisch. In: Evangelisches Staatslexikon, Stuttgart, Berlin: Kreuz-Verl. (1966). Sp. 1410–1414.

Michels, Robert: Zur *Soziologie* des Parteiwesens in der modernen Demokratie. Untersuchungen über d. oligarchischen Tendenzen d. Gruppenlebens. Hrsg. u. mit e. Nachw. versehen von Werner Conze. Neudr. d. 2. Aufl. Stuttgart: Kröner (1925). XXXI, 548, 28 S. 8° (Kröners Taschenausgabe. 250.)

Miller, E. J.: *Systems* of organization. The control of task and sentient boundaries. E. J. Miller and A. K. Rice. London [etc.]: Tavistock (1967). XVIII, 286 S. 8°

Mouzelis, Nicos P.: *Organisation* and bureaucracy. An analysis of modern theories. London: Routledge & Kegan Paul (1967). IX, 230 S. 8°

Power conflict organizations: *Power* and conflict in organizations. Ed. by Robert L. Kahn, Elise Boulding. (London): Tavistock Publ. (1964). XVI, 173 S. 8°

Presthus, Robert: Individuum und Organisation (The organizational *Society* [deutsch]). Typologie der Anpassung. Mit einem Nachwort von Renate Mayntz. (Frankfurt-M.): Fischer (1966). 350 S. 8°

Rice, A. K.: The *Enterprise* and its environment. A system theory of management organization. (London): Tavistock (1963). XIV, 364 S. 8°

Rice, A. K.: [Mitverf.]: s. *Miller*, E. J., Systems of organization (1967)

Selznick, Philip: An *Approach* to a theory of bureaucracy. In: American Sociological Review 8, 1943. S. 47–54.

Stalker, George Macpherson: The *Management* of innovation. (1961). s. *Burns*, Tom

Thompson, James D.: *Organizations* in action. Social science bases of administrative theory. New York [etc.]: McGraw-Hill (1967). XI, 192 S. 8°

Thompson, Victor A.: Review *Symposium*. In: American Sociological Review 31, 1966. S. 415–416.

Wrong, Dennis H.: The oversocialized *Conception* of man in modern sociology. In: American Sociological Review 26, 1961. S. 183–193.

3.1. Wandel organisatorischer Systeme: Aspekte innerer Friktionen

Axelrod, Morris: Urban *Structure* and social participation. In: American Sociological Review 21, 1956. S. 13–18.

Bass, Bernard M.: *Leadership*, psychology, and organizational behavior. New York [etc.]: Harper & Row (1960). XIII, 548 S. 8°

Behavior organizational administration: Organizational *Behavior* and administration. Cases, concepts, and research findings. By Paul R. Lawrence & John A. Seiler. In collaboration wich ... Rev. ed. Homewood: Irwin, Dorsey Pr. 1965. XIV, 981 S. 8°

Bell, Wendell: Bell, Wendell and Force, Maryanne T., Urban *Neighborhood Types* and participation in formal associations. In: American Sociological Review 21, 1956, S. 25–34.

Bensman, Joseph: Bensman, Joseph and Israel Gerver, *Crime* and punishment in the factory: the function of deviancy in maintaining the social system. In: American Sociological Review, 28, 1963. S. 588–598.

Blau, Peter Michael: The *Dynamics* of bureaucracy. A study of interpersonal relations in two government agencies. (2. impr.). (Chicago): Univ. Pr. (1957). XI, 269 S. 8°

Bowman, Donald M.: [Hrsg.] s. *Management*: organization and planning. (1963).

Burns, Tom: The *Reference* of conduct in small groups. In: Human Relations 8, 1955. S. 467–486.

Carey, Alex: The *Hawthorne Studies*: a radical criticism. In: American Sociological Review 32, 1967. S. 403–416.

Clemmer, Donald: The *Prison Community*. (2. ed.). New York: Rinehart 1958. XVII, 341 S. 8°

Cloward, Richard A.: s. Theoretical *Studies* in social organization of the prison. (1960).

Cressey, Donald Ray: [Hrsg.] s. The *Prison*. (1961).

Dalton, Melville: *Conflicts* between staff and line managerial officers. In: American Sociological Review 15, 1950. S. 342–351.

Dalton, Melville: *Men* who manage. Fusions of feeling and theory in administration. New York [usw.]: Wiley (1959). X, 318 S. 8°

Democracy union: Union *Democracy*. The internal politics of the International Typographical Union. Seymour Martin Lipset, Martin A. Trow, James S. Coleman. Glencoe: Free Press (1956). XXVIII, 455 S. 8°

Dubin, Robert: The *World* of work. Industrial society and human relations. Englewood Cliffs: Prentice-Hall 1958. XIII, 448 S. 8°

Etzioni, Amitai: Dual *Leadership* in complex organizations. In: American Sociological Review. 30, 1965. S. 688–698.

Factors human management: Human *Factors* in management. Ed. by Schuyler Dean Hoslett. Rev. ed. New York: Harper (1951). XI, 327 S. 8°

Feuerstein, Alfred: Zur *Kritik* der Theorie von der informellen Betriebsorganisation. Eine Analyse empirischer Studien. Frankfurt a. M.: Johann Wolfgang Goethe-Universität 1965. 90 maschinenschr. S. 4° [Soziologische Diplomarbeit]

Form, William Humbert: [Mitverf.] s. *Miller*, Delbert Charles, Industrial *Sociology* [deutsch]. 1957.

Freidson, Eliot: [Hrsg.] s. The *Hospital* in modern society. (1963).

Friedeburg, Ludwig v.: *Soziologie* des Betriebsklimas. Studien zur Deutung empirischer Untersuchungen in industriellen Großbetrieben. (Frankfurt a. M.) Europ. Verl. Anst. (1963). 143 S. 8° (Frankfurter Beiträge zur Soziologie. Bd. 13.)

Ganguli, H. C.: *Structure* and processes of organization. London: Asia Publ. House (1964). XI, 184 S. 8°

Gardner, Burleigh B.: Human *Relations* in industry. Organizational and administrative behavior. By Burleigh B. Gardner and David G. Moore. Fourth ed. Homewood: Irwin 1964. X, 479 S. 8°

Ginzberg, Eli: Effecting *Change* in large organizations. By Eli Ginzberg and Ewing W. Reilley, assisted by Douglas W. Bray and John L. Herma. (5. print.) New York, London: Columbia Univers. Pr. (1964). XVI, 155 S. 8°

Gouldner, Alvin Ward: *Patterns* of industrial bureaucracy. (New York:) The Free Pr. (1954). 282 S. 8°

Gross, Neal Crassilneck: *Explorations* in role analysis: studies of the school superintendency role. Neal Gross, Ward S. Mason, Alexander W. McEachern. New York: Wiley (1958). XIV, 379 S. 8°

Hero, Alfred O.: Voluntary *Organizations* in world-affairs communication. World Peace Foundation. Forewood by Max F. Millikan. (Boston): (World Peace Foundation) (1960). IV, 153 S. 8°

Hoslett, Schuyler Dean: [Hrsg.] s. *Factors*, Human, in management. Rev. ed. 1951.

Hospital society modern: The *Hospital* in modern society. Ed. by Eliot Freidson. Glencoe: Free Press (1963). XX, 346 S. 8°

Kahn, Robert Louis: [Mitverf.] s. Organizational *Stress*: studies in role conflict and ambiguity. (1964).

Kaiser, Joseph Heinrich: Die *Repräsentation* organisierter Interessen. Berlin: Duncker & Humblot (1956). 378 S. 8°

König, René: [Mitverf.] s. Betriebssoziologische *Mikroanalyse*. 1956.

Landsberger, Henry A.: *Hawthorne* revisited. Management and the worker, its critics, and developments in human relations in industry. Ithaca, N. Y.: Cornell Univ. (1958). X, 119 S. 8°

Lawrence, Paul Roger: The *Changing* of organizational behavior patterns. A case study of decentralization. Boston: Harvard University 1958. XI, 237 S. 8°

Lawrence, Paul R.: s. Organizational *Behavior* and administration. 1965.

Leadership organization: *Leadership* and organization: a behavioral science approach. Robert Tannenbaum, Irving R. Weschler, Fred Massarik. New York [etc.]: McGraw-Hill 1961. XIV, 456 S. 8°

Lipset, Seymour Martin: s. Union *Democracy*. (1956).

Management organization planning: *Management*: organization and planning. Ed. by Donald M. Bowman, Francis M. Fillerup. New York [etc.]: McGraw-Hill (1963). XI, 148 S. 8°

Managing major Change: *Managing* major change in organizations. An underdeveloped area of administration and social research. Ann Arbor, Mich.: The Foundation for Research on Human Behavior (Fourth print. 1964). 99 S. 4°

Mayntz, Renate: Die soziale *Organisation* des Industriebetriebes. Stuttgart: Enke 1958. VI, 88 S. 8°

Mikroanalyse betriebssoziologische: Betriebssoziologische *Mikroanalyse*. Von René König, Peter Atteslander, Heiner Treinen und Hans-Wolfgang Stieber. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 8. 1956. S. 46–91.

Miller, Delbert Charles: Industrial *Sociology*. An introduction to the sociology of work relations. Delbert C[harles] Miller, William H[umbert] Form. New York: Harper (1951). XI, 896 S. 8° (Harper's social sciences series.)

Moore, David G.: s. *Gardner*, Burleigh B., Human *Relations* in industry. 1964.

Moore, Wilbert Ellis: Industrial *Relations* and the social order. Wilbert E[llis] Moore. New York: Macmillan (1951). XIII, 660 S. 8°

Perrow, Charles: The *Analysis* of goals in complex organizations. In: American Sociological Review 26, 1961. S. 854–866.

Perrow, Charles: A *Framework* for the comparative analysis of organizations. In: American Sociological Review 32, 1967. S. 194–208.

Pfiffner, John McDonald: The *Supervision* of personnel. Human relations in the management of men. New York: Prentice-Hall (1952). VIII, 454 S. 8°

Pfiffner, John McDonald: John McDonald Pfiffner, Frank P. Sherwood. Administrative *Organization*. (5. print.) Englewood Cliffs, N. Y.: Prentice-Hall (1960). XIII, 481 S. 8° (Prentice-Hall international ser. in management.)

Prison: The *Prison*. Studies in institutional organization and change. Donald R. Cressey, ed. New York: Holt, Rinehart and Winston (1961). XIV, 392 S. 8°

Reilley, Ewing W.: Effecting *Change* in large organizations (1964). s. *Ginzberg*, Eli.

Rice, A. K.: *Productivity* and social organization. The Ahmedabad experiment. Technical innovation, work organization and management. (London): Tavistock Publ. (1958). VIII, 298 S. 8°

Sayles, Leonard R.: *Behavior* of industrial work groups. Prediction and control. New York: Wiley [usw.] (1958.) VIII, 182 S. 8°

Sayles, Leonard R.: Human *Behavior* in organizations. Leonard R. Sayles, George Strauss. Englewood Cliffs: Prentice-Hall (1966). XII, 500 S. 8°

Scott, John: *Membership* and participation in voluntary associations. In: American Sociological Review 22, 1957. S. 315–326.

Seashore, Stanley E.: Changing the *Structure* and functioning of an organization. Report of a field experiment. Stanley E. Seashore, David G. Bowers. Ann Arbor: The Univ. of Michigan 1963. VI, 113 S. 8°

Selznick, Philip: *Leadership* in administration. A sociological interpretation. Evanston, Ill. [etc.]: Row, Pcterson and Comp. (1957). XII, 162 S. 8°

Selznick, Philip: *TVA* and the grass roots. A study in the sociology of formal organization. Berkeley, Los Angeles: Univ. of California Pr. 1949. IX, 274 S. 8°

Sherwood, Frank P.: *Administrative Organization*. 1960. s. *Pfiffner*, John McDonald.

Sills, David L.: The *Volunteers*. Means and ends in a national organization. Glencoe: Free Press 1957. XX, 320 S. 8°

Soldier American: The American *Soldier*: Combat and its aftermath. By Samuel A[ndrew] Stouffer [u. a.] Princeton, N. J.: Univ. Pr. 1949. 675 S. 8° (Studies in social psychology in World War II. 2)

Spinrad, William: *Correlates* of trade union participation: a summary of the literature. In: American Sociological Review 25, 1960. S. 237–244.

Stouffer, Samuel Andrew: s. The American *Soldier*: Combat and its aftermath. 1949.

Stress organizational: Organizational *Stress*: Studies in role conflict and ambiguity. Robert L[ouis] Kahn [u. a.]. – New York [usw.]: Wiley (1964). XII, 470 S. 8°

Studies comparative administration: Comparative *Studies* in administration. Ed. by the Staff of the Administrative Science Center: James D. Thompson [u. a.]. Forew. by Edward H. Litchfield. (Repr.) (Pittsburgh:) Univ. of Pittsburgh Pr. (1963). XIV, 224 S. 8° (Series in comparative administration. 1.)

Studies theoretical organization: Theoretical *Studies* in social organization of the prison. By Richard A. Cloward, Donald E. Cressey [ct ah.] (New York: Social Science Research Council 1960). VI, 146 S. 8°

Sykes, A. J. M.: Economic *Interest* and the Hawthorne researches. A comment. In: Human Relations 18, 1965. S. 253–263.

Tannenbaum, Arnold S.: *Participation* in union locals. Arnold S. Tannenbaum, Robert L. Kahn. Evanston [etc.]: Row, Peterson & Co. (1958). XII, 275 S. 8°

Tannenbaum, Robert: s. *Leadership* and organization. 1961.

Thompson, James D.: [Hrsg.] s. Comparative *Studies* in administration. (1963).

Udy, Stanley H.: *Organization* of work. A comparative analysis of production among nonindustrial peoples. With an introduction by George P. Murdock. New Haven: Hraf Press 1959. 182 S. 8°

Weiss, Robert Stuart: *Processes* of organization. Ann Arbor: Survey Research. Institute for Social Research 1956. IX, 117 S. 8°

Whyte, William Foote: *Man* and organization. Three problems in human relations in industry. Homewood, Ill.; Irwin 1959. VII, 103 S. 8°

Whyte, William Foote: Human *Relations* in the restaurant industry. 1 ed., 2. impr. New York [usw.]: McGraw-Hill 1948. X, 378 S. 8°

Whyte, William Hollingsworth: Herr und Opfer der Organisation (The *Organization Man* [deutsch]). (Übersetzung a. d. Amerikanischen v. George S. Martin.) Düsseldorf: Econ Verl. (1958). 410 S. 8°

3.2. Wandel organisatorischer Systeme: Aspekte äußerer Faktoren

Baum, Bernard H.: *Decentralization* of authority in a bureaucracy. Englewood Cliffs: Prentice-Hall 1961. XI, 173 S. 8°

Berne, Eric: The *Structure* and dynamics of organizations and groups. Philadelphia [etc.] Lippincoll (1963). X, 260 S. 8°

Boulding, Kenneth E.: The organizational *Revolution*. A study in the ethics of economic organizations. Wich a comm. by Reinhold Niebuhr. New York: Harper & Brothers (1953). XXXIV, 286 S. 8°

Bowers, Raymond V.: [Hrsg.] s. *Studies* on behavior in organizations. (1966).

Burling, Temple: The *Give* and take in hospitals. A study of human organization in hospitals by Temple Burling, Edith M. Lentz, Robert N. Wilson. New York: Putnam (1956). XI, 355 S. 8°

Crozier, Michel: Michel Crozier, Pierre Guetta. Une *Organisation* administrative au travail. Résultats d'une enquête sociologique sur le personnel d'une compagnic d'assurances. Paris: Institut des sciences sociales du travail (1956). IV, 188 S. 4°

Dynamics technology changing: The *Dynamics* of a changing technology. A case study in textile manufacturing. Peter J. Fensham, Douglas Hooper. Foreword by O. L. Zangwill. (London): Tavistock (1964). XVI, 248 S. 8°

Fensham, Peter J.: s. The *Dynamics* of a changing technology. (1964).

Haire, Mason: [Hrsg.] s. *Organization Theory* in industrial *practice*. (1962).

Lapassade, Georges: *Bureaucratie*, bureaucratisme, bureaucratisation. In Arguments, 4, 1960. No. 17, S. 1–6.

Messinger, Sheldon L.: Organizational *Transformation*: a case study of a declining social movement. In: American Sociological Review 20, 1955. S. 3–10.

Organization-theory practice: *Organization Theory* in industrial *practice*. A symposium of the Foundation for Research on Human Behavior. Ed. by Mason Haire. New York [etc.]: Wiley (1962). X, 173 S. 8°

Schmitt, Heinz: *Entstehung* und Wandlungen der Zielsetzungen, der Struktur und der Wirkungen der Berufsverbände. Berlin: Duncker & Humblot 1966. 275 S. 8°

Seiler, John A.: *Systems Analysis* in organizational behavior. With signal contributions by ... Homewood: Irwin, Dorsey Pr. 1967. XVIII, 219 S. 8°

Stotland, Ezra: *Life* and death of a mental hospital. By Ezra Stotland and Arthur L. Kobler. Seattle: Un. of Washington Pr. 1965. 257 S. 8°

Studies behavior organizations: *Studies* on behavior in organizations. A research symposium. Ed. by Raymond V. Bowers. With a forew. by Charles E. Hutchinson. Athens: Univ. of Georgia Pr. (1966). XVI, 364 S. 8°

Teschner, Manfred: *Entwicklung* eines Interessenverbandes. Ein empirischer Beitr. zum Problem der Verselbständigung von Massenorganisationen. Frankfurt a. M.: 1961. 113 S. 8°. Frankfurt a. M., Phil. Diss. vom 13.7.1960

Thompson, James D.: *Organizations* and output *transactions*. In: American Journal of Sociology 68, 1962. S. 309–324.

Thompson, James D.: James D. Thompson and William J. McEwen: Organizational *Goals* and environment: Goal-setting as an interaction process. In: American Sociological Review 23, 1958. S. 23–31.

Tjaden, K. H.: *Struktur* und Funktion der „KPD-Opposition" (KPO). Eine organisationssoziologische Untersuchung zur „Rechts"-Opposition im deutschen Kommunismus zur Zeit der Weimarer Republik. Meisenheim: Hain 1964. XVI, 350, 235 S. 8° (Marburger Abhandlgn. z. Politischen Wissenschaft. 4.)

Trist, E. L.: Some social and psychological *Consequences* of the longwall method of coal-getting. An examination of the psychological situation and defences of a work group in relation to the social structure and technological content of the work system. E. L. Trist and K. W. Bamforth. In: Human Relations 4, 1951. S. 3–38.

Tsouderos, John E.: Organizational *Change* in terms of a series of selected variables. In: American Sociological Review 20, 1955. S. 206–210.

Varain, Heinz Josef: *Verbände*. In: Evangelisches Staatslexikon. Stuttgart, Berlin: Kreuz-Verl. (1966). Sp. 2322–2326.

Yuchtman, Ephraim: Ephraim Yuchtman, Stanley E. Scashore, A *System Resource Approach* to organizational effectiveness. In: Am. Sociol. Rev. 32, 1967. S. 891–903.

3.3. Wandel organisatorischer Systeme: Gesellschaftliche Aspekte

Aron, Raymond: s. Le *Développement* social. (1965).

Baldamus, Wilhelm: *Efficiency* and effort. An analysis of industrial administration. (London): Tavistock (1961). VIII, 139 S. 8°

Blau, Peter Michael: *Exchange* and power in social life. – New York [usw.]: Wiley (1964). XXIII, 352 S. 8°

Coser, Lewis A.: Greedy *Organizations*. In: Archives européennes de sociologie 8, 1967. S. 196–215.

Développement social. Le *Développement* social. Symposium dirigé par Raymond Aron, Bert F. Hoselitz. Réalisé avec l'aide financière de l'Unesco. Paris, 's-Gravenhage: Mouton (1965). 349 S. 8°

Firth, Raymond: *Elements* of social organization. Josiah Mason lectures delivered at the University of Birmingham. (2. impr.) London: Watts (1952). VII, 257 S. 8°

Glass, D. V.: [Hrsg.] s. Social *Mobility* in Great Britain. (1954).

Haug, Marie R.: Social and cultural *Pluralism* as a concept in social system analysis. In: American Journal of Sociology 73, 1967. S. 294–304.

Hausknecht, Murray: The *Joiners*. A sociological description of voluntary association membership in the United States. New York: Redminster Pr. 1962. 141 S. 8°

Katz, Fred E.: *Explaining* informal work groups in complex organizations: the case for autonomy in structure. In: Administrative Science Quarterly 10, 1965. S. 204–223.

Luhmann, Niklas: *Funktion* und Kausalität. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 14, 1962. S. 617–644.

Luhmann, Niklas: Moderne *Systemtheorien* als Form gesamtgesellschaftlicher Analyse. Thesen [für die systemtheoretische Arbeitsgruppe auf dem 16. Deutschen Soziologentag 1968, vervielf. Manuskr.]

Meister, A.: Quelques *Aspects* méthodologiques de la recherche sociologique dans les associations colontaires et les groupes coopératifs. (Paris: Bureau d'études coopératives et communautaires 1962). 200 S. 4°

Mobility social: Social *Mobility* in Great Britain. Ed. by D. V. Glass. London: Routledge & Kegan Paul (1954). VIII, 412 S. 8° (Intern. Library of Sociol. and Social Reconstruction.)

Nadel, Siegfried Frederick: The *Theory* of social structure. (2. impr.) London: Cohen & West (1962). XVI, 159 S. 8°

Neal, Maric Augusta: *Values* and interests in social change. Englewood Cliffs; Prentice-Hall (1965). IX, 182 S. 8°

Olsen, Marvin E., The *Process* of social organization. New York [etc.]: Holt, Rinehart and Winston (1968). XIV, 361 S. 8°

Rose, Arnold M.: *Theory* and method in the social sciences. Minneapolis: The Univ. of Minnesota Pr. (1954). XII, 351 S. 8°

Sjoberg, Gideon: Contradictory functional *Requirements* and social systems. In: The Journal of Conflict Resolution 4, 1960. S. 198–208.

Slesinger, Jonathan A.: A *Model* for the comparative study of public bureaucracies. Ann Arbor, Michigan: Bureau of Government. Institute of Public Administration. Univ. of Michigan 1957. 26 S. 4°

Simon, Herbert A.: On the *Concept* of organizational goal. In: Administrative Science Quarterly 9, 1964. S. 1–22.

Touraine, Alain: *L'Aliénation* bureaucratique. In: Arguments 4, 1960. No. 17, S. 21–27.

Touraine, Alain: *Travail* et organisations. In: Archives européennes de sociologie. 3, 1962. S. 1–20.

Personenregister

Aberle, D. F. 127
Ackoff, R. L. 124
Adorno, Th. W. 64, 245
Agthe, K. 132, 137, 238
Albach, H. 132
Allen, F. R. 160
Allen, V. L. 136
Ambros, D. 17
Apter, D. E. 208
Arago, M. F. 11
Arensberg, C. M. 120, 121, 245
Argyle, M. 195
Argyris, C. 145, 146, 147, 148, 240, 241, 248
Aron, R. 283
Ashby, W. II. 83, 84, 124, 125, 154
Axelrod, M. 246

Bakke, E. W. 144, 145, 146, 147, 148, 154, 239, 245, 253
Balandier, G. 204
Baldamus, W. 279
Bales, R. F. 129, 130, 133, 248
Bamforth, K. W. 262
Barnard, Ch. 103, 136, 140, 151, 239, 245, 248, 253, 256
Barnes, H. E. 34, 37, 103, 163
Barnett, H. G. 197
Barnitz, E. 211
Barringer, W. G. 198, 226
Bartholomew, R. 283
Bass, B. M. 246
Baum, B. 262
Becker, H. 42, 56, 95, 157, 174, 180
Bell, W. 246
Bellebaum, A. 37
Bendix, R. 132, 133, 245
Benne, K. D. 224
Bennis, W. G. 224
Bensman, J. 243
Berghe, P. van den 230
Bergmann, J. 132
Bernard, L. L. 161
Berne, E. 256
Bertalanffy, L. v. 124, 289
Bettelheim, B. 248
Black, M. 126, 129
Blanksten, G. I. 198
Blau, P. M. 152, 153, 154, 235, 236, 240, 241, 242, 243, 250, 255, 261, 267, 280, 289
Blumer, H. 43, 48, 52
Bock, K. E. 13, 197, 286
Bodenhafer, W. B. 173
Bogardus, E. S. 23
Bonald, L. A. de 11, 12, 57
Boodin, J. 76
Boskoff, A. 13, 56, 95, 157, 160, 161, 174, 180, 183, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204
Bottomore, T. 280
Bouissounouse, J. 11
Boulding, E. 235, 241
Boulding, K. 262
Bowers, D. G. 237
Bowers, R. V. 258
Bowman, D. M. 239
Braunreuther, K. 108
Briefs, G. 231, 253
Buckley, W. 119, 121, 137, 138, 286
Burgess, W. 41, 161, 197
Burke, E. 11
Burling, T. 267
Burns, T. 185, 188, 195, 235, 240, 241, 248, 264, 266, 271, 272, 273, 274
Bury, J. B. 13
Busse, K. 30

Cadwallader, M. L. 155
Cahnman, W. J. 13, 160
Cairns, H. 56
Cancian, F. 206, 207
Caplow, Th. 137
Carey, A. 242

Carneiro, R. 104, 207

Carr, L. J. 179

Cartwright, D. 173, 174

Cassirer, E. 10

Catton, W. R. 107, 252

Chapin, F. St. 168, 266

Chin, R. 224

Chinoy, E. 238

Clemmer, D. 244

Cloward, R. A. 243, 267

Coch, L. 239

Comte, A. 1, 5, 8, 13, 14, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 27, 30, 31, 32, 33, 34, 36, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 69, 71, 76, 79, 86, 110, 136, 160, 181, 286, 292

Condorcet, J. A. A. 9, 10, 11, 16, 19

Condorcet O'Connor, A. 11

Cook, R. M. 206

Cooley, Ch. H. 162, 163, 164, 165, 168, 170, 171, 190, 191

Coser, L. A. 63, 206, 279

Coulter, Ch. W. 176

Cralle, W. 0. 176

Cressey, D. R. 243, 248, 265, 267, 268

Crozier, M. 235, 241,249,250,255, 261, 262, 263, 264, 266, 269, 270, 271, 275

Cyert, R. M. 247, 251

Dahrendorf, R. 157, 197, 205, 226, 229

Dalton, M. 234, 235, 241, 242, 244

Darwin, Ch. 30

Davis, A. K. 240

Davis, K. 205

Davis, K. 239

Demerath, N. J. 127

Deutsch, K. W. 72, 124, 125, 138

Dickinson, J. K. 32, 33

Dickson, W. J. 102, 122, 238, 242, 244, 245

Dole, G. 104, 207

Dollard, J. 109

Dreitzel, II. P. 160, 161

Drewe, P. 222

Dubin, II. 129, 138, 146, 239, 240, 242, 244, 253

Duncan, O. D. 172

Duprat, G. L. 95, 205

Durkheim, E. 36, 37, 38, 39, 40, 54, 58, 60, 76, 86, 112, 173, 292

Dyson, J. W. 140

Easton, D. 124

Eckman, D. P. 124, 282

Eckstein, II. 223

Edel, A. 197

Eggan, F. 104

Eisenstadt, S. N. 219, 224, 276

Eisermann, G. 91

Eister, A. W. 174

Ellwood, Ch. A. 165, 171, 191, 194

Emerson, A. E. 123

Etzioni, A. 137, 138, 150, 151, 152, 207, 226, 235, 236, 242, 243, 244, 247, 248, 249, 255, 267, 268, 280

Etzioni, E. 207, 226

Eulau, H. 124

Eulenburg, F. 136

Fagen, R. E. 83, 124, 125, 258

Faris, E. 91

Faris, R. E. L. 107, 207

Feldman, A. 8. 198, 223, 226

Fensham, P. J. 262

Feuerstein, A. 242, 244

Fillerup, F. M. 239

Finkle, J. 183, 195

Firth, R. 278

Fischer, L. H. 133

Fisher, L. H. 245

Force, M. 246

Form, W. H. 109, 239

Francis, E. K. 204, 206, 230, 261, 276, 282

Frank, A. G. 180

Frankel, H. S. 180

Freidson, E. 247, 257

French, J. R. P. 239

Freud, S. 104

Friedeburg, L. von 255, 278

Friedmann, G. 179
Fürstenberg, F. 231

Gable, R. 183, 195
Ganguli, H. C. 254
Gardner, B. B. 239, 250
Gaupp, O. 27, 29, 30
Geck, L. H. A. 71,253
Geiger, Th. 54, 231
Gerver, I. 243
Gibeau, P. 217
Giddings, F. H. 17, 34, 35, 36, 60, 68, 86, 136, 173, 204, 206
Gilette, J. M. 172
Ginzberg, E. 179, 237
Girndt, H. 70, 88, 138
Glaser, W. A. 250
Glass, D. V. 280
Goffman, E. 264, 265
Goldenweiser, A. 103
Gore, W. J. 140, 247, 259
Gouldner, A. W. 137, 138, 150, 236, 237, 244
Greer, S. A. 136
Grinker, R. 123, 124, 125, 126, 134
Gross, E. 133
Gross, L. 65, 78, 83, 137, 195, 277
Gross, N. 241
Grunicke, L. 61
Guessous, M. 206, 260, 261, 268
Guetta, P. 262
Guetzkow, H. 258
Gulick, L. 100, 254
Gurvitch, G. 56, 173
Gusfield, J. R. 250

Habermas, J. 8, 59, 61, 64, 68, 89
Haberstroh, Ch. 141
Hagen, E. E. 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 193, 194, 196, 197, 199, 203, 206, 209, 228
Hahn, E. 131, 162
Haire, M. 121, 145, 248, 253, 257
Hall, A. D. 83, 124, 125, 258
Halpern, M. 180
Hamilton, H. 171
Hammond, P. B. 262
Hankins, F. H. 35
Hare, A. P. 133
Harsanyi, J. C. 206, 256, 282
Hart, C. W. M. 180
Hart, H. 195, 196
Hartmann, H. 125, 206, 237
Haug, M. R. 281
Hausknecht, M. 280
Hayes, E. 0. 58, 77, 78, 79, 80, 81, 157, 159
Heberle, R. 37
Heirich, M. 157
Hempel, C. G. 277
Henderson, L. J. 93, 95, 96, 97, 98, 99, 101, 102, 107, 108, 116, 120, 122, 127
Herbst, P. G. 116
Hero, A. O. 246
Herskovits, M. J. 207
Herzog, D. 108
Heydebrand, W. V. 238, 258
Hield, W. 205
Hinkle, G. J. 30, 31, 63
Hinkle, R. C. 30, 31, 59, 63
Hirsch, W. 158, 189, 201, 213, 217, 281
Hobbes, Th. 129, 296
Hofmann, W. 87
Hofstadter, R. 31
Hogbin, H. 1. 205
Homans, G. C. 108, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 144, 156, 226, 228, 245
Hood, R. C. 257
Hooper, D. 262
Horkheimer, M. 10, 64
Hoselitz, B. F. 207, 208, 283
Hoslett, S. D. 239
House, F. N. 57, 77, 78, 79, 80, 81, 84, 85, 157
Howerth, 1. W. 161

Irle, M. 138, 237

Jaerisch, U. 89
Jahoda, M. 211
Janne, H. 109, 289
Jost, W. 231

Kahn, R. L. 235, 241, 246
Kaiser, J. 245
Kant, 1. 29
Katz, E. 171
Katz, F. E. 277
Keesing, F. M. 177
Kellermann, P. 64, 66, 286
Kerr, C. 133
Kiefer, K. 208
Killian, L. M. 180
Klineberg, O. 211
Kluckhohn, F. R. 207
Kobler, A. L. 257, 267
König, R. 39, 238
Kolb, W. L. 34, 95
Komarovsky, M. 133, 245
Kosiol, E. 132
Král, J. 21, 27
Krout, M. H. 176
Krupp, S. R. 83, 87, 136, 144, 234, 290
Krysmanski, H. J. 83, 290
Kuhn, A. 81, 124, 158, 262, 289

Landis, P. 171
Landsberger, H. A. 239
Lang, G. E. 181
Lang, K. 181
Lapassade, G. 266
La Piere, R. T. 176, 209, 210, 211, 212, 213
Laplace, P. S. 29
Lawrence, P. R. 241, 254, 257, 267
Lehmann, W. C. 9, 10
Leibenstein, H. 250
Lerner, M. 160
Levin, M. L. 171
Levy, M. J. 208
Lévy-Bruhl, L. 23
Lewin, K. 174, 175
Likert, R. 147, 248
Lindzey, G. 118
Linton, R. 106, 107, 136
Lippit, R. 224
Lipset, S. M. 132, 250
Lockwood, D. 130, 206, 281
Loomis, Oh. P. 109, 282
Low, J. O. 108
Lowie, R. H. 103
Luhmann, N. 83, 84, 108, 125, 133, 134, 138, 141, 155, 156, 229, 238, 245, 246, 247, 250, 252, 258, 261, 268, 278, 286, 287
Lundberg, C. C. 140

Maccoby, E. 174, 248
Machlup, F. 55
MacIver, R. M. 120, 183, 195
Mack, R. W. 198
Malinowski, B. 104, 105, 122, 177
Mannheim, K. 162, 243
March, J. G. 139, 141, 142, 143, 144, 207, 230, 246, 247, 250, 251
Marcuse, H. 9, 21
Martindale, D. 12, 83, 99, 126, 158, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 196, 197, 200, 203, 213, 226, 228, 286
Marx, K. 4
Massarik, F. 243
Massing, O. 17, 18
Maus, H. 18, 30
Mayntz, R. 89, 92, 133, 136, 137, 138, 155, 219, 234, 237, 239, 241, 276
Mayo, E. 101, 108, 245
Mc Cleery, R. H. 248, 267
McClelland, D. C. 194, 195, 196
McEwen, W. J. 258
Mead, G. H. 14, 15, 43, 44, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 62, 68, 69, 70, 71, 86, 161, 165, 292
Meinecke, F. 8
Meister, A. 280
Mellerowicz, K. 132
Merton, R. K. 39, 122, 132, 133, 137, 185, 226, 235, 236, 240, 243, 253, 266

Mesarović M. D. 124
Messelken, K. 127
Messinger, S. L. 267
Meyer, P. 141
Michels, R. 231, 246
Millar, J. 9, 10
Miller, D. 0. 160, 239
Miller, E. J. 235, 241, 252, 258
Miller, N. E. 109
Mills, C. W. 63
Mooney, J. D. 100
Moore, D. 0. 239, 250
Moore, W. E. 56, 173, 179, 205, 206, 208, 222, 223, 226, 239, 281, 282
Morgan, L. H. 103, 104, 105
Morse, C. 129
Morstein Marx, F. 133
Mouzelis, N. P. 236
Mukerjee, R. 176
Murphy, G. 118
Myrdal, G. 95, 140, 205

Nadel, S. F. 278
Neal, M. A. 281
Negt, O. 23
Newcomb, Th. M. 174
Niehoff, A. 157
Nieuwenhuijze, C. A. O. van 158
Nordskog, J. E. 197
Nurkse, R. 202

Ogburn, W. F. 165, 166, 167, 168, 170, 171, 172, 185, 186, 194
Olsen, M. E. 280

Page, C. 120, 195
Pareto, V. 58, 87, 90, 91, 92, 95, 96, 97, 98, 116, 117, 127
Park, R. E. 41, 74, 86, 136, 161, 176, 197
Parsons, T. 2, 6, 56, 58, 60, 66, 76, 88, 90, 91, 92, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 137, 149, 155, 200, 201, 202, 205, 206, 220, 221, 222, 226, 248, 252, 260, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 295
Perrin, G. 90, 91, 92
Perrow, Oh. 248, 252, 254, 257
Perrucci, R. 213, 214, 215, 216, 217, 226
Peter, H. W. 158
Peterson, R. A. 127
Peterson, W. A. 216, 217
Pfiffner, J. M. 133, 242, 243, 249
Ponsioen, J. A. 160, 208
Popper, K. R. 63
Presthus, R. V. 133, 233, 246, 247
Prince, S. H. 161
Pross, H. 143

Radcliffe-Brown, A. R. 104, 105, 106, 107, 108, 122
Rapoport, A. 125
Reichenbach, H. 73, 79
Reilley, E. W. 237
Reinhardt, J. M. 172
Rex, J. 111, 112, 113, 114, 120, 122, 140, 156, 228
Rice, A. K. 235, 240, 241, 249, 252, 258, 262
Rickert, H. 72
Riecken, H. W. 119
Ritsert, J. 28, 286
Ritter, J. 12
Roethlisberger, F. J. 102, 122, 238, 242, 244, 245
Rogers, E. M. 157, 197
Rohrer, J. 121
Rose, A. M. 65, 216, 244, 281
Rosenblueth, A. 123
Ross, E. A. 34, 36, 59, 60, 62, 86, 160
Rubenstein, A. 141
Rumney, J. 25
Rüschemeyer, D. 134
Russett, C. E. 30, 85, 96

Sahlins, M. D. 202
Salzer, J. M. 282
Saul, 8. B. 185, 188, 195
Sayles, L. R. 240
Schmitt, H. 267
Schnaufen, E. 132, 137, 238

Schrader, E. 128

Schütz, A. 70, 127

Schumann, H. G. 11

Scott, F. G. 149

Scott, J. 246

Scott, J. F. 126

Scott, W. R. 137, 152, 153, 154, 235, 236, 240, 242, 243, 250, 255, 258, 261, 262, 280

Seashore, S. E. 237, 258

Seiler, J. A. 241,262

Selznick, P. 150, 235, 236, 237, 248, 251, 252, 257

Service, E. R. 202

Sherif, C. 174

Sherif, M. 121, 174

Sherwood, F. P. 243, 249

Shils, E. A. 58, 125, 126, 127, 129, 130, 206

Silberman, L. 211

Sills, D. L. 235, 243, 250, 257, 264, 267

Simmel, G. 40, 41, 58, 72, 136, 151, 173

Simon, H. A. 139, 140, 141, 142, 143, 144, 207, 216, 239, 241, 246, 248, 249, 250, 277

Sims, N. L. 161, 172

Sjoberg, G. 278

Slesinger, J. A. 280

Small, A. W. 30, 31, 33, 86, 173

Smelser, N. J. 129, 220, 221

Smith, T. V. 43

Smith, W. C. 176

Smithburg, D. 142, 241, 248, 249

Sorokin, P. A. 85, 92, 95, 162, 199, 205

Spaemann, R. 12, 57

Spencer, H. 1, 5, 8, 13, 14, 16, 17, 18, 21, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 36, 38, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 62, 63, 65, 66, 68, 69, 71, 76, 79, 86, 110, 118, 136, 160, 181, 286, 292

Spinrad, W. 246

Spykman, N. J. 41

Stalker, G. M. 235, 240, 248, 264, 266, 271, 272, 273, 274

Stammer, O. 89

Stark, W. 27

Steinbeck, B. 61

Steinhauer, M. 16, 24

Stendenbach, F. J. 70

Stonequist, E. V. 176

Stotland, E. 257, 267

Stouffer, S. A. 243

Strauss, A. 247

Strauss, G. 240

Sumner, W. G. 32, 33, 59

Sykes, A. J. M. 224

Tannenbaum, A. 8. 246

Tannenbaum, R. 243

Tarde, G. 162, 163, 165, 167, 170, 184, 186

Taylor, D. W. 139

Taylor, F. W. 99, 100

Teschner, M. 267

Theodorson, G. A. 78

Thomas, S. 44

Thomas, W. 1. 14, 15, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 51, 53, 54, 55, 56, 62, 67, 69, 70, 86, 93, 161, 169, 292

Thompson, J. D. 249, 254, 258, 261, 262

Thompson, V. A. 142, 241, 248, 249

Thurnwald, R. 176

Tiryakian, E. A. 207

Tjaden, K. H. 265

Tönnies, F. 1, 36, 37, 38, 39, 40, 54, 58, 60, 62, 67, 76, 86, 112, 136, 292

Tootell, G. 245

Touraine, A. 71, 93, 280, 290

Trist, E. L. 262

Tsouderos, J. E. 266

Tuden, 249

Turner, R. H. 109

Udy, S. H. 250

Urwick, L. 100

Varain, II. J. 268

Volkart, E. H. 44

Vries, E. de 180

Wang, Oh. 76, 211

Ward, L. F. 30, 31, 32, 33, 59, 67, 173

Warner, W. L. 108

Watson, J. 224

Weben, M. 1, 58, 87, 88, 89, 92, 94, 98, 112, 132, 133, 138, 233, 234, 253, 286

Weiss, R. S. 254

Weschler, 1. 243

Westley, B. 224

White, L. A. 103

Whitehead, T. N. 101, 102

Whyte, W. F. 120, 121, 239, 240, 257

Whyte, W. H. 247

Wiener, N. 123

Wiese, L. von 41, 42, 136

Wilson, G. 177, 178

Wilson, L. 173

Wilson, M. 177, 178

Wolfe, D. 241

Worms, R. 7

Wrong, D. H. 229

Yen, C. 176

Yoder, D. 161

Yuchtman, E. 258

Zander, A. 173, 174

Ziegenfuß, W. 30

Zinn, K. G. 17

Znaniecki, F. 43, 45, 46, 48, 54, 70, 93, 94, 95, 98, 99, 102, 107, 108, 112, 120, 122, 123, 140

Zollschan, G. K. 158, 189, 201, 213, 214, 215, 216, 217, 226, 281

Sachregister

AGIL-Schema 129, 130, 131, 201, 284 Arbeitsverhältnisse s. Sozioökonomische Verhältnisse

Aufklärung, französische 8–11, 33, 55, 56, 57, 69

Balancemodell von Vergesellschaftung 66–69, 72, 79, 130, 293

Bestandserhaltung, Bestandsfestigung 68, 132–134, 137, 142, 146, 149, 150, 202, 203, 208, 219

Differenzierungsmodell 220–222

Entscheidungstheorie 139–144, 152, 216, 277

Entwicklung, gesellschaftliche 8–14, 16–18, 20–24, 26–39, 49, 53, 57, 64, 65, 68, 69, 159–161, 165, 168,

169, 179, 183–185, 188, 189, 195, 282–287, 295, 296

Erfolgsmodell 150–154

Formalität s. Organisationen, Aktionsformalisierung in

Funktionalismus, funktionalistische Modelle: 85, 122, 123, 125–134, 149–154, 159, 177, 197–203, 205–207, 216, 218–225, 228–230, 256, 276, 284–287, 293, 294

Fusionstheorie 144–148, 154

Geschichte als soziologische Kategorie 8, 10, 13, 14, 16, 17, 30, 36–38, 42, 44, 57, 58, 63, 67–69, 86, 87, 89, 90, 92, 109, 162, 165, 282, 283, 290, 292, 293, 296

Gesellschaftslehren, universalistische: 7, 8, 12–35, 36, 44, 55–58, 61–69, 71, 74, 79, 80, 85, 86, 110, 159, 160, 181, 182, 283, 291, 292, 295, 296

Gruppendynamik 174, 175, 196, 294

Handlungsmotive, divergierende 114, 120, 143, 148, 228, 233, 234, 287

Handlungsmotive, Kanonisierung der 192, 208, 227

Handlungsmotive, Präfiguration der 108, 110, 114, 120, 122, 135, 227, 260

Handlungstheorie, handlungstheoretisch begründete Modelle 11, 15, 40, 43–49, 54, 55, 58–61, 64–67, 69–71, 74, 75, 84, 86–89, 92–95, 98, 99, 107, 108, 111–115, 120–123, 125, 126, 139–144, 154, 159, 163–165, 168–171, 182, 189–197, 200, 203, 208, 209, 213–218, 223, 224, 292, 293

Handlungsziele, Ideologisierung der 110, 114, 155, 228

Handlungsziele, konfligierende 192, 217, 218, 228, 233, 234, 278

Handlungsziele, Präskription der 179, 181, 182, 192, 194, 196, 203, 208, 227, 260

Herrschaft 89, 100, 233, 234, 264, 279

Industrie- und Betriebssoziologie, Anfänge der 99–103, 108,133,135, 231, 252, 253, 293

Informalität s. Organisationen, informelle Aktionsweisen in Inkongruenztheorie 209–213, 21

Institutionalisierungstheorie 213–218

Koloniale Gesellschaften, Sozialwissenschaftliche Interpretationen von 104–106, 176–178, 205, 294

Kompromißstrategie s. Zweckkompromiß

Konflikttheorien 114, 130, 133, 229

Konsensmodell von Vergesellschaftung 66–69, 72, 79, 130, 293

Kontaktgarantierende Bedingungen 81, 82, 158, 159, 162, 170, 181, 196, 208, 224, 228, 260, 298

Kontingenz von Aktionsbeziehungen 126, 127, 129, 134, 187, 224

Kontinuitätsgarantierende Bedingungen 81, 82, 84, 88, 90, 92, 93, 98, 99, 110, 122, 137, 228, 260, 298

Kulturanthropologie 103–107, 108, 185, 177, 178, 205, 293

Kulturelle Verhältnisse s. soziokulturelle Verhältnisse

Kulturwandels, Theorien des 165–171, 173, 177, 194, 196, 294

Leistungssicherung, Leistungssteigerung 67, 132, 138, 134, 137, 149, 150, 202, 203, 208, 219

Moralphilosophie, schottische 8–11, 38, 55, 68

Natur als soziologische Kategorie 8, 10, 16, 25, 26–36, 88, 39, 42, 44, 57, 58, 63, 65, 67–69, 86, 87, 90, 92, 109, 162, 165, 167, 209, 288, 290, 292, 293, 296

Organisationen, Aktionsformalisierung in 101–103, 185–156, 232–244, 249–258, 261–268, 269–271, 277, 279, 280, 294

Organisationen, Aktionszweckrichtung in 102, 185–156, 232–238, 242–258, 261–266, 271, 272, 277, 279, 280, 294

Organisationen, Informelle Aktionsweisen in 101–103, 141, 147, 153, 234–244, 251–255, 266, 269–272, 277–279

Organisationen, Partikulare Aktionsweisen in 102, 284–238, 244–255, 266, 269, 272, 278, 277–279

Organisationen, soziale 99–108, 184–156, 225–281, 288, 288–291, 298–295

Organisationslehre 100–102, 132

Organisationstätigkeit, interpretative 232, 263–265, 267–269, 275, 290, 295

Organisationstätigkeit, operative 232, 268–265, 267–269, 275, 290, 295

Partikularität s. Organisationen, Partikulare Aktionsweisen in

Praxis 290, 296

Rationalität 89, 112, 113, 139, 140, 238, 234, 264, 279

Rollenambiguität 241

Rollenkonflikt 241

Sozialtheorie, partikularistische 15, 35–55, 57, 58, 68, 67–69, 74, 78, 86, 292, 298

Soziokulturelle Verhältnisse als Implikation von Vergesellschaftung 19, 22, 88, 44, 49, 58, 58, 68, 69, 119, 122, 193, 196, 228, 269, 271, 274, 275,277, 280, 281, 288, 290, 295

Sozioökonomische Verhältnisse als Implikation von Vergesellschaftung 25, 28, 89, 44, 49, 53, 58, 68, 89, 114, 115, 122, 188, 196, 228, 231, 271, 272–275, 277, 280, 281, 283, 290, 295

Substrat s. Wandlungssubstrat Systemumwelt 82, 94, 96, 99, 108, 112, 116–119, 124–128, 130, 131, 143–148, 152–156, 205–207, 210, 212, 225, 228, 255, 256, 259–261, 278, 278, 288–290, 298, 294

„tension management"-Modell 222–224

Überlebensmodell 150–154

Umwelt s. Systemumwelt

Universalien, evolutionäre 283–286, 295

Verhaltensimpulse, ambivalente 187, 212, 218, 228, 283, 234, 278

Verhaltensimpulse, Kanalisierung der 110, 118, 156, 228

Verhaltensimpulse, Prädisponierung der 179, 187, 194, 196, 203, 208, 227, 228

Verhaltensreaktionen, deviante 119, 120, 146, 148, 213, 228, 233, 234, 278

Verhaltensreaktionen, Prästabilisierung der 108, 110, 118, 120, 122, 135, 227, 260

Verhaltensreaktionen, Rationalisierung der 182, 187, 208, 227

Verhaltenstheorie, verhaltenstheoretisch begründete Modelle 11, 15, 40, 43, 44, 49–54, 58–61, 64, 65, 67–71, 74, 75, 84, 87, 90–93, 95–99, 107, 110, 111, 115–122, 128, 139, 144–148, 159, 162, 163, 165–168, 170, 171, 182–188, 193–196, 199, 200, 203, 204, 208–213, 218, 223, 224, 292, 293

Verwaltungslehre, -theorie 132, 133, 135

Wandlungssubstrat 82, 162, 165, 184, 190, 198, 212, 216, 217, 218, 222–225, 228, 255, 256, 259–261, 276, 278, 283–286, 288–290, 293, 294

Zweck s. auch Organisationen, Aktionszweckrichtung in Zweckäquivokation 249

Zweckkompromiß 249